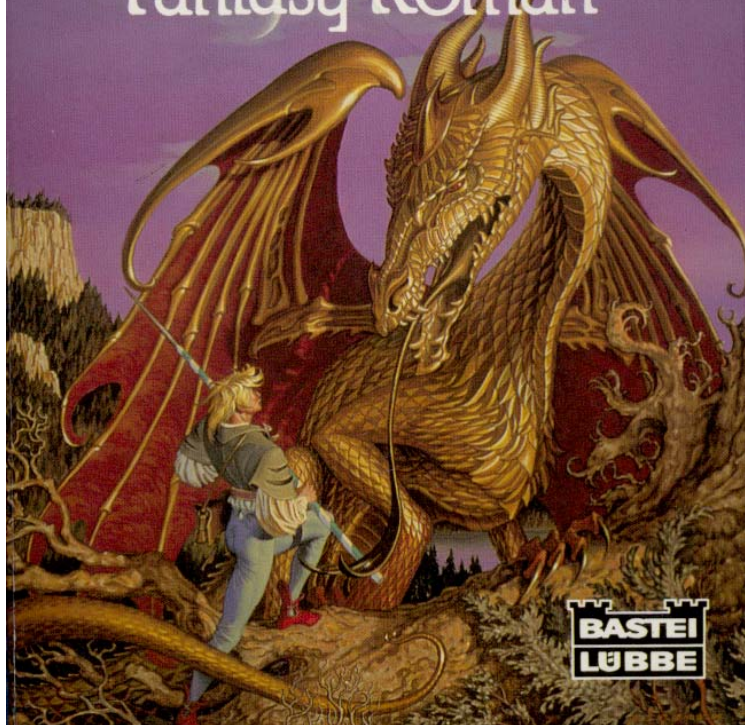


Dennis L. McKiernan

DRACHEN KAMPF

Fantasy-Roman



Dennis L. McKiernan

Drachenkampf

Fantasy-Roman

Das Buch:

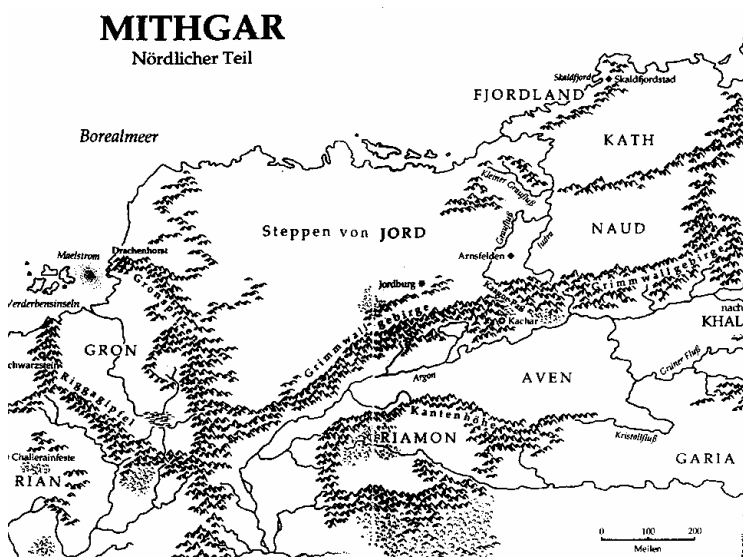
Der stolze Elgor, Prinz von Jord, und seine Krieger haben den scheinbar unbezwingbaren Drachen Glaum getötet. Unter großem Jubel bringen sie die Schätze des Drachenhorts heim. Sie erkennen nicht, daß sie nicht nur Gold und Juwelen erbeutet haben - ihre Beute birgt auch die Saat des Krieges zwischen Edlen und Bauern, zwischen Menschen und Zwergen. Und als die Unruhen ihren Höhepunkt erreichen, taucht der schwarze Drache Kalgalath mit dem Zauberer Andrak auf, um Glaums Tod zu rächen.

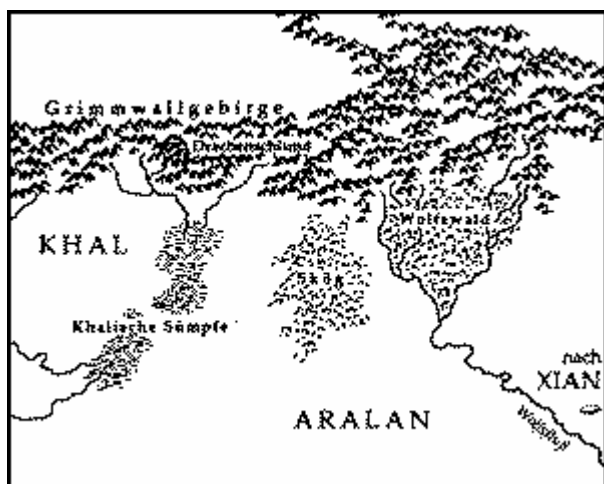
Gegen die unheilige Allianz von Zauberkraft und Drachenmacht ziehen zwei Wesen, die eigentlich erbitterte Feinde sind. Die Kriegerin Elyn und der Zwerg Thork sind ausgesandt, die legendäre Waffe zu finden, die jeden Drachen tötet. Doch der Weg, der vor ihnen liegt, kommt einem Abstieg in die Hölle gleich.

**Dieses E-Book ist die elektronische
Sicherungskopie eines Printmediums.
Es ist nicht verkäuflich.**

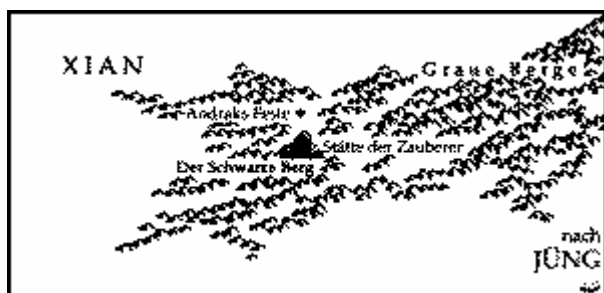
MITHGAR

Nördlicher Teil





Das Gebiet um Wolfswald und Drachenschlund



Der Schwarze Berg

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH

Band 20176

Erste Auflage: April 1992 Zweite Auflage: April
1994

© Copyright 1990 by Dennis McKiernan

Published by arrangement with Bantam Books,
a division of Bantam Doubleday Dell Publishing
Group, Inc.

All rights reserved

Deutsche Lizenzausgabe 1992

Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co.,
Bergisch Gladbach

Originaltitel: Dragondoom

Lektorat: Wolfgang Neuhaus/Reinhard Rohn

Titelillustration: Stephen Hickman

Innenillustrationen und Karten: Helmut W. Pesch

Umschlaggestaltung: Quadro Grafik, Bensberg

Satz: Fotosatz Schell, Bad Iburg

Druck und Verarbeitung:

Brodard & Taupin, La Fleche, Frankreich

Printed in France

ISBN 3-404-20176-0

obx



Vorbemerkung

1

Die Quelle dieser Geschichte ist ein zerfleddertes, teilweise verbranntes Exemplar der *Kommentare zu den Balladen des Barden Estor*, ein unglaublich glücklicher Fund, der aus der Zeit vor der Separation datiert. Zusammengetragen von einem unbekannten Gelehrten, sind dort die Titel aller Balladen Estors aufgelistet und jeweils mit Erläuterungen zu den historischen Ereignissen versehen, aus denen sich die Legenden im Werk des Barden ableiten. Unglücklicherweise sind die Melodien selbst nicht überliefert, ebensowenig wie die genauen Verse, wenngleich einzelne Passagen davon in den Erläuterungen zitiert werden. Es ist klar, daß Estor seinen Ruhm dadurch gewann, daß er von Elgor, Elyn und Thork und von Glaum und Kalgalath dem Schwarzen sang.

2

An vielen Stellen in dieser Geschichte reden die Zwerge, Menschen und anderen Wesen in ihrer eigenen Sprache oder benutzen Begriffe daraus; doch um den Leser nicht mit Fußnoten zu quälen, habe ich, wo notwendig, ihre Worte in Pellarion, die Gemeinsame Sprache von Mithgar, übertragen. Daraus erklären sich auch Schreibweisen wie z. B. >Geberg<. Allerdings lassen sich einige Worte nicht übersetzen, und diese habe ich unverändert gelassen. Andere, wie >Maelstrom< oder >Wergelt<, mögen auf den ersten Blick falsch erscheinen, sind indes korrekt; auch ist zum Beispiel DelfHerr ein einziges Wort, wenngleich in der Mitte ein großer Buchstabe auftaucht.

3

Aus den *Kommentaren* läßt sich schließen, daß die altertümliche Sprache der Utruni in ihrer Konstruktion dem archaischen Pellarion ähnlich ist. Dies habe ich in der Übersetzung entsprechend anzudeuten versucht, ohne dabei der Sprache Gewalt anzutun.

4

In erster Linie handelt diese Geschichte von Elyn von Jord. Doch ihre Geschichte ist so eng verflochten mit denen der Drachen, Zauberer,

Zwerge und Menschen, daß ich mich, um sie richtig erzählen zu können, dazu entschloß, in der Zeit hin und her zu springen: Kapitel, die mit *[Zeit der Legende]* überschrieben sind, schildern die Suche von Elyn und Thork nach dem Kammerling; Kapitel, die mit *[Im Jahr der Legende]* überschrieben sind, spielen im selben Jahr wie die Suche, gewöhnlich ein paar Wochen oder Monate zuvor, obwohl in einigen Fällen die Ereignisse zur selben Zeit wie die Suche stattfinden. Die Zeitangaben in den anderen Kapiteln beziehen sich gleichfalls auf die Legende von Elyn und Thork.

»Sag mir, o Sohn, wie lautet die wirkliche Farbe des Drachen?« »Rot, mein Meister, stets rot, was auch das Auge erblickt.«



Drachenflug

Mittwinternacht, 3Æ8 [Vor vielen hundert Jahren]

Glaums große gelbe Augen glitten auf; hinter kristallinen Membranen öffneten sich lange geschlitzte Pupillen weit in die nachtschwarze Finsternis. Seine große gespaltene Zunge zuckte vor und zurück, *schmeckte* die Schwärze der Höhle: *leer*. Ätzender Geifer tropfte von tückischen Fängen, und wo er auftraf, schmolz zischend und blasenschlagend der Fels. Glaums Lefzen triefen, denn er war mordshungrig, doch heute nacht gedachte er sich nicht den Bauch vollzuschlagen: Er war auf andere Beute aus.

Glaum wuchtete seinen gewaltigen Leib empor und schob sich mit schwerem Tritt voran. Lange Klauen knirschten auf dem Gestein, mächtige Beine trugen ihn auf den Ausgang seiner Höhle zu. Ein matter Lichtschein drang um die Biegung des Ganges, und Glaum näherte sich ihm mit Vorsicht, wenngleich er wußte, daß das Zwielight vom Mond und den

Sternen herrührte; denn Glaum unterlag dem Bann, und ins Sonnenlicht zu treten hieß für ihn, dem Tod ins Auge zu sehen.

Die längste Nacht des Jahres war hereingebrochen, und Glaum schob seine Nüstern hinaus in die klare, kalte Winterluft. Ringsum ragten die eisbedeckten Gipfel der Gronfangberge empor, als wollten sie die glitzernden Sterne auf ihre frostigen Felszacken speißen. Glaum blickte hinauf zum fernen Glimmer: Die Nacht war erst eine Stunde alt - mehr als genug Zeit für sein Vorhaben.

Glaum glitt hervor aus seinem Lager, querte den breiten Felsvorsprung und verhielt am Rand der Klippe. Vor ihm fiel der Fels steil in die schwarze Tiefe ab. Silbriges Mondlicht ergoß sich hinter ihm zwischen schwarzen Gesteinsformationen, bleiche Strahlen, die sich schillernd auf Schuppenhaut brachen – ein Panzerkleid, praktisch unzerstörbar. Gewaltige Muskeln spannten und wölbten sich, und mit einem Schrei, der zwischen den eisigen Klüften widerhallte, erhob Glaum sich in die Lüfte, und riesige ledrige Schwingen trieben ihn hinauf in den kristallklaren Himmel, den Sternen zu.

Kreisend, aufsteigend, flog er höher und höher, bis er weit über den schroffen Gipfeln schwebte. Und dann schoß er wie ein Pfeil westwärts, gen Gron, daß die Nacht unter dem Schlag seiner Flügel erbebe.

Habt acht, ihr Völker Mithgars. Ein Drache naht.



Kampf in den Khalischen Sümpfen

Spätsommer, 3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

Wieder erscholl der angsterfüllte Schrei eines Tieres hinein in die plötzliche Stille, doch das dichte, hochgewachsene Schilf versperrte Elyn die Sicht. Zudem warf die untergehende Sonne bereits lange, tiefe Schatten, so daß schon ein paar Schritt voraus kaum mehr etwas zu erkennen war. Das Ende der Khalischen Sümpfe lag immer noch eine unbekannte Wegstrecke entfernt, und für Abstecher war gewiß keine Zeit; denn dies war ein schauriger Ort, und Elyn wollte dessen östlichen Rand hinter sich gebracht haben, ehe die Dunkelheit ganz hereingebrochen war, um nicht in dieser üblen Umgegend zu stranden. Doch der Schrei hatte sich wie der eines Pferdes in Not angehört, und Elyn war eine Vanadurin.

Sie packte das Breitschwert fester, das sie instinktiv beim Klang des Schreis gezogen hatte, und duckte sich unter den grauen Strängen eines fauligen

Mooses hindurch, das von toten Ästen einer Zypresse hing, welche sich aus dem saugenden Sumpf emporwand. »Ho, Windsbraut«, flüsterte sie ihrer Stute zu und stieß dem Grauschimmel leicht die Fersen in die Flanken, um das Tier zu einer schnelleren Gangart zu bewegen. In den Sümpfen ringsum war alles Zirpen und Sirren und Schwirren verstummt, als warteten die überraschten Bewohner mit angehaltenem Atem, um zu sehen, welcher Schrecken ihnen drohte. Nur die unaufhörliche Wolke von Mücken, Moskitos und Stechfliegen, die ihren Kopf umschwärmten, schien unbeeindruckt geblieben zu sein; ihr Blutdurst trieb dann und wann eine oder zwei aus dem Schwarm und durch die beißenden Dünste des Gyllkrauts, um stechbereit auf Elyn oder ihrem Pferd zu landen. Elyn achtete nun nicht mehr darauf; ihre ganze Aufmerksamkeit war auf den Weg vor ihr gerichtet. Langsam schritt der Grauschimmel voran, und wiederum erklang das erschreckte Kreischen. Dann begann das Schilf sich zu lichten, und von weiter vorne hörte man das Platschen eines Tieres, das im Morast um sich schlug. Und ein lautes »*Kruk! Dök, prang, dök!*« – der Klang einer rauhen Stimme, die fluchte.

Dann gaben die Schilfhalme den Blick frei auf einen kleinen Tümpel, vielleicht zehn, fünfzehn Schritt im Durchmesser. Und mitten darin ein panikerfülltes Pony und hinter ihm, bis zur Brust im Morast, kämpfend und fluchend - Elyns Augen verengten

sich in einem plötzlichen Schwall von Haß – ein um sich schlagender *Zwerg*.

Als Windsbraut aus dem Schilf hervortrat, verharrte das Pony plötzlich reglos. Der Zwerg schaute auf, und sein Blick traf auf Elyns, und seine Augen verengten sich – wie zuvor die ihren – beim Anblick dieses hochgewachsenen, hellhäutigen, ledergekleideten, stahlbehelmtten, grünäugigen, kupferhaarigen *Menschen*.

Das Licht schwand zusehends. Lange, angespannte Augenblicke vergingen, während beide sich haßerfüllt gegenüberstanden. Keiner sagte ein Wort. *Sollte ich, kann ich einen von denen retten?* Elyns Gefühle waren in Aufruhr, ihre Gedanken jagten sich. Aber als ihre Hand zu dem Seil am Sattelknauf ging ...

»Ich brauche keine Hilfe von dir, *Mensch*, denn lieber würd' ich durch dieses Sumpfloch bis zur Neddra selber runtersinken, als mir von einem *Ridder* helfen zu lassen.« Aus seinem Munde klangen die Worte *Mensch* und *Ridder* wie Flüche, und Feindseligkeit funkelte aus den tiefliegenden Augen des Zwergs, die immer noch Elyns Blick standhielten.

Elyn schob ihr Schwert zurück und wandte Windsbraut zum Gehen. *Ach! Ich war eine Närrin, daß ich auch nur daran dachte, einem Zwerg zu helfen!* Doch eben als die Stute sich in Bewegung setzte, begann das Pony wieder um sich zu schlagen, zu ächzen und zu schnauben, und seine Augen ließen das Weiße sehen. Elyn biß die Zähne zusammen

und schwang Windsbraut wieder herum. »Ich kann kein Pferd einfach sterben lassen, *Zwerg*; ich bin eine Vanadurin.« Jetzt war es Elyn, deren Mund einen Fluch ausstieß, als er das Wort *Zwerg* aussprach.

Elyn löste ihr Seil vom Sattel, dann warf sie die Schlinge nach dem Kopf des Ponys, verfehlte jedoch das panisch um sich schlagende Tier. Elyn zog das Seil ein und versuchte einen zweiten Wurf; diesmal fiel die Schlinge genau um den Hals des sich sträubenden Ponys, nur um von den wilden Bewegungen des Tieres wieder abgestreift zu werden.

Mit einem angewiderten Schnauben wühlte sich der Zwerg mit der Hand am Sattelzeug durch den Morast bis zur linken Vorderflanke des Ponys. »Hier, *Mensch*, das Seil«, befahl er hochmütig.

Elyn warf das Seil ein drittes Mal, und der Zwerg streifte die Schlinge über den Hals des Ponys und zog den Knoten tief über der Brust zu.

Elyn schlang das Seil zweimal um den Sattelknauf und rief: »Zurück, Windsbraut! Zurück!«

Und mit Elyns Hilfe, die das gespannte Seil gepackt hielt und Windsbraut zusprach, und der Kraft des Pferdes, das sich im Rückwärtsgehen ins Zeug legte, während der Zwerg, der sich am Schweif des Ponys festklammerte, von hinten drückte, kam das Tier Stück für Stück aus dem tiefen Morast ins Freie.

Und der Zwerg ebenfalls.

Elyn konnte nicht erkennen, wie der verhaßte Feind denn nun genau aussah, war er doch mit Schlamm

und Morast bedeckt, und eine Wolke von Insekten umschwirrte ihn, und ein Übelkeit erregender Gestank wie von faulen Eiern ging von ihm und dem Pony aus. Doch wie alle Zwerge war er zwischen vier und fünf Fuß groß, mit Schultern, die anderthalbmal so breit waren wie die eines Menschen. Mehr konnte sie nicht sagen, denn die Dämmerung war nun fast in Dunkelheit übergegangen, und er war nur ein undeutlicher Schattenriß in der Düsternis.

Elyn saß hoch auf ihrem Roß und starrte voll Abscheu auf diesen verhaßten *Zwerg* herab. Ihre Hand lag auf dem Knauf ihres Schwertes. Und er starrte hinauf auf den verhaßten *Ridder*, mit Kriegshammer und doppelschneidiger Axt bei der Hand. Und keiner sprach ein Wort.

Was als nächstes geschehen wäre, vermag niemand zu sagen; denn in jenem Moment bäumte sich das Pony mit einem Wiehern des Schreckens auf und wäre durchgegangen, hätte das Seil es nicht gehalten.

Scheinbar aus dem Nichts zuckten schwarzschaftige Pfeile vorbei, wisperten von Tod in ihrem zischenden Flug. Wildes Heulen erscholl von allen Seiten und das Krachen von Schilf.

» *Wa...*« rief Elyn aus, welche die tödlichen Geschosse, die durch die Luft sirrten, nicht sehen konnte, doch den Laut als das erkannte, was es war. Zur gleichen Zeit rief der Zwerg: »*Gezücht!*« sprang in den Sattel des Ponys und zerrte das Seil vom Nacken des Tieres. »*Flieh!*«

Sie wandten sich gen Osten; Elyn ritt auf der schnellen Windsbraut dem Zwergen auf dem Pony voran. Sie zog ihr Breitschwert. Dunkle Gestalten erhoben sich vor ihr. *Feinde! Bewaffnet! Und sie griffen an!*

Elyns Schwert zuckte herab, und schwarzer Seim spritzte von einem der Gegner auf, als er vor ihr niedersank - tot, ehe er den Boden berührte.

Windsbraut brach durch den Ring aus Stahl und lief plötzlich frei durch das Schilf. Hinter Elyn erklang der uralte Schlachtruf der Zwerge: »*Châkka shok! Châkka cor!*« Und sie konnte hören, wie Zwergenhammer Knochen zermalmte, als das Pony sich ebenfalls aus dem Getümmel löste.

Und hinter sich hörte sie das Heulen der Meute, als das Gezücht die Verfolgung aufnahm.

Durch das Ried, das wie mit schmalen, biegsamen Klingen nach Pferd und Reiter schlug, ging die wilde Flucht. Elyn sah nichts als Schatten in der vorbeijagenden Dunkelheit, vage nachtschwarze Phantome, die vorüberflogen. *Ich kann dieses halsbrecherische Tempo nicht mehr lange ...*

Plötzlich platschte Windsbraut bis zum Bauch im Wasser.

Elyn riß die Zügel an und lenkte die Stute zum Ufer zurück. In dem Augenblick galoppierte das Pony herbei, und der Zwerg wendete es nach links und hielt an.

»*Kruk, Mensch*«, knirschte die Stimme des Zwergs aus den nachtschwarzen Schatten, »sie sind uns hart auf den Fersen! Du reitest, als wärest du blind!«

Elyn stieß Windsbraut die Hacken in die Flanken und schrie: »Du blöder Trottel von einem *Zwerg* ...« Dämonisches Heulen erfüllte die Nacht. Wieder zischten schwarzschäftige Pfeile durch die Dunkelheit, gerade als Windsbraut das Ufer erreichte.

»Folg mir, *Ridder*; Châkka-Augen sehen besser als deine.« Der Zwerg trieb sein Pony voran, direkt auf eine dunkle Gestalt zu, die aus dem Schilf auftauchte, um ihm den Weg zu versperren. Zwergenhammer schmetterte durch Krummschwert, um Helm und Schädel des Feindes zu zermalmen.

Elyn trieb Windsbraut dem davoneilenden Pony nach, ungeachtet des Pfeils, der ihren Helm streifte. Sich drehend und wendend rannte das Pony auf einem Zickzackkurs durch das tückische Moor, immer in Richtung Osten, auf der Suche nach einem Ausweg, nach dem fernen Rand der Khalischen Sümpfe. Elyn wußte nicht, welchen Hindernissen der Zwerg auswich, seien es Pfühle, Sumpflöcher, Gräben, Treibsandfelder, Baumstrünke oder was auch immer, und sie wußte nicht, warum sie ihm folgte, aber sie setzte ihm nach. Nur manchmal erhaschte sie in den wabernden Schatten einen Blick auf Zwerg und Pony; es war Windsbraut, mehr als Elyn selbst, die den beiden auf der Spur blieb, und die Stute hatte alle Mühe, dem kleinen, gelenkigen Pony auf seinem gewundenen Weg zu folgen.

Zur Rechten konnte Elyn das Jaulen feindlicher Stimmen und das Platschen im Sumpf hören. In

diesem Mooregebiet kannte der Feind sich besser aus als sie, und er nutzte jede Abkürzung, um ihnen den Weg zu verlegen.

Wieder schwenkte das Pony nach links, dann nach rechts. Windsbraut folgte ihm nach. Ostwärts voraus sah Elyn den Mond über die Bäume aufsteigen; seine blassen Strahlen sprenkelten das Ried mit silbrigem Schein. Jetzt konnte sie auch einige der Formen als das erkennen, was sie waren: Hügel, knorrigte Bäume, mit Moos behangen, Büsche von hohen, blühenden Gräsern und Schilfbündel in einem endlosen Meer von Halmen. Auch begann sie zu sehen, welchen Hindernissen Zwerg und Pony auswichen, als das zunehmende Licht rechts und links von glitzernden Oberflächen zurückgeworfen wurde, obgleich es hier und da nicht die Widerspiegelung des Mondscheins war, was sie sah, sondern das unheimliche Leuchten von Irrlichtern, die manche Geisterkerzen nannten.

Wieder wurde das Heulen der Verfolger lauter, und jetzt hörte Elyn rechts voraus das Platschen von vielen Füßen, das sich rasch näherte und bald ihren Weg kreuzen würde. Aber der Zwerg und das Pony flohen geradeaus weiter und bogen nicht ab; denn zu beiden Seiten glänzten Wasserflächen, und Elyn konnte nur hoffen, daß sie dies Geländestück hinter sich bringen würden, ehe das Gezücht ihn erreichte. Doch es sollte nicht sein. Schwarze Gestalten brachen aus der dunklen Umgebung hervor, vor und hinter ihnen, jaulend und kreischend, mit Keulen und Klingen. Und im Mondlicht sah Elyn

zum erstenmal den Feind: *Rutcha! Rutcha bewaffnet mit Krummschwert und Säbel, Keule und Knüppel!*

Jeder von dem Gezücht war vier Fuß hoch, dunkelhäutig, gelbäugig, krummbeinig, mit baumelnden Armen und Fledermausohren, und ihr Gebiß zeigte zahnluckige spitze Fänge; und sie ergossen sich wie eine dunkle Flut über den Weg ihrer Opfer.

Der Zwerg trieb sein Pony an und Elyn ihr Pferd; denn es blieb ihnen nichts als der Versuch durchzubrechen.

Als Elyn auf die Gruppe vor ihnen traf, schmetterte ein Rutchknüppel gegen ihr Bein, und ihr rechter Fuß wurde taub. Sie spürte auch den Schnitt eines Krummschwerts an ihrem linken Arm, und das heiße Blut vermischte sich mit dem Schweiß unter ihrer Lederkleidung.

Elyns Breitschwert trennte den Ellbogen des Rutch durch, der nach ihrem Steigbügel griff, und er fiel heulend und seinen Armstumpf umklammernd ins Dunkel zurück. Zwei weitere traten ihr in den Weg, aber sie gab Windsbraut die Fersen und ritt sie nieder, und erneut war sie durch den Ring aus Eisen hindurchgebrochen. Vor ihr flohen das Pony und der Zwerg; sein Hammer troff von dunklem Blut.

Noch dreimal versperrten in jener gefährlichen Nacht Rutcha ihnen den Weg. Und jedesmal brachen die beiden durch den Hinterhalt, mit einem Schlachtruf auf den Lippen und schmetterndem

Hammer und scharfem Schwert. Gewiß, auch sie kamen nicht unversehrt davon; denn obgleich ungeschickt im Gebrauch der Waffen, brachten die Rutcha doch manchen Schlag an, und beide gerieten in ärgste Bedrängnis beim letzten Gefecht am Rande des Moors.

Doch schließlich kamen sie, zerschlagen und blutend, los aus dem Griff der Khalischen Sümpfe, und Pferd und Pony sprengten frei hinaus auf die Ebene von Aralon, ihrem Schicksal entgegen.



Skaldfjord

Frühling, 3Æ1601 [*Ein Jahr zuvor*]

Hinab von den Steppen Jords kamen sie, vierzig an der Zahl. Sie waren stolz und kühn, und sie ritten auf schnellen, feurigen Rossen, denn sie waren Vanadurin, Menschen mit hellem Haar. Grimmig waren ihre Gesichter und entschlossen, und ihre stahlgrauen Augen durchforschten die Weite, erkundeten das Land, denn sie waren auf einem Zug in das Herz des Abenteuers und der Gefahr.

Hinab über den Felsgrund kamen sie in Zweierreihen, stahlbeschlagene Hufe hämmerten auf dem eiszeitlichen Stein. Breitschwerter, Dolche, Pfeil und Bogen und Lanzen, all das war eingehüllt für den langen Ritt, doch würden die Waffen rasch zur Hand sein, wenn es not tat. Die Männer trugen Helme aus Stahl, dunkel und mattglänzend, doch mit Helmbüschen aus Pferdehaar und Hörnern und wehenden Schwingen. Über den Kettenhemden hatten sie Jacken aus Schaffell an und darüber dicke

Mäntel, um sich der eisigen Kälte eines dünnen Morgennebels zu erwehren, der vom fernen, nebelverhüllten Ozean über die Steilklippen auf dieses hohe, kahle Land aus Stein hinaufkroch.

Voran auf einem nachtschwarzen Roß ritt ein kupferhaariger, grünäugiger Krieger, ein Jüngling, der erst vor sieben Sommern zum Mann geworden war – und doch war er Hauptmann dieser Truppe, wenngleich sein Helm keine Zier aufwies. An seiner Seite ritt ein bejahrter Kämpe, dessen blondes Haar bereits von des Winters Reif gezeichnet war; dunkle Rabenschwingen breiteten sich zu den Seiten seines Helmes aus. Dies waren Jung Elgor und Ruric, sein Getreuer; und hinter ihnen ritten weitere achtunddreißig der kühnen Harlingar. Sie waren auf dem Weg nach Skaldfjord am Borealmeer.

Es war im Frühling des Jahres 1601 der Dritten Ära, eine Zeit, als die Vanadurin noch in den nördlichen Gefilden lebten, in Jord, und die Völkerwanderung, in deren Verlauf sie die großen Grasebenen von Valon dem Usurpator von Caer Pendwyr entreißen würden, noch Jahrhunderte in der Zukunft lag. Dann, nach dem Ende des Großen Krieges, würden sie das Jordreich verlassen und schließlich fern im Süden in den weiten Wiesen jenes grünen Landes heimisch werden, das von dem Blut ihrer Toten geweiht war, ein Reich, das der rechtmäßige Hochkönig den Harlingar als Lohn geben würde für ihre Beteiligung an der Niederwerfung des Tyrannen.

Aber diese Ereignisse lagen zu jener Zeit noch mehr als vierhundert Jahre in der Zukunft; in diesem Frühjahr 1601 der Dritten Ära durchstreiften die Vanadurin noch die hohen Steppen von Jord, wo die milden Sommer grün waren und blühend und voller Licht und Wärme in den langen, langen Tagen, die harten Winter hingegen voll Eis und Wind und seltsamen schillernden Farben in Bändern von Zauberlicht hoch in der späten Nacht.

Doch jetzt war es Frühling, wenn das Blut sich regt und der Geist erwacht und der Mensch sich aufmacht, die Dinge zu tun, die er in den langen kalten Zeiten der Dunkelheit geplant hat.

Und so hatte Elgor eine Heerschar von vierzig Harlingar gesammelt, die begierig waren, ihm beizustehen, und von denen jetzt neununddreißig um ihn waren, denn einer war vorausgeritten.

Hochgewachsen und stolz war Elgor und ein Prinz des Reiches, denn er war König Aranors einziger Sohn und würde der nächste sein, die Harlingar zu führen. Doch Elgor war nicht damit zufrieden, am Hofe zu bleiben und seine Zeit mit Staatsgeschäften zu verbringen. Nein, wie schon sein Vater war Jung Elgor ein Mann der Tat. Es war erst zwei Sommer her, daß Prinz Elgor durch einen klugen Plan und tollkühne Verwegenheit eigenhändig Golga, den grausamen Ogru vom Kaagorpaß erschlug, einer langen, geraden, steilwandigen Rinne hoch in den Grimwallbergen. Und der Tod dieses großen Trolls hatte jenen Handelsweg endlich wieder sicher gemacht.

Und vor jener Tat hatte es andere kühne Unternehmungen gegeben – wie damals, als der Prinz mit nur einer Handvoll Krieger die Naudron-Eindringlinge über die östliche Grenze zurückgedrängt hatte, zurück in ihr eisiges Reich; oder die dreitägige Jagd über das Hochfjelt auf der Spur von Flammenfell, dem roten Hengst, bis sie das stolze Roß schließlich in den blauen Wassern des Himmelsees gefangen hatten; oder der Tag, an dem Elgor die schöne Arianne unter der Nase Hagors entführt und die schöne Maid auf dem Rücken von Nachtschatten heimgeholt hatte, auf daß sie seine Braut werde.

Doch allein Taten wie diese waren es nicht, was Männer zu seinem Banner hinzog; geschweige denn kamen sie, weil er Aranors Sohn war. Vielmehr lag es daran, daß der Prinz ein kluger Führer war, wie auch ein mächtiger Krieger – trotz seiner Jugend, trotz seines hochfahrenden Stolzes ... oder vielleicht auch deswegen – und wo Elgor war, war das Abenteuer.

Und jetzt hatte Elgor einen anderen Plan.

Und diesmal war er aus auf *Dracongiöld*.

Und der Tag wurde älter, der Morgendunst floh vor der aufgehenden Sonne. Und die Reiter kamen endlich zu dem hohen, windumtosten Rand der zerklüfteten Meeresklippen. Unter ihnen donnerte der Ozean gegen uralten Fels, wetzte unmerklich Sandkorn um Sandkorn vom festen Land, während anderswo, entlang unterseeischer Spalten, geschmolzenes Magma aus den Eingeweiden der

Welt emporgeschleudert wurde und ebenso unmerklich neues Land langsam aus den dunklen Tiefen emporkroch, als der ewige Kampf um die Herrschaft seinen Fortgang nahm.

Zwei Stunden ritten die Harlingar den Höhenweg entlang gen Norden und kamen schließlich zu einem schmalen Meeresarm zwischen steilwandigen, fichtenbestandenen Hängen. Es war der Skaldfjord, wie mit der Axt eines Riesen in das Gestein gehauen; kristallklar sein Wasser, doch so tief, daß es eine fast schwärzliche Tönung besaß. Und die große Kerbe zog sich weiter ostwärts ins Land hinein, ehe sie sich um eine Biegung nach Norden den Blicken entzog; und dort entlang, am Rande der hohen Klippe, ritten die Männer.

Als sie schließlich die hohe Biegung umrundet hatten, konnten sie tief unter sich am Rande des Wassers eine kleine menschliche Siedlung erkennen: Häuser, die sich am Ufer des Fjords zusammenduckten, umgeben von einer hohen Palisade aus Baumstämmen.

Als das befestigte Dorf ins Blickfeld kam, hob Elgor die Hand, und die Kolonne kam schwerfällig zum Halten. Pferde schnaubten, Leder knirschte. Für geraume Zeit standen die Vanadurin dort und blickten hinab.

Dünne Rauchfäden stiegen hier und dort aus Kaminen auf, und zwischen den winzigen Gebäuden war Bewegung zu erkennen.

Doch es war nicht das Dorf allein, das ihren Blick anzog; denn vertäut vor der Hafenmole lagen vier

Drachenschiffe. Ihre großen Rümpfe wirkten klein durch die Entfernung. Auch drei Tiefseeknorren lagen dort vor Anker, Handelsschiffe, überragt von ihren hochbordigen Nachbarn. Und hier und dort hüpfen Fischerboote wie Korken auf den Wellen.

Eleor gab seinen Männern das Zeichen zum Absitzen und rief sie zum Kriegsrat zusammen. Und er sprach zu ihnen in Valur, der alten Kampfsprache der Harlingar; seine Stimme war gedämpft, doch alle konnten ihn hören.

»*Harlingar*, Söhne Harls, von diesem Punkt an werden wir kein Wort über unsere Absichten mehr verlieren, denn Lauscher könnten uns hören - Lauscher, die vielleicht sogar die Sprache der Vanadurin beherrschen. Und sollte uns unvorhergesehen ein böses Schicksal ereilen, dann wäre unser Plan in den gierigen Händen jener anderen, und der Schatz, den wir erringen wollen, verloren.

Dort liegt unserer erstes Ziel: Skaldfjordstad. Ihr könnt sehen, daß Reynor seine Aufgabe erfüllt hat; denn die Drachenschiffe unter uns sollen uns zu den Gestaden jenes fernen Landes tragen, wo unser Ziel liegt. Diese Schiffe werden mit Fjordsleuten bemannt sein – sie kennen die Wege des Meeres, wir hingegen nicht. Doch selbst diese wackeren Verbündeten dürfen wir nicht ins Vertrauen ziehen; denn es heißt, daß der Fluch des *Dracongiöld* die Herzen der Menschen auf seltsame Weise befällt.

Also schweigt von nun an über unsere Pläne. Wenn es unumgänglich wird, davon zu reden, sprecht nur

in Valur, denn diese Sprache ist nur wenigen bekannt, die nicht von Harls Blut sind - und selbst dann redet nicht offen darüber, sondern verbergt den Sinn eurer Worte.«

Elgors Blick wanderte über den Kreis seiner Männer hinweg, und Entschlossenheit sprach aus ihren Augen; denn keiner wollte den Preis in andere Hände als die der Vanadurin fallen sehen.

Elgor nickte Ruric zu, und auf den scharfen Befehl des alten Kämpen saßen alle wieder auf, und die Kolonne nahm ihren Weg auf das ferne Dorf zu. Doch ein einsamer, ungebetener Gedanke ließ Ruric nicht los: *Wenn der Fluch des Dracongield die Herzen der Menschen auf seltsame Weise befällt, mein stolzer Prinz, wie wird er unsereins dann berühren?*

Als sie einen steilen, gewundenen Pfad hinabritten, der in die baumbestandenen Hänge des Fjords einschnitt, erscholl von drunten der dumpfe Ton eines Auerochsenhorns: *Taru! Taru! Tan-tan, taru!* Alles ist klar! Alles ist klar! Freunde, der Weg ist klar!

Darauf hin hob Elgor sein eigenes Horn an die Lippen und stieß zur Antwort hinein.

Sie ritten weiter hinab zwischen den Bäumen und kamen schließlich zu der Freifläche, die rings um das Dorf gerodet worden war, zum Schutz gegen die Räuber des Meeres.

Aus den Schatten der Palisade kam Jung Reynor geritten, und als er näher kam, sah man, daß seine blauen Augen strahlten, und ein breites Lächeln überzog sein Gesicht.

»*Hál*, mein Prinz!« rief der blonde Jüngling aus, der nur ein Jahr weniger zählte als Elgors knapp zweiundzwanzig Lenze. »Skaldfjordstad steht Euch offen!« Und er wandte sich um und gab den Wachen auf der Befestigung ein Zeichen.

Als die Kolonne der Harlingar durch das offene Tor einritt, konnte Elgor sehen, daß das ganze Dorf sich versammelt hatte, um diesen Prinzen aus fernem Land zu sehen. Doch hier und dort sah er unter dem Fischervolk auch die härteren Gesichter von anderen, von Kriegern, von Drachenschiffbesatzungen. Fjordleute waren sie alle, doch einige zogen ihre Beute aus dem Meer, während andere über das Meer zogen, um Beute zu machen.

Die Fjordleute hatten blondes, rotes oder kupferfarbenes Haar, und ihre Haut war hell, und einige trugen große, breite Schnurrbärte. Flachs-, honig- und bernsteinfarbene Zöpfe schmückten die Frauen, und sie waren bleich von Gesicht, und einige hatten Sommersprossen. Und von überall blickten helle blaue Augen auf die Reiter. Doch all dies überraschte Elgor nicht, denn es hieß, daß Fjordleute und Harlingar demselben Volk entstammten, wenngleich nun die einen das weite Meer mit Schiffen befuhren und die anderen auf Pferden über die endlosen Weiten der Steppe ritten. Reynor führte die Kolonne zur *Stadháll*, einem großen, mit Grassoden gedeckten Langhaus in der Mitte des Dorfes. Und dort auf den hölzernen

Stufen erwarteten den Prinzen die Dorfältesten zusammen mit den Kapitänen der Drachenschiffe.

Die formelle Begrüßung war kurz, aber herzlich, und die Bewirtung, die folgte, Elgor und seinen Männern sehr willkommen; denn sie hatten viele Tage im Sattel gegessen, und der Wegzehrung wird die Zunge bald müde.

Spanferkel gab es und Fisch und frisch gebackenes Brot sowie einen dicken Gemüseintopf. Hörner mit Bier und Met wurden herumgereicht, und Skalden sangen von den Helden der Altvorderenzeit. Und Elgors grüne Augen leuchteten auf, als er von solchen Männern und ihren Taten hörte. Und früh während des Festes trug ein Sänger die Ballade von Glaum dem Wyrn und dem Schatz von Schwarzfels vor. Und während dieser Geschichte war es schwer für die Vanadurin, dem Anschein höflichen Interesses zu wahren, doch keiner der Fjordleute schien von ihrem verdächtigen Schweigen Notiz zu nehmen. Aber der Augenblick ging vorbei, und die Geschichte war zu Ende, und ein anderer Barde stimmte die schlüpfrige Ode von Snorri, Borrís Sohn, und der mystischen Maid des Mahlstroms an, und die Harlingar fielen mit Wollust in den Gesang der übrigen ein.

Bis tief in die Nacht hinein gingen das Fest und der Gesang. Doch selbst die Jungen müssen einmal schlafen, und so geschah es: Einige nickten über ihren Tellern ein, während andere sich auf dem Boden zusammenrollten; wieder andere fanden eine willige Maid, und wohin sie gingen, wird nicht

gesagt. Und unter denen, welche die *Stadháll* verließen, um ein vorbereitetes Nachtlager aufzusuchen, waren Elgor und Ruric.

Als der Schlaf ihn übermannte, gingen Rurics Gedanken zu Glaum zurück und zu der Zeit, als Elgor erstmals davon hörte, wie der große Kälte-Drache über Schwarzfels gekommen war; denn wenn man so will, war es Ruric gewesen, mit dem die ganze Geschichte begonnen hatte ...



Die Prüfung

Frühling, Sommer und Herbst,
3Æ1589 [Dreizehn Jahre zuvor]

Ruric zügelte Feuerstein, daß der weißgefleckte Falbe abrupt auf dem taufeuchten Rasen zum Halten kam. Der Krieger auf Feuersteins Rücken legte den Kopf auf die Seite und versuchte, über dem Schnauben des Pferdes etwas zu hören.

Da! Rurics Augen suchten nach der Quelle. Kommt aus dem Gehölz. Klingt wie Fechtstöcke.

Leise saß Ruric ab, führte Feuerstein zu den Bäumen und schlang den Zügel um einen Ast.

Der Krieger suchte sich seinen Weg durch das dichte Gehölz und gelangte schließlich zum Rand einer Lichtung, wo zwei Pferde angebunden waren.

Im Dickicht verborgen, sah Ruric voll Staunen zu, wie zwei Halbwüchsige wild aufeinander eindroschen; ihre Kampfstöcke blitzten auf der sonnenbeschienenen Lichtung.

»Elyn!« Die Züge des Jungen waren vor Zorn verzerrt. »Das hast du mit Absicht getan!«

Elyn stand einen Augenblick schwer atmend da. Schweiß lief ihr in Rinnsalen über das Gesicht.

»Laß mich mal sehen.« Ihre Stimme war sanft, als sie ihren Stock beiseite legte und neben ihm im Gras niederkniete, ihr Stirnband abnahm und mit dem Tuch nach seinem Gesicht »Nein!« keuchte Elgor und warf den Kopf zur Seite. Blut lief ihm aus der Nase. »Nein!« rief er nochmals, sprang auf und rannte hin zu seinem Pferd.

Elyn sah ihm nach, stand dann auf und band sich das Haar wieder zurück. Sie bückte sich, nahm seinen Stock mit auf und folgte ihm, ein schlaksiges, fast elfjähriges Mädchen, das hinter einem fast elfjährigen Jungen her lief.

Elgor prallte plötzlich zurück und hätte sich beinahe einmal mehr auf den Hintern gesetzt, hätte ihn nicht eine starke Hand abgefangen, ehe er zu Boden ging.

»Haltet ein, mein Prinzling.« Rurics Stimme war grimmig, und Elgor blickte überrascht auf, denn in seinem Zorn hatte er kaum mehr nach vorn geblickt und war mit dem Krieger zusammengestoßen, der im Schatten am Rande der Lichtung verborgen stand.

»Waffenmeister Ruric, ich habe Euch nicht gesehen.« Elgor senkte den Kopf und wandte ihn zur Seite, um seine blutige Nase zu verbergen.

Doch Ruric ließ sich nicht narren. Er faßte den Knaben am Kinn und drehte das Gesicht zu dem

eigenen hoch. »Nun, Jüngling, wollen wir uns erst mal um Euren lecken Zinken kümmern.« Und als Elyn zu ihnen trat: »Ihr hattet den rechten Gedanken, Prinzessin. Wir werden Euer Stirnband brauchen.«

Der Waffenmeister führte sie beide zu der moosigen Bank eines klaren Bächleins, das zwischen den Bäumen sprudelte. Elgor schmolle; Elyn versuchte, beide Stöcke gleichzeitig zu halten, während sie ihr Haar losband; Ruric lächelte still in sich hinein.

»Stolz, Bub, Stolz«, knurrte Ruric, indem er am Bach niederkniete und das Tuch in das eiskalte Wasser tauchte. Er ließ den Jungen sich im weichen Gras niederlegen und preßte das kalte Tuch in Elgors Nacken. »Stolz ist vieler großer Männer Sturz gewesen. Sie waren zu stolz, um aus ihren Fehlern zu lernen, und das hat ihren Fall herbeigeführt. Es wird eines Tages auch dein Unheil sein, wenn du nicht lernst, deinen stolzen Sinn zu bezähmen.«

Elyn setzte sich auf dem weichen Moos nieder, dessen winzige Blüten sich bereits in der Frühlingssonne geöffnet hatten, und atemte ihren süßen Duft ein, während Ruric ein weiteres Tuch aus seinem Ärmel zog, es anfeuchtete und über Elgors Nase legte. »Das wird deinen Kopf kühlen und die Blutung stillen.«

Während Elgor die beruhigende Kühle einsog, lehnte sich der Waffenmeister gegen einen Birkenstamm zurück und blickte mit einem Lächeln zu Elyn hinüber. Dann wandte er sich wieder Elgor zu, und seine Stimme nahm einen tadelnden Tonfall

an. »Stolz«, sagte er, »hindert das Lernen. Sag mir, Bub, wie konnte Elyn deine Verteidigung durchbrechen, mit ihrem Stock an deinem vorbeikommen? Kannst du mir das erklären?«

»Ein fauler Trick ...« begann Elgor, doch das Aufbrüllen des Waffenmeisters ließ ihn verstummen:

»Schweig!« Rurics Züge hatten sich verfinstert, und Elgor wie auch Elyn schrakten vor seinem Grimm zurück. »Hast du denn nicht gehört, was ich sagte? Trollgebein und Drachenhaut, Junge, wie kannst du erwarten, einmal König zu werden, wenn du in solcher Dummheit verharrst?«

Ruric blickte finster auf den Jüngling hernieder, und langsam schien der Zorn zu verebben.

»Versuchen wir's noch mal, Bub«, sagte er dann, etwas gelassener, »aber diesmal jaule nicht wie ein Welp; denk, bevor du sprichst. Sag mir nun, als ein Krieger, ein Vanadurin, ein Harlingar, wie kam Elyn an deiner Deckung vorbei?«

Elgor, ein wenig gedämpft aber immer noch schmollend, dachte nach. »Ich weiß es nicht«, meinte er schließlich mürrisch.

»Ha!« krächte Ruric und beugte sich vor. »Genau darum geht's, Jüngelchen, du weißt es nicht! Und wenn du beleidigt abziehst, wirst du es nie wissen!« Die Stimme des Kämpen nahm an Schärfe zu. »Und das nächste Mal wirst du denselben Fehler machen und genauso einen auf die Nase kriegen. Und solltest du so einen Fehler machen, wenn du

erwachsen bist ... nun, dann wirst du ihn womöglich nicht überleben.«

Einmal mehr lehnte sich Ruric zurück gegen den Baum, und seine Stimme wurde sanfter. »Ach, Bub. Ich will gewiß nicht, daß du dein Feuer verlierst, aber du solltest von denen lernen, die es besser können als du. Und im Stockfechten ist Elyn dir überlegen. Darum solltest du ihr zuhören, sofern sie weiß, was sie getan hat und wie sie es getan hat. Und selbst wenn es nur ein Zufall war', solltest du trotzdem versuchen, dahinterzukommen ... und daraus lernen.«

Ruric schwieg, und einen langen Moment war nichts zu hören außer dem Plätschern des Baches und dem Rauschen der frischen Brise in den Bäumen. Schließlich kam Elgors Stimme: »Wie hast du das gemacht, Elyn?« Seine Worte klangen, als brächte er sie nur widerstrebend heraus.

Elyn blickte von der kleinen Blume auf, die sie hielt, sah Ruric an und auf sein Nicken hin wieder auf ihren Zwillingsbruder. »Jedesmal wenn du mit dem linken Fuß zurücktrittst und dann wieder nach vorn, senkst du die linke Schulter, um von unten zu schlagen. Ich habe einfach abgewartet und dann mit dem Stock zugestochen, als du nach vorne kamst.«

»Ai-oi!« rief Ruric aus. »Eine Kriegsmaid!«

»Ja!« rief Elyn und warf die Blume beiseite. Ihr Gesicht war von plötzlicher Röte erfüllt. »Ja! Das möchte' ich sein, Waffenmeister Ruric. Eine Kriegsmaid wie in der Altvorderenzeit.«

Ein Blick der Überraschung und dann des Staunens trat in Rurics Augen, doch ehe er etwas erwidern konnte, fuhr Elyn schon fort:

»Ja, Waffenmeister, eine Kriegsmaid.« Aus Elyns klaren Augen sprang ein hellgrünes Funkeln, und ihre Worte überschlugen sich: »Ich kann schon mit der Schleuder umgehen. Und Elgor hat mir das Stockfechten beigebracht. Aber ich brauche noch Übung mit dem Bogen ... und ... und auch mit dem Streitwagen.«

Jetzt brach Ruric doch in Gelächter aus. »Ho, Mädel, mit dem Streitwagen auch?«

Elyn wich von dem Waffenmeister zurück, betroffen von seinem Lachen. Ruric wurde plötzlich ernst. »Ah, Prinzessin«, sagte er, »Streitwagen werden heute nicht benutzt, abgesehen von jenen Spielzeugen beim Wagenrennen am Mittjahrsfest. Einen *richtigen* Streitwagen hat es seit Hunderten von Jahren nicht mehr gegeben. Das heißt, vielleicht modert noch einer im Museum des Avenkönigs dahin, aber Kriegsmaiden als Streitwagenlenkerinnen gehören der Vergangenheit an.«

Auf diese Worte hin schnaubte Elgor, und das Blut lief ihm wieder aus der Nase. Verärgert hielt er sich das nasse Tuch vors Gesicht. Zorn schwang in seiner gedämpften Stimme. »Siehst du, Elyn! Ich hab' dir doch gesagt, es hat keinen Sinn! Es tut mir leid, daß ich je damit angefangen habe.«

Ruric warf dem Jungen einen schiefen Blick zu. »Träume sind nicht sinnlos! Irregeleitet, vielleicht, aber nicht sinnlos.«

Elgor schniefte.

Verärgert über ihren Bruder, doch ermutigt durch Rurics Worte, sprach Elyn voller Eifer: »Ja, Waffenmeister, ich habe einen Traum: eine Kriagsmaid zu sein, wie es sie damals gab in den Tagen Harls des Starken. Wagenlenkerinnen. Speerwerferinnen. Bogenschützen, Schleuderer. Kämpferinnen mit dem Stock und manchmal sogar mit dem Schwert oder anderen Klingen im Nahkampf. Späherinnen und Botinnen auch, wo das kleinere Gewicht einer Maid zu Pferd es möglich macht, weit auszureiten und große Entfernungen zurückzulegen.« Elyns Stimme sank, und sie blickte zu Boden. »Ja, das möcht' ich sein, Waffenmeister.«

»Aber Mädels, das alles endete mit dem Großen Krieg«, entgegnete Ruric. »Denn das Volk der Vanadurin war so ausgedünnt worden, so ausgeblutet, Krieger wie Kriegerinnen, daß die überlebenden Frauen beschlossen, ihre Waffen beiseite zu legen, dem Krieg zu entsagen, um Herd und Heim, um Kinder statt Schwertern zu tragen, denn nur so konnten die Harlingar überleben. Und das, mein Kind, ist der Grund, weshalb es heute keine Kriagsmädchen mehr gibt.«

»Aber, Waffenmeister, das war vor Tausenden von Jahren!« widersprach Elyn heftig. »Die Harlingar sind groß und stark. Es ist nicht mehr nötig, daß *alle*

Frauen am Herd sitzen, daß *alle* Frauen die Kinder nähren, daß *alle* Frauen Heim und Hof hüten. Wie es einst war, so sollte es wieder sein: Es ist Zeit, daß die Kriegsmaiden wiederkehren.« Elyn schob das Kinn vor, und zum ersten Mal bohrte sich ihr grünfunkelnder Blick hart in Rurics blaue Augen.

»Pah!« sagte Elgor mit einem verächtlichen Schniefen.

»Ach!« knurrte Ruric, den die Haltung des Jungen zur Weißglut brachte; am liebsten hätte er den Burschen übers Knie gelegt und ihm eine Lehre verpaßt, die dieser so schnell nicht vergessen hätte. Statt dessen wandte sich der Kämpfe in seinem Zorn an die Prinzessin: »Nun gut, Mädel, schließen wir einen Pakt: Ich lehre dich die Fertigkeiten einer Kriegsmaid, aber du mußt bei der Sache bleiben. Solltest du nicht mehr folgen können oder das Interesse verlieren, dann ist Schluß; aber solange du dir Mühe gibst und Fortschritte machst, werde ich dir Lehrer sein.«

Zu seiner Zufriedenheit hörte Ruric Elgor stöhnen und beobachtete, wie der Prinz sein Gesicht mit dem feuchten Tuch bedeckte, um nicht mit ansehen zu müssen, wie Elyn ihre Arme um den Hals des alten Kämpen schlang. Aber die klammheimliche Freude des Waffenmeister über Elgors Unbehagen schwand rasch, als ihm aufging, auf was er sich da eingelassen hatte.

Ruric hielt sein Versprechen. Tag um Tag traf er sich mit Elyn auf der Lichtung am Bach. Und auf

Geheiß des Waffenmeister nahm auch Elgor an diesen Übungsstunden teil; denn Ruric wußte, daß Elyn einen Gegner von ihrer eigenen Größe und Statur brauchte, und er wußte auch, daß Elgor nicht nur zum Lernen kam, sondern auch, um zu verhindern, daß seine Schwester ihn überrundete. Denn Elgors Ausbildung auf den Übungsplätzen der Vanadurin würde erst in einem Jahr und zwei Monaten beginnen, mit zwölf, und so war der Prinz begierig darauf, etwas zu lernen und sein wachsendes Geschick im Kampf zu erproben, wenn er auch lieber gegen Jungen seiner eigenen Altersklasse angetreten wäre. Doch selbst so war Elgor im Nachteil, denn Elyn war jetzt in jenem Alter, wo sie die nächsten zwei oder drei Jahre stärker, schneller und flinker sein würde als ihr nur wenige Augenblicke älterer Zwillingsbruder, dessen Mannwerdung noch bevorstand.

Und so hallte das Gehölz vom Geklapper hölzerner Breitschwerter und dem Geklacke von Stöcken wider, dem Zischen von Pfeilen und dem Sirren von Steinen, die aus der Schleuder zuckten. Und Speere wurden geworfen, und mit »Dolchen« wurde gerungen, und Ruric gelang es sogar, einen Streitwagen herbeizuschaffen und seinen Schülern zu zeigen, wie man ihn im Kampf lenkte.

So verging der Sommer, und es wurde Herbst, und immer noch gingen die Übungsstunden weiter. Inzwischen waren diese am Hof längst ein offenes Geheimnis, doch König Aranor verbot sie nicht, war er doch erfreut darüber, daß Elgors Ausbildung so

früh begonnen hatte, und über Elyns Interesse an Waffenkunde zeigte er sich nur leicht befremdet. Doch Elyns Tante Mala, Tochter des Grafen Bost von den Fianhügeln in Pellar, die ältere Stiefschwester der verstorbenen Mutter der Zwillinge, Alania, war schockiert über Elyns Verhalten. Immerhin hatte Mala einige Zeit am Hofe des Hochkönigs zu Caer Pendwyr verbracht, und wie Mala sagte: »... keine Dame an *jenem* Hofe würde auch nur davon *träumen*, die Kriegskunst zu erlernen, geschweige denn, eine *Kriegerin* zu werden.«

Und Mala nörgelte und nörgelte, bis schließlich im Herbst, trotz Rurics Einwänden, Aranor dem Waffenmeister gebot, Elyn zum Kampfplatz zu bringen, wo Mut und Geschick der Kriegermaid gegen einige der älteren Burschen erprobt werden sollte, auf daß, so Mala, »... sie die *Narretei* ihres Tuns einsieht und sich den Dingen zuwendet, die einem Mägdelein von edlem *Geblüt* *geziemen*«.

Langsam dämmerte der Morgen herauf, und ein klammer Nebel hüllte alles ein. Drunten in den Niederungen lag der Brodem in dichten Schwaden, doch um die Zinnen der Burg zogen nur dünne Schlieren und umhüllten das Licht der Pechfackeln mit einem dunstigen Schimmer. Burgtüren öffneten sich dröhnend, und der König trat hervor, umgeben von seinem Gefolge, während Stallknechte mit Rossen am Zügel herbeieilten. Mit großem Lärm und Kettengerassel wurde das Fallgitter hochgezogen und die Tore geöffnet, als der Zug

aufsaß und über den gepflasterten Hof und hinaus auf das neblige Feld sprengte.

Als sie zum Übungsplatz kamen, saßen alle ab und begaben sich auf ihre Plätze. Aranor, ein Mann in der Vierzigern, nahm in der königlichen Loge Platz, und er zeigte mit keiner Geste, daß er Elyn kannte. Doch jeder, der auf Aranor blickte, mochte wissen, daß Elyn und Elgor beide seinen Lenden entsprungen waren. Grüne Augen blickten aus einem offenen Antlitz, und seine breite Stirn wurde bedeckt von einer Mähne aus kupferrotem Haar; und diesbezüglich glich er seinen Kindern. Doch es war seine Haltung – aufrecht, anmutig und kraftvoll –, die ihn als Vater der Zwillinge auswies, wie auch ein Ausdruck tief in seinen Augen. »Der Falkenblick«, nannten ihn einige. »Nein, der Blick des Adlers«, meinten andere. Doch Falke oder Adler, derselbe Geist war auch in Elyns und Elgors Zügen zu lesen, und bisweilen waren die Bewegungen der Zwillinge von einer Geschmeidigkeit und Leichtigkeit, die ihren Vater verriet – wenngleich Aranor auf Fragen stets behauptete, daß ihre Mutter den Zwillingen eine solche Anmut vererbt habe.

Zu Aranors Seite saß Mala; ihr schwarzes Haar war, wie üblich, zu einem engen Knoten im Nacken zusammengezogen. Es war eine Stunde, die sie sonst nicht kannte, und ihr eisiger Blick und ihre schmalen Lippen sprachen Bände. Doch in ihren zusammengekniffenen Augen lag auch die Erwartung des nun bevorstehenden Triumphs,

denn jetzt würde Elyn endlich erkennen müssen, wie närrisch sie gewesen war.

Elgor, dem es peinlich war, an der ganzen Sache beteiligt zu sein, rutschte auf einer der Bänke vor der königlichen Loge hin und her. Einige andere junge Burschen, Knappen zumeist, saßen bei ihm.

Draußen auf dem Platz stand Elyn; ihr Gesicht war bleich, als hätte sie die Nacht zuvor kaum geschlafen. Doch ihre Augen waren hell und klar.

Auf dem Platz war auch eine Zielscheibe aufgestellt, ein schwarzer Umriß von einem des Rutchen-Gezüchts.

Ardon, ein Junge von vierzehn Sommern, wartete etwa zwanzig Schritt von der Scheibe entfernt mit gespanntem Bogen.

Als Ruric mit Elyn zur Abschußlinie ging, meinte er nur: »Mut, Mädels. Denk dran: Einatmen. Halb ausatmen und Atem anhalten. Ziehen. Ziel nehmen. Loslassen.«

Elyn nahm neben dem Burschen Aufstellung. Jeder bekam vier Pfeile. Elyn stand gerade wie ein junger Baum, legte den Pfeil auf die Sehne und spähte durch das Morgenlicht zu dem fernen Ziel hinüber.

»Gewiß werdet Ihr an diesem Sport nichts auszusetzen haben, Madame«, murmelte Aranor mit einem Blick auf Mala, die ein zartes Spitzentaschentuch als Schutz gegen die ziehenden Nebelschwaden vor Mund und Nase hielt. »Damen haben sich stets mit Pfeil und Bogen vergnügt.«

»Majestät belieben zu *scherzen*«, zischte Mala. »Dies Zielscheibe ist gräßlich. Und 's ist kein Damenbogen,

den sie hält, sondern einer für Krieger - eine *Waffe* zum *Töten!*«

Die beiden verstummten; die Luft zwischen ihnen war geschwängert mit Malas Mißfallen und Aranors Verärgerung. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich nun auf die zwei Bogenschützen auf dem Platz. Sie beobachteten, wie Ardon und Elyn tödliche Geschosse auf den Schattenriß zuschwirren ließen.

Die Pfeile bohrten sich mit dumpfem Aufschlag in die Zielscheibe, einer nach dem anderen, und alle vier Schiedsrichter traten vor, Ruric mit ihnen.

»Alles Volltreffer, Majestät«, rief Agnor, der älteste der Schiedsrichter. »Drei von Ardons Pfeilen stecken enger zusammen als Prinzessin Elyns, doch sein vierter liegt außerhalb ihrer Trefferfläche. Mich dünkt, der Ausgang ist unentschieden!«

Verärgert über die Entscheidung drehte sich Ruric auf den Fersen um und stapfte davon.

»Vier weitere Pfeile für jeden!« rief Aranor, ohne sich um Malas verärgertes Zischeln zu scheren.

Wieder zuckten acht Pfeile auf die Zielscheibe zu, und wiederum traten die Schiedsrichter heran und betrachteten das Muster, das sich gebildet hatte.

»Wieder allesamt Volltreffer!« rief Agnor. »Eines Kriegers Hand könnte die Einschläge von Ardons Pfeilen bedecken« - und Elyn sank das Herz -, »doch eine Kinderhand die der Prinzessin. Elyn hat gesiegt!«

Mit einem breiten Grinsen nahm Ruric Elyns Bogen und reichte ihr den Kampfstab.

Als Ardon auf der Bank der Knappen Platz nahm, erhob sich ein leises Murren unter den andern Burschen, daß er sich von einem *Mädchen* hatte schlagen lassen. Elgor bemühte sich, möglichst unsichtbar zu bleiben.

In der Loge lächelte Aranor Frau Mala zu, doch sie würdigte ihn keines Blickes.

Der zwölfjährige Bruth war als Elyns Gegner im Stockfechten auserkoren. Wie zuvor schon Ardon war auch er einen halben Kopf größer als Elyn. Doch während Körpergröße beim Bogenschießen wenig ausmachte, würden Bruths größeres Gewicht und Reichweite ihm beim Stockfechten Vorteile bringen.

Die Schiedsrichter stellten sich im Geviert um die Zweikämpfer auf; der Ring würde sich mit dem Kampf bewegen.

Auf ein Signal von Agnor stürmte Bruth vor und trieb Elyn mit einem wilden Angriff zurück. Die Stöcke knallten gegeneinander. Elyn wich Schritt um Schritt zurück; ihre Handgelenke schmerzten unter der Wucht von Bruths Schlägen. Doch in ihrem Kopf hörte sie Rurics Stimme flüstern: *Vor einem stärkeren Feind gib nach, Mädel. Weiche ihm aus, bis er ermüdet. Gib acht auf seine Schwächen, und warte auf den richtigen Moment; wenn er kommt, schlag zu wie eine Viper: schnell und tödlich!*

Und so wich die Prinzessin vor Bruths Angriff zurück, fing die hämmernden Schläge des Gegners mit ihrem eigenen Stock auf, lenkte sie nach unten, oben oder zur Seite ab und wartete geduldig auf

den Augenblick, da sie Bruths Deckung durchbrechen konnte.

In der Loge wandte sich Mala empört an den König. »Aranor«, zischte sie, »setzt dem *sofort* ein Ende! Dieser brutale Tölpel verprügelt eine *Prinzessin!*«

»Madame«, Aranors Stimme bebte vor unterdrücktem Zorn, »auf einem Schlachtfeld hört der Kampf nicht auf, weil der eine Krieger hochgeboren ist und der andere nicht. Gleiches gilt für Kämpfer auf diesem Übungsfeld. Hier gibt es keine Adligen. Hier gibt es nur Vanadurin!«

Mala knirschte mit den Zähnen, aber da sie den Gesichtsausdruck des Königs sah, hielt sie es für angebracht zu schweigen.

Trotz seiner Worte traten jedoch an Aranors geballten Fäusten die Knöchel weiß hervor.

Lange ließ Bruth Schlag auf Schlag niedersausen, doch er konnte Elyns Abwehr nicht durchbrechen, und allmählich ließ die Wildheit seiner Schläge nach. Und dann und wann brachte nun die Prinzessin selbst Angriffe vor, um festzustellen, wie langsam die Arme des Gegners geworden waren. Plötzlich stieß Elyns Stock wie ein Blitz über den ihres Widersachers hinweg und prallte mitten auf den Helm, daß Bruth rücklings auf die harte Erde stürzte und der Stock seinen Händen entglitt.

Als Agnors dröhnende Stimme Elyn zur Siegerin ausrief, brachen auf der Bank der Knappen zornige Rufe los, die gegen Bruths Versagen gerichtet waren. Aber in der Loge lächelte Aranor triumphierend, während Mala dies nicht zu bemerken geruhte.

Nach einer kurzen Ruhepause stand Elyn vor Hrut, einem Burschen von dreizehn Sommern, der einen ganzen Kopf größer war als sie. In seiner rechten Hand trug er ein hölzernes Breitschwert mit stumpfer Klinge, und auf seinem Gesicht lag ein verächtliches Grinsen.

Ruric trat auf die Prinzessin zu und legte ihr eine ähnliche Klinge in die Hand. »Dies ist die dritte und letzte Prüfung, Mädel«, sagte er. Seine Stimme war so leise, daß niemand sonst sie hören konnte. »Du brauchst sie nicht zu bestehen, du hast schon zweimal gesiegt.« Auf das fast unmerkliche Kopf schütteln Elyns fuhr er fort: »Ah, Mädchen, ich hab's mir gedacht, daß dich nichts davon abbringen wird. Hör zu, er ist stärker und vielleicht auch geschwinder als du, doch Klugheit gewinnt: Denk dran, er ist rechtshändig.« Und ohne ein weiteres Wort trat Ruric zurück und ließ Elyn allein auf dem Feld.

Die Schiedsrichter bildeten wieder ihr gewohntes Geviert. Auf Agnors: »Beginnt!« grüßte Hrut Elyn mit seiner Waffe, und sie tat es ihm gleich. Der Junge streckte das Breitschwert vor, mit kreisender Spitze, und Holz schlug gegen Holz beim ersten vorsichtigen Abtasten.

Hruths Selbstvertrauen stieg, als er sah, was Elyns erste Paraden über ihre Geschicklichkeit verrieten: Er war ihr deutlich überlegen. Doch er war kein Narr wie Bruth, vorzupreschen und sich durch wilde Schläge zu ermüden. Nein! Vielmehr würde

er die Gegnerin zermürben mit seiner größeren Stärke und überlegenen Geschicklichkeit.

Jetzt hallte das Kampffeld vom Klickklack der Holzscheren wider. Auf der Bank der Knappen brachen Rufe los, Anfeuerungsrufe für Hrut, Spottrufe gegen Elyn; denn sie konnten sehen, daß Hrut auf der Siegerstraße war, daß er es diesem *Mädchen* zeigte! Nur Elgor blieb stumm; sein Mund war zu einem dünnen Strich zusammengepreßt.

Schritt um Schritt drängte Hrut sie zurück, mit Hieb und Stich und Ausfall und Parade. Schritt um Schritt gab Elyn nach, mühte sich verzweifelt, Hruts Angriffe zu parieren – wohl wissend, daß sie nichts dagegen ausrichten konnte, doch nicht gewillt, bereits aufzugeben.

Und auch das überhebliche Grinsen konnte sie nicht von seinem Gesicht wischen.

Klugheit siegt ... wiederhallten Rurics Worte in ihrem Ohr. Und: *Denk dran, er ist Rechtshänder ...*

Hrut holte zu einem hohen Überhandschlag aus, gefolgt von einem Stoß gegen Elyns Rumpf. Sich gedankenschnell beiseite werfend, rutschte Elyn auf dem nassen Boden aus, und mit einem Schrei der Hilflosigkeit fiel sie auf die Knie, die Spitze ihres Schwertes zu Boden gerichtet, mit weit aufgerissenen Augen, den Handrücken gegen den Mund gepreßt, um ein Aufstöhnen zu unterdrücken. Triumphierende Röte überzog Hruts höhnisches Gesicht, als er einen Schritt nach vorn machte, um zum entscheidenden Schlag auszuholen. Doch genauso plötzlich wurde das waidwunde Reh zur

Katze auf dem Sprung, wie Elyn es von Anfang an geplant hatte: von unten herauf stieß sie das Schwert in Hruts ungeschützten Unterleib, daß Hruts Grinsen einem lautlosen Aufschrei der Überraschung und des Schmerzes wich; er ließ das Schwert fallen, schlug die Arme vor sein Gedärm und fiel neben seiner Bezwingerin zu Boden, nach Luft schnappend und sich übergebend.

Mit Wutgebrüll und Schreien von: »Unfair! Unfair!« sprangen die anderen Jungen von der Knappenbank auf und stürzten sich auf Elyn, mit Stöcken und Schwertern. Als letzter kam Elgor gelaufen, doch er überrannte sie alle und bahnte sich seinen Weg durch die Angreifer. Ruric schrie irgendeinen Befehl, doch keiner hörte auf ihn. Und Elyn, die die Jungen kommen sah, warf ihr Schwert beiseite und lief los.

Aranor war aufgesprungen, mit geballten Fäusten, doch er sagte nichts, während an seiner Seite Mala kreischte: »Aufhören! *Aufhören!*«

Aus dem Geviert der Schiedsrichter heraus rannte Elyn auf ihr Pferd zu. Doch nicht das Reittier war ihr Ziel, sondern ihr Kampfstock, der auf dem Boden lag. Als sie ihn aufnahm, war Elgor bereits bei ihr, und Rücken an Rücken, sie mit dem Stock, er mit dem Holzschwert, stellten sie sich ihren Gegnern. Jetzt begann der Kampf im Ernst. Knappen taumelten beiseite, hielten sich Rippen und Köpfe und zerschundene Hände vor Schmerzen. Doch auch Elyn und Elgor kamen nicht

ungeschoren davon, waren die Angreifer an Zahl doch weit überlegen.

Die Schlacht endete jedoch rasch, als Ruric und Agnor und die anderen Schiedsrichter dazwischengingen und die Buben wie Strohpuppen beiseite schleuderten.

Zum Schluß standen von allen Kämpfern nur noch Elyn und Elgor auf eigenen Füßen, zerschunden, hier und da blutend, doch aufrecht, mit erhobenen Köpfen den Schiedsspruch des Königs erwartend.

»Herr«, erhob sich Elyns klare Stimme, »im gleichen wie im ungleichen Kampf haben Elgor und ich die geschlagen, die Ihr entsandt habt, um mich zu prüfen. Jetzt mögt Ihr mir – mir und meinem Bruder – gewähren, auf diesem Platz die *echten* Waffenübungen zu beginnen.«

Auf Elyns Worte hin begann Ruric brüllend zu lachen.

Und aus der Loge scholl's: »Beim Horte Glaums, Tochter!« Also sprach Aranor mit einem stolzen Lächeln. »Dein Wunsch sei dir erfüllt!«

Auf diese Worte hin riß Mala die Augen auf, und sie ging Aranor an: »Aber Majestät, das könnt Ihr nicht *ernst* meinen! Nur weil sie *zufällig* gewonnen hat? Nach *all* dem, was ich gesagt und getan habe, *könnt* Ihr nicht ...«

»Schweig still, Weib!« sagte Aranor, und sein Gesicht war dunkel vor Grimm ...

... und von jenem Tag an sagte niemand mehr ein Wort gegen die Waffenübungen von Elyn, Tochter

Aranors, Schwester Elgors, Prinzessin der
Vanadurin von Jord.



Schwarzstein

Mittwinternacht, 3Æ8 [*Vor vielen hundert Jahren*]

Tief unter dem gewaltigen Massiv der Riggagipfel herrschte in der altehrwürdigen Zwergenbinge von Schwarzstein freudige Erwartung. Die ernste, zwölftägige Fastenzeit neigte sich dem Ende zu, und die fröhliche, zwölftägige Festzeit stand bevor. Cheol – das Winterfest – würde um Mitternacht dieser längsten aller Nächte beginnen, und aufs neue würden helles Licht und Betriebsamkeit die steingehauenen Hallen erfüllen.

Es war eine Zeit der Erneuerung, nicht nur für die Châkka – die Zwerge – in Schwarzstein, sondern für Châkka in allen Zwergenbingen in ganz Mitheor: in den Roten Höhlen und dem Zechenbau Nord, in Blauhall und Quarzbergen und Himmelshöh, in Kachar und dem mächtigen Kraggen-cor - überall wo Châkka wohnten.

Zwölf Tage zuvor hatten sie ihre Werkzeuge beiseite gelegt, und alle Arbeit ward eingestellt: das

Klirren von Pickeln und Hacken, die nach wertvollen Erzen geschürft hatten, verstummte; Wagen standen still; Schmiedefeuer erloschen, Essen erkalteten, Tiegel wurden dunkel; Hammer und Amboß schwiegen; weder mahlten Wetzsteine noch drehten sich Bohrer; Öfen buken nicht, noch drehten sich Bratspieße oder brodelten Kessel. Alles hielt inne: jedwedes Graben, Schmieden, Formen, Gestalten, Drehen, Backen, Kochen ... alles.

Und zwölf Tage lang legte sich eine gewaltige Stille über die Höhlen. Und die Châkka versanken in tiefes Nachdenken über Ehre und Leben und Tod, über ihre stolze Geschichte und über die Schatten ihrer ehrwürdigen Ahnen. Ja, zwölf lange Tage und Nächte beherrschte ernstes Nachsinnen das Leben eines jeden Châk, und nur das Unheil des Krieges oder andere bitterste Not würden oder könnten einen Zwergen von dieser inneren Suche nach dem Wesen des Châkkatums abbringen.

In dieser Zeit pflegten die Lehrmeister auch die jungen Châkka, ebenso wie andere, um sich zu versammeln und von Schöpfung und Tod und Zweck zu sprechen. Dies sind die Worte der Lehrmeister:

Als Adon Mitheor erschuf, war es fruchtbar und grün. Und Fische schwammen in den Wassern, Tiere durchstreiften die Lande, Vögel erfüllten die Luft. Regen und Sonne, Wind und Nacht, der Mond, die Sterne, der Tag, Geberg und Flüsse, Gras auf den Steppen, heiße Wüstensande und klirrende

Eisöden und Schnee: all dies und mehr waren Teil von Adons Plan – und sie waren wundersam anzuschauen.

Doch Elwydd blickte herab auf das Werk ihres Vaters und sah, daß es keine Völker auf der Welt gab. Und so trug sie mit zarter Hand ihren Teil zur Schöpfung des Vaters bei. Utruni, Menschen, Châkka, Waeran formte sie: von den großen zu den kleinen, diese – und mehr – brachte sie hervor auf dem Antlitz Mitheors.

Was indes den unterschiedlichen Zweck eines jeden Volkes betraf, so enthüllte Elwydd selbigen nicht, obgleich sie darum weiß; vielmehr gestattet sie einem jeden von ihnen, seinen eigenen Weg zu wählen, aber kein Volk weiß mit Sicherheit, ob sein eingeschlagener Weg ihn näher zu dem verborgenen Ziel bringt.

Dies aber wissen wir: Den Châkka gab sie das Reich unter dem Geberg und die Meisterschaft über Stein und Feuer ... Stein und Feuer: Sie beherrschen unser Leben und erheben unser Sterben; denn durch bloßen Stein oder das reinigende Feuer wird unser Geist nach dem Tode frei ... frei, um hinaufzusteigen zu den Sternen, bis es Zeit ist, einen weiteren Kreis zu beginnen: wiedergeboren zu werden, zu leben und zu sterben und erneut hinauf zum Himmelsgewölbe zu ziehen.

Und wenn unsere Geister zwischen den Sternen einherschreiten, berühren wir ihre wundersame Schönheit und kennen ihr leuchtendes Geheimnis. Und obgleich wir jedesmal, wenn wir

wiedergeboren werden, uns der Kunst ihrer Erschaffung nicht entsinnen können, bleiben doch die Sterne das größte Wunder für uns, und ihr Abglanz erhellt unsere Träume. Und alles, was wir tun, alles was wir schaffen, ist nur ein Versuch, an ihre Schönheit zu reichen - denn wir glauben, daß Elwydd den Châkka diese Aufgabe geben hat: die Sterne zu begreifen ...

oder so sagen die Lehrmeister.

Zwölf Tage und Nächte hatten die Zwerge gefastet und über diese Welträtsel nachgesonnen, desgleichen über Geschichte und Ahnen und Ehre und Leben und Tod. Doch diese jährliche Suche neigte sich nun wieder einmal dem Ende zu, denn mit der Anrufung des Sternenlichts, abgehalten um Mitternacht der längsten Nacht des Jahres, würden die Besinnung und das Fasten ein Ende haben, und zwölf Tage der Festlichkeit und des Gelages würden beginnen. Und wenn diese zwölf Tage wiederum zu Ende waren, würde man die Schmieden und Essen neu entfachen, aufs neue Erze schürfen, Metalle läutern, Edelsteine schleifen, und die emsige Fertigung von Waffen, Rüstungen, Geschmeide, Werkzeugen und all den anderen Schätzen des Châkka-Fleißes würde ihren Fortgang nehmen.

Und als die Schatten der Nacht sich herniederneigten, begannen die Düfte von saftigem Braten und frischgebackenem Brot und seltenen

Gewürzen durch die Hallen und Kammern der Festen zu ziehen; denn mit Sonnenuntergang hatten die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten begonnen.

In Schwarzstein - bekannt als das Juwel der Châkkafesten; denn hier schürfte man nach Silber und Gold und Edelsteinen — sah DelfHerr Bokar zu, wie Châkka sich in der großen Westhalle zu sammeln begannen, denn Mitternacht rückte näher. Bokar trat durch den Durchgang an der Seite des mächtigen Tores. Hinaus in die klare Bergluft kam er, hinaus in die Winternacht. Er nickte den Wachtposten zu und trat auf den weiten Vorhof hinaus; seine Stiefel hallten auf glattem Granit. Er schritt in die Mitte des Hofes, hielt inne und blickte hinauf zu den Sternen.

Es war Zeit.

Auf Bokars Zeichen trat eine der Wachen zurück durch die kleine Seitentür. Schnell wurden die Zwingen gelöst und die großen Riegel beiseite geschoben, und die gewaltigen Torflügel schwangen langsam auf, bis sie an den seitlichen Felswänden zur Ruhe kamen.

Gelbes Licht fiel hinaus auf den Hof, und kalte Winterluft drang in die Feste und strich über die versammelten Zwerge, daß einige erschauerten. Und alle hatten sich versammelt: jung und alt, Gesunde und Kranke, Männlein und Weiblein; die Schwerkranken hatte man zu dieser Stätte getragen, denn alle wollten diese heilige Nacht begehen.

Auf ein weiteres Zeichen von Bokar drängten die Versammelten nach draußen, hinaus in die klare Nacht unter den glitzernden Sternen. Doch selbst wenn der Himmel bedeckt gewesen wäre, selbst wenn ein Schneesturm gewütet hätte, wären dennoch alle Châkka unter dem Geberg hervorgekommen und hinausgetreten unter den freien Himmel – denn dies war die Nacht der Anrufung des Sternenlichts, und bloße Unbilden des Wetters hätten die Zwerge nicht davon abgehalten, ihren Glauben zu bekennen. Aber diese Nacht war kristallklar, vollkommen, und ein heller Vollmond stand über ihren Häuptern.

Und als alle Châkka sich versammelt hatten, stieg Bokar auf eine massive Felskanzel im Zentrum des Hofes, und eines jeden Zwerges Auge richtete sich auf ihn; und so sah niemand den großen, unheilvollen Schatten, der über die silbrige Scheibe des Mondes glitt und zu einem bloßen schwarzen Fleck vor der Kuppel der Sterne wurde.

Der DelfHerr richtete sein Antlitz und seine Arme zum sternbedeckten Himmel empor und seine Stimme erscholl in die Nacht, in der großen Litanei, und die Antworten der versammelten Châkka erhoben sich im Wechselgesang mit dem seinen, daß das Echo zwischen den Felsen widerhallte:

»Elwydd ...«

»... Tochter Adons!«

»Wir danken Dir ...«

»... für Deine gütige Hand!«

»Die uns gab ...«
»... *Den Atem des Lebens!*«
»Möge dies sein ...«
»... *Das goldene Jahr!*«
»Da die Châkka ...«
»... *Die Sterne begreifen!*«

Bokar senkte die Arme, und lange nachdem der Glockenklang der Echos verhallt war, herrschte andächtiges Schweigen. Und alles, was zu hören war, war das leise Gurgeln von Wasser, das sich irgendwo nahebei unter dem Eis seinen Weg suchte. Schließlich räusperte sich der DelfHerr, und alle Gesichter wandten sich erwartungsvoll zu ihm. Er blickte noch einmal hinauf zu den Sternen, die über ihren Häuption ihre Kreise zogen. *Welches Schicksal liegt heut nacht in euch verborgen, fragte er sich, welche Schatten verbirgt euer Licht?* Er schüttelte den Kopf, um die dunklen Gedanken zu verscheuchen, und wandte sich vordringlicheren Dingen zu, denn die Himmelsbahnen hatten nun die Mitte des nächtlichen Kreises erreicht. Und seine Stimme rief aus: »Hier zu Schwarzstein ist nun Mitternacht. Das Winterfest von Cheol möge beginnen!« Ein Freudenschrei stieg zum Himmel auf, und die Zwerge wandten sich von der kalten Winternacht ab und den warmen gelben Lichtern der Zwergenbinge jenseits des großen offenen Portales zu. Doch der freudige Ruf wurde übertönt von einem gewaltigen Getöse.

Und der Hammerschlag riesiger ledriger Schwingen trieb einen Sturmwind hinab auf die Châkka, daß sie in die Knie gingen.

Und ein riesiges geschupptes Ungeheuer donnerte unter die Zwerge im Hof vor dem Tor hinab, zermalmte Châkka unter seinem gewaltigen Leib.

Glaum, der Wurm, war gekommen, und er war schrecklich.

Doppelschneidige Zwergenäxte sprangen in Châkkahände, doch große Klauen wie Krummsicheln zuckten vor, zerschlitzten Leiber, durchtrennten Gliedmaßen. Krieger sprangen vor mit Kampfschreien, doch ein riesiges Maul schnappte nach ihnen, Zähne rissen und bissen, zerfetzten Fleisch und Rüstungen zugleich. Châkka wurden zurückgeschleudert, um sich neu zu formieren, doch ein mächtiger, schuppiger Schweif peitschte umher und zermalmte alles, was ihm in die Quere geriet.

Doch am verderblichsten war der ätzende Seim, der aus Glaums Schlund spritzte, und wo er auftraf, brodelte das Gestein und schmolz das Metall und verkohlte das Fleisch, obgleich kein Feuer lohte – denn Glaum war ein Kälte-Drache, von Adon seiner Glut beraubt. Dennoch war der Atem dieses Wurms tödlich, denn ein Gifthauch quoll aus seinem Maul, und Zwerge stürzten mit brennenden Lungen und nach Atem ringend auf den Fels und starben.

Und nichts, was die Zwerge unternahmen, konnte Glaum etwas anhaben, denn ihre Äxte prallten von der gepanzerten Drachenhaut ab, und während sie noch verzweifelt ihre Klingen zu einem zweiten Schlag hoben, war Glaum schon über ihnen. Châkka wurden niedergestreckt, als sie versuchten, an Glaum vorbeizugelangen und das Innere der Feste zu erreichen, in der Hoffnung, die mächtigen Tore schließen und den Kälte-Drachen aus der Zwergenbinge fernhalten zu können. Doch Glaum stand vor dem Tor und ließ keinen vorbei.

Jung und alt, Starke und Schwache, Krieger und Handwerker, Großmutter, Mutter und Kind, es war einerlei: Glaum tötete sie alle. Mit Fang und Klaue und peitschendem Schweif, mit Giftodem und ätzendem Geifer mähte er sie nieder. Denn der Tod war nach Schwarzstein gekommen, und unter Schreien der Verzweiflung starben Châkka zu Hunderten. Nicht alle, denn einige entkamen in die Winternacht, doch über zwei Drittel von ihnen fielen dem Drachen zum Opfer. Doch keiner, nicht ein einziger Zwerg, hatte an dem schrecklichen Untier vorbei das Innere der Châkkafeste gewonnen. Und als alle Zwerge erschlagen waren oder sich weinend in die eisige Finsternis geflüchtet hatten, da tat Glaum einen gewaltigen Schrei des Triumphes, und seine Stimme war, als hätte man gewaltige massive Bronzeplatten gegeneinander geschlagen, und ihr donnerndes Getöse hallte hinaus in die Nacht. Und als die Echos zwischen den eisigen Klüften zerbarsten und zerschellten,

wandte der große Wurm sich um, und mit seinen mächtigen Klauen riß er die schweren Torflügel aus ihren Angeln, daß der Fels erdröhnte, und dann schob er seinen gepanzerten Leib ins Innere der Zwergenbinge, die nun seine Höhle sein sollte, wo er seinen Schatz bewachen würde, schob ihn hinein in das Innere von Schwarzstein, wo ein großes Festmahl bereitet war, an dem kein Châk sich jemals laben würde ...

... und sechzehnhundert Jahre vergingen.



Feind und Feind

Spätsommer, 3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

Die ganze Nacht ritten Elyn und der Zwerg gen Osten, nach Aralon hinein, während der Mond über ihnen seinen Zenit überschritt und in ihrem Rücken wieder tiefer sank und blasser Schatten auf die grasbestandene Ebene warf. Keiner sprach zum anderen, obwohl sie lange genug anhielten, um die schlimmsten Wunden zu versorgen, wobei jeder einmal Wache hielt, während der andere seine eigenen Verletzungen verband. Keiner gab sich mehr als nur die allernötigste Mühe, denn beide waren darauf bedacht, weiterzukommen, und sie konnten geradezu fühlen, daß etwas Übles ihren Spuren folgte, obgleich kein Zeichen von Verfolgung zu sehen war.

Mal im Trab, mal im Schritt, um die Pferde nicht zu überfordern, ritten sie, bis die Morgenröte den östlichen Himmel erfüllte, und dann suchten sie

einen Rastplatz, denn sie waren beide müde bis auf die Knochen.

Am Rand eines schützenden Gehölzes fanden sie einen kleinen Bach. Dort schlugen sie ihr Lager auf, wobei jeder den anderen verächtlich musterte. Der Zwerg war immer noch mit Schlamm bedeckt, der nunmehr getrocknet war, und sah in den Strahlen der soeben aufgehenden Sonne wie ein urzeitlicher Höhlenbewohner aus. Elyn war freilich nicht viel besser dran; auch sie war von Kopf bis Fuß durch Schlammgespritzer verunziert.

»Vier Stunden für jeden, *Ridder*«, erklärte der Zwerg in einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete.

»Und ich nehme die erste Wache. Schlaf jetzt, ich bin müde.«

»Nicht, ehe ich mich um Windsbraut gekümmert habe, *Zwerg*.«

Hinkend führte Elyn den Grauschimmel zur Tränke und gab dem Tier ein paar Handvoll von einer Mischung aus Gerste, Weizen und Hafer zu fressen, während sie es trockenrieb. Als sie damit fertig war, pflockte sie die Stute ein Stück entfernt in dem langen Gras an.

Als sie zum Lagerplatz zurückkehrte, warf sie dem Zwerg einen Blick von der Seite zu.

»Waffenstillstand?« fragte sie. »Waffenstillstand«, gab er zurück, worauf sie sich auf den Grasboden warf und auf der Stelle einschlief.

Vier Stunden später wachte sie auf, als der Zwerg sie an der Schulter rüttelte. *Adon!* dachte sie. *Mir tut*

alles weh! Mit steifen Gliedmaßen erhob sie sich; sie konnte sämtliche Prellungen, Schnittwunden und Blutergüsse spüren, die sie beim Kampf gegen die Wrg davongetragen hatte. Sie bemerkte den Zwerg kaum, als sie ihre Lanze und ihre Satteltaschen aufnahm und in dem Bachlauf zu einem nahe gelegenen Teich humpelte, und als sie zurückblickte, lag der Zwerg bereits tief schlafend im langen Gras. Schnell zog sie ihren linken Stiefel aus und vorsichtig auch den rechten. Oberhalb des Knöchels, wo der Knüppel des Rutch sie getroffen hatte, war eine Schwellung, die bei der Berührung schmerzte, aber sie konnte auftreten. Mit zusammengekniffenen Lippen entledigte sie sich ihrer verdreckten Lederkleidung – *Garn! Ich bin überall blau und grün!* – und ließ sich in das kalte, perlende Wasser sinken. Während sie ein wachsames Auge auf die Umgegend hielt, wusch sie sich, wobei sie sorgsam alle Wunden und Abschürfungen säuberte. Ihrem Blick war nicht entgangen, daß auch das Pony abgerieben und in der Nähe angepflockt worden war. *Hmmph! Wenigstens sorgt der Zwerg für sein Tier.*

Erfrischt entstieg sie dem Bach und ließ sich auf der grasbewachsenen Uferbank nieder, um sich von der Sonne trocknen zu lassen, wobei sie die ganze Zeit den rechten Fuß ins kalte Wasser baumeln ließ, in der Hoffnung, daß die Schwellung zurückgehen würde.

Schließlich nahm sie Salbe aus einer Satteltasche und versorgte ihre Wunden - linker Arm, linke

Wade - und verband sie mit sauberen Stoffstreifen. Sie zog eine frisches Hemd und eine Reithose an und dann ihre Stiefel. Sie stöhnte, als sie den geschwollenen Knöchel in den Schaft zwängte.

Elyn wusch die alten Bandagen und legte sie zum Trocknen aus. Und mit Hilfe ihres Dolches schabte sie sorgfältig den trockenen Schlamm von ihrem Lederzeug und wischte es mit einem feuchten Tuch sauber. Dann drehte sie es von innen nach außen, um auch die Innenseite abzureiben und sie von getrocknetem Schweiß und Blut zu säubern.

Als sie damit fertig war, ging sie zum Lagerplatz zurück und nahm ihr Breitschwert auf, prüfte die scharfe Klinge mit dem Daumen, während sie feindselig auf den schlafenden Zwerg hinabstarrte. Es war ersichtlich, daß auch er seine Wache dazu benutzt hatte, sich herzurichten: Er war nicht länger schlammbedeckt; sein kohlschwarzes Haar und sein schwarzer Gabelbart waren sauber und glänzten; er trug eine dunkelbraune Hose und eine ockerfarbene Jacke; auch hatte er Bandagen an beiden Armen und, wie Elyn vermutete, wohl auch an seinem verletzten Bein. Seine Waffen und die Rüstung waren ebenfalls gereinigt und eingeölt: ein dunkler Stahlhelm, ein schwarzeisernes Kettenhemd, ein stählerner Kriegshammer und eine doppelschneidige, zweihändige Axt sowie eine leichte Armbrust mit roten Bolzen.

Pah! Ob geschniegelt oder nicht, er ist immer noch ein Zwerg!

Und sie konnte es kaum erwarten, ihn los zu sein und erwog für einen Moment, einfach aufzusatteln und weiterzureiten.

Elyn wandte sich um, und ihr Blick fiel auf etwas, das im Grase lag. Ein Schild aus Drachenhaut! ... Nein! Es konnte nicht derselbe sein ... Und doch, woher sonst mochte ein Zwerg – oder sonst jemand – an solch einen Schild kommen?

Ihre Gedanken waren in Aufruhr. Elyn reinigte ihr Breitschwert und fettete es ein, ebenso ihre anderen Waffen und ihren Helm. Durch diese gewohnte Tätigkeit ein wenig zur Ruhe gekommen, nahm sie ihre Schleuder und ging hinaus in die Grassteppe, auf einen kleinen Hügelkamm zu, stets mit der Sonne im Auge.

Als ihre Wache zu Ende war, kam Elyn mit zwei erlegten Kaninchen zum Lager, warf sie auf die Erde und weckte den Zwerg, indem sie ihn mit der Stiefelspitze anstieß.

»Diesmal, *Mensch*«, knurrte der Zwerg, »heißt es zwei Stunden Wache für jeden, denn bis dahin wird die Sonne untergegangen sein, und das Böse kommt in der Nacht.«

Ohne etwas von dem Schild zu erwähnen, ließ Elyn sich auf den Boden nieder und schlief wieder ein.

Als der Zwerg sie aufweckte, drang ihr der Duft von gebratenem Fleisch in die Nase: ein Kaninchen, gehäutet und ausgenommen, brutzelte am Spieß über einem kleinen Lagerfeuer. Daneben lag ein kleiner Haufen toter Äste, ausreichend, um das

Feuer am Brennen zu halten. Als sich jetzt der Zwerg wieder zum Schlafen niedergelegt hatte, biß Elyn heißhungrig in das würzige Fleisch, wobei sie sich beinahe den Mund verbrannte. Ein Blick auf die Sonne sagte ihr, daß vielleicht noch zwei Stunden verblieben, ehe der Abenddämmer sich über das Land legen würde. In zwei Stunden würde sie endlich diesen verhaßten Zwerg los sein. Sie bemerkte auch, daß das Pony bereits gesattelt war, wenn es auch im Gras angepflockt blieb. Als sie die letzten Knochen abgeleckt hatte, fütterte Elyn das Feuer mit weiteren Zweigen, dann ging sie zum Bach hinüber und wusch sich Hände und Gesicht. Schließlich zog sie ihre Lederkleidung wieder an und gab Windsbraut noch ein wenig von dem Körnerfutter. Während das Tier fraß, striegelte sie es und sattelte es auf. Sie schob Lanze und Bogen, Breitschwert und Langmesser in die abgewetzten Sattelscheiden, hängte sich ihr Auerochsenhorn am Lederriemen über die Schulter und schob den Dolch unter den Gürtel.

Als die Sonne den Horizont berührte, fachte Elyn die Glut des Lagerfeuers an, legte ein paar Zweige auf, bis die Flammen loderten, und setzte einen kleinen Kessel mit Wasser auf. Und als die Dämmerung hereinbrach, lag der Duft von frisch gebrühtem Tee in der Luft.

Sie weckte den Zwerg, hockte sich nieder und füllte ihren Zinnbecher, und ohne ein Wort zu sagen, bot sie auch dem Zwerg von dem Tee an.

Schweigend saßen sie da und schlürften das heiße Getränk in der kühlen Abendbrise, während die Schatten sich von Orange zu Rot und Violett verfärbten. Die ersten Sterne standen bereits am Himmel und der Mond war schon aufgegangen, als Elyn das Wort ergriff:

»Wohin reitest du, *Zwerg*?«

»Nach Osten, *Mensch*.«

»Rach! Das ist meine Richtung!«

»Denk nur nicht, du könntest mit mir reiten, *Ridder*. Unser Bündnis von gestern nacht ist zu Ende! Aus! Ich wollt', ich wär' dir nie begegnet!« Im Feuerschein leuchteten die Augen des Zwergen wie glühende Kohlen.

Elyn's Stimme troff vor Gift. »Wärest du mir nie begegnet, *Zwerg*, lägst du nun auf dem Grund eines Schlammlochs, den Sumpfgräsern zur Nahrung.«

»Und du, *Ridder*, wärest Suppenfleisch im Kochtopf eines Ukh.«

»Mißgeburt von einem *Zwerg*.« Elyn's Worte waren nun voller Schärfe. »Du hast mich mein bestes Seil gekostet.«

Grimmig erhob sich der Zwerg, stapfte zu seinen Satteltaschen hinüber und wühlte in seinen Habseligkeiten. Dann kam er zurück. »Hier, *Ridder*, ich möcht' nicht in deiner Schuld stehen!« Er warf ein zusammengerolltes, seidig glänzendes Seil auf den Boden. »Du wirst kein besseres finden, denn es ist Châkka-Werk.«

Wütend sprang Elyn auf. »Du hirnverbrannter ...« Eine Bewegung in ihrem Augenwinkel ließ sie

herumfahren: Mondgeränderte Schatten zwischen den Bäumen. Sie warf sich auf den Zwerg und riß ihn zu Boden, während eine mit Widerhaken bewehrte Lanze durch die Luft sauste, wo er eben noch gestanden hatte, und sich in den Boden bohrte. Heulend brachen vier Drökha aus dem Gehölz. Und als der Zwerg seine Axt packte, riß Elyn den Wrg-Speer aus dem Boden und schleuderte ihn mit aller Kraft, daß einer von dem Gezücht in den Boden gespießt wurde, ehe er noch fünf Schritte getan hatte.

Der Zwerg trat vor, um dem Angriff zu begegnen. Er hielt die doppelschneidige Axt mit beiden Händen gepackt: die rechte Hand unterhalb des Blattes, die linke am Schaftende; wie beim Kampf mit Zwergenäxten üblich, würde er den Stiel benutzen, um die Waffen der Hröks zu parieren, und dann mit dem langen eisernen Dorn am Schaftkopf zustoßen oder den Griff wechseln und die Stahlklinge in mächtigen Schwüngen sausen lassen, getrieben von der Kraft seiner breiten Châkka-Schultern.

Elyn hatte nichts als den Dolch in ihrem Gürtel, denn ihr Breitschwert, Bogen und Speer waren bereits in Windsbrauts Sattelzeug verstaut. *Rach! Ich hätte den Drökhspeer behalten sollen!*

Mit dem Dolch in der Hand wandte Elyn sich um und rannte auf das angepflockte Pferd zu. Einer von den Wrg war ihr hart auf den Fersen. Wenn sie nur ihre Waffen zu fassen kriegte ... Aber Windsbraut hatte den Geruch von vergossenem Drökh-Blut in

die Nüstern bekommen, und mit rollenden Augen scheute sie zurück, als Elyn auf sie zugelaufen kam. Dann war der Drökh über ihnen. Sein tückischer Säbel glänzte im Mondlicht. Wie ein Rutch sah er aus, doch mit geraderen Gliedmaßen und massiger und größer, so groß wie ein Mensch, doch mit dunkler Haut, gelben Augen und mit Ohren wie Fledermausflügeln. Und Drökha sind geschickt mit Waffen, anders als die kleineren Rutch, die ihre Feinde durch ihrer schiere Übermacht besiegen. Und dieser Drökh war drauf und dran, Elyn auf seine lange, gekrümmte Klinge zu speißen.

Die Kriegsmaid duckte sich und versuchte, das Pferd zwischen sich und dem Feind zu halten, ein schwieriges Unterfangen, da Windsbraut schnaubte und tänzelte und versuchte, sich von dem Pflock, an dem sie angebunden war, loszureißen. Der Drökh sprang auf der anderen Seite der Stute hin und her und versuchte, an seine Gegnerin zu gelangen, die er dann und wann zwischen den Beinen des Grauschimmels hindurch erspähte.

Und Elyn konnte nicht an ihr Breitschwert kommen, denn es war auf der Seite des Drökh. Und ein Säbel in geübten Händen konnte leicht einen Dolch überwinden; und wenn sie ihn schleuderte und das Ziel verfehlte ...

Mit einem verzweifelten Satz packte die Kriegsmaid nach dem Zaumzeug, und ihre scharfe Klinge durchtrennte die Leine. Das Pferd riß sich los, und im selben Moment sprang der Wrg vor; seine Klinge sauste nieder.

Verzweifelt warf sich Elyn zur Seite, kam hart auf den Boden auf, rollte sich ab und schrie: »*V'attacku, Vat! Doda!*«

Schnaubend kam der Drökh auf sie zu, hob seine gekrümmte Klinge zum den tödlichen Hieb ... und starb, als Windsbrauts Hufe ihm von hinten den Schädel zertrümmerten; denn die Stute hatte dem Kampfbefehl ihrer Herrin ohne Zögern gehorcht: »Angriff, Wind! Töte!«

Auf Elyns scharfen Pfiff hin ließ Windsbraut davon ab, den am Boden liegenden Feind mit ihren Hufen zu bearbeiten und blieb stehen. In ihren Augen war das Weiße zu sehen, ihre Nüstern waren weit geöffnet und schnaubten, »und ihre Beine zitterten – aber sie stand still. Die Prinzessin sprang in den Sattel, riß die Lanze aus der Halterung und wandte das Pferd, um sich auf die verbliebenen Wrg zu stürzen. Aber zu spät, denn als sie aufblickte, kam der Zwerg bereits gelaufen, die blutige Axt in der Hand, um ihr beizustehen, wenn es denn nötig sein sollte; seine Gegner, zwei Hröks, lagen bereits tot in Lachen dunklen Blutes.

Er blickte im Mondlicht zur Kriegerin auf. »Du kämpfst gut, *Ridder*«, sagte er.

»Und du auch, *Zwerg*«, antwortete sie.

Vielleicht ...

Vielleicht ...

Ihnen beiden war derselbe Gedanke gekommen.

Plötzlich fröstelte Elyn. *Irgend jemand hat auf mein Grab getreten* – die Redensart kam ihr ungeheiß in den Sinn. Aber sie wußte, daß der Schauer

vielmehr von dem Gefühl herrührte, daß eine unsichtbare böse Macht sie beobachtete.

»Hör zu, *Zwerg*, du sagtest es selbst: >Das Böse kommt in der Nacht.< Zwei Nächte hintereinander sind wir nun angegriffen worden. Vielleicht sollten wir ein Stück zusammen reiten.«

»Hör du zu, *Mensch*«, knurrte der *Zwerg*. »Du bist ein *Ridder*. Ich kann nie dein Gefährte sein ...«

»Rach!« Elyn spuckte aus. »Vergiß es, *Zwerg*! Ich hätte nie ...«

»Halt!« Der *Zwerg* schrie sie nieder. »*Dummes Weib*! Hör mir zu, eh' du zu jaulen anfängst! Mich dünkt, wir müssen einen kurzen Weg zusammen reiten. Mir wär's anders lieber, aber ich seh', daß wirklich etwas Böses umgeht, und wir haben wohl keine andere Wahl. So sehr es mir mißfällt, muß dieser Waffenstillstand zwischen uns noch eine weitere Nacht bestehen bleiben. Dennoch, mach nicht den Fehler, mich als einen Gefährten zu sehen, dann das werd' ich nimmer sein.«

»Gefährte? Ich? Ich sollte von dir als Gefährten denken?« Elyns Stimme hob sich zu ungläubigem Erstaunen. Dann fauchte sie: »Gut, eine Nacht noch, *Zwerg*! Das ist alles.«

Zornig stieg Elyn vom Pferd und begann, ihre Ausrüstung in die Satteltaschen zu stopfen. »Und noch was, *Zwerg* – nenn mich nie mehr >dummes Weib<. Ich bin eine Kriegsmaid; ich heiße Elyn.«

Als sie einander anfunkelten, streckte sich das gespannte Schweigen zwischen ihnen hin ... bis es schließlich gebrochen wurde:

»Und diese *Mißgeburt* heißt Thork«, knirschte der Zwerg.

Und so, voller Feindseligkeit, suchten Elyn und Thork ihre Sachen zusammen und löschten das Feuer; und ohne einen Blick zurückzuwerfen, brachen sie auf, um weiter gen Osten zu ziehen, ein seltsames Paar von Schatten unter dem schweigenden Mond.



Wölfe auf dem Meer

Frühling, 3Æ1601 [Ein Jahr zuvor]

Alle vier Drachenschiffe – *Langwurm*, *Gischteber*, *Brandungselch* und *Wogenreiter* – waren auf den schmalen Sandstreifen am Ende des Fjords gesetzt worden. Unter großem Geschrei ging eine ganze Schar von Fjordleuten an Bord, sechzig bis siebzig Mann auf jedes Schiff, allesamt Krieger, von denen jeder Rüstung und Waffen und eine Seekiste mit Kleidung und anderer persönlicher Habe trug. Es waren Seewölfe, und sie waren auf einen Rachezug aus, doch sie würden die Harlingar zu den Gestaden des Landes bringen, wo das Ziel der Vanadurin lag, bevor sie weiter segelten, um Vergeltung zu nehmen für ein Übel, das ihnen angetan worden war.

Vorräte wurden geladen – hauptsächlich Proviant und Wasser. Doch zur Verwunderung der Fjordleute gehörten zu jeder Schiffsladung ein kleiner, zerlegter Wagen ebenso wie eine

außergewöhnliche Menge an Segeltuch. Flaschenzüge wurden an Bord gebracht, Taurollen, Kübel und Werkzeuge und Bündel und Ballen, die unbekannte Waren enthielten; dies alles wurde von Vanadurin-Lastpferden herangeschafft. Zum Schluß wurden die Harlingar und ihre Rösser an Bord genommen, zehn auf jedes Drachenschiff. Elgor führte Nachtschatten die Rampe hinauf und dann hinab in den Bauch des Schiffes *Langwurm*, und Ruric folgte ihm mit Feuerstein. Auch zwei stämmige Tarpan-Ponys wurde auf jedes Langschiff geführt und alle Tiere in der Schiffsmitte eingestellt, getrennt nur durch schlanke Stangen, die quer zum Rumpf zwischen den Dollborden befestigt waren. Diese einfachen Verschläge aus Holzstäben waren üblich auf Drachenschiffen; denn die Fjordleute nahmen oftmals Pferde mit, wenn sie an fernen Stranden ins Landesinnere vorstießen, und eine Gesamtzahl von vierzig Pferden und acht Ponys, verteilt auf vier Schiffe, war nichts Außergewöhnliches.

Als alle Schiffe voll beladen waren, traten Mannschaft und Passagiere zusammen ans Heck, um den Bug zu entlasten, und unter Ächzen und Stöhnen und manch gutgemeintem Kraftwort schoben Männer aus der Siedlung ein Boot nach dem anderen vom Strand ins Wasser. Und unter dem Beifall der Zurückbleibenden gaben die Kapitäne den Befehl, die Ruder zu besetzen. Während die eine Seite dagegenhielt, legte die andere sich in die Riemen, und die Schirre

schwangen langsam herum, bis die gezackt geschnitzten Bugsteven auf die ferne Biegung des Fjordes wiesen, hinter der das Borealmeer begann. Segel wurden gehißt, und dann glitten die vier großen Drachenschiffe, mit *Langwyrn* an der Spitze und *Gischteber* als letztem, majestätisch unter dem Knirschen der Dollen und dem Rauschen der Ruderschläge die schwarze Bucht hinab zum Meer. Und als sie die Biegung durchführen, hob Jung Reynor, von unbändiger Freude erfüllt ob der Verheißung des Abenteuers, sein Auerochsenhorn an die Lippen und stieß hinein, daß es bis zu den Fjordwänden schallte und in einem vielfachen Echo zurückgeworfen wurde. Da ließen auch die übrigen Harlingar ihre Hörner ertönen, und der Fjord widerhallte von ihrem wilden Klang, bis schließlich die Schiffe durch die schwarze Mündung des Fjords hinaus in die endlose Weite vorstießen.

Tag und Nacht stürmten die vier Langschiffe über die gischenden Wellen des großen Borealmeeres; die Segel gebläht von günstigen Winden, hetzten sie wie jagende Wölfe über die tiefblaue Flut.

Diese vier Schiffe waren die größten, welche die Fjordleute aufzubieten hatten, und nie zuvor waren sie gemeinsam auf Fahrt gegangen. Reynor war es gewesen, der dieses Wolfspack vereint hatte. Durch den harschen Küstenwinter war er geritten, um die Kapitäne im Frühjahr im Skaldfjord zusammenzubringen, mit einem Beutel voll Gold und der Aussicht auf mehr.

Indes hatten die Schiffskapitäne auch eigene Gründe, sich mit den vier großen Langschiffen gemeinsam auf Fahrt zu begeben.

Vor etwa zehn Jahren war Atli, ein Krieger von Jutland, der einzige jutische Überlebende einer Seeschlacht zwischen den Fjordleuten und den Juten gewesen. Atli hatte so tapfer gekämpft, daß die Fjordleute ihm das Leben geschenkt und ihn bei sich aufgenommen hatten wie einen Bruder. In dem Dorf am Fjord wurde Atli in hohen Ehren gehalten; denn er wußte mit der Kriegsaxt umzugehen, wie keiner es je zuvor gesehen hatte, und er lehrte andere diese Kunst. Doch eines Nachts, im betrunkenen Zorn, erschlug Atli Olar, den Sohn des Ältesten. Vor dem Thing weigerte sich Atli, das *blodgjeld* von zweihundert Unzen Silber für einen Sippenmord zu zahlen oder sich dafür leibeigen zu verpflichten. Für vogelfrei erklärt, gab man ihm die Kleider auf dem Leib, Schild und Axt und vier Stunden Vorsprung vor Olars Sippenbrüdern, die zu Pferd hinter ihm her eilten. Doch irgendwie entkam Atli zu Fuß den Verfolgern.

Zwei Jahre darauf wurde das Dorf Opfer eines heimtückischen Überfalls. Atli war zurückgekehrt. Mit sich führte er einhundert jutische Krieger in zwei Drachenschiffen. Und sie erschlugen weitere von Olars Sippe — Mann, Frau und Kind — ohne Achtung des Alters oder Geschlechts und ob die Opfer sich wehrten oder nicht. Damals erfuhren die Fjordleute, daß Atli kein anderer war als ein Prinz von Jutland.

Sieben Jahre lang nährte Olars Sippenverwandschaft ihren Haß auf Atli. Dann kam die Nachricht, daß Atli nun König von Jutland sei, und dies erzürnte sie noch mehr. Doch es war Reynor, der sie vereinte, denn sein Auftrag, vier große Drachenschiffe zu versammeln, spornte die Fjordsippe an, diese Zusammenkunft als Mittel zu nutzen, ihren Blutdurst zu stillen; denn Reynor würde diese Flotte bis vor die Tore von Jutland führen, von wo aus sie schreckliche Rache an Atli nehmen konnten.

Und diese Drachenschiffe machten es möglich, denn sie waren groß genug, alle Krieger aus Olars Verwandschaft ebenso wie Elgors Kriegsschar aufzunehmen.

Der *Langwurm* war das größte der vier; er maß einhundertunddrei Fuß vom Bug bis Heck, mit vierundzwanzig Paar langer, schmalschäftiger Eschenruder, auf unterschiedliche Länge geschnitten, so daß sie alle zugleich ins Wasser tauchten.

Brandungselch und *Wogenreiter* waren die beiden nächstgrößeren; sie maßen jeweils sechsundneunzig Fuß und besaßen je zwanzig Ruderpaare.

Gischteber war das kleinste der vier: zweiundneunzig Fuß lang, gleichfalls mit zweimal zwanzig Rudern.

Jedes der Schiffe war aus sich überlappenden Eichenplanken konstruiert, was dem Rumpf eine schlangenhafte Biegsamkeit verlieh, die ihn scharf durch die Wellen gleiten ließ, mit einer

Behendigkeit, die der schmale Kiel allein nicht möglich gemacht hätte. So trugen sie Elgor und seine Harlingar über das Meer ihrem unentrinnbaren Schicksal entgegen – wie auch die Olarsippe ihrem unbekannten Geschick.

Am ersten Tag fühlten sich einige der Vanadurin etwas mulmig im Magen, aber sie lenkten sich ab, indem sie und ihre Gefährten sich mit den Tieren und ihrem Geschirr beschäftigten, mit Striegeln, Füttern, Tränken. Selbst das Reinigen der Verschläge von Pferdemit und Urin ging mit manch einem Scherzwort vor sich, etwa wenn sie sich mit den Fjordleuten über den Stalldienst auf See ausließen und wieso man die Tiere nicht daran gewöhnen könne, wie die übrigen Passagiere über Bord zu schiffen.

Und sie rieben Talg in das Lederzeug, die Sättel und Riemen. Außerdem verbrachten sie viel Zeit damit, ihre Waffen und Rüstungen zu pflegen und sie gegen das Salz der Gischt einzuölen. Auch die Fjordleute richteten ihr Kriegsgerät her, denn die Fahrt, auf die sie ausgezogen waren, war grimmig.

Elgor, erfüllt von einem rastlosen Tatendrang, ging zwischen den Kriegern umher, sprach zu seinen Männern, überprüfte den Zustand der Pferde und Ponys, hielt dann und wann inne, um den Fjordleuten dabei zuzusehen, wie sie das Schiff neu in den Wind brachten, das Ruder herumnahmen oder die Rahe verstellten, so daß das scharlachrote Segel sich wieder blähte. Oft aber stand er auch lange Augenblicke am Bug, als wollte er den Blick

weit über die dunklen Wellen und das ferne Land schleudern, um ihr Ziel am weiten Horizont auszuspähen. Zu anderen Zeiten stand er am Heck neben dem Steuerruder und unterhielt sich leise mit Arik, dem Kapitän des *Langwyrn*.

»Ja, Prinz Elgor, wir ziehen gegen die Feinde in Jutland.« Arik strich sich seinen blonden Bart. Einen blonden Bart und blonde Zöpfe hatte der Kapitän des *Langwyrn*, ein großer, starker Mann Mitte Vierzig, bekleidet mit einem hellgrünen Wams, dunkelgrüner Hose, grauen Stiefeln und einer Fellweste. Um den Kopf hatte er ein schwarzes Lederband geschlungen, in das silberne Runen eingelegt waren. Seine Augen waren grau, und er hatte die verwitterten Züge eines Seefahrers, die nun den grimmen Blick eines Rächers zeigten, »'s ist eine Blutschuld, die wir einfordern, und längst überfällig obendrein. Mit Äxten und Schwertern werden wir das Wergelt eintreiben, die Schuld, die sie nicht aus freiem Willen bezahlen wollten. Doch wir werden sehen, daß diese Schuld voll und ganz beglichen wird, in Blut wie in Gold.«

An jenem Tag standen Arik, Elgor und Ruric im Heck des Schiffes beim Steuermann. Mehrere Krieger lungerten in der Nähe.

»Aye, Arik«, grollte Ruric, »treib ein, was du willst. Vergiß bloß nicht, daß wir uns am zweiten Vollmond nach der Sommersonnenwende wiedertreffen.«

»Nur keine Angst, alter Wolf«, lachte Arik. »Ich werd' euch schon nicht an Rians Gestaden stranden

lassen ...« Arik brach mitten in seiner Rede ab, legte die Hand an die Stirn und spähte nach Süden.

»Njal!« brüllte er. »Vier Strich nach Steuerbord. Und gebt auch den anderen ein Zeichen.«

Der Steuermann gab seine Befehle, und die Mannschaft ging daran, das Segel zu trimmen, als Njal das Ruder hart nach Steuerbord drehte.

Einer von der Mannschaft gab ein Hornsignal, das von Hornbläsern auf den drei anderen Schiffen beantwortet wurde. Und auch sie drehten nach Steuerbord ab.

Arik deutete nach Süden. Fern am Horizont konnten Elgor und Ruric etwas sehen, das großen weißen Fingern glich, die nach dem Himmel griffen und sich von Südosten her bis zum Meer hinab erstreckten.

»Das sind die Gronspitzen.« Ariks Stimme war grimmig. »Modrus Klauen. Sie reichen hinab bis ins Meer, bis in die kalten Tiefen. Wißt ihr etwas darüber?«

»Manche sagen, die Berge führen unterm Ozean hindurch gen Westen«, erwiderte Elgor, »und daß ihre Spitzen als Inseln aus dem Wasser ragen.«

»Aye«, antwortete Arik. »Davon habe ich auch gehört. Und es gibt wirklich Inseln, wo die Berge verlaufen würden, wenn sie sich westwärts über den Meeresboden fortsetzen sollten. Hohe Steinfelsen: die Verderbensinseln.

Diesen Inseln suchen wir auszuweichen. Gefährliche Gewässer. Kalt und tödlich. Dort dreht

sich der Maelstrom, in dessen Wirbeltiefen die schrecklichen Kraken hausen.«

»Kraken?« Elgors Augen funkelten, und seine Hand fuhr an den Griff seines Schwertes.

»Aye«, nickte Arik. »Scheußliche Ungeheuer, Prinz, mit Schlangenarmen voller Saugnäpfe, tellergroßen Augen und einem gewaltigen Klauenschnabel. Stark über alle Maßen.«

»Sie paaren sich mit Drachen, heißt es«, fügte Ruric hinzu.

Arik runzelte nachdenklich die Stirn. »Es heißt unter meinem Volk, daß hin und wieder im Laufe der Jahrtausende sich Drachen auf jener Landzunge versammeln.« Arik zeigte auf ein fernes Vorgebirge, gerade eben sichtbar am Horizont. »Das ist der Drachenhorst, die letzte der Gronspitzen. Auf halber Höhe fallen die Felswände lotrecht in das eisige Meer ab. Doch dem Gipfel zu, heißt es, sind viele Drachenhöhlen, und es gibt dort Felsvorsprünge, wo die liebeskranken Wyrme auf den Lockruf ihrer Widerparte aus den Tiefen des Meeres lauschen. Von jener Höhe aus, heißt es, könne ein Mensch in das Auge des Maelstroms hineinschauen, wenngleich keiner, den ich kenne, je behauptet hat, dort gestanden und hinabgeblickt zu haben. Und er wäre ein Narr, dies zu tun, wenn die Drachen umgehen; denn es heißt, daß Drachen spüren können, wenn Fremde in ihr Reich eindringen.

Sei dem, wie es sei - jedenfalls, heißt es, versammeln sich dort die Drachen und erheben ihre Stimmen

gegen den Himmel. Und es scheint, daß sie dort mitunter auch gegeneinander kämpfen, obgleich gesagt wird, daß sie meistens wissen, wer der Stärkere ist, und diesen die höher gelegenen Plätze überlassen, daß der Mächtigste schließlich auf der obersten Felsbank zu ruhen kommt.«

»Das«, ließ sich Jung Reynor vernehmen, der in der Nähe an der Bordwand lehnte, »müßte dann Kalgalath der Schwarze sein, der den höchsten Rang einnimmt.«

»Das ist wahr«, pflichtete Arik bei. »Danach kämen Schwarzhäme und Skador – und Rotklaue wäre der nächste. Dann vielleicht Glaum der Wurm, gefolgt von Silberschuppe. Danach kommen die Rangniederer.«

Bei der Erwähnung von Glaum sahen Elgor, Ruric und Reynor einander an, sagten aber nichts, und Arik schien es nicht zu bemerken.

»Sie hocken dort und brüllen: Feuerdrache von Sonnenauf- bis Untergang, Kälte drache bei Nacht«, fuhr Arik fort. »Und die Legenden sagen, daß im Dunkeln die Kraken dem Ruf folgen, einer nach dem anderen, die größten zuerst, die kleinsten zuletzt, und ein jeder von ihnen erglüht mit dem grünleuchtenden Dämonenfeuer der Tiefe, in dem großen, donnernden Wirbel des Maelstroms.« Ariks Stimme war zu einem Flüstern gesunken. »Und einer nach dem anderen stürzen sich die Drachen in dieses schreckliche Rund, lassen sich umschlingen von der tückischen Umarmung jener scheußlichen Tentakel, und ein jeder Drache wird hinabgezogen

in den schwarzen Schlund von einer monströsen Braut, um in Tiefen, die kein Mensch geschaut hat, dunkle Brut zu zeugen.

Und später kehren die Drachen zurück, irgendwie, und brechen durch die dunkle Oberfläche, suchen sich hinauf in die Nachtluft zu schwingen, und nur die stärksten überleben.«

Eine düstere Stimmung überkam die vier, wie sie über das Wasser zu dem fernen Kap starrten, das im Dunst verschwamm. Nach einer langen Zeit brach Arik das Schweigen:

»Ob Drache, Krake oder Seeschlange – jedenfalls weiß ich, daß manch ein Schiff in diesen Gewässern verlorenging. Und ob es nun dem Maelstrom oder einem Ungeheuer zum Opfer fiel, davon kann keiner mehr berichten.«

Wieder schwiegen die vier, wobei Elgor, tief in Gedanken versunken, am Griff seines Schwertes fingerte.

»Ah, Prinz Elgo«, sann Arik, »ich sehe das Feuer in Eurem Auge blitzen beim Gedanken an diese unheilige Brut. Doch hört mich an: Kein Mensch hat je einen Kraken erschlagen: Niemals! Obgleich viele diesen üblen Geschöpfen zum Opfer gefallen sein sollen. Und keiner ist je dem Sog des Maelstroms entronnen, wenn dieser ihn einmal gepackt hat.

Ich sage Euch: Ein Mensch wäre vermessen, wollte er sich dem Maelstrom oder einem Kraken entgegenstellen. Bei Hèl, er könnte genausogut in Rian einfallen, in Schwarzstein, und Glaum den Wyrn selbst herausfordern!«

Plötzlich, wie von von einem Donnerschlag gerührt, trat ein entgeisterter Ausdruck in Ariks Gesicht, und er starrte sie an, erst Elgor, dann Ruric; und von den beiden wich Ruric seinem Blick aus, wogegen Elgor nur lachte. »Ihr zieht nicht dort hin, um ...?« Arics Stimme stockte. »Ihr wollt doch wohl nicht ...?«

»Kapitän Arik!« Die Worte brachen aus Reynor hervor, um die Gedanken des Fjordsmannes in eine andere Richtung zu lenken. »Ihr sagt, daß keiner dem Mahlstrom entkommen sei, doch Ihr vergesst Snorri den Alten und die Mystische Maid des Mahlstroms! Snorri kam aus dem Schlund frei!« Reynors klare Stimme hob sich in die Luft mit dem Kehrvers der schlüpfrigen Ode:

*Der alte Herr Snorri
Mit seinem Hund Born,
Der fuhr in den Mahlstrom hinein.
Und die Mystische Maid
War zu allem bereit,
Und so fuhr er hinaus und hinein ...
Und wieder hinaus und hinein ...
Und wieder hinaus und hinein ...*

»Ha, Bursche!« juchzte Arik, und seine weißen Zähne blitzten. »Snorri Langschaft, den hatte ich ganz vergessen. Doch mich deucht, der Maelstrom, mit dem er kämpfte, ist nicht der bei den Verderbensinseln, obwohl er sich genauso hungrig drehte.«

Reynor, Elgor und Ruric stimmten in das brüllende Gelächter des Kapitäns ein.

Und so sagte Arik nichts mehr von der ominösen Drohung im Süden, noch sagte er irgend etwas von Glaum dem Wurm, wenn er auch dann und wann Elgor und Ruric einen forschenden Blick zuwarf.

Und die vier Langschiffe fegten durch das eisige Wasser, bis die schneegekrönten Gronspitzen hinter ihnen am Horizont verschwanden, bald gefolgt von den zerklüfteten Verderbensinseln, die zur Linken in der Ferne zurückblieben und im Meer versanken. Und weiter ging es, obwohl sie es nicht sehen konnten, am Gestade des gefürchteten Reiches entlang, das man Gron nannte.

Gron, wo in der Altvorderenzeit Modru herrschte. Doch am Ende des Bannkrieges war jener böse Zauberer in die nördliche Öde geflohen ... oder so erzählte man sich zumindest am Herdfeuer, wenn Geschichten über den Großen Krieg zwischen Adon und Gyphon dargeboten wurden.

Mächtig war jener Kampf gewesen und die ganze Schöpfung sein Preis. Und in diesem Konflikt war Modru Gyphons Statthalter auf Mithgar gewesen und war um Haaresbreite dem völligen Sieg hier auf der Mittelwelt nahe gekommen, nur um im letzten Augenblick durch einen großen unerwarteten Streich geschlagen zu werden, einen Streich, den das Kleine Volk der Legende gegen ihn geführt hatte – oder so behaupten es die Weisen.

Jene unheilvollen Tage lagen nun Tausende von Jahren zurück; doch mochte Modru auch geflohen sein, Gron blieb ein Land des Schreckens.

Und bis heute wurde von Modru nur mit gedämpfter Stimme gesprochen, als könne allein die Nennung seines Namens das Böse zurückbeschwören. Und abwehrende Zeichen wurden von vielen in die Luft geschrieben, wenn dieses üble Wesen genannt wurde oder sein düsteres Land.

Und das Land Gron, jenseits des Horizonts, wurde von allen gemieden, außer dem Schattenvolk: Rutcha, Drökha, Ogrus, sie hausten dort noch, desgleich Vulgs und Guula und Hèlrösser und andere Kreaturen der Finsternis. Führerlos in diesem Zeitalter Mithgars, stellten sie keine Drohung für die Völker der Mittelwelt dar, wenngleich hier und dort bisweilen Banden von dem Gezücht Raubzüge durch die Nacht unternahmen, plünderten und verheerten, was ihnen in den Weg kam. Doch alle waren vom Licht des Tages verbannt und welkten dahin, wenn die klaren Strahlen von Adons Sonne sie trafen.

Und dennoch fürchteten einige der Weisen, daß vielleicht eines Tages Modru der Böse zu seinem kalten Eisernen Turm in Gron zurückkehren könnte, um seine gewaltigen Heerscharen ein weiteres Mal gegen die Völker der Welt marschieren zu lassen. Andere nannten dies Unsinn; denn unterlag nicht das Schattenvolk Adons Bann? Es wäre schon ein Wunder oder eine ungeahnte Wende des Geschicks

vonnöten, ehe es dazu kommen würde; und derzeit weilte Modru nicht in seinem Turm in Gron, noch würde dies, nach menschlichem Ermessen, je wieder der Fall sein.

Vorbei an diesem Land des Schreckens zogen die Drachenschiffe beladen mit Kriegern; denn das Ziel der Olarsippe wie auch der Harlingar lag anderswo, jenseits von Modrus altem Reich.

Der Kurs ging nun nach Westen. Nach einem weiteren Tag gab Kapitän Arik den anderen ein Zeichen, und die vier Schiffe drehten wieder gen Süden.

Und aus dem Meer erhob sich ein Vorgebirge, wo nun die Riggagipfel ins Nordmeer vorstießen, an der Stelle, wo Gron endete und Rigga begann. Und auf dieses Land schoß nun der vorangepeitschte *Langwyrn* zu, gefolgt von den anderen drei Schiffen. Es war am späten Nachmittag, als schließlich die Kiele durch die Brandung schnitten und knirschend auf den Kies eines einsamen Strandes aufliefen. Männer der Besatzung sprangen über Bord und wateten ans Ufer, um die Drachenschiffe mit langen Tauen hoch auf den leeren Strand zu ziehen.

Als erstes wurden die Streitrösser von Bord geschafft; sie tänzelten und wieherten in wilder Freude, endlich wieder festen Boden unter den Hufen zu spüren. Dann wurden die Ponys ausgeladen, und zum Schluß kamen die Wagen und das andere Gerät der Harlingar.

Feuer von Treibholz und Strünken wurden angezündet, die Licht und Wärme gaben und genug Hitze, um eine gute, dicke Suppe zu kochen.

Und wie es junge Männer zu allen Zeiten tun, saß man zusammen und sang, Seemannslieder die Fjordleute und die Vanadurin Lieder der Steppe, und man sprach von vielen Dingen, als die Dämmerung über das Land fiel, von dem, was war, und dem, was sein würde, und von Dingen, für die es sich zu leben lohnte – und zu sterben.

Doch obwohl die Fjordleute oft von ihrer Blutfahrt gegen das ferne Jutland sprachen, sagten die Harlingar nichts davon, wo ihr Ziel lag. Statt dessen erzählten sie von daheim und von vergangenen Heldentaten; und kein Wort von Schwarzstein oder Glaum oder *Dracongiel* kam über jemandes Lippen. Elgor sprach viel von seiner bezaubernden Arianne und von seinem kleinen Sohn Bram, der noch als Säugling an seiner Mutter Brust lag – doch habe er bereits die winzige Hand nach der silbernen Griffstange am schwarzen Heft von Elgors Schwert ausgestreckt. »... und er hätte mir die Klinge am liebsten gleich entwunden.« Feuerlicht tanzte in den Augen des stolzen Vaters. »*Ai*, er wird einmal ein mächtiger Krieger werden, wenn er das Alter erreicht.«

Schließlich waren ihre Bäuche voll und ihre Augen schwer, und so legten sie sich nieder bis auf die Strandwachen der Fjordleute und die Harlingar-Krieger, die Wache bei den Pferden hielten, welche

man in einem nahe gelegenen Gehölz angebunden hatte.

Früh am nächsten Morgen sattelten die Vanadurin ihre Pferde, und die Fjordleute machten sich zum Ablegen bereit. Arik, Elgor und Ruric standen ein Stück abseits von den übrigen und unterhielten sich mit leiser Stimme.

»Ja, Prinz Elgor« – Arik blickte westwärts über das kalte Meer –, »unser Weg wird uns tief ins Jutenland führen. Doch einen Monat und eine Woche nach dem Mittsommertag werden wir wieder hier sein, an diesem Strand, vielleicht auch zwei oder drei Tage früher oder später. Wir werden eine Woche auf euch warten und dann weitersegeln, sollte eure Truppe dann nicht hier sein.

Ich will nicht davon reden, was ich vermute, wohin Euer Weg Euch führt, aber ich biete Euch noch einmal einen Anteil an der Beute an, wenn Ihr mit uns auf Blutfahrt geht, statt Euch auf dieses wilde Abenteuer einzulassen.«

Elgor lachte und schüttelte den Kopf. »Euer Angebot in Ehren, Kapitän Arik, aber unser Plan ist nicht so hirnverbrannt, wie Ihr wähnt.

Acht Wochen also, und wir werden Eure großen Drachenschiffe an diesem Strand treffen, und vielleicht werden wir etwas mitbringen, um ihnen den Bauch zu füllen.«

Ein Fjordhorn erklang, und Arik umarmte Elgor und dann Ruric zum Abschied. »Aber denkt daran, Prinz, daß auf *Dracongiel* ein Fluch liegen soll. Ich

möchte meinen *Langwurm* nicht mit verfluchtem Golde füllen.« Mit diesen Worten, die in Ruric die Erinnerung an ähnliche Befürchtungen weckten, wandte Arik sich um und rannte durch die Brandung zu seinem Schiff.

Auf seinen Befehl erklang wiederum das Horn, und die Heuermannschaft eines jeden Schiffes schob den Rumpf zurück über den Strand ins offene Wasser; schnell kletterten die Männer über das Dollbord, und die Riemen senkten sich in die schäumende Flut.

Die Harlingar sahen ihren entfernten Vettern zu, wie sie zunächst rückwärts fuhren, dann wendeten und schließlich die Segel setzten, die sich alsbald im Winde blähten.

Langsam gewannen die Drachenschiffe Fahrt, bis sie geradezu über die Wellen sprangen, hinaus aus der Bucht und Richtung Westen.

Ruric brüllte einen Befehl, und alle Vanadurin saßen auf. Elgor wandte sich im Sattel um und hob sein Auerochsenhorn an die Lippen und ließ einen Abschiedsruf an die Fjordleute ertönen. Und so erklangen alle Hörner der Harlingar, zu einem fernen Echo von den Drachenschiffen auf dem Meer. Dann wendeten die Vanadurin ihre Pferde und ritten los, in leichtem Schritt, eine lange Kavalkade mit drei von Ponys gezogenen Wagen in ihrer Mitten, schwer beladen mit Segeltuch. Ihr Weg führte vorbei an den aufragenden Riggagipfeln zu ihrer Linken ins Landesinnere.

Und so begann der nächste Teil von zwei Abenteuerfahrten, die in den langen Winternächten geplant worden waren, wenn das geisterhafte Werlicht am kristallklaren Himmel tanzt – das Geisterlicht, das vielleicht auch in den Gedanken und Herzen kühner Männer erstrahlt: Drachenschiffe zogen gen Westen, um Rache und *blodgjeld*; Harlingar ritten gen Süden, *Dracongiel* und Ruhm ihr Ziel.



Worte des Barden

Frühling, 3Æ1594 [8 Jahre zuvor]

»Man sagt, sie sei so flink wie ein Junge, und was ihr an Kraft fehlt, macht sie mit Klugheit mehr als wett.« Nadeln stachen und Faden zischte durch straff gespanntes Leinen, als die Damen des Hofes Aldras Bemerkung abwogen. Wie so oft war das Thema Elyn, denn obgleich Aldra sich jetzt seit fünf Jahren damit beschäftigte, war der Gedanke, daß irgendein Mädchen, geschweige denn eine Prinzessin, eine Kriegsmaid werden wollte, für sie alle immer noch erstaunlich, ja wahnwitzig.

»Es heißt, keiner sei schneller, außer vielleicht Elgor.« Diese Bemerkung wurde von einem langen Seufzer gefolgt, und die anderen Damen warfen einander versteckte Blicke zu und lächelten, denn es war allen offenkundig, was Jenna für den schmucken jungen Prinzen empfand.

»Vielleicht, Jenna«, gab Aldra zurück, »doch obwohl erst fünfzehn Lenze, sagt man, sie sei im

Umgang mit Waffen so geschickt, wie ihre Altersgenossen, wenn nicht besser.«

»Fünfzehn jetzt, aber bald sechzehn: das heiratsfähige Alter.« Lissa ahmte die Stimme der abwesenden Mala so gut nach, daß die anderen Damen in unterdrücktes Kichern ausbrachen.

Jenna seufzte. »Ich frage mich, wie das so ist, eine Kriegsmaid zu sein.«

»Ein Geschreie und Gefluche«, erwiderte Kala, »so ist es. Bist du noch nie auf dem Übungsplatz gewesen und hast Ruric sie anbrüllen hören?«

In dem Augenblick tat Mala in die Kammer, um ihren gewohnten Platz am Stickrahmen vor dem Nordfenster einzunehmen. Ein kurzes Schweigen trat ein, denn zumindest in ihrem Nähkreis ließ Elyns altjüngferliche Tante keine Diskussion über Kriegsmaidens zu. Das Thema wurde schnell geändert und wandte sich der Frage zu, welche Lieder und Geschichten der Barde heute abend vortragen würde.

Und draußen auf dem Übungsplatz lächelte Ruric in sich hinein, denn die Prinzessin führte einen flinken Angriff gegen den Burschen vor ihr, trieb ihn immer weiter und weiter zurück. Die Spitze ihrer Klinge wob ein Netz aus Stahl. Ja, es war wahrhaftig, was Elyn an Körperkraft fehlte, machte sie durch Geschicklichkeit wett. Ob sie schnell war? Ah, keiner war schneller, außer vielleicht Elgor. Mit jedem Tag konnte der Waffenmeister die Geschicklichkeit der beiden wachsen sehen.

Auch war ihm wohl bewußt, daß ihr Verständnis von Strategie und Taktik in gleichem Maße wuchs, denn sie waren klug. In dieser Hinsicht, glaubte Ruric, würden sie beide ihren Vater übertreffen.

Dennoch beschwor Ruric manchmal den Zorn der Götter, Zauberer und Drachen auf sie herab, wenn die Zwillinge ihre Übungsstunden allzu lässig nahmen.

»Beim Horte Glaums, Elyn, glaubst du, eine Lanze sei nur zum Stechen da? Schau mich an. Ein Speer ist gut zum Stechen – so –, aber man kann auch mit der Klinge schneiden – so! – und den Schaft benutzen wie einen Kampfstock. Und werfen kann man ihn auch!

Bei Adons Blut, Elgor, wozu, glaubst du, hat ein Breitschwert eine Spitze? Wozu dieses ganze Hauen und Hacken, wenn ein einziger Stich den Kampf beenden kann? Beim Geifer Glaums, Junge, wenn dein Gegner dir die Chance gibt, spieß ihn auf!« Doch meistens war Ruric wohlzufrieden, und obwohl er die beiden manchmal tadelte, kam weit häufiger Lob von seinen Lippen.

Elyn trat mit raschem Schritt in die große Halle und nahm ihren Platz an der oberen Tafel ein. Sie trug Lederkleidung, und Mala würdigte sie keines Blickes. Doch Elyns Herz war leicht, und so bemerkte sie die Mißbilligung ihrer Tante kaum; sie hatte sich schon so daran gewöhnt.

Die Halle war erfüllt von Stimmengewirr, und jeder Platz war besetzt. Trent der Barde sollte heute

abend wieder singen, zum letzten Mal, denn am Morgen würde er in Aranors Gefolge nach Aven aufbrechen, und niemand wollte diesen letzten Abend von Sagen und Geschichten und Liedern versäumen. Es geschah selten, daß Barden an Aranors Hof kamen und wichtige Neuigkeiten und allen möglichen Klatsch mitbrachten, ebenso wie Mären und Legenden, denn die Steppen von Jord sind weit und entlegen. Es war ein wildes Land mit kleinen Dörfern und vereinzelt Ansiedlungen und wechselnden Lagerstätten, seine Bevölkerung – Pferdezüchter, Ackerbauern, Jäger – war über die hügelige Ebene verstreut. Es war nicht wie in den zivilisierten Reichen des Südens, wo Barden und Sänger zahlreich waren, ebenso wie andere Künstler, und wo man Kultur besaß, wie Mala es auszudrücken pflegte.

Während des Mahles wurde wenig geredet, denn jeder war begierig darauf, Trent noch einmal zu hören. Selbst Aranors bevorstehende Abreise nach Aven wurde nur in knappen Worten angesprochen, wenngleich dieser Besuch ein Handelsabkommen besiegeln sollte, welches für das Königreich von großer Bedeutung war: Pferde im Austausch gegen Waffen, Rüstungen und andere handwerkliche Erzeugnisse, darunter Seide, die, wie einige behaupteten, aus den Netzen von Würmern gesponnen wurde.

Und mit dem König würde eine kleinere Heerschar ziehen, denn die Straßen waren in jüngerer Zeit unsicher geworden, insbesondere des Nachts, wenn

die Unholde von Adons Bann frei waren. Und diese bewaffnete Eskorte sollte auch als Geleitschutz für Trent dienen. Darum war dies der letzte Abend, an dem er in der Halle singen würde.

Nach dem Mahle erhob sich Trent auf Aranors Geheiß und nahm zur Rechten der königlichen Tafel Aufstellung, den Rücken an eine Säule gelehnt. Er war ganz in Blau gekleidet, sein Haar schimmerte bleich im Fackellicht, sein glattrasiertes, faltenloses Gesicht strafte seine neunundfünfzig Jahre Lügen. Seine Finger glitten über die Harfensaiten, daß ein silberner Wasserfall von Tönen die Luft erfüllte, wie ein Gitter von Kettfäden, auf dem eine Geschichte gewoben werden sollte. Und als die Echos erstarben, verstummten alle und harreten auf seine Worte.

Als er sah, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren, schritt Trent langsam über den Steinfußboden, bis er direkt von Elgor stehenblieb; doch er sah den rothaarigen Jüngling nicht an, sondern sprach direkt zum König:

»Ich habe eine Bitte von einem jungen grünäugigen kupferhaarigen Krieger« – die volltönende Stimme des Barden erfüllte die Halle –, »welcher namenlos bleiben soll« – es gab niemand in der Halle, der nicht wußte, daß Elgor gemeint war –, »der sagt, daß sein Waffenmeister« – der Barde wandte sich um, um Ruric direkt anzusehen – »die Luft verfinstert mit Flügen von Göttern und Drachen und Zauberern.« Jetzt lag ein breites Lächeln auf

Trents Gesicht, und alle in der Halle erwiderten es, mit Ausnahme Rurics vielleicht, dessen falscher Unschuldsblick niemanden narrete, und Elgors, der eine betont unbeteiligte Miene zur Schau stellte, und natürlich Malas, die nie lächelte.

»Dieser junge Krieger, der Ermahnungen seines Lehrers gedenkend« — Trent wandte sich wieder dem König zu —, »bat um die Geschichte von Glaum und dem Fall von Schwarzstein, zweifellos mit dem Gedanken, das Untier zu erlegen - der Stoff, aus dem die Helden sind.« Auf diese Worte brach der ganze Saal in Gelächter aus, und Elgors Gesicht rötete sich in plötzlichem Zorn, und er wäre aufgesprungen, hätte nicht Elyn eine Hand auf seinen Arm gelegt und ihn so zurückgehalten.

Nun begann Trent zu singen, und trotz seines Zornes ward Elgor gefangen von der Geschichte, und sein Grimm schwand mit jedem Wort der Saga.

*Vom Himmel kam er hernieder,
Auf den Schwingen der Nacht.
Und niemand konnte ihm widerstehen
In seiner Macht.*

*Den Tod spie er zwischen den Fängen,
Schmolz Metall und Stein,
Und die tapfersten unter den Zwergen,
Drangen auf ihn ein.*

*Scharf sind die Äxte der Zwerge,
Ihre Schwerter allzumal,*

*Doch des Drachen Panzer ist härter
Als Klingen aus Stahl.*

*Wer blieb von den Zwergen bestehen
Am schwarzen Stein?
Ihr Blut tränkt den Fels, und sie flohen
Ins Dunkel hinein.*

*Tief im Herzen von Schwarzstein,
Schläft Glaum auf Gold,
Und träumt von Blut und von Schätzen,
Wie er's gewollt.*

*Und das Juwel der Châkka, Ihr uraltes Heim,
Die reichste der Zwergenbingen
Ist kalt wie Stein.*

*Doch würdest du nicht sterben,
Für das, was dir gehört,
Sei's um das kalte Grab nur,
Das Helden gebührt,*

*Sei es Palast oder Hütte,
Die Schutz dir gibt,
Ist es ein kostbares Gut doch
Für ein Herz, das liebt.*

*So ist toter Stein für die einen
Für die andern ein Königreich
Und wert, einen Kampf zu wagen
Und das Leben zugleich.*

Hier ließ Trent seine Harfe schweigen, und sprach mit leiser Stimme, doch jeder vernahm seine Worte: »Es wird erzählt, zweimal hätten die Zwerge versucht, ihre verlorenen Höhlen zurückzuerobern, doch jedesmal war die Macht des Drachen zu groß für sie, und schließlich gaben sie ihren Traum auf, und ihre Herzen trauern um ein Reich, das auf ewig verloren ist.«

Dann erhob der Barde noch einmal seine Stimme:

*Willst den Preis du erringen
Für das, was du liebst,
Mußt den Tod du bezwingen
Für das, was du liebst...*

Als der Barde verstummte, erfüllte tiefe Stille die Halle. In manchen Augen standen Tränen, und jeder versuchte in seinem Herzen eine Antwort auf Trents unausgesprochene letzte Frage zu finden.

Die Balladen und Lieder und Legenden gingen die ganze Nacht hindurch weiter. Einige waren lustig, andere traurig, doch Elgors Augen leuchteten am hellsten bei denen, die tapfere Herzen mit Feuer erfüllten.

Es waren Geschichten, die bei den Zuhörern die Sehnsucht nach alten Zeiten erweckten; Lieder, die ein Glitzern in die Augen einer Kriegermaid brachten; Lieder vom Wolfswald, wo einst die Tiere der Altvorderenzeit hausten: Königsadler, Weißhirsche, Einhörner, Bären, die ehemals Menschen gewesen waren ... dem Wald, wo die

großen Silberwölfe herrschten – oder vielleicht der Magier, der mit ihnen lief – und den alle mieden, die Böses im Sinn hatten.

Und dann gab es die Rundgesänge, an denen alle teilnahmen. Doch selbst diese kamen einmal zum Schluß, und die Leute - bewegt und berührt von den silbernen Klängen von Trents Harfe – suchten schließlich ihr Schlaflager auf.



Kriegsmaid

Frühling, 3Æ1594 [*Vier Jahre zuvor*]

»Ob großer Barde oder nicht, er hat mich vor aller Augen verspottet!« Elgor lief auf dem Thronpodest hin und her wie ein gefangenes Tier.

Es war früh am nächsten Morgen, und außer ein paar Dienern an den unteren Tischen, die das Geschirr vom Morgenmahl wegräumten, waren er und Elyn allein in der großen Halle, wohin sie sich nach der Abreise Aranors und seiner Mannen – und natürlich Trents, dem Anlaß für Elgors Zorn – begeben hatten.

»Aye, Elgor, was er getan hat, war gedankenlos«, erwiderte Elyn, die auf einer Stufe des Podests saß und sich mit dem Dolch den Schlamm von den Stiefeln kratzte. »Doch er sagte es im gutgemeinten Scherz, denn Menschen töten keine Drachen, außer in alten Sagen.« Die Prinzessin stand auf und trat zu einer Anrichte, wo sie die Klinge an einem Leintuch sauberwischte.

»Pah! Gutgemeint?« Elgor unterbrach seine unruhige Wanderung und wandte sich seiner Schwester zu. Seine Augen funkelten vor Zorn. »Er hat sich über mich lustiggemacht, und wäre er kein Barde, hätte ich ihm eine Lehre erteilt.« Wieder nahm der Jüngling sein zorniges Hin und Her wieder auf.

»Elgor, ich glaube, du nimmst diese kleine Neckerei des Bardens zu ernst.« Sie legte das Leintuch beiseite und setzte sich wieder auf die Stufe.

»Dann frag' ich dich, liebe Schwester«, Elgo trat vor sie, »wär' der Schuh am andern Fuß gewesen, würdest du genauso reden? Hättest du es auch einen gutgemeinten Scherz< genannt, wen Trent gesagt hätte: >... zweifellos mit dem Gedanken, das Untier zu erlegen - der Stoff, aus dem die Kriegsmaiden sind<?«

Eine zornige Röte überzog Elyns Gesicht.

»Siehst du!« Elgor warf sich in den Thronstuhl, ein Bein über die Armlehne, einen Fuß auf dem Boden, ein Stirnrunzeln im Gesicht. »Eines Tages, Elyn, werde ich Glaum töten ... Bei Adon, ich schwöre es! Und dann wird Meister Trent ein anderes Lied singen.«

Auf diese schicksalsschweren Worte wechselte Elyns Stimmung blitzartig schnell von Zorn über eine vermeintliche Kränkung zu besorgtem Unbehagen: »Schwör keinen Eid aus Verärgerung, Elgor, denn solch übereilte Gelübde haben die Eigenschaft, sich gegen den Schwörenden zu wenden.« Die Prinzessin erhob sich und blickte auf

ihren Zwillingsbruder hinab. »Ach, Brüderlein, Ruric sagt, daß dein Stolz dich noch in den Tod führen würde, und ich beginne es auch zu glauben.«

»Ruric!« Elgo sprang auf. »Elyn, komm, laß uns mit Ruric reden. Wenn jemand weiß, ob je ein Mensch einen Drachen getötet hat – und wie –, dann der alte Schlaukopf!«

Als die beiden die Halle verließen, flüsterten die wenigen Diener untereinander.

Sie fanden den Waffenmeister in den Ställen bei der Inspektion der Pferde; denn ihm oblag der Oberbefehl in Zeiten, wenn Aranor nicht auf der Feste weilte.

»Nein, Junge, nicht daß ich wüßte«, entgegnete Ruric, als Elgor ihm die Frage stellte. »Gewiß, im Großen Krieg kamen auch Drachen zu Tode, aber ich weiß nicht, wie das geschah. Auch mein Vater, Alric, der mir viel von den alten Zeiten erzählt hat, konnte es mir nicht sagen. Es heißt, Magier und Drachen hätten sich zusammengetan, um die abtrünnigen Drachen zu erschlagen. Andere behaupten, es seien die Elfen gewesen. Aber ich weiß nicht, was stimmt.«

»Aber es muß irgendeinen Weg geben, einen Drachen zu töten«, beharrte Elgor. »Sie können nicht so mächtig sein.«

»Junge, du weißt nicht, wovon du sprichst!« rief Ruric aus. »Drachen sind gewaltige Geschöpfe. Ihr Anblick sprengt jedes Vorstellungsvermögen:

riesige Schwingen und Flammen, Klauen hart wie Diamant und lang wie Krummschwerter, ein mächtiger großer Schweif, der um sich peitscht; oder es sind Kälte-Drachen wie Glaum, bei denen der Atem des Tieres nicht brennt – statt dessen ist's eine Giftwolke und Speichel, der alles verätzt.«

»Trotzdem muß es doch irgend etwas geben, das einen Drachen töten kann«, erklärte Elgor.

»Ja, Junge« – Ruric sann tief nach –, »die Weisen sagen, daß den größten Drachen von allen einst der Kammerling erschlagen wird.«

»Der Kammerling?«

»Ja, Junge«, antwortete Ruric, »Adons Hammer: der Kammerling. So nennen wir ihn, doch er mag noch andere Namen haben; die Zwerge etwa nennen ihn den Hammer des Zorns, warum, weiß ich nicht. Aus Silveron ist er gemacht, behaupten sie, vielleicht sogar geschmiedet von Adon selbst. Aber keiner weiß, wo er zu finden ist, wenn auch die Sage geht, er liege bei den Zauberern unter dem Schwarzen Berg in Xian, während andere sagen, er sei vor langer Zeit von dem gestohlen worden, der ihn am meisten fürchtet.«

»Ihn fürchtet? Wer könnte das sein?« fragte Elgor wißbegierig.

»Kalgath der Schwarze natürlich«, antwortete Ruric. Elgors Gesicht spiegelte Enttäuschung, was Ruric nicht entging. »Der größte Feuerdrache von allen, er, der im Drachenschlund lebt, dem toten Feuerberg im Osten des Grimwallgebirges.«

»Ein Feuerberg?« platzte Elyn heraus.

»Ja, wenngleich der hier erloschen ist. Nun ja, vielleicht nicht ganz, denn er stößt noch gelegentliche Rauchfahnen aus, wie mir zu Ohren kam, aber nur, wenn die Erde grollt. Doch habe ich gehört, daß Kalgalath seine Kraft aus dem Berge selbst zieht, wenngleich ich nicht weiß, wie dies geschieht.

Sei dem, wie es sei, jedenfalls sagen die Weisen, daß Kalgalath der Schwarze der mächtigste aller Feuerdrachen sei -ja, der mächtigste Drache überhaupt, zumindest in diesem Zeitalter. Und in unserer Zeit ist es der Kammerling, der sein Schicksal besiegeln mag.«

Eine Weile schwiegen alle drei und dachten über diese Legenden nach. Schließlich brach Elyn das Schweigen: »Was ist mit den Schätzen der Drachen, Waffenmeister? Hat jemals einer etwas davon zurückerlangt?«

»Nicht daß ich wüßte«, sprach der Krieger nach längerem Überlegen, »wenn auch bekannt ist, daß viele bei dem Versuch gestorben sind. Glaum allein hat Hunderte getötet, meist Zwerge; doch ob sie versuchten, an den Schatz zu gelangen oder Schwarzstein zurückzuerobern, kann ich nicht sagen. Doch gewiß ist das verlockend, denn die großen Drachen, so habe ich mir sagen lassen, häufen Gold und Geschmeide an und bereiten sich daraus ein Lager, auf dem sie schlafen.«

Elgors Augen weiteten sich, als er sich ein gewaltiges Geschöpf auf einem großen schimmernden Schatz vorstellte. Dann verengte

sich sein Blick, und er sah Ruric aus zusammengekniffenen Augen an. »Warum haben sie nicht einfach gewartet, bis Glaum einmal die Höhle verließ, und sich hineingeschlichen und das Tor geschlossen? Oder den Schatz gestohlen, wenn er gerade nicht da war?«

Ruric warf dem jungen Prinzen einen Blick von der Seite zu. »Ah, mein Elgor, Drachen wissen, wenn Fremde in der Nähe sind. Es ist ihre Magie, meinen die einen, während andere glauben, daß Drachen Eindringlinge riechen können oder besondere Augen dafür haben oder Ohren, die sogar eine Feder in weitem Umkreis fallen hören können. Sollte dein Plan dahin gehen, sich zu verstecken und zu warten bis Glaum fortfliegt, so wisse, daß der große Drache jeder töten wird, der in der Nähe lauert.

Es heißt auch, daß die Tore von Schwarzstein zerstört sind – Trent sang sogar davon in seiner Ballade –, und der Drache würde zurückkehren, ehe du die Tore wieder befestigen könntest.

Nein, junger Herr, der Plan ist klug, aber zum Scheitern verurteilt.«

»Was wäre mit einem großen Heer«, fragte Elyn, »mit Tausenden von Menschen – könnten sie nicht selbst den mächtigsten Drachen bezwingen?«

»Ah, vielleicht«, antwortete Ruric, »vielleicht am Boden. Aber Drachen haben große Flugschwinge, und er würde sich nur in die Lüfte erheben und von droben Verderben herunterregnen lassen. Und selbst wenn er am Fliegen gehindert wäre, bliebe

ein Drache doch nahezu unverwundbar und vielleicht könnte nicht einmal die größte Heerschar der Welt dies vollbringen.«

»Dann«, sann Elyn, »klingt es so, als könnte nur Ador selbst einen Drachen töten.«

»Aber Er täte es nicht, Prinzessin«, wiegelte Ruric ab »Denn als Er die Wege zwischen den Ebenen zertrennte, als Er Seinen Bann auf alle legte, die willentlich Gyphon im Großen Krieg geholfen hatten, da gelobte Er, niemals mehr mit eigener Hand in die Geschehnisse der Mittelwelt einzugreifen, denn die Macht der Götter sei zu groß, und sie würden das zerstören, was sie lieben. Von daher wirst du nicht erleben daß die Hand Adons eines der Untiere erschlägt, wenngleich Seine Hand gewiß dazu imstande wäre.«

Mit diesen Worten wandte sich Ruric wieder seinen Aufgaben zu, und nach einer Weile machten sich auch die Zwillinge langsam auf den Weg zurück zur Feste. Elyn war nachdenklich gestimmt, doch Elgor sann immer noch vergebens über eine Möglichkeit nach, den Barden Lügen zu strafen Und als sie hineingingen, hörte man ihn sagen: »Der Kammerling mag das Verderben für Kalgath den Schwarzen bedeuten, aber ich, und wenn ich mein Lebtag daransetze, werde Glaums Verderber sein.«

Dreizehn Tage, nachdem Aranor fortgeritten war, kam am späten Nachmittag ein Vanadurin auf einem schaubefleckten Pferd, ein Geleitpferd am

Zügel, über die Ebene gehetzt. Beim Anblick der Burg stieß er in sein Horn, und von den Burgmauern hob ein Wachtposten sein eigenes Horn und gab das Signal zurück: *Feinde! Habt acht!*

Der Hall war noch nicht verklungen, da stand auch schon der Hauptmann der Wache neben dem Aussichtsposten. Als sein scharfer Blick außer dem einsamen Reiter, der sich rasch näherte, keine weiteren Gestalten mehr auftauchen sah, gebot er: »Öffnet das Tor, aber bleibt in Bereitschaft!«

Im Hof drunten strömten die Krieger zusammen, unter ihnen Elyn und Elgor, und banden sich noch im Laufen Rüstungen und Waffen um. Eilends rannten sie zu den Ställen, um dort Pferde zu satteln und sie zum Kampf aufzuzäumen.

Sie waren gerade dabei, ihre Schlachtrösser in den Burghof zu führen, als der Meldereiter durch das Tor preschte und durch die Passage unterhalb der Barbacane und in den Vorhof. Er riß die Zügel und sprang mit einem Satz aus dem Sattel. Ruric trat zu ihm, und sie sprachen in Valur; des Kriegers Worte kamen schnell:

»Die Naudron, Herr«, stieß er hervor, »sie sind ins Reich eingefallen. Sie wollen das umstrittene Land zurückerobern. Der König muß gewarnt werden.«

»Aranor ist nicht hier, wohl aber Prinz Elgor« – Ruric wies mit einem Kopfnicken auf Elgor, der soeben mit dem Pferd am Zügel über den Hof auf sie zu kam, gefolgt von Elyn – »und ich bin Heermarschall dieser Feste.« Die Stimme des Waffenmeisters war ruhig und beherrscht, und

besonnen fragte er den erregten Ankömmling: »Wie viele sind es, wo befinden sie sich und was ist ihr mutmaßliches Ziel?«

»Vielleicht einhundert haben gestern morgen die Briggafurt durchquert«, kam die Antwort. »Ihr Weg führt nach Westen; wohl um das Dorf Arnsfelden anzugreifen, denn es liegt im Zentrum des von ihnen beanspruchten Gebiets.«

»Dem Anschein nach ein Versuch von Bogar, festzustellen, ob Aranor immer noch auf der Hut ist und sein Reich verteidigt«, knurrte Ruric.

Ruric blickte auf die sinkende Sonne, die gerade eben hinter den Zinnen aus dem Blickfeld verschwand, und wandte sich an den Hauptmann der Wache. »Laßt die Leute absitzen, Hauptmann. Wir treffen uns in der Halle; bringt auch Barda mit. Wir müssen einen Kriegsrat abhalten, um zu überlegen, wie wir diesem jüngsten Zug der Naudron begegnen sollen.«

Der Waffenmeister rief zwei Stallburschen herbei, daß sie die Pferde des Meldereiters und auch Elyns und Elgors Tiere nehmen sollten, und bat den Reiter, mit ihm zu kommen. Zu Elgor und Elyn gewandt, meinte er: »Jetzt ist Klugheit gefragt, also kommt und bringt Euren jungen unverbrauchten Verstand mit in die Ratskammer; denn nun gilt es, rasch zu entscheiden, wie wir vorgehen sollen. Ein feindliches Heer steht im Land, und wir sind weit unterlegen.«

Der Rat bestand aus sieben Leuten: Ruric, Elgor, Elyn, dem Überbringer der Nachricht, Arlan mit Namen, und den Hauptleuten Barda und Weyth, beides wackere Männer mittleren Alters.

Zu Arlans Geschichte war nicht mehr viel hinzuzufügen: Die Truppe der Naudron hatte gestern nach Sonnenaufgang den Grenzfluß Jura bei der Briggafurt überquert und war von dort Richtung Westen gezogen. Wie es ihr Brauch war, waren die Naudron mit Krummschwertern und Bögen bewaffnet, trugen Lederrüstungen und ritten auf den kleinen, schnellen Pferden der Wildsteppe. Arlan, ein Jäger von Beruf, hatte in einem nahe gelegenen Flußwäldchen auf Füchse angestanden, als die Eindringlinge über die verlassene Straße bei der Furt gekommen waren. Schnell hatte er sein Pferd geholt und war schnurstracks nach Jordburg geritten; er hatte unterwegs gerade lange genug innegehalten, um von einem Viehtreiber ein Ersatzpferd zu borgen.

Man beriet sich und erwog mehrere Vorgehensweisen:

»Wir sollten die Männer aus den Gehöften im Umkreis zu den Waffen rufen«, schlug Weyth vor.

»Wir könnten innerhalb von zwei Tagen einen Heerbann von zweihundert Mann oder mehr ausheben. Dann können wir dem Abschaum Bogars eine Lehre erteilen.«

»Das halte ich nicht für klug«, entgegnete Ruric. »Ja, wir könnten tun, was Ihr sagt, Weyth, aber ich schätze, die Naudron werden inzwischen in

Arnsfelden sein, und sollten wir mit dem Gegenschlag so lange warten, wird Bogar sich ermutigt fühlen, seine Hauptstreitmacht binnen einer Woche folgen zu lassen.«

»Warum nehmen wir nicht einfach die Männer der Burgwache und reiten gleich heute nacht los?« meinte Arlan darauf.

»Die Wachen abzuziehen«, gab Barda dem Jäger zu verstehen, »würde bedeuten, daß Jordburg hilflos jedem Angreifer ausgeliefert wäre. Und wer weiß, vielleicht hält Bogar irgendwo in der Nähe eine geheime Streitmacht versteckt und wartet darauf, daß wir genau das tun.«

Barda machte eine Pause und fuhr dann fort: »Und wenn Bogar wirklich die Feste beobachten läßt, dann weiß er auch, daß Aranor nicht hier ist, denn wir haben kein Geheimnis daraus gemacht. Und so weiß er, daß die Feste unterbesetzt ist. Daher wäre vielleicht die beste Strategie, auszuharren, bis der König zurückkehrt, und inzwischen das Volk zu den Waffen zu rufen; bei Ankunft des Königs würden wir dann ein Heer bereit haben, um einen Krieg gegen die Naudron zuführen.«

»Nein!« rief Elyn aus, und alle fuhren überrascht herum, da keiner mit so nachdrücklichem Widerspruch gerechnet hatte. »Warum einen Krieg führen, wenn man durch ein kurzes und entscheidendes Gefecht dasselbe Ziel erreichen kann?« Ruric blickte mit einer Art väterlichem Stolz auf seine Schülerin.

Hin und her gingen die Argumente, und schließlich wandte sich Ruric an Elgor und fragte ihn förmlich: »Was würdet Ihr raten, mein Prinz?«

Unbeeindruckt umriß Elgor seinen Plan: »Heermarschall, oftmals habe ich Euch sagen hören: >Das Glück ist mit den Kühnen.< Und mich dünkt, die Zeit ruft nach einer kühnen Tat; denn obgleich wir hier schwach an Zahl sind, können wir nicht auf die Rückkehr meines Vaters warten. Jetzt ist die Zeit, zuzuschlagen, sonst werden die Naudron glauben, das Land gehöre ihnen.

Dies also schlage ich vor: Sendet Boten aus, die Männer aus dem näheren Umkreis zu den Waffen zu rufen - aber nicht, um sie gegen die Naudron zu führen, sondern sie sollen sich hier sammeln, in Jordburg. Denn dies könnte in der Tat nur ein Vorwand sein, um uns wegzulocken, und Bogar könnte eine Streitmacht in der Nähe haben, um die Burg anzugreifen, wenn wir fort sind.

Doch in Anbetracht der Geschichte des umstrittenen Landes ist es wahrscheinlicher, daß der König der Naudron nur versucht, uns auf die Probe zu stellen. Darum sollten wir die Hälfte der Wachmannschaft - fünfzig Leute - nehmen und uns sogleich, im Schutz der Dunkelheit, Richtung Arnsfelden aufmachen, im geheimen, so daß Spione, die in der Nähe lauern, nicht wissen, daß wir fort sind. Wir werden uns aus dem kleinen westlichen Ausfalltörchen wegschleichen; denn wie Ihr wißt, ist dies getarnt, daß es aussieht wie ein Teil der Mauer, und es führt in ein Wäldchen, welches uns

Deckung geben wird. Und wenn der Morgen graut, werden wir schon außer Sichtweite sein.

Diejenigen, die hierbleiben, werden doppelte Wache halten müssen, bis der Heerbann eintrifft, und bis dahin werden feindliche Augen nichts sehen als einen scheinbar normalen Tagesablauf in der Feste, wenn auch in Abwesenheit des Königs.

Diejenigen von uns, die gegen die hundert Naudron reiten, werden zwar gegen eine doppelt so große Streitmacht ziehen, aber nicht unterlegen sein, denn wir werden den Vorteil der Überraschung auf unserer Seite haben. Sollte das fehlschlagen, werden wir uns auf unsere Kampfkraft verlassen. Schlimmstenfalls können wir wie Harold der Kluge gegen die Kathianer zuschlagen und fliehen und den Gegner lange aufhalten, bis Verstärkung eintrifft.

Was diese Verstärkung angeht, so verlasse ich mich auf Euch, Arlan. Reitet mit uns bis zum Fluß Greya, dann gen Norden in die Ostermark und ruft dort die Krieger zusammen, daß sie kommen und uns Entsatz bringen. Kennt Ihr den Weg? Gut. Bringt sie direkt nach Arnsfelden; wir werden Vanadurin-Zeichen auf unserer Spur hinterlassen, sollten wir gezwungen sein, zu kämpfen und zu fliehen.

Vielleicht dünkt Euch dies als ein tollkühnes Unterfangen, denn bis der Entsatz aus der Ostermark kommt, heißt es fünfzig gegen hundert, aber ich sage noch einmal: Das Glück ist mit dem Mutigen.

Gibt es irgendwelche Fragen?«

Elgor verstummte, und alle im Saal sahen ihn mit Stolz an. Denn bis zu diesem Augenblick war er nur ein Bursche von nicht ganz sechzehn Sommern gewesen. Doch jetzt betrachteten sie ihn mit anderen Augen, und sie sahen einen Mann.

»Was soll das heißen, ich darf nicht mit?« Elyn war wütend. »Ich hab' mein ganzes Leben hierfür geübt, und jetzt, wo Ihr eine Kriegsmaid brauchen könnt, sagt Ihr mir, ich müsse daheimbleiben.«

Ruric wandte sich um, Schuldbewußtsein in den Augen. Der Waffenmeister und die Prinzessin waren allein in der Ratshalle. »Ach, Mädel, du weißt, daß ich nicht das Leben beider Kinder Aranors in einer Schlacht aufs Spiel setzen kann.«

»Dann laßt mich in die Ostermark reiten und den Heerbann ausheben«, bat Elyn. »Auf die Art kann Arlan bei Euch bleiben und die Streitmacht verstärken.«

»Mädel, Mädel, wir wissen nicht, was Bogar alles ausgeheckt hat«, gab Ruric zurück. »Es mag durchaus ein geschickter Hinterhalt sein, in den wir ahnungslos hineinlaufen. Prinzessin, Ihr müßt hierbleiben.«

»Warum?« Elyns Augen blitzten. »Weil ich ein Mädchen bin?«

»Zur Hèl mit dem Mädchen! Du bist ein besserer Kämpfer als die meisten, die mit mir reiten!« brüllte Ruric und schlug mit der Faust in die offene Hand. Dann meinte er sanfter: »Nein, Mädel, es ist, wie ich es sage. Beide Erben Aranors dürfen nicht

gleichzeitig einer solchen Gefahr ausgesetzt werden. Einer von euch muß daheimbleiben.«

»Dann könnte doch Elgor genausogut wie ich ...«

»Nein, nein, Prinzessin, denn es ist sein Plan, dem wir folgen, und es ist sein Recht.« Ruric nahm sein Schwert und blickte auf die Stundenkerze. »Ich hab' dich hierbehalten, um dir meine Entscheidung mitzuteilen, Mädel, denn ich könnt' mir denken, daß sie dir nicht gefallen würd'. Aber halt dich dran, Mädel, denn so wär's deines Vaters Wille.«

Später am Abend saß die Prinzessin vor dem Thron und blickte auf das Wappen, das darüber hing – ein weißes Pferd, steigend, auf einem grünen Feld –, und verwünschte den Stand ihrer Geburt. Wäre sie nicht Aranors Kind gewesen, hätte sie sich unter die anderen gemischt, wenn sie heimlich die Burg verließen und in die Nacht hinausschlichen. Doch andererseits, wäre sie keine Prinzessin gewesen, wäre sie wahrscheinlich auch keine Kriagsmaid. Eine Zwickmühle, wie sie zugeben mußte.

Doch warte! Elgor ging mit auf diesen Ritt. Was wäre gewesen, wenn er der einzige Erbe wäre? Wäre er auch dann mitgeritten? Auf die Gefahr hin, die Krone eines künftigen Königs zu berauben? Elyn hatte keinen Zweifel, wie die Antwort auf ihre Frage gelautet hätte: Natürlich wäre er dabei gewesen, Erbe oder nicht. Und wenn das Reich einen Thronfolger verlieren sollte, dann sei es so. Wenn also den Feind zu schlagen wichtiger ist, als die Erbfolge zu sichern, warum bin ich dann nicht

bei ihnen? fragte sich Elyn. Warum habe ich nicht daran gedacht, als Ruric mich beiseite nahm?

Und während die Prinzessin noch überlegte, was sie hätte sagen und tun sollen, überkam sie schließlich die Müdigkeit, und sie zog sich in ihre Gemächer zurück.

Am nächsten Morgen konnte Elyn, blaß und niedergeschlagen, kaum einen Bissen herunterbringen. Sie saß in ihrer Lederkleidung beim Morgenmahl mit drei jungen Damen ihres Alters - Kyla, Darcy und Elise –, die davon redeten, daß die Männer gegen die Naudron ins Feld zogen, und die Elyn bemitleideten, wenngleich keine von ihnen genau verstand, warum die Prinzessin unbedingt mitwollte.

Die Stimmung wurde noch trüber, als Mala sich mit gestrenger Miene zu ihnen gesellte.

»Also, ich würde sagen, es ist nicht gerecht«, nahm Darcy das Gespräch wieder auf. »Aus welchem Grund sollte Ruric Euch schließlich zurückhalten?«

»Ich bin auch der Meinung«, stimmte Elise ein.

»Nach dem, was Ihr gesagt habt, daß Thronerben den Feind bekämpfen müssen, macht es einfach keinen Sinn.«

Mala klopfte mit dem Löffel gegen ihr Glas. Als sie die Aufmerksamkeit der Anwesenden hatte, sagte sie: »Meine Damen, die Notwendigkeit der Erbfolge ist genau der Grund, weshalb Heermarschall Ruric richtig gehandelt hat.« Malas Tonfall ließ keinen Widerspruch gelten.

»Was wollt Ihr damit sagen?« Elyn war nicht in Stimmung, sich eine weitere von Malas Lektionen anzuhören, aber sie konnte doch nicht umhin, die letzte Behauptung ihrer Tante in Frage zu stellen.

»Ich will damit sagen, daß die Blutslinie bewahrt werden muß.« Mala sprach wie mit einem Kind.

»Sollte Elgor im Kampf fallen – oder zu irgendeinem anderen Zeitpunkt, ehe er Nachkommen hervorgebracht hat –, dann wird der Erbe aus deinem Leib kommen, Nichte.«

»Was Ihr sagt, mag sich vielleicht am Ende bewahrheiten, Tante«, entgegnete Elyn, »doch mich dünkt, daß ich erst einen Mann meines Herzens finden muß, ehe ich ein Kind gebären kann.«

»Vielleicht wird das schneller kommen, als du glaubst, liebe Elyn«, gab Mala zurück.

»Und genau was meint Ihr damit?« Jetzt wurde Elyns Stimme kalt, denn die Worte ihrer Tante führten in eine Richtung, in die Elyn vielleicht nicht gehen wollte, doch sie mußte erfahren, worauf genau Mala abzielte.

Das Gesicht der Alten nahm einen wissenden Blick an, und sie gab Elise, Darcy und Kyla mit den Augen ein Zeichen. Die drei machten Anstalten aufzustehen, denn ihnen war klar, daß sie keinen Anteil an diesem Gespräch hatten und daß Mala sie auch nicht dabeihaben wollte; doch eine Geste von Elyn ließ sie wieder auf den Rand des Stuhles zurücksinken. »Nun gut, meine Liebe, wenn es denn jedermann wissen soll, so sei's drum: Du bist jetzt fast sechzehn und dem heiratsfähigen Alter

nahe. Aranor ist auf eine Handelsmission nach Aven geritten, und Randall, der König von Aven, hat nicht einen, sondern zwei Söhne, die beide kürzlich ihre Frauen am Fieber verloren haben. Zwar sind Randalls Söhne nicht mehr die Jüngsten – ich glaube, der Jüngere, Haddon, ist zweiundzwanzig Jahre älter als du –, doch sowohl er als auch sein Bruder, Corbin, würden einen standesgemäßen Ehemann für dich abgeben.«

Elyn war außer sich. »Wollt Ihr damit sagen, mein Vater sei nach Aven gegangen, um jemanden zu holen, mit dem er mich paaren will? Jemanden, der alt genug ist, um mein Vater zu sein?«

»Nun, er hat es nicht ausdrücklich gesagt«, gab Mala zu, »aber eine Heirat, da kannst du sicher sein, wird gewiß bald für dich abgemacht werden – schneller, als du glaubst, meine Liebe, daran habe ich keinen Zweifel. Und hüte deine Zunge, Elyn, denn es ist nicht wie bei Tieren.«

»Wie sonst soll ich es bezeichnen?« brach es aus Elyn hervor. »Ihr redet, als sei ich nichts als eine Zuchtstute, deren einziger Lebenszweck darin besteht, zu gebären und einen guten Preis zu bringen. Aber ich bin kein Stück Vieh, das man kauft und verkauft! Ich bin eine Kriegerin. Und als solche ist es mein *Recht*, mein Recht als Kriegersmaid – wie Kriegersmädchen dies von jeher getan haben –, mir selbst den zu erwählen, den ich heirate, so er mich denn will. Ich werde mich nicht mit jemandem verkuppeln lassen!«

»Aber es ist deine Pflicht!« erklärte Mala.
»Bündnisse müssen besiegelt werden. Andere Frauen edlen Standes tun das auch.«

»Bei Hèl!« Elyns Faust krachte auf den Tisch, daß Darcy, Elise und Kyla zusammenfuhren. »Ich bin nicht wie diese Kühe, die verschämt hinter ihrem Fächer kichern und sich die Zeit mit Sticken vertreiben! Hört: Ich bin eine Kriegerin!«

»Ach, meine Teuerste, ein guter Mann wird dir diese Flausen schon austreiben«, erklärte Mala schnippisch. »Außerdem, wenn du wirklich eine Kriegerin wärest, warum bist du dann nicht bei denen, die gegen die Naudron kämpfen?«

Elyn knirschte vor Wut mit den Zähnen und schleuderte ihr Mundtuch auf den Tisch, sprang auf und warf dabei ihren Stuhl krachend zu Boden.

»Warum ich nicht bei ihnen bin? Ja, warum nicht!« fauchte sie. »Warum nicht!«

Als die Prinzessin aus der Halle stürmte, blickte Mala ergeben zum Himmel auf. »Du sollst ernten, was du gesät hast, Aranor; was du gesät hast ...«

Keine Stunde später donnerte ein Pferd mit einer leichten Last, ein zweites am Zügel hinter sich herziehend, durch das Tor und hinaus aufs offene Land gen Osten. Eine Kriegersmaid ritt in den Kampf.



Erstes Blut

Frühling, Sommer und Herbst,
3Æ1594 [8 Jahre zuvor]

Jung Reynor schlich sich zurück durch die Bäume des Wäldchens; sein Schritt war kaum hörbar auf dem Moos. Unter all den jungen Burschen der Burgbesatzung – alle im oder um das Alter Elgors – hatte er allein das Glück gehabt, den Prinzen und die anderen Männer auf dieser verzweifelten Mission begleiten zu dürfen – denn keiner wußte, daß er erst vierzehn war. Doch letztlich war es sein erwiesenes Geschick als Kundschafter, weshalb man ihn ausgewählt hatte; niemand konnte sich leiser durch die Wälder bewegen als dieser schwächliche Knabe, und Ruric nannte ihn Leichtfuß. Und Reynor war in Armesreichweite des Wachtpostens, als er leise in Valur ankündigte: »*Iceom bsec*«, ich bin zurück, und der Posten fuhr erschreckt zusammen.

Rasch begab Reynor sich zu Heermarschall Ruric, und Prinz Elgor lächelte, als er den Jungen kommen sah. Reynor wußte in dem Augenblick, daß er auf ewig Elgors Mann sein würde.

»Nu, *lâd*«, knurrte Ruric in der Kampfsprache der Vanadurin, denn die Harlingar waren auf einem Kriegszug. »Nun, Bursche? Wie ist die Lage?«

»Sie versammeln sich gerade in der Dorfmitte zum Morgenmahl, die meisten abgesessen, doch mit gesattelten Pferden. Viele haben ihre Waffen – Bogen und Krummschwerter - abgelegt, doch in Reichweite. Jäger Arlans Bericht war zutreffend, es sind um die einhundert Mann. Jeweils eine Wache ist an den beiden Enden des Dorfes postiert, im Norden und Süden, aber zwischen den Häusern haben sie keine, und so könnten wir uns ungesehen von Osten nähern, aus der Sonne, wenngleich wir so nicht in vollem Galopp angreifen könnten. Von den Einwohnern des Dorfes habe ich niemanden gesehen, wenn es auch frische Grabhügel auf dem Bestattungsplatz gibt.« Reynor machte eine Pause, dann fuhr er fort, direkt an Elgor gewandt: »Mein Prinz, mich dünkt, jetzt wäre die beste Zeit zuzuschlagen, denn wir würden sie unvorbereitet treffen. Aber von wo sollten wir angreifen – von Norden und Süden ist der Weg bewacht, und von Osten oder Westen können wir die Pferde nicht einsetzen.«

Auch Ruric sah Elgor an: »Nun, es ist Euer Plan bis hier. Was ratet Ihr?«

Elgors Antwort kam ohne Zögern: »Reynor, nimm einen Bogen. Schieß dem Posten am südlichen Ende einen Pfeil in die Kehle. Wenn wir ihn fallen sehen, werden wir von Süden kommen und mit aller Kraft zuschlagen und dieses Naudron-Gesindel nach Norden treiben und dann nach Osten, zurück in das Land, aus dem sie kamen.«

Reynors Augen leuchteten auf, denn Elgor hatte ihn bestimmt! Und es würde seine Hand allein sein, die das Signal für den Vergeltungsschlag geben würde. Rasch trat der Junge zu seinem Pferd und nahm Pfeil und Bogen an sich.

Als Reynor sich bereit machte, durch das Gehölz zurück und über das Feld zum Südende des Dorfes zu schleichen, trat Ruric vor ihn und nahm ihn bei den Schultern und sah dem Jungen in die Augen. »Langsam, Leichtfuß. Mach langsam.«

Ruric ließ den Jungen los, und Reynor nickte einmal kurz, dann war er fort.

Die Harlingar saßen auf; sie waren jetzt einundfünfzig an der Zahl. Langsam näherten sie sich dem Rand des Gehölzes, wo die Gerstenfelder begannen. Die neue Saat war erst eine Hand breit hoch. Die Morgensonne hatte gerade den Horizont überschritten, ihre Strahlen lagerten schräg über dem Land; doch die Schatten von Elgors Truppe gingen in den Schatten der Bäume unter.

Als sie sich dem Graben neben der Straße näherten, hielten sie inne, die Speere bereit, von den Bäumen verdeckt. Keine fünfzig Schritt von ihnen entfernt

saß der Naudron-Posten auf seinem Pferd, ganz mit seinem Frühstück beschäftigt; er schaufelte sich unter Schmatzen und Schlürfen irgendeine Art Eintopf in den Mund.

»Seht ihn Euch gut an«, flüsterte Ruric, »denn so sehen alle Naudron aus.«

Von gelblicher Hautfarbe war der Posten, und seine Augen standen leicht schräg. Schwarzes Fell umgab seine stählerne Helmkappe, die von einem spitzen Dorn gekrönt wurde. Ein dunkler Pelz bedeckte seine Brust ebenso wie seine Arme, die mit überkreuzten Riemen umwunden waren. Er trug Hosen, und seine Füße steckten in ebenfalls mit Lederriemen geschnürten Fellstiefeln. An seiner Seite baumelte ein Krummsäbel in einer Scheide, und ein ungespannter Bogen mit Pfeilen hing am Sattelzwiesel.

Elgor sah sich den Mann genau an, nahm jede Einzelheit in sich auf, wenn auch sein Herz nach Kampf schrie. Hinter ihm drängte sich ungeduldig die Schar der Harlingar, wie ein Bolzen in einer gespannten Armbrust. Die Zeit dehnte sich ins Unendliche, und Elgors Augen suchten nach Reynor; aber es war nichts zu sehen.

Hat der Junge sich verlaufen ?

Mehr Zeit verrann.

Wird er niemals kommen?

Die Sonne kroch höher.

Hat man ihn gefangengenommen?

Just als Elgor glaubte, es nicht länger aushalten zu können sank der Posten mit einem Seufzer seitwärts

vom Pferd, und nur das leise Geräusch vom Aufschlag eines Pfeils, der ein fernes Ziel getroffen hatte, verriet den Grund.

Und schon war Elgors Heerschar in vollem Galopp, die Speerlanzen gesenkt, die Auerochsenhörner röhrend. Hufe donnerten auf hartgestampftem Boden, und die Erde erzitterte, als sie auf den Feind zustürmten.

Beim ersten Hornklang sprangen die Naudronkrieger auf. Viele liefen zu ihren Pferden, andere griffen nach ihren Waffen und mühten sich eilig, Bögen zu spannen und Pfeile einzulegen. Doch die Harlingar waren über ihnen, ehe sie sich versahen, und Speere, getrieben mit der Wucht von Pferden in vollem Lauf, bohrten sich in das Gemenge. Schreie erfüllten die Luft, als Lanzen gegen Knochen splitterten, und Schwerter wurden herausgerissen und der scheußliche Laut von Klingen, die lebendes Fleisch zerteilten, verging unter den Schreien der Sterbenden.

Elgors Speer war beim Zusammenstoß zerbrochen, und nun war es seine Klinge, die durch Fell und Leder und Haut drang. Blut machte das Heft des Schwertes schlüpfrig, sprach von Toten und Verwundeten.

Doch obwohl der Angriff unerwartet gekommen war, waren die Naudron dennoch wilde Krieger, und die Abgesessenen brachten schließlich doch ihre Waffen ins Spiel, während die Berittenen mit blitzenden Krummsäbeln in das Getümmel eingriffen.

Und jetzt fielen Vanadurin vor dem Feind, lösten sich kraftlose Hände von Speer und Breitschwert, als Männer auf die blutgetränkte Erde fielen.

Elgors Breitschwert klirrte gegen den Säbel eines berittenen Naudron, eines Ostlings, vielleicht doppelt so alt wie er selbst. Stahl traf auf Stahl. Seite an Seite, Kopf an Schweif, drängte die Pferde gegeneinander, während ihre Reiter eine Lücke in der Abwehr des anderen suchten, ohne auf den Kampf ringsum zu achten.

»Daga, Daga!« rief der Naudron über Elgors Schulter hinweg, und hinter Elgor spannte ein berittener Schütze den Bogen und legte auf den Prinzen an. Die Widerhaken der Pfeilspitze glänzten tückisch in der Morgensonne.

Nahebei sah Ruric, was geschah. »Elgor, paß auf!« rief er und spornte Feuerstein an, um den Schützen zu erreichen. Doch ehe er ihn angreifen konnte, trieb ein anderer Feind sein Pferd dazwischen und drängte den Waffenmeister ab.

Und im selben Augenblick, als Elgors Klinge den Naudron vor ihm durchbohrte, zischte ein Pfeil durch die Luft, vorbei an dem Prinzen und in die Kehle des Bogenschützen hinter ihm. Der kippte rückwärts über den Sattelzwiesel und krachte tot auf den Boden; sein Pfeil flog harmlos zur Seite.

Und Elgor blickte auf und sah - Elyn!

Die Kriegsmaid war endlich zu ihnen gestoßen. Und genau zur rechten Zeit; denn es war ihr Pfeil gewesen, der Elgor gerettet hatte. Und er wußte es ebenso wie sie.

In diesem Augenblick blitzte ein weiterer Pfeil zwischen den Feinden auf, und ein weiterer Ostling fiel schreiend zu Boden. Und der junge Reynor kam herbeigelaufen, den eigenen Bogen in der Hand, und ließ bereits den nächsten Pfeil gegen die Feinde los.

Da hielt es die Naudron nicht länger: Sie wandten sich zur Flucht, den Weg zurück, den sie gekommen waren. Und mit Kriegsschreien auf den Lippen nahm Elgors Heerschar die Verfolgung auf. Reynor schwang sich auf ein reiterloses Pferd und folgte ihnen nach.

Dreimal wandten sich die Naudron um und leisteten Widerstand, doch jedesmal wurden sie wieder in die Flucht getrieben, denn sie konnten dem Kampfeifer der Harlingar nichts entgegensetzen, selbst wenn sie noch immer an Zahl leicht überlegen waren.

Und Elyns Lanze trank Feindesblut, ebenso wie ihr Schwert.

Und als die bedrängten Naudron sich zum viertenmal zum Kampf stellten, erscholl von weither der Klang eines Auerochsenhorns, und in der Ferne tauchte eine Vanadurin-Heerschar auf, um die hundert Mann stark, die Elgor und seinen Mannen zu Hilfe kam.

Es waren Arlan und der Heerbann aus der Ostermark, die kamen, Elgor Entsatz zu bringen.

Und die Naudron wandten sich und flohen gen Osten, als wären die Dämonen Hèls auf ihren Fersen.

Triumphgeschrei brach unter den Harlingar los, und sie preschten hinter ihnen her, Elgor und Elyn in vorderster Front, wie immer, und schickten den fliehenden Ostländern Pfeile nach.

Doch Ruric stieß in sein eigenes Horn und rief zum Halt. Und sie warteten, bis Arlans Truppe zu ihnen gestoßen war. Der Jäger grinste von einem Ohr zum anderen. Und der Heermarschall gebot Hauptmann Weyth, den Befehl über die Krieger aus der Ostermark zu übernehmen und den Eindringlingen zu folgen und dafür Sorge zu tragen, daß sie in ihr eigenes Reich zurückkehrten – sie zu bedrängen, soweit nötig; sie zu töten, wenn erforderlich; aber so viele zu verschonen, wie die Klugheit gebot. »... Denn mit eingezogenem Schwanz sollen diese Hunde Bogar unsere Botschaft überbringen: daß die Harlingar keine fremden Armeen auf ihrem Boden dulden. Doch wenn ihr sie auch vor Euch hertreibt, Weyth, stoßt nicht über den Fluß Jura und in das Land des Feindes vor; denn wir wollen Bogar keinen Grund geben, einen Gegenangriff zu beginnen. Jetzt fort mit Euch, Hauptmann, und treibt die Eindringlinge zurück über die Grenze; denn sie sollen nicht länger auf unserem Boden verweilen als nötig.«

Unter Jubelrufen, in denen sich Erleichterung mit wilden Kampfschreien mischte, ritten Weyth und Arlan und der Heerbann der Ostermark hinter den

fliehenden Naudron her, die nur noch als winzige Punkte in der Ferne zu sehen waren. Die Vanadurin folgten ihnen zunächst wie eine wilde Horde, doch ehe sie aus dem Blickfeld verschwunden waren, hatten sie sich schon zu Reihen formiert, deren aufgestellte Speere in den Himmel stachen.

Ruric, Elgor und Elyn wandten sich mit ihrer eigenen siegreichen Heerschar gen Südwesten, den Weg zurück, den sie gekommen waren; sie hielten nur so lange inne, um ihre Wunden zu verbinden. Und als sie auf das ferne Arnsfelden zuritten, blieb Ruric der Ausdruck des Frohlockens auf den Gesichtern des Prinzen und der Prinzessin nicht verborgen. »Weidet Euch nicht an Eurem Sieg«, sagte der Waffenmeister, »denn ich habe Euch etwas zu zeigen.« Doch was er damit meinte, wollte er ihnen nicht sagen.

Als die untergehende Sonne den westlichen Rand der Erde berührte, kam Elgors Heerschar in das Dorf Arnsfelden. Dort machte Ruric seinen Schützlingen die Bedeutung jener Worte klar: »Bleibt bei mir, ihr beiden« – Rurics Stimme war ernst -, »und du auch, Leichtfuß. Ich möchte euch etwas zeigen, das ihr sehen solltet.«

Während der Rest der Truppe in das Dorf weiterritt, lenkte der Heermarschall sein Pferd zur Seite, nach Osten, und die drei jungen Leute folgten ihm, über das Gerstenfeld und in die angrenzenden Hügel. Dort, auf der Begräbnisstätte, hielt der

Waffenmeister an, stieg vom Pferd und bedeutete Elgor, Elyn und Reynor, es ihm gleichzutun.

Ruric deutete auf eine Reihe von frischen, mit Grassoden bedeckten Grabhügeln. »Unter diesem grünen Rasen, meine jungen Freunde«, sagte er mit leiser Stimme, »liegen die Opfer des Krieges. Doch es sind noch nicht alle. Es gibt noch mehr.«

Er verweilte einen Augenblick mit gesenktem Haupt, dann stieg er wieder aufs Pferd. »Kommt!« sagte er, und wieder folgten ihm seine jungen Schutzbefohlenen.

Diesmal ritten sie zwischen den Gebäuden hindurch ins Dorf hinein. Dorfbewohner kamen herbeigelaufen, um sie zu begrüßen; viele mit Tränen in den Augen. Einige hatten durch die Naudron Verwandte verloren; alle hatten sie Freunde verloren. Denn als die Eindringlinge am Tag zuvor Arnsfelden überfallen hatten, war es zum Kampf gekommen, und die Erschlagenen hatte man unter jenen grünen Hügeln zur Ruhe gebettet. Jetzt war das Dorf wieder frei, doch die Freiheit war teuer erkaufte worden, wie schnell und bestürzend klar wurde.

Die Dorfleute hatten die meisten Spuren der Schlacht inzwischen beseitigt, doch an einer Seite der Dorfstraße waren die Leichen der Naudron aufgereiht. Dort hatte man auch die toten Harlingar aufgebahrt.

Zu Fuß führte Ruric die drei jungen Leute an den Erschlagenen vorbei.

»Seht Euch diesen Jungen an«, befahl er. »Er kann nicht älter gewesen sein als du, Reynor.«

Die drei blickten auf die Züge eines jungen Naudron. Schwarzes Haar umgab sein Gesicht, und seine Haut hatte die Farbe von blassem Bernstein. Seine Augen waren leicht schräggestellt. Er war vielleicht fünfzehn oder sechzehn.

»Und hier ist einer mit einer Pfeilwunde in der Kehle, Prinzessin. Vielleicht hat er kein Kind, das ihn vermissen, keine Frau, die ihn betrauern wird – vielleicht aber doch.

Der hier starb durch einen Speer. Was mag er sich wohl vom Leben erträumt haben? Einen kleinen Hof? Einen Wald zum Jagen, einen Fluß zum Fischen? Was es auch gewesen sein mag, sein Traum wurde mit ihm erschlagen.«

Langsam führte Ruric sie an den getöteten Feinden vorbei. Er brauchte jetzt nichts mehr zu sagen, denn die Toten sprachen für sich selbst. Dann trat der Heermarschall zu den getöteten Harlingar.

»Hier ist Dagan, einer, den ich den Umgang mit Speer und Schwert lehrte. Seine neue Frau wird jetzt die Nächte allein verbringen müssen.

Und Hrut. Ihr erinnert Euch an ihn, Elyn, denn er war einer von denen, die Euch prüften, als Ihr eine Kriegersmaid wurdet.

Und hier, der alte Kemp. Wir übten uns gemeinsam an den Waffen, als ich vor langer Zeit in Aranors Dienste trat. Ach, ich werde ihn vermissen, und sein Sohn, der junge Kemp, auch.« Sein Blick ging zu einem jungen Mann, der in der Nähe stand und

dem Tränen über das Gesicht liefen, da er auf seinen toten Vater hinabschaute.

Und Ruric schwieg erneut, während sie unter den Toten einhergingen, Freund wie Feind, und wenig Unterschiede zwischen ihnen erkennen konnten, außer vielleicht der Farbe von Haut und Haar.

Als sie zum letzten kamen, sagte er: »Dies ist der Grund, weshalb Ihr nicht frohlocken solltet, meine Freunde. Denn die Freiheit wird zu einem allzu teuren Preis erkaufte, als daß man sich über sie freuen könnte, ohne der Opfer zu gedenken.

Hier liegt eine der wichtigsten Lehren des Krieges, mein Prinz, denn Ihr werdet eines Tages König sein, so Adon es will. Erinnert Euch stets daran: Der Krieg ist kein Spiel von Figuren auf einem Brett. Es ist ein grimmes Geschäft, und Menschen wie du und ich sterben dadurch. Und die Leidtragenden sind immer die Lebenden: Familie, Freunde, Geliebte.

Die zweite Lehre aber lautet: Wenn der Krieg unvermeidlich ist, dann müssen wir uns ihm stellen, mit aller Entschlossenheit, und dürfen uns dieser Pflicht nicht versagen. Doch bedenket immer den Preis, denn er ist über die Maßen hoch.«

Ruric schwieg und blickte auf seine drei jungen Freunde. Ihre Gesichter waren ernst, düster, die Freude des Sieges vergangen, jetzt, da sie seinen Preis kannten. Der Triumph hatte sich in ein Gefühl der Leere verwandelt, als hätte man sie in die Magengrube geschlagen und ihnen wäre keine Luft zum Atmen mehr verblieben.

Als sie in betäubtem Schweigen dastanden, trat einer der Dorfältesten auf Ruric zu. »Herr, was sollen wir mit den Erschlagenen tun?«

Es war Elgor, der antwortete. »Begrabt sie in Ehren ... die Feinde auch.«

»Und die verwundeten Gefangenen?« fragte der Älteste weiter, immer noch an Ruric gewandt. »Was ist mit denen?«

Wieder war es Elgor, der antwortete: »Seht zu, daß sie gut behandelt werden; wenn sie wieder gehen können, dann nehmt ihnen einen Eid ab, bei allem, was ihnen heilig ist, daß sie nie mehr die Hand gegen dieses Reich erheben werden, und laßt sie frei, unter der Bedingung, niemals zurück zukehren. Wer sich weigert, diesen Eid zu leisten, den tötet!«

Als Elgor und seine Mannen in die Burg zurückkehrten, wurden sie von einer jubelnden Menge empfangen; denn Ruric hatte einen Boten mit der Siegesnachricht vorausgeschickt. Doch weder Elgor noch Elyn stieg der Jubel zu Kopfe, denn die Erfahrung hatte sie ernüchtert. Sie waren als grünes Holz in den Krieg gezogen, jetzt kehrten sie als kampfgestähltes Eisen wieder. Dennoch besaßen sie die Anpassungsfähigkeit und den Geist der Jugend und winkten und lächelten, froh darüber, wieder zu Hause zu sein.

Dreizehn Tage danach, an einem kalten stürmischen Regentag, kehrten Aranor und sein Gefolge von ihrer Reise heim. Blitze zuckten und blendeten das Auge; Donner betäubte das Ohr. Der

König trat in die Eingangshalle; Wasser troff von seinem Mantel und sammelte sich in Lachen auf dem Boden. Mala erwartete ihn bereits.

Keine halbe Stunde später wurden Elyn und Elgor zu ihm gerufen. Dort fanden sie Ruric, Mala und Gannor, Aranors Vetter und Stallmeister des Jordreih.

»Ich bin fortgegangen, um einen Vertrag mit Randall zu unterzeichnen, und stelle bei meiner Rückkehr fest, daß inzwischen nicht nur ein Krieg mit Bogar ausgebrochen ist, sondern auch ohne mein Zutun gewonnen wurde.« Ein breites Lächeln überzog sein Gesicht. »Gut gemacht, meine Kinder! Elgor, mir wurde gesagt, es war dein Plan, mit dem der Gegner gestellt und in die Flucht geschlagen wurde. Ich bin stolz auf dich.

Aber was dich betrifft, Elyn, so höre ich von Mala« - man fühlte förmlich die Spannung, die zwischen ihm und der alten Jungfer in der Luft lag, die von einem heißen Wortgefecht zwischen ihnen zeugte -, »daß du Rurics Befehl zum Trotz heimlich in den Kampf geritten bist und so beide Erben des Thrones in Gefahr gebracht hast. Tochter, du hättest getötet werden können. Hast du dazu etwas zu sagen?«

Ein großer Blitz ging unmittelbar neben ihnen nieder; sein blendend weißes Licht stach durch die hohen Steinfenster in das Halbdunkel des Saales und löschte alle Schatten aus. Donner folgte fast unmittelbar darauf und ließ das Geschirr eines Mahles von Fleisch, Wein und Brot klirren.

Als die Schatten in den Raum zurückkehrten, kam leise Elyns Antwort: »Vater, wäre ich nicht gegangen, läge dein Haupterbe, Elgor, jetzt tot auf dem Schlachtfeld, und du würdest über seinen Verlust trauern, statt deine Tochter einer peinlichen Befragung zu unterziehen.«

Verwunderung stand in Aranors Gesicht geschrieben, und er blickte zu Elgor.

»Es ist wahr, Vater«, gab Elgor zu verstehen. »Wäre sie nicht just im rechten Augenblick gekommen, hätte ich jetzt einen Naudron-Pfeil im Herzen. Doch ihr Pfeil war schneller und traf den Feind hinter mir genau in die Kehle, daß er nicht mehr zielen konnte.«

»*Hál*, Kriegsmaid!« rief da Ruric, und seine folgenden Worte erstaunten Elyn zutiefst, denn unter vier Augen hatte er zu ihr ganz anderes geredet, weil sie seinem Befehl zuwidergehandelt hatte. »Doch das ist nicht alles, Herr, denn sie hat mit uns gekämpft und drei weitere Naudron erschlagen, einem mit dem Speer und zwei mit dem Schwert.«

Nun war es Gannor, der rief: »*Hál*, Kriegsmaid!« Die Augen des Stallmeisters schienen wie von einem inneren Feuer zu leuchten, als er sie ansah.

»Dann ist das wahr, meine Tochter?« Aranor stand vom Thron auf. »Du hast in der Schlacht gekämpft? Und hast Elgors Leben gerettet?«

Elyn nickte nur. Da trat Aranor zu ihr und nahm sie fest in die Arme. »Dann bist du in Wahrheit eine Kriegsmaid, die erste seit tausend Jahren.« Sein

Mantel war feucht, sein Bart naß, seine Reitkleidung klamm, aber Elyn hatte nie etwas so gewärmt wie diese Umarmung ihres Vaters.

»A-aber, Aranor, Ihr meint doch gewiß nicht ernsthaft, daß sie jetzt eine wirkliche Kriegsmaid ist«, stammelte Mala. »Wenn man nur daran denkt, was das bedeutet, sobald wir einen angemessenen Ehemann für sie ...«

»Bei Hèl, Mala« - Aranor ließ Elyn los und fuhr herum -, »meine Tochter *ist* eine Kriegsmaid! Eine *wirkliche* Kriegsmaid! Und ich werde es nicht dulden, daß irgend jemand ihr auch nur eines der Rechte verweigert, die einer Kriegsmaid zustehen.« Mit vorgeschobener Unterlippe und schäumend vor Wut raffte Mala ihre Röcke und stürmte aus dem Audienzsaal.

»Das hat sie nun davon«, sagte Aranor. »Bei Adon! Ich kam heim, durchnäßt, müde, kalt, hungrig, aber es scherte sie nicht. Das einzige, was ihr wichtig war, war dein >unschickliches Verhalten<, Elyn. Und jetzt«, fuhr er fort, während er die Arme um die Schultern seines Sohnes und seiner Tochter legte, »erzählt mir von der Schlacht zu Arnsfelden. Ich möchte alles darüber erfahren.«

Am Abend jenes Tages gab Aranor Elgor und Elyn jeweils ein Auerochsenhorn, zum Zeichen dafür, daß sie jetzt vollwertige Krieger waren. Elgors Horn trug ein goldenes Band, Elyns eine silberne Rune.

Und niemals mehr wurden Elyns Rechte als Kriegsmaid von irgend jemandem in Frage gestellt.



Flammender Himmel

Mittwinternacht, 3Æ1600 [*Zwei Jahre zuvor*]

Immer wieder kehrte Elgors stolzer Sinn zu der Frage zurück, wie man den großen Kälte­drachen töten und seinen Hort gewinnen mochte. Ein Jahr ging vorbei, dann ein weiteres, und noch eines und weitere, bis insgesamt sechs ins Land gezogen waren. Und jedes Jahr in den langen Winternächten, wenn Schleier von Werlicht mit seltsamen Farben am Nordhimmel wallten und flammten, wanderten seine Gedanken hin zu großen Taten und Wagnissen. Und sein umtriebiger Verstand ersann Mittel und Wege, diese Taten zu vollbringen. Er fing Flammenfell, den roten Hengst, und schenkte das mächtige Roß seinem Vater. Er entführte die schöne Arianne aus Hagors eigener Feste, nahm sie als willige Braut. Er erschlug Golga im Zweikampf, denn er vergaß nie Rurics Worte über seine Verantwortung für das Leben anderer. All dies tat er und mehr, und großer Ruhm ward ihm zuteil;

doch immer wieder kehrten seine Gedanken zu Glaum und dem Töten eines Drachen zurück.

Und er dachte an all die Dinge, die Ruric gesagt hatte und Elyn, und selbst an die Worte Trents, und er suchte nach Fingerzeigen, suchte nach einem Weg, die Tat zu vollbringen und seinen Schwur einzulösen.

Und schließlich, eines Nachts, in einem dunklen, eisigen Burggemach, flüsterte seine Stimme, da ihm die Erkenntnis dämmerte, und seine Worte wuchsen mit der Kraft seiner Überzeugung: »Es ist so einfach ... so furchtbar einfach. Bei Adon«, und sein wildes Lachen erfüllte die nächtigen Hallen. »Bei Adon!« Denn Elgor hatte endlich eine Möglichkeit erkannt, Glaum zu bezwingen, die Umrisse eines Planes, der sechs Monate später am Mittsommertag verwirklicht und ihn und vierzig andere in ein Tal in den Riggagipfeln führen würde, ein Tal, das sich bis zu den geborstenen Türen von Schwarzstein zog, geradewegs in die Höhle des großen Kälte­drachen.

Doch das lag noch in der Zukunft, und in jener schicksalhaften Nacht, als sein Plan erstmals Gestalt annahm, brannten hoch am Nordhimmel die wallenden Schleier des Werlichts in einem gespenstischen Rot ... einem mörderischen, blutigen Rot.



Glaum, der Wurm

Spätfrühjahr, 3Æ1601 [Ein Jahr zuvor]

Auf seinem Bett von gestohlenem Gold rührte sich Glaum aus seinen tiefen reptilischen Träumen. Langsam glitt ein großes Schlangenauge auf; die durchsichtige Nickhaut blieb zum Schutz geschlossen, denn der große Drache spürte eine ferne Gefahr – oder vielleicht nichts als eine unbestimmte Drohung.

Träge ließ er seine Sinne schweifen, hinaus aus Schwarzstein und in das Tal, das sich davor erstreckte. *Was ist das? Menschen? Menschen in meinem Reich?* Dröhnendes Gelächter hallte in des Drachen Gedanken wider. *Gewiß doch ist das nicht die Gefahr, die ich verspürte.*

Glaum ließ seine Gedanken zurückgehen zu einer verblaßten Erinnerung. *Dreimal haben irgendwelche armen Narren an meine Tür gepocht. Aber das waren Zwerge, nicht Menschen. Zwerge in Waffen, um das zurückzugewinnen, was ich mir zu eigen nahm. Und dreimal habe ich sie vernichtet. Narren!*

Doch das war im ersten Jahrhundert meines Sieges.

Aber jetzt nähern sich diese Menschen.

Wohlan, es ist besser, daß mein nächstes Mahl zu mir kommt, als daß ich es jagen gehe.

Glaum schätzte die Marschgeschwindigkeit und die Entfernung des Trupps und verlagerte sein Gewicht ein wenig, wühlte sich tiefer in das Gold. Zeit genug. Das gelbe Auge schloß sich, und der Drache ergab sich wieder seinen lustvollen Träumen von Macht und Zerstörung.



Jäger und Gejagte

Spätsommer, 3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

Elyn und Thork ritten gen Osten, dem aufsteigenden Mond entgegen, und ließen die erschlagenen Drökha hinter sich. Ein gespanntes Schweigen zwischen ihnen zeugte von dem feindseligen Waffenstillstand, den sie geschlossen hatten. Durch die Nacht ritten sie, während über ihnen die silberne Scheibe ihre Bahn zog. Doch dann und wann fühlte Elyn, wie ihre Nackenhaare sich sträubten, als habe ein unbekannter Feind sie im Visier. Wenn sie dann zu Thork hinüberblickte, sah sie den Zwerg in die dunklen Schatten spähen, die der Mond hinter Fels, Baum, Busch und Strauch warf, und nach verborgenen Feinden Ausschau halten. Aber es war keiner zu sehen.

Langsam kamen sie weiter nach Osten. Graues Pferd und geflecktes Pony trugen ihre Last den fernen Grenzen von Aralon entgegen. Manchmal kreuzte ein Wasserlauf ihren Weg; dann tranken sie

alle von dem klaren Wasser und rasteten kurz, und die Reiter gaben den Tieren ein wenig Korn zu fressen und gingen anderen Bedürfnissen nach. Dann wiederum erhoben sich vor ihnen dunkle Hügelkämme, und sie schlugen einen weiten Bogen, um ihnen auszuweichen, denn in den Schatten der Hügel mochten Feinde lauern.

Schließlich begann der Himmel heller zu werden; die Morgendämmerung brach an. Und die beiden begannen zu überlegen, wo sie ihr Lager aufschlagen und rasten sollten. Doch noch drei weitere Stunden vergingen, und die Sonne stand schon am Himmel, als sie endlich eine geeignete Stelle fanden: einen kleinen, grasbewachsenen Hügel mit einem schattenspendenden Baum neben einem Fluß, der sich langsam durch eine offene Ebene schlängelte, wo kaum ein Hinterhalt zu erwarten war.

»Diesmal werde ich die erste Wache übernehmen, Zwerg«, sagte Elyn, als sie ihre Pferde absattelten.

»Und obwohl ich müde bin« – sie blickte zur Sonne auf –, »laß uns jeweils sechs Stunden wachen, denn ich würde lieber an einem Stück schlafen als zweimal - wenngleich ich, bei Adon, den ganzen Tag durchschlafen könnte! Und ich werde sehen, ob ich hier in der Nähe etwas zu essen jagen kann, denn ich habe Hunger.«

Thork knurrte nur zustimmend, während er sein geflecktes Reittier trockenrieb.

Schließlich trugen die beiden ihre Sättel und ihr übriges Zeug zum Lagerplatz, wo Thork seine

Rüstung ablegte, seine Decke ausrollte und im Nu eingeschlafen war.

Wieder nahm Elyn zunächst ein Bad im Fluß und versorgte ihre Verletzungen, die immer noch schmerzten, strich Salbe auf die Wunden und legte neue Verbände an; die alten wusch sie aus. Dann nahm sie ihre Schlinge und ihren Bogen und ging, immer noch leicht hinkend, ins Grasland hinaus. Schließlich kam sie zu einer Stelle, die mit Löchern übersät war. Innerhalb einer Stunde hatte sie sieben fette Murmeltiere gefangen. Sie nahm die Tiere aus und säuberte sie; dann briet sie fünf davon an Spießen aus grünem Holz über einem kleinen Feuer. Als sie gar waren, hängte sie vier an ihren Spießen im Baum auf, das andere schlang sie hungrig hinunter.

Als sie mit ihrer Mahlzeit fertig war, wusch sich Elyn im Fluß und trank tief von dem klaren Wasser. Dann setzte sie sich am Ufer nieder und ließ sich von der Sonne wärmen und dem Wind, der über das endlose Meer aus Gras strich, zufächeln, während sie das Land ringsum wachsam im Auge behielt. Hoch über ihr zog ein Raubvogel seine Kreise und erregte ihre Aufmerksamkeit: ein Rotfalke. Und die Kriegersfrau beobachtete, wie er nach Beute Ausschau hielt, und ihre Gedanken gingen zu glücklicheren Tagen zurück. Und der Falke setzte zum Sturzflug an, legte die Flügel an und ließ sich fallen. *Hai, Rotschwinge, schlag zu!* trieb sie ihn stumm an, ihres eigenen Lieblingsfalken eingedenk. Und just ehe er den Boden erreichte,

breitete der Falke die Flügel aus, fing seinen Sturz ab und verschwand im hohen Gras. Elyn war aufgesprungen, ohne daß sie sich dessen bewußt gewesen war. Sie legte die Hand über die Augen und spähte zu dem Punkt, wo der Jäger verschwunden war; und nach einigen Augenblicken der Stille tauchte der Vogel wieder auf, mit hämmernden Schwingen, ein Wildkaninchen schlaff in seinen Klauen. Wie immer fühlte Elyn Mitleid für das Opfer, während sie zugleich den Sieger bewunderte. Und als der Rotfalke nordwärts davonstrebte, kam ihr der Gedanke in den Sinn: *Welch unsichtbarer Jäger mag uns nachstellen?*

Als ihre Wache sich dem Ende näherte, legte Elyn Holz nach und hing die verbleibenden zwei Murmeltiere zum Braten über das Feuer; dann weckte sie den Zwerg.

Ihr Kopf hatte kaum die Decke berührt, so schien es, da rüttelte Thork sie schon wieder wach. »Ein Angriff?« krächzte sie heiser, als sie hochschreckte. »Nein«, knurrte Thork, »die Sonne geht unter.« Elyn stöhnte. Benommen nahm sie den Becher mit Tee, den der Zwerg ihr hinhielt. Der stärkende Trank drängte den Schleier ihrer Müdigkeit zurück. Thork reichte ihr etwas von dem mittlerweile erkalteten Wildbret, das er von den Knochen gelöst hatte; den Rest wickelte er in ein Tuch, wo es sich für einen Tag halten würde.

Als die Dämmerung hereinbrach, aßen sie in Schweigen und tranken ihren Tee, während ihre Augen das Grasland durchforschten. Sie waren sich beide darüber klar, daß sie wohl noch eine weitere Nacht würden zusammen gen Osten reiten müssen, wenngleich keiner es wollte. »Dies ist die letzte Nacht, die wir einander Gesellschaft leisten, Zwerg«, sagte Elyn. »Und wenn wir auch Seite an Seite gegen einen gemeinsamen Feind gekämpft haben, werde ich froh sein, wieder allein reiten zu können.«

»Ich wäre dich genausogern los, Mensch«, gab Thork zurück, »denn ich habe kein Verlangen, einen *Ridder* als Bundesgenossen zu haben.«

Bei diesen Worten flammten Elyns Augen auf, und sie knirschte mit den Zähnen, aber sie hielt an sich, wohl wissend, daß dies die letzte Nacht war, die sie mit diesem ... diesem *Höhlengnom* verbringen mußte. Wieder brachen sie auf, als das Land ins Dunkel tauchte, bald gemildert durch den aufsteigenden Mond, der nun ganz voll war, eine große runde Scheibe, die den gesamten Horizont zu erfüllen schien. So ritten sie eine Stunde und noch eine, und der Mond stieg vor ihnen auf und schien dabei kleiner und heller zu werden, sich von gelb zu silber verfärbend, und warf ein blasses Licht weit über das Land, in dem man nah und fern alles klar erkennen konnte. Und in diesem silbrigen Schein ritten die beiden Kriegergestalten, Châk und Vanadurin, durch eine lichtdurchstrahlte Welt, und ein stiller Friede begann sie zu erfüllen.

Eine weitere Stunde verging, und sie hielten an einem Bach, um ihre Feldflaschen zu füllen und sich zu erfrischen sowie ihre Pferde zu füttern. Während sie so da standen, spürten sie erneut einen Schauer des Bösen wie auf Spinnenbeinen über ihren Rücken laufen, und hastig saßen Elyn und Thork auf und ließen die Blick über die monderfüllte Ebene schweifen. Beide stellten sich in den Steigbügeln auf, um eine bessere Sicht zu haben.

»Da«, zischte Thork und zeigte nach Südosten.

Elyn spähte in die Richtung, in die er deutete. »Ich ... ich kann nichts erkennen ... Nein, warte. Jetzt sehe ich es. Ein dunkler Fleck, der sich über die Ebene bewegt. Aber was es ist, kann ich nicht sagen.«

»Châk-Augen sehen besser im Halbdunkel«, gab der Zwerg zu verstehen. »Es ist eine Streitmacht, zwanzig oder dreißig Mann stark, und sie auch scheint unseren Weg zu kreuzen.«

»Dann laß uns reiten, Zwerg!« Elyn ließ sich in den Sattel zurückfallen, preßte Windsbraut die Fersen in die Weichen und sprengte los.

Sie ritten direkt nach Osten, das Pony im Galopp voraus, um den Schritt für das größere Pferd zu setzen, das in einem schnellen Trab folgte.

Thork hielt den sich nähernden Trupp im Auge.

»Sie haben sich in Laufschrift gesetzt«, rief er Elyn zu, »und versuchen uns den Weg abzuschneiden. *Kruk! Es ist das Dunkelvolk, Ukh und Hrök zusammen!*«

Jetzt konnten in dem glänzenden Licht des Mondes auch Elyns Augen den Feind erkennen, der über

das Grasland trabte. Das Licht wurde matt zurückgeworfen von Waffen, vielleicht auch von Rüstungen. »Halt nach links, Zwerg«, rief sie, ihre Geschwindigkeit schätzend, »und sie werden nicht einmal in Bogenschußweite kommen.«

Thork schwenkte nach Nordosten ab; das kleine gefleckte Pony gab sein äußerstes. Elyn auf Windsbraut folgte hinterdrein.

Jetzt brachen die Wrg in auf- und abschwellendes Geheul aus und ihr ungelenker Trab steigerte sich zu einem grotesken Galopp, wobei die größeren Drökha die kleineren Rutch hinter sich ließen, als sie die Lücke zu schließen suchten, ehe die beiden ihnen entkämen.

Und unter dem Geheul konnte Elyn das laute Klirren von Rutchrüstungen und das Pochen von eisenbeschlagenen Wrgstiefeln auf der Erde hören – so nahe waren sie inzwischen, in vollem Lauf, um sie niederzurennen und vom Pferd zu reißen.

Aber das flinke kleine Pony ließ sich nicht beirren, und die zwei galoppierten am Schnittpunkt der beiden Wege vorbei, um eine Haaresbreite, ehe der erste Feind dort anlangte.

Und als die beiden davonpreschten, zischten schwarzschäftige Pfeile hinter ihnen her; die meisten fielen zu kurz, aber der eine oder andere bohrte sich auch neben ihnen in den Boden. Doch Pferd und Pony hetzten weiter, ließen den Feind hinter sich, und nur das Gejaule wütender Enttäuschung holte sie noch ein.

Sobald sie endgültig außer Reichweite von Wrg-Pfeilen waren, zügelten Elyn und Thork ihre Reittiere zu einem leichten Trott, damit diese wieder zu Atem kommen und sich von ihrer überstürzten Flucht erholen konnten. Die Reiter blickten zurück, um zu sehen, ob die Feinde die Verfolgung aufnahmen.

»Sie laufen durcheinander«, keuchte Thork, »als wüßten sie nicht, was sie tun sollten. Wie dem auch sei, sie folgen uns jedenfalls nicht ... zumindest im Augenblick.«

»Ich glaube, vielleicht ist irgend etwas Böses hinter einem von uns her« - Elyns Stimme war grimmig -, »warum, kann ich nicht sagen. Doch drei Nächte hintereinander sind wir jetzt angegriffen worden.«

»Ich wollte dasselbe sagen«, gab der Zwerg zurück, »doch eins weiß ich, Mensch: Ich wurde erst angegriffen, als du kamst!«

»Dann gibst du mir also die Schuld«, fuhr Elyn auf. »Hör zu, Zwerg, ich ritt in Frieden, bis ich das Vergnügen hatte, dich zu treffen.«

Ein frostiges Schweigen hing zwischen den beiden, als sie ihren Weg nach Osten wieder aufnahmen. Schließlich räusperte Thork sich und sagte: »Warum bist du nicht einfach losgeritten, als die Grg uns abzuschneiden drohten? Dein Reittier kann meines leicht abhängen. Du hättest dich in Sicherheit bringen können, ehe sie auch nur die halbe Strecke geschafft hätten.«

Elyns Antwort brauchte eine lange Zeit. »Versteh mich richtig, denn ich will keine Partnerschaft mit

dir. Aber auch wenn du ein Zwerg bist, habe ich einen Pakt mit dir geschlossen, unausgesprochen zwar, aber nicht minder gültig. Und der besagt, daß wir zusammenhalten, sofern wir auf einen gemeinsamen Feind stoßen. Gewiß, du hast recht: Windsbraut *ist* schnell wie der Wind, und wir hätten fliehen können, als der Feind sich näherte, aber das wäre gegen meine Ehre gewesen.«

Bei dem Wort >Ehre< bedachte Thork die Kriegerin mit einem langen, scharfen Blick, sagte aber nichts. Doch als er den Blick wieder von ihr abwandte, lag ein dunkles Brüten auf seinem Gesicht.

Wieder ritten sie eine Zeitlang schweigend weiter, und wieder war es Thork, der das Schweigen brach: »Kriegerin, mich dünkt, du hast recht, daß uns etwas Böses folgt. Und ich wäre dies Ding gern los, das uns den Weg zu verlegen trachtet. Laß uns morgen auch den Tag hindurch reiten, vielleicht können wir es abschütteln. Denn das Böse scheut die Sonne, und vielleicht wird es im Glanz von Adons Licht unsere Spur verlieren.«

»Ach«, seufzte Elyn, »ich bin bereits müde bis in die Knochen, und nun schlägst du vor, daß wir noch müder werden sollen. Aber auch ich möchte dieses Übel gerne loswerden. Doch es bleibt uns auf eine Art auf den Fersen, die ich nicht ergründen kann, und könnte uns dennoch in der Dunkelheit finden, was wir auch dagegen tun mögen. Trotzdem, auch ich habe keinen besseren Plan, denn wir müssen versuchen, von diesem Übel freizukommen;

vielleicht wird ein Ritt durch die Sonne dies möglich machen.

Doch höre: Wir werden den Großteil der Zeit zu Fuß gehen müssen; die Tiere können uns nicht ewig tragen, und müssen von Zeit zu Zeit entlastet werden. Hättest du ein Pferd, dann könnten wir im Wechselschritt reiten, wie die Krieger des Jordreichs dies auf langen Ritten tun, und würden eine große Strecke zwischen uns und irgendwelche Verfolger legen. Aber du hast keins, und darum werde ich das Nächstbeste tun: Ich werde Windsbraut dem Wechselschritt eines Ponys anpassen, und darüber hinaus werden wir zeitweise zu Fuß gehen und häufig rasten. Ich wollte, wir hätten Ersatztiere, aber dem ist nicht so, und so heißt es eben marschieren.«

Bei Sonnenaufgang sah man Elyn und Thork durch die Weite der Grasebene ziehen; jeder führte sein Tier am Zügel. Es hatte in der Nacht keinen weiteren Angriff gegeben, aber sie hatten beide die unsichtbaren Augen der bösen Macht im Nacken gespürt. Ihrem Wort getreu, hatte Elyn ihr Tempo den Erfordernissen angepaßt, möglichst viel Distanz zwischen sie und die Verfolger zu legen und dabei zugleich die Tiere ebenso zu schonen wie die Reiter.

Und so marschierten sie weiter, während die Sonne über den Horizont stieg. Beide hinkten sie noch leicht von Wunden, die sie drei Nächte zuvor in den Khalischen Sümpfen davongetragen hatten. Schließlich kamen sie zu einem munter

plätschernden Bach. »Hier wollen wir eine Stunde rasten. Ich werde schlafen, während du Wache hältst. «Das nächste Mal bist du an der Reihe.« Elyn legte sich ins Gras und schlief auf der Stelle ein.

Den ganzen Tag wechselten sie ab – Reiten, Gehen, Ausruhen – immer nach Osten. Kleine Rationen von Korn wurden an die Pferde verfüttert, während die beiden Reiter den Rest des Marmeladentierfleisches aßen. Wasser gab es reichlich, denn dann und wann querten Bäche ihren Weg, die von der fernen Hügelkette zur Linken, den Ausläufern der Grimwallberge im Norden, ihren Ausgang nahmen. Was zusätzlichen Proviant betraf, jetzt, da ihr Fleisch zu Ende ging, so hatten beide Reiter Kru bei sich, eine geschmacklose, aber nährreiche Wegzehrung, die auf Mithgar verbreitet war. Nahrung für sie selbst war also kein Problem. Doch die Pferde konnten nicht ewig nur von den schmalen Rationen leben, die sie bekamen. Pferde und Ponys brauchen auf einer Reise viel Korn und Gras, um bei Kräften zu bleiben, ebenso wie Wasser. Aber die Versorgung der Pferde würde erst in ein, zwei Tagen zu einem wirklichen Problem werden, und danach würden sie zudem Zeit brauchen, sich zu erholen.

Immer noch gen Osten zogen sie, den ganzen Tag hindurch, während die Sonne über ihnen ihre Bahn zog und sie vor dem Gezucht schützte. Doch nichts schützte sie gegen die Müdigkeit, die sie bis in die Knochen durchdrang. Denn ihr Zug durch die

Wildnis war zermürbend, selbst wenn sie eine von vier Stunden ausruhten.

Einmal hielten sie an einem Bach, wo Elyn ihre immer noch frischen Wunden versorgte, und Thork tat es ihr gleich. Und Elyn reichte dem Zwerg ihre weiße Heilsalbe und erhielt eine schwarze Salbe als Gegengabe.

Und als Thork sein Wams auszog und sich am Wasser niederkauerte, um sich Arme und Brust zu kühlen, da erschienen seine Muskeln eisernen Knoten gleich und wie Lederriemen seine Sehnen.

Schließlich sank die Sonne unter den Horizont, und Dunkelheit breitete sich über das Land. Jetzt würden sie sehen, ob ihre lange Reise in die Nacht die Verfolger abgeschüttelt, der Tag sie ihre Spur hatte verlieren lassen.

Und im Dämmerlicht konnten sie voraus den Rand eines Waldes liegen sehen. Es war der Skög, das Waldland an der Grenze zwischen Aralan und Kath. Sie waren auf ihrem langen Ritt wahrlich ein großes Stück vorangekommen.

Weiter ritten sie, eine Stunde oder mehr, bis sie sich dem nun schwarzen Gehölz näherten.

»Mich dünkt, wir müssen rasten, ehe wir jenen Wald betreten«, grollte Thork, »denn wir wissen nicht, was uns darin erwartet.«

»Dann laß uns solange warten, bis der Mond aufgeht und sein Licht zwischen die Bäume scheinen läßt«, schlug Elyn vor, und Thork knurrte zustimmend.

Und so stiegen sie ab und machten einen letzten Halt, ehe sie ins Unbekannte vorstießen.

Elyn rieb sich mit den Handballen über die Augen.

»Ich werde mich nie daran gewöhnen, am Tag zu schlafen und mein Leben bei Nacht zu verbringen.«

»Ich weiß schon, was du damit sagen willst, Kriegerin«, gab Thork zurück. »In einer Châkkafeste dringt der Tag nur durch steingehauene Schächte ein und vielleicht ein Tor oder zwei; dennoch messen wir die Zeit nach der Sonne und richten unser Leben nach ihr aus.«

Elyn wand sich unbehaglich bei dieser Erwähnung der Lebensgewohnheiten der Zwerge, doch sie sagte nichts, und Thork fuhr nicht weiter fort.

Lange rasteten sie, während Pferd und Pony das saftige Gras abrupften. Dann ging endlich der Mond auf. »Warten wir noch ein wenig, eine halbe Kerzenmarke oder so«, schlug Elyn vor. »Dann wird das Mondlicht in den Wald hinabdringen.«

Thorks Schweigen ließ auf Zustimmung deuten.

Und so warteten sie, daß der Mond höher stieg, bis Thork schließlich aufstand und Elyn ihm folgte, und sie traten zu ihren Reittieren.

Plötzlich schnaubte Windsbraut und riß den Kopf zurück; ihre Augen ließen das Weiße sehen. Auch Thorks Pony tänzelte rückwärts vor Furcht und kreischte in Panik. Und im gleichen Augenblick überkam es Zwerg und Kriegsmaid wie ein Schauer des Bösen.

Und sie hörten ein seltsames Geräusch »Aie!« rief Thork. »Im Süden! Die Erde! Es kommt aus der Erde!«

Und wie ein riesiger dunkler Keil kam eine Buckelwelle im Boden auf sie zu, als ob ein großes langes Etwas, gewaltig und böse, sich aus den Tiefen der Erde auf sie warf, ein Ungeheuer aus dem Urgrund, das auf sie zu kam.

»Flieh!« schrie Elyn. Ihre Stimme war schrill vor Angst, ihre Augen aufgerissen vor Schrecken. Und sie zerschnitt den Riemen, an dem Windsbraut festgebunden war, sprang in den Sattel und sprengte auf den Wald zu.

Thork auf seinem Pony hetzte hinter ihr her; das Tier rannte in schierer Panik.

Und hinter ihnen zerbarst die Oberfläche der Welt; Grassoden und Erde wurden emporgeschleudert, von unten zur Seite gestoßen, daß die reißende Erde im Todesschmerz schrie, und immer noch kam die Buckelwelle hinter den beiden Fliehenden her, etwas Gräßliches, das näher und immer näher kam und einen langen geborstenen Hügelwall in seinem Kielwasser zurückließ.

»Lauf, Windsbraut, lauf!« schrie Elyn und beugte sich im Sattel nach vorn. Mit einem Blick nach hinten sah sie, daß Thork zurückfiel; das Pony gab sein Äußerstes, doch das Ding unter der Erde kam dem fliehenden Zwergenpferd näher und näher.

»Rach!«

Die Zügel hart nach rechts anziehend, schlug die Kriegsmaid einen Bogen, um neben den Zwerg

aufzuschließen, und beide flohen nur wenige Schritt vor der aufbrechenden Erde hinter ihnen; das unsichtbare Ding hatte seine Beute fast eingeholt.

»Rechts! Nach rechts«, schrie Elyn, »oder wir sind beide verloren!«

Thork schwenkte nach rechts, im Winkel zu Elyns Richtung, im vollen Ponygalopp, während Elyn ihrerseits Windsbraut zügelte und ihren geraden Kurs beibehielt. Das Ungeheuer im Boden war ihr dicht auf der Spur.

Näher und näher kam es; als es fast bei ihr war, beugte Elyn sich im Sattel vor. »Jetzt, Windsbraut!« rief sie und gab dem Grauen die Zügel frei. »Jetzt zeig, was du kannst!«

Und Windsbraut raste los, mit doppelter Geschwindigkeit, doch das Ding in der Erde tat desgleichen, und über die grasbewachsene Ebene hetzten sie, fliehendes Roß und verborgener Verfolger, auf den nahen Wald zu.

Es war ein Rennen auf Leben und Tod.

Auch Thork, auf einem anderen Kurs, hielt auf die schützenden Bäume zu, nicht länger Beute des Jägers, nicht länger Opfer in einem tödlichen Spiel. Es war Elyn, die ihn davor bewahrt hatte, einem gräßlichen Schicksal zum Opfer zu fallen, und seine Augen suchten nach ihr und dem Ding, das ihr folgte. »Reite, Kriegsmaid, reite!« stieß er zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. Und: »Elwydd beschütze sie!« kam sein Stoßgebet, und im selben Augenblick hatte sein geschecktes Tier den Schatten der Zweige des dunklen Waldes erreicht.

Als gleich änderte er die Richtung, gen Norden nun; das behende Pony rannte im Zickzack zwischen den Bäumen her, gelenkt von sicheren Zwergenhänden, geleitet in der Nacht von Zweigensicht. Und durch vorbeihuschenden Bäume konnte er die verzweifelte Jagd auf der Ebene sehen.

Elyn führte jetzt Windsbraut in einem großen Kreis und versuchte, durch geschicktes Manövrieren Raum zu gewinnen, doch der Abstand wurde nicht merklich größer. Schließlich kam sie an die Stelle, wo ihr Weg den aufgeworfenen Wall auf der Spur des Verfolgers kreuzte.

Windsbraut übersprang den Hügelkamm. Die Erde spritzte nach oben, als das Ding seine eigene Spur kreuzte, immer noch hart auf den Fersen der Stute, die vor ihm floh.

»Zu mir, Kriegerin, zu mir!« rief Thork und trat aus dem Wald.

Und Elyn schwenkte leicht nach rechts, auf die Stelle am Rand des Waldes zu, woher der Ruf gekommen war, und jetzt sah sie das Pony, das in Panik auf der Stelle trat, gehalten nur von Thorks starker Hand.

Und hinter ihr brach die Erde nach oben, wurde das Gras zerfetzt, als etwas darunter durch die Erde raste, um das fliehende Pferd einzuholen.

Thork riß das Pony herum und gab ihm die Sporen, als Elyn herankam, und gemeinsam stürzten sie sich in den Skög, der Zwerg voraus, die Kriegsmaid hinterdrein, auf einem gewundenen Weg durch den Wald.

Doch hinter sich hörten sie das Krachen fallender Bäume, als das Ding in der Tiefe sich weiterwühlte, Urwaldriesen und Schößlinge zugleich entwurzelte auf seinem unerbittlichen Vormarsch. Derweil flohen die beiden vor ihm weiter, nun an Raum gewinnend, da Zwergenaugen und das behende Pony den Weg wiesen.

Allmählich blieb der Verfolger zurück, doch Elyn und Thork wußten genau, daß er ihnen immer noch nachkam, vielleicht verlangsamt durch Wurzeln und Steine oder vielleicht, weil er hier unter den Bäumen seine Opfer nicht so gut ausmachen konnte. Dennoch verringerten die beiden ihre Geschwindigkeit nicht; denn sie wußten nicht, was ihnen bevorstand. Eine Schlucht, eine Klippe, alles und jedes mochte ihnen noch den Weg versperren. Doch Thork hatte ein Gespür für das Land und folgte einem Weg nach oben, wenn er sich bot. Schließlich kamen sie zu einem Granitmassiv, eine Felskuppe, in grauer Vorzeit zerfurcht von dem endlosen Eis, das damals den Norden bedeckt hatte. »Hier entlang«, keuchte der Zwerg. »Das ist Urgestein in dieser hohen Lichtung.« Und er führte sie hinaus aus dem Wald und auf den kahlen Grund hinauf; die eisenbeschlagenen Hufe der Tiere klapperten auf dem Stein. Sie ritten bis zur Mitte des Felsens und hielten dort inne.

»Steig ab, Kriegerin«, knurrte Thork. »Doch halte dich bereit weiterzureiten. Denn ich weiß nicht, ob Stein das, was uns folgt, aufhalten wird.«

»Was ist das?« fragte Elyn. »Weißt du, was das ist?«

Thork schüttelte den Kopf. »Nein, Kriegerin, ich weiß es nicht. Keine Überlieferung, keine Sage, kein Mythos spricht von einem Ding, das unter der Erde jagt. Und meines Wissens leben nur die Utruni in den Tiefen der Erde, wenngleich es in alten Legenden heißt, daß noch andere Wesen dort hausen.«

»Utruni? Meinst du die Riesen?« fragte Elyn.
»Könnte es einer von ihnen sein, der uns folgt? Ich hatte immer geglaubt, sie seien auf unserer Seite - zumindest damals, im Großen Krieg, wie mir erzählt wurde.«

»Du hast recht«, gab der Zwerg zurück. »Die Utruni, die Steinriesen, sind nicht böse – dieses Ding auf unserer Spur kann keiner von ihnen sein. Und doch durchdringt es die Erde; wollen wir hoffen, was immer es auch sei, daß es uns auf dieser Felskuppe nicht erreichen kann.«

Und in einiger Entfernung konnten sie das Geräusch berstender Bäume hören, und es kam näher.

Im Osten zog der Mond seine stille Bahn durch den sternfunkelnden Himmel; sein silbernes Licht fiel herab auf die vier zusammengeduckten Gestalten, Elyn, Thork und die beiden Pferde, ohne von dem, was sich dort unten tat, auch nur die geringste Notiz zu nehmen – so, wie es seit der Erschaffung der Welt immer gewesen war.

Elyn widmete sich Windsbraut und dann dem Pony, und redete beiden dabei in sanften Worten zu.

»Welchen Namen hat dein wackeres Reittier?« fragte sie den Zwerg.

»Steiger«, sagte der Zwerg nach kurzem Zögern, als ob die Benennung eines Ponys irgendwie eine Schwäche verriete.

»Nun, Steiger«, sagte sie zu dem Tier, »du bist müde, wie wir alle, und brauchst Ruhe; doch halt dich bereit; denn es könnte sein, daß wir wieder fliehen müssen, und ohne daß du und Thork uns führen, tja, dann würden Windsbraut und ich in den Fängen dieses Ungeheuers enden.«

Das Krachen der entwurzelten Bäume ließ das Pony schauern, doch Elyns Stimme schien es ein wenig zu beruhigen.

Schließlich bebte die Erde und fielen Bäume unmittelbar am Rand des Felsens, erst hier, dann dort, als suche das unsichtbare Ding nach einer Witterung, einer Spur. Elyn und Thork hatten ihre Tiere am kurzen Zügel gepackt, hielten sie ruhig angesichts dieser unheimlichen Jagd. Und immer noch schwoll und barst die Erde; wohin der Sucher sich wandte, krachten Bäume zu Boden und knirschte das gequälte Erdreich in der Nacht. Ein- oder zweimal erzitterte der Felsgrund wie unter einem schweren Schlag, als habe das Untier sich dagegengeworfen, doch nichts schnellte nach oben, um sich auf sie zu stürzen. Und in diesen Momenten griff Elyn nach Thorks Hand und hielt sie fest, um bei einem ehrbaren Feind Trost zu suchen und zu spenden.

Eine lange Zeit verging, und der Mond stieg hoch am Himmel, und immer noch wölbte und hob sich die Erde. Einmal glaubte Elyn, zwischen den Bäumen ein gräßliches Gewimmel sich emporwindender Tentakel ausmachen zu können, doch als sie Thorks Aufmerksamkeit darauf lenkte, war nichts mehr zu sehen.

Schließlich wandte das Ding sich um und bahnte sich seinen Weg hinaus aus dem Skög, begleitet vom Krachen fallender Bäume.

Sie verbrachten die Nacht auf der Felskuppe, jeweils abwechselnd schlafend und Wache haltend, denn sie wußten nicht, ob das Ding wirklich fort war oder ob es ihnen nur eine Falle stellte. Und als die Sonne schließlich aufging, an einem bedeckten Himmel, wappneten sie sich und saßen auf, um den Schutz des Felsens zu verlassen und sich wieder hinaus auf die weiche Erde zu wagen.

»Folge mir!« sagte Thork leise und trieb das Pony voran. Und als sie zum östlichen Rand des Felsgrundes gekommen waren, rief er: »Yah!« preßte Steiger die Hacken in die Flanken, und das kleine Pferd sprang vom Stein und auf den Boden des Skög und wieder zwischen den Bäumen hindurch. Elyn und Windsbraut folgten nach.

So ritten sie eine Zeitlang dahin, und nichts folgte ihnen; der Wald blieb still. Und so drosselten sie ihre Geschwindigkeit nach einiger Zeit zu einem Schrittempo, um die Pferde zu schonen.

Am Fuß eines Hügels kamen sie schließlich an einen Bach. Als die Tiere tranken, band Elyn den Wasserschlauch vom Sattel los und hockte sich am Bachufer nieder, um ihn neu zu füllen. Ein nachdenklicher Zug lag auf ihrem Gesicht. Schließlich sagte sie: »Thork, es ist klar, daß das Böse, das uns verfolgt, durch unseren Ritt bei Tage nicht abgeschüttelt worden ist. Mich dünkt, daß diese Angriffe — Adon weiß wie — durch irgendeine böse Macht gelenkt werden, die ich nicht benennen kann, die es aber dennoch wirklich gibt. Ob sie dich oder mich oder uns beide sucht, weiß ich nicht. Doch dies weiß ich: Ich wäre tot, wärest du nicht gewesen, und du kannst dasselbe sagen. So schlage ich vor, daß wir zusammenbleiben, bis unsere Wege sich ohnehin trennen; denn die Suche, auf die ich ausgezogen bin, ist mein, und der Weg, dem du folgst, der deine. Feinde sind wir, doch können wir uns Freund sein, bis es Zeit ist, wieder Feinde zu werden.«

Thorks Antwort ließ lange auf sich warten. »Du hast mir in Ehren zur Seite gestanden. Du hast mich an deinem Essen und deinem Geschick teilhaben lassen. Du hast mein Leben mehr als einmal gerettet, und ich bin in deiner Schuld. Und jetzt nennst du mich auch noch mit Namen.

Ich wünschte, ich könnte dich >Freund< nennen, Elyn, und vielleicht werde ich dies, für eine Weile, denn unter anderen Umständen könnten wir Freunde sein. Und du hast recht: Etwas Böses verfolgt uns, doch zusammen haben wir es bisher

bezwungen. Ich werde in Ehren mit dir reiten, bis unsere Wege sich trennen.«

Elyn verschloß ihren Wasserschlauch, und zum erstenmal lag ein Lächeln auf ihrem Gesicht, als sie Thork ansah. »Dann laß uns einen Lagerplatz finden, Freund, den ich bin müder, als ich es sagen kann. Mein Bett letzte Nacht war steinhart, doch ich hätte es nimmer verlassen, denn mich dünkte, ein Ungeheuer läge darunter.«

Da brach Thork zum ersten Male in lautes Gelächter aus und schüttelte den Kopf. »Ein Ungeheuer unter dem Bett! Das kann man wohl sagen!«

An diesem Tag hielt keiner Lagerwache, denn sie waren zu der Überzeugung gekommen, daß das Böse nur in der Dunkelheit kam, und sie waren todmüde. Sie hatten eine Lichtung im Wald gefunden, die mit Klee bewachsen war, das die Tiere abweiden konnten, und hier ihr Lager aufgeschlagen. Den ganzen Tag schliefen sie, wachten nur ab und zu auf, doch alles blieb ruhig, und sie fielen bald wieder in Schlaf. Der Himmel wurde dunkler, als der Tag sich neigte. Jetzt zogen schwarze Wolken über sie dahin — aber im Schlaf merkten sie nichts davon. Aus der Ferne kam ein dumpfes Grollen, Vorbote eines heranziehenden Gewitters.

Elyn erwachte, als ein Tropfen sie auf die Wange traf. Sie drehte sie um, um Thork zu wecken, denn der Himmel war schwarz, und der Wind rauschte in den Bäumen; aber ein Blitz und ein

Donnerkrachen ließen den Zwerg aufspringen und nach seiner Axt greifen.

Elyn lief zu den Pferden, band sie los und führte sie zurück zum Lager durch den stärker werdenden Wind. Hastig brachen die beiden das Lager ab; denn der Abend war hereingebrochen. Und gerade noch rechtzeitig hatten sie ihre Regenumhänge aus geöltem Leder übergestreift, als der Himmel seine Schleusen öffnete und der Regen wie ein Sturzbach auf sie herniederprasselte.

Lang ritten sie durch den Sturm, zwischen den windgepeitschten Bäumen, durch den bitterkalten Sturzregen. Und rings um sie her zuckten Blitze und rollte Donner, und die Tiere scheuten und schnaubten bei jedem neuen Krachen.

Schließlich trieb Elyn ihren Grauschimmel an Thorks Seite und schrie ihm über das Getöse hinweg zu: »Wir brauchen Schutz, Thork! Die Tiere können diesen eisigen Regen nicht viel länger aushalten.«

Und in dem grellen Licht der Blitze folgte Thork einer Biegung nach oben und kam zu einer Art geschützter Stelle, einem Überhang an einem Hügel, einer Nische hinter einer kleinen Fichtengruppe. Sie drängten sich unter den Felsvorsprung und waren so zumindest vor dem schlimmsten Sturm geschützt, wenngleich Wasser mit den Windböen hineingetrieben wurde und sie weiterhin durchnäßte.

Blitze zuckten nahebei, Donner folgte fast unmittelbar darauf, und der eisige Regen

verdoppelte seine Wut, der Wind peitschte die Fichten vor ihrer Grotte. Und Elyn und Thork drängten sich zitternd unter der leichten Plane zusammen, die Thork von seinem Sattelpack genommen hatte. Und über dem Heulen des Windes und dem prasselnden Regen kam ein Krachen aus dem Wald und ein Bersten von Bäumen.

»*Das Ding?*« Elyn warf die Plane zur Seite, sprang auf die Füße und griff nach ihrem Breitschwert in der Sattelscheide an Windsbrauts Flanke.

Auch Thork war auf den Beinen. Die Axt bei der Hand, spannte er die Armbrust mit dem Gewinde und legte einen roten Bolzen ein.

Sie spähten hinaus in den Regen und die Dunkelheit, die nur von einem gelegentlichen Blitz erhellt wurde. Elyn konnte nichts sehen, aber Thork deutete mit dem Finger, doch auf was, konnte sie zunächst nicht sagen. Dann kam ein weiterer Blitz, und eine abscheuliche, riesige Kreatur stand zwischen den Bäumen: vierzehn Fuß hoch, wie ein gewaltiger Rutch, aber massig und tierhaft und mit grüner Schuppenhaut bedeckt. Kein Rutch war dies, sondern ein Ogru, und er schnüffelte, als suche er die Witterung einer Jagdbeute aufzunehmen.

Der Blitz erlosch, doch Elyn sah es immer noch vor ihrem geistigen Auge. Da deutet Thork erneut, und der nächste Lichtschein enthüllte einen weiteren Ogru, von gleicher Gestalt wie der erste und gleichfalls schnüffelnd, witternd ...

Thork zog Elyn zurück und flüsterte ihr ins Ohr: »Trolle. Sie suchen uns. Doch der Sturm stört sie, denn sie können unsere Witterung oder die unserer Tiere nicht aufnehmen. Möge Elwydd mehr Regen hersenden! Sei ganz still, denn sie sind ein Feind, den wir nicht ohne die Hilfe von vielen bezwingen können. Halt deinem Pferd das Maul zu, damit es nicht wiehert, denn sonst sind wir verloren.«

Elyn trat zu Windsbraut und legte eine beruhigende Hand auf die weiche Nase des Pferdes und raunte ihm leise Worte zu. Auch Thork hielt Steigers Maul, doch ob er dem Tier zuredete, konnte Elyn nicht hören. Und sie lauschten dem Krachen von berstendem Holz über dem Sturmgebraus, als die suchenden Ogrus durch den Wald brachen.

Blitze zuckten, und Donner rollte, und der Sturm verdoppelte seine Wut, und die beiden konnten nichts mehr hören außer dem Prasseln des Regens. Ob die Ogrus näher kamen oder sich entfernten, war nicht zu sagen. Und in der Schwärze hatte Elyn Visionen, wie eines der Untiere die Fichten beiseite knickte und ein häßliches Gesicht mit rot leuchtenden Augen auf ihr Versteck herniederblickte.

Die ganze Nacht prasselte der Regen unaufhörlich nieder, und am Morgen fiel er immer noch, wenn auch nicht mehr ganz so stark. Und als die beiden in dem Ungewissen Licht aus ihrem Versteck

hervorlugten, ließ der Niederschlag rasch nach, als die Wolken weiterzogen.

So verließen sie den Unterstand und machten sich wieder auf den Weg, nach Osten, durch die Wälder. Und schließlich hörte der Regen auf, wenngleich rings um sie her das Wasser immer noch von den Bäumen tropfte.

Wieder einmal war das Böse über sie gekommen, und wieder einmal waren sie seinen Klauen entronnen, obwohl es diesmal schieres Glück gewesen war. Viel hätten sie darum gegeben zu wissen, wer das Ziel dieser heimtückischen Verfolgung war; doch selbst wenn sie es gewußt hätten, wären sie dennoch beisammen geblieben.

Schließlich kamen sie an einen anderen Hang, wo sie einen besseren Schutzplatz fanden, einen mit einem breiten Felsüberhang. Hier rasteten sie den Tag über, denn sie brauchten Ruhe.

Eine Woche später querten Elyn und Thork einen Fluß in ein Waldgebiet, dessen Name ihnen unbekannt war, und selbst wenn sie ihn gewußt hätten, hätte es für sie doch keinen Unterschied gemacht; denn hinter sich konnten sie das Geheul eines weiteren Feindes hören ... Wessen? Sie wußten es nicht, und es war ihnen auch gleich. Das Entscheidende war, daß wieder einmal die Hatz auf sie im Gange war.

Die letzten sieben Nächte hintereinander waren sie gnadenlos von dem Gezücht verfolgt worden: Rutcha und Drökha und Trolle sowie andere, die sie

nicht benennen konnten, hatten sich aus dem Schutz der Dunkelheit auf sie gestürzt, mit Pfeilen, Speeren, zum Nahkampf mit Keule und Knüttel, Krummschwert und Säbel, Hammer und Morgenstern mit Ketten und Eisendornen, Klauen und Zähnen und anderen Waffen. Die Frau und der Zwerg hatten manchmal gekämpft, manchmal waren sie geflohen, um den Angriffen zu entgehen; aber jedesmal hatten es diese oder andere Wrg geschafft, sie wieder ausfindig zu machen, wenn nicht in derselben Nacht, dann in der nächsten, und sie schließlich gestellt.

Mehr als einmal war Thork zu Elyns Rettung gekommen, und mehr als einmal hatte sie ihn gerettet. Beide waren verwundet, und Thork konnte seinen linken Arm nicht mehr gebrauchen, denn ein Rutchpfeil hatte seine Schulter durchbohrt. Elyns gebrochene Rippen machten ihr das Atmen schwer, und sie konnte das Breitschwert nicht so schwingen, wie sie wollte. Und doch kämpften sie weiter.

Auch Windsbraut war nicht unversehrt davongekommen, von Pfeilen gestreift und von Keulen getroffen; und Steiger hatte auf beiden Flanken Schnittwunden davongetragen. Doch sie trugten ihre Reiter unverdrossen gen Osten, rannten, wenn es not tat, obwohl sie müde waren, gingen ohne Futter und Wasser und Rast, treu bis zum Ende, wenn es denn sein mußte.

Und jetzt preschten sie durch das Wasser, rannten wieder einmal um das nackte Leben.

In den Wolfswald hinein flohen sie, zwischen den Bäumen hindurch. Fünf Meilen oder mehr waren sie in den Wald eingedrungen, als sie zu einer Lichtung kamen, in deren Mitte sich eine kleine Anhöhe befand. Und als sie auf die Lichtung hinausritten, erscholl hinter ihnen ein wimmerndes, auf- und abschwelliges Heulen, das von einem Dutzend oder mehr gleicher Laute beantwortet wurde.

Thork ritt zur Mitte der Lichtung und hielt an, stieg ab und nahm den Hammer aus dem Sattelholster. Dann schlug er dem Pony auf die Flanke und rief: »Hai, Steiger, lauf, Junge, lauf!«

Elyn zügelte hinter ihm ihr Pferd. »Thork?«

Der Zwerg blickte zu ihr auf. Seine Augen leuchteten; sein linker Arm hing schlaff herab. »Hast du nicht gehört, Elyn?« Und als wären seine Worte ein Signal gewesen, drang wiederum ein wimmerndes Heulen durch das Gehölz. »Das sind Vulgs, ein Feind, dem wir beide niemals entrinnen würden. Doch reite du weiter, ich werde sie aufhalten, und vielleicht kannst du ihnen so bis zum Morgengrauen entkommen. Jetzt geh!«

Statt dessen stieg Elyn vom Pferd, verzog dabei schmerzhaft das Gesicht. Sie nahm ihr Breitschwert und schickte Windsbraut hinter Steiger her. »Vielleicht haben unsere Tiere mehr Glück, Thork.« »Dummes Weib.« Thorks Stimme klang seltsam erstickt.

»Narr von einem Zwerg«, antwortete Elyn und nahm mit dem Rücken zu ihm Aufstellung. »Dies

wäre ein Lied, das die Barden allzeit singen würden,
wenn sie davon wüßten.«

Und Rücken an Rücken in der Mitte einer Lichtung
unter einem schwindenden Mond standen zwei
verwundete Krieger und warteten auf ihren letzten
Kampf.



Adons Hand

Mittsommertag, 3Æ1601 *[Ein Jahr zuvor]*

Sie ritten in die Felsklamm bei Morgengrauen, Elgor und seine Mannen. Und selbst obwohl es der längste Tag des Jahres war, ging der Zug der Vanadurin doch durch tiefsten Schatten, denn die neue Sonne stand auf der Ostflanke der Riggagipfel, während die Harlingar sich an der Westflanke befanden. Entlang der Ruinen einer alten Handelsstraße, die teilweise schemenhaft im Schatten auszumachen war, wenngleich die meisten der von Zwergen behauenen Steine nun im Erdboden versunken waren, zogen sie weiter ins Bergland hinein. Vier Wagen holperten auf diesem Relikt eines vergangenen Zeitalters mit ihnen des Weges, gezogen von flinken Tarpan-Ponys und geleitet von den Harlingar; ohne die Fracht, die sie trugen, wäre Elgors Plan zum Scheitern verurteilt gewesen.

Ins Bergesinnere ritten sie, und in der Ferne konnten sie vor sich im Dunst die Rigga-Gipfel aufragen sehen, Felsmassive und Zacken und Spitzen, die sich zu kühner Höhe aufschwangen, Stein um Stein bis zum Alpenglügen, umsäumt von unzähligen Schatten, die sich im wachsenden Licht des Frühlorgens allmählich auflösten. Bald würde der größte Teil der Dunkelheit geschwunden sein, abgesehen von jenen ewigen Schatten, die sich immer, hinter die Felsen geduckt, vor dem Lauf der Sonne verbargen.

Gen Osten zogen die Vanadurin; der Talgrund wand sich hierhin und dorthin, und ein schäumender Bach glitzerte in der Klamme zu ihrer Rechten auf blankgeschliffenen Kieselsteinen. Diesem gewundenen Wasserlauf folgte der Weg, den die Harlingar nahmen, und das Geräusch von Hufen und Wagenrädern mischte sich mit dem Tosen des Wassers. Und als sie tiefer in die Schlucht eindrangen, verengte sich das Tal immer stärker, bis es nicht mehr als fünfzig Schritte breit war.

In diesen tiefen, dunklen Spalt ritt die Heerschar und kam an einen hohen Steinwall, tief in der Klamme. Eine zinnenbewehrte Schanze sperrte die ganze Breite der Schlucht, eine alte Zwergenbefestigung gegen Eindringlinge von außerhalb. Durch die Mauer, unter einem Vorwerk hindurch, führte eine Öffnung, und der Weg, dem sie folgten, führte auf einer steinernen Rampe hinein; darunter trat aus einem ummauerten Torbogen, der von einem rostigen Gitter versperrt

wurde, der Wildbach hervor. Das vordere Torgatter war aufgezogen, seine Eisenspitzen ebenfalls von Rost befleckt.

In diesen Durchlaß hinein ritten die Vanadurin. Sie folgten dem gewundenen Weg im Inneren, begleitet von den hallenden Echos eisenbeschlagener Hufe und eisenbereifter Wagenräder. Über ihren Häuptern im gewölbten Dach der Passage waren Öffnungen von Schächten zu sehen, die einige als Mordlöcher kannten, denn durch diese Schächte konnte man Pfeile und Steine und siedendes Pech auf die Angreifer herunterregnen lassen, die im Inneren gefangen waren. Doch an diesem Tag und an diesem Ort würde der Tod nicht von dort oben herabkommen, denn diese Wälle waren nun verlassen, wie seit über einem Jahrtausend schon. Und so ritten die Harlingar ungehindert auch durch das hintere Torgatter, das ebenfalls von denen hochgezogen worden war, die einst hier geflohen waren.

Nun begann die Schlucht sich wieder zu weiten; die hohen, lotrechten Felswände öffneten sich nach rechts und links, wenngleich der Talgrund sich immer noch hierhin und dorthin wand; der Bach floß nun zur Linken des Weges. Ostwärts ritten sie, und vor ihnen türmten sich in ihrer ganzen Wucht die Kette der Riggagipfel auf, daß der dunkle, massive Fels zum Greifen nahe schien.

Jetzt näherte sich die Heerschar dem Kopf des Tales; vorsichtige Augen spähten umher, um nach möglichen Gefahren Ausschau zu halten. Vor ihnen

lag ein weiter Hof, der an die schattige Flanke des aufragenden Berges grenzte. Zu ihrer Linken trat ein gurgelndes Rinnsal durch eine niedrige, steingehauene, vergitterte Öffnung hervor, um zu dem Wildbach zu werden, der sich das Tal hinunter ergoß. Doch nicht dieser Wasserlauf hielt ihren Blick gefangen, denn vor ihnen tat sich das gähnende schwarze Loch des Westtores von Schwarzstein auf. Die großen, eisernen Torflügel, aus ihren Angeln gerissen, lagen rostend auf dem dunklen Granitboden des Vorhofs, wo Glaum sie vor mehr als sechzehnhundert Jahren hingeschleudert hatte. Vorsichtig ritten sie weiter über den harten Grund, vorbei an einer großen Steinkanzel in der Mitte des Hofes, zu der in den Fels gehauene Stufen hinauf führten. Auf allen Seiten nichts als nackter Stein, doch die schwarze Öffnung in der Mitte zog immer wieder magisch den Blick an. In den Legenden der Vanadurin wurde erzählt von dem schattenhaften Reich der Unterwelt, wo Helden ihr Verderben fanden. Und in diesen Geschichten führte der Weg ins Unheil immer durch Klüfte und Spalten und Löcher im Gestein, durch gehauene Höhlen ebenso wie durch natürliche Grotten. Immer mißachteten die Helden die Warnungen derer, die sie liebten, und die Vorzeichen der Götter, und immer drangen sie durch diese Öffnungen in das Innere der Welt ein, um dem schrecklichen Feind, der drinnen lauerte, zum Opfer zu fallen. Und nun ritten Elgors Mannen auf ein großes schwarzes Loch zu, das im kahlen Gestein gähnte,

und ihre Nackenhaare sträubten sich beim Anblick dieses dunklen Schlundes. Doch die Vanadurin, tapfere Krieger der Steppen und des offenen Himmels, ritten weiter, ihrem unbekannten Schicksal entgegen, gleich den Recken in jenen unheilvollen Legenden der Vorzeit.

Als die Reiter den Hof erreicht hatten, hielten sie an, und Elgor stieg vom Pferd und gab den anderen ein Zeichen, ebenfalls abzusteigen. Vor ihnen erhob sich die Felsklippe lotrecht in den Himmel; das Portal war in den gewachsenen Stein gehauen. Und als der Himmel heller wurde und das Tageslicht in das tiefe Tal herunterdrang, konnten sie sehen, woher die Zwergenbinge ihren Namen hatte; denn der Stein war schwarz wie Ebenholz, ein nachtdunkler Fels, der das Licht verschluckte.

Nahe dem Tor lag eine große Kriegsmaschine, erst halb zusammengesetzt. Ihr Metall war zu Rost zerfallen, das Holz grau und brüchig, geborsten vom Wetter, vom Alter zerfurcht. Daneben lagen lange eiserne Schäfte, Bolzen, ebenfalls bis fast zur Unkenntlichkeit verrostet; nur die geschliffenen Spitzen waren zurückgeblieben, die aus einer silbrigen Legierung bestanden und in deren Rillen Spuren einer dunklen Flüssigkeit erkennbar waren.

Auch lagen dort die Waffen und Rüstungen von Zwergenkriegern – Äxte, Armbrüste, Kettenhemden, Panzerplatten -, gleichfalls von Rost zerfressen. Und die Rüstungen umschlossen andere Relikte: die zerschmetterten Schädel und Gebeine

jener seit gut anderthalb Jahrtausenden Toten, nebst Fetzen von Tuch und Leder.

»Ruric«, sagte Elgor leise, »mich dünkt, wir blicken auf die Überreste einer Zwergentruppe, die vor langer Zeit einen Drachen zu vernichten suchte. Sag den Männern, daß sie diese Pfeilspitzen nicht anrühren sollen; denn wenn auch die Legende sagt, daß Drachenblut jedes Gift zerstöre, waren diese Zwerge hier dennoch willens, diese Legende auf die Probe zu stellen, und jene dunklen Flecken mögen wohl eine tödliche Mischung bedeuten – und immer noch tödlich sein.« Elgors Augen überflogen die Szene. »Den Anzeichen nach kam Glaum über sie, ehe sie zum Kampf bereit waren, aber sieht nur die Größe dieses Bogens an! Wie wir zuvor besprochen haben, würde es einer solch riesigen Pfeilschleuder bedürfen, um einem Drachen auf diese Weise den Garaus zu machen. Und doch, bei einem Fehlschuß wäre alles verloren, denn es wäre nicht genug Zeit, die Schleuder neu zu laden, ehe der Drache heran wäre. Und wenn man träfe und die Drachenhaut nicht durchdringen könnte, würde dies gleichfalls das Ende bedeuten. Oder falls man ihn nur verletzte ... nun, wie dem auch sei, es sieht so aus, als sei die Zwergentruppe noch nicht kampfbereit gewesen, als ihr Verderben kam« – Elgor blickte zum Himmel auf -, »ein Schicksal, das wir vermeiden wollen. Beeilen wir uns, denn wir haben noch viel zu tun, ehe der Tag vorbei ist.« Während Ruric das Ausladen der Wagen beaufsichtigte, stiegen Elgor und Reynor zwei

Stufen hoch und gingen über eine weite ebene Fläche, vorbei an den herausgerissenen Torflügeln, und traten unter den Bogen des großen Westtores. Vorsichtig spähten sie in die dunkle Umgebung vor ihnen. Sie sahen eine große Halle, die sich in den schwarzen Tiefen des Inneren verlor. Zur Rechten und zur Linken konnten sie an den Wänden undeutlich große Pylonen erkennen, die oben ein Dach stützten, welches sich gleichfalls ihrem Blick entzog »Seht!« rief Reynor aus und zeigte auf den Boden.

Dort auf dem Gestein war ein breiter, matt glänzender Pfad von rötlicher Farbe, eine alte, oft gezogene Spur eines großen Tieres, das aus seinem Bau hinaus- und wieder hereinglitt, wobei die Bauchsuppen unter einem massigen Leib das tropfende Blut eines mitgeschleppten Opfers auf dem schwarzen Fels zerrieben. Ein kaum merklicher Geruch hing in der Luft; er hatte etwas Reptilienhaftes.

»Eine Laterne«, zischte Elgor, der sich hingekniet hatte, um die Spur näher in Augenschein zu nehmen. »Gebt mir eine Laterne!«

Kaum waren die Worte aus des Prinzen Mund, da war Reynor auch schon wieder bei ihm, eine angefachte Laterne in der Hand. Elgor schwenkte das Licht über der Spur hin und her, und seine Erregung wuchs. »Dies wird uns genau dorthin führen, wo wir hinwollen«, sagte er, »direkt zum Lager des Drachen.«

Schnell kehrten sie zu ihren Leuten zurück, die nun die großen Rollen mit Segeltuch zum Tor schleppten, desgleichen lange Taue. Weitere Laternen wurden angezündet und das Tor einer genauen Prüfung unterzogen. Wie man vermutet hatte, führten zu beiden Seiten Steigtreppe hinauf in die Düsternis, über deren Sprossen man zu einem Gang gelangte, von dem aus Schießscharten über dem Tor in den Fels gehauen waren.

Diese Stiegen kletterten nun Vanadurin hoch, ausgerüstet mit Laternen, Seilen und Seilwinden, während andere unten die Planen ausrollten und sich mit Lederhandschutzen wappneten. Nachdem das Segeltuch in sich überlappenden Bahnen auf dem Boden ausgerollt worden war, wurden die Ahlen benutzt; Löcher wurden gebohrt, und große, gekrümmte Nadeln zogen Lederriemen durch das Gewebe, nähten die Bahnen zusammen; und während das Nähwerk seinen Fortgang nahm, wurde Pech auf die entstandenen Löcher gestrichen, um sie zu füllen. Schnell und schweigend ging die Arbeit vonstatten, während draußen die Sonne höher stieg.

Am Rande des Geschehens goß eine Gruppe von zehn Mann Wasser in Behälter mit zerstoßenem Lehm, den man den ganzen Weg von Jord hierhergeschleppt hatte. In mancher Hinsicht war die Aufgabe dieser Männer die wichtigste.

Wieder andere setzten eine lange, schwere Stange zusammen, die aus einzelnen Lanzenschäften von starkem Eschenholz bestand. Jedes Ende wurde in

eine enge eiserne Tülle geschoben, die eigens für diesen Zweck geschmiedet worden war, und mit einem anderen Schaft zusammengesteckt; Stahlstifte, die durch vorgebohrte Löcher getrieben wurden, hielten das Ganze zusammen. Schaft, Eisen, Schaft, Eisen ... so ging es weiter, Nägel wurden durchgetrieben, bis die lange Stange Gestalt annahm, so wie man es viele Male zuvor geübt hatte. Und wie es lange zuvor geplant worden war, wurde die zusammengesetzte Stange wiederum mit der Oberkante der großen Leinwand verschnürt und jedes Loch hernach mit Pech abgedeckt.

Es war später Vormittag, als die Männer Seile an die fertige Leinwand banden, diese hochwarfen und sie durch die Seilwinden zogen, die man an dem Steinwerk oben befestigt hatte. Langsam zogen sie die große Plane in die Höhe, daß das Licht in der westlichen Halle allmählich schwächer wurde, verschluckt von dem großen Tuch, welches das Portal verdeckte.

»Versiegelt es!« befahl Elgor. Und Vanadurin traten zu den Lehmbehältern, holten den Inhalt mit den Händen heraus und rollten ihn auf dem Boden zu langen Wülsten aus. Diese wiederum wurden zum Tor gebracht, um die Kanten gelegt und mit Tuch und Wand verstrichen, daß kein Zwischenraum mehr blieb. Selbst oben von dem Wehrgang ließen sich mutige Männer mit Seilen herab, um jede Lücke zu verschließen.

Es war früher Nachmittag, als diese Arbeit zu Ende war, und Elgor gebot, die Laternen abzdunkeln.

Finsternis brach über die westliche Halle herein. Und nach geraumer Zeit erhob sich ein Murmeln der Erregung, als aller Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

»*Hai*, wohlgetan!« rief Elgor, »denn ich sehe nichts. Jetzt gehen wir auf Drachenjagd!«

Die Lampen wurden wieder angezündet, und die Männer legten ihre Waffen an, wenngleich sie genau wußten, daß Waffen ihnen nicht helfen würden, sollte es zu einem wirklichen Kampf mit dem Drachen kommen.

Zehn von ihnen, darunter auch Elgor, legten die Rüstungen ab. Sie waren die schnellsten Läufer und sollten Glaum aus seinem Bau locken. Jeder band sich eine Maske aus mehreren Lagen Tuch vors Gesicht, die Mund und Nase bedeckte; darin waren pulverisierter Bimsstein und Holzkohle eingenäht. Angefeuchtet, würde dies, so hoffte man, einen gewissen Schutz gegen die giftigen Dämpfe von Glaums tödlichem Atem geben, wenngleich niemand dies sicher sagen konnte. Und bevor Reynor seine Maske umband, schenkte er den anderen ein spitzbübisches Grinsen, und sie lächelten zurück. Jeder nahm einen Ledersack, gefüllt mit einer phosphoreszierenden Flüssigkeit, einer dicken Mischung von Wasser mit einer Flechte, die in der Dunkelheit glomm.

»Also, Waffenmeister« – Elgors Stimme klang gedämpft durch das Tuch über Mund und Nase –, »wenn wir fort sind, dann laß die Männer ihre

Positionen einnehmen und ihre Lichter löschen, und vergeßt nicht, Eure Masken anzulegen; denn bald, dünkt mich, werden wir einen Drachen in Eure Richtung treiben.«

»Denkt daran, mein stolzer Prinz«, riet Ruric mit heiserer Stimme, »daß Ihr ihm nicht in die Augen schaut, denn es heißt, des Drachen Blick habe die Macht, zu betören.« Ruric verstummte, da er seiner Stimme nicht mehr traute, denn sein Herz schlug heftig: Sein Herr ging einer unerhörten Gefahr entgegen. Es war ein gewagtes Spiel, doch der Plan war wohlüberlegt. Dennoch ahnte Ruric irgendein Unheil voraus, doch er sprach kein Wort, nickte nur und grüßte seinen Prinzen.

Jetzt wandte sich Elgor zu den dreißig, die zurückblieben. »*Hál Vanadurin*«, rief er, daß seine Stimme laut in der Höhle widerhallte, denn es gab jetzt keinen Grund mehr, still zu bleiben. »Möge das Antlitz der Glücksgöttin über uns allen leuchten!«

»*Hál Vanadurin!*« kam der Ruf zurück, und Elgor und neun andere nahmen ihre Laternen auf und machten sie auf, entlang der Drachenspur in die Finsternis vorzudringen, in die Höhle des Drachen.

In die Tiefen von Schwarzstein drangen sie vor, entlang einer breiten, glattgeschliffenen Spur, die bleich im Laternenschein schimmerte. Hinter ihnen glommen an den Wänden die Markierungen, die sie hinterließen: phosphoreszierende Pfeile, die zurück zum Ausgang zeigten, den Weg, den sie gekommen waren. Tiefer und tiefer ging es hinab, durch ein

Labyrinth von Tunneln und Kammern mit Gängen, die in alle Richtung abzweigten. Treppen führten zur Rechten und Linken hinauf und hinunter. Löcher klafften zu beiden Seiten; wohin sie führten, konnte keiner sagen. Ihr Weg verlief durch mächtige Hallen und wieder hinaus. Sie nahmen sich wenig Zeit, die Kammern, durch die sie traten, in Augenschein zu nehmen; denn sie hatten wenig Zeit. Doch bei einigen Räumen konnten man auf den ersten Blick erkennen, was es war: Sie kamen vorbei an einer großen Küche, doch die Einrichtung war zerstört, zerschlagen von Glaums peitschendem Schweif auf seinem Weg durch die Hallen. Ein Stück weiter auf der anderen Seite lag eine Schmiede, die Essen kalt, die Ambosse stumpf, die Hämmer verstummt. Sie fanden auch eine Rüstkammer, in der Waffen aufgereiht hingen, Kettenhemden und Panzer darauf warteten, angelegt zu werden. Durch andere Hallen kamen sie hindurch, Erzlager, Steinwerkstätten und dergleichen. Doch was sie sahen, war nur ein winziger Teil des Ganzen. Es war, wie wenn man durch ein paar Straßen und Gebäude einer großen dunklen Stadt zog, vor langer Zeit verlassen. Und eine tiefe Trauer schien die Hallen zu erfüllen.

Doch die Vanadurin hatten wenig Zeit, über diese seltsame Wehmut nachzusinnen, denn es war ein Drache, den sie suchten, und ihr Blut rann heiß in den Adern. Eine Meile oder mehr waren sie der gewundenen Schleifspur gefolgt, hatten ihren Weg mit grünglimmenden Pfeilen markiert, Rampen

hinab, um Ecken herum, durch Säle und um Biegungen. Und sie wußten, daß sie ihrem Ziel näher kamen, denn die Luft war nun verpestet mit dem Gestank des Kältedrachen, dem Geruch einer großen Schlange vermischt mit den ätzenden Dünsten eines eklen Geifers.

Und schließlich kamen sie in eine weitere große Halle, und in deren Mitte konnten sie den Schimmer von etwas Glitzerndem aufblinken sehen. Doch ehe sie sagen konnten, was es war, erklang ein gewaltiges, röhrendes Tosen, als würden riesige Messingplatten gegeneinandergeschlagen, so laut, daß Trommelfelle barsten und die Männer taumelnd zurückwichen. Und aus seinem Bett von Gold brach Glaum hervor, ein schreckliches Ungeheuer von gewaltigen Ausmaßen; er kam hervorgeschossen mit einer Geschwindigkeit, die seine Gegner lahmte, und aus seinem Maul schoß eine dunkle Flüssigkeit, spritzte auf Stein und Mensch zugleich, verätzte Fleisch und Fels. Schreiend vor Schmerzen wälzten sich Männer auf dem Blasenschlagenden Boden, und Glaum stürzte sich auf sie, voller Zorn, daß sie es gewagt hatten, in sein Reich einzudringen, und zerfetzte sie mit seinen riesigen Klauen.

Säure traf Elgor ins Gesicht, und er taumelte zurück, schrie vor unerträglichen Schmerzen. Sein linkes Auge wurde zerfressen von dem ätzenden Gift. Und er fiel auf die Knie vor dem anstürmenden Drachen, ohne in seiner Qual auf die Gefahr zu achten; seine Finger krallten sich in die schmorende

Maske und rissen sie vom Gesicht. Doch starke Hände hoben ihn auf: Es war der junge Reynor, der dem Prinzen zu Hilfe gekommen war; er zog ihn hoch und zerrte ihn zurück in den Gang. »Lauft, Herr!« schrie er. »Der Drache ist über uns.«

Taumelnd rannten sie durch die Halle. Reynor zog den halbblinden Prinzen mit sich, den geisterhaften Pfad grünglimmender Pfeile entlang. Hinter ihnen her kamen die Schreie sterbender Männer; hinter ihnen kam das donnernde Gebrüll eines mächtigen Drachen; hinter ihnen kam das schmetternde Klirren stählerner Krallen auf Stein.

Durch flammende Pein hindurch hörte Elgor Reynors Stimme: »Er folgt, Herr! Er folgt!«

Elgors eigene Stimme stieß unter Keuchen hervor: »Lauf weiter, Reynor, lauf! Sorg dafür, daß das Biest getötet wird!« Und taumelnd blieb er stehen.

Auch Reynor hielt inne, und hinter ihnen dröhnten riesige harte Klauen auf schwarzem Fels. »Ich kann Euch nicht ihm überlassen, mein Prinz«, kam Reynors Antwort. Der junge Mann zog Elgor drängend am Arm. »Der einzige Weg, Glaum zu besiegen, ist, wenn Ihr mit mir lauft. Denn mag er mich auch töten, wenn's denn sein muß, so will ich ihn zuvor noch in die Irre führen, damit Ihr entkommen könnt. Doch wenn Euer Plan gelingt, Herr, dann wird der Drache fallen. Bei Adon's ist wahr!«

Der Name Adons rüttelte den Prinzen auf. Er biß die Zähne zusammen gegen den wühlenden Schmerz; sein Auge war ein glühendes Loch in

seinem versengten Gesicht. Doch Elgor nahm all seine Kraft zusammen, und diesmal rannten sie wirklich.

Entlang der glimmenden Pfeile flohen sie, durch die gewundenen Tunnel der Zwerge. Schneller als ein Pferd war Glaum, auf einer kurzen Strecke, doch der gewundene Pfad durch die Zwergenbinge machte ihm zu schaffen durch seine vielen Biegungen. Dennoch wurde der Vorsprung der Fliehenden immer kürzer, und der Drache kam näher und näher mit jeder Kammer, die sie durchquerten, und sein Gebrüll ließ die Felswände rings um sie her erbeben.

Jetzt war er beinahe über ihnen; sie waren fast in seinen Klauen. Er würde sie zerfetzen, statt sie mit seinem Atem zu verätzen, denn er wollte spüren, wie das Leben ihre zerrissenen Körper verließ, wie der Tod ihre zermalmt Leiber ereilte.

Direkt vor ihm stürzten sie in die pechschwarze Westhalle. Doch Glaums Drachenaugen sahen in der Finsternis, als wäre es hellster Tag. Und als er in die Halle hineindonnerte, sah er andere Menschen vor sich. Ihre Gesichter waren gleichfalls von jenen seltsamen Masken bedeckt, und sie hielten Seile in der Finsternis. Und da war eine Abdeckung, ein Tuch, vor dem Tor. Glaum spürte mit seinen Sinnen hinaus in das Tal dahinter, wo die Sonne immer noch am Himmel stand ...

»Jetzt!« rief Ruric. »Bei Adon, schickt das Untier zur Höl!«

Auf dem Wehrgang über dem Tor biß eine Axt in einen Holzblock, trennte das Halteseil entzwei. Und unten auf dem Boden rissen dreißig Männer, fünfzehn auf jeder Seite, hart an den Seilen, und der Lehm der Abdichtung zersprang unter dem plötzlichen Zug.

Und Sonnenlicht ergoß sich in die Halle, traf Glaum mitten im Sprung, und der große Drache konnte seinen Ansturm nicht mehr aufhalten und sich umwenden und in die schützende Dunkelheit fliehen, ehe die gleißenden Strahlen auf ihn fielen.

Mit einem schrecklichen Röhren krachte er auf den Stein, zu Tode verwundet. Denn Glaum war ein Kälte-Drache und unterlag dem Bann. Und jetzt hatten diese Harlingar den mächtigen Wurm vernichtet, ihn mit einer List ins Tageslicht gelockt, wo Adons Hand ihn niederstreckte.

Und während Elgor und Reynor noch flohen vor dem gefallenen, zuckenden Ungeheuer, selbst geblendet von der plötzlichen Helle, starb Glaum. Das kalte Feuer tief in seinen glitzerhellen Augen verlosch, und sein letzter Anblick, auf ewig eingebrannt, war das seiner Bezwin-ger: winzige Menschen, die in Angst vor ihm davonliefen.



Wolfswald

Spätsommer, Frühherbst,
3Æ1602 [Zeit der Legende]

»Ssst!« zischte Thork. »Sie kommen.«

Elyn blickte auf. Rings um sie her lag der Wald im Dunkeln, und aus dem Wald heraus kam eine große schwarze Gestalt. Wolfsähnlich war sie, doch kein Wolf war dies, vielmehr ein Vulg, riesig, von nahezu drei Fuß Schulterhöhe. Tückische gelbe Augen glühten wie heiße Kohlen, als das Licht des Mondes sich in ihnen fing. Eine geifernde rote Zunge hing aus einem Maul starrend von Reißzähnen und mit mächtigen Kiefern; Geifer tropfte von den Lefzen. *Vulgs schwarze Macht beißt in der Nacht* – der alte Spruch kam Elyn ungebeten in den Sinn. Zwei weitere von den großen Tieren glitten aus den Schatten; eine unbändige, böse Kraft spannte sich unter dem groben schwarzen Fell. Dann kam ein ganzes Dutzend anderer hinzu, die am Rand der Lichtung hin und her schlichen, die gelben Augen auf die Beute in der Mitte gerichtet.

Elyns Herz klopfte; die Angst, die in ihren Adern kreiste, trieb die Müdigkeit hinweg. Sie hieb ihr Breitschwert in die Erde und wischte sich beide Hände an der Lederkleidung ab, bevor sie die Klinge wieder herauszog.

»Bereit, Kriegerin?« knirschte Thork.

»Bereit, Krieger«, antwortete Elyn.

Noch mehr Vulgs gesellten sich zu dem Pack, schwärmten aus nach rechts und links, bis sie ein Viertel des Kreises um die Lichtung besetzt hatten. Und Elyn und Thork schauderten plötzlich, denn wieder fühlten sie den Blick des Bösen auf sich. Und in dem Augenblick war das Warten vorbei: Als hätten sie ein geheimes Signal erhalten, brachen die Vulgs los, und mit einem Heulen, das durch Mark und Bein ging, hetzte das schwarze Verderben auf die kleine Anhöhe zu, auf dessen Kuppe die beiden hoffnungslos unterlegenen Opfer ihnen mit gezogenen Waffen entgegensahen.

»*Châkka shok! Châkka cor!*« erscholl aus Thorks Mund der alte Kampfschrei der Zwerge.

»*Hál Jordreik!*« Elyn drehte sich zu ihrem Kampfgefährten hin, um dem angreifenden Pack das Gesicht zuzuwenden. Sie hob das Breitschwert in der Rechten, bereit zum Schlag. Auch Thork hatte seinen Hammer erhoben.

Und die Vulgs kamen auf sie zugestürmt; knurrende Laute entrangen sich ihren Kehlen, schwarze Leiber hetzten über den Boden, schnellten durch die Luft direkt auf sie zu.

Und plötzlich blitzten aus Elyns und Thorks Rücken große, silberne Schatten an ihnen vorbei und warfen sich gegen die schwarze Flut.

Wölfe! Silberwölfe! Wie aus dem Nichts kamen sie herbei, ein Dutzend oder mehr der schimmernden Tiere, Wölfe nahezu so groß wie Ponies, doch schnell wie der Wind, mit scharfen Zähnen, die blitzschnell zuschnappten, und schwarze Vulgs wälzten sich auf dem Boden. Rings um die Anhöhe tobte plötzlich der Kampf. Die beiden Krieger auf dem Hügel hatten die Waffen in ihren Händen vor Überraschung fast vergessen.

Doch dann sprang Thork vor und brach die Starre. Sein Hammer zerschmetterte einen Vulg-Schädel, und das Wesen fiel tot zu seinen Füßen nieder.

Jetzt brachte Elyn ihr Breitschwert ins Spiel. Doch die tiefe Wunde, die sie der fauchenden Kreatur an der Flanke zufügte, ließ es nur noch mit verdoppelter Wut auf sie losgehen. Doch siehe! Es fiel mit aufgeschlitzter Kehle zu ihren Füßen nieder, obgleich Elyn keinen Hieb getan hatte.

Aus dem Augenwinkel glaubte Elyn *jemanden* zu sehen, doch als sie sich umwandte, war niemand da. Und doch fiel ein weiterer Vulg tot nieder, und dunkles Blut rann aus einer durchschnittenen Kehle. Die Lichtung war erfüllt von einem schrecklichen Knurren, laut, so laut, daß der Klang die ganze Welt zu erfüllen schien, als die nackte Gewalt um sich griff und der Tod mit Zorneshand einherging, daß es die Seele in ihren Tiefen schauern machte. Silberwölfe töteten in einem schrecklichen

Kampfrausch, scharfe Fänge bissen und rissen und schlugen den schwarzen Feind.

Und die Kreaturen der Dunkelheit flohen mit Jaulen, denn sie konnten dem silbernen Erzfeind nicht widerstehen. Doch die Wölfe jagten den Vulgs nach, rissen sie von hinten nieder, und nicht einer, nicht ein einziger von den Vulgs entkam in jener Nacht von der Lichtung.

Und als es vorbei war, erklang von irgendwoher, nirgendwo, überall ein Pfiff, und die Silberwölfe kamen zur Anhöhe zurück; für diesmal hatten sie ihr Werk vollbracht.

Elyn und Thork beobachteten, wie sie zurückkehrten und sich in einem Kreis um sie beide versammelten. Da saßen sie erwartungsvoll, mit hechelnden Zungen über grinsenden weißen Fängen. Und Elyn sah nun, daß ihr Fell von einem blendenden, beinahe durchscheinenden Weiß war, welches das Mondlicht als einen silbernen Schimmer zurückwarf.

Und siehe! Plötzlich stand vor Krieger und Kriegsmaid ein Mann, mit einem Langdolch in der Hand. War er ein Mensch oder vielleicht eher ein Elf? Scheinbar aus der dünnen Luft war er erschienen: Erst war er nicht da, dann war er's.

Thork trat einen Schritt zurück und hob seinen Hammer. Elyns eigene Waffe hatte sie zur Verteidigung vor den Körper gehoben.

Aber der Mensch oder Elf bückte sich, um an dem langen Gras das Blut von seinem Dolch zu wischen, und sprach mit sanfter Stimme: »Ich bin ein

Freund.« Er richtete sich wieder auf und schob die gesäuberte Klinge in eine Scheide an seinem Gürtel; dann deutete er auf die grinsenden Wölfe, die sie alle umringten. »Und dies sind Freunde von mir.«

Er war groß wie ein Mensch, um die sechs Fuß, und damit größer als die meisten Elfen, doch seine Augen waren leicht schräggestellt, und seine Ohren spitz, wenngleich nicht so ausgeprägt, wie man hätte erwarten können. Sein Haar war lang und weiß; es hing ihm bis auf den Rücken hinunter. Es schimmerte fast genauso wie das Fell der Silberwölfe, wenn auch irgendwie dunkler; trotz seines weißen Haares wirkte er nicht älter als vielleicht dreißig Winter. Er war in weiches graues Leder gekleidet, ein schwarzer Gürtel mit silberner Schnalle umschloß seine Hüfte. An den Füßen trug er schwarze Stiefel, geschmeidig und leicht auf dem Boden. Seine Augen blickten so scharf wie die eines Adlers. Ihre Farbe mochte grau sein, wenngleich es in dem Licht des blassen Viertelmondes schwer zu sagen war. An seinem Hals blinkte etwas silbern, womöglich ein Amulett an einer ledernen Schnur.

»Ich bin Thork, vom Zechenbau Kathar«, knurrte der Zwergenkrieger. Er senkte seinen Hammer. »Und dies ist Elyn von Jord.«

Der Elf-Mensch stand einen Augenblick verwirrt, den Kopf auf die Seite gelegt, als suche er sich an etwas zu erinnern. »Namen ... ah, ja, Namen«, meinte er schließlich, und schüttelte nachdenklich den Kopf. »Das hatte ich vergessen. Nennt mich ...

nennt mich Wolfmagier, ein Name, den ich in der Vergangenheit trug.«

»Wolfmagier? Aber das ist der Name des Zauberers vom Wolfswald.« Durch Elyns Gedanken zogen wirre Fetzen von alten Legenden, und ihr Blick fiel auf die Silberwölfe. Sie erinnerte sich an ein Lied, das Trent der Barde gesungen hatte, von einem Magier, der mit den Wölfen jagte.

Der Magier breitete die Hände aus und deutete auf den Wald ringsum. »Maid Elyn, dies ist der Wolfswald.«

»Aber es heißt, daß das Böse den Wolfswald meidet« - der Blick der Kriegsmaid ging über die erschlagenen Vulgs —, »und doch kam das Böse hinein.«

Ein Anflug von Zorn verdunkelte das Gesicht des Magiers, und ein riesiger Silberwolf stand auf und knurrte, unsicher, woher die Drohung kam. Und Wolfmagier wandte sich zu Wolf und sprach ein seltsames Wort, und das Tier ließ sich wieder nieder.

»Er spürt meinen Zorn, mein Freund Graulich — falls Ihr auch für ihn einen Namen braucht. Denn er ist so verwundert wie ich über die Anwesenheit von Vulgs im Wald. Nie sind sie in solcher Stärke hier eingedrungen, haben den Ort stets gemieden. Denn sie fürchten die Draega, die Silberwölfe von Adonar.«

»Sie kamen in diese Wälder, weil sie nach unserem Blut lechzten«, knirschte Thork. »Sie waren nur einer von vielen Feinden in den letzten Nächten.«

»Und doch«, erwiderte der Wolfmagier, »haben sie immer lieber die Verfolgung aufgegeben, als sich unter diese Bäume zu wagen.«

»Das Böse hat uns seit fast zwei Wochen gejagt«, sagte Elyn, »gnadenlos. Von den Khalischen Sümpfen bis hier ist das Gezücht uns gefolgt, um uns zu töten. Warum? Wir wissen es nicht. Doch Thork argwöhnt, wie auch ich, daß die Vulgs in Euer Reich eindringen, weil wir hier sind.«

Der Magier trat zu einem der toten Vulgs. Graulicht erhob sich und kam an seine Seite, mit gesträubtem Fell, bereit zum Angriff, sollte die reglose Kreatur irgendwelche Anzeichen von Leben zeigen. Die anderen Silberwölfe standen gleichfalls bereit. Der Magier kniete nieder und legte eine Hand auf die Stirn des toten Vulg und blieb einen Moment bewegungslos knien, mit geschlossenen Augen. Er sog die Luft zwischen zusammengepreßten Zähnen ein, und er sprach ein einziges Wort: »*Andrak*.«

Schatten des Waldes huschten über ihre Gesichter, so wie der Mond durch den Nachthimmel zog. Rings um sie her unter den Bäumen huschten silberne Schatten vorbei, eine geisterhafte Wache, die durch den Wald patrouillierte. Ein Stück voraus erkundete Graulicht einen Weg, der sie zu einem unbekannten Ziel führte.

»Ihr braucht Hilfe«, hatte der Magier bemerkt, als er sich von dem Kadaver des Vulgs erhoben hatte. »Ihr seid außerdem verwundet. Kommt. Es ist nicht weit.«

»Windsbraut und Steiger«, hatte Elyn gesagt, »unsere Pferde. Wir müssen sie finden. Auch sie sind verwundet, und ich muß mich um sie kümmern.«

»Habt keine Furcht, sie sind in Sicherheit«, hatte der Magier geantwortet. »Ich werde nach ihnen sehen und sie Euch bringen, wenn Ihr sie braucht.« Und so waren sie vom Hügel herabgestiegen und in den dunklen Forst eingedrungen, der sie von allen Seiten umgab.

Und jetzt schritten sie durch die Schatten der Bäume, umgeben von schattenhaften Wächtern. »Ihr habt recht, was die Vulgs betrifft. Sie waren hinter Euch her. Es ist Andraks Werk. Seine schwarze Hand ist leicht zu spüren für alle, die ihren Würgegriff kennen.« Elyn und Thork konnten den Zorn in der Stimme des Wolfmagiers hören.

»Andraks Hand?« fragte Elyn, seltsam berührt durch diese unheilvollen Worte. »Was hat das zu bedeuten?«

»Verflucht sei der Tag, als Andrak jenen ersten Schritt auf dem Weg der Finsternis tat«, erwiderte der Magier, »verleitet von Modru, dem Bösen, sich vom Lichte abzuwenden. Und in seiner Bosheit will Andrak, daß er auf schreckliches Leid hinunterblicke, und er möchte den Hilflosen seinen Willen aufzwingen und die Mächtigen knechten. Und darum ist mir unerklärlich, warum er Rûpt auf die Spur von nur zweien heftet, denn seine dunklen Träume möchten ihn über unzählig viele setzen.«

»Dann suchen die Grg uns beide?« wollte Thork wissen. »Nicht nur einen?«

»Das kann ich nicht sagen«, antwortete der Magier.

»Daß es Andraks Werk war, das ist gewiß. Aber wen er vernichten wollte und weshalb, das zu wissen steht jenseits meiner Macht.«

Und plötzlich kam Elyn einer von Rurics Lieblingsflüchen in den Sinn – *»Bei Andraks schwarzen Nägeln!«* –, aber wie es sich damit verhielt, wußte sie nicht.

Sie gingen eine Zeitlang schweigend weiter und kamen schließlich zu einer grasbewachsenen Lichtung im Wald. Eine kleine Steinkate stand unter den Zweigen der Bäume; ihr riedgedecktes Dach war gelb im Mondlicht, die Mauern darunter ein dunkles Grau. Sie traten ein durch eine hölzerne Tür mit ledernen Angeln, und das Licht schien matt durch schmale Fenster, wusch über dunkle Schattenrisse im Innern.

»Nehmt Platz, meine Gäste.« Der Wolfmagier trat in der Dunkelheit aus Elyns Blickfeld; sie konnte hören, wie Schubladen geöffnet wurden und Gläser klingelten. Zu ihrer Rechten trat Thork vor, und Elyn hörte das Kratzen von einem Stuhl, der über einen hölzernen Fußboden zurückgeschoben wurde, und sie konnte gerade noch erkennen, wie der Zwerg sich setzte.

»Nehmt Platz, Elyn«, kam des Magiers Stimme wieder.

»Aber ich kann nichts sehen«, sagte sie.

»Oh, verzeiht!« Plötzlich erfüllte ein gelbes Licht den Raum. Der Wolfmagier hielt eine Lampe. Thork saß an einem Tisch.

Die Hütte war überraschend groß – *innen vielleicht sogar größer als außen*, dachte Elyn, ein Gedanke, den sie sogleich als lächerlich verwarf.

Wie dem auch sei, in dem Zimmer waren ein Tisch mit vier Stühlen; zwei große Schränke mit Schubladen; einen Kamin mit Feuereisen und einem Stapel Holz, ebenso wie Kochkessel und Schöpflöffeln und dergleichen; eine Anrichte mit einem Tellerbrett; einen kleinen Waschtisch, auf dem ein Wasserkrug und Seife sowie eine Waschschüssel nebst Tüchern standen. Eine kleine offene Tür führte in eine Vorratskammer; außerdem gab es da noch eine andere Tür, die aber verschlossen war.

Alles war sauber und ordentlich: die Eichendielen des Fußbodens sahen aus wie frisch gescheuert, es gab kein schmutziges Geschirr, und das Bett war gemacht. Dennoch hatte der Ort etwas Unbewohntes an sich.

Elyn zog sich einen Stuhl unter dem Tisch hervor und setzte sich, und ihre Müdigkeit überkam sie wie eine unwiderstehliche Woge. Sie saß wie betäubt, während der Wolfmagier sich leise im Zimmer zu schaffen machte; ihre Augen schmerzten vor Müdigkeit, aber sie sah die Welt übernatürlich scharf. Thork sah beinahe unwirklich aus in seiner Klarheit. Als nächstes legte sie den Kopf auf den Tisch.

Dann irgendwann kam ihr zu Bewußtsein, daß sie zu einem Lager geführt wurde, und sie hörte den silberhaarigen Magier aus weiter Ferne sagen: »Schlaft, Kriegersmaid, denn jetzt seid Ihr sicher. Die Draega werden Euren Schlaf bewachen, und ich werde Sorge tragen, daß der Wolfswald gegen jede Art von Eindringlingen geschützt bleibt.«

Es war spät am Morgen, als Elyn endlich erwachte. Schatten von tanzenden Blättern mischten sich mit Sonnenlicht auf ihrer Wange; ein sanfter Wind strich draußen durch die Bäume. Sie konnte das leise Brodeln von erhitztem Wasser hören, und als sie den Kopf drehte, sah sie einen großen Kessel über rotglühenden Kohlen im Kamin, aus dem Wasserdampf aufstieg. Ein leerer Eimer stand auf dem Boden, wie als Einladung. Elyn richtete sich vorsichtig auf – die gebrochenen Rippen in ihrer Seite stachen schmerzhaft – und erhob sich. Sie war allein in der Hütte.

Die Tür, die letzte Nacht geschlossen gewesen war, stand jetzt offen, und dahinter lag ein weiterer Raum, und darin stand eine große hölzerne Wanne. Auf bloßen Füßen - *Wer hat mir nur die Stiefel ausgezogen?* - tappte sie hinein und sah, daß die Wanne bereits halb mit kristallklarem Wasser gefüllt war; es war kühl, als sie die Finger hineinsteckte. Auf einer Bank lag eine weiche graue Morgenrobe.

Mit dem Eimer schöpfte sie mehrmals heißes Wasser aus dem Kessel und gab es in die Wanne,

bis das Bad eine Temperatur erreicht hatte, daß es gerade noch auszuhalten war. Sie zog ihre verschmutzte Lederkleidung aus, trat hinein und ließ sich langsam, vorsichtig in das heiße Wasser sinken. Erst als sie schließlich ganz in der Wanne lag und sich an die Wärme zu gewöhnen begann, leistete sie sich den Luxus, sich zu entspannen, und ihre Wunden und Prellungen und gebrochenen Rippen waren für den Augenblick vergessen.

Wie lange sie dort im Wasser lag, wußte sie nicht, doch es war lange genug, daß ihre Haut sich kräuselte; erst als die Temperatur merklich gesunken war, begann sie sich mit einer nach Wildblumen duftenden Seife abzuschrubben, die sie auf einer Anrichte gefunden hatte. Sie wusch sich erst das Haar, dann Arme und Gesicht, dann den ganzen Körper, und sie war gerade dabei, die Seife abzuspülen, als der Wolfmagier mit Verbandszeug in der Hand in den Raum trat.

Entgeistert versuchte Elyn sich zu bedecken - das Handtuch war sichtlich zu klein für diesen Zweck – und ließ sich in das Wasser zurücksinken.

Der Magier runzelte verwundert die Stirn. Dann leuchtete Verständnis in seinen Augen auf. »Oh, ja. Ich hatte das vergessen.« Er drehte sich um und wandte ihr den Rücken zu. »Dennoch müssen wir Eure Rippen bandagieren. Wißt Ihr, wie man das macht?«

Auf Elyns leises: »Nein!« fuhr er fort:

»Dann hilft es nichts, Maid Elyn, dann muß ich es tun. Kommt aus dem Bad, trocknet Euch ab und

legt die Robe dort an, aber laßt den Oberkörper frei!«

Rot von dem heißen Wasser und vielleicht aus anderen Gründen tat Elyn, wie ihr geheiß. Die Robe war ihr viel zu groß; sie wurde mit einer silbernen Kordel zusammengehalten. Dem Magier den Rücken zuwendend, sagte sie: »Ich bin soweit.« Seine Hände waren überraschend sanft, aber der Verband bemerkenswert straff, als er fest um ihre empfindlichen Rippen gewickelt und verschnürt wurde. »Jetzt könnt Ihr Euch fertig anziehen.«

Der Magier wartete am Tisch auf sie. »Hier, trinkt das. Es wird die Heilung beschleunigen.«

Als Elyn den kleinen Becher mit einer leicht salzig schmeckenden Flüssigkeit geleert hatte, meinte der Magier zu ihr: »Gebt acht, daß Ihr Eure Rippen nicht allzu sehr belastet: Flach atmen. In die Hocke gehen, statt sich zu bücken. Den Körper nicht verdrehen. Achtgeben beim Stehen. Und keine schweren Lasten heben.«

Auf Elyns Nicken fuhr er fort: »Euer Gefährte sitzt draußen«, und dann wandte er sich um und verschwand durch die Tür.

»Wartet!« rief Elyn, doch er war fort. »Vielen Dank«, sagte sie in die leere Luft.

Sie lüpfte den Saum ihrer überlangen Robe und trat nach draußen. Nahebei hielt ein Silberwolf Wache, und ein zweiter lag nicht weit entfernt auf der Wiese. Und die Kriegsmaid sah Thork im Schatten unter einer Eiche im Gras sitzen. Als sie auf ihn zu ging, erhob sich der Zwerg. Den verletzten Arm

trug er jetzt in einer Schlinge. Elyn mußte lachen, was ihren Rippen weh tat, denn Thorks Robe hing ringsum ein oder zwei Fuß lang auf dem Boden, und er sah aus wie ein Kind in der Kleidung eines Erwachsenen ... außer daß kein Kind einen gegabelten Bart hatte, geschweige denn Schultern so breit, daß die Robe an Hals und Brust offen stand, was den Anblick in Elyns Augen geradezu aberwitzig machte und ihre Rippen noch mehr peinigete.

Thork war zuerst erstaunt über ihre Erheiterung; sein verblüfftes Gesicht brachte sie nur noch mehr zum Lachen. Indem sie ihm mit einer Hand abwinkte und die andere vor den Mund legte, versuchte Elyn das Gelächter aufzuhalten, die Schmerzen in ihren Rippen zu beenden, aber sie brach statt dessen nur in unkontrolliertes Kichern aus, was nur noch mehr weh tat.

Daraufhin blickte Thork an sich selbst hinunter *und* erkannte zu guter Letzt, daß er die Quelle ihrer Heiterkeit war, und mit einem Knurren ließ er sich wieder auf den Boden plumpsen und hätte seine Arme in beleidigtem Grollen gekreuzt, wenn ihm nicht die Schlinge im Weg gewesen wäre. Außerdem hatte sich der aufgerollte rechte Ärmel seiner Robe wieder entrollt, und das Ende hing nun gut zehn oder zwölf Zoll unter seinen Fingerspitzen, und so kämpfte er und schüttelte seinen heilen rechten Arm, um seine Hand aus dem Stoff zu befreien. Dies ließ Elyn noch stärker kichern. Und indem sie ihrer schmerzende Seite hielt, kämpfte sie

sich bis zu der Stelle, wo er saß und fiel vor ihm auf die Knie, um ihm zu helfen, Tränen des Schmerzes und der Freude in den Augen.

Mit vorgestrecktem Kinn, der Bart zitternd vor Entrüstung, hervorquellenden Augen und tiefrotem Gesicht, schien Thork kurz vor dem Platzen zu stehen.

»Ach, mein Zwergenkrieger, wenn die Trolle dich so sehen könnten«, stieß Elyn zwischen Kicheranfällen hervor, als sie ihm den Ärmel wieder aufrollte. »Sie wären vor Lachen tot umgefallen.«

Und wie die Sonne nach dem Sturm durch die Wolken bricht, so verwandelte sich Thorks Gesicht von einem Augenblick auf den anderen von Zorn in Heiterkeit, als er die Absurdität des Ganzen sah, und die Lichtung widerhallte von seinem dröhnenden Gelächter.

Vorsichtig ließ Elyn sich neben ihm nieder und lehnte sich ebenfalls mit dem Rücken gegen die Eiche. Eine ganze Zeit konnte sie ihr immer wieder aufkeimendes Gekicher nicht unterdrücken, und Thork prustete jedesmal mit.

»Wie lange ist es her, frag' ich mich«, meinte sie schließlich, »daß ich so gelacht habe? Nicht seit ...« Ihre Stimme stockte, als die Erinnerungen in ihr aufstiegen.

Thork, der ihren Kummer spürte, sagte nichts.

Oben in den Bäumen sangen Zikaden ihr Lied vom Wechsel der Jahreszeiten. Bald würde der Herbst über das Land hereinbrechen, und die Vögel riefen

einander zu, einen Partner zu finden, jetzt, am Ende des Sommers, ehe ihr eigenes Leben zu Ende ging. Irgendwo bei einem Baumstumpf zirpte durchdringend eine Grille vor dem Hintergrund des einschläfernden Summens der Bienen zwischen den kleinen blauen Blumen im Gras, wo sie Nektar und Pollen sammelten, solange sie konnten, um es zu ihrem verborgenen Bau irgendwo tief im Wald zu bringen. Und auf der Lichtung wechselten die Silberwölfe die Plätze, übernahm der eine die Wache vom anderen.

Schließlich ergriff Elyn das Wort: »Wo hast du letzte Nacht geschlafen?«

»In der Hütte«, antwortete er. »Da ist noch ein anderes Zimmer, hinter der Speisekammer, wo auch ein Bett steht.«

»Noch ein Raum? In der kleinen Hütte? Ein Hauptraum, ein Bad, ein Vorratsraum und ein Gästezimmer obendrein?« Elyn's Stimme verriet ihre Verwunderung. »Vielleicht ist das Haus drinnen wirklich größer als draußen. Kann das sein?«

»Forscht nicht zu tief den Geheimnissen von Zauberern nach, Kriegsmaid«, gab der Zwerg zurück, »denn ich habe gehört, daß sie sie eifersüchtig hüten.«

Sie blieben noch eine Weile sitzen und sannen über das Rätsel nach, dann knurrte Thork der Magen. »Geheimnis hin oder her«, sagte der Zwerg, »machen wir uns auf in die Speisekammer. Ich bin hungrig, und da gibt es etwas zu essen.«

Eine Woche verging und dann eine weitere, und Elyns Rippen heilten langsam, wie auch Thorks Schulter. Indem sie sich gegenseitig halfen, konnten die beiden verwundeten Kämpfer für sich selber sorgen: Kochen, Waschen, Reparieren von Reisezeug und Kleidung, Säubern und Einfetten von Rüstung und Waffen und was es alles so zu tun gab. Täglich machten sie lange Spaziergänge, entdeckten kristallklare Seen und moosige Bächlein, Felsgestein und stille Wiesengründe im dunklen Tann. Sie hielten lange Gespräche, stets bemüht, das gefährliche Terrain zu meiden, das zwischen *Zwerg* und *Ridder* lag.

Und jeden Tag erschien der Wolfmagier, brachte Wurzeln und Pilze, Früchte und Nüsse, Wildgetreide und Süßgräser, Beeren und Knollen und Dinge ähnlicher Natur. Einmal brachte er ihnen ein Wildbret und sagte dazu nur, es sei ein Geschenk von den Draega, den Silberwölfen. Und Elyn und Thork nahmen es dankbar entgegen und verbrachten einen Nachmittag damit, es langsam über dem Feuer zu braten.

An einem der ersten Tage hatte der Wolfmagier sie auch zu Windsbraut und Steiger geführt, die frei von Sattel, Trense und Waffenzeug zwischen Feldern von Klee und wilder Gerste umhersprangen - ihr ganzes Geschirr war sicher in der großen, trockenen Höhlung eines gefallenen Waldriesen nahebei untergebracht. Windsbraut und Steiger kamen auf den Ruf des Magiers herbei und

schienen sich zu freuen, Elyn und Thork zu sehen, doch mehr noch lockte es sie, zu den süßen Weiden auf dem Hügel zurückzukehren. Auch ihre Wunden waren versorgt worden, und der Wolfmagier hatte Elyn und Thork versichert, daß die Tiere wieder gesund sein würden, sobald die Zeit für Kriegsmaid und Krieger gekommen sei, ihre Reise fortzusetzen.

Und immer glitten irgendwo in der Nähe Draega durch das Unterholz, Silberwölfe, die über sie wachten.

Eines Tages fragte Elyn den Magier nach den Wölfen, und seine Antwort trieb ihr Tränen in die Augen. »Dies, Maid Elyn, sind keine gewöhnlichen Wölfe von besonderer Größe. Nein, sie sind die Draega – die Urwölfe – aus der Höhgarda, der Überwelt. Sie streiften durch diese Welt in der altvorderen Zeit, als Geschöpfe von großer Macht durch Wälder und Ebenen schritten, die Berge erklommen und in die Täler hinabstiegen, durch die kristallene Luft flogen, den wehenden Sand der Wüsten durchpflügten und die reinen Wasser der Welt und tief in den süßen Untergrund hinabdrangen - Geschöpfe, die man heute nur selten sieht, wenn überhaupt. Und die Draega beugten sich niemandem, nicht einmal dem Großen Bären der Mittegarda. Sie waren die Herren all dessen, was sie begehrten, doch ihre Bedürfnisse waren einfach. So also waren sie, als ich sie zum erstenmal fand.

Aber dann änderten sich die Dinge auf dieser Ebene, denn Gyphon schickte seine Sendboten hervor aus der Untargarda auf diese Welt. Und dann nahmen es die Draega auf sich, sich der schwarzen Flut entgegenzustellen. Und sie halfen Adon in seinem großen Kampf.

Und als die Wege zwischen den Ebenen getrennt wurden, sind die Draega hier gestrandet, und nun leben sie hier mit mir im verborgenen und harren der Zeit, da das Silberne Schwert den Morgen durchbricht, wenn der Weg wieder frei und offen sein wird – wenngleich ich glaube, daß sie aus freien Stücken hier bleiben werden, um wieder für Adon in den Kampf zu ziehen. Aber heutzutage können nur diejenigen, die Ihr Zauberer und Elfen nennt, von hier zur Überwelt hinschreiten, wenngleich keiner, sobald er diesen Schritt getan, in die Mittelwelt zurückkehren kann, es sei denn vielleicht bei der Letzten Schlacht. Doch wenn auch die Zauberer und Elfen diese Ebene noch verlassen können, ist für Geschöpfe wie die Draega der Weg verschlossen.

Und so bleiben die Silberwölfe von ihrer wahren Heimat, von Adonar, verbannt, und so ist es seit Jahrtausenden gewesen.« Die Stimme des Wolfmagiers senkte sich, und seine Worte trugen eine schlichte, aber tiefe Botschaft: »Und all die Zeit bin ich bei ihnen geblieben. Ich konnte sie nicht verlassen. Sie sind meine Freunde.«

Lang noch, nachdem sie diese Geschichte gehört, traten Elyn jedesmal Tränen in in die Augen, wenn

sie an das Schicksal der Draega dachte: Sie hatten ihr Äußerstes im Kampf gegeben, waren am Ende jedoch Verbannte aus ihrer eigenen Heimat geworden. Gewiß, es war auch die Geschichte einer treuen Freundschaft, denn der Wolfmagier hatte sie nie im Stich gelassen.

Doch Thork wies noch auf eine andere Tatsache hin: »Wenn der Wolfmagier ein Freund der Draega wurde, bevor das Gezücht aus der Untargarda losbrach, dann schritt auch er über die Welt in der altvorderen Zeit. Und das würde ihn nahezu unermesslich alt machen, wie jung er auch ausschauen mag.«

Allmählich besserte sich der Zustand der beiden, und es kam der Tag, da Thorks Arm von der Schlinge befreit wurde. Und er nahm seine doppelschneidige Axt, um die Steifheit aus den Gliedern zu vertreiben, zuerst vorsichtig, dann Tag um Tag mit größerem Einsatz. Und er trug seinen Drachenhautschild am linken Arm, während er mit dem rechten den Hammer schwang. Er übte, seine leichte Armbrust zu spannen und schickte Bolzen mit tödlicher Genauigkeit in das Herz einer improvisierten, hölzernen Zielscheibe. Eines Abends, nach einer anstrengenden Folge von Übungen, war sein Durst so groß, daß er, gefolgt von einem Silberwolf, zu einem Wildbach ging, den Elyn und er entdeckt hatte, um von dem klaren Wasser zu trinken. Und in der Dämmerung kam er an den Rand der Lichtung und sah die Prinzessin

neben dem Bachlauf knien. Aus dem Wasser hatte sie eine weiße Blume gepflückt und steckte sie in ihr kupfernes Haar, und während sie auf ihr Spiegelbild im Wasser blickte, sang sie ein Lied. Und Thork blieb an Rande des Waldes stehen und blickte auf ihre Schönheit, und sein Herz ward erfüllt mit einem unbestimmten Sehnen, das er nie zuvor verspürt. Er stand stumm, gefangen, und lauschte ihrer klaren Stimme, die sang:

*Willst den Preis du erringen
Für das, was du liebst,
Mußt den Tod du bezwingen
Für das, was du liebst ...*

Und Thork erkannte das Lied; denn es war die herzerreißende Ballade von Schwarzstein, ein Poem, das von den Zwergen hoch in Ehren gehalten wurde. Denn es erzählte die Geschichte eines epischen Kampfes, eines hoffnungslosen Kampfes, in dem viele tapfere Zwerge gefallen waren. Und die Eroberung von Schwarzstein war der Grund für die Feindschaft zwischen den Châkka und den Zwergen, jene Begebenheit aus uralter Zeit, die Elyn zu Thorks Feindin machte. Thork zog seine Kapuze über das Gesicht und wandte sich um.

Aus dem Augenwinkel sah Elyn die Bewegung und blickte gerade noch rechtzeitig auf, um zu sehen, daß es Thork war, der wegging, die Kapuze in Trauer über den Kopf gezogen. Und sie hatte eine Ahnung, daß es die Worte der Ballade gewesen

waren, die ihn in Kummer von ihr fortgetrieben hatte, doch sie ahnte nicht den wahren Grund für seine Traurigkeit.

Dann kam der Tag, an dem auch Elyns Verband entfernt wurde. Und sie folgte Thorks Beispiel, übte mit Waffen, um ihre Muskelkraft wiederzugewinnen und ihre alte Geschmeidigkeit zurückzuerlangen: Angriff mit dem Breitschwert, Verteidigung mit dem Langdolch; Übungen mit dem Speer als Kampfstab, Speiß und Wurfspeer; Werfen mit der Schleuder und Bogenschießen.

Beim Bogenschießen kam es zu Wettkämpfen zwischen Thork und ihr, er mit seiner Armbrust, sie mit ihrem doppelt gekrümmten Jordbogen. Und jedesmal erwies es sich, daß die Armbrust auf kurze Distanz härter und genauer traf, während auf lange Entfernung der Bogen bei weitem überlegen war. Und darum kamen sie von diesen Geschicklichkeitsproben immer in guter Stimmung zurück, denn beide hatten gewonnen und keiner verloren.

Schließlich waren sie beide so weit wiederhergestellt, daß es Zeit *zum* Aufbruch wurde. Nicht daß sie gern gegangen wären; denn sie hatten beide den Wolfswald liebgewonnen, der Zwerg der steinernen Hallen ebenso wie die Reiterin der weiten Steppe. Und beide hatten auch die Silberwölfe liebgewonnen, und sie verstanden jetzt, weshalb der Wolfmagier sich entschieden hatte, bei den Draega zu bleiben. Doch weder die Liebe zum

Wald noch zu den Wölfen konnte sie aufhalten; denn eine höhere Pflicht rief sie, und sie konnten sie nicht mißachten, obgleich dies Entbehrungen und Gefahr in der Zukunft verhiess. Und so brachten sie Windsbraut und Steiger zur Hütte und packten, was ihnen gehörte, beluden die Tiere mit Waffen und Proviant und und anderen Gütern für die lange Reise, die vor ihnen lag.

Und der Wolfmagier kam zu den beiden und sagte, daß er mit ihnen sprechen müsse, bevor sie aufbrächen, doch an einem Ort seiner Wahl. Und er führte sie zu einer kleinen Lichtung in der Nähe, einer winzigen Lichtung, die geschützt wurde durch einen Kreis von Eichen, deren Kronen sich darüberwölbten; es war ein Ort, den sie zuvor noch nicht gesehen hatten. Das schattige Rund war mit weichem, grünem Rasen bewachsen, einem Teppich von dichtem Gras mit kleinen gelben Blumen dazwischen. Nahebei gluckerte ein kleiner Quell, rann munter über runde Kiesel und erzählte dabei in der plätschernden Sprache klaren Wassers, das hurtig ein gewundenes Bachbett entlangfließt. Und in der Mitte der kleinen Lichtung war das, was Elyn einen Feenring nannte: ein Kreis von mondbleichen Pilzen, umgeben von schwellendem Moos. Der Wolfmagier trat vorsichtig in den Ring hinein und hieß die beiden, es ihm gleichzutun; alsdann ließ er sich mit ihnen dort nieder, wobei er Elyn und Thork und sich selbst bewußt so plazierte, daß sie ein gleichseitiges Dreieck bildeten. Außerhalb des Rings saßen die Silberwölfe, ein Kreis von fünf im

einem Kreis von neun, und bezeugten schweigend, was sich im Innern tat.

»Ich habe Euch aus einem besonderen Grund an diesen geschützten Ort gebracht, denn ich will zu Euch von Andrak sprechen. Und was ich zu sagen habe, betrifft zugleich Eure Aufgabe. Ich hatte Euch bislang nicht hergebeten. Nicht weil Ihr verwundet wart, sondern weil Ihr damals, als Ihr zu mir kamt, nicht imstande gewesen wäret zu bewältigen, was ich Euch nun sagen muß. Selbst jetzt noch besteht die Möglichkeit, daß es Euch auseinandertreiben wird, doch ich glaube es nicht, wenngleich es das Band zwischen Euch bis zum Äußersten belasten wird.

Andrak sitzt in einer Feste in den Bergen von Xian. Von dort aus hat er seine dunklen Kräfte dazu benutzt, das Gezücht und andere Wesen gegen Euch zu senden. Denn er fürchtet, daß Ihr die beiden sein könntet, von denen in den alten Prophezeiungen gesprochen wird, die zwei Feinde, die aus Ehre einander verbunden sind:

*Einer zu hüllen in Nebel den Weg;
Einer zu führen auf pfadlosem Steg.«*

Von seinem Hals nahm der Wolfmagier eine Lederschnur, an der ein Anhänger aus Silveron befestigt war. Er reichte ihn Elyn. »Nehmt dies, Maid Elyn, und tragt es, denn mich dünkt, Ihr seid dazu bestimmt, den Weg >in Nebel zu hüllen<. Es ist ein Mittel, das Euch vor Euren Feinden schützen

wird, etwas, das sie daran hindern wird, Euch zu sehen. Ich habe es nur in Verwahrung genommen, bis es gebraucht würde, und mich dünkt, die Zeit ist nun gekommen.

Ihr würdet es vielleicht ein Ding der >Magie< nennen, doch für mich hat dieses Wort keine Bedeutung. Es ist einfach etwas, das verbirgt. Nein, nicht verbirgt, das ist das falsche Wort; vielleicht sollte man es ein Ding der *Ungegenwart* nennen. Ich trug es in der Nacht, als Ihr in den Wolfswald kamt, in der Nacht, als Ihr mich nicht saht, bis ich es wollte. Oh, ich war nicht unsichtbar, und Ihr hättet mich jederzeit erblicken können, wenn Ihr es selbst gewollt hättet. Nein, dieses Amulett macht den Träger nicht unsichtbar, es macht ihn nur ungesehen. Denn diejenigen, die nicht den Willen dazu haben, wie auch jene, die nicht darum wissen, werden überallhin blicken, nur nicht direkt auf den, der es trägt.

Es wird Euch ebenso wie Thork vor Andraks Augen schützen; denn das Feld dieses Anhängers ist dergestalt, daß Andrak um Euch beide herumblicken wird, solange Ihr nahe zusammen bleibt; somit wird Andrak nicht wissen, wohin er seine üblen Geschöpfe senden soll. Doch gebt Obacht, denn je näher ihr ihm kommt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er Euch ausfindig macht, und desto näher muß Thork Euch bleiben, Elyn. Hier, fern von Andraks Feste, könnte Ihr wie immer reiten, wie es Euren Wünschen entspricht. Doch wenn Ihr Euch Andrak nähert, dann dürft Ihr

Euch nicht mehr als einen Schritt oder zwei voneinander entfernen, oder der von Euch, der das Amulett nicht trägt, wird seinem Blick offenbart - und dann wird nichts mehr Euch verbergen.«

Langsam streckte Elyn die Hand aus und nahm das kostbare Geschenk entgegen und starrte wie gebannt darauf, wie es in ihrer Hand glitzerte. »Ich habe keine ... Übung darin, keine Erfahrung, mit ... so etwas ... umzugehen.«

»Habt keine Furcht«, sagte der Wolfmagier. »Es bedarf keiner Übung. Gewiß, es gibt solche wie mich, die seine Kraft gezielt einsetzen können. Aber was Euch betrifft, so braucht es keine Erfahrung, denn es wird Thork und Euch schützen, wenn jemand nach Euch sucht, der Euch feindlich gesonnen ist. Behaltet es einfach bei Euch, und Ihr werdet ungesehen bleiben ... ungesehen von Euren Feinden. Doch denkt daran, wenn der Feind die Kraft dazu besitzt und die Absicht, das Hindernis zu überwinden, dann wird er Euch sehen, ob Ihr das Amulett tragt oder nicht. Legt es jetzt an, Maid Elyn, denn Ihr werdet nun bald aus meinem Reich aufbrechen, und ich möchte nicht, daß Andrak einen von Euch beiden sieht.«

Und Elyn legte langsam die Lederschnur um den Hals und schob das Silveron-Amulett unter ihre Lederkleidung. Der Wolfmagier stieß einen beifälligen Laut aus, wenngleich weder Elyn noch Thork sehen konnten, daß sich irgend etwas verändert hatte.

»Eins noch, was den Silveron-Stein betrifft, Maid Elyn: Wenn Ihr es seid, von der die Prophezeiung kündigt, dann wird Euch dieser Stein im Reich des Schreckens beschützen; doch es wird eine Zeit kommen, da Ihr ihn von Euch werfen werdet – aber das muß so sein, denn auch der Stein hat ein Schicksal zu erfüllen; also ist es vorherbestimmt.«

Als Elyn über diese seltsamen Worte nachsann, wandte der Magier sich dem Zwerg zu und reichte ihm ein großes Tuch mit einer Zugkordel. »Hier, Krieger, nehmt dieses Schildtuch und verdeckt damit die Drachenhaut, denn selbst die Macht des Steins kann diesen schimmernden Regenbogen nicht vor feindlichen Augen verbergen. Die Schutzhülle trägt kein Emblem, aber auch das muß so sein; denn Ihr beide geht in einer heimlichen Mission.«

Als der Zwerg das Tuch entgegennahm, fuhr der Wolfmagier fort: »Thork, mich dünkt, daß Ihr derjenige seid, >zu führen auf pfadlosem Steg<; denn Ihr seid ein Châk und könnt Eure eigene Spur nie verlieren. Und der Tag wird kommen, da diese Gabe der Châkka Euch beiden bitter not tun wird, so Ihr wirklich der Pfadfinder seid, von dem vor so langer Zeit gekündet wurde, einer von zwei Feinden, die aus Ehre einander verbunden sind. Und doch steht es in der Prophezeiung geschrieben, daß der eine ohne den anderen sterben wird. Daher seht Euch vor, nicht den Schutzkreis des Amuletts zu verlassen, denn dann wird das Auge Euch sehen. Bleibt beisammen. Schützt Euch wohl.«

»Ihr lest viel in Eure Prophezeiung hinein, Magier«, grollte Thork, während er das Tuch zusammenfaltete. »Doch was macht Euch glauben, daß wir die beiden sind, von denen sie spricht?«

»Nicht ich bin es, der dies wähnt, Krieger Thork«, antwortete der Magier. »Andrak schickt seine Sendboten aus diesem Grunde gegen Euch.«

»Aber warum?« fragte Elyn. »Warum sollte er, warum hat er das Gezücht auf uns gehetzt?«

Der Wolfmagier breitete die Hände aus, als wollte er eine offensichtliche Tatsache erklären. »Weil mich deucht, Ihr beide sucht das, was er so eifersüchtig hütet: den Kammerling.«

»Den Kammerling?« stieß Elyn hervor; zornig wandte sie sich gegen Thork. »Ist es das, was du suchst? Adons Hammer?«

»Ja. Es ist der Zornhammer, den ich zu erlangen trachte«, antwortete Thork. »Doch, wie es scheint, ist dies auch dein Begehr!«

»Du suchst den Hammer, um dich an meinem Volk zu rächen, den Vanadurin«, warf Elyn ihm vor.

»Leugne es nicht, denn ich kenne deinesgleichen!«

»Ich leugne es nicht«, gab Thork zurück. »Aber willst du mir sagen, bei dir wäre es anders?«

Elyn fuhr zurück, als habe man sie geschlagen, und dann erbleichte sie und schüttelte den Kopf und blickte zu Boden. Ihr war, als sei sie verraten worden und zugleich selbst eine Verräterin, und sie konnte den Blick nicht zu Thork aufheben; denn etwas in ihr schmerzte unsäglich. Auch Thork war

von innerer Qual erfüllt; er hatte seine Kapuze über den Kopf gezogen und starrte auf seine Hände.

Die sanfte Stimme des Wolfmagiers drang durch den Zorn und die Scham der beiden. »Habt Ihr mich nicht gehört? Es war vorhergesagt: Es würden eines Tages zwei Feinde kommen, einander durch Ehre verbunden; und beides trifft für Euch zu. Aber die Prophezeiung sagt nicht, daß Ihr beide Erfolg haben werdet, und sie sagt auch nicht, daß Ihr die beiden seid; aber sie sagt: >durch Ehre<.

Nun hört mir zu ... hört mir zu, sagte ich!« Als er sicher war, daß er ihre - wenn auch halbherzige - Aufmerksamkeit hatte, fuhr er fort: »Wenn Ihr die beiden seid, von denen die Prophezeiung spricht, dann werdet Ihr dieses Wissen später brauchen. Andrak ist auf der Zaubererfeste in Xian, wo er den Schwarzen Berg im Auge haben kann. Warum er ihn ausspäht, kann ich nicht sagen; doch ich glaube, er späht ihn für seinen dunklen Meister aus, Modru, um ihm jede Bewegung dort mitteilen zu können.

Ferner weiß ich dies: Ihr beide seid ausgezogen, um den Schwarzen Berg zu finden; denn Ihr glaubtet an die alte Legende, daß der Kammerling darinnen zu finden sei. Dem ist nicht so – der Kammerling ist in Andraks Besitz. Er hütet ihn für Kalgalath den Schwarzen.«

Thork raffte sich aus seiner Starre auf. »Der Zauberer hütet den Zornhammer für Kalgalath? Warum? Ist er mit dem Drachen im Bunde?«

»Ich weiß nicht, warum Andrak den Feuerdrachen schützt«, gab der Wolfmagier zurück. »Denn

Kalgalath ist kein Verbündeter von ihm, noch war er es während des Großen Bannkriegs. Doch Andrak hütet den Kammerling, und Kalgalath bleibt so vor ihm sicher.

Wie dem auch sei, dennoch müßt Ihr den Schwarzen Berg aufsuchen; denn in seinem Innern ist etwas, das Euch den Ort weisen wird, wo Andraks Feste liegt. Denn auch er kennt die Kunst der Tarnung und webt seine ... Magie ..., um verborgen zu bleiben. Doch horcht: Obwohl ich Euch nicht diese Art des Versteckens noch die des Sehens lehren kann, ist doch im Innern des Schwarzen Berges etwas, das Euch, Thork, ermöglichen wird, den Ort zu finden, wo Andrak wohnt; denn wie ich gesagt habe, Ihr seid ein Châk. Hört darum meine Worte: Wenn Ihr zu den Bergen von Xian kommt, werdet Ihr vier beieinanderstehende Gipfel sehen, die den Fingern einer Hand gleichen, und dann haltet südwärts Ausschau nach dem Daumen. Geht über das Joch zwischen Daumen und erstem Finger und von dort aus nach Nordosten. Dort werdet Ihr den Schwarzen Berg finden. Suchet darinnen nach der Karte der Zauberer von Xian, denn diese können selbst Andraks Täuschungen nicht trügen.«

Der Magier erhob sich und hieß sie ebenfalls aufstehen; und er führte sie aus dem Feenring durch den Doppelkreis der Wölfe und hinaus aus dem Schutz des Eichenhains. Und weder Elyn noch Thork wagten es, den Blick zu erheben; denn ihrer beider Herz war hohl und leer.

In düsterem Schweigen ritten sie zum östlichen Rand des Wolfswalds, begleitet von den Draega. Und als sie zur Grenze des Waldes kamen, stieg Elyn vom Pferd und trat zu Graulich. Der große, grinsende Silberwolf stand still, als sie zu ihm kam, und sie umschlang seinen Hals mit den Armen und barg ihr Gesicht in seinem rein duftenden, weichen silbernen Fell. »Lebewohl, mein Beschützer«, flüsterte Elyn, ließ ihn los und saß wieder auf.

Plötzlich stand der Wolfmagier ein Stück entfernt unter den Bäumen, doch wie er dort hingekommen war, vermochten sie nicht zu sagen. »Dank Euch für Eure Heilkunst, Herr Magier«, rief Elyn aus, »und für den Schutz Eures Waldes.« Der Magier antwortete nicht, stand vielmehr schweigend da und sah ihnen nach, wie sie beide den Wald verließen und durch einen seichten Fluß die Grenze überquerten.

Und als die beiden das andere Ufer erreicht hatte, erhob sich hinter ihnen ein Klagegeheul: Die Silberwölfe trauerten um ihren Weggang, mit jenem Heulen, mit dem das Rudel nach den Verlorenen ruft. Und als Elyn zu den Bäumen des Wolfswalds zurückblickte, sah sie einen großen Silberwolf ein Stück entfernt von den anderen stehen – einen Silberwolf, der irgendwie dunkler als die übrigen wirkte –, dort, wo der Magier zuvor gestanden hatte. Und dann verschwanden die Silberwölfe wie Rauch zwischen den Bäumen, und Elyn sah sie nicht mehr.



Dracongiold

Frühsommer, 3Æ1601 [Ein Jahr zuvor]

Ruric, Reynor und Powys – der ältere der beiden Heiler in der Heerschar – führten Elgor hinaus auf den Hof. Der Prinz litt solche Schmerzen, daß sein Atem in keuchenden Stößen zwischen zusammengebißenen Zähnen kam. Von der Stirn bis zur Wange war die linke Seite seines Gesichts eine einzige glühende Wunde, sein Auge ein brennendes Loch in seinem Gesicht.

Sie führten ihn zu dem kristallklaren Bach, der unter der Mauer schäumte. »Mein Prinz«, bat ihn Powys, »legt Euch hier am Rand des Baches nieder. Holt tief Luft und haltet Euer Gesicht in das klare Wasser, solange Ihr es ertragen könnt; die Spuren des Drachengiftes müssen ausgewaschen werden. Haltet Euer linkes Auge auf – mit den Fingern, wenn nötig –, denn der Augapfel und das Lid müssen gesäubert werden; blinzelt, wenn Ihr könnt,

ansonsten laßt das Wasser über Euer offenes Auge fließen.«

Elgor ließ sich zu Boden fallen, sog tief die Luft ein und tauchte seinen Kopf in die Flut. Ein Stöhnen entrang sich seinen Lippen, als die eisige Kälte auf sein versengtes Gesicht traf. Lang hielt er sich unter Wasser, dann kam er prustend wieder an die Oberfläche. Und er holte Luft in keuchenden Zügen, bis er wieder zu Atem gekommen war. Wasser aus seinem rechten Auge wischend, blickte er auf den Waffenmeister, der neben dem schäumenden Bach hockte. Bitterkeit lag in seinem einäugigen Blick. »Ich habe nicht nachgedacht, Ruric! Ich hab' nicht nachgedacht. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, die Schnelligkeit eines angreifenden Drachen zu bedenken«, preßte Elgor hervor, »und deshalb mußten gute Männer sterben!«

»Herr«, mahnte ihn Powys, »redet nicht; haltet jetzt lieber noch einmal Euer Gesicht in den in den Bach, bis das Wasser alles ausgewaschen hat!«

Und Elgor tauchte das Auge wieder in den kalten Strom.

»Mein Prinz«, grollte Ruric, »wir alle wußten um die Gefahr, als wir in die Höhle des Drachen eindrangten, und daß wir vielleicht einige von uns sterben würden. Doch wir waren unverzagt; denn wir wußten, daß wir dem Reich dienten.«

»Reich, Hèl«, gab Elgor zurück, und hätte fortgefahren, hätte Powys ihm nicht das Wort abgeschnitten:

»Das Wasser, Herr, das Wasser!«

Wieder und wieder tauchte Elgor sein Gesicht in die eisige Flut, deren Kühle die brennenden Schmerzen linderte. Doch das Wasser konnte nicht die lodernde Pein hinwegnehmen, die in seiner linken Augenhöhle flammte. Schließlich untersuchte der Heiler vorsichtig des Prinzen Gesicht.

»Nun, Powys«, fragte Elgor, »wie sieht es aus?«

Powys' genauere Prüfung bestätigte, was er bereits befürchtet hatte: Die Maske aus Stoff, die Elgor getragen hatte, hatte sein Gesicht ein wenig vor dem Drachengeifer geschützt, vielleicht wegen der Holzkohle; doch an der linken Seite war die ungeschützte Haut stark verätzt worden, und das Auge selbst war zerfressen.

»Eure Stirn und Schläfe wird heilen, Herr«, antwortete Powys, »wenn auch nicht ohne Narben. Aber das Auge ist verloren. Was davon verblieben ist, muß entfernt werden, sonst wird es faulen und Euch mit seinem Eiter töten.«

Elgor erbleichte ob der schlimmen Auskunft, doch mit seinem einen guten Auge sah er Powys fest an.

»Dann tu's, alter Fuchs. Und, Reynor, mach mir eine Augenklappe. Ich werde aussehen wie Thorgald in der Sage.«

Powys legte seine erbärmlich wenigen Instrumente beiseite: Greifzange und kleines scharfes Messer ebenso wie eine schmale Klinge, die erhitzt zum Ausbrennen verwendet wurde. Das grausliche Werk war getan. Der Prinz, immer noch unter dem Einfluß eines Schlaftrunkes, lag auf Decken in der

Westhalle. Sein verätztes Gesicht war mit einer Salbe bestrichen, sein linkes Auge mit der schwarzen Lederklappe bedeckt, die Reynor ihm gemacht hatte.

Während Elgors zerstörtes Auge herausgeschnitten worden war, waren Männer in die Tiefen von Schwarzstein vorgedrungen, bis zum Lager des Drachen, um die Leichname der acht getöteten Harlingar zu bergen. Ruric hatte befohlen daß man sie aus dem Schatten des Tales heraustragen und unter grünem Gras bestatten solle. »Wir werden um sie trauern, wie es sich gebührt, wenn wir dieses Tal des Todes hinter uns lassen.«

Andere waren zu dem Waffenmeister gekommen und hatten ihm von dem gewaltigen Ausmaß des Schatzes berichtet; und Ruric hatte auf die Leichen der Erschlagenen und zu den Männern hinübergeblickt, die Elgor festhielten, während Powys an dem klaffenden Auge schnitt und das Brenneisen nahebei kirschrot auf heißen Kohlen glühte, und der Waffenmeister hatte sich gefragt, welchen Fluch das *Dracongiöld* noch bringen mochte. Doch jetzt waren der Bestattungstrupp fort, und Elgor schlief den Schlaf der Betäubung, und in der Mitte der Halle lag der gigantische Kadaver eines getöteten Drachen.

Irgendwann während der Nacht erwachte Ruric durch das Geräusch von Metall, das auf Metall schlug. Und beim Licht einer Laterne sah er Elgor, den Hammer in der einen, den Meißel in der anderen Hand, wie er einen großen Hautlappen

vom Gesicht des Drachen abtrennte. Und wo das Drachenblut herniedertropfte, stieg Rauch vom Felsgestein auf.

Ruric stand auf und trat zu seinem Prinzen. Er hörte, daß Elgor mit jedem Schlag etwas vor sich hin murmelte, doch was er sagte, konnte der Waffenmeister nicht verstehen. Schweiß rann Elgors Arme und Rücken hinunter und stand in dicken Tropfen auf seiner Stirn, und er mußte manchmal innehalten, um ihn ganz behutsam von seinem Versehrten Gesicht abzuwischen. Zu Elgors Füßen lagen drei stumpfe Meißel, verbogen an den schillernden Schuppen. »Mein Prinz ...«

»Er hat mein Gesicht entstellt ... Ich vergelte nur Gleiches mit Gleichem ... Zwergenstahl ist ... seines Rufes würdig. Ich nahm den besten aus der Schmiede ... doch Drachenhaut muß in den Feuern Hèls geschmiedet sein.«

Ruric blickte in Elgors verbliebenes heiles Auge und sah, daß es von Fieber verschleiert war. Der Waffenmeister weckte beide Heiler, Powys und Aldan, und die beiden beobachteten den Prinzen genau, während sie sich leise miteinander besprachen. Dann bereitete Aldan einen weiteren Trank zu, doch Elgor wollte nicht davon trinken, bis das große Stück Drachenhaut endlich freigelegt war. Der Prinz ließ Hammer und Meißel fallen. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn, stürzte den Trank hinunter, zog den Hautlappen zu seiner Bettstatt, warf ihn gegen die nächste Wand und brach auf den Decken zusammen.

»Powys? Aldan?« stellte Ruric eine unausgesprochene Frage.

»Es ist sein verätztes Gesicht, Waffenmeister, und vielleicht auch das Drachengift«, antwortete der ältere Heiler. »Er fiebert. Und es gibt wenig, was wir dagegen tun können, außer zu Adon zu beten, daß des Prinzen starke Natur diese üblen Dünste überwindet.« Ruric blickte zu Aldan, der zustimmend nickte zu dem, was Powys gesagt hatte. Der Waffenmeister legte sich wieder hin und versuchte noch ein wenig Schlaf zu finden. Doch durch seine Träume hallte wieder und wieder ungebeten ein einziges Wort: *Dracongield*.

Am frühen Morgen des nächsten Tages kehrte der Bestattungstrupp zurück. Elgors Fieber wütete immer noch, und etwas Seltsames geschah mit dem Kadaver Glaums: Wo Elgor die Haut von des Drachen Stirn abgeschlagen hatte, verdorrt die Knochen und Muskeln und das Gewebe im Tageslicht. Adons Bann zeigte seine Wirkung, wo die Drachenhaut nicht schützte.

An diesem Tag ging auch Ruric in die Tiefen von Schwarzstein hinein, um sich selbst von der Größe des Drachenschatzes ein Bild zu machen. Er war gewaltig. Mehr als in den vier Ponywagen fortgeschafft werden konnte. Edelsteine und Gold bildeten den Hauptteil, wenn auch hier und dort Silveron im Lampenlicht blinkte. Da gab es Münzen und gedrehte Armbänder und ziselierte Kelche; Torques und juwelengeschmücktes Halsgeschmeide

und edelsteinbestückte Schalen; Goldkordeln; ein kleines Jagdhorn aus Silveron mit umlaufenden Figuren zu Pferde zwischen mystischen Runen; Barren mit eingesetzten Steinen; Beutel mit Goldplättchen; fein gedrehte Kerzenleuchter; goldene Lampen und Laternen und Löffel und Gabeln; Messer aus Electrum; Smaragde, Rubine, Diamanten ... und mehr, viel mehr, alles zu einem großen Haufen, dem Bett eines Wyrms, aufgeschichtet: ein Hort jenseits aller Vorstellungskraft.

In einem Seitengang fanden Jung Kemp und Arlan etwa ein Dutzend Zwergenwagen, für die Beförderung schwerer Lasten gebaut. Obgleich uralt, waren sie doch perfekt erhalten, da sie in der trockenen Luft der Höhle gelagert worden waren. Sie waren dazu gedacht, von vier Pferden gezogen zu werden; das Geschirr hing daneben an der Wand. Drei von den Wagen wurden hervorgeholt, und man entdeckte auch ein ungeöffnetes Faß mit Wagenschmiere, doch der Inhalt war vom Alter eingetrocknet. So wurden die Achsen und Ortscheite mit Talg und Lampenöl behandelt, ebenso wie die Zugriemen; sobald man Wild erlegt hatte, gedachte man Tierfett dafür zu nehmen.

Und Männer schoben und zogen die Wagen hinab in die Höhle des Drachen; denn die Pferde weigerten sich, auch nur in die Westhalle zu gehen, wo der Kadaver des riesigen Drachen lag und den Gestank einer großen toten Schlange verströmte,

und die Vanadurin wollten ihre Pferde nicht dazu zwingen.

Und so wurde der Schatz verladen. Er füllte vier kleine und drei große Wagen, welche die Männer schwitzend und fluchend einen nach dem anderen durch die Gänge und Hallen von Schwarzstein hinaus auf den freien Hof schafften.

Dies nahm zwei volle Tage in Anspruch, und die ganze Zeit lag Elgor im Fieber. Powys behandelte den Prinzen mit Kräutern und Absuden, doch nichts schien eine Wirkung zu haben.

Am dritten Tag sank Elgors Fieber, und er fiel in einen natürlichen Schlaf. Nachdem Ruric sich mit den Heilern beraten hatte, ob der Prinz reisen konnte – auf einem Wagen liegend, wenn nötig –, erklärte er, daß die Heerschar am nächsten Morgen aufbrechen würde; denn sie hatten eine Verabredung im fernen Norden einzuhalten, mit den Drachenschiffen der Fjordleute.

Am nächsten Morgen betteten Ruric, Reynor, Powys und Aldan Elgor vorsichtig auf ein Lager aus Decken in einem der Wagen. Der Prinz mit dem Versehrten Gesicht schlief immer noch. Neben ihn, auf einen Teil des Schatzes, warf Ruric das Stück Drachenhaut, das Elgor so mühsam von Glaums Stirn abgetrennt hatte. Und als sich auf der östlichen Seite der Berge die Sonne über den Horizont erhob, setzte sich in den Morgenschatten der westlichen die Kolonne der Harlingar in

Bewegung, zog das Tal mit den lotrechten Wänden hinab, fort von Schwarzstein.

Langsam wand sich der Zug durch die tiefe Schlucht, unter der hohen Steinwand hindurch, die die Enge versperrte, durch den Tunnel unter dem zinnenbewehrten Vorwerk und wieder ins Freie: vier Ponywägelchen, drei jeweils vierspännige Zwergenwagen, zwei Pferde mit leeren Sätteln – darunter auch Nachtschatten –, die am Zügel geführt wurden, und sechsundzwanzig Reittiere mit Vanadurin. Einundvierzig Reiter hatten das Tal betreten; dreiunddreißig Überlebende ritten hinaus. Lange zogen sie das gewundene Tal entlang, auf der alten Steinstraße, die dem Bachbett folgte. Die Wagen ächzten unter dem Gewicht ihrer Last. Doch schließlich kamen die Männer aus dem Tal heraus und blickten auf acht frisch aufgeworfene Grashügel.

Ruric rief zum Halt, und alle Männer stiegen ab. Auch die Fahrer kletterten von ihren Wagen herunter. Alle traten zu den Hügelgräbern und bildeten einen Halbkreis. Die Männer nahmen ihre Helme ab, und manche weinten. Ruric erhob seine Stimme zu einem alten Segen der Vanadurin:

*Reitet, Harlingar, zu reiten
Dort, wo der Schatten vergeht,
Wo nur die Helden streiten
Und der Wind die Spuren verweht.*

Hál, Krieger mit Lanze und Schwert!

Hál, Krieger mit Dolch und Pfeil!
Hál, Krieger mit Horn und Pferd!
Reitet, ihr Krieger, zum Heil!

Und als die Echos von Rurics Worten verhallten, blickte der Waffenmeister durch einen Schleier von Tränen auf und sah Elgor zwischen den anderen stehen, schwach und zitternd. Doch irgendwie hatte es der einäugige Krieger geschafft, sich in den Kreis der Trauernden einzureihen.

»Welchen Tag haben wir, Ruric?« fragte Elgor. Seine Stimme war matt und dünn, und er stützte sich schwer auf Reynors Schulter, während er langsam auf den Wagen zuging.

»Den fünfundzwanzigsten, mein Prinz«, antwortete der Waffenmeister, »vier Tage nach der Sommersonnenwende.«

Elgors blickte zur Sonne auf. »Wann habt Ihr Schwarzstein verlassen?«

»Bei Tagesanbruch, Herr.« Ruric begann zu erkennen, wohin Elgors Gedanken führten.

»Dann haben wir doppelt so lange für den Weg gebraucht wie damals, als wir hineingeritten sind.« Die Stimme des Prinzen war ganz sachlich.

»Die Last, die wir mit uns führen, ist schwer, Herr.« In Revnors Stimme schwang unterdrückter Stolz. »Glaums Bett war größer, als sich irgend jemand vorgestellt hätte.«

Der Prinz wandte sich dem jungen Krieger zu. »Ich hätte diesen Schatz gern gesehen, Freund.«

Gestützt von Reynor und Ruric, ging Elgor langsam von Wagen zu Wagen und besichtigte den Schatz, einen Hort von fast unvorstellbarem Wert. Und als sie zum letzten Wagen kamen, kroch der Prinz hinein und setzte sich auf seine Lagerstatt. »Reynor, nehmt den jungen Kemp und was Ihr an Proviant braucht, und reitet zu dem verabredeten Ort an der Nordmeerküste. Sagt Arik, wir werden uns verspäten, aber haltet die Schiffe auf. Wir werden so schnell nachkommen, wie wir können, doch wann genau, kann ich noch nicht sagen. Ich werde einen anderen Reiter losschicken, sobald wir unser Vorankommen einschätzen können.«

Als Reynor und Jung Kemp sich für einen scharfen Ritt nach Norden bereit machten, blickte Elgor zu Ruric und dann zu den acht Grabhügeln hinüber. »Ein gewaltiger Schatz, Waffenmeister, doch für einen teuren Preis erkauft.« Ruric nickte; sein eigener Blick ging zu Elgors säureverätztem Gesicht mit der schwarzen Augenklappe.

Aldan trat an den Wagen heran; er trug einen Becher in der Hand. »*Rach*, Aldan«, grollte Elgor, »Fleisch und Trank tut mir not, nicht Kräutertee.«

Aldan lächelte und deutete mit dem Kopf auf Powys, der sich in eben diesem Augenblick dem Wagen näherte. Er brachte ein Stück Braten und Brot und einen Krug mit Wasser. »Ihr sollt beides haben, Herr«, sagte der jüngere Heiler.

Ihr ursprünglicher Plan hatte eine Reise von drei Wochen vom Nordmeer bis nach Schwarzstein und und fünf Wochen für den Rückweg vorgesehen.

Doch es sollte sechs Wochen dauern, bis die Heerschar der Vanadurin die Gestade des Ozeans erreichte. Dort fanden sie Reynor und Kemp, die man als erste vorausgeschickt hatte, und Arlan, der ihnen etwa zwei Wochen später gefolgt war – als man abschätzen konnte, wie schnell der Zug vorwärts kam -, um Arik und den Fjordleuten Kunde zu bringen, wann sie mit dem Eintreffen der wagenbeladenen Truppe rechnen mochten. Doch Arik und die Drachenschiffe waren nicht da.

»Wie lange sollen wir warten, Herr?« Die Frage des jungen Kemp sprach das aus, was alle beschäftigte.

»Vielleicht einen Monat, Kemp, doch nicht länger«, kam Elgors Antwort, als er aufstand und das Lagerfeuer anfachte. Die Augenklappe des Prinzen war schwarz in seinem Gesicht, die Verätzung nahezu verheilt, bis auf ein rötliches Narbengewebe auf der Stirn und an der linken Schläfe. »Bei der Wegstrecke, die diese Wagen pro Tag zurücklegen, wird es schwer sein, zivilisierte Lande zu erreichen, ehe der erste Schnee fällt.«

»Ja«, stimmte Ruric zu. »Wenn die Fjordleute nicht kommen, dann müßten wir südwärts entlang der Riggagipfel durch Rian und nach Rhone hinein ziehen und dann in Richtung Crestanpaß. Doch ich fürchte, er wird eingeschneit sein, wenn wir ihn erreichen, und so werden wir, falls wir diesen Weg wählen, am Fuß des Joches überwintern müssen, südlich der Grimwallberge.«

»Aber liegt nicht der Trübwald auf diesem Weg?« Reynors Frage ließ die Harlingar einander unsichere Blicke zuwerfen, denn der Trübwald war ein Ort von üblem Ruf, gemieden von allen außer denen, die keine andere Wahl hatten, als hindurchzueilen. Zahlreich waren die Bardengeschichten, die von jenem düsteren Wald berichteten, von halb erschauten Ungeheuern im Dunkel der Nacht, von Reisenden, die dort eingedrungen waren und die man nie mehr wiedergesehen hatte.

»Ja« - Ruric nickte -, »aber es heißt entweder dort entlang oder den Keil des Tieflandes von Gron zu durchqueren « Wieder blickten die Vanadurin einander an, und viele schüttelten den Kopf, denn sie würden nicht aus freiem Willen in Modrus düsteres Reich eindringen, selbst wenn es hieß, daß jener dunkle Zauberer in die eisigen Öden des Nordens geflohen sei.

»Wir könnten in Schwarzstein überwintern«, schlug Arlan vor, »wenngleich es nicht gerade verlockend ist, die langen kalten Nächte in jenen dunklen Steinhöhlen zu verbringen.«

»Nein«, knurrte Elgor, »nicht Schwarzstein. Wir haben nicht viel Korn für die Tiere, und um in Schwarzstein zu überwintern - oder sonstwo, was das betrifft -, müßten wir Futter haben, um sie bis zum Frühling durchzubringen. Und dergleichen gibt es in der verlassenen Zwergenbinge nicht. Wir werden statt dessen in Richtung Challerainfeste ziehen, selbst wenn sie südwestlich von hier liegt

und wir lieber gen Osten fahren würden, so wir die Wahl hätten.«

»Was mir mißfällt, Herr«, knurrte Ruric, »ist die Aussicht, mit einem großen Hort durch die Gegend zu ziehen. Wir werden das Ziel jeder Räuberbande in ganz Mithgar sein, wenn sich das erst mal rumspricht. *Dracongiel*, pah!«

»*Rach*«, spie der junge Kemp aus, »wo sind diese Fjordleute?«

Ja, wo sind die Fjordleute? Rurics Gedanken gaben nur wieder, was alle wissen wollten. *Das ist noch etwas, das wir in unseren klugen Plänen nicht berücksichtigt hatten.*

In der folgenden Woche stellen die Vanadurin immer wieder neue Vermutungen an, wo ihre Verbündeten geblieben sein mochten. Einige wähten, daß Arik und seine Mannen in Jutland ein schlimmes Ende gefunden hätten. Andere dachten, vielleicht seien die Drachenschiffe im Sturm gesunken. Wieder andere äußerten sich gewiß, daß der Kapitän sie nicht im Stich lassen werde, doch vielleicht sollte dies nicht nur andere überzeugen, sondern sie selbst ebenso. Wie dem auch sein mochte, sie hatten keine keine Möglichkeit, in kurzer Zeit zu erkunden, warum die Schiffe nicht hier waren, und so stellten sie sich auf einen Monat Wartezeit ein, nach dessen Ablauf Elgor sich in Richtung Challerainfeste auf den Weg zu machen gedachte, sofern Arik bis dahin nicht eingetroffen sein sollte.

Die Pferde wurden auf eine nahe Weide geschickt und fraßen dort von dem dichten Sommergras und Klee; das Wenige, was an Korn von ihren ursprünglichen Vorräten übriggeblieben war, mußte für die geplante Rückfahrt zum Skaldfjord aufgespart werden ... oder für den unvorhergesehenen Treck nach Süden, sollte es dazu kommen.

Hütten wurden zum Schutz erbaut, mit Setzlingen, die man in den nahen Walddickichten schlug.

Arlan, der Jäger, führte kleine Jagdtrupps in die Hügel der Umgegend und brachte Wildbret für die Fleischspieße des Lagers an. Und Aldan, der in einem Dorf an der Küste aufgewachsen war, zeigte Reynor und Elgor und anderen, wie man Fische fing; selbst Waffenmeister Ruric beteiligte sich an diesem Sport, zu dem er sich als ausnehmend unfähig erwies. Und der junge Kemp und Powys brachten Wurzeln und Knollen aus den Hügeln herbei, um sie in die Kochtöpfe zu werfen. Alles in allem war es eine idyllische Zeit, wäre da nicht die bange Frage nach den Fjordreuten gewesen.

Der achte Tag dämmerte unter dunklen Wolken herauf, die tief auf dem Rand des westlichen Meeres hingen. Schaumkronen trieben auf dem Wasser, und der Wind wirbelte zornig das Ufer entlang. Die Luft war geschwängert mit den Vorboten eines schweren Sturms, und die Männer rollten ihre eingefetteten Regenumhänge aus.

Langsam zogen die Wolken ostwärts, türmten sich hoch in den dunklen Himmel. Mit jeder Stunde wurde der Wind stärker, und Wellen liefen in langen, gischenden Brechern über das Meer.

Und als der stürmische, sonnenlose Tag auf Mittag zuging, kam von der Kuppe des Hügels, wo der Ausguck stand, ein Hornsignal, dessen Folge der Wind verwehte. Revnor blickte bei dem leisen Ton auf und sah den Wachtposten wild gestikulieren und nach Westen deuten. »Herr«, rief Reynor zu Elgor hinüber, »Haldor hat etwas erspäht!«

Elgor sprang auf und blickte zu dem gestikulierenden Wachtposten hinüber. Der Prinz setzte sich in Laufschrift, und als er den Hügel hinanrannte, trug ihm der Wind endlich Haldors Worte zu: »Segel in Sicht!«

Und da, auf den schaumgefleckten Wellen, vor dem Hintergrund des schwarzen Himmels, kamen drei Drachenschiffe, getrieben vom peitschenden Wind.

»*Gischteber* liegt auf dem Grund des Meeres, verbrannt und versenkt.« Ariks Stimme war grimmig. »Die Juten sind irgendwo hinter uns; eine Flotte folgt uns, wenngleich ich glaube, daß dieser Sturm sie an Land getrieben und sie vielleicht von unserer Spur abgebracht hat. Trotzdem, Prinz Elgor, müssen wir Eure Güter verladen, sobald die See es erlaubt; denn wenn der schlimmste Sturm vorüber ist, müssen wir wieder in See stechen. Atli's Männer folgen unserem Kielwasser, wenngleich Atli selbst nicht mehr unter den Lebenden weilt.«

»Somit habt Ihr Eure Blutschuld eingefordert, Arik?« fragte Elgor, während er zugleich Ruric bedeutete, sich zu ihnen zu gesellen. Der Waffenmeister war gerade mit Arlan und anderen von der Jagd zurückgekommen; ein Reh hing über Flints Widerrist.

»Ja, das haben wir«, antwortete der blonde Kapitän. »Tarly Olarsson hat ihm mit der Axt den Schädel gespalten, bevor Tarly selbst einen Dolch in die Kehle bekam, als wir uns den Weg zu den Schiffen freikämpften.

Aber mit dem Verlust von *Gischteber* und ihrer ganzen Besatzung und den Erschlagenen von den anderen Schiffen hat die Rache insgesamt einen höheren Preis gefordert, als wir gedacht hatten ...« Arik hielt einen Moment inne und blickte auf Elgors Gesicht. »... so wie Ihr, dünkt mich, Eure eigene Mission teuer habt bezahlen müssen.«

Elgors Finger strichen über die immer noch empfindlichen Narben an seiner linken Schläfe. »Ja, da habt Ihr recht, Kapitän. Auch wir zahlten einen hohen Preis. Acht Mann sind Glaum zum Opfer gefallen. Und er nahm mir das Auge und verunstaltete mich fürs ganze Leben. Doch am Ende ward Glaum, der Wurm, unser Opfer.«

»Ihr habt den Drachen getötet?« Ariks Mund stand vor Staunen offen.

Elgor nickte. »Durch Adons Hand erschlugen wir ihn«, antwortete er. »Wir haben ihn getäuscht und ins Tageslicht gelockt.«

Arik schüttelte den Kopf. »Ins Tageslicht gelockt ... Ha! Junge, du bist ein Wunder. Wie tödlich! Wie einfach! Ich frage mich, wieso keiner früher daran gedacht hat.«

»Ah, Kapitän, ich kann den Ruhm nicht ganz für mich allein beanspruchen. Es war etwas, das meine Schwester Elyn vor langer Zeit sagte: >Es klingt, als ob nur Adon selbst einen töten könnte<, bemerkte sie einst, als wir über das Töten von Drachen sprachen. Und sie hatte recht, wenn ich auch zu der Zeit noch nicht erkannte, daß dies von Bedeutung ist, was das Töten eines Kälte-Drachen betrifft. Ich habe mehr als sechs Jahre gebraucht, bevor ich die Wahrheit in Elyns Worten erkannte und auf eine Möglichkeit stieß, wie man Glaum töten könnte.«

»Und sein Schatz, seid Ihr auf den auch gestoßen?« Ariks Blick schweifte über das Lager der Harlingar, und zum erstenmal sah er die Zwergenwagen neben den Ponywägelchen.

»Ja, wir haben das *Dracongiöld*.« Rurics Stimme klang beinahe, als ob es ihn reute.

»Waffenmeister, laßt die Männer die Pferde zusammentreiben«, befahl Elgor. »Und sie sollen anfangen, das Lager abzubauen und sich bereit halten, auf Ariks Wort die Schiffe zu beladen. Wir wollen nicht, daß die Juten sich unseres hart erkämpften Schatzes bemächtigen.«

»Wäre es nicht besser, sich ihnen an Land zu stellen?« fragte Ruric. Seine Wortwahl machte klar, wo seine Gedanken lagen.

»Ja, wenn es dazu käme, alter Wolf«, antwortete Arik, »doch besser wär's, ihnen auszuweichen. Ihre Schiffe sind nicht so schnell wie die unseren, und so sollten wir Segel setzen, sobald der Wind es zulässt.«

Als ob seine Worte ein Signal gewesen wären, prasselte kalter Regen auf das Land herab, hart getrieben vor dem Wind.

Es regnete den ganzen Tag und den nächsten, und der Wind blies mit unverminderter Stärke. Man hatte die Tiere von den umliegenden Weiden zusammengetrieben und mit ihrer Hilfe die Drachenschiffe aus der Brandung auf den Strand gezogen. Und die Männer bereiteten alles darauf vor, rasch das Lager abzuschlagen, denn, wie Arik ihnen gesagt hatte, der Sturm würde für die Juten zuerst aufhören, und sie würden auf seinen letzten Ausläufern gesegelt kommen.

Und jetzt suchte Arik den Himmel ab. Noch immer fiel Regen, wenn auch nicht ganz so stark. Elgor stand an der Seite des Kapitäns, ebenso wie die Schiffsführer von *Gischteber* und *Wogenreiter*. Auch Ruric war da. »In der Bucht hier lassen die Wellen nach«, sagte Arik. »Ich glaube, wir könnten jetzt die Schiffe beladen und in etwa einer Stunde ablegen.«

»Arik, dies ist vielleicht nur eine Pause.« Der Sprecher war der Kapitän der *Wogenreiter*, ein Mann Ende Dreißig mit blonden Zöpfen, die ihm bis zum Gürtel reichten. »Ich kenn das Nordmeer. Es ist um die Jahreszeit wild wie ein Wolf: Manchmal

schleicht es sich leise davon, ein andermal wütet es mit Ingrim. «

»Ja, Tryga, das ist wahr«, erwiderte Arik, »Doch wenn dies keine Sturmpause ist, dann wird die Flotte der Juten bald hier eintreffen, und wir könnten dann schon lange fort sein.«

Arik wandte sich zu Egil, dem Schiffsführer des *Gischteber*, ebenfalls bezopft wie viele der Fjordleute; er schien Anfang Fünfzig zu sein, ein erstaunliches Alter für einen Raubfahrer. »Was meinst du, Egil? Du hast diese See länger befahren als sonst einer von uns.«

»Unstet wir eine Frau ist das Borealmeer«, knurrte der alte Seebär. »Im Augenblick scheint sie uns einzuladen, auf ihrem Busen zu reiten. Doch wer kann sagen, ob sie es wirklich meint? Ich jedenfalls nicht. Könnt genauso gut mit der Glücksgöttin Würfel spielen wie Frau Boreal zu ergründen versuchen. Aber ich sage ... packen wir die Gelegenheit beim Schopf.«

Und so wurden die Pferde wieder angespannt und die Drachenschiffe mit dem Heck voraus in die Brandung geschoben. Die Fracht wurde verladen und der gewaltige Schatz an Bord gebracht; die Fjordleute staunten über sein Ausmaß. Der Schatz war in drei ungefähr gleich große Teile geteilt worden, und jedes Schiff erhielt jeweils ein Drittel. Die Ponykarren und Zwergenwagen ließ man am Ufer zurück, doch die Ponys und Pferde wurden an Bord geschafft; denn Pferde waren der wahre Schatz der Harlingar.

Das Beladen der Schiffe war keine leichte Aufgabe in der rauhen See, doch schließlich war auch das geschafft. Die Harlingar halfen den Fjordleuten, deren Reihen durch den Rachezug gelichtet waren, die Schiffe freizubekommen und die Ruderbänke zu bemannen. Dann kämpften sich die die drei Drachenschiffe durch die Dünung und nahmen Kurs auf das ferne Ziel.

Regen hämmerte gleichermaßen herab auf Mensch, Pferd und Pony und auf Schiffsbäuche beladen mit *Dracongiel*. Segel wurden gehißt vor einem heftigen Backstagswind, der die Schiffe zu den Spitzen der berghohen Wogen und wieder hinab in die Klüfte der Wellentäler trieb, nordnordost auf dem stürmisch wogenden Busen der unstillen Frau Boreal.

In der folgenden Nacht, in der Dunkelheit, schlug der Sturm mit voller Kraft zu; seine Wut verdoppelte sich und verdoppelte sich wieder. Wellen krachten in die Schiffe, brachen über die Seiten; die Backstagswogen brachten die Bootsrümpfe zum Schlingern. Viele verloren den Halt auf den Füßen. Ruric war einer von ihnen; der Waffenmeister krachte gegen eine Ruderpinne, schlug sich den Kopf an und blieb bewußtlos liegen. Powys kroch zu dem ohnmächtigen Krieger hinüber und hielt ihn fest, damit er nicht mit dem Schlingern des Schiffs über den Boden rollte.

Auch Pferde kamen auf den glitschigen Planken ins Rutschen, und einige stürzten auf das Deck. Elgor

stellte Männer ab, die sich um die Pferde kümmern und sie beruhigen sollten.

In der Wut der Wellen strömte immer mehr Wasser über die Dollborde, durchnäßte Menschen, Tiere und Fracht und erfüllte das Schiffsinne mit schäumender Gischt, die Füße und Hufe umspülte.

Elgor kämpfte sich nach hinten zum Heck des *Langwyrn*, wo Arik über dem heulenden Wind Befehle schrie. Als er den Prinzen im Licht seiner Sturmlaterne erkannte, legte er sein Gesicht an Elgors. »Wir drehen nach Steuerbord, werfen den Seeanker aus und reffen das Segel. Unsere einzige Hoffnung besteht darin, direkt vor dem Wind zu laufen, nordnordost, aber es gibt keine Gewähr.«

Ein Fjordhorn tutete und wurde von einem dünnen Signal achteraus beantwortet. Arik knurrte. »Gut. Sie wissen Bescheid. Geht jetzt nach vorn, Prinz, und laßt Eure Männer Wasser schöpfen, als ob ihr Leben davon abhinge – und das tut's fürwahr –, und vielleicht werden wir alle den Morgen erleben.«

Wieder und wieder fiel das Schiff aufkrachend in die See, daß sich die Planken bogen. Und in der Schwärze schöpften die Männer Wasser, einige mit Kelchen aus dem Drachenhort. Ein Fjordmann kam und riet ihnen, sich an die Schildhalterungen festzuzurren, damit keiner verlorenginge, wenn er über Bord gespült würde. Seile wurden entrollt, und Männer schnürten sie sich das eine Ende um den Leib und das andere an die hölzernen Halterungen; dann schöpften sie weiter.

Mit einer Laterne in der Hand hangelte sich Ruric, der wieder bei Bewußtsein war, zu Elgor vor. Der Waffenmeister war völlig durchnäßt und hatte einen großen Bluterguß auf der Stirn. Seine Augen in dem schwankenden Licht waren weit geöffnet, sein Blick unsterblich. Er zog den Prinzen auf die Planken herab. »Herr«, schrie er ihm ins Ohr, »das *Dracongield*, es ist verflucht. Wir müssen es über Bord werfen.«

»Nein, Ruric«, schrie Elgor zurück; seine Stimme wurde fast verschluckt vom Heulen des Windes und dem Krachen der Wellen gegen die Schiffsplanken. »Zu viele gute Männer sind für dieses Gold gestorben. Wir werden es nicht ins Meer werfen wegen eines alten Ammenmärchens!«

»Aber, mein Prinz, es *ist* verflucht, ich sag' es Euch! Acht Männer hat es schon das Leben gekostet und Euch das Auge. Und wenn wir es behalten, dann wird das Glück uns sein drittes Gesicht zuwenden.« Rurics Augen zeigten das Weiße, und sein Blick, der zu der großen dunklen Masse mittschiffs ging, war verstört. Doch wenn er auch von Furcht gezeichnet war, so war er dennoch bereit, das Übel zu bekämpfen.

Sich am Dollbord entlangastend, war Powys nach vorne gekommen und kniete sich jetzt neben Ruric, um zu hören, was der Waffenmeister zu sagen hatte. »Herr, es ist der Schlag gegen den Kopf, der ihn verwirrt hat.«

Ruric fuhr herum, seine Hand lag auf dem Griff seines Langdolchs, und er funkelte den Heiler an.

»Nein, Powys«, spie er aus, »es ist das verfluchte *Dracongield*! Behandle mich nicht, als sei ich nur ein erschrecktes Kind. Die Schätze von Drachen sind fluchbeladen. Der Hort ist verdammt, ich sag's dir. Verflucht!«

In dem Augenblick begann der Regen nachzulassen, der heulende Wind abzuflauen, obwohl die Wellen sich auftürmten wie zuvor.

»Nein, Ruric«, suchte ihn Powys zu beruhigen, während er ihm eine Hand auf die Schulter legte, »du siehst, auch dieser Sturm geht vorbei. Er ist nur eine Laune der Natur, kein übernatürlicher Fluch.«

Ruric blickte hinauf zum Himmel und wieder zurück auf den Hort, und seine umschatteten Augen füllten sich mit Unsicherheit und Verwirrung. Er wollte nicht glauben, daß das *Dracongield* harmlos war. Ein letztes Mal wandte er sich an Elgor. »Mein Prinz ...« Die Stimme des Waffenmeisters verstummte, und er harrete der Antwort auf seine unausgesprochene Bitte.

Doch Elgor schüttelte den Kopf, und Ruric stolperte über das schwankende Deck nach vorn zum Bug. Verzweiflung stand in seinen Augen.

»Helft ihm, Powys«, bat Elgor den Heiler, »helft ihm, wenn Ihr könnt.« Und Powys ging ihm nach.

Wie eine Wand, die durch eine seltsame Kraft angetrieben wurde, bewegte sich der Sturm von ihnen fort. Der hämmernde Regen und der peitschende Wind erstarben rasch und eine seltsame Stille zog ein. Und der Himmel über ihnen

klärte sich auf, und sie sahen den Mond, zu fast Dreiviertel voll, auf sich herabscheinen. Ringsum zog eine große dunkle Masse vorbei, eine schwarze Wolkenwand, die sich gegen den Strom drehte, näher an Steuerbord denn an Backbord. Hinter ihnen ritten - Adon allein mochte wissen, wie sie es geschafft hatten, in Verbindung zu bleiben — auf den sich noch immer auftürmenden Wellen *Brandungselch* und *Wogenreiter*, dann und wann sichtbar, wenn sie die Wogenkämme erklommen; ihre Sturmlaternen blinkten in der klaren Luft.

Und in die relative Stille rief Arik: »Schöpft weiter, Jungs! Wir befinden uns nur im Auge des Sturms. Bald wird er uns wieder packen, so stark wie zuvor, und diesmal aus der Gegenrichtung wehen.«

Doch obwohl die Luft still war und das nasse, gereifte Segel schlaff hing, trieben die großen Wellen sie voran, scheinbar mit immer größerer Geschwindigkeit. Und in der Ferne jenseits des Bugs konnte man ein seltsames tiefes Donnern hören, wie von einem Wasserfall.

Immer schneller wurde das Drachenschiff vorangetrieben, obgleich die Mannschaft nichts tat. Ein Ausdruck der Besorgnis trat in Ariks Gesicht. Verzweifelt suchte er den Himmel ab, um einen Leitstern zu finden, doch der helle Mond überstrahlte die umgebenden Lichter, und die anderen standen hinter der hohen, schwarzen, kreisenden Wand von bebenden Wolken. Arik wandte sich an seinen Steuermann: »Rasch, Njal, wie schätzt du unsere Position?«

»Ich kann sie nicht bestimmen, Käpt'n«, antwortete Njal, »es sind keine Sterne da. Aber dort drüben liegt eine Insel.«

Als sie einen Wellenkamm erstiegen, konnte Arik an Backbord voraus und gerade noch sichtbar im Mondlicht ein großes, kahles Kliff erkennen, eine nackte Felsklippe, deren Seiten lotrecht in die schäumenden Wellen abfielen, und er sog scharf die Luft ein. »Die Verderbensinseln«, flüsterte er.

Arik wirbelte herum, sprang nach vorn und rannte längs über das Deck in Richtung Bug, wobei er Männer beiseite stieß, sich an Pferden vorbeiduckte und die ganze Zeit nur ein wortloses Heulen von sich gab.

Als er den Bug erreichte, auf das Dwarsbrett sprang, den geschnitzten Drachenkopf umklammerte und sich hinaufzog, konnte er in der Ferne einen großen, kreisenden schwarzen Trichter sehen, der in die Tiefen des Meeres hinabreichte.

Und er wandte sich um, seine Augen wild vor Schrecken, und schrie Fjordreuten und Harlingar gleichermaßen zu: »Rudert, ihr Hunde, rudert; denn wir sind im Sog des Maelstroms gefangen!«

Zuerst verstanden die Männer nicht, was Arik meinte, doch dann kam er hinab in den Bauch des Schiffes und fluchte und gab Befehle und machte ihnen klar, was vor ihnen lag. Und die ganze Zeit wurde der *Langwurm* immer schneller, stürzte mit zunehmender Fahrt auf einen nassen Tod zu, auf den großen Wirbel, der endlos am Himmel saugte,

während auf allen Seiten in der Ferne eine gewaltige Masse von Wolken, Sturm und Meer sich linksum drehte – gegen den Strom.

Und über ihnen stand das bleiche Antlitz des Mondes.

In Windeseile wurden nun die Riemen aus den Halterungen genommen und durch die Ruderpforten ausgefahren. Fjordreute brüllten den Harlingar Anweisungen zu; denn die ausgedünnten Reihen der Schiffsbesatzung reichten nicht aus, um alle Ruderplätze zu bemannen, und die Vanadurin mußten für die Männer einspringen, die im Kampf gegen die Juten gefallen waren.

Vom Heck ertönte ein Fjordhorn, als Arik den Schiffen hinter ihnen ein Signal gab. Dann packte er eine Axt und kappte die Seile, die die Seeanker hielten.

Und vor ihnen wurde das Donnern des Mahlstroms immer lauter.

Zum Schlag einer Pauke begannen die Männer zu rudern. Die Vanadurin hatten anfangs Mühe, aber gewöhnten sich mit jedem Takt besser ein.

Die Ruder stemmten sich in die schäumenden Wogen, um das Schiff aus dem Sog zu befreien.

Und hinter dem *Langwurm* kamen *Brandungselch* und *Wogenreiter*, gleichfalls mit aller Kraft bemüht, der Strömung des gewaltigen Wirbels zu entkommen, die nun die Schiffe am Rand eines riesigen schwarzen Abgrundes mit sich zog, der bis in die unergründlichen Tiefen Høls hinabführte.

Hurrikan und Mahlstrom, zwei urtümliche Kräfte einer wilden Welt, jeder davon ein Wirbel des Todes, doch keiner mit Einfluß oder gar Auswirkung auf den anderen: Der gewaltige Zyklon zog stetig nordostwärts, ohne sich an den gierigen Schlund zu stören, der den brüllenden Ozean unersättlich in sich aufzog.

Und als Spielball der Elemente trieben drei Drachenschiffe wie kleine Holzspäne um das sich drehende Loch im Meer, und ihre winzigen Ruder schlugen dazu einen grimmen Marsch des Todes.

»Rudert, ihr Kerle, rudert!« Ariks Stimme war kaum zu vernehmen über dem Donnern des Sogs.

»Rudert, oder wir werden alle zur Hèl fahren!«

Elgor stand neben Reynor, beide am selben Ruder. Ihre Muskeln traten wie Stränge unter der Haut hervor, als sie das Ruderblatt zu einem immer schneller werdenden Takt durch das Wasser zogen.

Mittschiffs wieherten die zusammengedrängten Tiere in Panik, warfen sich gegen die Eichenstangen der Pferche, bäumten sich auf und prallten gegeneinander, bissen und keilten und versuchten über die Dollborde zu gelangen; der donnernde Mahlstrom war mehr, als sie ertragen konnten. Einige stürzten aufs Deck und wurden zu Tode getrampelt, darunter zwei Ponys. Doch niemand konnte ihnen helfen, denn die Männer beschäftigte alle nur eins: rudern.

Alle? Nein, nicht alle! Denn Elgor blickte mit seinem einen Auge auf und sah Ruric bei dem

*Dracongiel*d, wie er das Gold mit beiden Armen über Bord warf.

Der Prinz erreichte Ruric just in dem Augenblick, als der Waffenmeister ein kleines silbernes Horn aufnahm und es ins Meer schleudern wollte. Elgors Faust krachte gegen Rurics Kinn, und der Alte fiel wie ein gefälltter Baum zu Boden; das Horn schlug neben ihm auf und rollte über das Deck.

Und die Wand des Hurrikans kam immer näher. Und der Trichter des Mahlstroms wurde immer steiler, während die Schiffe immer schneller die zunehmende Neigung des rotierenden schwarzen Schlundes hinunterglitten.

Und große, mit Saugnäpfen bewehrte Fangarme, tückisch glühend mit einer unheimlichen Phosphoreszenz, tauchten aus dem wirbelnden Wasser auf und griffen nach den Seiten der Drachenschiffe. Männer schrien und wichen zurück, und einige schlugen mit allem, was ihnen in die Finger kam, auf die scheußlichen Tentakel ein. Ein riesiger, schleimiger Arm wand sich um Njals Hüfte, und er wurde über Bord gerissen. Der Donner des Wirbels verschluckte seine Schreie. Und hinter ihnen erhoben sich monströse Fangarme, brennend mit dem kalten Dämonenfeuer der Tiefen, packten sich ein Schiff, und *Wogenreiter* wurde mitsamt allen Männern, Pferden und Schätzen unter die Oberfläche gezogen, dem unausweichlichen Verderben zu.

Und der Mond verschwand in der heulenden schwarzen Wand des Sturmes, als der Rand des

Auges über den Mahlstrom hinwegglitt und die Wut des Windes und die tausend Nadelstiche des Regens die Drachenschiffe wiederum erfaßten.

»Das Segel in den Wind!« rief Arik und stieß Männer in Richtung Mast, als der letzte Glimmer von *Brandungselchs* Sturmlaternen in dem wirbelnden Abgrund unter ihnen verschwand.

Und in dem schäumenden Sog wurde das viereckige Segel des letzten der Drachenschiffe in den Sturm gehißt, den der Hurrikan brachte, und Mast und Rahe ächzten unter der elementaren Gewalt.

»Halte, verdammt noch mal, halte!« knirschte Arik, der das Ruder jetzt scharf an den Wind nahm, zwischen zusammengebissenen Zähnen, während ringsum der Regen durch die Schwärze peitschte und auf sie alle herabprasselte, und Arik blickte gebannt auf Mast und Segel, die sich im Sturmwind bogen, daß das Tuch nicht riß oder der Mast zersplitterte.

Und auf den wilden Flügeln des Sturmes hinauf und hinaus aus dem gierigen Schlund des Mahlstroms kam der *Langwurm*, kam frei aus dem brüllenden Sog, hinaus aus den Fängen eines Ungeheuers, das niemals zuvor eines seiner Opfer wieder freigegeben hatte. Hinauf und hinaus kam das Schiff, getrieben von einer urtümlichen Kraft, glitt über den Rand des Trichters und in das Reich des Sturmes, der über den Wassern wütete.

Und getrieben von einem heulenden Wind wurden die erschöpften Überlebenden fortgeschleudert

durch eine endlose Finsternis über ein sturmgepeitschtes Meer, und mit ihnen der Rest eines unermesslichen Schatzes, eines Horts von *Dracongield*.



Die Heimkehr

Winter, Frühling, Sommer, Herbstanfang,
3Æ1601 [Ein Jahr zuvor]

Schnee knirschte unter ihren Stiefeln, als Elyn über den Appellhof auf die Haupthalle der Garnison zustapfte. Über ihr flammten die Nordlichter wieder in blutigem Rot, wie sie es ab und an seit dem Mittwintertag getan hatten, ein böses Vorzeichen, wie manche meinten. Rings um sie her stachen hölzerne Palisaden schwarz gegen das rote Licht. Vor ihr, an der Seite und in ihrem Rücken duckten sich lange niedrige Gebäude, aus Blockstämmen errichtet und mit Grassoden gedeckt. Unmittelbar geradeaus strömte gelbes Lampenlicht durch die geölten Häute, welche die Fensteröffnungen des Gemeinschaftshauses bedeckten, das Elyns Ziel war. Als sie eintrat und die schwere Holztür hinter sich schloß, wandten sich Männergesichter um, und Gespräche verstummten. Die Prinzessin suchte sich ihren Weg

zum Haupttisch, wo Brude saß, der Befehlshaber dieses Außenpostens an der kathischen Grenze. Langsam setzten die Gespräche wieder ein, als sie sich zwischen den Kämpfen hindurchwand und schließlich ihren Platz erreichte. Brude, ein untersetzter, muskulöser Mann in den Vierzigern, blickte auf, als sie sich setzte. Sein Blick war argwöhnisch.

Dem Hauptmann hatte der Gedanke, daß eine Frau sich zu seiner Mannschaft gesellen sollte, eine Prinzessin obendrein, gar nicht gefallen. Sie war im Spätherbst eingetroffen, kurz vor dem ersten Schnee, eine Kriegersmaid, wie sie gesagt hatte – alle hatten von ihren Waffenübungen gehört und von ihren Heldentaten gegen die Naudron -, und sie wolle mehr von ihrem Handwerk lernen, hatte sie gesagt. Mit Unbehagen hatte Brude ihre Anwesenheit gebilligt – in Wahrheit hatte er keine andere Wahl, denn Aranor selbst hatte Elyn geschickt. Aber sie hatte sich als wahre Kriegersmaid erwiesen, war von rascher Auffassungsgabe und so geschickt im Umgang mit Waffen wie seine besten Männer, wenn nicht besser. Dennoch gewöhnte er sich nur schwer daran, daß eine Frau an dieser unsicheren Grenze mit ihnen Wache hielt, ungeachtet ihrer Abkunft oder Fähigkeiten.

Als sie Platz nahm und vom Küchendienst ein Essen vorgesetzt bekam, konnte sie aus dem Hintergrundgeräusch der Tischgespräche den einen oder anderen Wortfetzen ausmachen, und sie

bemerkte, daß sich das Thema wieder den blutroten Werlichtern am Himmel zugewandt hatte.

Ein böses Omen für jemanden ...

Vielleicht für den König ...

Nein, nicht nur für den König; es ist ein böses Omen für ganz Jord ...

Ja, es bedeutet Mord und Totschlag und Krieg ...

»Ich sehe, daß das Unheil heute abend wieder zuschlägt«, meinte Elyn zu Brude, während sie sich ein Stück Brot abbrach.

»Spottet nicht des hohen Winterlichts, Prinzessin, denn zuzeiten weist es in der Tat auf Kommendes voraus.« Der Hauptmann nahm einen Löffel voll Eintopf; sein Blick wurde leer, während seine Gedanken in die Vergangenheit schweiften. Er kaute und schluckte. »Vor drei Jahren kam die rote Warnung, ehe Tamar angriff. Und viele Bardengeschichten erzählen von verborgenen Botschaften in den Lichtern, die der Mensch enträtseln mag.«

»Vielleicht, Hauptmann Brude«, antwortete die Prinzessin. »Doch habe ich nicht das Geschick, solche verschlüsselten Sprüche zu lesen, und den anderen hier geht es wohl ebenso.«

»Viele Nächte hat nun der Himmel rot geflammt«, knurrte Brude, immer noch in Gedanken versunken.

»Jede Nacht habe ich eine zusätzliche Wache auf den Mauern postiert, um einem Angriff zuvorzukommen. Doch nichts ist geschehen, wenn auch die Zeichen auf Sturm weisen.«

»Wenn es wirklich Omen sind, Hauptmann«, sann Elyn, »vielleicht ließen sich ihre Geheimnisse ergründen, wenn wir wüßten, für wen die Botschaften bestimmt sind.«

Brude gab keine Antwort, und sie aßen eine Zeitlang in Schweigen, während ringsum die Gespräche weitergingen. Schließlich räusperte sich der Hauptmann. »Bald wird der Frühling ins Land ziehen, Prinzessin – in dreißig Tagen vielleicht. Und mit den ersten Blüten wird ein neuer Trupp Wachsoldaten kommen. Ich gedachte, Euch zu bitten, bis zwei Wochen nach ihrer Ankunft zu warten und dann die Abgelösten durch die Wildnis zur Hauptgarnison zurückzuführen.«

Elyns Herz tat einen Sprung. *Er will, daß ich, eine Kriegsmaid, die Männer nach Hause führe. Mein erstes Kommando!* Nicht mehr nur Meldereiter und Kundschafter! Ein richtiges Kommando! Sie holte tief Luft und wandte sich zu Brude: »Hauptmann, ich nehme den Auftrag an; und ich danke Euch für Euer Vertrauen.«

An jenem Abend studierten Elyn und Brude die Karten des Gebietes und der Landstriche zwischen dem Außenposten und Jordburg.

»Dieser Weg ist der kürzeste, Prinzessin, doch Ihr müßtet dabei durch die Reißzahnklamm, und es gibt wohl keinen besseren Platz für einen Hinterhalt. Hier entlang« – Brudes dicker Finger zeichnete einen Weg über die Karte – »gibt es wenig Möglichkeiten für Hinterhalte, doch da ist der kleine Graufuß, und im Frühling fließen die

Wasser entlang der Ufer rascher, als ein Pferd laufen kann, sagt man, wenn ich es auch bezweifle.«
»Was ist mit dem Weg, den ich kam?« fragte Elyn und fuhr selbst mit dem Finger über die Karte.

»Ihr kamt im Herbst, Prinzessin«, antwortete Brude, »aber in der Schneeschmelze und im Frühlingsregen werden diese Hänge mit Wasser gesättigt, und Schlammlawinen sind die Folge.«

Brude und Elyn standen schweigend und blickten auf die Karten. »Es ist Euer erstes Kommando, Kriegsmaid«, sagte Brude schließlich. »Wofür würdet Ihr Euch entscheiden?«

Elyns Antwort brauchte eine ganze Zeit, ehe sie entgegnete: »Ich kann nichts gegen Schneeschmelze und Regen ausrichten, noch gegen schäumende Flüsse und Schlammlawinen. Doch von Kriegslisten verstehe ich etwas, und wer gewarnt ist, ist gewappnet. Ich würde die Reißzahnklamm als meine Route wählen und jedem Hinterhalt die Zähne ziehen, ehe er zuschnappen kann.«

An Brudes Lächeln erkannte Elyn, daß sie ihre erste Prüfung bestanden hatte.

Lang in die Nacht hinein saßen sie zusammen; der erfahrene Brude gab der gescheiten Elyn Ratschläge, die sie wiederum bereitwillig aufgriff. Doch es kam die Zeit, da Brude gähnte und sich streckte. »Ach, Prinzessin, dieser alte Krieger braucht seine Ruhe. Ich weiß, daß Ihr lieber alles noch heute nacht entscheiden würdet, aber wir müssen auch etwas Schlaf bekommen. Habt keine Angst, Kriegsmaid,

wir werden noch oft und eingehend über alles reden, ehe Ihr aufbrecht.«

Durch den knirschenden Schnee ging Elyn zurück zu ihrem Quartier. Ihr Kopf schwirrte noch von all dem, was sie und Brude besprochen hatten. Plötzlich überlief sie ein Schauer, und unbewußt kam ihr Elgors Gesicht vor Augen und riß sie aus ihren Gedanken. Ihr Herz klopfte wild, als ob ein Unheil nicht nur ihren Zwillingsbruder, sondern ganz Jord befallen habe. Und ohne bewußtes Wollen blickte sie nach oben, und die Werlichter am Himmel waren immer noch rot wie Blut.

Endlich kam der Frühling, mit Schneeschmelze und Regen und Blumen in seinem Wehen, rasch gefolgt von der Ankunft der Ablösung. Die Männer hatten auf dem Weg keine Schwierigkeiten gehabt, auch nicht in der Reißzahnklamm, doch hier an der Grenze nach Kath waren Schwierigkeiten nie weit.

Elyn hatte ihre Pläne gefaßt, wobei sie jeden Schritt mit Brude abgesprochen hatte. Zwei Unterführer waren aus den Reihen derjenigen ausgewählt worden, die mit ihr zurückkehrten, und sie hatten sich an den Überlegungen beteiligt. Schließlich war alles soweit besprochen, und zwei Wochen später zog die Kolonne von fünfzig Reitern los gen Aranors Feste. Elyn von Jord ritt voran. Sie war als Meldereiter und Kundschafter zur Garnison gekommen, und jetzt kehrte sie als junge Heerführerin zurück.

Langsam zog die Kolonne durch das Hügelland: Krieger, Pferde, Packtiere. Und vor ihnen und an

den Flanken ritten, weit gestreut, die Kundschafter. Der Frühlingsregen hatte eingesetzt, und wohin sie blickten, grüßten sie die grünen Sprossen des erwachenden Landes. Und trotz des kalten Niederschlags sang Elyns Herz mit dem Wechsel der Jahreszeit.

Vier Tage ritten sie so, ehe sie in das schroffe Land kamen; ihre Route wurde immer mehr eingeengt durch die Berge ringsum. Ihr Weg führte auf die Reißzahnklamm zu, eine Waldschlucht, die sich hinunterzog zu den weiten Grasebenen von Jord. Immer noch fiel der kühle Regen, und sie waren seines unaufhörlichen Tropfens müde. Doch als die Klamm mit ihren bewaldeten Hängen in Sicht kam, schlugen die Herzen schneller, und der Atem kam in kürzeren Zügen. Die Bäume standen noch kahl in ihrer Winterkleidung, doch die Schroffen waren so dicht bewachsen, daß eine ganze Armee dort verborgen liegen konnte.

»Galdor, nehmt Eure vier Leute und durchkämmt die linke Seite; Brenden, Ihr und die Euren nehmt Euch die rechte vor.« Elyn wiederholte nur, was jedermann wußte, doch irgendwie weckten ihre knappen Worte geschärfte Sinne, als der Plan nun in die Tat umgesetzt wurde.

In die Schlucht ritten die zehn Harlingar, trennten sich in zwei Gruppen und verschwanden zwischen dem kahlen Geäst zu beiden Seiten des Weges. Jetzt setzte sich die Hauptmacht in Bewegung, Bogen bereit, Speere, Breitschwerter, Langdolche bei der Hand. Langsam rückten sie vor, und Elyn konnte

nun sehen, warum dies die Reißzahnklamm genannt wurde. Rings um sie her erhoben sich auf den Schroffen die Bäume und stachen in den in den regenschweren Himmel. Nur dann und wann tauchte einer der Kundschafter auf und gab ihnen durch Handzeichen zu verstehen, daß alles in Ordnung war.

Durch die Länge der Paßschlucht zogen sie und hinaus; es gab keinen Hinterhalt an diesem verregneten Tag.

Und Elyn fühlte sich zugleich erleichtert und enttäuscht, und als Galdor und Brenden sich wieder zu ihnen gesellten, dachte sie: *So mag der Alltag des Krieges aussehen: sorgsam erarbeitete Pläne, die nie zur Durchführung gelangen; Strategien, die nie zur Anwendung kommen.*

Vor ihnen, jenseits einer langen Reihe sich hinabsenkender Hügel, erstreckte sich das große jordische Grasmeeer, noch gelb vom langen Winterschlaf, doch bereits hie und da gefleckt mit Grün. Und in dieses große weite Land ritt der Trupp der Vanadurin.

»Was? Weggeritten, um Glaum zu töten? Wann?« Es war früh am Abend, und Elyn saß mit ihrem Vater vor einem wärmenden Feuer. Sie war gerade erst angekommen und vom König mit offenen Armen empfangen worden. Er hatte sie sofort in seine Privatgemächer gebeten, ungeachtet ihrer schlammbespritzten Reitkleidung, und nach den Dienern gerufen, daß sie etwas zu essen und zu

trinken bringen und Arianne und Mala herbeiholen sollten. Und als Elyn sich nach Elgor erkundigt hatte, da hatte sie erfahren müssen, daß ihr Bruder ausgeritten war, um einen Drachen zu töten. »Ja, Tochter, er ließ sich nicht aufhalten«, sagte Aranor, während er ihr einen Becher Wein einschenkte, ihn würzte und mit einem heißen Eisen aus dem Feuer anwärmte, bevor er ihn Elyn reichte.

»Aber ein Drache, Vater, ein Drache!« rief Elyn aus. »Ruric hat uns vor langer Zeit erklärt, daß kein Mensch je einen Drachen getötet hat. Ist Elgor verrückt geworden?«

Aranor lachte. »Nein, Tochter, verrückt ist er nicht. Horch, Elgors Plan ist klug, denn es ist die Hand Adons selbst, die den Drachen niederstrecken wird.«

»Aber Ruric sagte ...« begann Elyn.

»Ruric reitet mit ihm«, unterbrach Aranor sie. »Er glaubt daran, daß Elgor und sein Trupp Erfolg haben werden. Und ich auch. Auf Elgor Drachentöter!« Aranor leerte seinen eigenen Becher zu Ehren seines Sohnes.

Diener kamen mit Essen und Trinken herein, während Elyns Gedanken wirbelten. »Was meinst du damit, Vater, daß Adon selbst den Drachen niederstrecken wird? Wie soll das geschehen?«

Und während Elyn stumm saß und zuhörte, erklärte König Aranor Elgors Plan. Und während er berichtete, betrat Arianne, Elgors Frau, mit dem kleinen Bram auf dem Arm die Kammer, setzte sich wortlos zu ihnen und wiegte ihr schlafendes Kind.

»... Und so wirst du verstehen, Tochter, daß er frühzeitig aufbrechen mußte, um zum Mittsommertag, wenn die Sonne am längsten am Himmel steht, in Schwarzstein zu sein.« Aranor lehnte sich in seinem Sessel zurück und fuhr sich mit den Fingern durch sein weißgesträhtes kupferfarbenes Haar – er war jetzt ein Mann in den späten Fünfzigern, doch immer noch schlank, gesund und kräftig. »Bei Kalgalath, ich wäre mitgeritten, doch irgendeiner muß schließlich das Reich regieren.«

Elyn bemerkte zum erstenmal, daß Arianne und Bram im Zimmer waren; der Kleine schlief nun auf den weichen Kissen eines Alkovens nahebei. Die zarte Arianne saß in Gedanken versunken; ihr langes weizenblondes Haar fiel über ihre Augen, die von der Farbe eines blassen Sommerhimmels waren. Als Elyn aufstand und ihre Schwägerin umarmte, spürte sie, wie Ariannes zierliche Gestalt zitterte. »Hab keine Angst, meine Schwester«, flüsterte Elyn. »Es ist ein guter Plan, dem Elgor folgt. Horch, er hätte mich mitgenommen, wenn ich nur rechtzeitig hiergewesen wäre.«

Der Frühling kam in Grün und machte dem Sommer Platz, und Elyn war oft mit Arianne und Bram draußen zu finden, auf der Jagd mit Rotschwinge, dem Falken, den sie selbst aufgezogen hatte. Manchmal gesellten sich auch Mala und andere zu ihnen; denn Mala war eine eifrige Falknerin, und trotz ihrer unleidlichen Natur trug sie oft sehr zur Ausbildung der Jagdvögel bei.

Diese Ausflüge auf den weiten Grasebenen waren Brams Entzücken, und er zeigte sich als ein wahrer Sohn Elgors. Der goldhaarige Säugling war nun zu einem Kleinkind herangewachsen, das vor Freude gurgelte, wenn der rote Falke niederstieß, und in einer Sprache nach ihm rief, die nur er selbst verstand, während er mit den Händchen nach dem prächtigen Gefieder griff. Arianne suchte ihn vor sich selbst zu schützen, sprach zu ihm von Klauen und Schnäbeln, und dabei sah sie der Knabe an, als ob er genau verstehe, was seine Mutter meinte, doch wandte sich als gleich wieder um, erneut nach dem Vogel zu greifen.

Am Mittsommertag ging ein Gefühl der Besorgnis durch das Schloß, denn dies war der Tag, an dem nach Elgors Plänen der Angriff auf Glaum stattfinden sollte. Doch keiner konnte etwas tun, um die Spannung zu lindern, außer daß Elyn sich an diesem Tag besonders bei den Schwertübungen verausgabte, daß ihre Gegner ob ihrer Fertigkeiten in Staunen gerieten.

Im Dunkel der Nacht wachte Arianne auf und schrie Elgors Namen.

Und obgleich es nun Sommer war, hatte Elyn das unsinnige Gefühl, als sei der nächtliche Himmel blutrot, und sie stand von ihrem Bett auf und ging hinaus auf den dunklen Wehrgang und starrte hinauf zum Sternenhimmel, als könne sie Vorzeichen in seinen kreisenden Mustern erkennen. Kein Geisterlicht flammte in roter Glut, allein ein

Schauer von fallenden Sternen schoß mit feurig goldenen Bahnen von oben herab in die Tiefe.

Der Sommer neigte sich langsam seinem Ende entgegen, der Herbst stand vor der Tür, und immer noch kein Wort vom Skaldfjord. Und einige, darunter auch Arianne, ersuchten den König, einen Kundschafter, einen Herold, irgendeinen Abgesandten um Neuigkeiten auszuschicken. »Wenn wir mit Herbstbeginn nichts von ihnen gehört haben, dann werde ich einen Gesandten schicken«, war seine Antwort.

Rotschwinge kreiste am tiefblauen Himmel, seine Rufe drangen bis zu denen am Boden vor. Bram lachte, als der Vogel im Sturzflug herniederschloß, auf die Erde zu, um Beute zu schlagen. Kyla, Arianne und Elyn saßen auf einer Decke, die man auf dem Gras ausgebreitet hatte, und aßen, während Mala, den ledernen Falknerhandschuh auf der rechten Faust, in der Nähe stand und dem fliegenden Jäger zusah. Der Vogel fing seinen Sturzflug kurz über dem Boden ab; die Beute hatte ein schützendes Erdloch aufgesucht. Rotschwinge flatterte tief über die grasige Ebene. Malas Blick folgte ihm eine Weile, dann aber erregte eine andere Bewegung ihre Aufmerksamkeit.

»Hmmm«, knurrte Mala, »wer könnte das sein? Männer zu Pferde. Und mit Wagen dabei.«

Elyn sprang auf, beschattete ihre Augen mit der Hand und spähte in die Ferne: »Elf Mann, soweit ich zählen kann: neun Reiter und zwei

Wagenlenker.« Auch sie fragte sich, was für ein kleiner Trupp das sein mochte, der sich in südöstlicher Richtung auf die Feste zubewegte. Doch dann erspähte sie ein nachtschwarzes Pferd und daneben einen Rotschimmel mit weißen Flecken. »Arianne!« rief sie aus. »Es ist Elgor! Und Ruric!«

Sie schwang sich auf ihr Pferd, Windsbraut, und hielt auf den fernen Reiterzug zu, in einem hélmäßigen Galopp. Hinter ihr kam Arianne; ihre milchweiße Stute war kaum minder schnell.

Und aus dem Wagentreck lösten sich drei Reiter, Elgor, Ruric und Reynor, und kamen auf sie zugaloppiert. Und als die Pferde auf der Prärie zu einem Halt kamen, schwangen sich die Reiter alle zugleich aus den Sätteln. Und Arianne warf sich in Elgors Arme, während Elyn sie beide umarmte und Ruric und Reynor ebenso.

Und Elgor hielt Arianne fest und weinte; das ganze Leid und die Trauer um seine gefallen Kameraden stieg in ihm auf und überwältigte ihn, jetzt, da er wieder zu Hause war.

Auch Ruric konnte seine Tränen nicht zurückhalten, und Revnor, Elyn und Arianne weinten mit ihm.

Und Elgor stand vor ihnen, von Narben gezeichnet, mit einer schwarzen Klappe vor dem Auge und einer weißen Strähne in seinem kupferroten Haar. Doch Arianne kümmerte dies nicht; denn ihr Geliebter war zurück.

Es war der erste Tag des Herbstes.



Kalgalath der Schwarze

Spätwinter, 3Æ1602 *[Im Jahr der Legende]*

Kalgalath der Schwarze sah die ätherische Gestalt über einen blubbernden Lavapfuhl näher kommen. Feuerfontänen schossen empor, spien geschmolzenes Gestein aus. Doch die dunkle, verhüllte Gestalt kam unbeirrt weiter über das Magma aus dem Bauch der Erde geschritten, ohne der vulkanischen Gewalten zu achten.

Auf dem Sockel aus Bimsstein, der sein flammenumhülltes Lager bildete, wartete Kalgalath der Schwarze.

Schließlich stand die menschenähnliche Gestalt vor dem Drachen, stand auf der brodelnden Oberfläche, dem Schmelztiegel von Schöpfung und Zerstörung, in dem sich Feuer und Stein in elementarer Wut vereinigten.

»Dunkler Wyrn«, flüsterte der Besucher - ein Mensch? Ein Elf? Etwas anderes? Für Kalgalath machte es keinen Unterschied.

»Andrak«, gab der Drache zu erkennen. »Was bringt den großen und mächtigen Andrak in mein Reich?« Echos von spöttischem Gelächter schienen in des Drachen dröhnender Stimme mitzuhallen.

Lava blubberte, und geschmolzener Stein spritzte hoch. Über ihren Häuptern gab die lodernde Kammer nach, und ein Strom feurigen Magmas ergoß sich auf den schattenhaften Fremden, ohne Wirkung zu zeigen.

Und aus den Schatten der tief hinabgezogenen Kapuze kam die geflüsterte Antwort: »Glaum ist tot, dunkler Wurm.«

Seine riesige Masse Lügen strafend, schoß der Kopf des großen Drachen vor, um direkt in die Schatten unter der Kapuze zu spähen. Doch selbst Drachenaugen konnten nicht sehen, was darin verborgen lag. »Tot? Glaum? - Wie?«

»Der Bann, dunkler Wurm«, zischte Andrak. »Adons Bann!« Er ballte die Fäuste. »Verflucht sei der Tag, da Er Seinen Bann uns auferlegte, unsere Macht in Ketten schlug.«

»Pah, Zauberer!« erklangen Kalgalaths Worte. »Deiner Macht wird von der Sonne Grenzen gesetzt, nicht meiner! Mein Feuer brennt!« Ein großer Flammenschwall schoß aus dem Schlund des Drachen, umhüllte Andraks dunkle Gestalt - doch der Magier nahm nur mit einer Geste der Verärgerung davon Kenntnis.

»Ja, dunkler Wurm«, raunte der Zauberer, »deine Flamme brennt. Und hättest du dich auf die Seite deiner Brüder gestellt und dich mit ihnen

zusammengetan, insbesondere mit Daagor, wäre das Ergebnis des Großen Krieges anders ausgefallen, und alle Drachen wären ...«

»Schweig!« Kalgalths gewaltige Stimme klirrte.

»Schwätz mir nicht davon, was hätte sein können!«

Eine feindselige Stille trat zwischen Drache und Magier ein, ein Schweigen, das sich an dem immerwährenden Blubbern des Lavakessels festzumachen schien. Endlich sprach Andrak, in einem Wispern: »Du kannst jetzt Schwarzstein haben, dunkler Wurm, eine Wohnstatt, wie sie eines großen Drachen würdig ist.«

»Schwarzstein? Ich?« Kalgalths goldene Augen flammten vor Verachtung. »Bah! Was bedürfte ich solch eines kalten Grabes? Blick um dich, Zauberer, und sieh meine feurige Lavahöhle!«

»Du hast diese Stätte nur in deinen dunklen Träumen, Wurm«, flüsterte Andrak und machte eine wegwerfende Handbewegung, als wolle er die kochende Lava beiseitefegen. »Mit Schwarzstein würdest du eine wahre Feste gewinnen, die du auch in der Welt des Wachens innehaben könntest.«

»Ich liebe das Feuer, Magier«, dröhnte der Drache, »und in Schwarzstein brennt es zu tief, daß ich es erreichen könnte. Aber hier ...« Kalgalth machte eine Geste; fünf stählerne Klauen glänzten auf, als ein riesiger Lavaschwall von der flammenden Wand hinter dem Bimssteinsockel losbrach, einem feurigen Wasserfall gleich, der sich in die glühenden Tiefen des Gewölbes verströmte.

»Genug, dunkler Wurm, genug! Diese Schauspiele werden lästig und ermüden mich.« Andrak wandte sich zum Gehen.

Kalgalath sagte nichts und wartete.

Als erinnere er sich an einen nebensächlichen Gedanken, drehte sich Andrak noch einmal zu dem Drachen um, und ungehörte Echos von ehernem Gelächter schienen die Höhle zu erfüllen.

»Eins noch, dunkler Wurm ...« begann Andrak.

»Der Hort, Magier, ich weiß.« Der große Drache verlagerte sein Gewicht; seine Stimme troff von Hohn. »Weshalb sonst wärest du gekommen?«

Wieder breitete sich lastendes Schweigen aus. Nur die weißen Knöchel der geballten Fäuste ließen etwas von der Wut des Magiers in dem dunklen Kapuzenmantel erkennen, doch nach einem Augenblick hatte er seinen Zorn gemeistert. »Ja, weshalb, Wurm? Weshalb wohl?« kam zischend das Eingeständnis.

»Wer hat es, und welche *Kleinigkeit* willst du?« Kalgalath der Schwarze wandte den Kopf, sein goldener Blick war auf das Magma gerichtet, wie es wallte und spritzte.

»Es ist nur ein kleines, unbedeutendes Ding, dunkler Wurm«, flüsterte der Magier. Seine im Schatten der Kapuze liegenden Augen studierten den Rücken seiner Hand.

»Hah!« dröhnte Kalgalath. »Unbedeutend? Nein, Magier: Niemals würdest du um so etwas bitten. Gewiß ist es ein Ding, das Macht über andere

verleiht. Ein Amulett der Macht. Oder besser: eines der Furcht.«

»Vielleicht, dunkler Wurm«, zischte Andrak, »doch das ist ein kleiner Preis für einen so großen Hort wie den Glaums.«

»Beschreib mir das Ding, Zauberer!« Kalgalths Stimme war anzumerken, daß er der Tändeleien müde wurde.

»Es ist nur ein kleines silbernes Horn, Wurm«, wisperte Andrak. »Zwergenwerk wohl. Umlaufende Runen zieren seinen Trichter, im Wechsel mit Reitern zu Pferde.«

»Weißt du gewiß, daß dieses Ding in dem Hort liegt?« Kalgalth blickte den Magier plötzlich scharf an. »Denn wenn nicht, wird der Hort mein, ohne daß ich dir etwas schulde.«

Es gab eine lange Pause, als Andrak die Worte des Drachen bedachte. »Nein, Wurm, ich kann nicht mit Sicherheit sagen, ob es im Hort liegt. Das Horn verschwand vor langer Zeit - in Schwarzstein, so glaubt man. Vielleicht aber auch nicht. Doch wenn, dann könnte es Teil des Horts gewesen sein. Doch es ist auch ein Teil des Schatzes verlorengegangen und liegt nun auf dem Grunde des Meeres, und vielleicht war das Horn unter dem, was versank. Doch wenn es bei den restlichen Schätzen liegt ...«

»Hab keine Angst, Magier; wenn es dort ist, werde ich es dir bringen. Doch den Rest des Schatzes beanspruche ich als mein eigen, für die Tat, die ich vollbringen werde.« Kalgalth wand wieder den Kopf hinab, und sein glühender Blick richtete sich

auf die dunkle Gestalt. »Brachte ich dir nicht den Kammerling?«

»Ja, Wurm«, zischte Andrak. »Und ich hüte ihn gut. Niemand soll ihn erlangen, um ihn gegen dich zu erheben.«

»Wenn ich mich recht entsinne, Zauberer, ging unser Handel dahin, daß du den Kammerling hüten solltest, und ich halte als Gegenleistung deinen wahren Namen geheim.« Kalgath krümmte seinen mächtigen Nacken und blickte von großer Höhe auf den Magier herab. Hinter dem Drachen ergoß sich feurige Lohe aus einer geschmolzenen Steinwand, um sich mit den Flammen zu vereinen, die von unten aufloderten. »Somit, wie ich es sehe, halten wir beide das in Verwahrung, was den anderen töten könnte. Ein gerechter Handel, wie mir scheint.«

»Nein, Wurm, nicht ganz«, wisperte Andrak, »denn ich muß mich der Helden erwehren, die den Zornhammer zu erlangen trachten, während du nur zu schweigen brauchst.«

Wieder, obgleich alles still war, schienen lautlose eherne Echos der Heiterkeit von dem Drachen auszugehen und Wellen des Zorns von dem Magier. Schließlich sprach Kalgath: »Wir sprechen von Bündnissen aus ferner Vergangenheit.« Wieder heftete sich sein glitzerndes Auge auf die schattenhafte Gestalt. »Zurück in die Gegenwart: Wer hat den Hort, und wo befindet er sich?«

»Die Harlingar, die Vanadurin«, kam die geflüsterte Antwort. »In der Burg Aranors, auf den Steppen

von Jord. Es war Aranors Sohn, Elgor, der Glaum mit einem Trick in die Sonne lockte, die ihn tötete.«

»Ein *Mensch*?« Kalgalths Stimme klang aufrichtig überrascht.

»Ein Vanadurin-Krieger, dunkler Wyrm«, zischte Andrak. »Er hat Glaum erschlagen und den Schatz dann an sich genommen.«

Kalgalths Augen verengten sich. »Für die Anmaßung dieses Elgor werde ich Leben fordern ebenso wie den Schatz.«

Der große Drache legte sein mächtiges Haupt auf das flammende Gesims, mit geschlossenen Augen; er schien die Gegenwart des Magiers gar nicht mehr wahrzunehmen.

Lange Augenblicke vergingen, während der geschmolzene Stein brodelte und schäumte.

»Wann?« zischte Andrak.

»Wann es mir dünkt«, erwiderte Kalgalth. Seine Augen blieben geschlossen.

Schließlich wandte sich die dunkle Gestalt um und ging fort von des mächtigen Drachen Thron. Lava quoll, und Magma brach hervor; Fontänen von brennendem Stein rührten empor, trafen sich mit feurigen Sturzbächen von geschmolzenem Fels, die sich hinab in das flammende Inferno ergossen. Andrak schenkte dem keine Beachtung, als er über die brodelnde Oberfläche von dannen ging.

Langsam wurde die Gestalt kleiner in der Entfernung, bis sie ganz verschwunden war.



Die Gesandtschaft

Winter, Vorfrühling, 3Æ1602 *[Im Jahr der Legende]*

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von der Tötung des Drachen durch ganz Jord und weiter: nach Aven und Riamon, Naud und Kath und über deren Grenzen hinaus. Reisende brachten sie in Umlauf: Händler; Jäger; Leute, die sich auf den Weg machten, um Verwandte und Bekannte zu besuchen. Wo immer Menschen hinkamen, trugen sie die Geschichte mit sich, eine Geschichte, die wuchs und wuchs, während sie sie erzählten, bis sie der Wahrheit immer unähnlicher wurde.

An einem eisigen Wintertag kam ein halb erfrorener junger Mann durch den treibenden Schnee in den Burghof geritten. Wachen halfen ihm von seinem zottigen Pferd; denn er konnte aus eigener Kraft nicht mehr absteigen, so kalt waren seine Glieder. Sein Reittier wurde in den Stall gebracht, während der Mann selbst in die Wärme der Wachstube geführt wurde. Und als sie ihn aus seinem

froststarren Mantel geschält und das Eis von Haar und Augenbrauen und Bart getaut hatten, sahen sie sich einem gutaussehenden Jüngling aus dem Reich Pellar gegenüber. Schwarz war sein Haar und braun sein Auge, und er war hager wie ein hungriger Wolf. Estor war sein Name, und er war ein Barde, und selbst in den Tiefen des Winters war er nach Jord gekommen, um die Wurzeln der Wahrheit in jener denkwürdigen Geschichte aufzuspüren, jener Geschichte von Menschen, die einen Drachen erschlagen hatten. Und nach einiger Zeit wurde er vor das Angesicht des Prinzen geführt, und der Sänger konnte selbst die schwarze Augenklappe und das Versehrte Gesicht des Erben von Jord sehen sowie die weiße Strähne, die durch Elgors Haar lief, eine Strähne, die, wie es hieß, dort erschienen sei, als der *Langwyrn* beinahe in den Schlund des Maelstroms hinabgesogen wurde.

Lange saß er mit Elgor zusammen und erfuhr von ihm, wie sich alles wirklich zugetragen hatte. Es war indes kein einseitiger Austausch, denn Elgor erfuhr von Estor, daß die Jutlanderflotte, die Arik verfolgt hatte, dem Wüten des Sturms zum Opfer gefallen war; kein Schiff hatte entkommen können. Somit würde es viele Jahre dauern, bis die Jutlander sich von diesem Schlag erholt hatten, und viele Jahre, ehe sie und die Fjordleute wieder aufeinandertreffen mochten, um die alte Blutfehde vielleicht ein und für alle Male zu beenden.

Auch sprach Estor ausführlich mit den anderen Überlebenden – Ruric, Reynor, dem jungen Kemp,

Powys, Arlan und fünf weiteren ... vierzig Mann waren mit Elgor losgeritten, zehn waren zurückgekehrt – von denen er zusätzliche Einzelheiten der Geschichte erfuhr.

Und er sah mit eigenen Augen den Schatz und staunte darob, daß dies nur ein Drittel von Glaums Hort war. Und es war alles da, alles, was geblieben war von jenem großen Fund - alles bis auf ein kleines silbernes Horn, das Bram am Tag von Elgors Rückkehr an sich genommen hatte; denn der Kleine hatte die blitzende Tute so fest umklammert, daß nicht einmal Mala sie ihm hatte entwenden können. Und Elgor hatte gelacht und gesagt, daß sein Sohn sich als ein besserer Schatzsucher erweisen würde denn alle anderen vor ihm – es war das erste Mal, daß Elgor so etwas wie Humor gezeigt hatte, seit er des Schatzes ansichtig geworden war –, und Bram hatte das kleine silberne Horn behalten dürfen.

Nur Ruric, wenngleich er sich im nachhinein seines Verhaltens an Bord des *Langwyrm* schämte, das die anderen ihm längst vergeben hatte – denn er hatte sich den Kopf so hart an der Ruderpinne angeschlagen, daß er hernach nicht mehr wußte, was er getan hatte -, blieb bei seiner Meinung: »Glaubt mir, junger Barde«, erklärte er ihm, »es liegt ein Fluch auf *Dracongield* und auf allen, die diesen Hort begehren, jetzt und in allen Zeiten. Und dennoch hätte ich dem Befehl meines Prinzen folgen müssen, statt das Gold ins Meer zu werfen, wie ich es versucht haben soll.«

Und Estor verbrachte lange Wochen allein mit seiner Laute, ehe er schließlich zu Aranor kam und sich ausbat, beim abendlichen Mahl singen zu dürfen.

Die Halle war an jenem Abend schier bis zum Bersten gefüllt. Alle warteten darauf, den Barden zu hören. Aranor saß am Haupttisch, und an seiner Seite saßen Elgor und Elyn sowie Arianne und Mala. Auch Kyla, Darcy und Elise waren zugegen und Ruric und Reynor, Powys, Ardan, Kemp und die anderen, die die Abenteuerfahrt überlebt hatten.

Und es kam der Zeitpunkt, da Estor aufstand, und langsam senkte sich Stille über den Saal, als der Barde seine Laute stimmte. Als alles schwieg, blickte der junge Mann zu König Aranor, der ihm mit einem Nicken bedeutete, er möge beginnen. Und dann erhob der junge Dichter seine Stimme zur *Ballade von Elgor Glaumstöter*.

*Hinab von den Steppen von Jord kamen sie,
Einundvierzig an Zahl insgesamt,
Ihre Augen wie Eis, ihre Herzen voll Glut,
Ihr Geist wie von Feuer entflammt.*

*Es zogen die Wölfe vom fernen Fjord
Mit Schiffen hinaus auf das Meer,
Flink über den saphirblauen Grund,
Und der Wind floh vor ihnen her.*

*Durch ein Land aus Stein zog man hinan,
Dorthin, wo der Drache schlief,*

*Die Sonne war heiß, und der Tag war lang,
Und das Dunkel von Schwarzstein war tief.*

*In der dunklen feste Herz schritten sie,
Gewappnet mit nur einem Plan,
Schnell war ihr Werk, die Arbeit vollbracht,
Die Falle gestellt für den Bann.*

*Bald war alles bereit, die Zeit war da.
Und zehn gingen auf Suche nach Glaum,
Drangen ein ins Gewirr der Gänge tief,
In Schwarzsteins dunkelsten Raum.*

*Tief in der Schwärze, schlafend auf Gold,
Wand sich der Wurm im Nest,
Wild sein Erwachen, tödlich sein Grimm,
Von zehn blieben zwei nur als Rest.*

*Von Wunden bedeckt zwar, flohn sie geschwind,
Und lockten ihn hinter sich her,
Sie folgten dem Pfeil mit festem Schritt,
Besatz einer sein Aug' auch nicht mehr.*

*In die Halle folgte der Drache mit Macht,
Den Männern in äußerster Not,
Hinab kam der Vorhang, das Licht drang herein.
Und der Drache erstarrte im Tod.*

*Elgor, Prinz Elgor, siegreich im Streit,
Sein Auge vom Geifer verbrannt,
Seine List hat die Welt vom Drachen befreit,
Glaumstöter, so wird er genannt.*

*Sie trugen des Drachen gewaltigen Schatz,
Zurück über Nordmeers Schaum,
Mächtig der Sturm, der trieb sie fort
Zu der schrecklichen Inseln Saum.*

*In den Schlund der Hèl zog sie hinein,
Drei Schiffe, beladen mit Gold,
Der Ungeheuer schleimiger Arm,
Als hätt' es das Schicksal gewollt.*

*Ein Drachenschiff nur entkam dem Schlund,
Ein Schiff dem Verderben entrann,
Ein Schiff hat sich aus dem Maelstrom befreit,
Auf den Flügeln des Sturmes hinan.*

*Sag, liegt ein Fluch auf dem Dracongield,
Oder ist dies nur eitles Geschwätz?
Von all denen, die es nach Norden zog,
Blieben gar elf nur zuletzt.*

*Doch es bleibt, daß ein Drache erschlagen ward,
Und Schwarzstein ist wieder frei,
Es bleibt der Recken Tatenruhm –
Ach, wär' ich gewesen dabei!*

*Doch keiner wäre gegangen auf Fahrt,
War' da nicht gewesen ein Plan,
Klug und auch kühn, gegen Drachen zu ziehn
Mit der List, die ersonnen ein Mann.*

Elgor, Prinz Elgor, siegreich im Streit,

*Sein Auge vom Geifer verbrannt,
Seine List hat die Welt vom Drachen befreit,
Glaumstöter, so wird er genannt.*

Als das Lied zu Ende war, herrschte zunächst Schweigen in der Halle, und einige weinten, und Estors Herz sank. Doch dann brach ein donnernder Jubel aus, und Becher wurden auf hölzerne Tische geschlagen. Und unter dem Applaus rief Prinz Elgor den Sänger zu sich und legte ihm einen goldenen Reif um den Arm und sagte ihm: »Sorgt dafür, daß Trent dem Barden Euer Lied zu Ohren kommt, Estor.«

Der junge Barde blickte von seinem reichen Lohn auf und sah in das tränennasse Auge des Prinzen. »Aber, Herr, Trent erhebt längst nicht mehr seine Stimme zum Gesang von Legenden. Er hat sich vom höfischen Leben zurückgezogen und lebt jetzt in einer kleinen Hütte. Er singt nicht mehr.«

»Dennoch, Estor, bringt es ihm zu Ohren«, gebot ihm Elgor, »denn ich wünsche, daß er dies Lied hört – gerade er -, und er wird wissen warum.«

Verwirrt verbeugte sich Estor vor dem einäugigen Prinzen und versprach, daß er die Geschichte, das Lied, Trent vortragen würde. Und dann wurden die Rufe nach einer neuen Darbietung seiner Ballade zu laut, um sie überhören zu können, und so nahm Estor seine Laute und lehnte sich gegen denselben Pfeiler, wo einst ein anderer Barde gestanden und von demselben Drachen gesungen hatte, doch

diesmal lachte keiner über Elgor. Und der junge Barde sang sein Lied ein zweites Mal.

Und ein drittes ...

Und ein viertes ...

Und ...

ja, Estor sang seine Saga in jener Nacht viele Male, bis er nicht mehr singen konnte. Und sie sollte sich als eine der Balladen erweisen, die von Barden in ganz Mithgar wieder und wieder zum besten gegeben wurden.

Und seit jener Nacht war Elgor bekannt als Glaumstöter, ein Name, der in der Legende die Zeit überdauern sollte.

Als die letzten Fröste des Winters in den Bergen von Grimwall rumorten, erging tief in der Châkkafeste von Kachar die Kunde: *Glaum ist tot. Schwarzstein ist frei.*

Und in dieser Felshalle saß in einem Sessel, der vor dem Thron Braks aufgestellt worden war, Tarken, der Händler, Überbringer der Neuigkeiten. »Ja, DelfHerr«, bekräftigte der alternde Châk-Kaufmann, »das ist die ganze Geschichte. Glaum, so heißt es, ist tot. Besiegt von Elgor, dem Prinzen der Vanadurin. Er lockte mit einer List den Drachen in Adons Licht, so erzählt man es sich jedenfalls.«

»Und du bist dir sicher mit Schwarzstein?« Brak strich sich seinen gegabelten Bart. Seine dunklen Augen funkelten im phosphoreszierenden Schein der in großer Höhe befestigten Châk-Lampen. Der

DelfHerr war nicht älter als hundertfünfzig Jahre, ein starker Zwerg in der vollen Blüte seines Lebens.

»So sicher wie man sein kann, was die Erzählungen betrifft, die ich gehört habe. Schwarzstein ist frei, wie alle wissen«, erwiderte Tarken und wandte sich beim Klang von Schritten auf hartem Stein um, als zwei kräftige Châk-Krieger in den Saal traten.

»Baran, Tork«, rief Brak aus und winkte das Paar heran, »ich will, daß ihr die Neuigkeiten hört, die Tarken zu erzählen hat.« Und während die beiden Krieger sich dem Thron näherten, brummte der DelfHerr: »Das sind meine Söhne, Tarken.« Und trotz seiner grollenden Stimme leuchteten Braks Augen vor Stolz.

Und stolz konnte er wohl sein, denn die beiden waren stark und von klarem Blick, und ihre Haltung war bestimmt von Stärke und Anmut. Schwarz waren Haar und Bart und Augen, und darin glichen sie ihrem Vater. Auch war ihnen eine Aura des Führens eigen, und Tarken wußte, daß viele jedem der beiden auch in den finstersten Schlund der Hèl folgen würden, so sie es nur verlangten. Beide waren sie in dunkles Leder unter schwarzeisernen Kettenhemden gekleidet, und jeder trug eine riemengeschnürte Streitaxt auf dem Rücken, allzeit bereit, sie zu benutzen. Baran war der ältere der beiden, Thork um fünf ganze Jahre voraus. Doch wer der Anführer war und wer der Gehorchende, das war nicht sicher.

Jeder verbeugte sich steif vor dem weißbärtigen, in grünes Tuch gewandeten Händler, und Tarken

erhob sich von seinem Platz und erwiderte die Ehrbezeugung.

»Was höre ich da von Glaum?« fragte Baran.

»Und von Schwarzstein?« fügte Thork an.

Tarkens Gelächter brandete auf. »Hah! Diese Welpen sind genauso wie ihr Vaterwolf, Brak: Sie kommen gleich zur Sache.«

»Was hättest du dir denn gewünscht, alter Händler«, grinste Brak, »leisetreterische Elfen?«

Erneut klangen Fußtritte auf Stein, und mehrere Châkka betraten den Saal. Brak wies sie an, sich an eine große Tafel zu setzen, die im Alkoven hinter seinem Thronszitz stand, und bald war jeder Platz besetzt, als weitere Vertreter des gabelbärtigen Volks auf Geheiß des DelfHerrn erschienen. Das Summen gemurmelter Unterhaltungen füllte die Halle, und alles drehte sich um die Neuigkeit, die von dem weißbärtigen Kaufmann und seiner Händlerschar mitgebracht worden war.

Schließlich hob Brak, der am Kopf der Tafel saß, die Hand und gebot Ruhe. Sobald alles schwieg, sagte er: »Ich habe euch alle zusammengerufen, damit wir über die Neuigkeiten beraten, die uns von Tarken zugetragen werden. Wenn er geendet hat, wollen wir über unser weiteres Vorgehen entscheiden.« Brak bedeutete dem Händler zu beginnen.

Der weißbärtige Zwerg erhob sich bedächtig an seinem Platz an der Tafel. Sein Blick wanderte über die Ratsmitglieder, als taxiere er ihren Handelswert. Offenbar zufrieden mit dem Ergebnis, ließ er nun

seine volltönende Stimme erklingen: »Wir waren im Reich Aven in der Stadt Dendor, um in der Zitadelle, am Hofe Corbins, Jadeschnitzereien feilzubieten; denn es war ein Jahr verstrichen, seit Randall, der alte König, gestorben war, und die Zeit der Trauer war vorüber.

Während wir dort waren, kam ein Barde aus Jord, schlug sein Lager im Roten Löwen auf, wo auch meine Gesellschaft logierte. Dieser Barde sang für seine Verpflegung und seine Unterkunft, und sein Lied erzählte von Elgor Glaumstöter.

Vielfältig waren die Gerüchte von Glaums Tod, doch die meisten waren Produkte reiner Phantasie – Geschichten, die von Ereignissen berichteten wie, daß der vanadurische Prinz den Drachen mit bloßer Hand erwürgt hat; daß Elgor den Drachen mit einem Zauberschwert niederschlug; daß der Harlingar den Kältedrachen an seinem eigenen Geifer hatte ersticken lassen.

Diesen Erzählungen war allerdings eines gemeinsam: Sie alle berichteten, daß es Elgor, der Vanadurin-Prinz, gewesen war, der Glaum erschlagen hatte. Und nun erschien dieser Barde – der aus Jord, dem Land der Harlingar, gekommen war – und sang von der Vernichtung Glaums ... und, bei Adon, Glaum könnte genauso bezwungen worden sein, wie der Barde es berichtete.

In die Sonne gelockt, wie der Barde es gehört haben wollte, niedergestreckt durch die Hand Adons. Der Bann selbst vollbrachte das Werk, sobald der Drache ihm ausgesetzt wurde.

Lange sprach ich mit diesem Sänger, Estor war sein Name, und er sagte, daß er vom Hofe Aranors käme, daß er mit Elgor und den Überlebenden des Überfalls auf Schwarzstein geredet habe« – an dieser Stelle entstand bei der Erwähnung der alten Châkkafeste Unruhe unter den Ratsmitgliedern – »und daß sie nicht nur den Kältedrachen erschlugen, sondern auch den Schatz bargen.«

Ein Aufruhr brach unter den versammelten Zwergen aus, einige stießen Rufe aus wie *Plünderer!* und *Schänder!* andere schlugen in ihrer Wut mit den Fäusten auf den Tisch.

Brak hob die Hände, um Ruhe zu gebieten, doch sie wollte nicht einkehren. Indem er Baran die Axt entriß, hieb der DelfHerr die Breitseite der Klinge donnernd auf den Tisch, und augenblicklich herrschte Schweigen in der Halle. Eine lange Zeitspanne musterte Brak zornig alle Anwesenden, dann wandte er sich wieder Tarken zu, und seine Worte bekamen einen bedeutungsvollen Unterton. »Wurde *alles* geborgen?«

»Vielleicht, DelfHerr«, antwortete Tarken, »doch laut Estor, dem Barden, liegen zwei Drittel des Fundes auf dem Grund des Borealmeeres, hinabgerissen durch den schäumenden Strudel des Maelstroms.«

Erneut brach Wutgeschrei unter den versammelten Châkka aus, aber diesmal schritt Brak nicht ein, sondern dachte nach. Nach einer längeren Zeit hob er die Hände und richtete seine Worte erneut an

den weißbärtigen Händler. »Hatte der Barde irgendwelche Beweise für das, was er behauptete?«
»Ich stellte ihm die gleiche Frage, Herr Brak«, entgegnete Tarken, »und er legte mir zwei Dinge vor: sein heiliges Ehrenwort als Barde und einen goldenen Halsring, den Elgor ihm gegeben hatte. Auf sein Ehrenwort als Barde können wir uns verlassen, und ich für meinen Teil glaube ihm.«
Viele im Rat nickten zustimmend, denn das heilige Ehrenwort eines Barden galt als legendär ob seiner Zuverlässigkeit.

Brak erhob die Stimme über das Gesumm erregten Gemurmeis und zog die Aufmerksamkeit auf sich.
»Hast du noch mehr zu sagen, Tarken?«
Der weißbärtige Händler schüttelte den Kopf.
Braks Blicke schweiften durch die Halle. »Wir haben die Worte Tarkens gehört; kann irgendwer dem etwas hinzufügen? ... Nein? ... Dann laßt uns beraten über das, was wir erfahren haben, und unsere weiteren Schritte festlegen.«

Lange befaßten die Zwerge sich mit den dringlichen Fragen, diskutierten über Kernpunkte, stritten sich, manchmal hitzig, darüber, was zu tun sei. Am Ende faßte Brak die Früchte ihrer Beratungen zusammen:
»Dies sind die beiden Hauptpunkte: Zuerst müssen wir eine Gesandtschaft nach Jord schicken, zur Burg Aranor, unter der Flagge der Unterhändler, um unseren Anspruch auf den Fund anzumelden. Zweitens müssen wir, während diese Mission ausgeführt wird, eine weitere Delegation nach

Westen schicken, durch Aven und Riamon und über den Cresta-Paß, durch Rell und Rhone und nach Rian, bis sie schließlich nach Schwarzstein gelangt, um Anspruch auf die alte Châkkafeste zu erheben und daraus ein mächtiges Reich zu schaffen wie vordem; zu diesem Behufe können wir unsere Brüder im Zechenbau Nord, in den Roten Höhlen und im mächtigen Kraggen-cor um Hilfe bitten.«

Brak wandte sich an Baran. »Mein Sohn, ich bitte dich, die Delegation nach Jord zu führen. Such diesen Elgor auf und nenn ihm unseren Forderung.« Baran nickte knapp.

Dann sprach Brak zu Thork. »In deine Hände, mein Sohn, lege ich die Planung des Zuges nach Schwarzstein. Die Vorbereitungen werden lange dauern, doch ich möchte, daß du diese Dinge regelst. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, werden wir jene auswählen, die die Bürde des langen Marsches auf sich nehmen sollen, doch vieles muß geplant werden, ehe wir bereit sind, jene zu bestimmen, die die Zwergenbinge der Riggagipfel wiederaufbauen sollen.« Thork neigte ergeben sein Haupt, doch es war für alle deutlich zu erkennen, daß er lieber seinen Bruder nach Jord begleitet hätte.

Es war Vorfrühling, und Elyn zog wieder hinaus in die Steppe, um Rotschwinge fliegen zu lassen, und der Falke segelte dahin; sein schriller Ruf hallte weit über das ebene Land, ein Jäger, der die Beute sucht, verborgen tief im Meer grünenden Grases,

gekämmt von sanftem Wind, die Luft noch feucht von der Schneeschmelze und erfüllt mit der Verheißung neuen Lebens. Hoch hinauf schraubte sich der Raubvogel, suchte neue Höhen, und Elyns Herz trieb den roten Falken an. Flockig weiße Wolken trieben friedlich über den weiten blauen Himmel, und es schien, als wollte Rotschwinge sich sogar über sie hinaus erheben. Doch plötzlich verharrte der Vogel in der Luft, sauste herunter, die Schwingen angelegt, denn ab und an lenkte eine Bewegung so winzig wie ein Lidschlag den stürzenden Jäger zu einem Ziel, das Elyn nicht sehen konnte. Und in einem wilden Wirbel von Schwingen und Federn und Klauen verschwand der Falke in der wintergelben Landschaft.

Und während die Kriagsmaid Windsbraut reitend dem zuschlagenden Vogel entgegenjagte, gewahrten ihre Augen in der Ferne östlich von ihr einen Zug von Ponys unterwegs nach Westen, einige mit Reitern, andere beladen mit Proviant. Schnell fing sie Rotschwinge aus der Luft, streifte dem Vogel die Kappe über und setzte ihn auf die Kauerstange vorn an ihrem Sattel. Dann verknüpfte sie einen kurzen Riemen an der Stange mit dem Fußband an seinem rechten Bein, hob den geschlagenen Hasen auf und hängte ihn an den Ledergurt zu den drei anderen, schwang sich auf Windsbrauts Rücken und sprengte zur Burg zurück. »Bei Adon, lieber Bruder, ich glaube, du hast recht: es sind Zwerge! Gleich zehn von ihnen!« Elyn stand

mit Elgor auf dem östlichen Schutzwall und beobachtete, wie die Kolonne näherkam.

»Hèl!« rief Elgor. »Ist das eine gute Auge, das mir verblieben, doch noch immer scharf. Wäre Vater nur bei uns, um dies zu sehen.«

Wieder einmal hatte Aranor das Königreich verlassen, diesmal nach Naud, um die Grenzstreitigkeiten mit Haigar zu regeln, dem Ältesten Bogars, nun König, da sein Vater in der Schlacht gegen Kath gefallen war. Und nun war der Zeitpunkt gekommen, die Naudron zu bedrängen, denn sie würden nur ungern zwischen Feinde geraten, die sie von verschiedenen Seiten bedrohten, obgleich es nicht wahrscheinlich schien, daß Jord sich jemals mit Kath zu irgendeiner Unternehmung zusammentat, denn das böse Blut zwischen ihnen drohte ständig überzukochen.

Ruric erschien und trat an Elgors Seite. »Zwerge, mein stolzer Prinz?« knurrte der Waffenmeister. »Ja, aber warum glaubt Ihr, daß sie an unsere Tür klopfen wollen? Und seht, sie führen die graue Unterhändlerflagge bei sich.«

»Wäre ich ein Zwerg, dann würde ich hingehen und jenen danken, die Schwarzstein befreit haben, alter Wolf«, antwortete Elgor voller Vorfreude. »Und wenn sie verhandeln wollen, dann sicherlich über eine Belohnung für uns.«

»Nun dann, laß uns in den Thronsaal eilen, mein Bruder«, drängte Elyn erregt, denn sie hatte noch nie einen Zwerg gesehen, »und sie gebührend empfangen.«

Schnell und unter Lachen und während sie nach einem Pagen riefen, eilten Bruder und Schwester die Leitertreppe hinunter – wie spielende Kinder, dachte Ruric, der ihnen gemesseneren Schrittes folgte.

Ein Herold betrat als erster die große Halle und rief aus: »Baran, der Sohn von Brak, dem DelfHerrn von Kachar, erscheint mit seinem Gefolge.« Mit finsternen Mienen betraten Baran und neun andere Zwerge den Thronsaal, der vom Sonnenschein erhellt wurde, welcher reichlich durch die hohen Fenster hereindrang. In der Halle hatten sich versammelt: Elgor, auf dem königlichen Thron, mit Arianne an seiner Seite und Elyn, Ruric und Reynor – nun Hauptmann der Wache – als Gesellschaft. Auch Mala war anwesend, die sich keinen Empfang entgehen ließ, vor allem nicht eine derart seltsame Angelegenheit, sowie Darcy und Elise und Kyla, die zur lieblichen Arianne gehörten. Rund um den Thronsaal waren etwa zwanzig Krieger der Burgwache postiert, bereit, einzugreifen, falls es Schwierigkeiten geben sollte, denn diese Zwerge, auch wenn sie in der Vergangenheit Verbündete waren, trugen Waffen und Rüstung in die Feste von Jord.

Das also sind Zwerge, klein aber breitschultrig; stark, wie ich annehme. Elyn versuchte gelassen und ruhig zu erscheinen, dennoch fiel ihr auf, daß die Zwergenkrieger völlig natürlich und beiläufig eine Gruppenformation einnahmen, die sich schnell zu

einer Verteidigungsfront verdichten konnte. *Ihren Mienen nach nicht sehr freundlich, aber standhaft und zuverlässig, wie ich hörte. Ich bin gespannt, wie sie die Äxte schwingen können, die sie sich auf den Rücken gebunden haben.*

Als wäre es in aller Hast geprobt worden, trat Reynor vor. »Mein Herr Baran, darf ich Euch den mächtigen Elgor vorstellen, den Prinzen von Jord, den Glaumstöter, den Befreier von Schwarzstein. Ihm zur Seite melde ich Arianne, seine Prinzessin.«

Ein Ausdruck der Verärgerung huschte über Barans Gesicht, als empfinde er diese langwierigen Formalitäten als lästig. Aber wachsam, steif, verbeugte der Zwerg sich, wobei seine Augen sich nie von Elgors vernarbtem Gesicht lösten.

Der Prinz erhob sich, legte eine Hand auf den Griff seines Schwertes. »Willkommen in Jord, Herr Baran. Ich wünschte, mein Vater wäre hier, Euch zu begrüßen, denn schon lange wollte er einen Vertreter Eures Reichs kennenlernen. Unsere beiden Königreiche würden von einem Bündnis profitieren, wie Ihr zweifellos zugeben werdet; und wenn Ihr gekommen seid, um darüber zu sprechen, werden wir Euch als Gäste bewirten, bis mein Vater zurückkehrt, denn er möchte in einer so wichtigen Angelegenheit persönlich verhandeln. Wenn Ihr jedoch mit einem anderen Anliegen vor uns tretet, so möchte ich hören, was Euch nach Jord geführt hat.«

Der Zwerg trat vor, und der Ausdruck seiner Augen war ernst. »Wir sind gekommen, Prinz Elgor,

das zu fordern, was unser ist«, erklärte Baran düster, »nämlich den Schatz von Glaum, dem Wyrn.«

»Wie bitte?« schäumte Elgor, dessen heiles Auge stahlblau funkelte und dessen Narben vor Wut rot anliefen. »Das kann nicht Euer Ernst sein. Der Hort gehört uns, wir haben ihn unter Blut und Tod errungen.«

»Daß der Schatz Euch Leben gekostet hat, daran zweifle ich nicht, und deshalb gebührt Euch auch ein Finderlohn«, entgegnete Daran, »jedoch ist es mir vollkommen ernst, wenn ich erkläre, daß wir gekommen sind, zu holen, was uns gehört.« Baran wies auf seine Gefährten. »Aber ehe wir weiterreden, möchten wir den Schatz sehen; denn noch sind es unbestätigte Gerüchte, die uns in Euer Reich geführt haben, und alles, was wir hörten, könnte nichts sein als ein bloßes Hirngespinnst.«

»Ein Hirngespinnst? Pah! Ihr sollt den Hort sehen«, knurrte Elgor, und die Wut loderte in seinem Gesicht, »aber nicht eine einzige Münze werdet Ihr mitnehmen.« Elgor trat vom Thronpodest herunter und geleitete die Zwergengesandtschaft zum Schatz, an seiner Seite gingen Elyn, Ruric und Reynor, der den Angehörigen der Burgwache Zeichen gab, ihnen zu folgen. Arianne, Mala und die Hofdamen blieben zurück.

Kreuz und quer durch die Burg, in die tieferen Bereiche, schritten sie, Prinz und Prinzessin, Zwerge und Eskorte, und gelangten schließlich an ein gut bewachtes Portal. Auf Elgors Befehl wurde

das Fallgitter hochgezogen. Sie kamen in einen großen Raum, und andere Wächter traten vor, um sie in Empfang zu nehmen. Einer fiel besonders auf, ein Riese von einem Mann, der einen schweren Schlüsselring trug. Elgor gab einen zweiten Befehl, und der Wächter führte sie ein Stück weiter, wobei er eine Laterne hochhielt, um ihnen den Weg zu leuchten. Schließlich, am Ende eines kurzen Ganges, hielten sie vor einer verschlossenen Eisentür an. Nachdem er zwischen seinen Schlüsseln gesucht hatte, schob der Mann einen in das gutgeölte Schlüsselloch und drehte ihn mit einem lauten Klicken herum.

Lautlos schwang das Portal auf, und die Abgesandten von Kachar betraten zusammen mit ihrer vanadurinischen Eskorte einen weiten Saal. Eine Reihe deckenhoher Eisenstäbe bildete in der Mitte des Raums eine Barriere und wies in ihrem Zentrum ein weiteres verschlossenes Tor auf. Hinter den Gitterstäben funkelte der Schatz von Glaum, dem Wurm, Juwelen, Gold, Silveron, alles warf das Licht der Laternen zurück in die Augen der Betrachter. Der Wächter entzündete weitere Lampen, die an Wandhaltern befestigt waren, und nun konnte man den gesamten Schatz sehen.

Die Zwerge drängten sich vor, bis an die Barriere heran, und blickten zwischen den Gitterstäben hindurch auf den großen Schatz vor ihnen. Ihre Augen weiteten sich, als sie ungläubig die Menge, die schiere Masse des Schatzes gewahrten. Lange betrachteten sie ihn so, als wollten sie auf diese

Weise feststellen, ob etwas fehlte. Schließlich ergriff Baran unwirsch das Wort. »Ist das alles?«

»Nein«, erwiderte Elgor. »Ein großer Teil liegt auf dem Grund des Borealmeeres.«

»Ich wollte damit sagen, Prinz Elgor«, knurrte Baran, »ist das alles, was übriggeblieben ist?«

»Und ich wollte damit sagen, Herr Baran«, erwiderte Elgor, und in seiner Stimme loderte Feuer, »wenn auch Ihr etwas von Glaums Schatz haben wollt, und sei es nur das Mindeste, dann müßt Ihr im Maelstrom danach suchen.«

»Pah!« spuckte Baran, als seine Zwergenwut in ihm aufflackerte. Aber ehe er sagen konnte, daß ...

»Ich will Euch beide daran erinnern«, sagte Ruric scharf, »daß dieses Treffen unter der grauen Flagge stattfindet. Lassen wir diesen verfluchten Schatz einstweilen beiseite und unterhalten uns mit vernünftigen Argumenten.«

Indem sie einander wütend anfunkelten, nickten Elgor und Baran sich widerstrebend zu, und die Versammelten kehrten in die große Halle zurück.

Sie setzten sich an einen großen langen Tisch: Châkka auf der einen Seite, Baran in der Mitte; Vanadurin auf der anderen Seite, Elgor auf dem Mittelplatz. Auge in Auge saßen sie einander gegenüber: Zwerge funkelten Harlingar an, Harlingar belauerten Zwerge. An jedem Ende des Tisches waren graue Standarten aufgestellt.

Waffen waren in diesem Saal verboten, sie lagen auf Tischen aufgestapelt in einem Vorraum.

Wie das Protokoll es vorsah, hatten die Zwerge zuerst das Wort, und Baran begann: »Daß Glaum erschien und Schwarzstein eroberte, kann nicht bezweifelt werden. Daß uns Schwarzstein und der Schatz dort einst gehörten, steht ebenfalls außer Frage. Daher kann nicht strittig sein, daß der Schatz uns gehört. Doch wir sind gerecht im Umgang mit anderen, daher bieten wir euch einen Finderlohn an, ein Viertel des gesamten Fundes, gewiß ein angemessenes Entgelt für Eure Mühen.«

»Pah!« schnaubte Elgor, hielt jedoch die Zunge noch im Zaum und wartete, daß Baran seinen lächerlichen Vorschlag abschloß.

Aber Baran redete nicht weiter, nachdem er seinen Standpunkt klar und deutlich dargelegt, so daß jeder ihn verstehen konnte, sogar ein völliger Narr.

Als er erkannte, daß der Zwerg sowohl Forderung wie Angebot geäußert hatte, entgegnete Elgor: »Wir geben zu, daß Schwarzstein Euch gehörte und der Schatz ebenfalls, daß Glaum dann kam und alles raubte. Aber Achtung! Ihr habt Euch nicht mit Emsigkeit bemüht, das Eure zurückzugewinnen. Haltet noch ein! Ehe ihr widersprecht, dem sei nicht so, hört mich erst an: Wenn der Barde recht hat, habt Ihr zweimal versucht, Euer altes Eigentum zu sichern; tatsächlich haben wir einen Beweis für einen Eurer vergeblichen Versuche gefunden – einen großen Schleuderapparat mit giftigen Pfeilen, erst teilweise zusammengebaut, so scheint es, als Glaum Eure Leute niedermachte. Doch schon vor langer Zeit habt Ihr alles Bemühen eingestellt und

Schwarzstein und den Schatz dort für jeden freigegeben, der Erfolg hätte, wo Ihr versagtet.

Wohlan, ich habe nicht versagt. Und der Schatz gehört mir. Daher, wenn Ihr einen solchen Schatz haben wollt, dann sage ich, geht zurück nach Schwarzstein und sucht danach! Ich gebe Euch den Bau zurück, denn Menschen leben nicht unterirdisch wie Grottenolme!«

»Ihr wißt nicht, was Ihr redet«, rief ein rotbärtiger Zwerg zur Rechten Barans, »denn dreimal wollten wir ...«

»*Maht!*« brüllte Baran in der geheimen Sprache und blitzte den an, der sich erzürnt gemeldet. »*Nid pol kanar vo a Châkka! Agan na stur ka DeChâkka!*«

Innerlich vor Wut rasend, hütete der rotbärtige Zwerg seine Zunge und redete nicht weiter, doch seine Augen fixierten brennend Elgor.

Seinen eigenen Zorn zügelnd, wandte Baran sich erneut an Elgor. »Ich möchte Euch etwas fragen, o *Mensch*: Wenn ein großer kräftiger Räuber einen Unschuldigen niederschläge und ihm eine Tasche stähle und wenn Ihr Zeuge dieser Tat gewesen wäret und den Räuber sofort bestraft und die Tasche zurückgeholt hättet und wenn sich in der Tasche ein Goldstück befände, wem würde das Gold dann gehören?«

»Dem unschuldigen Bürger«, antwortete Elgor.
»Aber ...«

»Hört mich weiter an«, unterbrach Baran ihn.
»Wenn Ihr nun nicht Zeuge des Verbrechens gewesen wäret und der Räuber hätte um eine Ecke

biegen können, ehe Ihr ihn saht, Ihr jedoch den Ruf hörtet >Haltet den Dieb!< und wußtet, daß dieser der Verbrecher ist, und Ihr ihn dann niedergeschlagen hättet - wessen Gold steckte in der Tasche?«

»Immer noch das des Bürgers«, antwortete Elgor und erkannte wohl, in welche Richtung Barans Einwand sich bewegte, wartete jedoch, bis er wieder das Wort erhielt.

»Und wenn der Räuber durch das ganze Land hätte fliehen können, ehe Ihr ihn zur Strecke brachtet«, fuhr Baran fort, »Ihr ihn jedoch Monate später nach einem Steckbrief erkannt hättet, wem würde dann das Gold gehören?«

»Vielleicht mir«, antwortete Elgor und zeigte in einem Lachen seine Zähne, »denn wer kann entscheiden, ob es noch dasselbe Gold ist? Sehr wahrscheinlich hätte der Räuber das Gold des Bürgers längst verbraucht, und dieses Gold gehörte jemand anderem, vielleicht sogar rechtmäßig dem Räuber, wenn er dafür gearbeitet hätte.«

»Das ist nicht der Fall, Prinz!« schnappte Baran.

»Die ganze Welt weiß, daß Glaum uns bestohlen hat. Die ganze Welt weiß, daß der Schatz, den er uns weggenommen hat, der gleiche Schatz ist, den Ihr gefunden habt. Und derjenige, der sich weigert, von einem Räuber gestohlenen Gut zurückzugeben, wird selbst ein Dieb!«

Elgor lächelte weiter, doch es war das Grinsen eines Raubtiers. »Laßt mich Eure eigenen Worte benutzen, o Zwerg: Angenommen, der Dieb begäbe sich auf

das Land des Bürgers, zöge ein in dessen Haus. Angenommen, der Bürger bäte niemanden um Hilfe und gäbe alle Versuche auf, sein Land und sein Haus und sein Gold zurückzuerobern. Angenommen, der Bürger stürbe. Angenommen, seine Erben verzichteten auf sein Land und alle Güter darauf und unternähmen keinen Versuch, es sich zurückzuholen. Angenommen, mehr als tausend Jahre verstrichen und kein Erbe erhöhe Anspruch auf den Sitz der Ahnen, kein Erbe versuchte den Räuber zu vertreiben, kein Erbe setzte eine Belohnung aus, kein Erbe riefte auch nur >Haltet den Dieb!< Angenommen, Ihr kämt später zu diesem aufgegebenen Land und besiegtet den bösen Besetzer und fändet, nach einiger Suche, das aufgegebene Gold.

Jetzt frage ich Euch, Herr Baran, wessen Gold ist es? Wessen Land ist es? Ich rate Euch, die Antwort gut zu überlegen; denn wenn Ihr sagt, daß es den Erben gehört, dann gehörte alles Land, das wir bewohnen, diese Steppen, Eure unterirdischen Reiche, eben alles Land einst jemand anderem, jemandem, der schon vor Ewigkeiten auf seine Forderung verzichtete und weiterzog. Dennoch wolltet Ihr, daß dessen Erben Eigentümer sind.

Aber ich sage Euch hier und jetzt: Wenn das Land und alles Gut längst aufgegeben ist, sind jene, die es finden und Anspruch darauf erheben, die es verteidigen und bewahren, die rechtmäßigen Eigentümer.«

Wut loderte in Barans Augen. »Bei Adon, wir haben das Land nicht aufgegeben! Und auch nicht den Schatz darauf!«

»Dann habt Ihr beides im Krieg verloren«, sagte Elyn, die zum erstenmal das Wort ergriff. »Hört auf mich! Nur die Fleißigen, Entschlossenen können zeigen, daß sie ihren Anspruch stets verteidigt haben, doch wir alle wissen, daß Ihr darin keinen Eifer zeigtet. Aber eifrig oder nicht, Land, das im Krieg verloren wurde, geht an den Sieger. Und so habt Ihr Schwarzstein an Glaum verloren, vor langer, langer Zeit, und genauso verlor Glaum es vor Monaten an Elgor. Vom Geschlagenen an den Sieger geht die Beute, und das schließt auch den Schatz mit ein, denn in diesem Krieg war Elgor siegreich.«

»Aber die Beute des Krieges muß denen zurückgegeben werden, die unrechtmäßig um ihr Eigentum gebracht wurden«, hielt Baran dem entgegen. »Alles andere wäre Unrecht, ehrlos.«

»Dann, mein guter Zwerg«, entgegnete Elyn, »schlage ich vor, daß Ihr all das zurückgebt, was Ihr in Euren Kriegen den Rutchen abnahmt.«

Bei diesen Worten liefen viele der Zwergengesichter vor Zorn rot an, und einige grollten und griffen vergeblich nach ihren Äxten, vergaßen sie doch, daß sie im Vorraum auf den Tischen lagen. »Der Krieg gegen die Ukhs wird niemals enden!« spuckte Baran aus.

»Wenn der Schuh am fremden Fuß sitzt«, meinte Elyn, »dann tut er häufig weh.«

»Das ist nicht dasselbe« - Barans Stimme klang leise und gefährlich —, »denn unsere Forderung ist rechtens. Im ehrlichen Krieg zwischen ehrbaren Feinden geht die Beute an den Sieger, und der Verlierer hat keinen Grund, Forderungen zu stellen.«

Elyn reagierte sofort. »Dann seid dankbar, Herr Baran, daß mein Bruder sich bereit erklärt, Euch Schwarzstein zu überlassen, denn wenn er es als Eigentum behalten wollte, dann hättet Ihr, nach Euren eigenen Worten, kein Recht auf Rückgabe.«

»Habt Ihr es nicht gehört, Frau?« Barans Augen schossen wütende Blitze. »Glaum war kein ehrbarer Feind. Er hatte kein Anrecht auf Schwarzstein. Und wenn Ihr sagt, daß durch den Sieg über Glaum Elgors Anspruch auf gestohlenen Gut rechtens wurde, dann drückt Ihr damit aus, daß Elgors Ehre den gleichen Rang wie Glaums hat.«

Elgor knirschte vor Wut mit den Zähnen. »Ich will Euch sagen, *Zwerg*, daß Ihr Eure Forderung tatkräftig untermauern müßt, um Euer Eigentumsrecht nachzuweisen. Euer Volk hat es nicht getan; über fünfzehnhundert Jahre habt Ihr keinen Anspruch erhoben, da schon vor Jahrhunderten alle Rechte auf Besitz von Euch und den Euren aufgegeben wurden. Deshalb ist es müßig zu erwägen, ob Glaum ein ehrbarer Feind war oder nicht!«

Erboost sprang Baran auf und ballte die Fäuste. Ihm gegenüber erhob sich auch Elgor. Und dann

standen alle Zwerge und Vanadurin, und die Luft waberte von feindseligen Gedanken.

»Ich werde es Euch noch einmal erklären, Prinz Elgor« - Barans Stimme war voller Grimm -, »und was meine Worte ausdrücken, ist die Wahrheit, die einzige. Schwarzstein gehörte uns, der Schatz gehörte uns, bis alles von Glaum gestohlen wurde. Ihr habt jetzt in Besitz genommen, was unser war, und weigert Euch, es den wahren Eigentümern zurückzugeben. Man singt von Euch in Heldenliedern, aber von Ehre seid Ihr nicht.«

Zorn funkelte in Elgors Augen, und wieder leuchteten seine Narben rot vor Raserei, und er hätte über den Tisch gesetzt, wäre Ruric nicht an seiner Seite gewesen und hätte seinen Arm ergriffen, ihn zurückzuhalten, und gebrüllt: »Sie stehen im Schutz der grauen Flagge!«

Ungehalten schüttelte Elgor Rurics Hand ab. »Und wem wirst du meine Antwort ausrichten, *Zwerg*?«

»Meinem Vater, Brak, DelfHerrn von Kachar, *Ridder*«, antwortete Baran zornbeugend.

»Dann spart Euch Euren Atem, *Zwerg*«, zischte Elgor, »denn die Antwort werde ich ihm selber geben.« Und er machte auf der Stelle kehrt und stürmte aus der Halle.

Genauso schnell verließen auch die Zwerge den Verhandlungssaal, ergriffen ihre Äxte, strömten aus der Burg hin zu den Ställen und sattelten sofort die Ponys, nicht gewillt, noch eine Nacht in harlingarschen Mauern zu verbringen.

Und aus der Schmiede drang in jener Nacht das Klirren von Hammer auf Meißel und das wuchtige Gedröhn des Amboß, als Elgor Drachenhaut bearbeitete, um Brak, DelfHerrn von Kachar, ein würdiges Geschenk zu schaffen.



Die Börse

Frühlingsanfang, 3Æ1602 [Im Jahr der Legende]

Das Morgengrauen hellte sich zu wogendem Dunst auf, als die Kolonne der Vanadurin aus der Burg herausgaloppierte. An der Spitze ritt Elgor, die zehn Überlebenden aus dem Drachenkampf im Gefolge. Gleich hinter Elgor ritt zur Rechten Reynor, die Speerlanze in einen Steigbügelschuh gestützt, die Fahne schlaff im dichten Bodennebel, das Tuch vor Feuchtigkeit am Stocke klebend, so daß das weiße Pferd, steigend, auf grünem Feld, nicht zu sehen war. Links von Elgor auf Flint reitend, hielt sich Ruric, der Waffenmeister, tief in Gedanken. Auf der Brustwehr standen Elyn und Arianne, letztere mit Bram auf ihren Armen, und schauten zu, wie die kleine Gruppe aufbrach. Elyn blieb zurück, um das Reich zu führen, bis entweder Aranor oder Elgor zurückkehrte. Und als die Kolonne im Dunst verschwand, sprach Arianne flüsternd mit Bram und winkte, doch ob dieses Lebewohl gesehen oder

gar erwidert wurde, das konnte sie nicht sagen, denn der graue Nebel hatte die Männer verschluckt. Der Morgen rückte vor, und am Ende brannte die Sonne den Nebel über dem Land weg. Und während das Gestirn höher stieg, so leuchtete das Feuer in Elgors Auge immer heller. Zorn tobte in seinem Herzen, denn er konnte aus seinem Geist nicht das Bild von Baran verdrängen, der verlangte, daß die Vanadurin den hart erkämpften Schatz herausgeben sollten, den die Zwerge vor Jahrhunderten für verloren gegeben hatten.

Elgors Gedanken waren voller Leidenschaft: *Dreißig Männer sind für dieses Gold gestorben. Sie alle waren Helden, alle Söhne Harls, vom Blute Harls: Harlingar. Nein! Es waren mehr als dreißig, denn standhafte Fjordleute starben ebenfalls. Und nun wollen diese Zwerge den Tod dieser Helden als nichtig abtun, als sei er umsonst gewesen.*

»Verdammt seien alle Zwerge und ihre Habgier!« stieß Elgor laut hervor.

Ruric, der an des Prinzen Seite ritt, räusperte sich.

»Sag, was du denkst, alter Wolf«, polterte Elgor, wandte den Kopf nach links und sah den Waffenmeister an. »Du bist schon lange still.«

»Ich erinnere mich an einen jungen, ungeduldigen Burschen auf einer Lichtung in einem Dickicht vor langer Zeit, wo er und eine blutjunge Kriegsmaid sich mit Fechtstöcken prügeln«, antwortete Ruric.

»Damals schon warnte ich ihn, daß Stolz der Untergang von vielen war, und daß er auch ihn hinraffen würde, wenn er nicht beizeiten lerne, sein

ungestümes Gemüt und seinen Stolz im Zaum zu halten.«

»Zur Hèl, Ruric«, tobte Elgor los, »meinst du, daß es in diesem Fall nur darum geht? Bei den Zwergen, die unseren Schatz fordern? Um Stolz? Den Stolz eines Prinzen?«

»Nein, Herr«, antwortete Ruric, nicht getroffen durch Elgors Ausbruch. »Die Zwerge sind im Unrecht, ganz gewiß, denn sie verzichteten vor langer Zeit auf das verfluchte Gold. Trotzdem geschähe es ihnen ganz recht, wenn wir es ihnen gäben; dann müßten sie mit dem Fluch des *Dracongield* leben. Nein, mein stolzer Prinz, ich denke nicht über die Forderung der Zwerge nach; sondern Eure Wesensart macht mich besorgt. Laßt nicht zu, daß Euer Stolz in den nächsten Tagen die Oberhand gewinnt, denn wenn das geschieht, dann, so sage ich Euch jetzt wie damals schon, wird Euer Stolz Euch ins Verderben treiben.«

Elgor ritt für eine Weile schweigend weiter, ehe er etwas auf Rurics Worte entgegnete: »Alter Wolf, vielleicht hast du recht mit meiner stolzen Art, meinem heftigen Gemüt, und vielleicht hast du sogar recht mit dem Fluch, der auf dem Schatz liegt, obgleich ich das bezweifle, aber verdammt, diese Zwerge liegen mir schwer im Magen, und eher will ich in Hèl schmoren, als ihnen Glaums Schatz zu überlassen.«

Ruric erwiderte nichts darauf, er schwieg, während er und die anderen Überlebenden den zornigen Prinzen durch das weite Grasland von Jord

begleiteten, wobei der Waffenmeister hoffte, daß fünf ereignislose Tage im Sattel ausreichten, um Elgors Wut abzukühlen, ehe sie die Zwergenbinge von Kachar erreichten.

Die Kolonne zog viele Meilen weit nach Osten, während die Sonne am Himmel aufwärts stieg bis zum Zenit und dann dem westlichen Horizont entgegensank. Die Landschaft veränderte sich allmählich, die Prärie ging in welliges Land über, ein Vorbote der Vorberge und Gebirge, die sie erwarteten. Ab und zu stand ihnen ein Dickicht im Weg, dessen Sprossen sich frühlingshaft grün färbten, dessen Knospen anschwellen, doch Blätter sollten erst in zwei, drei oder vier Wochen sprießen, je nachdem, wie stark die Sonne schien. Dennoch lugten versteckt im Gras winzige blaue Blumen zwischen den wintergelben Halmen hervor und kündete von der Ankunft einer neuen Jahreszeit des Wachsens und Werdens, die andauern würde bis zum ersten Frost des Herbstes.

Als die Nacht hereinbrach, schlugen die Harlingar am Rand eines Wäldchen dichtgedrängter kahler Bäume ein Lager auf. Die Pferde wurden angebunden, eine Wache aufgestellt und ein kleines Feuer angefacht, um die Schatten der Nacht fernzuhalten. Sie hatten an diesem Tag etwa vierzig Meilen über offenes Land zurückgelegt: eine ansehnliche Strecke, beachtlich sogar für die Harlingar.

Während sie am Feuer saßen, äußerte Elgor sich erneut zur Forderung der Zwerge: »Ich sage es noch einmal zu euch allen hier und jetzt: Diese raffgierigen Zwerge werden den Schatz, den wir errungen haben, niemals antasten. Er gehört uns, wie wir uns einig waren, ehe wir uns auf diesen Marsch begaben. Sobald er gründlich geprüft und sein Wert geschätzt wurde, werden wir ihn in hundert gleiche Teile aufteilen. Jeder, der daran beteiligt war, und jede Familie derer, die gefallen sind, soll einen Anteil erhalten. Zehn Anteile gehen an die Fjordleute; denn indem sie unsere Abenteuerfahrt unterstützten, hatten sie große Verluste. Der Rest wird dem Reichsschatz von Jord einverleibt. Aber nichts, nicht eine Kupfermünze, wird sich in die geizigen Klauen dieser unersättlichen Höhlenbewohner verirren.«

»Herr«, erhob einer der Vanadurin die Stimme. Es war Brade, ein blonder Jüngling von zwanzig Jahren, der aus den nördlichen Gefilden Jords stammte, »diese Zwerge, die werden doch wohl nicht ausreiten, wegen des *Dracongiöld* einen Krieg mit uns zu führen?«

»Hah!« schnaubte Bargo, ein rotgesichtiger Ochse von einem Mann, blondbärtig und blondgelockt. Er sprang auf die Füße und tanzte um das Lagerfeuer, wobei er mit dem Kopf wackelte und den Augen rollte und den Händen flatterte, als wäre er ein ängstlicher Anfänger, der versuchte, einen bockenden Hengst zu reiten. »In den Krieg reiten? Auf was? ... *Ponys*?«

Bargos spöttisches Schauspiel löste unter den Vanadurin großes Gelächter aus, denn der Gedanke an kleine, gabelbärtige Männlein, die auf Pferdchen herangestürmt kamen, war zu komisch, als daß man dabei ernst bleiben konnte. Sogar der besinnliche Ruric lachte. Es war das erste Mal seit vielen Monaten.

Am frühen Vormittag des zweiten Tages sighteten die Harlingar die unter grauer Flagge auf Ponys reitende Zwergengesandtschaft, die ebenfalls nach Osten unterwegs war, um nach Kachar zurückzukehren. Als Elgors Kriegstrupp an ihnen vorbeizog, betrachteten die Zwerge wütend diese raubgierigen Reiter und wurden mit ähnlichen Blicken bedacht ... jedenfalls bis Bargo am Ponyzug vorbeiritt. Der oxsenstarke Krieger zog seinen Speer aus dem Köcher und spornte sein Reittier an, lehnte sich weit nach hinten und hob die Beine. Indem er unbeholfen seine Lanze schüttelte, dabei »Ooo! Ooo!« brüllte und wild auf seinem Sattel herumhüpfte, galoppierte Bargo an den Zwergen vorbei. Die Vanadurin brachen in schallendes Gelächter aus, während die Zwergenkrieger vor Wut schäumten, wohl wissend, daß sie von dieser Bande Plünderer beleidigt worden waren, ohne indes den Hintersinn dieses Scherzes genau zu verstehen.

Am dritten Tag erschien die mächtige graue Kette der Grimwallberge am Horizont, ein dunkler und

furchteinflößender Schatten in der Ferne, obgleich die meisten Gipfel noch mit Schnee bedeckt waren und bis zum Hochsommer so bleiben würden. Den ganzen Tag über schlängelte die Kolonne sich durch das Vorgebirge, nunmehr auf einem eher südöstlichen Kurs. Sie hielten auf den Kaagor-Paß zu, eben jenen Einschnitt, wo vor fast vier Jahren Elgor gegen Golga den Troll gekämpft und ihn bezwungen hatte.

An diesem Abend schlugen sie ihr Lager ungefähr fünfzehn Meilen vom Fuß des Jochs auf. Am nächsten Tag würden sie sich beeilen müssen, um die Lücke zwischen den Berggipfeln zu überwinden; denn obgleich schon Frühling herrschte, waren die Nächte noch zu kalt, um in dieser Gegend unterwegs zu sein, solange es nicht unbedingt nötig war – sogar am Kaagor-Paß, der tief zwischen den Bergen einschnitt und das ganze Jahr über offen war.

Von seinen Mannen bedrängt, erzählte Elgor von seinem Abenteuer: »Ich hatte immer gehört, daß Trolle nahezu unbesiegbar sind, obgleich es Geschichten gab von wundersamen Elfenwaffen, die durch ihre steinharte Haut schnitten wie warme Messer durch Butter. Und auch wenn ich keine Elfenwaffe hatte, schien es mir, als müsse es andere Wege geben, diese Ungeheuer zu bezwingen. Daher ritt ich im Sommer neunundneunzig zu der Klamm, um Golga zu beobachten und festzustellen, ob ich einen Weg fände, die Welt von seiner Bedrohung zu befreien.

Ihn zu finden war einfach, denn ich konnte praktisch bis vor seine Tür reiten, solange die Sonne am Himmel stand. Aber ich mußte den Umkreis seiner Höhle verlassen haben, ehe die Nacht hereinbrach, sonst würde er mich aufstöbern und vernichten ... und Nachtschatten und ich würden ihm für viele Mahlzeiten den Kochtopf füllen.

Es gab da einen großen runden Felsblock, den er tagsüber als Tor zu seiner Behausung benutzte. Anhand der Scharten in dem Stein konnte ich erkennen, daß er ihn bei Nacht zur Seite rollte, während er sein Wild jagte – Rehe, Bergziegen, Wildschafe, einen verirrtten Händlerzug oder andere wohlschmeckende Happen –, und gegen Morgen kehrte er in sein Loch zurück und wuchtete den mächtigen Stein wieder an seinen Platz.

Mehrere Tage lang kundschaftete ich das Gelände aus, suchte nach einem Weg, das Ungeheuer zu vernichten. Seine Höhle lag in einer steilen Felswand, die an der Bergflanke in die Höhe ragte. Fünfzehn oder zwanzig Meter darüber befand sich ein breiter Vorsprung, wo ich glaubte mich verstecken zu können, um Golga zu beobachten. Und während ich so überlegte, fiel mein Blick auf den Stein vor seiner Höhle, und plötzlich wuchs in mir ein Plan. Und während der nächsten vierzehn Tage arbeitete ich so schwer, wie ich noch nie gearbeitet hatte.

Endlich war alles bereit, und ich verbrachte diesen Tag und den nächsten, um Rehe zu jagen, und drei erlegte ich: der Köder für meine Falle.

Als die nächste Nacht hereinbrach und Golga seinen Stein beiseite rollte, fand er drei ausgeweidete Rehe direkt vor seiner Tür. Er kauerte sich sofort nieder, beschnüffelte seine nächste Mahlzeit, untersuchte sie wahrscheinlich auf Gift.

Aber er hätte die Falle nicht beim Fleisch suchen sollen; statt dessen war sie direkt über ihm, denn in diesem Moment rollte ich einen mächtigen Steinklotz über die Felskante, so daß er auf ihn herabstürzte. Hël, krachte es, als seine Knochen brachen, denn auch ein Troll kann solcher Wucht nicht widerstehen.

Nun, Freunde, das war das Ende von Golga, plattgedrückt unter diesem Felsen, den in diese Position zu bringen ich vierzehn Tage gebraucht hatte, eine Arbeit, die mich beinahe umgebracht hätte.« Elgors funkelndes Auge betrachtete die bewundernden Gesichter rund ums Lagerfeuer. »Gibt es irgendwelche Fragen?«

»Habt Ihr die Höhle untersucht, Herr?« fragte Roka und streichelte seinen roten Bart, wobei die blauen Augen im Feuerschein glitzerten.

»Das habe ich, und ein schlimmeres Loch wird man wohl niemals sehen«, antwortete Elgor und schüttelte sich, als die Erinnerung ihn einholte.

»Voller Knochen war sie ... Gebeine aller Art ... Dinge, derer ich mich nicht entsinnen möchte. Es gab auch grobes Werkzeug und ein Lager aus Tierfellen. Aber nichts von Wert ... Ach nein, reden wir nicht mehr davon, denn es war ein übler Ort, ein Ort, den ich lieber vergessen würde.«

Am nächsten Morgen ritten die Harlingar hinauf zum Kaagor-Paß, und dicht vor dem Scheitelpunkt hielten sie an und saßen ab, und Elgor zeigte auf die Höhle des Trolls. Vor der schwarzen Öffnung lagen zwei Hälften eines riesigen Steins, durch seinen tiefen Fall gespalten. Etwa fünfzehn Meter oder auch etwas mehr darüber, war der Rand des Absatzes zu sehen, von dem aus Elgor den großen Ogru niederstreckte. Auf einer Seite des dunklen Loches stand ein weiterer Stein: Golgas Tür. Reynor näherte sich dem geborstenen Felsen, betrachtete staunend seine Größe. Wie ein einziger Mann ihn zu der Felskante hoch oben hatte rollen können, das konnte der junge Krieger sich nicht vorstellen. »Hebel, Reynor«, beantwortete Elgor die Frage des Hauptmanns seiner Wache. »Stangen und Keile habe ich benutzt, bin immer nur ein kurzes Stück weitergekommen und habe Keile eingesetzt, damit er nicht zurückrollte. Als ich ihn zuerst entdeckte, lag er bereits dicht an der Kante, dort hinten war es ... seht ... ja, dort. Hätte der Stein dort nicht gelegen, hätte ich es wohl niemals geschafft.

Und als ich schließlich einen Hebel ansetzte, um ihn auf den Troll zu werfen, dachte ich, daß es mir die Sehnen zerreißt, denn anfangs wollte er sich gar nicht rühren. Doch schließlich brachte ich ihn doch ins Rollen, und er stürzte herunter. Seht, einer von Golgas Knochen liegt noch immer drunter.«

Reynor betrachtete das runde Ende eines mächtigen Knochens, der unter dem geborstenen Fels

hervorschaute, sicherlich ein Oberschenkel, und ein verwirrter Ausdruck trat in sein Gesicht. »Holla! Wie kommt es, daß diese Knochen nicht zerfallen unter Adons Bann?«

»Trollgebein und Drachenhaut, Junge!« rief Ruric, der neben Elgor stand. »Was meinst du denn, woher dieser Fluch kommt? Ich meine, die Leute sagen doch nicht >Trollgebein und Drachenhaut<, nur um irgendwas zu sagen. Es kommt daher, daß beide, Trollknochen und Drachenhaut, so beschaffen sind, daß der Bann keine Macht über sie hat. Auch wenn sein Fleisch unter der Sonne zerfiel, so haben seine Knochen dem Bann getrotzt, und sie werden es auch in Zukunft tun ... genauso wie Glaums Haut.«

Elgor blickte schnell zu seinem Pferd, Nachtschatten, als der Name Glaum fiel, aber der Waffenmeister sah es nicht. Und Reynor nickte und fragte: »Nun, wenn sie überdauerten, wo sind denn die anderen Knochen Golgas?«

»Bestimmt liegen einige noch darunter«, antwortete Ruric, ging in die Hocke und schaute unter den geborstenen Felsbrocken. »Aber ich nehme an, daß die, die herausragten, von Ratten und anderem Getier gefressen wurden.«

»Wie selbst eine Ratte sich an einen toten Troll heranmachen kann, das begreife ich nicht, alter Wolf«, brummte Elgor, als er sich an den Gestank erinnerte.

»Die Aasfresser machen keinen Unterschied, Herr«, erwiderte Ruric, »denn alles ist Nahrung für ihre Bäume, sei es Mensch, Troll, Elf, Zwerg ...«

Bei dem Wort >Zwerg< schaute Elgor den Weg zurück, den sie gekommen waren, als wollte er sich vergewissern, ob Daran schon zu sehen war oder nicht. »Laßt uns von hier verschwinden, denn ich habe etwas mit dem DelfHerrn von Kachar zu erledigen.«

Und so kamen sie vom Paß herunter, elf Vanadurin, über denen das Kriegsbanner der Harlingar im Winde knatterte.

Ungefähr zu Mittag des nächsten Tages, dem fünften seit ihrem Aufbruch von der Burg, ritten die Überlebenden der Fahrt nach Schwarzstein aus einer dichten Gruppe von Silberbirken heraus, die letzten Bäume eines Hochwaldes, welcher den Fuß eines breiten Tales säumte, das von mächtigen Bergen überragt wurde. Vor ihnen stand ein Markstein, welcher die Grenze zwischen dem Gebiet der Zwergenbinge von Kachar und dem nordöstlichsten Ausläufer von Aven bezeichnete. Der Obelisk der Zwerge zeigte himmelwärts, und seine Runen waren für jedermann zu sehen.

Sie waren vom Kaagor-Paß heruntergekommen, womit sie die lange Kette der Grimwallberge überwunden hatten. Dann waren sie nach rechts, in südwestliche Richtung gezogen, über die Hochebene und durch das Waldland, wo die Bäume noch das Winterkleid trugen, obgleich die

ersten Knospen den Frühling ankündigten. Und nun hatten sie ihr Ziel fast erreicht, denn die eisernen Tore von Kachar befanden sich am oberen Ende des Tals.

»Dort ist es, Herr«, knurrte Ruric und deutete mit der Hand. Hoch oben, wo der Grund des sich nordwärts erstreckenden Tals auf die Wand der westlichen Bergkette stieß, klappte eine schwarze Öffnung. Von dieser Höhle schlängelte sich ein Handelsweg herab, verschwand ab und zu außer Sicht, wurde von flachen Senken im Gelände verschluckt, um weiter südlich wieder zu erscheinen und sich fortzusetzen, bis er schließlich das Tal vollständig verließ und in den hochgelegenen Wald mündete.

»Ich sehe es, Waffenmeister«, erwiderte Elgor, dessen einziges Auge feurig blitzte. Indem er Nachtschatten die Sporen gab, ritt der Prinz los, gefolgt von seinem Troß, und die Kolonne zog aus dem Wald heraus und galoppierte den Hang hinunter und hinaus ins offene Land.

Sie zogen ins Tal und durchquerten es, gelangten dann zu einem Weg, der zu den Toren von Kachar führte, und lenkten ihre Pferde in diese Richtung.

Brak stand an der Werkbank und hatte zum Schutz seiner Kleider eine Lederschürze umgebunden. Kleine Werkzeuge lagen verstreut vor ihm, und in den Händen hielt er eine feine Silberarbeit und inspizierte sie sorgfältig. Seine Konzentration wurde von einem Châk-Herold gestört, der in die

Halle gestürmt kam, das junge Gesicht gerötet vor Erregung über die Nachricht, die er brachte. Indem er die Silberarbeit beiseite legte, wandte Brak sich um und winkte den Herold zu sich.

»DelfHerr« - der Bote trat vor Brak hin - »Männer reiten auf Pferden durch das Tal, elf an der Zahl, und sie führen, wie es scheint, das Banner von Jord bei sich.«

»Hah!« brüllte der schwarzhaarige Châkka-Anführer und streifte die Arbeitsschürze ab. »Sie sind sicherlich hier, um die Rückgabe unseres vom Drachen gestohlenen Eigentums zu veranlassen. Ruf alle Unterführer in den Thronsaal. Auch Thork. Wir wollen die Besucher angemessen begrüßen.«

Während der Herold durch die Tür hinausrannte, rief Brak aus: »Baran und die anderen sind bei den Männern, oder nicht?«

Der Bote blieb stehen und wandte sich um. »Nein, DelfHerr, das sind sie nicht. Die Männer kommen allein.« Nachdem er kurz gewartet hatte, ob Brak noch etwas befahl, und dann erkannte, daß dem nicht so war, eilte der Herold weiter.

Verwirrt über diese unerwartete Nachricht ging Brak zu der Wand, wo sein schwarzeiserner Kettenpanzer und sein Hemd und die Staatsgewänder hingen. Er hatte einen nachdenklichen Ausdruck im Gesicht.

Hufe klirrten auf geschliffenem Granit, als die Vanadurin über den Hof des großen Außentores ritten und vor einer Reihe flacher breiter Stufen anhielten, die zu einer ebenen Fläche aus

geschliffenem Granit emporführten. Sie zog sich weiter durch die mächtigen Eisentore, die weit geöffnet waren und sich gegen die Felsflanke des Berges lehnten, der alles überragte. Zwerge kamen die Stufen herabgeschritten; einige nahmen die Zügel ihrer Tiere, anderen blieben stehen, um die Harlingar zu begrüßen. Die Vanadurin stiegen von ihren Pferden, hängten sich die Schilde auf den Rücken und gürteten sich mit Breitschwertern und Langmessern, so daß sie das Aussehen bewaffneter und gepanzerter Krieger besaßen.

»Ich will mit Brak reden«, verkündete Elgor barsch und entfaltete eine Rolle Tuch hinter seinem Sattel. »Sagt ihm, daß Elgor, Prinz von Jord, Töter Glaums und Befreier von Schwarzstein, mit ihm reden will.« Während die Männer sich anschickten, die Zwergenbinge zu betreten, sagte Ruric mit leiser Stimme: »Ruhig, mein stolzer Prinz«, und warf einen bedeutungsvollen Blick in Elgors Richtung. Aber wenn der einäugige Prinz ihn gehört hatte, so ließ er dies in keiner Weise erkennen.

Die Vanadurin wurden die Stufen hinaufgeführt und durch das Eisentor, vorbei an mit Äxten und Bögen bewaffneten Zwergenwachen. Aus der Mittagshelligkeit in die schattige Feste zogen die Harlingar mit ihrer Eskorte, durch das blaugrün phosphoreszierende Licht der Zwergenlaternen, die in den gehauenen Felsgängen befestigt waren. Durch die Tiefen von Kachar schritten sie zum Thronsaal, wo das Schicksal ihrer hararte.

Man führte sie in eine große Halle. Darin hatten sich Zwergenkrieger versammelt, um die zweihundert mochten es sein, jeder gepanzert mit einem schwarzeisernen Kettenhemd, jeder mit irgendeiner Waffe: auf den Rücken geschnallte, doppelschneidige, runenverzierte Äxte; Kriegshämmer und Schilde; leichte Bögen und Köcher mit Pfeilen. Helme saßen auf ihren Köpfen; aber anders als die einfachen Leder- und Stahlhauben der Harlingar mit ihren Pferdehaarbüschen oder Vogelfederschwingen waren die Zwergenhelme mit phantasievollen Metallfiguren von sagenhaften Tieren oder mit flatternden Metallschwingen verziert.

Ein offener Korridor, der durch die Zwergenreihen führte, tat sich vor den Vanadurin auf, brachte sie über weißen Marmorboden zum Thronpodest, wo Brak auf einem imposanten und prachtvollen Sessel saß, der mit goldenen Symbolen geschmückt war. An der linken Armlehne des Throns lehnte eine große schwarze Axt mit der Eisenklinge am Podest. Zu Braks Rechter stand Thork, sein jüngster Sohn, die mächtigen Arme vor der Brust verschränkt.

Ruric schaute zu Elgor, und die Narben des Prinzen leuchteten rot bei dieser Zurschaustellung von Macht. Doch ehe der Waffenmeister ein Wort sagen konnte, schritt Elgor in den Schlund des Schicksals hinein. Seine harten Schritte hallten auf dem Marmor wider, und noch im Gehen entfaltete er das Bündel, das er trug. Hinter ihm kamen zehn weitere Vanadurin.

Endlich war das Tuch abgewickelt, und Elgor schleuderte es beiseite, und nun hielt er einen breiten Streifen eines in allen Farben schillernden Materials in den Händen: *Drachenhaut!* Er erreichte das Podest und blieb stehen; und er hielt das schillernde Material hoch über seinen Kopf und drehte sich langsam, so daß alles es sehen konnten. Unter den versammelten Zwergen entstand Unruhe, denn obgleich keiner von ihnen jemals die Haut eines Drachen geschaut hatte, wußten sie sofort, was ihr Auge erblickte. Dennoch standen sie vor einem Rätsel, denn nach allem Dafürhalten schien es ein großer Sack zu sein, den der Prinz hielt. Er hing von seinen Händen auf seine Schultern herab; er hatte sogar ein Zugband.

Indem er sich wieder zur Brak umwandte, ließ Elgor die Drachenhaut herunter und öffnete das Zugband und stülpte den Sack um. Heraus fiel ein einziges kleines Goldstück, das klirrend auf dem Steinboden landete, zum Thronpodest rollte, dagegenprallte, dann umkippte und im phosphoreszierenden blau-grünen Lichtschein der Zwergenlaternen liegenblieb.

Mit vor Zorn rot leuchtenden Narben hielt Elgor mit einer Hand die Drachenhaut hoch und redete Brak mit lauter Stimme an, so daß jeder in der Halle seine Worte verstehen konnte: »Eine Tasche aus diesem Tuch müßt Ihr haben, ehe Ihr Euern Schatz mit *Dracongiel* auffüllen könnt; aber hütet Euch, denn nur die Tapferen können dieses Tuch seinem Erzeuger nehmen.« Und er schleuderte den

Drachenhautsack vor Braks Füße und drehte sich um und schritt zum Ausgang.

Hinter ihm brüllte Brak wutschäumend auf, packte seine Axt, sprang auf die Füße und jagte hinter dem abgefeimten Schatzräuber her. Elgor wirbelte herum, und plötzlich blitzte das Breitschwert in seiner rechten Faust, und sein linker Arm führte den Schild.

Klirrend traf Axt auf Schild. Schwertklinge surrte über schwarzes Kettenhemd.

Zwerge drangen vor, einige zückten Pfeil und Bogen.

Und auch die Vanadurin griffen nach den Waffen, bildeten ein Schlachtgeviert, obgleich sie zwanzig zu eins in der Unterzahl waren.

»Zurück!« brüllte Brak, indem er selbst zurückwich. Seine Miene war schwarz vor Zorn. Doch er wandte den Blick nicht von dem Menschen vor ihm. »Der niederträchtige Elgor, *Dieb* Elgor gehört mir!«

Unter Flüchen hielten die Châkka sich zurück, Blutdurst in den Augen, die Waffen bereit.

Die Vanadurin behielten ihre Kampfformation bei.

Jetzt wandte Brak sich an Elgor, und seine Stimme zitterte wütend: »Komm schon, dreister Elgor, koste mein Eisen.«

Elgors Narben leuchteten auf, und er machte einen Satz nach vorn und ließ das Schwert sausen.

Brak parierte mit dem Stiel seiner Axt und konterte mit einem Schlag mit der grausamen Axtschneide, die von Elgors Schild aufgefangen wurde.

Stahl klang gegen Stahl, gepeinigtes Metall schrie auf unter dem Ungestüm derer, die die Waffen führten. Es war Axt gegen Schwert und Schild, Zwerg gegen Mensch. Brak packte den schwarzeichenen Stiel mit beiden Händen, die rechte Hand weit oben nah an der Klinge, die linke unten fast am Ende, und er benutzte den Stiel, um Elgors Schwerthiebe zu parieren, während er gleichzeitig mit dem Stahldorn zustieß oder den Griff wechselte, um die Schneide in einem Rundhieb hin und her zu führen. Elgor konnte den Schlägen ausweichen und seinerseits das Schwert sprechen lassen.

Zwerge wichen zurück, als der Kampf vor dem Thronpodest auf und ab wogte, als erst der eine, dann der andere der Kämpfer seinen Angriff vortrieb. Sogar die Schlachtformation der Vanadurin machte den Kämpfenden Platz, wobei die Harlingar sich als Einheit zurückzogen. Châkka stießen aufmunternde Rufe aus, desgleichen die Reiter, doch weder Brak noch Elgor achteten darauf, sondern kämpften in grimmigem Schweigen weiter. Der schnelle Elgor fing die meisten Schläge des DelfHerrn mit seinem Schild auf. Seine Reichweite mit dem Schwert war größer, und er drängte Brak mit Stichen und Schlägen zurück.

Stahl traf auf Stahl. Brak wich zurück. Elgor wich nach rechts aus, und seine Klinge wob ein schnelles Netz des wirbelnden Todes, ein Netz, das hängenblieb an einem eichenen Stiel, an einem Stiel, der einen weichen Bronzering trug, um scharf

schneidige Waffen abzufangen. »*Châkka shok! Châkka cor!*« rief Brak, den alten Schlachtruf ausstoßend, der von den versammelten Zwergen wiederholt wurde: *Châkka shok! Châkka cor!* Elgor kämpfte schweigend, doch Reynor rief: »*Hál Jordreik!*« in der Sprache der Vanadurin, während Ruric und die anderen das Geschehen stumm verfolgten.

Beide Krieger bluteten jetzt, doch nur ihre Waffen schrien, sooft sie aufeinandertrafen. Elgor wich nach links aus, um einem Hieb zu entgehen, und stieß gleichzeitig sein Schwert von unten hoch. Doch sein Fuß landete auf der glänzenden Goldmünze auf dem Boden und rutschte weg. Und während er stürzte, grub die Axt sich tief in Elgors Brustkorb. Aber gleichzeitig drang die Schwertklinge durch den Kettenpanzer des Gegners und durchbohrte Braks Herz.

Der DelfHerr stürzte tot vor Thorks Füße.

Elgor raffte sich auf; die Axt löste sich aus seiner Brust und fiel zu Boden. Blutüberströmt stolperte er ein oder zwei Schritte weit und brach zwischen den Vanadurin zusammen, die vorwärts drängten, um ihm zu helfen.

Ruric kniete auf dem Boden und nahm den Prinzen in den Arm. Elgors Auge öffnete sich flatternd, und er sah den Waffenmeister an, und sein Mund bewegte sich, als wollte er etwas sagen. Ruric brachte sein Ohr ganz dicht an Elgors Lippen. »Stolz«, flüsterte der Prinz - und starb.

Wildes Getümmel brach in der Halle aus, Zwerge drängten sich, um diesen Herren-Schlächtern und Plünderern ein Ende zu bereiten. Doch Thork stand auf von seinem toten Vater und stieß einen wilden, rasenden Schrei aus, trat dann zur Seite und schmetterte die flache Seite seiner Axt gegen eine Steinsäule. Und die Châkka-Hauptleute hielten abrupt inne, richteten die Augen auf den Sohn des toten DelfHerrn, der nun bis zur Rückkehr Barans ihr Anführer war.

Thork biß die Zähne knirschend aufeinander, und seine Augen musterten brennend die Vanadurin. Thorks Stimme klirrte, als läge Eisen in seinen Worten: »Zieht von dannen und in Euer Land, *Ridder*, und bereitet Euch vor auf einen Krieg; denn wir werden kommen.« Indem er auf Elgors Leiche zeigte, meinte er: »Und nehmt diesen Abfall mit.«

Mit einem wortlosen Schrei sprang Bargo vor, Mordlust in den Augen, die gewaltigen Hände wie Klauen vorgestreckt, um Thork zu zerfetzen.

Ein Pfeil bohrte sich in Bargas Brust, und der oxenstarke Krieger war schon tot, als er auf den Steinboden schlug, die Arme und gekrümmten Hände immer noch ausgestreckt, um Thork zu packen.

Thork blickte hinab auf den toten Dieb zu seinen Füßen, sprach aber kein Wort. Rings um die Vanadurin erklang metallisches Geklapper und Geklirr von Panzerhemden, als gespannte Armbrüste gehoben wurden und Bolzen auf jedes Herz zielten.

»Wartet!« Rurics Stimme durchschnitt das Schweigen, während der Waffenmeister noch immer kniete und Elgor an sich drückte. »Wir nehmen unseren Gefallenen mit zurück in unser Land. Aber hört gut zu, *Zwerge*: Ihr braucht zum Krieg nicht nach Jord zu kommen, denn die Vanadurin werden Euch auf dem Feld direkt vor Euren Toren erwarten. Haltet Euch bereit; denn wir sind es, die kommen, unseren Toten zu rächen.«

Ruric erhob sich und lud sich Elgor auf die Schulter, ungeachtet des Blutes, das ihn benetzte und auf den weißen Marmor troff. Der junge Kemp und Arlan hieften zu zweit Bargo hoch, und alle Harlingar bewegten sich zum Ausgang, nachdem ein Herold ihnen Platz geschaffen hatte.

Und während sie die Treppe erreichten und zu ihren Pferden hinunterstiegen, begann hinter ihnen eine klagende Glocke ein schweres, tiefes Geläut und verkündete allen, daß Brak gefallen war. Und überall, wo Zwerge diesen Klang vernahmen, zogen sie sich die Kapuzen über die Köpfe, zum Zeichen tiefer Trauer.

Weinend banden die Harlingar die Toten auf Pferde: Elgors Leichnam auf Nachtschatten, Bargas auf dessen Hengst Renner. Und die verzweifelten, aber zornentflammten Vanadurin schwangen sich in die Sättel, ritten los und ließen die eisernen Tore von Kachar hinter sich; und die ganze Zeit läutete hinter ihnen die Glocke und kündete vom Tod.



Vergeltung

Frühlingsanfang, 3Æ1602 [Im Jahr der Legende]

Voll Zorn verließen die Gesandten der Châkka Jordburg, um nach Kachar zurückzukehren. Es war Nachmittag, als sie aufbrachen, Nachmittag des gleichen Tages, an dem ihre erste Forderung nach dem Schatz von Elgor zurückgewiesen worden war, jenes Tages, als die Verhandlungen scheiterten. Und so, in Wut entbrannt, ritten sie aus der Feste hinaus, obgleich der Abend nahe war, denn lieber verbrachten sie die Nacht in offenem Gelände, als auch nur einen Moment länger in der Gesellschaft von *Plünderern* und *Dieben* auszuharren. Wie es möglich war, daß ein Volk wie diese *Ridder* Helden kannte, deren Ruhm überall besungen wurde, überstieg Barans Begriffsvermögen. Schließlich waren Helden wenigstens ehrbar, doch dieser Elgor war nur ein elender Räuber.

»*Kruk!*« stieß Baran voller Wut hervor und schlug mit der Faust in seine offene Hand, wobei der Zorn

sein Gesicht verdunkelte. »Diese *Ridder* sind Plünderer!«

»Ja«, knurrte Odar, jener rotbärtige Châk, der während der gescheiterten Verhandlungen gerufen hatte, daß die Barden sich irrten, was die Anzahl der Versuche betraf, welche die Châkka unternommen hatten, um Schwarzstein zurückzuerobern. »Verdammt, wir hätten unsere Äxte dazu nutzen sollen, um diesen Räuber Elgor ein Stück kürzer zu machen!«

»Möglich, daß du recht hast, Odar«, antwortete Baran, »doch wir werden abwarten, was mein Vater beschließt. Aber es gäbe mir schon tiefe Befriedigung, das Grinsen vom Gesicht dieses einäugigen Diebes zu wischen - und zwar mit der Axt.«

Barans Worte zauberten ein grimmiges Lächeln auf die Gesichter der Châkka, und sie ritten weiter; doch auch wenn sie lachten, so tobte Wut in ihren Herzen, denn immer noch hatte ein jeder den Anblick Elgors vor Augen, wie er sich über ihre rechtmäßige Forderung amüsierte, wie er tatsächlich leugnete, daß Schwarzstein und der Schatz das gültige Eigentum der Châkka waren.

Langsam tauchte die Sonne zum Horizont hinab, so daß die Schatten der vereinzelter Dickichte sich immer länger streckten und über die weite Ebene nach den fernen Niederungen im Osten zu greifen schienen. Und über diese grünende Fläche zog die Ponykolonne der Zwerge. Und als die Nacht hereinbrach, lagerten die Zwerge auf dem weiten,

flachen Gelände neben einem einzelnen Wäldchen, von wo aus die ersten sanften Ausläufer der Berge nur noch wenige Meilen entfernt waren. Sie hatten an diesem Nachmittag insgesamt fünfzehn Meilen zurückgelegt; doch wenn dies auch für die Ponys eine erstaunliche Strecke war, zeigte Baran sich immer noch unzufrieden; es würde ihm zu lange dauern, ehe sie vor den Toren Kachars stünden. Zu Lande lagen über sechzig Wegstunden zwischen Kachar und Aranors Burg, einhunderteinundachtzig Meilen, eine Reise von acht Tagen Dauer für die kräftigen Rösser der Châkka, wenn sie so schnell vorankamen, wie es Barans Absicht war, nämlich um die fünfundzwanzig Meilen täglich.

Im Morgengrauen ging der Anführer der Châkka ruhelos im Lager auf und ab und trieb zum Aufbruch. Nach einem hastigen Frühstück aus Kru und Wasser für die Zwerge und Hafer und Wasser für die Ponys brachen die Gesandten endlich auf, immer noch mit Kurs nach Osten. Den ganzen Tag über ritten sie zügig voran, machten ab und zu halt, um den Rössern etwas Hafer zu fressen zu geben und andere Bedürfnisse zu befriedigen. Manchmal saßen sie ab und führten die Ponys an den Zügeln über das nun wellige Land, um die Reittiere wenigstens für kurze Zeit von der Last der Zwergenkrieger zu befreien. Dabei strebten sie stetig ihrem Ziel entgegen. Und an diesem Tag schafften sie fast volle dreißig Meilen.

Am nächsten Tag, zur vorgerückten Morgenstunde, rief Bakkar vom Ende der Kolonne Baran zu: »Herr Baran, Reiter überholen uns.«

Baran wandte sich in seinem Sattel um. Ungefähr eine Meile hinter ihnen konnte er einen Zug von Männern auf Pferden sehen, die auf ihrer Spur dahingaloppierten. »Haltet euch bereit«, befahl er den Châkka. »Sie sehen aus, als seien sie Harlingar, und wir können nicht wissen, was wir von ihnen zu erwarten haben. Dennoch werden sie wohl kaum das Gebot der grauen Flagge verletzen wollen.«

Eilig kamen die Männer näher und überholten die Zwerge. Und als sie fast auf gleicher Höhe waren, konnte Baran sehen, daß Elgor an der Spitze ritt, der Mann, der nach Kachar zu reiten gedachte, um persönlich dem DelfHerrn seine Nachricht zu überbringen.

Die Männer ritten vorüber, und ihr grün-weißes Banner knatterte im Wind. Die Zwerge warfen haßerfüllte Blicke auf die Plünderer, erhielten Blicke gleicher Art zurück. Doch plötzlich galoppierte ein großer ochsengleicher Mann vorbei, fuchtelte närrisch mit dem Speer in der Luft herum und kreischte in gespielter Angst. Und alle Diebe brachen in Gelächter aus, brüllten und kicherten, während sie sich rasch entfernten.

Zu Barans Rechter löste Odar seine Armbrust von der Schulter, und in seinen Augen brannte Feuer.

»Nein, Krieger!« rief Baran. »Daß sie uns beleidigt haben, steht wohl außer Zweifel. Aber noch reiten

wir unter grauer Flagge. Entehre sie nicht durch unüberlegtes Tun.«

Die Zähne wütend aufeinanderbeißend, wobei die Kiefernmuskeln zuckten, schob Odar seine Armbrust wieder auf den Rücken, doch seine Augen hingen an den kleiner werdenden Gestalten dieser *Ridder*.

Die Châkka ritten den Tag hindurch und noch die nächsten beiden und legten dabei an die sechsundsiebzig Meilen zurück und erreichten so die Vorberge des Grimwallgebirges.

Am frühen Nachmittag des folgenden Tages, es war der sechste seit dem Aufbruch von Aranors Burg, schlugen sie am nordwestlichen Zugang zum Kaagor-Paß ihr Lager auf. Sie hatten nach fünfzehn Meilen halt gemacht, da sie das ganze Stück nicht schaffen würden, ehe die tiefe Nacht hereinbrach; und die einundzwanzig Meilen Paßweg an einem Stück zurückzulegen, die Hälfte sogar in eisiger Dunkelheit, wäre um diese Jahreszeit zu gefährlich gewesen, da in diesen Höhen immer noch mit Schneestürmen zu rechnen war. Innerlich diesen erzwungenen Aufenthalt verfluchend, machten sie hier nur widerstrebend halt, wußten sie doch, daß Kachar nur noch zwei Tage weit war; trotzdem würden sie zwei Tage nach den Plünderern dort erscheinen, die längst abgezogen wären, wenn sie dort ankamen.

Was mag mein Vater mit diesem Mann getan haben, der Schwarzstein geplündert hat? fragte Baran sich, als er

sich an diesem Abend zur Ruhe bettete. Über ihm am Himmel funkelten die Sterne, fesselten seinen Blick; und allmählich wanderten die Gedanken des Châks hin zu Elwydd, der Spenderin des Lebens. Doch während er noch über ihren Platz in den Herzen der Châkka nachsann, zuckte ein heller Lichtstreif über den Himmel. Schnell wandte Baran den Blick von dem Glitzern ab, denn Sternschnuppen sagten den Tod voraus. Daher sah der Zwerg auch nicht, als acht weitere Sternschnuppen in schneller Folge aufleuchteten, gefolgt von noch einmal vier.

Baran erwachte vor Tagesanbruch, als eine düstere Ahnung ihn zum Aufbruch drängte. Schnell weckten er und der Châk, der als letzter Wache hatte, die anderen, und sie brachen das Lager ab, sattelten die Ponys und verstauten ihre Ausrüstung. In Eile nahmen sie eine Mahlzeit ein und fütterten ihre Rösser. Dann ritten sie zur Paßschlucht, während das Morgengrauen den Himmel aufhellte. Der Weg war steil und schwer, und die Luft war eisig. Eine Stunde waren sie so unterwegs, und der Himmel im Osten färbte sich rosa, dann orange und schließlich blau, als die verborgene Sonne über einen fernen unsichtbaren Horizont stieg, der von den aufragenden Flanken der Grimwallberge verdeckt wurde. Und tief unten in der Kaagor-Klamm klapperten Ponyhufe über nackten Stein, und das Tageslicht sickerte hinunter in die Schatten und drängte sie langsam zurück in die dunklen

Risse und Spalten, aus denen sie sich herausgewagt hatten.

Auf dem Scheitelpunkt des Passes kam die Zwergenkolonne an einer dunklen Öffnung auf der rechten Seite vorbei; es war der verwaiste Trollbau von Golga, dem Qgru von Kaagor.

»Dann war es auch *dieser* Elgor, der Golga tötete, eh?« knurrte Bakkar, der Châk, der nun an der Spitze der Kolonne ritt.

»Ja«, brummte Baran, »durch eine List! Genauso wie Glaum getötet wurde – ebenfalls durch eine List.«

»Hätten wir diese Aufgabe übernommen«, verkündete Odar, »hätten wir sie ehrenvoll vollbracht: durch ein Troll-Vernichtungskommando von Châkka-Kriegern.«

»Hai!« bellte Baran. »Viele Äxte braucht es, um eines Trolls Untergang zu besiegeln, denn ihre Haut ist hart wie Stein, aber wie wir es früher schon getan haben, so können wir es auch heute tun. Und es wäre keine List, durch die der Ogru ausgelöscht würde. Es wäre Châkka-Stahl!«

Die Ponys tasteten sich an der Öffnung vorbei und begannen den Abstieg auf der anderen Seite des Passes.

Lange ritten sie, weitere fünf Stunden etwa, und hielten gelegentlich an, um die Bedürfnisse der Rösser und der Châkka zu befriedigen, doch Baran spürte ständig das Verlangen, sie anzutreiben, denn eine düstere Ahnung erfüllte ihn, die er nicht ergründen konnte.

Es war etwa Mittag, als die Zwergenkolonne zu den südöstlichsten Ausläufern des Kaagor-Passes kamen, und als sie sich dem Ende des Abstiegs näherten ...

»Herr Baran, Menschen auf Pferden nähern sich«, brummte Odar und deutete mit gekrümmten Finger den Weg entlang.

Baran folgte dem Finger, und am Beginn des Paßweges erschien eine Reiterkolonne. Sie sahen aus wie diebische *Ridder*, doch der einäugige Prinz schien nicht bei ihnen zu sein.

Langsam stiegen die Ponys den Weg hinab und auf die Harlingar zu, und die Pferde kamen zu den Zwergen herauf. Und während die beiden Reiterkolonnen einander näher kamen, hallte der Berg plötzlich vom Kriegsruf eines Auerochsenhorns wider, und ein Reiter löste sich aus dem Reihen der Vanadurin und kam herangesprengt.

Im Morgengrauen hatten die Harlingar das Lager im Hochwald abgebrochen, der die Ausläufer des Grimwallgebirges säumte. Es war der Morgen nach dem Tag, an dem Elgor und Bargo getötet worden waren. Und obgleich die Harlingar ihr Lager am Abend vorher aufgeschlagen hatten, hatten sie nur wenig oder keine Ruhe gefunden, denn Trauer füllte ihre Herzen und Rachedgedanken beherrschten ihren Geist: Elgor war tot! Und diese raffgierigen Zwerge waren seine Mörder! Aber es gab nur wenig, was sie tun konnten, neun gegen Hunderte.

Und nun war der nächste Tag angebrochen, und der Totenzug der Vanadurin ritt weiter, wobei die Männer manchmal vor Ohnmacht und Leid weinten; mit rasender Wut dachten sie an die Zwerge und beklagten gleichzeitig ihre gefallenen Kameraden, deren Leichen eingehüllt waren in die wasserdichten Mäntel ihrer einstigen Träger. Lange ritten sie so dahin, auf gewundenem Weg zwischen den Bäumen, und es war etwa Mittag, als sie endlich den Kaagor-Paß erreichten. Mit rotgeweinten Augen zogen sie erneut durch diesen Einschnitt in den Grimwallbergen, diesmal jedoch in der entgegengesetzten Richtung.

Reynor, der an der Spitze ritt, richtete sich plötzlich im Sattel auf und rief mit haßerfüllter Stimme den Gefährten zu: »Seht, wer dort kommt!«

Es waren Baran und sein Trupp Unterhändler, die unter vertrauter grauer Flagge auf ihren Ponys heranritten und sich auf dem Rückweg nach Kachar befanden.

Während sie ihre Pferde den Weg bergauf lenkten, verfolgten die Harlingar, wie die Zwerge näher kamen. Am Ende der Kolonne der Vanadurin zog Brade seine Lanze blank und senkte sie wie zum Kampf. Indem er seinen Blick über die verhüllten Leichen gleiten ließ, die quer auf den Rücken ihrer Rösser lagen, flüsterte er: »Das ist für Euch, Herr. Und das ist für dich, Bargo.« Dann stieß er ein »Yah!« hervor, gab seinem Pferd die Sporen, senkte die Lanze vollends und zielte auf die Vorhut der sich nähernden Châkka. Und er blies ein wildes

Angriffssignal auf seinem Auerochsenhorn. Er jagte an den anderen Harlingar vorbei, donnerte den Weg hinauf, stieß ins Horn. Er war wie der rasende Tod zu Pferde.

»Halt ein!« schrie Ruric, als der Junge seinen Sturm Lauf machte, aber ohne Erfolg, denn Brade war taub für alle Vernunft.

Die Zwerge machten ihre Waffen los, während Pferd und Reiter mit zwanzig langen Sprüngen die Distanz zwischen beiden Kolonnen überwandten und in die Reihen der Zwerge fuhren, wobei der Speer beim Aufprall splitterte und einen Zwergenkrieger aufspießte. Schnell fuhr Brades Schwert aus der Scheide, und er schlug auf den nächsten ein, nur um von einem Pfeil durch seine Brust gefällt zu werden.

Nun stürmten auch die anderen Vanadurin heran, die Lanzen stoßbereit gesenkt, die Hörner dumpfen Tod verkündend.

»Haltet ein, sie reiten unter grauer Fahne!« rief Ruric und setzte sein eigenes Horn an die Lippen und ließ den Rückruf ertönen, aber es war zwecklos, denn das Signal ging unter im Lärm des Angriffs ... und dann packte die Vanadurin der Schlachtrauch, und keiner hörte den Hornruf mehr.

Mit lautem Klirren von Stahl auf Stahl prallten die Vanadurin auf die Formation der Zwerge. Speere bohrten sich durch Kettenpanzer, während als Antwort Bolzen durch die Lücken sausten und Kettenhemden löcherten. Und unter lauten Todesschreien gingen zahlreiche Zwerge zu Boden,

doch das traf auch auf die Vanadurin zu, die getroffen niedersanken, wie es Brade zuvor ergangen war. Aber den Lanzen der Reiter und der Masse der Pferde und der Heftigkeit des Angriffs konnten die Zwerge nicht standhalten. Und das Gemetzel folgte rasend schnell. Nach kurzer Zeit standen vier überlebende Reiter einem einzigen Zwerg zu Fuß gegenüber. Und auch dieser wäre getötet worden, wäre Ruric nicht zwischen den einsamen Zwerg und die vier Harlingar geritten, wobei er deren Speere mit seinem eigenen beiseite schlug und rief: »Hört auf! Das sind doch Unterhändler!« Und endlich fand seine Stimme Gehör.

Widerstrebend wichen die Vanadurin auf ihren Pferden zurück, gehorchten endlich dem Waffenmeister, obgleich ihr Blut im Fieber schäumte.

Ruric schwang sein Pferd herum und sah den einzigen noch lebenden Zwerg an. Es war Baran, und er musterte voll Haß die großen Männer auf ihren großen Pferden. »Ihr habt keine Ehre«, peitschte Barans Stimme auf sie ein, »denn wir trugen die graue Fahne. Aber jetzt weiß ich, daß es von einem *Ridder* zuviel erwartet ist, zu begreifen, was Ehre bedeutet. Doch ich will Euch die Möglichkeit geben, Euch Eure Würde zu erhalten: Wer von Euch will sich mir im Zweikampf stellen? Ihr braucht euch nicht zu drängeln, denn jeder wird seine Gelegenheit bekommen.«

Während sein Gesicht sich vor Zorn verdüsterte, schickte Reynor sich an, ein Bein über die Kruppe zu schwingen und von seinem Roß zu springen und Barans Herausforderung anzunehmen. »Verdammt noch mal, hört auf, habe ich gesagt!« brüllte Ruric und funkelte den Jungen wütend an, durchbrach endlich die Wand aus Haß und Wut, und widerstrebend zog Reynor sein Bein zurück und blieb im Sattel sitzen.

Wieder schaute Ruric auf den rasenden Châk hinunter. »Wisse, daß unsere beiden Völker sich im Krieg befinden, *Zwerg*; denn das deine hat unseren Prinzen getötet. Doch wisse auch, daß wir gnädig sind.« Ruric wies auf das Schlachtfeld. »Sammle deine Toten auf, so wie wir unsere holen, und reite zu eurem Erdloch und trifft eure Vorbereitungen; denn wir werden zurückkehren, um Rache an dir und den Deinen zu üben.«

Und so kam es, daß die Vanadurin, als sie vom Paß herabritten, sechs Tote mit sich führten, die auf Pferde gebunden waren.

Und so gelangte auch Baran bis nach Kachar, neun gefallene Krieger in seinem Gefolge. Und als schließlich der einsame Zwerg mit den Toten vor den Toren erschien, konnte er das ganze Tal hindurch und bis zur Zwergenbinge selbst den Klang der Totenglocke hören. Und er erstickte fast an seiner Trauer; denn nun wußte er, daß Brak, sein Vater, tot und daß er, Baran, nun der neue DelfHerr von Kachar war.

Thork hatte zugesehen, wie die Vanadurin den gefallenen Elgor und den großen ochsenhaften Krieger aus der Halle trugen. Als sie gegangen waren, wandte Thork sich der Leiche seines gemeuchelten Vaters zu, packte den Schwertgriff und zog die Waffe aus Braks Brust. Er hob die bluttriefende Klinge hoch, zerbrach den Stahl und schleuderte die Teile von sich.

Nachdem er sich die Kapuze über den Kopf gezogen hatte, bückte Thork sich und hob den Körper seines Vaters auf, trug ihn hinaus aus dem Thronsaal und nach links durch einen Korridor und gelangte schließlich zu dem großen Rundbau, in dem die Châkka von Kachar ihren Toten Ehre erwiesen. Begleitet wurde er von den Hauptleuten, die ihre Köpfe ebenfalls verhüllt hatten. Und während Thork seinen Vater auf das große Marmorpodest bettete, begann die mächtige Totenglocke ihr langsames, tiefes Trauergeläut.

Lange Augenblicke verstrichen, und dann ertönte an der Tür ein Rascheln, und die Reihen der Unterführer wichen auseinander, um einer Châkian den Eintritt zu gestatten: Es war Sien, Braks Treugespons, die Mutter von Baran und Thork. Wie alle Châkia war sie von Kopf bis Fuß in wallende Schleier gehüllt, spinnwebfein, von heller Farbe, ihr Gesicht unsichtbar. Schlank war sie und vielleicht vier Fuß groß. Mit Anmut und Würde trat sie an den Katafalk, ihr Schritt klang so leicht auf dem glatten Granit, und sie legte eine zarte Hand auf die Stirn ihres Gefährten. Und sie stimmte eine helle

Klage an und sank am Fuß des Marmortisches auf die Knie. Und alle Unterführer flohen aus der Halle, denn solches Leid konnten sie nicht ertragen. Auch Thork verließ den Rundbau, denn seiner Mutter Schmerz war für ihn unerträglich.

Verzweifelt irrte der Krieger zurück in den Thronsaal. Thork sah einen großen Blutfleck – Elgors Blut – auf dem weißen Marmorboden, als er zu dem mächtigen Thron hinaufstieg. Und sein Blick fiel auf die Drachenhauttasche, die vor dem Sessel lag und im Licht der flackernden Châk-Laternen in allen Farben schillerte. Wutentbrannt bückte Thork sich, wobei seine Tränen auf den Steinboden tropften, hob die Tasche auf und schleuderte sie fort. Und der Zwerg sank auf den Thron, während die Klage seiner Mutter in seinem Geiste nachhallte. Und er weinte und verfluchte die Männer, die seinen Vater getötet hatten, und schwor bittere Rache. Und die ganze Zeit lag die Drachenhaut irisierend auf dem weißen Marmor.

Nach langer Zeit erhob Thork sich aus dem großen Sessel. Und er ging zu der schillernden Tasche hinüber und nahm sie in die Hand. *Dieser schurkische Elgor hatte gesagt, daß man sie braucht, um den Schatz zu holen; na schön, dann werde ich sie auch benutzen!* Die Gedanken des Châk-Kriegers rasten, während er die Haut betastete, und plötzlich sah Thork einen Weg, wie er diese farbschillernde Haut gegen die Plünderer einsetzen konnte.

Uns so eilte er in seine Gemächer, holte seinen Schild hervor und trug ihn in die Werkstatt seines

Vaters. Und dort nahm er die Werkzeuge des toten DelfHerrn und fing an, einen Schildbezug zu formen, einen Schutz aus Drachenhaut. Und er fertigte einen Schild, den diese *Ridder* fürchten lernen sollten; denn er wurde von Thork getragen, dem Sohn Braks, dessen Rache schrecklich sein würde.

Zwei Tage später, am frühen Nachmittag, erreichte Baran die Tore von Kachar. Er hatte sieben Ponys im Schlepptau, jedes mit einem Toten beladen, jeder Tote ein meuchlings erschlagener Unterhändler.

Im großen Thronsaal versammelte der neue DelfHerr seine Hauptleute. Und begleitet von lautem Wutgebrüll erzählte er, welches Verbrechen die *Ridder* an der Châkka-Kolonne begangen hatten, obgleich sie die graue Flagge mit sich führte. Und er forderte die Hauptleute auf, die Nachricht zu verbreiten und sich auf einen großen Rachefeldzug vorzubereiten.

Und dann suchte er den Rundbau auf und blickte auf die sterblichen Überreste seines Vaters und redete mit seiner trauernden Mutter; doch was sie zueinander sagten, ist nicht überliefert.

Und Baran befahl, daß ein würdiges Grab geschaffen werde, um Braks Leiche aufzunehmen, in voller Rüstung und versehen mit den Zeichen seines hohen Amtes. Und er verfügte, daß die schwarze Axt seines Vaters in dessen Hände gelegt werden und das zerbrochene Schwert seines Feindes, Elgor, zu seinen Füßen ruhen solle, wie es

sich für einen Châk-Krieger gehört, der im Kampfe starb.

Und er befahl, daß die getöteten Unterhändler vor dem Tor im Tal auf einen großen Scheiterhaufen gelegt werden sollten.

Denn so war es Sitte bei den Châkka – Stein oder Feuer, nichts anderes: Châkka mußten entweder in reinem Stein zur Ruhe gebettet werden, oder man legte sie auf einen Scheiterhaufen. Denn die Zwerge glauben, daß das Feuer die Seelen der getöteten Krieger in den Himmel hebt, ähnlich wie der Stein sie reinigt. Und sie sind sicher, daß der Geist eines Châk von den Fesseln Mithgars befreit sein muß, um wiedergeboren zu werden. Deshalb dürfen die Toten nicht in die Erde gelegt werden, denn von Wurzeln durchflochtenes Erdreich schafft Finsternis und Schatten, und vielleicht vergehen halbe Ewigkeiten, ehe die Seele der von Würmern wimmelnden Erde entfliehen kann. Stein oder Feuer: nichts anderes hilft.

Am Tage der Totenverbrennung wurde Brak in einen weißen Schrein gelegt, in dem er ruhen würde, bis sein Grabmal fertiggestellt wäre. Die Klage der Châkia machte die Krieger rasend vor Trauer und Zorn, und sie wären auf der Stelle aus der Zwergenbinge hinausgestürmt und gen Jord gezogen, hätte Baran es ihnen nicht anders befohlen. Doch als die Tage der Trauer vorüber waren, begannen die Tage des Krieges.



Der Heerbann

Mitt- und Spätfrühling,
3Æ1602 [Im Jahr der Legende]

Es regnete unaufhörlich vom bleiernen Himmel. Über das nasse Land trottete eine Kolonne von Pferden, insgesamt elf, fünf mit Reitern, sechs mit Lasten beladen, und näherte sich der von Regenvorhängen halb verhüllten Burg, die am Rand einer niedrigen Kette von Vorbergen stand. Es war schon spät am Tag, als endlich der müde Trupp die eisenbeschlagenen Tore in der dunklen Steinmauer erreichte und der Wächter vom Vorwerk aus denen unten Bescheid gab, die Portale zu öffnen. Die Reiter saßen ab und führten ihre Rösser durch den Einlaß und gelangten auf den offenen Burghof.

»Waffenmeister Ruric ...« Die Stimme des Torhauptmanns versiegte, als seine Blicke auf die Lasten fiel, die die Pferde trugen: sechs in Regenumhänge eingewickelte Körper.

Ob es Tränen waren oder Regentropfen, die über Rurics Gesicht rannen, war nicht genau festzustellen, doch seine Stimme klang brüchig und kraftlos, als er sagte: »Es ist Prinz Elgor. Und Bogar, Brade, Powys, Larr und Fenn. Durch Zwergenhand gefallen, sie alle. Bahrt sie in der großen Vorhalle auf, dann laßt das Totenhorn erklingen.« Ruric wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und reichte einem Stallgehilfen die Zügel Feuersteins. »Hauptmann, ist der König schon zurück?«

»Nein, Waffenmeister.« Die Stimme des Torhauptmanns klang gedämpft. »Er verhandelt noch immer mit den Naudron, soweit wir wissen.«

»Die Prinzessinnen Arianne und Elyn, sind sie da?«

»Ja, Waffenmeister, im Turm.«

Ohne ein weiteres Wort stapfte Ruric durch den Regen zum Turm; seine Füße waren schwer wie Blei. Ihm folgten trauernde Männer, welche die Pferde mit ihrer bitteren Last führten. Im Turm gab ein Page den Waffenmeister Bescheid, daß beide Damen sich in den Räumen von Prinzessin Elyn aufhielten.

Während Ruric die Treppe hinaufstieg, konnte er das silberhell perlende Lachen der Frauen hören und wappnete sich im Innern für das, was nun kommen würde. Er betrat den Raum, der erhellt wurde von einem knisternden Feuer im Kamin, das die Kälte dieses trüben Tages verscheuchte. Bram watschelte über den Teppich. Das Kind trug ein kleines silbernes Horn, das im bernsteinfarbenen

Licht des Feuers orange glänzte. Die Prinzessin stand auf der anderen Seite des Raums, das Gesicht ein einziges strahlendes Lachen, Arianne neben ihr, und die beiden jungen Frauen hatten großes Vergnügen an den Possen des Kindes. Denn Elyn hatte das Horn für Bram geblasen, und jetzt versuchte der Kleine selbst, dem silbernen Metall einen Ton zu entlocken, indem er das Instrument an die Lippen setzte und feste pustete, aber ohne Erfolg. Doch seine Anstrengungen ließen Elyn und Arianne herzlich lachen.

Erneut blies Bram in das Horn, wobei seine Bemühungen so heftig waren, daß er plötzlich auf den Hintern fiel. Und erneut erklang Elyns und Ariannes Gelächter, und Tränen der Belustigung benetzten die Gesichter.

Ruric trat aus der schattigen Türöffnung in den roten Feuerschein, und seine Rüstung warf scharlachrote Lichtreflexe zurück, außer an den Stellen, wo sie befleckt war vom Blut eines Prinzen, der vor fünf Tagen getötet wurde.

Die Gesichter voller Heiterkeit, so blickten Elyn und Arianne auf und gewahrten den reisemüden Waffenmeister, bespritzt mit Schlamm und Wasser, von dem sein Mantel troff. »Ruric!« rief Elyn, aber ihr reichte schon ein Blick zu wissen, daß etwas Schreckliches geschehen war. Auch Arianne ahnte Schlimmes. »Elgor«, hauchte sie, aber sie sprach nicht weiter. Und beide Frauen stützten einander, während Ruric auf ein Knie sank.

»Prinzessin« — wen er so ansprach, Elyn oder Arianne, das ist nicht klar —, »mein Herr, Elgor, ist gefallen ...«

Was er weiter sagte, das hörte Arianne nicht mehr, denn eine große Taubheit legte sich auf ihren Geist, und sie meinte, ihr Herz sei in diesem furchtbaren Moment gestorben.

«... durch die Hand Braks, des DelfHerrn von Kachar, den Elgor seinerseits erschlug ...«

Elyn konnte die Worte nicht fassen, die von Rurics Lippen kamen, und sie bückte sich und hob Bram hoch, klammerte sich an das Kind, als wäre es eine Eiche in einem Sturm.

Ruric redete weiter, aber Elyn hörte nichts davon bis zu den Worten: »... einen Kurier, den König Aranor zu holen, denn nun befinden wir uns im Krieg ...«

In diesem Moment erklang von unten aus dem Burghof der traurige Totenruf der Vanadurin, und das Auerochsenhorn tönte laut in die Ferne, daß Prinz Elgor im Kampf den Tod gefunden hatte.

Und nun sank Arianne bewußtlos zu Boden, und ihr Geist und ihr Herz und ihre Seele flohen ins Vergessen, während draußen der Himmel kalte graue Tränen weinte.

Am nächsten Tag, unter einer düsteren Wolkendecke, wurde Elgor bei den Hügelgräbern zur letzten Ruhe gebettet. Er trug seine vollständige Rüstung, und seine Waffen und sein Schild - zerschlagen und gezeichnet von der Zwergenaxt — wurden mit ihm bestattet, desgleichen ein neues

Schwert in seiner Scheide. Außerdem wurden in einem Hügelgrab neben ihrem Prinzen Bogar sowie die anderen vier Toten vom Kaagor-Paß – Brade, Powys, Larr und Fenn - ebenfalls zur ewigen Ruhe gebettet.

Während der Feierlichkeiten schaute Elyn auf und sah fünf Krieger gegenüber auf der anderen Seite von Elgors Grab stehen: Arlan, Reynor, Roka, Ruric und Jung Kemp. Fünf Krieger: keiner sonst lebte noch von den einundvierzig, die ausgeritten waren, Glaum zu töten.

Traurig kniete Ruric am Grab; und er bückte sich und drückte eine kleine goldene Münze in seines toten Prinzen Hand und schloß Elgors Faust darum - eine Münze, aufgehoben von einem blutbesudelten Fußboden einer steingehauenen Zwergenbinge, eine Münze, die in mehr als einer Weise zum Tod dieses stolzen Jünglings beigetragen hatte.

Die Augen voller Tränen, erhob der Waffenmeister sich, und fromme Helfer deckten den Prinzen behutsam zu. Und dann begannen sie, das Grab mit süßer Erde zu füllen, schaufelten einen Hügel, bedeckten alles mit grünen Grassoden, während die Trauernden unter tristem Himmel standen und zusahen, wie Elgor begraben wurde, der tote Jüngling in seiner Prinzentracht, zusammen mit seinen Waffen, seiner Rüstung und mit einer kleinen goldenen Münze in der Hand.

Später an diesem Tag verließ Elyn die Burg, ritt hinaus auf die weite Ebene im Schattenlicht kurz vor der Dämmerung. Elgors Pferd, Nachtschatten, lief an langem Zügel hinterher. Sie ritt, bis sie zum Königswald kam, und dort stieg sie aus dem Sattel und löste die Zügel, streifte sie über Nachtschattens Kopf. »Lauf, mein Rappe, du bist frei«, flüsterte Elyn, und ihre Augen waren voller Tränen. »Lauf, wie Elgor es dir gestattet hätte, wenn er noch hier wär ...« Plötzlich wallte die Trauer in Elyn auf, und bittere Tränen erstickten sie fast, und schluchzend hielt sie sich an Nachtschatten fest, der geduldig dastand, leise wieherte, während eine Prinzessin seinen Hals umfing und um einen toten Bruder weinte.

Vier Tage später, an einem frühen Nachmittag, kam König Aranor mit seinem Gefolge angeritten, die Augen stumpf vor namenloser Trauer. Er war vor gut einem Monat aufgebrochen, und alles stand zum Besten in seinem Reich. Er hatte eine Einigung mit den Naudron erzielt, welche die ewigen Streitigkeiten zwischen ihnen endlich ruhen ließ, hatte dabei den Austausch von Geschenken, Pferde gegen Falken, vereinbart, um den Vertrag zu besiegeln. Doch all das war nun wertlos, denn vor drei Tagen, als er aus nordöstlicher Richtung zur Burg zurückkehrte, war ein Bote herangaloppiert, der schlimme Nachricht brachte: Sein Sohn war im Kampf gefallen, und seinem Volk drohte Krieg.

Auf der Treppe vor der großen Eichentür stand Arianne und an ihrer Seite Bram. Auch Elyn erwartete den König, desgleichen Mala. Müde saß Aranor ab, reichte einem Helfer die Zügel von Flammenfell. »Such all jene, die Elgor auf seiner unglückseligen Fahrt gen Kachar begleiteten«, befahl er einem in der Nähe stehenden Pagen. »Ich möchte sie bei Sonnenuntergang im Kriegssaal sehen.«

Mit schweren Schritten stieg Aranor die Treppe hinauf, und Arianne trat vor und umarmte ihn und küßte ihn auf die Wange, die Augen feucht von Tränen. Auch Elyn trat zu ihrem Vater, umarmte ihn, als habe sie Angst, ihn ebenfalls zu verlieren, aber ihre Augen blieben trocken. Aranor bückte sich und nahm Bram in die Arme, drückte das Kind an sich und wandte das Gesicht ab, damit niemand Zeuge seiner Trauer wurde. Und Brams kleine Hände zogen an Aranors rotgoldenem Bart, vom Alter bereits grau gezeichnet; und Mala wollte ihm das Kind wegnehmen, doch Aranor schüttelte den Kopf, denn Elgor, als er noch ein Knäblein war, hatte das gleiche getan. Das war der Moment, als Trauer den König übermannte, und während Tränen sein Gesicht benetzten, schloß er Bram in seine starken Arme und wanderte über den Burghof und zum Tor hinaus und zu den Gräbern. Und niemand folgte ihm auf diesem Weg. Und nur Bram hörte, was er zu sagen hatte.

Aranor betrat einen Raum, der von den Strahlen einer tiefstehenden Sonne erhellt wurde, und an einem kleinen Tisch vor einem Fenster saß Elyn, ihr Breitschwert in der einen, einen Wetzstein in der anderen Hand, und schliff die Waffe zu solch bitterer Schärfe, daß die aufragende Klinge sogar das Sonnenlicht zu zerschneiden schien und die rotgoldenen Strahlen zersplitterten, wo Sonne und Stahl sich trafen. Methodisch, langsam zogen ihre Hände den eingeölkten Wetzstein an der Schneide entlang. Hinter ihr an einem Ständer hing weiches graues Lederzeug, bereit für die Schlacht, ihr Ochsenhorn an einer Schulter. Wie Aranor sehen konnte, glänzte auch ihr Bogen von Wachs, und Pfeile ragten aus Köchern. Außerdem lehnte dort auch ihre Speerlanze mit frisch geschärfter Spitze.

Vor dem offenen Feuer stand Arianne, starrte in die Flammen, als suche sie dort eine Vision, die sich jedem Blick entzog. Sie schaute nicht auf, als Aranor neben sie trat. Und er nahm ihr Kinn in seine Hand und drehte ihr Gesicht herum. Ihre Augen lagen in dunklen Höhlen und waren erfüllt von unendlicher Traurigkeit. Aranors Hand sank herab, und seine Worte kamen leise: »Tochter, man meldet mir, du ißt kaum noch und bleibst die ganze Zeit in deinen Räumen und willst nicht bei den anderen unten sein.«

Das Singen des Wetzsteins füllte die kurze Pause.

Arianne wandte ihr Gesicht erneut dem Feuer zu, und ihre Wimpern zitterten vor ungeweinten Tränen. Ihre Stimme war leise, und tiefe Qual

schwang darin mit: »O Vater, warum hat Adon ihn mir weggenommen? Mein Herz hat aufgehört zu schlagen. Mein Atem geht nicht mehr. Mein Blut stockt. Ich möchte sterben.«

Erneut streckte Aranor eine Hand nach ihr aus, umschlang zärtlich ihre Schultern und drehte sie, damit sie ihn ansah. »Ich werde nicht für den Allvater antworten, meine Tochter, denn nur Er allein kennt Seinen Plan, nur Er kann den Schleier von dem lüften, was gewesen ist und was sein wird. Aber eins weiß ich, Kind: Du mußt weitermachen, du mußt stark sein, denn Bram braucht dich. Und der kleine Bram ist alles, was uns von Elgor geblieben ist.«

Ariannes leise Entgegnung verlor sich im Knacken brennender Holzscheite. »Ja, Bram braucht mich. Aber ich brauche Elgor. Er war mein Leben.«

»Er war mein Sohn.«

Er war mein Bruder.

»Er war meine Geliebter.«

»Er war mein Stammhalter.«

Er war mein Zwillingsbruder.

»O Gott, meine Seele ist voller Trauer.«

»... voller Schmerz.«

... voller Haß.

»Ich suche Trost.«

»... Gerechtigkeit.«

... Vergeltung.

Langsam krochen die Sonnenstrahlen an der hinteren Wand empor, während das Tagesgestirn am Himmel niedersank. Schon verschwand die

Flammenscheibe rot hinter dem fernen Horizont. Niemand sagte etwas; die einzigen Laute waren das Knistern des Feuers und das stetige, gleichmäßige Sirren von Wetzstein auf Stahl. Welchen Gedanken ein jeder von ihnen nachhing, weiß man nicht. Aber schließlich war der Bann gebrochen.

»Wir werden sie besiegen, Vater.« Elyns Stimme klang leise, war kaum zu hören, und ihre Blicke waren auf die rasiermesserscharfe Klinge geheftet und brannten in einem bitteren Feuer. »Sie werden dafür zahlen. Ganz gewiß.«

Nun trat Aranor zu seiner Tochter. Der König streckte die Hand aus, legte sie auf den Wetzstein, löste ihn aus Elyns Griff und legte ihn neben Ölflasche und Scheide auf den Tisch.

Betont langsam ließ Elyn das Schwert sinken, legte es auf ihre Knie und schaute zu ihrem Vater auf. Düsternis lauerte in der Tiefe ihrer Augen. »Ich bin bereit, in den Krieg zu ziehen, Vater.«

»Nein, Elyn, du bist bereit für den Tod.« Aranors Stimme war wie ein frostiger Hauch. »Ich habe den Ausdruck deines Gesichts bei anderen Kriegern sehen können, als auch sie für die Schlacht sich wappneten und sie nicht überlebten, um davon zu künden.«

»Er war mein Bruder«, flüsterte sie, als ob das alles erklärte. »Er war mein Zwilling.«

»Ja, dein Zwilling«, entgegnete Aranor, »aber das gibt dir nicht das Recht« – seine Worte trafen mit tödlicher Genauigkeit -, »daran zu denken, alleine durch der Feinde Reihen zu reiten, ihr Blut zu

vergießen, um sie für das bezahlen zu lassen, was sie uns nahmen; alleine in der Schlacht zu stehen, um unermeßlich dich zu rächen, wohl wissend, daß der Tod am Ende auch dich selbst hinraffen wird.«

»Aber das ist es, was ich will, Vater!« Ihre Stimme war voll Haß. »So viele wie möglich von ihnen töten, ehe sie mich niederstrecken.«

Mit einem qualvollen Schrei rannte Arianne aus der Halle, ehe jemand sie aufhalten konnte, aber Aranor rief: »Arianne!« Doch Elgors Witwe hörte nicht und war verschwunden.

Müde ließ der König sich auf einen Platz gegenüber Elyn sinken, so daß der schmale Tisch nun zwischen ihnen stand. Erschöpfung machte ihm die Schultern schwer. »Jetzt höre mir zu, Tochter: Einst versprach ich dir, daß niemand dir das Recht streitig machen würde, in die Schlacht zu reiten ... und das wird auch nie geschehen. Dennoch, wir stehen nun im Krieg, und ich will folgendes tun: Ich habe die Absicht, den Kampf in Kachar auszufechten, ihn an die Zwergenfeste heranzuführen.

Aber auch wenn der Krieg in den Gefilden ferner Länder ausgefochten werden sollte, wäre es möglich, daß diese Burg nicht sicher bleibt. Die Zwerge könnten sich entschließen, eine Armee auf geheimen Bergpfaden herzuschicken, um den Turm zu schleifen, während ich und mein Heer auf den Berghängen vor den Toren ihres Reiches erscheinen. Überdies könnten auch andere Feinde Jords die

Gunst der Stunde nutzen wollen, diesen Ort zu überfallen, während wir nicht hier sind.

Daher muß auch Bram in Sicherheit gebracht werden; denn er ist der lebendige Erbe Elgors und nun der nächste in der Reihe derer, die dereinst meinen Platz einnehmen und König sein sollen. Und daher halte ich es für richtig, daß Arianne mit Bram unter sicherem Schutz nach Riamon reitet und dort bei ihrem Vater, Hagor, bleibt, bis diese Angelegenheit erledigt ist.

Und noch etwas anderes könnte sich ergeben: Sollte ich im Kampfe fallen, braucht Jord eine starke Hand der Führung, bis Bram die Volljährigkeit erreicht hat.

Elyn, und diese Hand muß die deine sein.« Aranor machte eine abwehrende Geste, um Elyns Einspruch zuvorzukommen. »Hör mich zu Ende an, Tochter: Das Reich braucht einen Verweser, einen Hüter; jemanden, der die Burgwache führen kann, wenn es notwendig sein sollte, diese Mauern zu beschützen; jemanden, der erfahren ist im Kampfe, um diese Burg zu schützen. Und ich brauche jemanden, der hier an meiner Stelle regiert, während der Krieg in einem fernen Land ausgefochten wird. Du kennst den Grenzdienst und weißt auch, wie eine Festung zu verteidigen ist. Auch ist dir klar, daß kein Heer lange ohne Nachschub und Versorgung kämpfen kann, und du weißt, was gebraucht wird. Und diese Zwerge werden sich in ihre Bergfestung verkriechen, und wir werden lange davor liegen.

Und schließlich noch ein letzter Punkt: Diejenigen, welche hier zurückbleiben, müssen wissen, daß die königliche Familie sie nicht im Stich gelassen hat. Ich kämpfe vor den Toten Kachars. Bram und Arianne gehen nach Riamon, wo sie sicher sind. Übrig bleibst also du, Tochter: die eine, die am geeignetsten ist, als Verbindung zu meinem Heer zu wirken, und die am geeignetsten ist, das Reich während meiner Abwesenheit zu verwalten, und schließlich die am geeignetsten ist, die Herrschaft zu übernehmen, wenn der Tod mich doch noch hinrafft.

Noch einmal sage ich, daß niemand dir im Wege steht, falls du beschließt, in diesen Krieg zu reiten, denn du bist eine Kriegersmaid. Aber sehr oft kommt es vor, daß die Pflicht uns zwingt, zu handeln, wie wir es nicht mögen oder wollen. Du darfst in den Krieg ziehen, wenn du es unbedingt willst. Aber wenn wir beide fallen, dann könnte dies auch das Ende Jords bedeuten.«

Aranor verstummte, und bis auf das gelegentliche Knacken und Knistern des kleinen Feuers herrschte Stille in dem Raum. Elyn saß reglos da, betrachtete das Schwert, das auf ihren Knien lag und dessen Schneide Lichtblitze in ihre Augen lenkte, die mit bitteren Tränen gefüllt waren. Lange saßen sie so da, Vater und Tochter, und langsam versank die Sonne hinter dem Horizont.

Aranor räusperte sich. »Du brauchst deine Entscheidung nicht jetzt gleich zu treffen, denn die Dämmerung bricht herein, und wir müssen uns

beraten. Aber dort, bei den Ratsmitgliedern, erwarte ich deine Antwort; denn es müssen Pläne geschmiedet werden, und letztendlich hängt es von deiner Entscheidung ab, was wir sagen und tun.«

Aranor stand auf und reichte ihr seine Hand, doch es dauerte lange, bis Elyn sich regte, denn Tränen ließen alles vor ihren Augen verschwimmen. Schließlich faßte sie das Schwert mit der Linken und schob die Rechte in seine Hand und erhob sich ebenfalls. Sie nahm die Scheide vom Tisch ließ die blitzende Klinge darin verschwinden und trat zum Waffenständer. Lange verharrte sie dort mit dem Rücken zum König und betrachtete sinnend ihre Ausrüstung. Schließlich straffte sie die Schultern und schlang den Gurt der Schwertscheide quer über das Lederwams. »Laß uns gehen, Vater«, sagte sie und wandte sich um. Tränen glänzten auf ihren Wangen. Und zusammen schritten sie aus der Halle und ließen die Waffen zurück.

»Ja, Herr«, grollte Ruric, »wenn Ihr jemanden sucht, dem Ihr die Schuld an all dem geben könnt, dann will ich es sein, denn der Prinz befand sich unter meiner Obhut, als wir nach Kachar ritten. Ich hätte es in seinen Augen erkennen müssen. Daß der Prinz vor Braks Thron trat mit einer solchen Kränkung, eingehüllt in Tuch, es war nicht überraschend, wenn ich es im nachhinein bedenke. Meine Schuld, ganz schlicht und einfach. Ich hätte damit rechnen müssen ...«

Aranor blickte über den großen Kartentisch auf den Waffenmeister. An Rurics Seite standen Reynor und links von ihm Arlan und Roka und rechts Jung Kemp. Zu Aranors Rechner stand Elyn, schlank und geschmeidig wie eine Weidengerte in ihrem schwarzen Lederwams. Fackeln und Kerzen erhellten die Halle und verjagten die Schatten, die mit der Dämmerung herbeigekrochen kamen. »Nein, Waffenmeister« – Aranors Stimme war voll Bitterkeit –, »die Schuld daran liegt nicht in diesem Raum. Sondern voll und ganz bei denen, die das für sich beanspruchten, was sie vor langer Zeit schon aufgegeben: Fluch über diese raffgierigen *Zwerge!* Was für eine Forderung. Eine Unverschämtheit!« Aranors Faust krachte auf den Tisch herab, und Wut loderte in seinen Augen. Aber dann wurde sein Blick milder. »Dennoch würde ich alles hingeben, und das mit Freuden, wenn es Elgor wieder unter die Lebenden zurückholte.«

Der König verstummte, und lange herrschte Schweigen in dem schattenerfüllten Raum. Und niemand sagte einen Ton, die düstere Stimmung aufzuhellen. Schließlich rührte Aranor sich wieder. »In der Rückschau werden alle Dinge klar, alter Wolf«, knurrte der König, »daher mach dir keine Vorwürfe. Elgors Stolz war sein Verderben, ebenso wie der von Brak. Aber dieses Niedermetzeln der Abgesandten ...« Aranors Stimme versiegte.

Reynor blickte zu seinen Kameraden, in deren Haltung sich ihr schlechtes Gewissen ausdrückte. »Herr, ich leugne nicht mein eigenes Vergehen. Der

Prinz, den ich liebte, war durch die Hand dieser Zwerge zu Tode gekommen, Bogar ebenfalls, und als Brade losstürmte und von einem Pfeil getroffen wurde, kannte mein Zorn keine Grenzen. Hätte man mich gelassen, hätte ich sie alle getötet, doch Waffenmeister Ruric hielt mich davon ab.

Mein König, ich bitte nicht um Vergebung, und meine Kameraden auch nicht, denke ich.« Arlan, Roka und Jung Kemp standen mit gesenkten Häuption da. »Verhängt die Strafe, die diese Missetat aufwiegt, aber welche Strafe es auch sein mag, ich bitte Euch, laßt uns im bevorstehenden Streit an Eurer Seite kämpfen.«

Lange stand Aranor da und dachte nach. Am Ende wandte er sich zu den Fünfen um. »Dies sei meine Entscheidung: Sollte der Zeitpunkt kommen, daß ich Gesandte brauche, die unter grauer Flagge reiten sollen, sollt ihr fünf diese Flagge tragen. Und sollte ein heißblütiger Feind genau wie ihr entscheiden, daß die Flagge nichts bedeutet, dann sei es so. Dann wird Gerechtigkeit geübt.«

»Herr«, widersprach Jung Kemp, »Das hieße doch, Waffenmeister Ruric ebenso zu strafen, wie es zu Recht mit uns geschieht. Er war jedoch in keiner Weise beteiligt und ...«

»Still, Junge.« Rurics Stimme brachte den Einwand zum Verstummen. »Der König hat gesprochen.«

Aranor rieb sich seine müden Augen mit den Handballen. Seine Stimme klang bedrückt. »Ruric, bleib hier. Auch du, Reynor. Ihr anderen drei seid entlassen. Und wenn ihr hinausgeht, bestellt

Hrosmarschall Gannor und seinen Hauptleuten, gleich hierher zu kommen.«

Indem sie die rechte Faust aufs Herz legten, salutierten Roka, Arlan und Jung Kemp vor dem König, machten auf der Stelle kehrt und verließen die Kriegshalle. Pagen wurden herangewunken und Stühle an den Tisch gestellt. Und als Gannor und seine Leute hereinkamen, saßen König, Prinzessin, Waffenmeister und der Hauptmann der Burgwache bereits am großen Tisch und erwarteten sie.

Aranor schüttelte den Kopf und seufzte. »Nein, nein, das gefällt mir gar nicht. Aber es muß wohl sein: Überall in Jord auf den Signalhöhen sollen Feuer entfacht werden; schickt Reiter mit der roten Fahne durch das Reich, denn es ist Krieg, und wir müssen antreten, ihn dorthin zurückzudrängen, woher er kam. Diejenigen, die jetzt schon abkömmlich sind, sollen sich schnellstens einfinden, denn schon in vierzehn Tagen wollen wir aufbrechen. Wer erst später kommen kann, soll direkt nach Kachar reiten. Dort werden sie unser Lager vor den Toren der Zwerge finden. Es wird nicht leicht sein, diese Maulwürfe aus ihren Löchern zu locken, und wir müssen alles einsetzen, um das zu erreichen.«

Gannor nickte einem seiner Hauptleute zu, der einen Herold heranwinkte und leise mit ihm sprach. Und während der Hauptmann seine Botschaft weitergab, wurde der Ausdruck in den Augen des Boten stählern und entschlossen. Und nachdem er

seinen Auftrag erhalten hatte, machte der Herold sich auf den Weg. Nicht lange, und das Feuer auf dem Leuchtturm würde angezündet werden und die Botschaft durch die Nacht senden. Dann würden an entfernten Punkten, auf Berggipfeln oder aus Stein erbauten Türmen, die Beobachter das Leuchten sehen und ihre eigenen Leuchtfeuer anzünden, so daß das Signal durch die Finsternis loderte und überall im Reich verbreitet wurde. Und Reiter würden losgaloppieren, und über ihnen flatterte die rote Fahne im Wind ihres wilden Ritts. Und überall, wo Harlingar wohnten, erginge der Ruf zu den Waffen, erklänge das Signal, daß Krieg im Lande herrsche.

Nachdem der Reiter sich entfernt hatte, richteten sich alle Blicke auf den König. »Wohlan, das Schicksal zeigt sein zweites Gesicht und blickt finster auf uns herab, und mich dünkt, daß es lange so schauen wird. Laßt uns jetzt Pläne machen, damit sein unsichtbares drittes Gesicht in eine andere Richtung blickt.«

Aranor stand auf, schob den Stuhl zurück und beugte sich vor und stützte sich dabei mit den Händen auf den Tisch. »Entfaltet die Landkarten und laßt uns diesen Feldzug planen und gleichzeitig an die Belange des Reiches denken, denn wir dürfen das Land nicht unverteidigt lassen.« Überall am Tisch rutschten Stühle nach hinten, als andere sich erhoben, während Gannor nach der Kartentasche griff. »Auch werden wir eine Armee in den Kampf schicken, und vieles muß

getan werden, um sie zu versorgen.« Aranor hielt inne, schaute zu Elyn und erwartete ein Zeichen von ihr.

Nach langen Sekunden trafen ihre Blicke die ihres Erzeugers, Schmerz in ihren Augen, und sie nickte nur einmal und beugte sich voll Bitterkeit der Tatsache, daß das Reich sie als Verwalter brauchte in den schlimmen Tagen, die da kamen. Nach diesem Zeichen trat Aranor zu ihr und schloß sie in die Arme. Doch diesmal nahm auch die Umarmung des Vaters nicht die Bitterkeit von ihr, die sie empfand, da sie diese schwere Pflicht auf sich nahm, denn es war Rache, die ihr Herz begehrte, und nicht die Sorge um das Königreich.

Hrosmarschall Gannor entrollte die Karte, welche die Gegend von Jord im Umkreis des Kaagor-Passes darstellte. Elyn konnte nicht umhin zu sehen, daß jenseits der Grimmwallberge, dort, wo das Reich von Kachar lag, die Karte völlig leer war, und sie wunderte sich über dieses Omen.

Während der nächsten beiden Wochen eilten schnelle Boten mit roten Fahnen durch das Land, und jeden Tag wuchs die Heerschar in Aranors Burg. Einzelnen und zu zweit erschienen Reiter, gerüstet zum Krieg, im Lager vor den Mauern. Manchmal tauchten ganze Kriegszüge von zwanzig, dreißig Mannen auf. Und allmählich füllten sich die Reihen.

Am dritten Tag standen sechs Wagen im Burghof unter grau verhangenem Himmel. Und Diener

eilten zwischen Burg und Wagen hin und her, um letztere mit Vorräten für eine lange Reise zu beladen. In ihren Gemächern sah Arianne sich zum letztenmal um und seufzte, denn an diesem Tag sollten sie und Bram sowie drei Hofdamen – Kyla, Elise und Darcy – mit schwerbewaffneter Eskorte aufbrechen zum Hofe ihres Vaters in Riamon. Da sie nichts erblicken konnte was sie in diesem nunmehr öden Quartier zurückgehalten hätte, nahm Arianne Bram auf die Arme und ging zur Tür. Doch als begriffte er, daß sie so bald nicht wieder diesen Raum beträten, streckte der kleine Prinz seine Hände aus und verlangte etwas, indem er Worte seiner eigenen Sprache benutzte, einer Sprache, die nur er allein verstand. Arianne flüsterte mit ihm, aber Bram ließ sich nicht beruhigen und wehrte sich, daß man ihn endlich losließ. Nachdem sie den Kleinen wieder abgesetzt hatte, krabbelte er über den Boden und verschwand unter dem Bett, um gleich darauf frohlockend mit seinem Lieblingsspielzeug wieder aufzutauchen: dem kleinen silbernen Horn.

»Ach, Brammie, ich hätte es mir eigentlich denken können, daß wir das nicht zurücklassen dürfen«, sagte Arianne lächelnd. Sie lächelte sicherlich zum erstenmal, seit ...

Erneut hob Arianne das Kind vom Boden auf, und diesmal ließ der Junge sich zufrieden nach draußen tragen.

Als Arianne die lange gerade Treppe hinunterging, sah sie unter sich die geräumige Eingangshalle. Am

Fuß der Treppe warteten Aranor und Elyn. Dort stand auch Mala. Und von links kamen gerade Elise und Darcy herein, beide weinend. Hinter ihnen folgte Kyla, die starr vor Angst wirkte, jedoch gleichzeitig schaute, als warte ein großes Abenteuer auf sie, ein Abenteuer, das sie unwiderstehlich anlockte.

Und als die drei Hofdamen zur Treppe kamen, sagte Mala schroff: »Seid still, ihr dummen Gänse. Wißt ihr denn nicht, daß der Hof, an den ihr zieht, diesen hier an Glanz weit überstrahlt?«

Elise und Darcy weinten noch lauter, und Kyla schmolle, doch auch ihr kamen nun Tränen.

Entrüstet wandte Mala sich von den dreien ab, aber Elyn trat zu jeder und umarmte sie nacheinander und flüsterte: »Sorgt gut für Bram, denn er ist Jords Zukunft. Kümmert euch auch um Prinzessin Arianne, denn in dieser schlimmen Zeit braucht sie euch dringend.« Bei diesen Worten gelang es Elise und Darcy, ihre Tränen zu unterdrücken, dagegen wurde Kylas Weinen um so heftiger.

Arianne kam zum Fuß der Treppe, und Bram streckte die Arme nach Aranor aus. Nachdem er das Kind der Mutter abgenommen hatte, wandte der König sich um und schritt zum Portal der Halle, gefolgt von den sechs Frauen. »Ihr werdet über den Jallor-Paß ziehen, der südwestlich von hier liegt, etwa hundertfünfzig Wegstunden entfernt. Dann geht's nach Süden und nach Osten zum Hofe deines Vaters, und das für achtzig oder neunzig weitere Wegstunden.«

»Mir will der Gedanke nicht gefallen, so fern von zu Hause zu sein«, flüsterte Elise.

»Aber siehst du es denn nicht?« meinte Darcy. »Das ist das Abenteuer, nach dem wir uns so sehr gesehnt als kleine Mädchen: eine Reise an einen prachtvollen Hof in einem fernen Land.«

Ein ersticktes Schluchzen war alles, was Kyla darauf erwiderte.

Helfer öffneten das Portal, und die Reisegruppe trat hinaus auf die Marmorterrasse und hinunter in den Burghof. Dort stand die Eskorte und wartete auf sie: fünfzig Mann zu Pferde, bis auf einen. Der rothaarige Aulf trat vor, der Hauptmann der Eskorte. »Herr«, sagte er mit klangvoller Stimme und salutierte vor dem König. Dann, indem er sich Arianne zuwandte: »Herrin.«

»Aulf«, sagte Aranor, »von diesem Augenblick an bin ich nicht mehr dein Herr. Dieser kleine Junge ist ab jetzt dein Herr und Meister. Und diesen Auftrag gebe ich dir: daß du und deine Mannen ihn und seine Mutter nach Riamon in Sicherheit bringen sollen. Bleibt bei ihm, und wenn es Zeit wird zurückzukehren, wenn Jord vom Krieg frei ist, dann bringt ihn nach Hause. Bewahrt ihn vor allem Schaden, denn es ist seine Bestimmung, dereinst über dieses Reich zu herrschen.

Da, nimm ihn auf den Arm und fühle sein Gewicht« – Aranor hielt Aulf den Jungen hin, der behutsam das Kind entgegennahm und vorsichtig die Arme um den Prinzen legte -, »denn er steht jetzt unter deinem Schutz.«

Bram kämpfte darum, hochgehalten zu werden, damit er etwas sehen konnte. Und der Hauptmann begriff, daß dies kein Säugling war in seinem Arm, und er hob das Kind hoch und setzte es sich auf die Schulter, was dem Jungen großen Spaß machte. Aulfs Augen glänzten, und er wandte sich um zu den aufgesessenen Harlingar. »Grüßt Prinz Bram!«

Und alle Harlingar riefen: »*Hál, Prinz Bram!*«

Bram krächte begeistert, und Aulf sah strahlend zu Prinzessin Arianne, und zum zweitenmal an diesem Tag lächelte Arianne über die Freude auf Brams Gesicht.

»Komm, Tochter«, brummte Aranor zu Arianne, »der Tag wird älter, während wir hier stehen, und vor euch liegt noch eine lange Reise.« Aranor beugte sich herab und umarmte sie, und seine Stimme klang grimmig vor Rührung. »Wir werden deine Munterkeit am Hof vermissen. Sorge gut für Bram. Wir geben euch Bescheid, wenn alles sicher ist für eure Rückkehr.«

Arianne umarmte Aranor innig, denn sie liebte ihn mittlerweile fast wie ihren eigenen Erzeuger. »Gib auf dich acht, Vater«, flüsterte sie mit tränenüberströmtem Gesicht, und dann wandte sie sich um zu Elyn.

Sie umarmten einander und küßten sich zum Abschied, und alle, die sie sahen, staunten über ihre Schönheit. Wie Töchter Adons sahen sie aus: die eine mit kupferrotem Schopf, die andere mit weizenheller Haarflut; die eine groß mit weidenhafter Grazie in jeder Bewegung, die andere

zierlich und zart wie eine Prinzessin aus dem Märchen.

»Ich werde dich sehr vermissen, meine Schwester«, flüsterte Arianne.

»Und ich dich, Arianne«, erwiderte Elyn. »Sorge gut für Bram, denn Jord braucht ihn.«

»Habe keine Angst, denn er ist alles, was mir von Elgor noch geblieben, und ich will nicht, daß das Andenken an ihn von dieser Welt verschwindet.«

Indem sie sich von Elyn löste, drehte Arianne sich um und ging zu dem Wagen, den Aranor ihr zeigte, und der König half ihr einzusteigen. Aulf reichte Bram zu ihr empor und schwang sich dann in seinen Sattel.

Drei galante Harlingar sprangen von ihren Pferden und geleiteten die drei Hofdamen in ihre Wagen: Elise bewegte sich ruhig und selbstsicher, Darcy ein wenig unentschlossen und Kyla etwas mißtrauisch.

Auf einen Wink des Königs stieß Aulf in sein Auerochsenhorn, und an der Burgmauer betätigten Männer die Winden, und mit lautem Gerassel wurde das Fallgitter hochgezogen. Andere nahmen den Balken vom Haupttor und zogen die Torflügel weit auf und gaben den Blick frei auf das weite Land dahinter. Die Kutscher zogen an den Zügeln und trieben die Gespanne an, und langsam rollten die Wagen los und trugen ihre wertvolle Fracht aus der Burg. Eisenbeschlagene Räder kündeten mit ihrem lauten Knirschen vom Aufbruch des Zuges, und die Kolonne Harlingar setzte sich ebenfalls in Marsch, und stahlklirrende Hufe klapperten über

die Steine. Die Wagen rollten aus dem Burghof hinaus, und die Passagiere und die Zurückbleibenden sahen einander vielleicht zum letzten Male an. Arianne lächelte wehmütig; Elise und Darcy weinten, als bräche ihnen das Herz; doch Kylas Gesicht zeigte mit einemmal ein frohes Lachen. Und hinten stand auch Aranor, und grimmig war sein Blick; Elyns Haltung bewies Ruhe und Beherrschung; Malas Gesicht war so wie sonst in Mißbilligung verzogen. Nur Bram in seiner Mutter Arm wirkte völlig unberührt von allem.

Durch das Portal ratterte der Zug, und als er es verlassen hatte, wurde mit lautem Quietschen und Gestöhn das Fallgitter gesenkt, wurden die Türflügel geschlossen. Und als die Burg gesichert war, machte Aranor kehrt und ging in das Hauptgebäude zurück, wobei er einen Arm um Elyn legte.

Am neunten Tag erschien Marschall Ricard, hochgewachsen und elegant, und mit ihm ritten neunhundert Harlingar, der Heerbann aus den Ostgebieten.

Am zwölften Tag kam das Heer des Westens, etwa achthundert Mann, geführt von Marschall Einrich, einem großen, lauten, stets gutgelaunten Fels von einem Mann.

Aus dem Norden erschienen während der letzten vier Tage drei Heergruppen: insgesamt etwa zwölfhundert Krieger, geführt von den Rittmeistern Roth, Boer und Mott, gemeinsam befehligt von

Marschall Vaeran, der als ein Meister aller Strategien galt.

Und in der Südregion, dem Land, wo Aranors Burg gelegen, holte der Kriegsruf fast elfhundert Männer zu den Waffen, und sie ritten unter Gannors Fahne. Gannor aber, Hrosmarschall von Jord, war Aranors Vetter, ein mächtiger Krieger ohne Furcht und Tadel.

Und so sammelten sie sich innerhalb von vierzehn Tagen, fast viertausendfünfhundert Krieger, all die, die später und alleine kamen, mitgezählt. Viertausendfünfhundert Vanadurin, die sich einer unbekannten Zahl von Zwergen stellen wollten.

In der gleichen Zeit übte Elyn, wie sie noch nie zuvor geübt hatte. Aber es waren nicht die Waffen, womit sie sich beschäftigte. Nein! Wagen und Nachschub war, was ihren Geist erfüllte, und die Verwaltung eines Königreichs im Kriege. Zahlen tanzten durch ihren Kopf, wenn Kundige sie berieten: Verpflegung für die Männer im Feld, Futter für die Pferde, medizinisches Gerät, das die Heiler dringend brauchten, Panzer und Waffen, Stiefel und Kleidung, Mäntel und Zelte; die Listen waren endlos. Häufig wollte sie die Auftragsbücher in hilfloser Verzweiflung von sich schleudern und schwören, daß sie niemals alles lernen würde, um eine Armee im Felde zu versorgen. Doch wenn sie sich etwas beruhigt hatte, widmete sie sich erneut ihrer Aufgabe und lernte, was sie wissen mußte zur Betreuung der Heere.

Bei ihrem Bemühen fand sie Hilfe in Mala, die, zum erstenmal in ihrem Leben, etwas gefunden hatte, worin sie begabt war. Mala besaß großes Talent, mit Zahlen umzugehen, und sehr schnell prägte sie sich Fakten und Voraussagen und die Faustregeln ein, die nötig waren, das Heer des Königs einsatzfähig zu erhalten, sei es nun nah oder in weiter Ferne.

Und so wie Aranor und sein Stab sich im Kriegssaal trafen, um den Feldzug zu planen, so berieten Elyn und Mala sich, schrieben sich gegenseitig Notizen oder fragten einfach, wo, zur Höl, dieser oder jener Führer den Nachschub zu erhalten gedachte für irgendein tollkühnes Vorhaben, und einigten sich auf Art und Zahl der Güter, die sie zum Schlachtfeld bringen konnten, und auf die Transport weise.

Und nach solchen Beratungen kam Aranor zu den beiden und lächelte und meinte: »Fürwahr, der Krieg wird hier in der Burg gewonnen oder verloren, denn hier beginnt die Lebenslinie, die mein Heer erhält, wenn wir vor den Toren Kachars stehen. Aber hört: Ich werde in den besten Händen sein, wenn es die von euch beiden sind,«

Und plötzlich war der Zeitpunkt heran: Die Zweiwochenfrist war verstrichen. Rote Fahnen wehten überall im Lande, und die Musterung ward abgeschlossen, obgleich in den nächsten Tagen weitere Harlingar vorbeizogen und als Ziel den Kaagor-Paß und Kachar nannten. Und das schnell zusammengestellte Heer bereitete sich auf den

Aufbruch vor, denn schon im Morgengrauen des nächsten Tages würde Aranor sie auf den Rachefeldzug führen.

Hunderte Wagen voller Vorräte standen in der Steppe bereit, und Hunderte mehr würden sich in den folgenden Wochen dort sammeln; denn der Hunger einer Armee ist nahezu unstillbar, und das Wild im Schlachtgebiet ist schnell erschöpft. Auch Rinderherden standen dort im Gras, um zu den Kriegern hingetrieben zu werden.

An diesem letzten Abend saßen Elyn und Mala über den Büchern, prüften nach, was in der nächsten Zeit eintreffen würde, was bereits in langsamer Fahrt der Front entgegenrollte. Und als Elyn sich schließlich zurückzog, wirbelten durch ihren Geist nur Vorratslisten und Termine, und sie fragte sich, was sie vielleicht übersehen haben mochte, und was auf sie zukommen würde, worauf sie gar nicht vorbereitet waren. Doch ehe sie darauf Antwort fand, war sie bereits fest eingeschlafen.

Am nächsten Morgen führte Aranor Elyn in den Thronsaal und setzte sie auf den Sessel des Herrschers. »Hiermit, Tochter, lege ich das Reich in deine Hände. Keiner weiß, was das Schicksal für uns bereithält. Aber eines weiß ich: Ich werde für einige Zeit im Felde sein. Und du wirst die Regierungsgeschäfte des Königreiches führen. Zufall und Umstände machen oft einen anderen Kurs notwendig als den zunächst eingeschlagenen, verlangen unvorhergesehene Entscheidungen. Nur

du und niemand sonst kann entscheiden, was getan werden muß. Aber höre auf mich! Hole dir den Rat derer, denen du vertraust, ehe du deine Entscheidung triffst. Vertraue ihrem Wissen, ihrer Klugheit, ihrem Talent, und lege die Verantwortung in die Hände, die sie am besten wahrnehmen können. Denn mal verfügen sie über größere Fähigkeiten, das zu erledigen, was getan werden muß; ein anderes Mal hängt es von dir ganz allein ab, was zu tun ist.

So oder so wird die letzte Entscheidung bei dir liegen: Überdenke, welche Möglichkeiten dir gegeben, und tu, was für das Reich das beste ist; denn dies ist die Aufgabe desjenigen, der auf diesem Thron sitzt.«

Aranor zog jetzt seine Tochter hoch und umarmte sie und küßte sie zum Abschied. Und sie umarmte ihn und bat ihn, Elgors Mördern einen solchen Schlag zu versetzen, daß sie es niemals vergäßen, und daß Aranor trotz allem heil zurückkommen möge.

Und sie gingen hinaus auf den Burghof, wo des Königs Eskorte aus Marschällen sie erwartete. Und Aranor schwang sich auf den großen Hengst Flammenfell und ritt mit seiner Begleitung durch das Tor zu seinem Heer. Und ein mächtiger Ruf erscholl: »*Hál, Aranor! Hál, Aranor! Hál, Aranor!*«

Und unter lauten Signalen der Auerochsenhörner schlängelte sich, einem riesigen, geschuppten Drachen gleich, das mächtige Heer der Harlingar durch die Steppe, flankiert von Vorreitern und

Kundschaftern, die man undeutlich in der Ferne erkennen konnte.

Und vom Turm aus mitsamt dem größten Teil des Stabes aus der Burg sah Elyn zu, wie Reiter und Wagen langsam von dannen zogen. Dann wurden die Rinderherden hinterhergetrieben, als Nachhut des Heeres, wie der Plan es vorsah.

Wenn ich ein kleines Mädchen wäre, dann empfände ich das als furchtbar aufregend. Doch alles, was ich fühle sind Besorgnis und Enttäuschung: Besorgnis, weil Männer in einen Krieg ziehen, aus dem viele nicht zurückkehren; Enttäuschung, weil ich nicht mit ihnen reiten kann.

Lange schaute Elyn ihnen nach, doch schließlich wandte sie sich ab und kehrte in die Burg zurück. Und sie ging an jenen vorbei, die zurückgeblieben waren: zum größten Teil Frauen und alte Männer und kleine Jungen und Mädchen, zu alt oder zu jung oder zu unerfahren im Geschäft des Krieges. *Verdammt! Sollte dieser Burg ein Unheil drohen, werden wir Mühe haben, es abzuwenden.*



Kachar

Spätfrühling, 3Æ1602 [Im Jahr der Legende]

Weitab im Südosten, unter den südlichen Hängen des Grimwallgebirges, in der Zwergenbinge von Kachar, saßen zwei Brüder und unterhielten sich über den Fund und einen Schatz, der einst in Schwarzstein gelegen hatte.

»Und diese *Ridder*, die haben euch den Schatz betrachten lassen?« Es war Thork, der diese Frage stellte.

»Ja«, brummte Baran, nun DelfHerr der Zwergenbinge. »Sie führten uns zu unseren gestohlenen Reichtümern, wie eine Räuberbande es tun würde, die so die Opfer ihrer Plünderungen verspottet.«

Die beiden saßen in Braks Werkstatt - sie nannten diesen Raum noch immer Braks Werkstatt, obgleich ihr Vater tot war - und bereiteten sich auf die bevorstehenden Schlachten vor.

»Und was ist mit dem Horn? Hast du es gesehen?« Thork polierte seinen neuen Drachenhautschild mit einem weichen Wolltuch, während das blaugrüne Licht der Zwergenlaternen sich funkelnd und irisierend auf den vielfach schillernden Schuppen brach.

»Nein«, grollte Baran. »Obwohl wir lange und eindringlich den Schatz betrachteten, das Horn entdeckten wir nicht. Das heißt jedoch nicht, daß es nicht da war. Es ist klein und könnte durchaus unter Bergen von Gold und Silber verborgen gewesen sein.«

»Vielleicht liegt es auf dem Grund des Meeres«, sinnierte Thork, »denn Tarken erzählte doch, daß die Menschen von Jord behaupten, der größte Teil des Schatzes liege bei den Madûks im großen Maelstrom.«

»Vielleicht, Thork. Vielleicht.« Baran wischte mit dem Öltuch über Scharniere seines schwarzen Kettenpanzers. »Und vielleicht wurde es vom ätzenden Geifer Glaums vernichtet, obgleich Meisterschmied Kaor sagt, daß es aus Sternsilber angefertigt wurde, und selbst eines Drachen giftiger Seim kann ihm nichts anhaben, zumindest glaubt er es so gehört zu haben.« Plötzlich schlug Baran mit der Faust auf den Tisch. »Ach! Dieses Herumraten, diese Rätseleien sind doch sinnlos! Wenn wir die *Ridder* besiegen, dann werden wir es erfahren, denn dann erhalten wir zurück, was zu recht uns gehört ... dann erhalten wir Gewißheit.«

Lange herrschte zwischen ihnen Stille. Dann: »Es wäre nicht gut, wenn diese Posaune des jüngsten Gerichts in falsche Hände fällt«, sagte Baran schließlich mit grimmiger Stimme.

Plötzlich sprang die Tür auf, und ein mit Schmutz bedeckter Kundschafter erschien. Seine eisenbeschlagenen Stiefel klirrten auf den Steinplatten. Er näherte sich dem DelfHerrn und verbeugte sich. »DelfHerr Baran, ich bin auf schnellsten und geheimen Wegen von den nördlichen Gebirgshängen hergeeilt. Die *Ridder* nähern sich den Grimwallbergen. Sie dürften morgen gegen Mittag den Kaagor-Paß erreichen, und es sind ihrer unendlich viele.«



Vor dem Tor

Spätfrühling, Frühsommer,
3Æ1602 *[Im Jahr der Legende]*

Die Sonne durchschritt soeben den Zenit, als das Heer von Jord den Kaagor-Paß überquerte und in die Wälder auf den Berghängen gelangte. Vor der Streitmacht schwärmten Kundschafter zwischen den Bäumen aus, ritten hin und her in weitem Bogen, um sich zu vergewissern, daß der Weg frei war und weder Hinterhalt noch Falle lauerte.

Fast fünftausend Männer zählte Aranors Streitmacht jetzt, denn andere Kampfwillige hatten das Heer bei seinem Marsch eingeholt und es um weitere fünfhundert Krieger anwachsen lassen. Und diese Armee, allesamt Reiter, folgte nun den Kundschaftern und zog zwischen den Bäumen des Hochlandwalds einher.

Wegstunden hinter ihnen, immer noch im Aufstieg zum Paß, rollten die Versorgungswagen, eine Karawane, die von einem Kriegszug begleitet

wurde; denn die Fracht, die sie transportierten – Lebensmittel und Korn –, war wertvoll, und es ging nicht an, daß sie in Feindeshand fiel. Trotzdem führte das Heer Aranors genügend Vorräte mit sich, in Satteltaschen und auf gesonderten Packpferden, womit Mann und Reittier eine Woche oder länger versorgt werden konnten, bis der zurückhängende Zug die Hauptmacht einholte.

Und noch weiter hinter ihnen wurde das Vieh getrieben. Die Herde würde jedoch nicht über den Kaagor-Paß steigen, sondern in den grasbewachsenen Vorbergen auf der Nordseite des Grimwallgebirges bleiben, wo die Tiere dann geschlachtet, ausgenommen und das Fleisch über die Bergkette zum Heer geschafft werden sollte, sofern es notwendig wurde.

Aber es war nicht der Nachschub an Hilfsgütern, was Aranor beschäftigte. Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich vielmehr auf das Land vor dem Heer, denn in dieser Richtung befand sich der Feind. Und seine Blicke suchten die Flanken ab, von wo plötzliche Angriffe erfolgen konnten. Aber er sah nur sehr wenig, denn in dieser Gegend wuchsen dichte Fichtenwälder, und die grünen Nadelhölzer machten jeden Blick in weitere Ferne unmöglich, obgleich Aranor ab und zu einen seiner Vorreiter erkennen konnte.

Und durch diesen tiefen Wald drang das Heer vor, eine große berittene Armee auf dem Marsch zwischen den Bäumen: Fichten machten Espen und

Silberbirken und anderen Hochlandbäumen Platz, einige schon mit neuen grünen Blättern, wenn das Winterkleid der Jahreszeiten schnellem Wechsel wich. Oft hielten sie an und ließen ihre Rösser rasten, denn das Gelände war steil und voller Hindernisse, und sich dort einen Weg zu suchen, war mühsam für die Pferde. Außerdem mußten sie einen verschlungenen Kurs durch das dichte Waldland nehmen.

Und die Sonne sank am Himmel herab, während sie sich durch die Fichten schlängelten; der Tag ließ die Schatten länger werden. Trotzdem war noch nicht die Dämmerung hereingebrochen, als das Heer auf die Hänge gelangte, die ins Tal abfielen, an dessen nördlichem Ende Kachar stand. Und Aranor und seine Heerführer hielten am Rand des Hochlandwaldes ihre Pferde an und schauten hinüber zu den großen Eisentoren der Zwergenfesten. Aber sie konnten nicht feststellen, ob die Tore offen standen, denn der Berghang drüben lag in tiefem Schatten, und kein Lichtschein drang aus der Feinde Burg. Ein plötzlicher Schauer ließ Aranor erbeben, doch ob es die Kälte war, die von den Bergen herunterkroch, oder irgendein böses Omen, konnte er nicht entscheiden.

Als das Morgengrauen allmählich den Himmel erhellte und der Tag über dem Land aufstieg, standen der König von Jord und seine Heerführer am Rand eines Silberbirkenwaldes. Hinter ihnen hatte eine Armee im Wald ihr Lager aufgeschlagen

und eingezäunt. An der vorderen Seite fiel Grasland in einem flachen Hang bis auf den Grund eines offenen Tales ab, das sich nach Norden erstreckte und leicht anstieg, um mit dem rauhen Granit des Grimwalls zusammenzustoßen, dem dunklen Fels der Berge, die aus dem Grundgestein gen Himmel ragten. Und in der Ferne waren nun die geschlossenen Tore von Kachar zu erkennen.

»Das gefällt mir nicht, Herr«, murmelte der kleine, drahtige Fuchs von einem Mann zu Aranors Linker, als seine Blicke das Tal abtasteten. »Es ist gerade und offen, und sie halten das hochgelegene Gelände, und unsere Pferde müssen bergauf stürmen. Das wird uns bremsen, und wir können nicht unsere ganze Kampfkraft entfalten.«

»Ja, Vaeran«, erwiderte Aranor, ebenfalls mit besorgtem Blick. »Soviel kann auch ich erkennen.«

»Ha!« rief Marschall Einrich aus und drehte sich mit seinem massigen Körper zur Vaeran um. »Sie sind zu Fuß, haben nicht unsere Beweglichkeit und dürften daher uns gegenüber nicht allzu viele Vorteile haben.«

»Ja, das ist sicher richtig. Trotzdem mißfällt es mir«, knurrte Vaeran. »Wenn ein Pferd, gleich wie und wann, in seinem Lauf behindert wird, kann dies nicht von Vorteil für uns sein. Und wenn ein Schlachtfeld schmal und eng ist, dann ist ein Flankenangriff kaum möglich.«

»Wiederholt noch einmal, welche Waffen sie aufbieten, Herr!« rief Rittmeister Roth mit dem unverkennbaren Akzent der Völker des Nordens.

Aranor wandte sich an Ruric. »Nun, Waffenmeister?«

»Äxte, Kriegshammer, Armbrüste«, erwiderte Ruric, »das sind die Waffen, die wir gesehen haben. Einige tragen außerdem Schilde und schwarze Kettenhemden.«

»Hah!« platzte Einrich erneut heraus. »Berittene Lanzen machen mit Schild und Kettenpanzer kurzen Prozeß« -seine Miene verdüsterte sich –, »aber diese Armbrustschützen, die sind eine andere Sache.«

»Wie geplant, Einrich, werden unsere eigenen Bogenschützen sich darum kümmern.« Marschall Ricards Stimme war leise, doch in seinen Worten blitzte kalter Stahl.

»Seht, Herr«, zischte Rittmeister Boer, »im Maulwurfsbau tut sich etwas.«

In der Ferne erschien aus einer Seitentür hoch oben auf dem Felsen von Kachar ein Trupp von Zwergen, stieg schmale Treppen hinunter zum granitenen Vorhof, nahm Waffen von den Schultern und stellte sich vor den großen Eisentoren auf. Es war eine Ehrenwache.

»Mir deucht, das ist ihr Zeichen, Herr«, knirschte Ruric.

»Ja, vielleicht hast du recht, Waffenmeister«, antwortete Aranor. »Ruf Reynor zu mir, denn es ist wohl an der Zeit, mit dem raffgierigen Feind zu reden.«

Die Kundschaftergruppe der Zwerge kehrte durch einen geheimen Eingang in die Hallen von Kachar zurück. Nachdem sie sich ihren Weg durch die verschlungenen Gänge gesucht hatten, gelangten sie schnell in den Kriegssaal. Dort, an einem großen runden Tisch sitzend, warteten die Hauptleute des Châkka-Heeres mit DelfHerrn Baran in ihrer Mitte und Prinz Thork an seiner Seite.

»Wir zählen fast fünftausend Diebe, Herr Baran«, sagte der Oberkundschafter, ein junger, schwarzbärtiger Zwerg, mit fleckigem Lederzeug bekleidet, das ihn und seine Gruppe sowohl im Wald als auch auf den Felshängen so gut wie unsichtbar machte. »Speere, Pfeil und Bogen, Breitschwerter und Langmesser führen sie bei sich. Einige haben Schilde ähnlich dem, den dieser Verfluchte Elgor trug.« Ein metallisches Klirren ertönte, als Châkka bei der Nennung dieses Namens aufmerkten. »Alle tragen Kettenpanzer. Alle sind zu Pferde.«

»Sie lagern im Silberwald auf dem östlichen Hang, dort« - der Kundschafter zeichnete mit dem Finger einen Kreis auf einer ausgebreiteten Landkarte -, »und Posten sichern ihre Flanken.«

»Du bist dir sicher, was die Zahl betrifft, Dakan.« Thorks Bemerkung war eher eine Feststellung als eine Frage.

»Ja, Prinz Thork« — in Dakans Worten schwang kein Hauch von Zweifel mit —, »wir zählten sie, als sie über den Paß zogen, dann, als sie sich näherten, und folgten ihnen zu ihrem Lagerplatz.«

Thork gab einen Laut der Zustimmung von sich und wandte sich an Baran. »Fünftausend sind es, und wir haben nur drei mal tausend.«

»Na und?« polterte Baran. »Ob dreitausend oder zweitausend oder auch nur tausend, wir werden diese Räuber niedermachen. Und wir behalten, was von Rechts wegen unser ist.«

Gemurmelte Bekräftigungen machten am Tisch die Runde.

Baran räusperte sich, als wollte er noch mehr erklären, doch ein schwarzgekleideter Krieger betrat den Saal. Seine schweren Schritte hallten auf dem Steinboden wider, als er an Barans Seite trat und leise mit dem DelfHerrn redete.

Baran erhob sich. »Der gekrönte *Ridder* und ein Bannerträger nähern sich dem Tor. Es sieht so aus, als kämen sie, um zu verhandeln. Der Tanz des Todes hat begonnen.«

Baran verließ den Saal, Thork an seiner Seite, während es hinter ihnen laut wurde und die Krieger sich drängelten, um ihnen zu folgen.

Die zwergischen Torwächter standen vor dem großen Eisenportal und beobachteten, wie die beiden Reiter durchs Tal herauf ritten: einer auf einem feuerroten Roß und mit einer Krone auf dem Haupt; der andere saß auf einem Grauen und trug eine Fahne, die ein weißes Pferd auf grünem Feld zeigte. Während sie sich dem Tor näherten, blies der Fahnenträger einen Ton auf einem schwarzen Horn, der laut und fordernd klang. Noch ziemlich

weit entfernt, zügelten sie ihre Pferde, und erneut erklang das Rufsignal aus dem Horn.

In diesem Moment traten DelfHerr Baran und Prinz Thork durch die Seitentür und stiegen die schmale Treppe hinunter. Sie schritten zur Mitte des Vorhofs und blickten lange auf die Reiter, die unter ihnen im Tal warteten.

Baran wandte sich an Thork. »Ich gehe hinunter und rede mit diesem *Ridderkönig* und höre, was er zu sagen hat.«

»Laß mich deine Standarte tragen, Baran«, verlangte Thork, »denn ich mißtraue diesen Männern.«

»Nein, Thork«, antwortete Baran. »Auch ich mißtraue ihnen, doch sollte mir jetzt etwas zustoßen, bist du der nächste DelfHerr. Wir dürfen uns nicht beide in Gefahr begeben, Bruder.«

»Baran, so groß ist das Wagnis nicht«, erwiderte Thork. »Schau doch, der Fahnenträger hat keine Waffe, wie es üblich ist bei denen, die verhandeln wollen. Es sieht so aus, als wären sie zum Unterhandeln gekommen.«

»Hah!« rief Baran. »Du kannst nicht beides haben, Thork: Du kannst nicht in einem Atemzug dein Mißtrauen ausdrücken und gleichzeitig behaupten, daß ihre Absichten ehrenhaft sind und das Risiko nur klein ist. Nein, Bruder, ich werde mit Bolk als meinem Träger hinausgehen.« Baran wandte sich an den rothaarigen Hauptmann der Wache und nickte, und Bolk legte seine Waffen ab und nahm die Kriegsfahne von Kachar, gekreuzte Silberäxte

auf schwarzem Feld. Und dann stiegen sie ins Tal hinab, Hauptmann Bolk waffenlos und nur mit der Standarte, DelfHerr Baran bewaffnet mit einer Axt auf seinem Rücken.

Aranor und Reynor saßen zwischen den Bergwänden im Sattel und verfolgten, wie die beiden Zwerge zu ihnen herunterkamen. Die beiden Harlingar hatten die Straße verlassen, die zum Tor führte, und waren absichtlich in der Mitte des Tales geritten, um das Schlachtfeld besser studieren zu können. So waren sie durch das Tal heraufgekommen, dessen Seitenwände mit jedem Schritt der Pferde näher aufeinander zurückten. Vorbei an dem runengezeichneten Grenzstein waren sie geritten und hatten die seltsamen Zwergenglyphen gesehen, die tief in den dunklen Stein eingeritzt waren. Im grasbewachsenen Tal waren sie ein Stück neben einem kristallklaren Fließchen hergeritten, das in seiner Mitte sprudelte. Dann hatten sie eine weite verbrannte Fläche überquert, einen Platz, wo vor nicht sehr langer Zeit ein Scheiterhaufen gebrannt hatte, doch die beiden Reiter wußten nicht, was an diesem Ort geschehen war. Bei ihrem Weg talaufwärts hatten sie ständig das Gelände betrachtet, hatten es auf seine Eignung für die Kriegsführung studiert, hatten nach Pferdefallen Ausschau gehalten, nach getarnten Fallgruben. Aber schließlich hatten sie angehalten, außerhalb der Reichweite eines abgeschossenen Pfeils, und Reynor hatte das Signal gegeben, das

zur Verhandlung rief. Und nun hatten die Zwerge geantwortet, denn zwei von ihnen kamen zu Fuß durch das Tal herunter, einer mit einer silbern glänzenden schwarzen Fahne, die in der bewegten Luft flatterte.

Schließlich erschienen die beiden Zwerge vor den aufgesessenen Vanadurin und blieben etwa fünf Meter hangaufwärts von ihnen entfernt stehen. Baran schnallte seine Axt vom Rücken, bohrte ihren stählernen Dorn in die Erde und stützte sich auf den Stiel.

»Herr Aranor«, erklärte Reynor, »das ist der Abgesandte Baran, derjenige, der die unverschämten Forderungen auf den aufgegebenen Schatz erhob.«

»Unverschämt?« schäumte Hauptmann Bolk. »Das ist König Baran, DelfHerr von Kachar, Überlebender der Freveltat der *Ridder*, Sohn des gefallenen Brak. Doch sagt, wer ist dieser gekrönte Dieb dort vor uns?«

Reynors Gesicht lief rot an vor Wut, und er wäre von seinem Pferd gesprungen, hätte Aranor nicht: »Halt!« gerufen.

Dann wandte Aranor sich an Baran und sprach, wobei seine Worte Bolks Frage beantworteten, doch es war klar, daß er sich an den DelfHerrn wandte und an niemand sonst: »Dieser sogenannte Dieb ist Aranor, König von Jord, Vater des gefallenen Elgor, Prinz von Jord, Glaumstöter, Befreier von Schwarzstein und rechtmäßiger Besitzer und wahrer Eigentümer von Glaums Hort.«

Baran umklammerte das Heft seiner Axt so fest, daß die Knöchel weiß wurden. »Ihr könnt nicht Ehre einem Dieb geben, indem Ihr ihn Befreier nennt oder Glaumstöter, denn auch bei jedem anderen Namen bleibt er doch ein Dieb. Wenn Ihr ihn richtig benennen wollt, dann nur Schmutziger Elgor; Elgor der Narr würde gleichfalls passen.«

Baran hob die Hand, um die zornigen Worte aufzuhalten, die von Aranors Lippen springen wollten, und fuhr fort: »Hört! Wenn Ihr die Ehre Eures Volkes wiederherstellen wollt, dann gebt uns das zurück, was rechtens uns gehört; dann und nur dann könnt Ihr behaupten, anderes zu sein als ein Volk von Dieben.«

»Raffgieriger Zwerg« – Aranors Stimme klang leise, drohend –, »wenn Ihr den Schatz bekommen wollt, den Ihr einst aufgabt und den mein Sohn und seine Kameraden errangen, dann müßt Ihr ihn uns entreißen. Und solltet Ihr erfolgreich sein und ihn uns nehmen – was selbst bei kühnster Phantasie nicht vorstellbar –, dann werden alle Völker auf Mithgar Euch verachten, denn er gehört alleine uns auf Grund des Eroberungsrechts, des Beuterechts, egal, wie Ihr es nennen wollt. Auf jeden Fall ist er nicht Euer Eigentum, und er war es nicht seit Jahrhunderten.

Zudem möchte ich Euch noch einen Rat geben, obgleich Ihr wahrscheinlich doch nicht darauf hören werdet, aber ich gebe ihn Euch trotzdem: Wenn Ihr in Zukunft Gold retten wollt, so kämpft gefälligst darum, statt fortzulaufen und Euch zu

verstecken und alles Recht darauf zu verwirken; und laßt niemals mehr zu, daß Eure Gier vergißt, was rechtens ist, dann das beschert Euch nur völlige Vernichtung durch die, die voll und ganz im Recht sind.«

Während Aranor redete, verdunkelte Barans Gesicht sich vor Wut mehr und mehr. »Ihr sprecht von Wahrheit und von Recht, dennoch sehe ich dort neben Euch Euren Vertrauten, der das Gebot der grauen Flagge zu verletzen pflegt, o mächtiger König von Jord«, knirschte der DelfHerr. Er sah Aranor in die Augen, hatte seinen Angriff gut geplant und genau getroffen, denn Reynor konnte sich nicht überwinden, seinen Blick auf den Zwerg zu richten. »Aber es überrascht mich nicht, daß dieser Frevler bei Euch ist, denn ich denke, daß alle *Ridder* aus dem gleichen faulen Holz geschnitzt sind. Hört! Ihr redet, als gehörte das, was Euer Handeln einbrachte, nur deshalb Euch, weil Ihr es einem Drachendieb fortnahmt. Doch daß Diebe selbst von Dieben stehlen, ändert nicht die Tatsache, daß das Gut niemals dem letzten Dieb gehört, der es besitzt.«

»Bei Adon, *Zwerg*«, explodierte Aranor, »wir sind keine Diebe, die von Dieben stehlen! Wir sind Krieger, die ein Ungeheuer töteten und sich als Beute nahmen, was Ihr schon vor Jahrhunderten aufgegeben habt. Es ist Eure Gier, die Euch zu solchen irrsinnigen Forderungen treibt. Ihr seid es, der dann der Dieb wäre. Aber, bei Adon, wenn Ihr diesen Schatz haben wollt, dann müßt Ihr jeden

unserer Männer erschlagen, um Euch in seinen Besitz zu bringen.«

»So ist es, *Ridder!* So ist es!« Barans Gesicht war nun dunkel vor Zorn. »Und genau das ist unsere Absicht. Gleich hier!« Er hob die Axt und hieb heftig die Eisenklinge vor seinen Füßen in die Erde. »Gleich jetzt!«

Aranor knirschte vor Wut mit den Zähnen. »So sei es!« Sein Blick wanderte zum Himmel. »Aber, *Zwerg*, nicht heute mehr, sondern morgen, wenn der Tag graut.«

Barans Antwort wurde zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorgepreßt, während er die Axt aus der Erde riß. »Dann bis zum Morgengrauen.«

Und während die Zwerge kehrt machten und zu den dunklen Eisentoren von Kachar hinaufstiegen, rissen die Männer ihre Pferde herum und galoppierten hinunter und durchs Tal hin zu dem Silberwald auf dem fernen Hang.

»Ich entschied mich für den Morgen, weil ihnen dann die Sonne in die Augen scheint« – Aranors düsterer Blick wanderte über die Gesichter seiner Kommandeure - »und dies ihren Vorteil ausgleicht, daß sie von oben herab angreifen können.«

Es war dunkel, und sie standen an einem kleinen Klapptisch, eine Zeichnung vom Tal vor sich, die von einer Laterne erhellt wurde. Während des Tages waren Kundschafter über das Schlachtfeld geritten, und jeder Winkel des Tales war auf der Karte eingezeichnet, jede Besonderheit vermerkt –

alle Erhebungen und Senken; Wäldchen, Flüsse bis hinunter zum kleinsten Rinnsal; große Steine; Plätze auf den Geländestreifen, wo Bogenschützen Stellung beziehen konnten; Stellen, wo Pferde langsam gehen mußten, und andere, wo sie über das Gelände stürmen konnten; und andere wichtige Einzelheiten für die Schlacht - alles genau aufgezeichnet von den Kundschaftern der Vanadurin.

Und nun studierten der König und seine Heerführer sorgfältig die Zeichnung, stellten fest, wo man Vorteile erringen oder einbüßen konnte, je nachdem wie der Feind sich verhielt. Bis tief in die Nacht planten sie, wobei Strategien und Taktiken entwickelt und verworfen wurden, indem sie versuchten, jeden Schritt von Freund und Feind vor auszuplanen; und um sie herum warteten Männer im Lager. Rauch kräuselte sich von ihren kleinen Lagerfeuern in den Himmel, winzige Lichtpunkte in der Dunkelheit. In mit Seilen abgesperrten Gattern standen ruhig die Pferde, kauten Futter, stampften ab und zu auf und wieherten den fahlen Mond am Himmel an. Und an den Lagergrenzen hielten Posten Wache, tasteten aufmerksame Blicke sich von Silberbaum zu Silberbaum. Und am Ende waren nur noch diese Posten wach, denn alle anderen hatten der Müdigkeit Tribut gezollt und schliefen, wobei viele sich ruhelos herumwarfen, wenn düstere Träume vom bevorstehenden Kampf sie heimsuchten.

In der Zwergenfeste von Kachar war es nicht viel anders.

Als die Dämmerung aufzog, öffneten sich auf den westlichen Berghängen die großen Tore von Kachar weit, und Zwergenkrieger drängten in einem schier endlosen Strom heraus. Sie marschierten hinunter in die Senke vor den Toren, verteilten sich im nördlichen Teil des Tals, wobei der Rhythmus ihrer Schritte die Erde beben ließ. Schwarz waren ihre Kettenpanzer, und ihre Hämmer und Äxte blinkten, und das Licht brach sich blitzend auf ihren Schnallen. Ganz vorne gingen Armbrustschützen, die Waffen schußbereit in ihren Händen, Bolzen in harten Lederköchern griffbereit. Und bei der Vorhut war auch DelfHerr Baran, dessen Platz von einer schwarzen Standarte mit gekreuzten Silberäxten angezeigt wurde.

Auf dem Hang am Ende des Tals saß Aranor auf Flammenfell und verfolgte das Geschehen. Zu seiner Rechten saß Reynor, die Kriegsfahne an der Standarte. Rechts und links von ihnen hatten die Heerführer der Harlingar sich aufgereiht. Und dahinter, in langen Reihen, kamen die Vanadurin, das Heer von Jord, mit einem Meer von Fähnchen und Wimpeln, die laut im Winde knatterten.

»Herr«, sagte Vaeran, »sie bilden ein Geviert, die Reserven in seiner Mitte. Zweitausend, schätze ich, beträgt die Zahl. Ihre östliche Flanke reicht bis zum Rand der Halde; es wird schwierig, wenn nicht unmöglich, sie von dieser Seite zu umgehen.« Vaerans Bemerkung bezog sich auf die Überreste

eines früheren Erdrutsches, der sich über die steilen Berghänge ins Tal ergossen und einen Erdwall hinterlassen hatte, der zu Pferde kaum zu überwinden war. Und die Zwerge nutzten nun die Trümmermassen, um ihre Flanke an der Sonnenseite zu schützen, wodurch sie Aranors Strategie vereitelten, sie aus dem grellen Licht heraus anzugreifen.

»Dann, Herr«, dröhnte Einrich, »schlage ich vor, auf direktem Weg den Kampf zu suchen.«

»Da ist noch etwas anderes, Aranor«, durchschnitt Gannors feste Stimme die Morgenluft. »Sie bauen sich dort auf, wo das Tal noch eng ist. Doch seht, die linke Flanke; sie ist ein wenig offen. Ich denke, mit nur gelinder Hilfe unserer Glücksgöttin könnten wir es schaffen, eine Brigade dort vorbei und hinter sie zu bringen.«

»Dann wären wir es, die mit der Sonne in den Augen angriffen«, stellte Ricard fest. »Dennoch erscheint mir dies ein vernünftiger Plan zu sein, denn so könnten wir ihr Schlachtgeviert aufbrechen. Laßt meine Brigade diese Aufgabe übernehmen.«

»So sei es«, befahl König Aranor. »Ricard geht nach links und schwenkt dann, um sie in der Flanke zu packen. Einrich in der Mitte mit einem direkten Sturmangriff. Vaeran ein Stück links, zwischen den beiden. Hrosmarschall Gannor kommt von rechts.«

»Und Ihr, Herr«, erkundigte Vaeran sich, »wo reitet Ihr?«

»Nun, genau in der Mitte, Marschall«, antwortete Aranor, »mit Einrichs Brigade.«

»Hah!« bellte Einrich und lachte polternd, wobei sein massiger Körper erzitterte. »Wir werden es diesen goldgierigen *Zwergen* zeigen, mein König.«
»Wohl war, Einrich«, antwortete Aranor. »Und nun, Heerführer, weiht Eure Hauptleute in den Schlachtplan ein.« Er griff nach dem Auerochsenhorn und hob es hoch. »Wir reiten los auf mein Signal.«

Die Zwerge nahmen noch immer ihre Positionen ein, doch schließlich hatten sie ihr Schlachtgeviert gebildet. Und nun ordneten sie sich für den Kampf. Aranor wartete.

Schließlich kam ein Hornruf und hallte von den Talwänden wider. Es war der Klang des Zwergenhorns: Barans Zeichen, daß er wartete.

Aranor setzte das Auerochsenhorn an die Lippen und ließ den Schlachtruf der Vanadurin erschallen.

Hinter ihm geriet der Speerwald seines Heeres in Bewegung. Die Pferde scharrten, als wüßten sie um die Bedeutung dieses Hornrufs, als spürten sie die Spannung ihrer Reiter; sie scharrten, stellten nervös, vielleicht auch voller Ungeduld.

Auch Flammenfell trommelte mit den Hufen, tänzelte nach rechts und dann nach links. Und hoch im Sattel hob Aranor erneut das Horn und stieß hinein.

Und das Heer von Jord bewegte sich langsam bergauf wie eine mächtige, lebendige Flutwelle.

Es zog in das enge Tal und dann, nach einem weiteren Signal, beschleunigte es den Schritt.

Das Land erzitterte unter den Hufen des Heeres.

Immer näher kamen die Krieger, und schon konnten die ersten Reihen die Gesichter ihrer Widersacher erkennen. Und dann Galopp!

Nun dröhnte die Erde, und Lanzen wurden zum Angriff gesenkt. Aranor blies jetzt auf seinem Horn, und die Signale wurden von allen aufgenommen. Sie rollten durch das Tal, wurden vom steilen Fels zurückgeworfen, und das Heer war im vollen Lauf, ein wild dahinstürmender Haufen, der die Welt erbeben ließ. Und die Sonne brach sich blitzend auf mancher Lanzenspitze, die vorgereckt war, um den Tod zu bringen.

Inmitten der ersten Reihen des Zwergenheers verfolgte Baran, wie die Woge auf sie zu brandete. »Herr, jetzt!« rief der Hornist, doch Baran wartete noch einen Moment, spürte die Erde unter seinen Füßen zittern. Und dann brüllte er einen Befehl, und das goldene Horn erklang. Und plötzlich sirrten Armbrustbolzen durch die Luft, und versteckte Lanzen wurden aufgerichtet, die Stangen in die Erde gerammt, so daß die Spitzen nach vorn zeigten.

Und in diese tödliche Pfeilwolke und Eisenbarriere raste die erste Welle der Harlingar.

Reiter stürzten aus den Sätteln, wurden durchbohrt, um von denen zertrampelt zu werden, die ihnen folgten. Pferde wurden auf den Eisenspitzen aufgespießt und stürzten schreiend zu Boden. Weitere Angreifer sprengten heran, rasten in die Eisenwand der Zwerge, und Roß und Reiter starben im grausamen Schlund des Krieges.

Harlingar auf Harlingar stürmten gegen die Schlachtformation der Zwerge an; Pferde übersprangen die ersten Reihen und brachen zwischen nachrückenden Châkka nieder, und Lanzen der Vanadurin bohrten sich in die Leiber der schwarzgepanzerten, gabelbärtigen Krieger.

Indem er die Lücke auf der linken Seite der Zwergen formation umging, führte Ricard die Brigade der Ostgebiete in deren Flanke, so daß seine Streitmacht das Schlachtgeviert der Zwerge in die Zange nahm. Doch kaum machte das Heer der Harlingar Anstalten, die Gegner zu attackieren, da stürmte durch die Eisentore hinter ihnen eine Armee von Châkka, angeführt von einem Zwerg mit buntschillerndem Schild – einem Drachenhautschild –, der wie ein Regenbogen leuchtete. In seiner rechten Hand hielt der Zwerg einen Kriegshammer aus Stahl.

Thork war erschienen. Und mit ihm stürmten tausend Krieger heran. Sie packten Ricards Streitmacht von hinten; denn wie geplant war eine Harlingar-Brigade in die Falle der Zwerge getappt, und nun waren es die Menschen, die in der Zange gefangen waren, von hinten und von vorn bedroht durch Zwergenlegionen. Und Vanadurin sanken schreiend hin, doch dergleichen geschah auch den Châkka.

Lanzen brachen. Speere zersplitterten. Eisen klirrte auf Eisen und Stahl auf Stahl. Säbel zuckten. Äxte spalteten. Hämmer zerschlugen Knochen und Muskeln gleichermaßen. Pfeile und Lanzen bohrten

sich in weiches Fleisch. Pferde wieherten und schlugen tödlich aus mit ihren Hufen, trafen dabei den Feind, der nur zu Fuß war. Rösser wurden niedergehämmt, die Reiter abgeschlachtet, und die Schlächter wurden von sirrenden Klingen niedergestreckt.

Und die Erde färbte sich von dem Blute.

Im ersten Angriff fiel Einrich durch einen Armbrustbolzen, und sein massiger Körper wurde von seinen eigenen anstürmenden Leuten zur Unkenntlichkeit zerstampft. Aber Aranor blieb am Leben, denn ein anderer stürzte in die Lanze, die auf den König zielte, während Flammenfell, der rote Hengst aus den grünen Landen rund um den Himmelssee, laut aufwiehernd über die Köpfe derer sprang, die vorne standen, und mitten im Schlachtgeviert der Zwerge landete und so den Herrn von Jord unter seine Feinde führte. Und während Aranor sich seinen Weg zur Freiheit schlug und hackte, gelang es Reynor und Ruric und einer Handvoll anderer, einen Keil in das Geviert zu treiben, sich mit Aranor zu verbinden und sich dann wütend kämpfend zurückzuziehen, bis sie den Châkka entkommen waren. Aber nicht alle schafften es nach draußen; manche stürzten aus den Sätteln und wurden heimgesucht vom Zorn der kleinwüchsigen Krieger.

Es war ein Lärm aus Wut und Stahl und Todesschreien. Hacken und Schlagen, Stechen und Stoßen; alles war ein einziges tödliches Gewoge von Mann, Pferd, Zwerg und Stahl.

Nachdem er sich endlich freigekämpft hatte, ritt Aranor in einer Wolke sirrender Armbrustbolzen zu einem nahe gelegenen Hügel. Ihm folgten Reynor und Ruric und andere, die lebend aus dem Geviert entkommen waren. Und plötzlich schrie Reynors schnell dahingaloppierendes Pferd auf und brach unter ihm zusammen; ein Geschloß war ihm ins Auge gedrungen. Reynor stürzte hart zu Boden und schaffte es gerade noch, nicht unter seinem Pferd begraben zu werden. Benommen kam der junge Mann auf die Füße, während Ruric, der ihm folgte, seinen Namen rief. Reynor wirbelte herum und sah den Waffenmeister herangaloppieren und den Arm ausstrecken. Und während Ruric vorbeiritt, hakte der jüngere Mann sich an seinem Arm ein und schwang sich hinter Ruric in Feuersteins Sattel. Und so entkamen sie der Reichweite der Armbrüste und gelangten zum König auf den Hügel, von wo sie hinabschauen konnten auf den Hexenkessel der Schlacht.

Unter den Vanadurin herrschte nicht eine Spur von Ordnung mehr, während das Schlachtgeviert der Zwerge allen Angriffen standgehalten hatte. Auch war Ricards Streitmacht in der Falle, und ein schillernder Schild war im Kampfgetümmel zu erkennen.

»Reynor, gib das Zeichen zum Rückzug«, befahl Aranor mit bitterer Stimme. Und niemand erhob Einspruch gegen die Entscheidung, denn es war klar zu sehen, daß die Zwerge an diesem Tag den Sieg errungen hatten. Reynor setzte das

Auerochsenhorn an die Lippen und blies das bekannte Signal, und alle, die es hörten, folgten ihm sofort. Ricard formierte seine Schar und stürmte auf die schwächste Stelle im stählernen Ring der Feinde zu und jagte bergab in Richtung Freiheit, verfolgt von einer Wolke von Geschossen.

So stieß er zu den anderen, die dem Getümmel lebend entronnen waren.

Und während die Harlingar zurückwichen, geschlagen und entmutigt, konnten sie hinter sich das spöttische Geschrei des Feindes hören.

Und in der Mitte des Tales war der Bach nunmehr ein scharlachrotes Band aus Blut.

»Er war überall«, sagte Ricard, »dieser Zwerg mit dem Regenbogenschild und dem blutgierigen Hammer ... ihr stärkster Krieger, wie ich meine. Er allein hat viele von uns getötet, und zweimal sah ich, wie er mit seinem Schild härteste Schläge auffing, ohne Wirkung zu zeigen.«

»Es ist die Drachenhaut, die Elgor einst herbrachte«, grollte Ruric.

»Drachenhaut oder nicht«, erwiderte Ricard, »er ist ein Todesengel, dieser Schlächter mit dem blitzenden Stahlhammer, dieser Träger des unbeugsamen Schildes.«

»Aber nicht unbesiegbar, Ricard, wie Ihr vielleicht glaubt.« Der Sprecher war Vaeran. »Nein, nicht unbezwingbar. Und wenn wir den Kampfesmut der Zwerge schwächen wollen, dann müssen wir ihn

töten, wer immer es auch ist, desgleichen ihren König.«

»Vielleicht kommt es zu einem Zweikampf: Baran und ich.« Mit einem langen verkohlten Stock rührte Aranor im Feuer vor ihnen. »Und was den Kämpfer mit dem leuchtenden Schild betrifft, vielleicht ist er ihr bester oder einer aus der königlichen Linie, denn ich glaube nicht, daß solch ein Zeichen von jemand anderem getragen werden könnte.«

Aranor saß nachdenklich da. »Wir waren schlimme Narren, in diese Flankenfalle hineinzutappen, die sie uns gestellt hatten. Und wir hätten wissen müssen, daß sie uns mit Lanzen erwarteten. Doch in unserer blinden Überheblichkeit sind wir vorangestürmt, anstatt zu denken.«

»Wir haben ganz einfach das erfahren, was wir schon lange hätten wissen sollen, Herr«, sagte Vaeran, »nämlich daß der Feind voll Schläue ist. Aber wenn wir uns das nächste Mal zum Kampf stellen, dann werden wir die Sieger sein.«

»Wie sollen wir dieses Schlachtgeviert aufbrechen, Vaeran?« Aranors Frage war in den Köpfen aller.

»Zuerst die Bögen und die Lanzen, Herr«, antwortete Vaeran. »Ich schlage vor, wir bleiben außer ihrer Reichweite und decken sie selbst mit Pfeilen zu. Dies sollte ihre Armbrustschützen ausschalten. Das gleiche versuchen wir mit Lanzen, soweit wir genau zielen können.«

Aranor schüttelte finster den Kopf. »Verdammt! Doch mir mißfällt der Plan, Vaeran. Es liegt mir nicht, zurückzustehen und diese Raffgierigen mit

Pfeilen einzudecken. Viel lieber würde ich sie im offenen Kampf vernichten.«

»Ja, Herr«, erwiderte Vaeran, dessen scharfe Züge vom Schein des Feuers verzerrt wurden. »Auch ich ziehe den direkten Kampf gegen einen solchen Feind vor, doch heute mußten wir erfahren, daß das nicht möglich ist.«

Widerstrebend nickte Aranor. »Ich nehme an, sobald die Lanzen und die Bögen nutzlos sind, können wir die Schlachtformation durchbrechen.«

Ehe Vaeran darauf etwas erwidern konnte, erschien Reynor am Feuer und trat in den Ring aus Licht.

»Herr, ich habe die Zahl der Toten.«

Alle verstummten, denn Reynor brachte die Nachricht von der Anzahl der Verwundeten und Gefallenen.

»Dann sprich«, befahl ihm Aranor und wappnete sich für das Schlimmste.

»Wir haben mehr als siebenhundert Mann verloren, Herr« – Reynors Stimme klang bitter -, »und fast dreihundert sind verletzt, so daß sie keine Waffen führen können. Und insgesamt sind über neunhundert Pferde auf dem Feld geblieben, etwa achthundert getötet in der Schlacht, die anderen wurden soeben von ihrer Qual erlöst.«

Entsetztes Schweigen breitete sich am Lagerfeuer aus. Aber dann: »Bei Adon. Tausend Mann und tausend Pferde.« Aranor sprach leise, doch alle hörten ihn. »Und all das nur wegen der Zwerge Raffgier.«

»Wie steht's denn mit dem Feind?« fragte Vaeran.
»Wie viele hat er verloren?«
»Die Heiler sind noch nicht zurückgekehrt, Rittmeister Vaeran«, antwortete Reynor. »Wenn sie erscheinen, werden wir es wissen.«

Und draußen auf dem Schlachtfeld wanderten Heiler der Harlingar und der Châkka zwischen den Toten und Verwundeten umher, verabreichten Kräuter und Medizinen, legten Verbände um Schnitte und andere Wunden, schienten gebrochene Glieder und trugen Tote und Verletzte von der Walstatt fort. Manchmal waren Vanadurin und Châkka nur wenige Schritte voneinander entfernt, wenn sie sich um ihre Leute kümmerten, doch beachteten sie einander in keiner Weise. Und Bahrenträger eilten hin und her, als die Verwundeten weggetragen wurden.

Und während sie ihrer Arbeit nachgingen, merkte sich jeder die Anzahl der Feinde, die gefallen waren. Aber die Harlingar beobachteten auch noch etwas anderes: Als Dämmerung sich auf die Landschaft legte, kamen weitere Heiler aus den Toren Kachars, trugen phosphoreszierende Laternen mit einem weichen blaugrünen Schein; ob diese neuen Heiler Zwerge waren, ließ sich nicht erkennen, denn jeder dieser Heiler wurde von einer Eskorte Krieger abgeschirmt, und dann und wann war leises Singen zu vernehmen.

Am folgenden Tag wurde ein Waffenstillstand vereinbart, damit jede Seite ihre Toten bestatten konnte.

Die Harlingar legten ihre Gefallenen in begrünte Hügel am fernen Ende des Tales, aber wie es bei ihnen Sitte war, klagten sie nicht, denn sie befanden sich im Krieg, und später erst würden sie trauern. Auch wurden Sättel, Zügel und das Gerät des Krieges den toten Pferden abgenommen, doch die Kadaver selbst blieben auf dem Schlachtfeld liegen. Am Ende brachte ein Wagenzug die Verwundeten zum Kaagor-Paß und weiter bis nach Jord, wobei die Leichtverwundeten die Schwerverletzten fuhren, begleitet von einer kleinen Anzahl Heiler.

Und vor den Toren Kachars legten die Châkka ihre Toten auf große Scheiterhaufen, und den ganzen Tag über loderten die Flammen rot zum Himmel, und eine dicke Säule Rauch stand vor der Sonne. Und wieder war das leiderfüllte Singen zu vernehmen, nachdem die Sonne in der Nacht versunken war.

Am zweiten Tag des Kampfes versuchten die Harlingar, den Plan durchzuführen, den sie zwei Abende vorher entwickelt hatten. Doch er war praktisch wirkungslos, denn die Zwerge hatten die Taktik der Harlingar vorausgeahnt, und große Schutzwände wurden aus dem Tor herausgetragen und vor den Kämpfern aufgestellt, und diese festen Schilde bewahrten die Châkka vor den Pfeilen der

Vanadurin. Und Aranor knirschte mit den Zähnen, als der Zwerge Jubelruf im Tal ertönte.

Schließlich machten die Männer von Jord einen Angriff und führten diesmal ihre Streitmacht direkt gegen das Geviert. Und nun wichen die Zwerge zurück, suchten Zuflucht hinter ihren eigenen Toren, und jeder Fußbreit Boden, den sie preisgaben, war teuer für die Harlingar, und die Opfer dieser Schlacht waren zahlreich.

Und als die großen Tore zufielen, endete die Schlacht; und an diesem Tag waren es die Harlingar, die ihren Feind verspotteten, obgleich es nicht viel gab, was ihren Sieg beweisen konnte.

Erneut wurde Waffenruhe vereinbart, um die Toten zu bergen. Und die Harlingar begruben ihre Gefallenen und beklagten sie nicht, während die Châkka ihre Opfer verbrannten und beweinten. Und diesmal begriff Aranor, was er vorher nicht gewußt hatte: daß der große verbrannte Fleck auf der Erde am Kopf des Tales, als er sich Kachar zum erstenmal genähert hatte, den Platz eines Scheiterhaufens zeigte, eines Scheiterhaufens für die getöteten Gesandten ... oder vielleicht auch für den Zwergenkönig Brak.

Am dritten Tag des Schlachtgeschehens zogen dreitausendvierhundert Harlingar gegen fast zweitausendeinhundert Châkka auf das Schlachtfeld und stellten sich einander gegenüber zu einem Kampf auf, den sie niemals führen sollten.



Ein Drache, erwacht

Frühsommer, 3Æ1602 [Im Jahr der Legende]

Als Kalgalath der Schwarze schließlich aus seinen Feuerträumen erwachte, fand er sich in seiner vertrauten Höhle. Dunkler Basalt umgab den großen Wurm - heiß hätten manche das Gestein genannt, doch ein Feuerdrache nicht. In der Tat war der Stein warm, die Luft von Schwefel erfüllt; denn die Höhle Kalgalaths des Schwarzen lag im Innern eines seit Urzeiten untätigen Feuerbergs. Und tief drunten brodelte das geschmolzene Gestein eines großen, glühenden Kessels; seine Hitze drang hinauf durch die Spalten, welche den Sockel des gewaltigen Felskegels durchzogen, der die Glut in Banden hielt.

Doch für all dies hatte Kalgalath der Schwarze keinen Blick, als er erwachte. Ihn beschäftigte nur der eine Gedanke: *Glaum ist tot.*

Der Drache reckte sich, dehnte seinen gewaltigen Leib, spannte und streckte seine mächtigen Beine,

und dann schob er sich vorwärts, langsam, bedächtig. Durch das Labyrinth von Spalten, die im schwarzen Gestein klafften, glitt er, einem ungeheuren Lurch gleich, und kam schließlich zu dem Ausgang auf einem Sims hoch oben am Hang des Berges.

Er sandte seine Sinne aus, stellte fest, daß sich nichts im Umkreis regte, und so trat er hinaus in das Licht des Tages, ohne die Sonne zu fürchten; denn Kalgalath war ein Feuerdrache, und Adons Bann hatte keine Macht über ihn. Und als der große Drache sich auf dem hohen Felsvorsprung erhob, war sein Anblick schwarz wie die Nacht, schwarzgeschuppt sein Leib - denn nicht von ungefähr trug Kalgalath der Schwarze seinen Namen.

Ringsum erhoben sich die schneebedeckten Zacken der Grimwallberge; ihre Gipfel waren noch im eisigen Griff des Winters gefangen, wenngleich drunten auf den Ebenen schon bald der Sommer seinen Einzug hielt. Die Morgensonne warf schräge Strahlen zwischen die Schroffen, und hoch oben trieb der Wind Fetzen von Schwefeldampf aus dem großen Basaltkessel, der das Dach von Kalgalaths Höhle im Innern des toten Feuerbergs bildete.

Der Drache entfaltete seine mächtigen Schwingen in der kühlen Morgenluft, breitete sie zu ihrer vollen Spannweite aus und legte sie dann halb wieder an, als er zum Rand des Felsens vorglitt und dort innehielt. Unter ihm fiel eine Steilwand lotrecht zu den felsigen Hängen am Fuß des Berges ab. Über

ihm stieg das Gestein hinan bis zum Kraterrand hoch oben.

Doch Kalgalath der Schwarze hatte kein Auge für die Großartigkeit der Bergwelt ringsum; sein Sinn war auf andere Dinge gerichtet.

Mächtige Muskeln schwollen und spannten sich. Und mit einem Schrei, der wieder und wieder zwischen den eisigen Klüften widerhallte und Schnee und Geröll in Lawinen zu Tal stürzen ließ, schwang sich Kalgalath der Schwarze in die Luft, und seine gewaltigen ledrigen Schwingen trieben ihn mit Macht empor in den azurblauen Himmel.

Und als er hoch über den Gipfelzacken des Grimwallgebirges schwebte, wandte er sich gen Westen, und mit raschem Schlag seiner dunklen Flügel strebte er auf das Herz von Jord zu, eine riesige schwarze Masse aus Kraft und Tücke und Tod.



Der lange Weg nach Osten

Mitt- und Spätherbst, 3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

»Oh!« rief Elyn leise aus, und Thork wandte sich um. Seine Augen folgten ihrem Blick zurück über den Fluß in den Wolfswald. Er sah aber nichts außer Bäumen, deren Blätter in der sanften Brise flirrten. Der Wolfmagier und die Draega waren verschwunden. Sich wieder der Kriegersmaid zuwendend, kniff Thork ein Auge zu. »Ich dachte, ich sähe ...«, begann sie, verstummte dann aber.

Sie ritten gen Osten, Meile um Meile, und keiner sagte ein Wort. Das Schweigen stand wie eine kalte, schroffe Mauer zwischen ihnen. Beide waren sie verletzt, fühlten sich zugleich als Betrüger und Betrogene, denn erst an diesem Morgen hatten sie erfahren, daß der andere gleichfalls den Kammerling begehrte – den Zornhammer, Adons Hammer –, denn keine andere Waffe vermochte zu vollbringen, was getan werden mußte. Und beide wußten, daß eine solche Waffe, sobald diese

notwendige — diese lebenswichtige - Aufgabe erfüllt war, sehr wohl im Kampf zwischen ihren beiden Rassen eingesetzt werden konnte. Doch sie hatten auch von dem Wolfmagier erfahren, daß keiner von ihnen hoffen durfte, Adons Hammer allein zu erringen, denn nur Schicksal und Prophezeiung hatten Macht über ihn, und die Prophezeiung über den Kammerling besagte, daß zwei vonnöten waren - *einer zu führen ..., einer in Nebel zu hüllen ...* - und sowohl Elyn als auch Thork hatten eine Rolle zu spielen, obwohl sie Feinde waren, trotz alledem ... Und so ritten die zwei in einem gespannten Schweigen gen Osten, denn im Osten lag ihr Ziel.

Den ganzen Tag ritten sie so, und als es auf Abend zugeht, schlugen sie bei einem Fichtendickicht, aus dem sich ein gurgelnder Bach ins Freie ergoß, ihr Lager auf. Thork machte ein kleines Feuer, während Elyn sowohl Windsbraut als auch Steiger mit Grasbüscheln trockenrieb und dann striegelte.

Während die beiden Krieger beieinandersaßen und an ihrem Dörrfleisch kauten, sank die Sonne unter den Horizont, und Dunkelheit senkte sich über das Land. Als Thork das Mahl beendete, stand er auf und wusch sich die Hände im Bach; dann wandte er sich seiner Bewaffnung zu. Er spannte die Armbrust und legte einen Bolzen ein, stellte die Axt griffbereit hin und legte seinen tuchbedeckten Schild und den stählernen Kriegshammer in Reichweite. Dann, zu Elyn gewandt, brach er schließlich das Schweigen: »Jetzt werden wir sehen, ob dieses silberne

Spielzeug uns wahrhaft beschützt, denn die Nacht ist nun da, und wenn Andrak irgendwelches Gezücht auf uns hetzt, dann werden wir es bald wissen.«

Auch Elyn bereitete sich auf den Kampf vor und legte Speer, Pfeil und Bogen, Breitschwert und Langdolch bereit, doch sie schien mit den Gedanken nicht ganz bei der Sache zu sein. Und dann blickte sie Thork über das Feuer hinweg an und sprach aus, was sie bewegte:

»Thork, Geheimnisse liegen zwischen uns und versperren uns den Weg. Jetzt ist die Zeit, sie aufzudecken, wenn wir zusammen weiterziehen wollen, wie es der Wolfmagier will.

Wir haben Seite an Seite und manchmal Rücken an Rücken gegen die Mächte der Finsternis gefochten. Wir haben weitergekämpft, selbst als es keine Hoffnung mehr gab. Ich habe Wunden empfangen, die für dich bestimmt waren, und du die meinen. Einen besseren Kampfgefährten hätte ich niemals finden können.

Ich weiß, daß ein gemeinsamer Feind uns zusammengeschmiedet hat, ob wir es wollten oder nicht, doch du bist anders als das Bild, das ich von deinem Volk habe, ganz anders.

Die ganze Zeit habe ich mich fragen müssen, wie du so ehrbar sein kannst, standhaft und treu.« Elyn hielt inne, sah Thork jedoch nicht an, sondern blickte auf ihre Hände. Als sie fortfuhr, war ihre Stimme leise, beinahe ein Flüstern: »Und ich frage mich, was du für mich empfindest, eine Gefährtin

— nein, eine Feindin — auf offener Straße. Denn dies liegt zwischen uns: Unsere Völker führen Krieg gegeneinander.

Als ich auszog, den Kammerling zu erringen, gedachte ich ihn am Ende gegen dein Volk zu wenden. Und du hast mir gegenüber gleiches zugegeben. Doch ich kann nicht an etwas teilhaben, das sich am Ende gegen mich und die meinen wenden mag.« Jetzt zitterte Elyns Stimme, unter dem Eindruck der Erinnerungen, die sie bedrängten. »Uns — mir - ist bereits von deinem Volk großes Übel widerfahren, und ich will nicht, daß dies noch einmal geschieht.

Doch mein Schicksal scheint mit dem deinen verflochten zu sein — irgendwie.

Und jetzt gehen wir beide einer ungeheuren Gefahr entgegen, und jeder Zweifel muß beseitigt sein, bevor es zur Entscheidung kommt.

Bislang habe ich meine Fragen bewußt zurückgehalten, habe mich nur auf sicherem Grund bewegt. Doch die Zeit ist gekommen, da wir sagen müssen, was wahr ist und was nicht.«

Sie blickte Thork zum erstenmal an, seit sie zu reden begonnen hatte, doch jetzt war er es, der ihrem Blick auswich und statt dessen in das Feuer starrte. Dennoch nickte er — eine kurze, abgehackte Bewegung.

»Wer bist du?« Elyns Stimme zitterte; denn sie wußte, wenn er antwortete, würde es keinen Weg zurück geben. Doch nichts hatte sie auf diese Antwort vorbereitet:

»Ich bin Thork, Sohn des Brak, Bruder von Baran, dem DelfHerrn zu Kachar.« Und als er diese Worte sprach, sah er ihr fest ins Gesicht.

Mit jedem Wort wuchs das Entsetzen in Elyn, und als das letzte Wort gefallen war, warf sie sich ohne Warnung auf ihn, schlug ihn mit Fäusten und schrie: »Mörder! Ihr habt meinen Bruder ermordet! Ihr habt meinen Zwillingsbruder getötet!«

Thork aber schlug nicht zurück, hielt nur die Arme schützend erhoben und wandte das Gesicht zur Seite. Doch schließlich hielt er sie fest und zog sie an sich. Und einen Moment lang wehrte sie sich noch, doch dann legte sie die Arme um ihn, und zum zweitenmal in ihrem Leben weinte sie wie ein verlorenes Kind; ihr ganzer Zorn war verflogen, nichts als Verzweiflung war in ihr geblieben.

Und Thork hielt sie in seinen Armen, um sie zu trösten, obgleich er jetzt wußte, wer sie war: Elyn, Tochter Aranors, des Königs von Jord, Schwester Elgors, des Drachentöters, Braks Töters, des Diebes. Und ein Schatten der Ratlosigkeit lag auf Thorks Gesicht.

Am nächsten Tag setzten sie ihren Ritt nach Osten fort. Sie sprachen kaum miteinander, denn beide hingen ihren eigenen Gedanken nach. Bei ihrer zweiten Rast am Morgen brach Elyn schließlich das Schweigen, als sie einen Falken am Himmel seine Kreise ziehen sah. »Rotschwinge«, meinte sie halblaut.

»Eh?« knurrte Thork, sich umblickend.

»Ich sagte >Rotschwinge<.« Elyn zeigte nach oben. Thorks Blick folgte ihrem ausgestreckten Arm. »Er sieht aus wie mein Falke, Rotschwinge, den ich vom Küken an aufgezogen habe.«

Sie sahen dem jagenden Vogel nach, wie er kreiste, und dann und wann fing sich die Sonne in den ausgebreiteten Schwingen, daß es wie brüniertes Kupfer aufblinkte. »So wie dein Haar, Prinzessin«, sagte Thork, ohne sich bewußt zu sein, daß er laut gesprochen hatte, bis ...

»Mein Haar?« Elyn wandte sich dem Zwerg zu, aber ihr Blick schien dem seinen auszuweichen.

»Der Falke, Kriegsmaid«, sagte Thork schließlich. »Er glänzt wie rotes Gold, so wie dein Haar. Das rote Gold verbindet euch, die Jägerin der Lüfte und die der Ebenen.«

Elyn wandte ihr Gesicht ab; ihr Herz pochte ohne Grund. Und der rote Falke zog seine Kreise höher und höher, bis er nur noch ein Punkt am Himmel war, der dann und wann kupfern blinkte.

Sie ritten weiter und hielten schließlich gegen Mittag an einem klaren Bach an, der durch eine Wiese plätscherte. Während Thork ein kleines Feuer entfachte, nahm Elyn ihre Wurfscinge und kam kurz darauf mit einem einzelnen Kaninchen am Gürtel zurück. »Karge Kost, Thork«, murmelte sie. »Es gibt hier anscheinend nicht viel Wild.«

Während die Tiere ihr Korn mummelten, brietten Elyn und Thork das Kaninchen; jeder der beiden drehte abwechselnd den Bratspieß über dem Feuer. »Es sieht so aus, als würde uns das Amulett des

Wolfmagiers tatsächlich Schutz vor Andrak und seinen Sendungen gewähren«, brach Elyn mit einer Bemerkung das Schweigen. »Zumindest hat uns diese Nacht nichts heimgesucht. Nichts außer Erinnerungen ... und Träumen.«

Thork gab keine Antwort, drehte nur stumm den Speiß.

Elyn betastete das Amulett an der Schnur um ihren Hals. »Du verstehst doch etwas von Metallen, Thork. Was ist das für ein Material?«

Thork wandte den Blick zu ihr, dann schaute er näher hin, und seine Augen weiteten sich. »Sternsilber! Das ist Sternsilber.« Ehrfürchtig streckte er den Finger aus und berührte das Amulett. »Du würdest es Silveron nennen; ja, es ist jenes besondere Metall, welches Adon auf Mithgar verborgen hat. Kein Wunder, daß es zaubermächtig ist.«

»Ist es so selten, wie ich gehört habe?«

»Ja, selten und kostbar«, antwortete Thork. »Nur an wenigen Stellen auf Mithgar ist es gefunden worden, und jedes Gran wird sorgsam gehütet, denn es ist kostbar über alle Maßen.«

Elyn legte den Kopf zur Seite und wechselte blitzschnell das Thema: »Thork, was hat der Wolfmagier damit gemeint, daß du als Châk nie den Weg verlieren kannst?«

Thork ließ sich auf den Fersen zurücksinken und starrte in das Feuer, und für einen langen Moment dachte Elyn, er würde keine Antwort geben. Dann aber, als habe er einen Entschluß gefaßt, sprach er:

»Uns Châkka ist von Adon eine besondere Gabe zuteil geworden: Wo immer wir zu Lande gewesen sind, sei es zu Fuß, auf dem Rücken eine Ponys, ob mittels Wagen oder eines anderen Gefährts, der Weg, den wir zurückgelegt haben, bleibt in uns lebendig, und wir können unfehlbar unsere Schritte zurückverfolgen. Es gibt ein altes Wort bei den Châkka: >Ich mag nicht wissen, wo ich hingehe, aber ich weiß immer, wo ich gewesen bin.< Jeden Weg, den wir gegangen sind, können wir wieder gehen, selbst in tiefster Nacht oder mit verbundenen Augen, vorwärts oder rückwärts, es macht keinen Unterschied. Ohne diese Gabe könnten wir in den unterirdischen Labyrinthen nicht überleben.« Ohne ein weiteres Wort zog Thork das Kaninchen vom Feuer weg, teilte es in zwei Hälften und reichte Elyn die eine.

Sie ritten weiter bis zum Abend und schlugen wiederum bei einem kleinen Gehölz ein Lager auf. Als die Dunkelheit hereinbrach und Elyn sich zum Schlafen niederlegte, richtete sie noch einmal das Wort an ihren Gefährten: »Thork, als ich dich gestern nacht angriff, warst nicht du damit gemeint; es galt deiner Herkunft. Weißt du, ich habe meinen Bruder sehr geliebt.«

Ein langes Schweigen entstand zwischen ihnen, das schließlich von dem Zwerg gebrochen wurde. »Wie ich meinen Vater geliebt habe«, sagte Thork, warf sich seine Kapuze über den Kopf und trat in die Schatten jenseits des Feuerkreises.

Tränen schossen in Elyns Augen, doch ob um ihrer selbst oder um Thorks willen, vermochte sie nicht zu sagen.

Den ganzen nächsten Tag ritten sie in Schweigen. Der Himmel bedeckte sich, und der Wind wurde kühl, Vorbote des nahenden Winters, und der Châk-Prinz und die Menschen-Prinzessin hüllten sich tiefer in ihre Mäntel. Gegen Abend begann ein kalter Regen zu fallen, und die beiden verbrachten eine elende Nacht unter einem von Thork notdürftig aus Ginster und Fichtenzweigen errichteten Dach, das zwar den Wind abhielt, nicht aber den Regen.

Irgendwann in der Nacht ließ der eisige Nieselregen dann nach, und als die Sonne aufging, nahmen die beiden schweigend ihr Mahl ein. Die Morgenluft war kalt und klamm und ungemütlich. Stöhnend richtete Elyn sich auf. »Ah, was gäbe ich jetzt um eine gute Tasse heißen Tee.«

Thork wühlte in seinem Beutel und brachte ein braunes Päckchen zum Vorschein. »Wenn es dir gelingt, in diesem nassen Wald ein Feuer zu entzünden, dann können wir beide Tee trinken.«

»Ha!« rief Elyn und schnappte sich das Päckchen. »Eine unmögliche Aufgabe, meinst du? Aber warte, vielleicht gibt es doch einen Weg.«

Mit einem leisen, unterdrückten Lachen durchsuchte die Prinzessin ihr eigenes Gepäck und fand darin eine kleine Laterne. Sie löste eine

metallene Klammer und entfernte den viereckigen Windfang aus Glas und Messing. Im Handumdrehen hatte sie den Docht entzündet, und Thork hielt bereits einen kleinen Wasserkessel in der Hand, um ihn darüberzuhalten.

Kurze Zeit später hockten sie beide am Waldesrand und schlürften warmen, belebenden Tee. Und während sie ihren gemeinsamen Sieg über die Natur genossen, erstreckte sich ostwärts vor ihnen, so weit das Auge reichte, die offene Tundra, und irgendwo jenseits des Horizonts lag ihr verborgenes Ziel.

Sie saßen eine Weile in Schweigen, doch schließlich sagte Elyn: »Thork, ich muß dir etwas sagen. Bis vor zwei Tagen hatte ich nie einen Gedanken daran verschwendet, daß auch andere in dem Kampf zwischen unseren Völkern jemanden verloren haben mochten, den sie liebten. Mein einziger Gedanke galt *meinem* Verlust. Ich hatte nie daran gedacht, daß mit Elgor auch Brak erschlagen wurde. Und so wie mein Bruder geliebt wurde, mag auch Brak geliebt worden sein. Und ich gestand nicht zu, daß in einem Krieg auf beiden Seiten Verluste erlitten werden. Aber ich will jetzt nicht über das Recht und Unrecht des Streites und der Opfer richten ... noch nicht. Aber ich schlage dir folgendes vor: Während wir gen Osten reiten, werde ich die Rechtmäßigkeit deines Anspruchs auf den Schatz überdenken, und du solltest versuchen, den Anspruch meines Volkes zu sehen.«

Während Elyns Worten hatte Thork bei der Erwähnung von Braks Tod seine Kapuze über den Kopf gezogen. Und als sie davon sprach, Ansprüche auf den Schatz zu überdenken, wand Thork sich unbehaglich, als ob er um etwas gebeten würde, das ihm wider die Natur ginge. Er wandte den Kopf ab und starrte in die Morgenferne; sein Blick ging weit hinaus über das offene Land, als suche er irgendeine Antwort am Rande der Welt zu finden.

»Thork?« Elyns Stimme war sanft.

Der Zwerg wandte sich zu ihr und blickte lange in die grünen Tiefen ihrer Augen; die seinen lagen im Schatten seiner Kapuze verborgen. Und in den smaragdnen Gründen schien er die Antwort zu lesen, und sein Unbehagen schwand in dem endlosen klaren Grün ihres Blicks.

»Gut«, stimmte er zu, »ich werde darüber nachdenken.«

In den nächsten Wochen, in denen sie weiter und weiter nach Osten vorankamen, änderte sich das Land ringsum von einer offenen Tundra zu gewellten Hügeln; Baumgruppen und Grasbüschel wichen Wäldern und Weiden. An zwei kleinen Dörfern kamen sie vorbei und dann und wann an der Hütte eines Waldbauern oder eines Fallenstellers. Und immer wenn sie an solche Orte kamen, stellte Elyn fest, daß niemand sie oder Thork wahrnahm, solange sie das Silveron-Amulett trug. Sie legte es nur ab, um die Erlaubnis zu

bekommen, in einem Heuschober zu nächtigen, oder um ihre Vorräte aufzufüllen. Und alle, die ihrer ansichtig wurden, dünkte es seltsam, einen Zwerg und eine Menschenfrau als Weggefährten zu sehen, wenngleich wenige diese Gedanken zum Ausdruck brachten, denn die Kupfermünzen, die sie von den beiden erhielten, erkaufte ihnen nicht nur Essen und Futter für die Tiere und einen Platz zum Schlafen, sondern auch Ruhe vor allzu neugierigen Fragen. Und immer galt die Frage der beiden Gefährten dem Schwarzen Berg, der Stätte der Zauberer. Und immer war die Antwort ein unbestimmter Wink mit der Hand nach Osten: »... irgendwo in den Bergen nach Sonnenaufgang, so sagt man.«

Und alle, die sie sahen, bemerkten, daß die beiden in eine tiefe Diskussion verstrickt zu sein schienen, in der sie manchmal im Zorn, wenn auch still, unterschiedlicher Meinung zu sein schienen. Im ersten Dorf, in das sie gelangten, bekam ein Holzfäller am Nebentisch etwas von ihrem Gespräch mit, wenn er auch nicht viel verstand, und als der Wirt ihn nachher danach fragte, meinte er: »'s ging um Zwerge und Feinde. Er hat g'sagt, daß a Feind anes Zwergs ewig a Feind bleibt. Daß Zwerge ewig Rache suchen; 's sei der'n Natur. Und daß a g'wisser Klaun immer noch a Feind sei, >bis die Sterne erlöschen<, hat er g'sagt.«

»Glaum«, erklärte der Wirt, »das ist ein Drache. Na, und hat er sonst noch was g'sagt, oder hat sie ihm was drauf erwidert?«

»Na ja, nach a Weil' hat sie was g'sagt über a Land, daß tausendfünfhun'ert Jahr' lang hat brach g'legen, nach eana Rechnung. Doch sie könnt' verstehen, daß Zwerge, wann sie ewig Rache suchten, vielleicht mit diesem Glaun noch net fertig sei'n.

Und dann hat er g'sagt, daß für Menschen tausendfünfhun'ert Jahr' a lange Zeit sei'n, aber für Châkka sei'n dies vielleicht nur vier, fünf Lebzeiten. Dieselben fünfzehn hun'ert Jahr' sei'n zwanzig Lebzeiten von Menschen. Und was von fünfzehn und siebzig Generationen. Da soll sich unsera' net der Kopf dreh'n?

Dann hat sie was g'sagt, was i net g'hört hab', und da hat er sie ganz fest am Arm g'packt und g'zischt: >Kalgalth der Schwarze? Kalgalth hat ihn?< Ja mei, sie hat ihren Arm losg'rissen und g'nickt und sich umg'schaut, ob niemand es g'seh'n hat. I tu' so, als war i tief in mei' Supp'n versunk'n, aber dann sind sie hinaus'gangen und war'n verschwund'n, und i hab' nichts mehr g'hört.«

»Glaum und der Schwarze Kalgalth!« Der Wirt stieß einen leisen Pfiff aus. «Das schlägt alles. Zwei Drachen! Möcht' wissen, was ein Zwerg und eine Kriegerin mit einem Drachen wollen, geschweige denn zwei'n.«

»Nix Guat's«, meinte der Holzfäller und malte mit der Hand ein Zeichen gegen das Böse in die Luft.

So gingen die geflüsterten Geschichten, die Elyn und Thork folgten. Und wo immer sie anderen lebenden Seelen begegneten, ließen sie verwunderte Gesichter über dieses so seltsam unpassende Paar

zurück, das nach dem Berg der Zauberer suchte und von Drachen und Rache und Tod sprach und ungesehen zu kommen und zu gehen schien.

Und je weiter nach Osten sie kamen, um so seltsamer wurde die Ausdrucksweise der Einheimischen, und um so schwerer fiel es ihnen mitunter, sie zu verstehen und sich ihnen verständlich zu machen, obgleich alle die Gemeinsame Sprache Mithgars sprachen. Auch die Hautfarbe der Einwohner veränderte sich, zunächst zu einem fahlen Braun, dann in Richtung eines gelblichen Tons. Schließlich kamen die zwei in ein Gebiet, wo sie die Sprache überhaupt nicht mehr verstanden und sich mit Zeichen verständigen mußten. Doch selbst hier, wenn Thork mit Feder und Tinte auf Pergament das Bild eines dunklen Berges zeichnete und es schraffierte, bis es schwarz war und ihnen mit fragender Geste wies, erhielt er als Antwort immer noch eine vage Handbewegung gen Osten.

Der Herbst war ins Land gezogen, aber immer noch zogen die zwei ostwärts. Auf ihrem Weg nach Osten waren die Nächte jetzt frostig, und die beiden hatten ihre Winterkleidung hervorgeholt, die sie die ganze Zeit mit sich geführt hatten. Auch Windsbraut und Steiger bereiteten sich auf die kommende Kälte vor, denn ihr Fell begann sich langsam zu einem zottigen Winterpelz auszuwachsen.

Langsam war die Tundra der baumbestanden Taiga gewichen, und jetzt begannen auch die

Bäume dünner zu werden, als das Land höher und höher anstieg. Schließlich, eines Tages, als sie einen fast kahlen Hügel hinaufkamen, konnten sie in der Ferne eine weißgezackte Kette dunkler Berge liegen sehen, die in den Himmel ragte.

Den ganzen Tag ritten sie weiter und den nächsten ebenso, und die Berge schienen in immer gleicher Entfernung zu bleiben. Doch Thork versicherte Elyn, daß sie in Wahrheit näher rückten.

Und am zweiten Tag bestieg Thork, während Elyn unten wartete, geschützt vor einem rauhen Nordwind, einen großen Findling auf der Spitze eines Hügels und suchte nach den vier beieinanderstehenden Gipfeln, von denen der Wolfmagier gesprochen hatte. Und plötzlich sah er sie, und südlich des südlichsten Fingers, da war auch der Daumen. Er rief zu Elyn hinunter und zeigte nach links, nordöstlich, auf den Paß zwischen Daumen und Zeigefinger.

Hinauf durch ein kahles Land unwirtlicher Felsen und herabstürzender Wildbäche, vorbei an lotrechten Schroffen und abgrundtiefen Schründen zogen Pferd und Pony, geführt von Elyn und Thork. Die Luft ringsum wurde dünner; in der Nacht fiel der erste Schnee. Und als sie am dritten Tag keuchend die Paßhöhe erreichten, sahen sie in der Ferne vor sich Gipfel um Gipfel ohne Zahl, bis zum fernen Horizont und darüber hinaus.

Doch im Nordosten erhob sich ein einzelner Berg, der alle überragte, und er war schwarz wie die Nacht.



Drachenfeuer

Frühsommer, 3Æ1602 *[Im Jahr der Legende]*

Zehn Tage waren vergangen, seit das Heer Jords von der Feste aufgebrochen war, und für Elyn und Mala war jeder dieser Tage mit hektischer Aktivität erfüllt gewesen; denn es galt, sowohl den Nachschub des Heeres mit Vorräten sicherzustellen als auch die Verteidigung von Jord, sollte ein anderer Feind in der Zwischenzeit über das Land herfallen. Und dann gab es noch die üblichen Staatsgeschäfte. Elyn haßte es, über irgendwelche Streitigkeiten zu Gericht sitzen zu müssen, wie es nun ab und an ihre Aufgabe war. Zu ihrem Erstaunen jedoch erwies sich Mala als eine unschätzbare Hilfe in all diesen Dingen. Nicht daß sie ihre übliche Sauertöpfigkeit vollends abgelegt hätte, doch in der letzten Zeit wirkte sie, wie es Elyn schien, nicht mehr gar so gestreng gegen sich und andere, und wenn ihr Urteil auch nach wie vor fest war, schien sie doch kompromißbereiter geworden

zu sein. Und mehr als einmal, wenn Elyn sie um Rat fragte, hatte Mala die verschiedenen Möglichkeiten sorgfältig gegeneinander abgewogen und war mit ihrer eigenen strengen Logik zu einem Urteil gekommen, dem sich Elyn fast jedesmal anschließen konnte. Es war, als habe Mala, von heute auf morgen in eine Rolle größerer Verantwortung gedrängt, sich der Herausforderung gestellt und dabei die Schale ihrer eigenen Engstirnigkeit gesprengt, um ihrer Pflicht gerecht zu werden.

Und jetzt war der elfte Tag angebrochen, seit das Heer die Feste verlassen hatte, und an diesem Morgen überkam Elyn ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht; denn sie rechnete sich aus, daß die Harlingar nun seit mindestens vier Tagen vor den Toren Kachars stehen mußten. Gewiß hatte die Schlacht bereits begonnen; in diesen Augenblicken mochten Harlingar im Kampf fallen, und sie, die Kriegsmaid, war nicht dort, um ihnen beizustehen. Sie schüttelte den Kopf, um die düsteren Gedanken zu vertreiben, und blickte von dem Hauptbuch auf, das vor ihr lag. »Weizen«, sagte sie zu der Gruppe von Männern, etwa einem Dutzend, die stumm vor ihr standen, »Gerste, Hafer: Das ist es, was die Harlingar und ihre Pferde brauchen.«

»Ja, Prinzessin, das wär's, wenn wir nur die Äcker bestellen könnten.« Der Sprecher war ein älterer Mann in der groben Hose, dem schweren Wams und den dicken Stiefeln eines Bauern. »Aber es ist ganz einfach so, daß die meisten Männer in diesen

Zwergenkrieg geritten sind, und wir haben nicht genug übrig zum Pflügen und Säen.«

Elyn wandte sich an Mala, die am Ende des Tisches saß.

»Gibt es genug, daß die Gesündesten und Stärksten das Pflügen erledigen könnten und einige der weniger Kräftigen das Eggen und die übrigen das Säen?« Malas Blick ging über die Abordnung, und sie sah, daß einige merkten, worauf sie hinauswollte.

»Könnt ihr euch nicht in dieser Notzeit zusammenschließen, daß jeder das tut, wozu er am besten geeignet ist, und so gemeinsam die Arbeit leisten?«

»Gewiß, Madame, das ließe sich machen«, antwortete der Sprecher. »Wenn wir das Land gemeinsam bestellten, statt jeder sein eigenes Stück, dann müßte es gehen.«

»Dann schlage ich vor, daß ihr genau das tut«, gab Mala zurück.

Die Abgeordneten wandten sich Elyn zu, und diese entließ sie mit einem Wink und einem Lächeln. Und mit einem unbeholfenen Gruß für ihre Prinzessin, diese ledergekleidete Kriegsmaid-Regentin von Jord, entfernten sie sich.

Als sie fort waren, rief Elyn aus: »Ach, Mala, du bist ein Juwel!«

»Unsinn«, knurrte Mala, obwohl man sehen konnte, daß sie mit sich selbst sehr zufrieden war, und zufrieden damit, daß die Prinzessin auf sie hörte. »Sie wären irgendwann selber auf den Gedanken gekommen. Bauern haben sich immer schon

gegenseitig ausgeholfen ... nur eben nie in einem so großen Umfang.«

»Dennoch, Tante, ist Euer kluger Rat eine große Hilfe für den Hof in diesen schweren Zeiten«, meinte Elyn zu ihr.

Mala schlug ihre Augen nieder und raschelte mit den Papieren auf dem Tisch, und die Prinzessin merkte, daß die ungeliebte alte Dame verlegen war.

»Also«, ergriff Mala schließlich wieder das Wort, »wie schaut es aus mit den Wagen für die Versorgung des Heeres?«

Elyn seufzte und blickte auf die Listen. »Sowie die Vorräte aufgezehrt werden, werden natürlich Wagen frei. Diese kehren hierher zurück, um mit neuen Gütern beladen zu werden, und fahren von hier aus wieder zum Kaagor-Paß. Das Problem ist, festzustellen, wie viele an diesem Rundlauf beteiligt sind und wie viele wir zusätzlich brauchen, um den Nachschub nicht abbrechen zu lassen ...«

Es war fast zwei Stunden später, als ein lautes Hornsignal von der Mauer erschallte: *Feind in Sicht!*

Elyn ließ ihre Schreibfeder fallen und sprang vom Tisch auf, daß der Stuhl krachend hinter ihr zu Boden fiel. Sie packte ihr Schwert und stürzte aus dem Zimmer. Mala hob eilends den Stuhl wieder auf und sammelte die verstreuten Schriftstücke. Das Horn erklang immer noch.

Als die Prinzessin auf den Burghof gestürmt kam, wurden bereits die eisenverkleideten Tore geschlossen, der große Riegel vorgelegt, das

Fallgatter heruntergelassen. Sie blickte zu dem Wachtposten auf dem Vorwerk hinauf, und ihr Blick folgte seinem ausgestreckten Arm, *und er zeigte nach Osten, nach oben!* Und dort, hinab aus den Höhen des Himmels kam eine große, schwarze Gestalt: Es war ein Drache.

Kalgalath der Schwarze war gekommen.

Und alle, die ihn sahen, erbebten.

Elyn erreichte die Mauerkrone, als der mächtige Drache sich in den Hof hinabsenkte. Die Luft grollte wie Donner unter dem Sog seiner Schwingen. Männer erbleichten vor Furcht, und viele rannten fort. Pferde kreischten vor Schrecken, bäumten sich auf und schlugen mit den Hufen aus. Fenster und Türen wurden verrammelt. Und der Drache brüllte; seine Stimme erfüllte die Luft, so laut, daß Trommelfelle platzten und Blut aus der Nase rann. Fenster zersprangen, und Ziegel fielen herab, und das Dach der Pferdeställe neigte sich nach innen.

Auf der Mauer schlug Elyn von Jord die Hände über die Ohren und fiel schmerzgepeinigt auf die Knie. Und sie zitterte vor Wut und Hilflosigkeit; denn ein Unheil ungeahnter Größe war über die Feste der Harlingar gekommen, und sie wußte nicht, wie sie es abwenden konnte.

Und von dem nachtschwarzen Drachen kam ein Laut, als hätte man riesige Messingplatten gegeneinander geschlagen, ein Dröhnen, Klingen und Knirschen, und in diesem ohrenbetäubenden Lärm formten sich widerhallende Schwingungen zu

Worten, zu Sprache: »Wo ist Elgor, der Drachentöter? Ich will mit ihm kämpfen und Rache nehmen. Wo ist dieser Mensch, der es gewagt hat, einen vom Drachengeschlecht zu erschlagen? Komm heraus, Wicht, und sieh dem Tod ins Gesicht!«

Schweigen antwortete auf die Herausforderung Kalgalaths des Schwarzen.

Ein Feuerschwall kam aus dem Schlund des Drachen und loderte tosend hinein in die Pferdeställe, hüllte die Boxen in unauslöschliche Flammen. Die im Innern gefangenen Pferde schrien vor Angst, die im Außenpferch brachen durch den Zaun oder sprangen in ihrer Angst darüber hinweg ins Freie.

»Elgor«, kam der metallene Hall, »komm heraus. Zeig, ob du Mut hast!«

»Mein Bruder ist tot, schwarzer Wurm«, schallte Elyns Stimme über den Hof. Die Worte klangen dünn und schrill. »Du kannst ihm nichts mehr anhaben.«

Der mächtige Kopf Kalgalaths des Schwarzen schwang herum. Seine gelben Augen hefteten sich auf das Menschengeschöpf, das auf dem Festungswall über dem eisernen Tor stand.

Elyn wandte das Gesicht ab und machte das Zeichen Adons mit der ausgestreckten Hand, denn sie hatte gehört, daß die Augen eines Drachen einem den Willen rauben konnten.

Kalgalaths Stimme dröhnte ihr entgegen: »Wer hat mich meines Vergnügens beraubt? Welcher Narr hat meine Rache vereitelt?«

»Die Zwerge von Kachar«, kam Elyns Antwort. »Sie haben den Befreier von Schwarzstein erschlagen; sie töteten meinen Bruder.«

Kalgalaths häßlicher Schädel drehte sich wieder zur Burg um. »Aranor von Jord!« brüllte er. »Wo steckt der Vater des Drachenmörders, damit ich an ihm Rache nehmen kann? Verbirgst du dich aus Angst? Hockst du zitternd in deinen Gemächern?«

»Nein, elender Drache« - Elyns Stimme bebte -, »ersteht vor den Toren von Kachar und fordert blutigen Tribut von den Mördern seines Sohnes.«

Kalgalath der Schwarze schwang sein Haupt zu Elyn zurück, und sie vernahm seine Worte mit wachsendem Entsetzen. »Hör mir gut zu, o Schwester des hochmütigen Elgor. Wer einen meiner Art tötet, der muß büßen, und wenn nicht er, dann sein Vater oder seine Nachkommenschaft oder seine Sippe. Denn nun wird Glaums Platz auf dem Drachenhorst leer sein, wenn die Zeit des Maelstroms kommt, und es wird einen Kampf darum geben, wer hinaufsteigt, und einigen mag es gar in den Sinn kommen, mich herauszufordern! Dafür allein würde ich den Tod derjenigen suchen, die dazu Anlaß gaben; doch in jedem Falle würde ich den erschlagen, der einen der Meinen getötet hat.

Durch deine Worte weiß ich, wo ich zu suchen habe, um meine Rache für die Untat dieses hergelaufenen

Helden zu erfüllen: Kachar ist der Ort, wo ich König Aranor finden werde, den Vater des Drachentöters. Dort werde ich auch die Dreckbärte finden, die mich meines Vergnügens beraubten, und auch sie sollen wissen: Was mein ist, ist mein – und das schließt die Rache ein, die mir zusteht.

Doch erst werde ich mir nehmen, was mir gebührt: das gestohlene Bett Glaums.«

Kalgalath sandte seine geistigen Fühler aus, und unter dem Schloß erspürte er das Gold. Und dann sah Elyn in hilfloser Verzweiflung zu, wie Kalgalath der Schwarze seinen massigen Schweif gegen das Hauptgebäude schmetterte, daß die Mauer zerbarst und die Front langsam nach außen kippte und donnernd in den Burghof stürzte. Und über dem Bersten von Mauerwerk und Stein hörte sie die Schreie der Sterbenden.

Der Drache schob sich über den Schutt in den Teil des Gebäudes, der noch übrig geblieben war. Seine mächtigen Klauen hieben und fetzten, rechts und links, zerschmetterten Wände, bahnten ihm den Weg, und seine Macht, seine Stärke war schier grenzenlos. Und immer noch kamen die Schreie derer, die in den einstürzenden Bauten eingeschlossen waren, und das Stöhnen und Schluchzen derer, die unter dem Schutt begraben lagen. Endlich hielt der Drache inne, und dann grub er sich nach unten, riß den Boden auf, daß die Platten, Steinblöcke und Stützbalken flogen.

Und dann kam der Schatz ans Tageslicht. Gold glänzte im Sonnenschein, Juwelen funkelten, der

Hort lag frei. Und Kalgalth war wohl zufrieden mit der Menge der Schätze, wenn er sich auch mehr erwünscht hätte. Und wieder sandte er seine Sinne aus und durchsuchte die Beute, doch von einem kleinen silbernen Horn fand er nichts. Andrak würde enttäuscht sein, wenngleich der Gedanke, die Absichten des Magiers zu durchkreuzen, dem Drachen ein heimliches Vergnügen bereitete.

Doch wie sollte er diesen Hort in seine Höhle schaffen? Er wandte sich um und sah sich dem Menschlein gegenüber, das auf der Mauer gestanden hatte. Grimmen Gesichts nun, hob die Maid einen Bogen und ließ den Pfeil fliegen. Der Schaft zielte direkt auf Kalgalths Auge, doch ehe er traf, zuckte die Nickhaut herab über eine lange, geschlitzte Pupille, und der Pfeil prallte gegen die kristalline Schicht und fiel harmlos zu Boden. Kalgalths metallenes Gelächter dröhnte, und mit einem Schlag seiner mächtigen Pranke fegte er Elyn beiseite. Sie wurde rücklings gegen eine halb eingestürzte Mauer geschleudert; die Ziegel lösten sich durch den Aufprall und prasselten zu Boden. Halb vom Schutt begraben, blieb Elyn liegen und rührte sich nicht mehr.

Der Drache schob sich über den Hof zum Torbau. Metall kreischte, als er das Fallgatter beiseite fetzte. Und er glitt unter den Torbogen und zu den großen Toren, die auf der Außenseite mit Eisen verkleidet waren. Mit einem Prankenhieb gegen die Mitte eines der Flügel brach er das Tor auf, zerschmetterte den Balken und die

Holzverschalung und dellte das Tor nach außen ein. Den zerbrochenen Balken beiseite schleudernd, schlug er noch zweimal auf die schwere Eisenplatte und hämmerte sie konkav. Er beäugte sein Werk, dann riß er die eingedellte Platte aus ihren Angeln, schüttelte die zersplitterten Holzreste ab und zog dann die dicke, verbogene Platte hinter sich her in den Burghof.

Als er wieder bei dem Hort ankam, war das Menschlein verschwunden, aber er scherte sich nicht darum. Er langte hinab in das freiliegende Gewölbe, schaufelte sich die Klauen voll Gold und Geschmeide und tappte dann zurück zu dem verbeulten Eisentor, wo er seine Beute ablegte. Noch mehrere Male mußte er den Weg zwischen Schatzkammer und Hof zurücklegen, bis er den ganzen Hort herausgeschafft hatte.

Doch bei all seinen Bemühungen fand er keine Spur von einem kleinen silbernen Horn, wie Andrak es ihm beschrieben hatte.

Von den Menschen, die seiner Aufmerksamkeit zu entgehen trachteten, entdeckte er dagegen so manche, die sich in den Ruinen versteckten oder aus der Burg zu fliehen suchten. Und so spie er Feuer, hüllte die Stellen in Flammen, wo sich diese armseligen Geschöpfe verbargen, setzte Gebäude in Brand, tötete Pferde, versengte das Land.

Als der Drache sich schließlich umsah, erblickte er überall Ruinen und Flammen und Tod, und er war wohl zufrieden mit seinem Werk. Und so packte er die schatzbeladene Eisenplatte mit seinen Klauen,

mit Vorder- und Hinterpranken, und mit einem ohrenbetäubenden Brüllen schwang er sich wieder in die Lüfte. Seine großen schwarzen ledrigen Schwingen hievten den gewaltigen Schatz mit empor, und so, um Höhe kämpfend, verließ er den Ort seiner Tat.

Und von der Sicherheit ihres Verstecks, wohin sie die Prinzessin geschleift hatte und wo sie die bewußtlose Elyn jetzt an ihre Brust drückte, beobachtete Mala, wie Kalgath der Schwarze, der Zerstörer, der Plünderer, sein Werk vollendete und gen Osten entschwand.



Meister und Geselle

Mitt- und Spätherbst,
3Æ1602 [*Im Jahr der Legende*]

In einer dunklen Festung, umgeben von Schatten und Drehungen und Windungen, deren Flüstern und Wispern und Murmeln den unbedachten Geist verwirrte, beugte sich ein dunkler Magier über ein Ding der Macht. Aus Silveron war es geschaffen, aber als solches dem Auge nicht erkennbar; doch für den, der die Gabe des Sehens besaß, schien der Gegenstand mit einem eigenen Leben zu pulsieren. Es war ein Hammer. Ein Kriegshammer. Es war der Kammerling. Er lag auf einem Tisch, mit anderem Gerät.

Der Magier konzentrierte sich, um zu *sehen*. Langsam wandte er seine äußeren Augen nach innen und sein inneres Auge nach außen; seine Augäpfel rollten sich nach oben, zurück, bis nichts als Schwärze zu sehen war, denn die Lederhaut der Augen dieses Magiers war schwarz wie Pech. Und

er sprach ein Wort der Macht, das ihm *Sicht* verlieh. Und jetzt konnte er das sehen, was seinem gewöhnlichen Auge verborgen geblieben war; denn das innere Auge sieht das Verborgene, das Ungesehene, das Unsichtbare.

Der Magier streckte die dunklen Hände aus, mit den Handflächen nach außen, und berührte leicht den Rand der nicht greifbaren Aura des Kammerling. »Sie leben«, zischte er.

Erzürnt lehnte sich der Elf-Mensch in den hohen Sitz zurück und schloß die schwarzen Augen, zwang seine geballten Fäuste, sich zu entkrampfen, und glitt mit den Händen über das verdrehte Holz der Armlehnen des Sessels, Armlehnen, die in aufwärts gewandten Klauen endeten. Und er packte die Lehnen des Thrones und murmelte ein Wort.

Über die schwarzen, zerklüfteten Gipfel fahlweißer Berge flog er. Alle Farben waren umgekehrt: Hell war dunkel; rot war grün; violett gelb; blau orange ... alles ins Gegenteil verwandelt. Über rotviolette Ebenen und scharlachrote Hügel, orangefarbene Seen und zinnoberrote Wälder, graue und rötlichgelbe Flüsse und verschiedenfarbige Felder flog er, ein Raubvogel auf der Jagd. Und obwohl die Sonne hoch am Himmel stand, flog Andrak doch weiter, denn das Sonnenlicht besaß keine Gewalt über sein ätherisches Ich. Schließlich kam er in einen schmutzigroten Wald, von dem ein dunkler Schatten ausging, den er nicht durchdringen konnte. Am Rande des Schattens stand ein großer

schwarzer Wolf ... nein, kein Wolf, sondern ein Draega, ein Silberwolf. Und der Wolf hob seine goldenen Augen und blickte direkt auf den dunklen Besucher, sah seine wahre Gestalt, die wahren Farben des ätherischen Magiers. Und der Draega zeigte keine Furcht, denn Furcht gab es nicht in diesem silbernen Wesen von Adonar.

Um den geschützten Wald kreiste der Magier, doch er konnte das Hemmnis nicht überwinden, die Schwärze nicht durchdringen. Und er war sicher, daß die zwei, die er suchte, dort drinnen waren.

In ohnmächtiger Wut zog er sich zurück, den Weg, den er gekommen war, bis er endlich die elfenbeinerne Festung auf dem weißen Hügel erreichte und durch lichterfüllte Hallen hinauf in die helle Kammer schwebte, wo sein strahlendes Ich auf dem blaßgrünen Thron seiner harrte.

Andrak tat einen tiefen Atemzug und öffnete die Augen, starrte in die Düsternis, die ihn umgab, und seine Verwünschungen hallten in den Schatten wider: »Verflucht sei Dalavar, und verflucht seien seine Silberwölfe!«

Jeden Tag, einen Monat oder mehr, kam Andrak in die dunkle Kammer und saß auf dem blutroten Thron vor dem Zornhammer. Und jeden Tag suchte sein ätherisches Ich nach den beiden, die ihn dieses mächtigen Zauberwerks zu berauben gedachten. Doch sie blieben innerhalb der Grenzen des Wolfswalds, da war er sicher, denn das langsame,

stetige Pulsieren der Aura des Hammers änderte sich nicht.

Doch schließlich kam ein Tag, da er eine leichte Beschleunigung in dem Pochen des unsichtbaren Nimbus zu vernehmen meinte. *Sie bewegen sich!*

Wieder jagte sein ätherisches Ich über das fehlfarbene Land, doch seltsamerweise konnte er in keiner Richtung seine Beute spüren, und nur von Zufälligkeiten wurde sein Weg gelenkt. Fluchend wandte er sich wieder dem geschützten Wolfswald zu, doch nichts und niemanden fand er an dessen Grenze, und im Innern konnte er nicht suchen. *Hat der Tod sie ereilt? Haben sie ihre Suche aufgegeben?*

Wieder eilte sein dunkler Geist zurück in seine Festung. Und wiederum prüfte Andrak des Hammers Puls. *Ja, er ist schneller geworden. Sie kommen immer noch näher.* Der Magier schritt durch den Raum und trat an einen hohen Fensterschlitz, der nun verschlossen war, um das Sonnenlicht auszusperren, denn es war Tag. Andrak starrte nach Süden, ohne zu sehen, dorthin, wo Berge aus grauem Stein sich erhoben, überragt von einem schwarzen. Doch seine Gedanken waren nicht bei den Bergen von Xian, vielmehr dachte er über sein augenblickliches Problem nach. *Auf irgendeine Weise werden die beiden verborgen. Das ist Dalavars Werk! Nicht bevor ich die beiden unmittelbar sehen kann, mit innerem oder äußerem Auge, werde ich seinen Zauber brechen können. Der Tag wird kommen, da er für diese Einmischung bezahlen wird. Dafür werde ich sorgen!*

Er gab seine ätherische Suche nach den beiden auf; statt dessen beobachtete er den Kammerling, fühlte, wie das Pulsieren der Aura sich beschleunigte, und Andrak wußte, daß die zwei näher kamen. Die Weissagung prophezeite, daß zwei Erfolg haben würden, wo einer versagte. *Sind dies die beiden, von denen die Prophezeiung spricht?* Er wußte es nicht. Doch mit jedem Tag wuchs seine Gewißheit, und mit ihr wuchs seine Furcht.

Näher und näher kam das Paar, daran gab es für ihn keinen Zweifel, denn Tag um Tag beschleunigte sich das Pochen des Kammerling. Und mit ihm pochte Andraks Herz.

Hin und her lief er in seiner Kammer wie ein Tier im Käfig, und alle, die ihm dienten, machten einen weiten Bogen um ihn, um seinem Auge, seinem Zorn zu entgehen. Und er holte seine Karten hervor und steckte Linien und Routen zwischen dem Wolfswald und seiner Feste ab. Und mittels seiner Künste sandte er Kreaturen aus entlang dieser Routen, die Wege abzuschneiden, doch ohne den geringsten Erfolg. Entweder kamen die zwei nicht auf einem dieser Wege, oder sie waren noch nicht dort angelangt oder bereits vorbei, oder der Schutz, den sie trugen, bewahrte sie auch vor jenen Kreaturen, die er, Andrak, gegen sie aussandte.

Und immer noch wurde der Puls der unsichtbaren Aura des Hammers rascher, als die beiden über Land zogen und langsam, stetig, Tag um Tag näher kamen. Und langsam, stetig, Tag um Tag wuchs Andraks Grimm.

Aber dann kam eine Nacht, als die Kammer von Gelächter widerhallte, denn Andrak war ein Plan in den Sinn gekommen, der ihn von dieser Plage befreien würde; doch es war ein Plan, den er alleine nicht durchführen konnte, denn er hatte nicht die Macht ... aber es gab einen, der dies vollbringen konnte.

Ich werde den Meister anfauchen, ihn um seine Hilfe bitten. Es wird ihn erheitern.

Tief unter dem Eis und tief im Innern des Gebergs stand Andraks Gestalt vor einer dunklen Macht, die in der Finsternis thronte. Das Abbild des Magiers verbeugte sich tief vor dem Thron, und Er, der da saß, lachte ein zischendes Lachen. Ringsum verschluckte schwarzer Stein das Licht, und schwarzer Samt bedeckte die Wände. Verkrüppelte Diener huschten zwischen den Sitzen an einem großen Tisch einher, deckten ihn ein für ein Bankett, ein Mahl für viele, obgleich nie jemand kam. Hunderte von Fuß über dieser tiefen Stätte lag eine harsche, lebensfeindliche Wildnis ewigen Eises, und ein heulender Wind fegte über das öde Land, formte die Landschaft selbst durch seine elementare Kraft. Doch nichts davon war hier in der Tiefe zu spüren, hier unten in der schwarzen Festung, denn hier waren andere Kräfte am Werk.

»Andrak«, flüsterte des Dunklen Stimme.

»Mein Herr Modru«, antwortete der Magier und verstummte wieder.

Lange Augenblicke vergingen, und immer noch sahen sie einander an, Meister und Geselle. Denn es

war Modru gewesen, der Andrak auf die Straße der Dunkelheit geführt hatte; erst hatte er seinen Verstand verlockt, dann seinen Geist.

Wie Modru dies getan hatte, war die Einfachheit selbst. Vor langer Zeit hatte der Flüsterer in der Nacht, in Verkleidung, dem damals jugendlichen Magier eine scheinbar harmlose Frage gestellt: »Wer lebt im Spiegel, wenn es kein Licht gibt?«

Der junge Andrak wurde geradezu besessen davon, die Antwort zu finden. Und seine Studien führten ihn immer tiefer entlang der verbotenen Pfade. Jahre verbrachte er damit, Spiegel aus jungfräulichem Silber zu schaffen – Spiegel, die in völliger Dunkelheit gegossen wurden, Spiegel unberührt von Licht, Oberflächen, die nie ein Bild wiedergegeben hatten –, einige im Innern großer geschlossener Sphären, in denen alles in Dunkelheit lag, wo er allein vom Gefühl geleitet die konkave Oberfläche verspiegelte, so daß er bei Licht von allen Seiten von Widerspiegelungen umgeben gewesen wäre. Doch kein Licht half ihm dabei, wenn er Silber und *Glas* auf die Innenseite der großen Kugel aufbrachte, so rasch er konnte, damit ihm die Luft nicht ausging, unter Lebensgefahr, denn um jeden Preis wollte er wissen, wer in dem dunklen Spiegel wohnte.

Und dann und wann kam Modru in der Nacht zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr.

In seiner Besessenheit ging der Magier schließlich mit dem Flüsterer, um bei ihm in Gron zu verweilen, in Modrus Feste, dem Eisernen Turm. Und dort

vergrub sich Andrak in arkane Schriftrollen und vergessene Folianten, Bücher, die durch Runen der Macht verschlossen waren, damit keine unbefugte Hand an ihr Wissen rührte.

Und dann kam die Nacht, da der Turm erfüllt ward von Schreien des Grauens, von entsetztem Heulen, das sich in Todespein einer Kehle entrang. Und Modru lachte sein zischendes Lachen; denn er wußte, daß Andrak am Ende seiner Suche angelangt war, daß er *gesehen* hatte.

Und als er endlich die Antwort auf die Frage erhalten, als Andrak ohne den Hauch eines Zweifels *wußte*, wer ... was ... in dem Spiegel lebte, wenn es kein Licht gab, da war sein Geist unlösbar gefangen in den unentrinnbaren Klauen des Bösen, dem eisernen Griff Modrus.

Und so blickten sie einander an, Geselle und Meister, Böses und Urbild des Bösen; und endlose Augenblicke vergingen. Endlich kam ein langes, zischendes Flüstern von der Dunkelheit auf dem Thron. »Und was bringt dich in mein Refugium, schöner Andrak?«

»Meister« — Andraks Stimme war unterwürfig —, »die Prophezeiung des Kammerling droht sich womöglich bald zu erfüllen.«

»*Welche* Prophezeiung des Kammerling?« Der Raum schien sich unter Modrus zischendem Flüstern zu winden.

»Daß zwei Erfolg haben werden, wo andere versagten. Denn zwei sind auf der Suche, und sie sind jeder meiner Fallen entgangen.« In Andraks

dienerischen Tonfall kroch ein Hauch von Zorn.

»Sie werden unterstützt von Dalavar.«

»Der mit dem Wolf tanzt?« Der überhebliche Beiklang wich aus Modrus Stimme. »Eine Plage ist der.«

Im Raum entstand wieder Schweigen, als beide an vergangene Kämpfe mit dem Wolfmagier dachten. Schließlich erklang wieder Modrus Flüstern: »Hat Kalgath der Schwarze etwas damit zu tun?«

»Vielleicht, Herr, vielleicht.« Die Diener huschten wieder durch die Finsternis, Rucks, die auf krummen Beinen umhereilten. »Der Drache glaubt immer noch, daß ich den Kammerling hüte, um ihn zu schützen.«

»Der Narr«, zischte Modru. »Aber du warst ein noch größerer Narr, daß er deinen wahren Namen erfahren konnte.«

Andrak ballte die Fäuste vor Zorn, sagte aber nichts.

»Und was soll ich in dieser Sache tun, Andrak? Worum möchtest du mich ersuchen?« Der Dunkle auf dem Thron beugte sich vor, auf daß ihm kein Wort entgehe.

»Nur dies, Meister«, kam die Antwort des Magiers.

»Von der Ausstrahlung des Kammerling her kann ich die Entfernung der beiden abschätzen. Wenn sie in die Berge von Xian kommen, von Südwesten aus, wo es keinen Schutz gibt, wo es nichts gibt, aus dem man selbst den armseligsten Unterstand bauen könnte, dann möchte ich Euch bitten, ihnen einen Schneesturm entgegenzusenden: einen, der ihnen die Hitze aus den Knochen saugt, daß sie auf dem

kalten grauen Stein von Xian verdampft; einen, der ihnen das Leben heraussaugt, daß es mit dem heulenden Wind davongewirbelt wird; einen, der sie in ihren Fußtritten erkalten läßt durch den eisigen Griff deiner Hand. Und wenn sie tot sind, werde ich es wissen, denn das Pochen des Kammerling wird aufhören ... bis irgendein anderer Wicht auszieht, ihn zu suchen. Doch diese beiden Narren sind die, die ihn nun zu erlangen trachten, und sie gilt es jetzt aufzuhalten; denn wenn auch die Prophezeiung von den zweien spricht, die Erfolg haben sollen, so wußte diese Wahrsagung doch nichts von Eurer schrecklichen Macht, Herr. Ihr habt die Macht, ihnen einen schrecklichen Sturm entgegenzuschleudern, einen, den sie nie und nimmer überleben werden. Laßt ihn los, Meister, so dies Euer Wille ist; darum bitte ich Euch.«

Modru lehnte sich zurück und lachte zischend. »Dein Plan gefällt mir, Andrak, da er mir ein seltenes Vergnügen bereitet. Lange habe ich auf ein solches Spiel gewartet, denn hier in der Öde sind die Nächte und Tage lang, und eine solche Unterhaltung wird mir die Zeit vertreiben.« Die Dunkelheit auf dem Thron schien anzuschwellen, sich zu vergrößern. »Es wird kommen der Tag, da ich nicht länger in dieser Umgegend verweilen muß, ein Tag, da ein flammender Stern das herniederbringt, worauf ich in dieser Festung der Einsamkeit warte. Dann wird Mithgar die Ferse meines Stiefels spüren, denn dann werde ich

meinen eigenen Meister freisetzen, und dann wird die Welt mein sein.« Dunkelheit füllte den Raum.

Doch dann schien die Schwärze sich wieder auf dem Thron zu sammeln. »Ja. Mir gefällt dieser Plan, mein Lehrling, mein Geselle. Komm zu mir, wenn die Zeit reif ist, wenn die beiden Eindringlinge tief ins Innere des Gebirges vorgedrungen sind und es keinen Rückweg mehr für sie gibt. Dann werde ich meine Hand ausstrecken und Dalavars Pläne zunichte machen.«

Mit einer tiefen Verneigung zog Andrak sich zurück, und dann flog er hinauf durch das Gestein und über die eisigen Öden, die es bedeckten, eilte südwärts, wie er gekommen war, zurück zu seiner Feste. Während hinter ihm eine dunkle Macht auf ihrem Thron zurückblieb und über einen Plan nachsann, der vor Urzeiten entworfen worden war und nun eine winzige Möglichkeit hatte, vollendet zu werden, so die Starken oder Klugen oder Glücklichen überlebten; und Rucks huschten weiter um die große Tafel herum, deckten endlos den Tisch für ein Mahl, das keiner je verzehren würde.

Eine weitere Woche verging und noch eine, und näher kamen die zwei, bis schließlich der Kammerling anzeigte, daß sie nahe genug, daß sie zu den Bergen von Xian gekommen waren, denn die Nähe des Paares war unverkennbar im Pochen der unsichtbaren Aura.

Und ein zweites Mal rief der dunkle Geselle seinen noch dunkleren Meister an. Und innerhalb eines

einzigsten Tages peitschte ein heulender Wind finstere Wolken hinab auf die Berge, daß der Fels unter der Wucht erzitterte. Schnee und Eis jagten über das Land, machten alles nieder, machten alles gleich.

In seiner dunklen Festung ging Andrak hin und her, während der Sturm um den Turm heulte und stöhnte und kreischend vor Wut Schnee und Eis durch die Luft schleuderte und zu großen Wächten aufhäufte.

Und Andrak betrat den Raum des Kammerling, fühlte nach dem Pochen des unsichtbaren Nimbus. Und immer noch kamen die beiden weiter voran, und Andraks Zorn war groß, und er strich durch die flüsternden Schatten und die verzerrten Steinkorridore seiner Feste, und keiner wagte es, seinen Weg zu kreuzen.

Stunden zogen vorbei, die Nacht brach herein, und der Magier prüfte wiederum den Puls des Hammers. Und siehe, sein Schlag sagte, daß die beiden noch lebten und weiterhin näherkamen.

Kreischend vor Wut rannte Andrak durch die wogende Düsternis und die schrillenden Schatten, durch Falltüren hindurch und Treppen hinab, bis er durch eine große Tür aus dunklem Holz auf den offenen Burghof gelangte. Und er stemmte sich in den Wind und kämpfte sich so ein paar Schritte über das Kopfsteinpflaster und eine Rampe hoch, die zu den Zinnen hinaufführte; dort stand er an den Stein geklammert und starrte hinaus in die Finsternis und den peitschenden Schnee. Und dort

in der heulenden Dunkelheit schrie er, brüllte er, wie ein Wahnsinniger ... doch der wütende Wind und das treibende Eis rissen ihm die Worte von den Lippen und schleuderten sie krachend auf die Berge, und seine Stimme verhallte ungehört in der Nacht.

Und mit knirschenden Zähnen und Schaum vor dem Mund, das Gesicht schwarz vor Zorn und mit Eis bedeckt, so stürmte er mit wehenden Roben zurück in das Innere seiner Festung. Zurück in den Raum, wo der verfluchte Kammerling lag.

Und er blickte voll Haß auf den Hammer der Macht und verwünschte den Tag, da jener eitle Drache ihn ihm brachte, obgleich es von Anfang an seines Meisters Plan gewesen war. Und als sein inneres Auge auf dem abscheulichen Objekt zu ruhen kam, da begann er mit einem Male zu lachen. Wild. Gräßlich. Und der Turm widerhallte von seinem scheußlichen Gelächter ...

... denn der Puls des Hammers hatte aufgehört zu schlagen.



Eine Stimme im Sturm

Spätherbst, 3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

Die Sonne schien herab auf Elyn und Thork, doch sie spendete ihnen wenig Wärme. Rings um sie her erhoben sich graue Berge aus kahlem, unwirtlichem Stein. Im Nordosten ragte ein Berg über die anderen empor, schwarz wie die Nacht. »Dort liegt unser Ziel«, flüsterte Elyn.

»Nein, Prinzessin«, gab Thork mit grimmiger Stimme zurück. »Wenn der Wolfmagier recht hat, ist es nur eine Landmarke auf unserem Weg. Andraks Feste suchen wir, und in der Feste den Zornhammer. Der Schwarze Berg verbirgt nur eine Karte, die uns zu unserem Ziel führt.«

Sie blieben eine Zeitlang auf der Paßhöhe stehen und blickten in die Ferne. Dann zogen sie weiter, den Paß hinab, auf ein gewundenes Tal zu, das zu den dunklen Wänden vor ihnen führte. Die Nacht brach herein, ehe sie den Talgrund erreichten, und so schlugen sie in einer Felsnische ihr Lager auf.

Wie sie so mit dem Rücken gegen die kalte Steinwand saßen, ohne ein Feuer, das sie wärmen konnte, denn es gab hier kein Holz, das man hätte verbrennen können, kam Elyn zu einer Entscheidung, die sich in ihren Gesprächen mit Thork seit vielen Wochen angebahnt hatte.

»Thork« – ihre Stimme war leise, doch voller Entschlossenheit -, »ich möchte mit dir reden.«

Der Châkka-Krieger wandte ihr das Gesicht zu, und im bleichen Mondlicht blinkten seine Augen wie polierte schwarze Steine. Und obwohl Elyns Gesicht im Mondschaten lag, waren seine Augen trotzdem so gut, daß er sie deutlich sehen konnte; ihr bleiches Antlitz war wie eine von innen leuchtende Bake, ihr klarer Blick scharf wie der des Rotfalken, den sie damals gesehen hatten. »Sprich, Elyn.«

Tief Atem holend, fuhr Elyn fort: »In den vergangenen Wochen sind wir, dünkt mich, durch halb Mithgar geritten. Zu Beginn waren wir Feinde. Doch ich habe dich als ehrenhaft und edel kennengelernt, als einen, dem ich mehr als einmal mein Leben anvertraut habe. Keinen besseren Gefährten hätte ich an meiner Seite wünschen können und keinen besseren Verteidiger in meinem Rücken.

Doch unsere Völker sind nun verfeindet, wenngleich es nicht immer so war. Wir streiten uns um einen Schatz – einen Schatz, der nun wieder gestohlen wurde. Wir kämpfen aus Stolz und aus Habgier. Wir kämpfen, weil auf der einen Seite ein Prinz von Jord gefallen ist und auf der anderen ein

Zwergenkönig. Wir kämpfen, weil Menschen und Zwerge im Krieg erschlagen wurden, einige von der Hand der anderen, einige vom Hauch des Drachen. Ich sage, daß die Zeit gekommen ist, diesen Wahnsinn zu beenden. Nicht nur weil der Schatz wieder in den Klauen eines Drachen ist, sondern weil unsere Völker keinen Grund haben, gegeneinander Krieg zu führen. In den vergangenen Wochen hast du mir gezeigt, daß mein Haß gegen die Zwerge fehlgeleiteter Stolz und Kummer war – so wie ich es dir, hoffe ich, ebenfalls zeigen konnte.

Wir in Jord haben eure Beweggründe mißverstanden, so wie ihr in Kachar die unseren. Es war nicht Habsucht, die euch trieb, die Herausgabe des Schatzes zu verlangen; es war kein Diebesgut für uns, dessen Herausgabe wir verweigerten. Wir waren der Überzeugung, daß ihr den Schatz aufgeben hättet; wir dachten nicht an die Spanne eines Zwergenlebens. Ihr glaubtet aufrichtig, wir hätten ihn gestohlen, und gedachtet nicht der Jahre des Menschen.

Laß uns einen Pakt schließen, daß wir beide von nun an alles tun werden, um Frieden zwischen unseren Reichen zu stiften; denn so ehrbare Feinde wie wir sollten Freunde sein.«

Elyn schwieg und wartete auf seine Antwort. Doch das Schweigen währte nicht lange. »Ich hätte es nicht besser sagen können, Prinzessin.« Thorks Stimme war erfüllt von einer tiefen

Gemütsbewegung, doch was es war, konnte weder er noch Elyn ergründen.

Elyn nahm seine Hand und hielt die knotigen Finger gegen die Wange, und Tränen netzten seinen Handrücken. Und langsam, zögernd, strich er mit den Fingerspitzen der anderen Hand über ihr Gesicht und wischte die Tränen weg.

Eine Weile saßen sie sich schweigend gegenüber. Dann ergriff Thork das Wort. Er sprach von dem Schatz; denn er wußte, daß dieser immer noch im Mittelpunkt der Auseinandersetzung zwischen Jord und Kachar stand. »Und sollten wir gegen Kalgalath den Schwarzen obsiegen, was soll dann mit dem Schatz geschehen? Unsere beiden Völker werden fragen, wie er geteilt werden soll. Dies ist mein Vorschlag: daß er in zwei Teile geteilt werde und jeder sich eine Hälfte nehme, nicht mehr. Und um einem Streit vorzubeugen, wem der bessere Teil zufällt, soll dein Volk den Schatz in zwei gleiche Hälften teilen, und mein Volk soll entscheiden, welche Hälfte es an sich nimmt.«

Da lachte Elyn ihr silberhelles Lachen, und sie nahm seine Hände und drückte sie. »Ein alter Trick, mein Zwergenkrieger, aber einer, der gewiß eine gerechte Teilung bewirken wird.«

Sie sprachen noch lange darüber, wie jeder von ihnen diesen Waffenstillstand ins Werk setzen mochte, wie sie ihren jeweiligen Monarchen, König Aranor und DelfHerr Baran, dazu bewegen konnten, Vernunft in diesem Plan zu sehen.

Gewiß vermochten ein Châkka-Prinz und eine Jord-Prinzessin, Gefährten in der Not, dies zuwege zu bringen. Und die ganze Zeit hielt sie seine Hände, und die eisige Dunkelheit ward dadurch irgendwie wärmer.

Das fahle Licht des Morgens fand Elyn und Thork bereit zum Aufbruch, denn sie hatten in der kalten Nacht kaum geschlafen. Nordostwärts in der Ferne stand ihr erstes Ziel, ein Berg schwarz wie die Nacht. Und während sie durch das öde, gewundene Tal darauf zuritten, stieg die Sonne in den Himmel auf; ihre Strahlen wirkten irgendwie blaß. Und immer noch umgab sie das graue Felsgestein von Xian auf allen Seiten wie eine abweisende Mauer, als ob sie irgendwo eingedrungen wären, wo lebende Wesen unerwünscht waren.

Bei einer morgendlichen Rast blickte Elyn lange zu dem schwarzen Gipfel empor. »Es heißt bei meinem Volk, daß der Schwarze Berg nach dem Himmel reiche, aber in der Hèl verwurzelt sei.«

Thork knurrte nur, gab aber sonst keine Antwort.

Zwei weitere Tage mühten sie sich durch die graue Felslandschaft, und je näher sie dem Schwarzen Berg kamen, desto unruhiger wurde Elyn.

»Thork, es ist nicht so, als könnten wir einfach zu diesem Berg marschieren und anklopfen.« Elyn zwinkerte, als sie ihre Stimme senkte und einen nüchternen Tonfall anschlug: »Poch, poch. Laßt mich rein, ich hab's eilig. Ich muß auf eure Karte schauen.«

Wider Willen mußte Thork lachen, und auch Elyn kicherte. »Nein«, schmunzelte er, »so geht es wohl nicht.«

Plötzlich wieder ernst, fragte Elyn: »Nun denn, Thork, du bist ein Zwerg und verstehst etwas von diesen Dingen, Höhlen und Bergfesten. Wie sollen wir vorgehen?«

Windsbraut und Steiger waren ein gutes Stück weitergetrottet, ehe Thork Antwort gab, und die ganze Zeit hatte der Zwerg den vor ihnen aufragenden Berg im Auge gehabt.

»Auf den Hängen des Gebergs sind einige Orte besser für Türen geeignet als andere: gut zu verteidigen, windgeschützt, zugänglich für Transporte von in- und außerhalb, sicher vor Felslawinen – dies sind einige der Dinge, nach denen ich suchen würde, wäre dies ein Châkka-Tor, wobei ich dir nicht einmal die Hälfte von allem erzählt habe. Geheime Tore sind etwas anderes; denn sie müssen sich an einer Stelle befinden, die für ihren Zweck geeignet ist - eine Ausfallpforte, ein geheimer Ausguck, was es auch sei -, und sie sind unauffindbar, wenn man nicht genau weiß, wonach man suchen muß ... oder eine Karte hat.

Aber was die Stätte der Zauberer im Schwarzen Berg betrifft, so weiß ich nicht, ob darauf dieselben Regeln anwendbar sind, etwas was den Wind oder die Zugänglichkeit betrifft. Und wenn es eine *geheime* Zaubertür ist, die wir finden müssen, dann könnten wir gleich wieder kehrtmachen und alle Hoffnung sinken lassen.

Suchen wir also zuerst einmal nach dem, womit ich vertraut bin, und hoffen wir darauf, daß Zauberer ihre Festen nach den Regeln der Vernunft bauen, wie auch die Châkka, denn sonst kann nur das Glück unsere Schritte leiten.

Und wenn wir auf schieres Glück vertrauen müssen, dann mag es eine lange Suche werden. Denn jener Berg ist gewaltig und könnte tausend Tore haben, Tore, die nicht verborgen sind, und doch könnten wir wochenlang suchen und nicht auf ein einziges stoßen.«

Weiter mühten sie sich bergan. Die Hufe der Tiere klangen auf dem Stein, und die Echos brachen sich in der grauen Schlucht, die sie gekommen waren, und Elyn sah den Schwarzen Berg immer näher aufragen. Doch Thorks Augen waren überall – auf dem Weg, den sie ritten –, und plötzlich hielt er Steiger an und stieg aus dem Sattel, kniete sich nieder und betrachtete den Stein. Auch Elyn zog die Zügel an und stieg ab. Thork blickte zu ihr auf, und er grinste wild. »Dies ist ein altes Straßenbett, Prinzessin, längst zerfallen, aber dennoch ein Reiseweg. Vielleicht führt es direkt zur Stätte der Zauberer.«

»Ah, mein Pfadfinder!« lachte Elyn. »Wohl hat der Magier dich benannt. Ohne dich hätte ich diesen Weg nie gefunden.«

»Ich weiß nicht, ob er mich recht benannte oder nicht«, antwortete Thork und stand auf, »aber dies weiß ich: daß es der Wolfmagier war, der uns den Weg zwischen Daumen und Zeigefinger jener

Gipfelkette hinter uns wies; wohl, dünkt mich, weiß er die Wohnstatt der Zauberer zu erreichen und hat so auch unsere Schritte gelenkt.«

Den Rest des Tages ritten die beiden weiter gen Nordosten, näher und näher zu den großen schwarzen Berghängen. Und je tiefer sie ins Gebirge kamen, desto sicherer wurden sie, daß sie sich auf dem richtigen Weg befanden; denn häufig konnten sie Zeichen sehen, daß dies einstmals eine Straße gewesen war: alte Pflastersteine, die sich in ungebrochener Folge auf eine Strecke von einer Viertelmeile aneinanderfügten; eine eingefallene Brücke über einem alten Bachbett; Steinhänge, die zu flachen Stufen geformt waren, um das Hinaufsteigen zu erleichtern - an solchen und anderen Zeichen erkannten sie, daß dies einstmals eine vielbereiste Straße gewesen sein mußte.

Jetzt begann das Land anzusteigen, und sie ritten Steigungen hinauf und wieder in Täler hinunter, doch gewannen dabei mehr und mehr an Höhe. Von jeder Kuppe aus konnten sie weit ins Land sehen. Gipfel reihte sich an Gipfel, soweit das Auge reichte. Doch immer war der beherrschende Anblick der große schwarze Berg, der vor ihnen in den Himmel ragte.

Und jetzt begann das nackte Gestein ringsum dunkler zu werden, und je weiter sie vorankamen, desto tiefer wurde die Färbung. »Es ist das Dunkel des Schwarzen Berges«, bemerkte Thork. »Seine Ausläufer reichen selbst bis hier.«

Die kalte, hohe Sonne zog über den Himmel hinweg und verschwand hinter den fernen Bergen. Dunkelheit fiel über das Land. Und wieder einmal schlugen die beiden ein Lager ohne Feuer auf und machten es sich zwischen dem kalten, dunklen Gestein für die Nacht bequem, so gut es ging. Mit dem Rücken an einen großen schwarzen Felsen gelehnt, blickte Thork zu dem mondlosen, sternenlosen Himmel auf und hüllte sich tiefer in seinen Fellumhang. »Dies ist ein hartes, mitleidloses Land«, sagte er, »durch das wir gezogen sind, doch morgen wird es noch schlimmer kommen, denn tief in meinen Knochen fühle ich einen Wintersturm heraufziehen.«

Einen Augenblick schauderte es Elyn, und nicht allein von der Kälte. Und ein eisiger Wind kam auf, der von Norden her blies.

Am späten Morgen des nächsten Tages kämpften sich Elyn und Thork auf den ungeschützten Hängen durch den wachsenden Sturm. Ein heulender Wind zerrte an ihren Kleidern, peitschte sie mit weißen Böen, und man konnte kaum weiter als ein paar Schritte sehen. Eissplitter peinigten Frau, Zwerg, Pferd und Pony zugleich, prasselten auf sie ein, rissen an ihnen, schlugen sie wie mit eisengezackten Geißeln, marterten Augen und Gesicht mit brennender Kälte. Und der Wind war eine mächtige Kraft, der die Tiere stolpern und schwanken und die Reiter sich tief im Sattel ducken ließ, um nicht heruntergefedt zu werden. Und Pferd und Pony

kämpften sich weiter durch die heulende Weiße, doch der kreischende Wind machte sie scheu. Elyn stieg schließlich ab, um ihr Tier zu führen, und Thork tat desgleichen. Und sie kamen zu einem aufrecht stehenden schwarzen Fels und versuchten im Windschatten Schutz zu finden; doch der grausame Wind fegte hierhin und dorthin mit unvorhersehbaren Wirbeln.

Elyn neigte ihren Kopf zu Thorks hinab und schrie ihm zu: »Thork! Du kennst dich in den Bergen aus! Was nun?«

Thorks schwarze Augen fingen ihren Blick auf, und er legte eine behandschuhte Hand in ihren Nacken und zog ihr Gesicht ganz an das seine heran, ehe er in den heulenden Wind schrie: »Wir können hier nicht bleiben! Wir müssen weiter! Ehe der Sturm hereinbrach, sah ich weiter oben eine Klamme, in der wir Zuflucht finden können. Aber es ist ein weiter Weg, und wir könnten bei dem Versuch umkommen. Doch ich möchte lieber kämpfend sterben, als ohne Kampf aufgeben.«

Ein grimmiges Lächeln erhellte Elyns Züge. »Geh voran, Pfadfinder. Ich folge dir.«

Aus dem unzureichenden Schutz wagten sich die beiden wieder in das Heulen des Sturmes, zu Fuß, die störrischen, erschreckten Tiere am Zügel. Und die kreischende, blendende Weiße verschluckte sie, saugte ihnen die Wärme aus dem Körper und spie sie auf den kalten schwarzen Stein. Doch sie kämpften sich vornübergebeugt weiter durch den alles vernichtenden Wind.

Stunden vergingen, und immer noch kämpften sie sich den Berg hinauf. Manchmal stolperte der eine, fiel der andere, doch jedesmal raffte er sich wieder auf. Jeder Schritt war nun eine Qual. Ihr Atem kam keuchend und brannte. Ihre Augen suchten die Felsklamm, die Thork gesehen hatte. Und immer noch donnerte der weiße Wind auf sie herab, überschüttete sie von Kopf bis Fuß mit Eis, drückte sie nieder unter seiner Last.

Die Nacht brach herein, doch es ist müßig zu fragen, ob sie die Dunkelheit überhaupt bemerkten, denn das einzige, was für sie wichtig war, war der Weg aufwärts. Und als der heulende, blendende Tag sich schließlich in eine dunkle, tosende Nacht verwandelte, taten zwei keuchende Gefährten mit ihren zwei schnaubenden Tieren nichts, als sich weiterzukämpfen. Sie stürzten, standen wieder auf, stolperten, kamen wieder auf die Füße, brachen zusammen vor Erschöpfung, wurden von der Müdigkeit gnadenlos hinabgezogen, rutschten aus, konnten sich nicht halten, und ihre Herzen hämmerten vor Anstrengung, wenn sie sich wieder hoch- und weiterkämpften. Der Wind zerrte an ihnen; sie waren kalt, eiskalt bis in die Knochen, ihre Kräfte verbraucht.

Und vielleicht zum hundertsten Male auf einer Meile brach Elyn zusammen, fiel in den knietiefen Schnee, doch diesmal stand sie nicht wieder auf. Thork taumelte zu ihr, und es gelang ihm, sie auf Windsbrauts Rücken zu wuchten; das Pferd zitterte vor Erschöpfung.

Und weiter stapfte er, jetzt mit beiden Tieren am Zügel, wühlte sich hangaufwärts in einem, wie ihm jetzt erschien, hoffnungslosen Kampf, doch sein störrischer Châk-Stolz ließ ihn nicht aufgeben. Eine weitere Meile kämpften sie sich nach oben; es schien ewig zu dauern. Und dann stürzte Windsbraut. Der Grauschimmel fiel in den Schnee und begrub Elyn unter sich.

Obwohl müde über alle Maßen, gelang es Thork, sie freizuschaufeln, sie unter dem gestürzten Pferd hervorzuziehen. Sie schien nichts gebrochen zu haben, doch ihr Atem ging ganz flach. Dann versuchte er die Stute auf die Füße zu bringen. Doch Windsbraut war tot. Der Sturm hatte sie getötet; das tapfere Herz des Pferdes war einer Anstrengung, die über seine Kräfte ging, nicht mehr gewachsen gewesen.

Thork legte Elyn über den Sattel Steigers und ging weiter, aufwärts, Schritt um unendlich mühsamen Schritt. Ihm war kalt wie nie in seinem Leben. Doch er ging weiter. Und der jaulende, hämmernde Wind stieß und schlug und peinigte ihn, und Eis peitschte über seinen Pfad, und Schnee versperrte ihm den Weg, doch in den heulenden Sturm hinein stapfte er, eine Viertelmeile und dann eine weitere, und es schien Stunden in Anspruch zu nehmen. Und dann stürzte das Pony in den Schnee und blieb liegen; sein Atem kam in schnaubenden Stößen.

Wieder bekam der Zwerg die Prinzessin frei. Und dann kroch er auf Händen und Knien zu Steigers Kopf und versuchte, das Tier hochzuziehen, daß es

aufstand. Doch Thork hatte nicht mehr die Kraft dazu, und er fiel zurück in den Schnee. Steigers Kopf lag auf seinem Schoß, während er zusah, wie das Pony zehn, fünfzehn keuchende Atemzüge tat und dann, mit einem Seufzer, aufhörte zu atmen, und er sah, wie die großen, sanften braunen Augen des Tieres brachen. Und in dem kreischenden, jammernden Wind streckte Thork eine knotige Hand aus und kratzte das kleine, treue Pferd ein letztes Mal zwischen den Ohren, und dann wandte er sich wieder der Prinzessin zu.

Gegen das Wüten von Wind, Schnee und Eis gelang es Thork, sich Elyn über die Schultern zu legen und weiterzutaumeln, immer bergaufwärts, betäubt von einer unfäßbaren Müdigkeit. Wieder und wieder stürzte er, und jedes mal schien es das Ende zu bedeuten. Doch jedesmal schaffte es der Zwerg, wieder auf die Füße zu kommen und seine Last wieder aufzunehmen. Längst hatte er kein Ziel mehr, wußte längst nicht mehr, warum er diesen endlosen Hang erklomm, wußte auch nicht mehr, daß ein Schneesturm über dem Gebirge tobte und seine Gewalt über ihn ausschüttete. Das einzige, was er wußte, war, daß er weitergehen mußte, mit Elyn, den Berg hinauf.

Und immer noch peitschte ihn der Schnee, saugte der Wind an seiner letzten Körperwärme, stach das Eis in seine geblendeten Augen. Jedesmal wenn es ihn niederwarf, kam er wieder hoch, doch jedesmal ein bißchen langsamer. Und seine Welt war nur

noch erfüllt von dem Jaulen und Kreischen des Sturmes.

Doch über dem Heulen des Sturmes schien er eine Stimme zu hören. Eine Stimme, die seinen Namen rief. War es sein Vater? Der ihn antrieb? *Hier lang, Sohn. Hier lang.* Und er, mühsam nach Atem ringend, halb blind, mit fast gefühllosen Beinen, er gab sein Äußerstes, kämpfte um jeden Schritt, jeden Fuß, jede Handbreite, die er weiterkam. *Hier lang, Sohn.*

»Ja, Vater, ich komme!« rief er. Der Wind riß ihm die geschluchzten Worte von den Lippen.

Und das peitschende Eis und das wütende Heulen versuchten ihn zurückzuhalten, und der hüfttiefe Schnee klammerte sich an seine Beine und Füße wie eine riesige Hand, die ihm den Weg versperrte; doch Thork, Sohn des Brak, DelfHerrn von ganz Kachar, kämpfte weiter. Sein Atem gefror ihm vor dem Gesicht zu Eis, das seinen Bart zu Kristallen erstarren ließ. Elyn war eine vergessene Last auf seinen Schultern, doch nichtsdestoweniger eine Last, und er taumelte und schwankte und verlor den Halt und fiel schließlich zu Boden, vor einem Tor aus gehämmertem Eisen in einer versteckten Nische im Felsgestein.

Und der Schneesturm tobte um seine reglose Gestalt, zerrte an seinem Mantel, versuchte ihm auch noch diesen letzten Schutz zu entreißen.

Schließlich regte sich der Zwerg, kämpfte sich auf die Knie und ließ sich dann, halb kniend, halb sitzend, gegen das eiserne Portal sinken. Und unter

dem Heulen des Windes schien ein kaum hörbares Seufzen zu rufen: *Mein Sohn. Mein Sohn.*

Ohne zu sehen, ohne zu begreifen, blickte Thork auf. Aber dann, vielleicht aus reinem Instinkt, zog er sich hoch, wobei er die Eisenbeschläge der Tür zu Hilfe nahm. Und er starrte auf die Eisenfläche, doch kein Ring, kein Türknauf war zu sehen; und selbst hätte es einen gegeben, wäre er nicht mehr in der Lage gewesen, seinen Gebrauch zu verstehen. Und der wütende Wind fuhr heulend hinab in die Nische, und sein eisiger Atem lahmte ihn.

Meine Axt, mein Hammer. Ich muß gegen die Tür schlagen, um Einlaß bitten. Doch keine der Waffen war bei der Hand; sie lagen irgendwo hinten im Schnee vergraben, begraben mit all ihren Gütern, begraben mit Steiger, begraben mit Windsbraut.

Thork schlug mit der Faust gegen die Tür, doch er hatte keine Kraft mehr, und es tat sich nichts.

»Vater, laß mich ein«, rief er weinend, gegen das Metall gelehnt, an die Beschläge geklammert, kraftlos gegen das kalte Eisen pochend. »Im Namen Adons und Elwydds, Vater, laß mich ein!«

Bei der Anrufung von Allvaters Namen begann das Tor sich nach außen aufzutun, und durch den sich weitenden Spalt strömte ein warmes, gelbes Licht heraus in den wütenden Wind und das peitschende Eis.

Thork war zurückgetaumelt und rücklings in den Schnee gefallen. Er war kaum noch bei Bewußtsein, als sich der winddurchtoste goldene Schimmer auf ihn legte. Stöhnend rollte sich Thork auf den Bauch

und lag mit dem Gesicht in die kalte Weiße gepreßt.
Und der Wind raste vor Wut.

Endlich schaffte er es, sich auf Hände und Knie aufzurichten. Aber er wußte nicht, was er tun sollte; er wußte nicht einmal, wo er war. Doch schließlich begann er auf das Licht zuzukriechen.

Doch warte! Irgend etwas ... stimmte da nicht. Aber sein von Müdigkeit umwölkter Geist konnte nicht ergründen, was es war. Verschwommen ging sein Blick nach links und rechts. Und da sah er etwas im Schnee liegen. Ein Mensch. Eine Frau. Rotes Haar umgab ihr bleiches Gesicht. Der Schnee, vom Wind getrieben, deckte ihren Körper zu, sein Opfer zu begraben. *Elyn!*

Thork kroch auf die reglose Gestalt zu, und nach einer schier endlosen Zeit zwang er sich aufzustehen, zitternd vor Erschöpfung. Mit einem unvorstellbaren Willensakt schaffte er es, sie aufzunehmen – mit dem letzten Rest einer Kraftreserve, von der nicht einmal er geahnt hätte, daß er sie besaß. Er drehte sich um, und taumelnd, schwankend, stolperte er auf das Licht zu, keuchend und schluchzend in der Anstrengung, die es ihn kostete, doch er sah nur die Weiße ihres Gesichts, die Bläue ihrer Lippen. Und Worte der Pein entrangen sich seinem ächzenden Mund - »Nicht sterben, meine Sommerkönigin, nicht sterben« -, als Thork, am Rande des Zusammenbruchs, sie Schritt um schwankenden Schritt über die Schwelle trug, hinein in die Kammer, bis er seitwärts gegen eine Marmorwand

taumelte, fiel und nicht einmal mehr merkte, wie er den Boden berührte.

Und hinter ihm begann die große Eisentür sich zu schließen, und der Schneesturm wütete und schleuderte Wind und Eis gegen das Portal. Doch das Tor schloß sich mit einem hallenden Dröhnen und ließ den Sturm aus den Tiefen Hèls weiter heulen und jaulen und sich gegen die eisernen Türflügel werfen, als sei er eine riesige, gestaltlose Kreatur, die Einlaß begehre, ein Verlangen, daß unerfüllt bleiben sollte.

Und in demselben Augenblick, als das Portal sich schloß, hörte in einer dunklen Festung im Norden die unsichtbare Aura eines Hammers, eines Kriegshammers, des Kammerling, auf zu pulsieren; denn selbst jenes mächtige Instrument der Magie vermochte nichts zu verspüren innerhalb des Bannkreises der alten Feste der Zauberer von Xian.



Asyl

Frühsommer, 3Æ1602 [*Im Jahr der Legende*]

In den Morgennebeln ritt Aranor auf Flammenfell durch das taufeuchte Gras des Tales vor den Toren von Kachar hinaus aufs freie Feld und hielt das Pferd an. Sein Blick schweifte über die Länge des künftigen Schlachtfeldes. Und der Gestank des Todes sickerte die Hänge herab und sammelte sich am Grund der Senke. In der Ferne, das Tal hinauf bis zu seinem Ende, hockten Scharen von Geiern und Raben und Krähen auf den Kadavern der erschlagenen Pferde und stritten sich um die besten Stücke, obgleich es genug für alle gab. Dann und wann, wenn der Streit zu wild wurde, stoben kreischende schwarze Wolken der Aasvögel auf und senkten sich dann bald wieder herab, um mit dem Hacken und Reißen und Fetzen von Fleisch fortzufahren, das in unersättlichen Schlünden verschwand.

Auf einem schwarzen Roß kam Gannor zu Aranor geritten, und die beiden betrachteten das ferne, grausige Festmahl. »Verdammte Aaskrähen!« fluchte Gannor.

»Ja«, sagte Aranor. »Doch bedenket wohl, mein Vetter: Allzeit wogt das Glück in der Schlacht von der einen Seite zur anderen, doch es sind die Aasfresser, welche die Früchte des Krieges ernten. Wenn es Sieger im Krieg gibt, dann sind sie die ewigen Sieger; denn sie wagen nichts, doch gewinnen alles.«

»Was Ihr sagt, ist wahr, Aranor«, antwortete Gannor, »doch sie sind immer dazu verdammt, am Rand des Geschehens zu weilen und die Tapferen und Kühnen von fern zu beäugen. Niemals werden sie Ruhm ernten, niemals das verteidigen, was sie für recht erachten.«

»Ja, Gannor, Feiglinge sind sie alle«, meinte Aranor. »Doch aus diesem Grund werden sie nie für eine Sache fallen, die ihr Lehensherr ihnen aufgezwungen hat, ob gerecht oder nicht.«

Wieder flog eine große, krächzende, streitende Wolke auf und schwärmte in den schrägen Strahlen des Morgenlichts umher, ehe sie sich wieder niederließ.

»Verdammt«, knurrte Gannor und drehte sich leicht im Sattel, daß das Leder knirschte, »nicht diese Vögel machen mir Sorgen, sondern die Zwerge. Es sind mächtige Krieger. Für einen, den wir erschlagen, fallen fast zwei von den Unsrigen.«

»Nicht nur mächtig sind sie, Gannor«, fügte der König hinzu, »sondern auch schlau und listig. Welche Taktik wir auch anwenden, sie haben sie vorausberechnet und Gegenzüge geplant, die unsere Stärke nichtig machen und unsere Schwächen vergrößern.«

»Es ist dieses Tal mit seinen Steilwänden«, meinte Gannor. »Wären wir draußen auf der Ebene, dann würden diese Zwerge unsere Stärke wohl spüren. Dann würde sich die Schlacht bald zu unseren Gunsten wenden.«

»Ja«, stimmte Aranor zu. »Dies ist wirklich eine schmale Stelle. Es ist schwer, ihre Stellungen zu umzingeln, schwer, sie von hinten zu packen, schwer, durch ihr Zentrum zu stoßen, wenn sie im Rücken und an den Seiten durch Felshänge geschützt sind.«

»Und ihre Piken stehen fest am Berghang, und ihre Armbrustbolzen fliegen durch die Luft wie Hagel«, schloß Gannor. »Und sie haben ein paar mächtige Recken in ihren Reihen.«

»Den mit dem Schild von gebrochenem Licht«, murmelte Aranor.

»Und dem blitzenden Kriegshammer«, fügte Gannor hinzu. Und dann nach einer Pause: »Ihr König ist auch kein Schwächling mit der Axt.«

»Verdammt! Verdammt! Verdammt!« rief Aranor aus. »Wie können solch tapfere Krieger nur so habgierig und verbohrte sein!«

Ehe Gannor eine Meinung äußern konnte, kamen die Marschälle Vaeran und Ricard unter den

silbernen Bäumen hervorgeritten und gesellten sich zu ihnen. Schon bald würde die Schlacht erneut beginnen, und so sighteten sie vom Pferde Rücken aus das Kampffeld und bedachten noch einmal die Pläne, die sie die Nacht zuvor geschmiedet hatten. Und Raben, Krähen und Geier, mit besudelm Gefieder, hackten und stritten und kreischten und achteten derer nicht, die ihnen dieses reiche Festmahl beschert hatten.

»Kruk!« fluchte Baran. »Wenn meine Rechnung stimmt, dann erschlagen wir nicht einmal zwei von den Dieben für jeden unserer Krieger, der fällt.« Der DelfHerr prüfte die Schärfe seiner Axt mit dem Daumen, dann wandte er sich an seinen Bruder. »Auf den ersten Blick«, fuhr Baran fort, »scheint das zwar zu unseren Gunsten zu sprechen, doch ihre Zahl und die unsere ist so, daß beider Reihen so lange schwinden werden, bis nur noch zwei von ihnen übrig sind, um mit einem von uns zu kämpfen; und nach diesem letzten Kampf wird der Krieg zu Ende und keiner mehr am Leben sein.«

»Verdammte *Ridder!*« rief Thork. »Doch glaub mir, Baran, diese Strauchdiebe können genauso gut zählen wie wir, und ich wette darum, daß sie nach nur einer weiteren Schlacht sich von hier zurückziehen und mit eingezogenem Schwanz heimkehren werden.«

»Ja, mein Bruder«, gab Baran zurück, »du könntest recht haben, denn die Zahl ihrer Toten ist wahrlich groß. Doch sie sind eine Rasse, die wie Lemminge

brütet, und in nur wenigen Jahren wird ihre Brut uns überrennen. Wir hingegen vermehren uns nur langsam, und so schneiden uns unsere eigenen Verluste tief ins Fleisch. Und selbst wenn für jeden der Unsrigen zwei von ihnen fallen, werden wir auf lange Sicht den größeren Schaden davontragen.

Und außerdem: Selbst wenn sie davonlaufen sollten, halten sie immer noch das in ihren Klauen, was rechtmäßig uns gehört, verschlossen in den tiefen Gewölben unter ihrer Feste.«

Thork überdachte Barans Worte einen Augenblick.

»Dann, Bruder, sage ich, rufen wir unsere Sippenbrüder zusammen - von Quarzbergen, vom Zechenbau Nord, von den Roten Höhlen, von Himmelshöh, und vom mächtigen Kraggen-cor – und marschieren mit Macht gegen diese Plünderer und holen uns das zurück, was sie stahlen.«

»Ja, das werden wir, sollte es dazu kommen«, sagte Baran nach einer Pause.

In dem Augenblick öffnete sich die Tür zu dem Arbeitsraum, und ein Châk-Herold trat zu Baran.

»Herr, die *Ridder* versammeln sich am Fuß des Tales.«

Baran hob ein Auge zu Thork, und der Prinz nickte, schob den glitzerhellen Schild über den linken Arm und nahm den Kriegshammer in die Rechte.

»Dann laßt uns hinaustreten auf das Feld des Todes und die blutige Ernte einholen«, sagte Baran grimmig, und setzte sich seinen metallenen Helm auf, mit stählernen Schwingen geschmückt,

befestigte den Kinnriemen und nahm seine Axt beim Schaff.

Aus der Kammer schritten sie, zu der großen Versammlungshalle hinter dem Außentor. Dort harrten fast zweitausendeinhundert Châkka der Ankunft des DelfHerrn. Und als Baran in die große Halle trat, erhob sich ein gewaltiger Lärm von Stimmen und ein Getöse von Äxten und Hämmern, die gegen Schilde geschlagen wurden. Und DelfHerr Baran trat zwischen die Reihen seiner Krieger und hob die Hände, um Ruhe zu heischen. Als schließlich Schweigen herrschte, sprach er mit lauter Stimme, daß alle ihn hören konnten:

»Eine Bande von Dieben und Plünderern brüstet sich vor unseren Toren und versucht einzubrechen. Doch sie sollen keinen Eintritt erhalten, denn wir werden diese Räuber vor unserer Tür zurückweisen. Wir werden nicht weichen, komme, was mag. Denn wisset: Wir sind im Recht. Kämpft in Ehren wider den ehrlosen Feind!« Baran griff sich eine Axt von einem nebenstehenden Krieger und hielt sie mit seiner eigenen Axt gekreuzt empor, und die beiden Waffen waren gleich der schwarz-silbernen Standarte über ihren Häuptern. »Rache für Brak und Schwarzstein!« rief er.

»*Rache für Brak und Schwarzstein!*« erscholl es mächtig als Antwort von den versammelten Kriegern.

Und auf ein Zeichen des DelfHerrn schlossen sich hinter ihnen die großen Innentore von Kachar und versperrten den Weg ins Berginnere, während vor

ihnen die Außentore aufschwangen und das goldene Licht des Morgens hereindrang.

Hinaus marschierten die Châkka, grimmig und schweigend. Der Marschtritt ihrer Stiefel klang hart auf dem Stein des Torvorhofs. Sie trugen Äxte, Hämmer, Piken, Armbrüste, Schilde, Kettenhemden und Helme; ihre Waffen und Rüstungen glänzten rötlich im Morgenlicht.

Und als sie hinausmarschierten, stiegen große Wolken von Aasvögeln in den Morgenhimmel auf und flohen in plötzlicher Panik vor diesen grimmen Zerstörern.

Und drunten am Taleingang saß die Streitmacht der Harlingar zu Pferde, Reihe um Reihe berittener Krieger, deren Speere in den Himmel stachen.

Die Heerschar der Vanadurin beobachtete, wie die Zwergenarmee aus dem Tor marschiert kam und krächzende Aaskrähen und stumme Geier in die Flucht jagte, daß die Vögel vor dem Wind kreisten wie wirbelnde dunkle Blätter. Immer mehr Zwerge kamen aus dem Tor und marschierten zu einer langen, gekrümmten Formation auf, die das Tal wie eine nach innen geschwungene Mauer versperrte, breit und tief.

»Mir gefällt das nicht«, knurrte Gannor. »Es ist geradezu eine Einladung, hineinzureiten und ihr Zentrum aufzubrechen, wie es unsere Art ist. Doch seht: Obwohl sie versucht haben, es zu verbergen, stehen die meisten ihrer Schützen an den Flügeln,

das Querfeuer wird mörderisch sein ... vor allem von Zwergen-Armbrüsten.«

Aranor sah sich die Stellung lange an. »Ihr habt recht, Gannor. Dies ist das erste Mal, daß wir die Zangen der Falle gesehen haben, ehe sie sich schließen.«

»Herr«, fragte Rittmeister Roth, »woher wissen wir, daß dies die wirkliche Falle ist? Vielleicht haben sie noch eine List im Sinn und bieten uns diese Formation nur dar, um uns zu täuschen.«

»Ja«, stimmte Marschall Vaeran zu, »dies könnte ein Trick sein, um uns in eine ganz andere Falle zu locken, eine, die wir erst dann erkennen, wenn es zu spät ist.«

»Pah!« schnaubte Gannor. »Tricks, Listen, Fallen! Ich sage, dort steht der Feind. Greifen wir ihn an, wo wir ihn sehen, und kümmern uns nicht um irgendwelche unbekannten Formationen, die es vielleicht gar nicht gibt!«

»König Aranor«, mahnte Marschall Ricard zur Vorsicht. »Ihr sagtet selbst, daß diese Zwerge schlau und listig im Kampf sind. Am ersten Tag der Schlacht haben sie uns in eine Falle gelockt, indem sie uns eine scheinbar offene Flanke darboten. Doch diese >ungeschützte< Flanke war nur eine Finte, und wir haben teuer dafür bezahlt, daß wir sie angriffen, ohne uns zu überlegen, was wir in einem solchen Fall tun sollten. Den Fehler dürfen wir nicht noch einmal begehen.«

»Doch laßt uns nicht planen und planen und planen, bis wir überhaupt nicht mehr wissen, was wir tun sollen«, meinte Rittmeister Boer.

Aranor überlegte nur einen Augenblick. »Es ist wahr, daß sie uns nur eine Maske zeigen könnten, eine Verkleidung, einen Mantel, der ihre wahren Absichten verbirgt, welche sie erst dann enthüllen, wenn es zu spät für uns ist umzuschwenken. Ja, es könnte eine Falle sein. Doch vielleicht besteht die Falle wirklich nur in dem Kreuzfeuer der Armbrustschützen. Wenn das der Fall ist, dann brauchen wir einen Angriffsplan, der sie weitgehend ausschalten kann. Und darüber hinaus brauchen wir einen zweiten Plan, welcher den Fall einbezieht, daß die Zwerge ihre eigene Strategie ändern, sobald sie unsere Aufstellung sehen.«

»Rach!« spie Gannor aus. »Räder, die sich in Rädern drehen.«

Lange standen die Châkka mit Pike und Armbrust bereit. Die Äxte hatten sie auf die Erde gestellt, Hämmer und Schilde desgleichen, und immer noch rührten sich die Vanadurin nicht. Die Sonne stieg höher, und die Unruhe unter den Zwergen ließ ihre aufkommende Begierde erkennen, den Dieben endlich die ihnen gebührende Lehre zu erteilen. *Scheuen diese Räuber vor dem Kampf zurück?* fragte Baran sich selbst. Kaum hatte er diese Frage gestellt, da begannen die Harlingar vorzurücken. Ihre Schlachtreihe glich einem großen, offenen Hufeisen, eine Formation, die das Querfeuer der Armbrüste

weitgehend unwirksam machen würde. Baran lächelte grimmig, denn wieder hatten die *Ridder* sich so verhalten, wie er es sich ausgerechnet hatte, und er gab dem Hornisten ein Zeichen, und das Horn erklang, laut widerhallend. Auf das nächste Signal hin würden die Châkka sich zu ihrer wirklichen Kampfordnung formieren und die Räuber in Verwirrung stürzen.

Aranor hörte das Signal der Zwerge und nickte Reynor zu, und der junge Mann nahm sein eigenes Auerochsenhorn und wartete auf das Zeichen des Königs; denn Aranor und seine Berater hatten sich ausgerechnet, welche Falle die gierigen Zwerge wahrscheinlich ausgetüftelt hatten. Und auf Befehl würden die Reihen der Vanadurin sich zu einem massiven Keil zusammenziehen, der in das Zentrum dieses verräterischen Feindes zielte.

Baran schätzte das Vorrücken der Harlingar mit den Augen ab und drehte sich zu seinem Herold um. Der Zeitpunkt war gekommen. Der Herold hob das Horn an die Lippen, doch der Hall des Hornrufs wurde ausgelöscht von einem mächtigen Brüllen.

Und vom Himmel herab senkte sich eine große, dunkle Gestalt.

Kalgalath der Schwarze war gekommen, und Feuer schoß aus seinem Schlund, und alles, was es berührte, ging in Flammen auf.

Schmerzenschreie erfüllten die Luft, als Zwerge mit brennenden Haaren und Bärten und Kleidern

davonstürzten, während andere sich auf dem Boden wälzten und vergeblich nach Atem keuchten, da ihre Lungen unheilbar verbrannt waren. Wieder andere taumelten zurück, mit versengter Kleidung, angeflämmtem Haar, doch sie waren am Rande des Flammenkegels gewesen und dem Schlimmsten entgangen. Und einige rannten schreiend davon, um der Feuersbrunst zu entgehen, während einige wenige mit ihren Armbrüsten auf die große schwarze Gestalt zielten, die vorüberdonnerte und mit dem mächtigen Schlag ihrer Flügel die Luft aufwirbelte, daß Krieger von den Füßen gerissen wurden und über den Boden rollten wie Blätter vor dem Wind.

Das Tal hinab rauschte der Drache, direkt auf die Harlingar zu. Ein Feuerschwall ergoß sich aus seinem Schlund. Pferde wieherten schrill und gingen durch. Männer stürzten zu Boden, Pferde auch, zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Hinauf in den Himmel schwang sich der Drache mit donnerndem Flügelschlag und schwenkte herum. Und wieder schoß Feuer unter die Harlingar, und mehr Menschen fielen brennend zu Boden, während der Drache nun wieder auf die Zwerge zuraste, die jetzt in Richtung der Tore von Kachar flüchteten.

Flammen ergossen sich über die fliehenden Châkka, und die Schreie der Sterbenden wurden übertönt vom Hämmern ledriger Schwingen.

Wieder schoß der Drache empor, hoch über die steilwandigen Bergflanke am Talende, und dann

wendete er und setzte erneut zum Sturzflug an, das Tal hinab, auf die nun in voller Flucht befindlichen Vanadurin zu. Und des Drachen eherne Stimme brüllte zornig, gleich zwei riesigen metallenen Platten, die gegeneinander geschlagen, ineinander getrieben wurden. Und sein Feuer ergoß sich über die Pferde und Menschen, und Schreie der Qual und des Entsetzens entrangen sich den Kehlen brennender Opfer.

Wieder und wieder schoß Kalgalath der Schwarze das Tal entlang, sengend, brüllend, mit donnernden Schwingen. Und Menschen, Zwerge und Pferde fielen vor seinem Drachenfeuer. Einem Großteil der Châkka-Armee gelang es, die rettende Zuflucht von Kachar zu erreichen und die großen Tore hinter sich zu schließen. Die überlebenden Vanadurin flohen in die Wälder, zerstreuten sich weit. Und endlich ließ sich der mächtige Feuerdrache auf der Spitze eines Berges nieder und ließ sein Siegesgebrüll ertönen. Unter ihm stieg der Rauch in den Himmel auf, als das Gras des Tales vom Feuer verzehrt wurde. Doch ein weit schrecklicherer Brand war inzwischen entfacht worden, denn der Silberwald war ein brennendes Meer, und die Flammen breiteten sich nach Süden aus.

Am nächsten Tag rief ein großes Auerochsenhorn zum Sammeln. Und als König Aranor sein Heer um sich geschart hatte, ließ er eine Zählung durchführen. Hunderte waren dem Drachen zum Opfer gefallen und weitere dem Feuer des

brennenden Silberwalds, ehe es verglüht war. Geschlagen, gab er den Befehl zum Rückzug. Und durch die verkohlten Stümpfe des Silberwalds zogen sie hinan, in Richtung auf den Kaagor-Paß und das dahinter liegende Jord. Sie wollten dieses Land des Todes hinter sich lassen, zurückkehren zu Heim und Herd.

Doch Kalgalth der Schwarze hatte seine Rache noch nicht beendet. Diese Menschen hatten sich erkühnt, einen Drachen zu töten – Glaum –, und sie würden teuer dafür bezahlen.

Der Drache kam auf Aranors Heer herab, als die Harlingar in die Paßschlucht einritten. Wieder vernichteten die Flammen alles, was ihnen in den Weg kam, und Mensch und Tier flohen vor der mächtigen Kreatur. Zurück aus der Schlucht flüchteten sie, zerstreuten sich unter den dichten Fichten und entkamen schließlich des Drachen Zorn, wenngleich nun auch dieser Wald in Flammen stand.

Zwei weitere Tage jagte Kalgalth Aranor, und am Abend des zweiten Tages fand sich der Vanadurin-König, mit einem Heer von weniger als fünfzehnhundert Mann, wieder vor den Toren von Kachar.

Die Nacht war hereingebrochen. Baran und Thork saßen in der Ratshalle bei einer Versammlung von Hauptleuten. Keiner wußte, was Kalgalth den Schwarzen auf das Tal herabgerufen hatte, geschweige denn, welchen Einfluß es auf ihr

erklärtes Ziel haben würde, das zurückzuerlangen, was von Rechts wegen ihnen gehörte. Ihre Kundschafter berichteten indes, daß der Drache nach wie vor in diesem Gebiet wütete und daß die Harlingar es noch nicht geschafft hatten, nach Jord zurückzukehren. Doch Drache oder nicht, so war doch der Krieg mit den *Riddern* noch nicht aus der Welt geschafft, und so redeten sie über die Frage, wie sie den gestohlenen Schatz von Schwarzstein wiedererlangen mochten.

Und während sie in der Ratsversammlung saßen, erklangen die harten Schritte eines Herolds auf dem Steinboden der Halle. Der Zwerg schritt zielstrebig zu Baran. Leise sprach er in des DelfHerrn Ohr. Baran stand auf und verkündete: »Ein gekrönter *Ridder* und ein Bannerträger stehen vor unserem Tor. Sie tragen die graue Flagge.«

Ausrufe des Zorns ertönten aus der Versammlung der Hauptleute; die meisten verfluchten die Frechheit dieser diebischen Plünderer, die es wagten, sich der Châkkafeste unter dem Schutz derselben grauen Flagge zu nähern, den sie so kraß verletzt hatten.

Baran hielt die Hände hoch, doch es dauerte lange, bis Ruhe herrschte. »Ich bin bereit«, sagte er dann, »noch einmal mit diesem König zu reden.«

Wieder brachen zornige Rufe unter den Hauptleuten aus, doch Thork stand auf und schlug mit der flachen Axt gegen einen Pfeiler, und abruptes Schweigen füllte die Halle.

Baran gab dem Herold ein Zeichen, sprach ein paar Worte, und der Châk eilte aus dem Raum.

Als Baran sich erhob, um den Thronraum zu verlassen, trat Thork an seine Seite und sagte leise: »Bruder, sieh dich vor! Schon einmal haben wir einer von diesen Schlangen Einlaß in unsere Feste gewährt, und unser Vater büßte es mit dem Leben.« Baran nickte nur knapp zum Zeichen, daß er gehört hatte.

Hungrig, müde, Gesicht und Kleidung schwarz von der Asche verbrannter Bäume, standen Aranor und Ruric vor dem Tor. Ruric räusperte sich. »Herr, ich weiß, daß wir dies wieder und wieder durchgesprochen haben, doch ich bin immer noch derselben Meinung wie die anderen. Ich würde nicht in diese Zwergenfeste gehen, gleich aus welchem Grund.«

Aranor wandte sich seinem Waffenmeister zu. »Ruric, wir haben etwa dreitausendsechshundert Männer verloren: durch die Zwerge, den Drachen und das Feuer. Ich will nicht noch mehr Krieger verlieren. Wir haben keine andere Wahl.«

In dem Augenblick öffnete sich die Einlaßpforte, und der Herold kam zu ihnen herab. »Der Delfherr gewährt Euch Zutritt«, sagte er knapp, offensichtlich nicht einverstanden mit Barans Entscheidung.

Er wandte sich um und führte die beiden Menschen die Stufen hinauf, durch das kleine Seitentor und hinab in die Eingangshalle. Durch gewundene

Gänge, die von fahlem Licht erhellt waren, kamen sie schließlich in den Thronraum, und bei ihrem Eintritt erhob sich ein zorniges Gemurmel und Stühlerücken unter den versammelten Hauptleuten. Aranor trat auf Baran zu, der auf dem Thron saß. Der Harlingarkönig neigte das Haupt, als Gleicher unter Gleichen.

Baran bedeutete ihm, auf dem Stuhl am Fuß des Thrones Platz zu nehmen; Ruric nahm dahinter Aufstellung, mit der grauen Flagge in der Hand.

Aranor blickte auf den Zwergenkönig. »Herr von Kachar«, begann er, »Kalgath der Schwarze fällt über meine Mannen her und tötet sie mit seinem Feuer. Wir haben versucht, nach Jord heimzukehren, doch er hält den Paß über die Grimmwallberge besetzt, und niemand kommt dort gegen seinen Willen durch.

Ich weiß, daß Ihr und ich ewig Feinde bleiben werden, denn zwischen uns liegen Dinge, die nur mit Waffengewalt bereinigt werden können.

Desgleichen werden meine Männer wahrscheinlich gegen das aufbegehren, was ich im Sinn habe. Aber mich dünkt, wir haben keine andere Wahl; ein Feuerdrache ist ein Gegner, gegen den wir nicht obsiegen können.« Aranor machte eine Pause, um seine nächsten Worte zu überlegen.

»Und was habt Ihr im Sinn?« fragte Baran. »Was könnte ein Heer dazu bringen, gegen seinen eigenen Lehenherrn aufzubegehren? Warum seid Ihr hier? Was wollt Ihr?«

Aranor räusperte sich. »Asyl. Ich bitte um Asyl in Kachar.«

Die Halle explodierte vor Zorn. Zwerge fluchten und schrien. Einige rissen an ihren Bärten, so groß war ihr Zorn. Ein Hauptmann spannte seine Armbrust, um diesen Dieb der Diebe aufzuspießen, doch er hatte keinen Bolzen und schleuderte die Waffe verärgert in die Ecke.

Wieder schlug Thork mit der flachen Axt gegen einen Steinfeiler, und nach einer Weile kehrte Ruhe zurück.

»Ich sehe, daß Euren Kriegern dieser Plan nicht besser gefällt als den meinen«, knirschte Aranor, »oder mir selbst. Doch wir haben keine Wahl.

Es gibt ein altes Wort:

*Aller Streit dann ruht,
Wenn der Drache droht.*

Und der Drache ist nun über uns. Es ist eine Sache der Ehre, daß Ihr uns Zuflucht bietet, daß Ihr uns Asyl gewährt; denn Asyl ist keinem je verweigert worden, der vor dem Zorn eines Drachen flieht.«

»Ehre!« brach es aus Baran heraus. »Wer von Euch kann von Ehre reden, wenn Eure eigenen Männer die Flagge mißachteten, die Ihr jetzt tragt.«

»Ich kann es, Herr Baran.« Rurics Stimme war ruhig, doch jeder in der Halle hörte sie. »Wenn ich es nicht könnte, dann würdet Ihr jetzt nicht König von Kachar sein, sondern neben jenen Gefährten liegen,

die Euch auf Eurer Gesandtschaft nach Jord begleiteten.«

Zum erstenmal blickte Baran auf den Flaggenträger, der im Schatten von Aranors Stuhl stand. »Tritt vor, *Ridder*, damit ich dich besser sehen kann!«

Ruric trat zum Fuß der Thronstufen, und Baran blickte lange in das Gesicht des Waffenmeisters und erinnerte sich an den Krieger am Kaagor-Paß, der dem feigen Mord an den Gesandten Einhalt geboten hatte, zu spät für alle außer Baran.

Endlich sprach der DelfHerr zu den versammelten Hauptleuten: »Es scheint, daß ich voreilig gesprochen haben mag, denn dieser eine hält die Ehre hoch. Doch niemand hält die Ehre höher als die Châkka.« Baran blickte direkt in Rurics Augen. »Du bittest um diese Gunst, Mann von Jord?«

»Ich bitte darum, Herr Baran«, antwortete Ruric.

»Ich bitte darum im Namen meines Herrn und Königs, Aranor von Jord.«

»Nein, Mann von Jord«, wies ihn Baran zurecht, »ich sagte nicht, daß du im Namen des Königs sprechen solltest, denn er ist hier, um für sich selber zu sprechen. Vielmehr will ich wissen, ob du in deinem eigenen Namen darum bittest.«

Lange stand Ruric in Gedanken, ohne einen Blick auf Aranor zu werfen. Dann seufzte er: »Ja. Auch in meinem eigenen Namen bitte ich Euch.«

Jetzt war es Baran, der lange nachdachte, und schließlich knurrte er widerwillig: »Mir mißfällt der Gedanke, denn wir stehen mitten im Krieg; doch

zugleich gebietet fürwahr die Ehre, daß aller Streit dann ruht, wenn der Drache droht.«

Der DelfHerr erhob sich und Aranor tat desgleichen. »Geht nun, König von Jord. Ich werde Euch meine Antwort bei Tagesanbruch geben.«

Was an jenem Abend unter den Châkka geredet wurde, ist nicht bekannt, doch es heißt, der Streit sei lang gewesen und erbittert. Doch am Ende entschied die Ehre den Ausgang. Und als das erste Licht des Tages rosenfarben heraufstieg, schwangen die großen eisernen Tore der Zwergenbinge auf, und darinnen stand die gesamte Streitkraft von Kachar versammelt, bereit, jeden Verrat von Seiten der diebischen *Ridder* im Keim zu ersticken. Doch vor dem Tor standen allein König Aranor und Waffenmeister Ruric, auf Flammenfell und Feuerstein. Baran trat vor und sprach zu Aranor; seine Worte waren schlicht und klar: »Bringt Eure Männer herein, wir werden Euch Asyl gewähren.« Für einen kurzen Augenblick überschattete ein Ausdruck der Bitterkeit Aranors Gesicht, denn er hatte keine Freude an dem, was nun folgen mußte. Doch er hob sein Auerochsenhorn an die Lippen, und ein tiefer, befehlender Ton durchdrang die Stille.

Aus den verkohlten Wäldern am Fuß des Tales und hinauf durch die versengte Klamm ritt das einstmals stolze Heer. Die Männer waren völlig erschöpft. Kleine Aschewölkchen stoben unter den Hufen der Pferde auf, wenn sie auf die schwarze

Asche des verbrannten Grases trafen. Etwa vierzehnhundert Überlebende, das war alles, was sich in die schützende Zuflucht aufmachte, die ihnen geboten wurde. Hager waren ihre Gesichter, denn sie hatten wenig geschlafen, waren oft geflohen und hatten seit drei Tagen kaum etwas gegessen. Auch war das Wasser in den Wäldern mit der Asche verbrannter Bäume verdreckt, und so dürstete es sie nach einem klaren Trunk. Und hinter blutunterlaufenen Augen lauerte die Angst; denn ein Drache war auf Jagd nach ihnen, und sie konnten ihm, so schien es, nicht entkommen.

Hinauf bis zum Ende des Tals zogen sie, bis zum Vorhof des Tores. Dort stiegen sie ab und führten ihre Pferde am Zügel auf das offene Tor, auf die Sicherheit zu. Und mit finsterem Blick und mit Groll im Herzen traten die Zwerge widerstrebend beiseite, um diese Diebe in ihre Feste einzulassen. Aranor, um den anderen ein Beispiel zu geben, war der erste, der sein Pferd über die Schwelle führte, und Ruric und Reynor kamen gleich hinter ihm, ebenfalls mit ihren Tieren am Zügel. Dann kam die Hauptmacht von Aranors Heer, und sie beäugten die Zwerge mit Haß und Mißtrauen. Und als die ersten zwischen die verbitterten Feinde traten, donnerte Kalgalath der Schwarze in das Tal herab, brüllte seinen Zorn hinaus. Flammen lohten, Flügel hämmerten. Direkt auf die Châkkafeste zu schoß Kalgalath, hinab auf die nun fliehenden Menschen und Zwerge, und sein Flammenatem strich über die Männer, verbrannte sie, und ihre Todesschreie

hallten von den Schroffen der Grimmwallberge wider. Und der Drache drehte sich in der Luft, wandte sich um, und kam zurück; seine schwarzen Schuppen glänzten in den rötlichen Strahlen der aufgehenden Sonne.

Flammen ergossen sich auf schreiende Menschen, und ein Feuerstrahl schoß in das offene Tor, und Châkka starben in seiner Glut.

Hektisch drehten die Zwerge an dem großen Gewinde, das die Tore schloß, und langsam bewegten sich die gewaltigen Türflügel nach innen. Menschen rannten in heillosem Durcheinander in den sich schließenden Eingang, und Pferde gingen durch, von Panik erfüllt, einige in Richtung der rettenden Zuflucht, andere rannten kopflos das Tal hinab.

Und Kalgalath senkte sich in der Talmitte auf die Erde, und seine mächtigen Beine dröhnten wie Hämmer, als er auf das sich schließende Tor zuraste, schnell wie ein Pferd und schneller, und Menschen und Zwerge schrien, als sie ihn kommen sahen, eine große schwarze Kampfmaschine, die feuerspeierend auf die Zwergenfeste zgedonnert kam.

Auf das Tor kam er zu, schneller und schneller, und die Menschen kämpften darum, hereinzugelangen. Näher und näher kam der Drache, brüllend, fauchend, Tod und Verderben speiend.

Und im selben Augenblick, als er den Vorhof erreichte und an dem großen eisernen Portal anlangte, schlossen sich die Tore, und der Riegel fiel mit einem dumpfen Klang zu.

Mit einem Donnerschlag warf Kalgalath seine gewaltige Masse gegen das geschlossene Tor. Doch das Tor hielt stand.

Und Menschen saßen draußen in der Falle. Und die im Innern konnten die Todesschreie ihrer Kameraden hören.

Kalgalaths Zorn war grenzenlos, und nach einer Zeit des Tötens, als alle draußen erschlagen waren, flog er hinauf zu den Hängen oberhalb des Tores der Zwergenbinge; und er riß einen großen Teil des Hanges los: riesige Platten und Felsbrocken, die zu Tal polterten. Und eine gewaltige Rampe von Fels und Geröll häufte sich vor dem Portal auf, als das Gestein wie eine Lawine herunterprasselte, bis das Tor zur Gänze und weit darüber hinaus unter einer großen Halde begraben war. Und als der Staub sich zu senken begann, lag der Eingang von Kachar verschüttet unter unzähligen Tonnen von Stein.

»Jetzt wollen wir sehen«, zischte der Drache, »wie gut diese erbitterten Feinde in dem dornigen Bett zusammen schlafen, das sie sich so töricht bereitet haben.«

Dann schwang er sich hinauf in die Lüfte, und seine großen, ledrigen Schwingen trugen ihn fort von Kachar, durch den Morgenhimmel, denn er hatte einen Schatz, sich darin zu suhlen, und sein feuriges Lager harrte seiner.

Und als Kalgalath der Schwarze gen Osten davonflog, schenkte er dem flachshaarigen Jüngling

am Rand des verbrannten Waldes keine Beachtung, der auf einem flinken Pferd saß mit einem Ersatzpferd am Zügel, und mit weit aufgerissenen Augen auf den Ort des Entsetzens starrte, das er eben mit angesehen hatte. Und als der Drache fort war, blieb der junge Harlingar noch einen Moment dort stehen. Sein Gesicht war leichenblaß, seine Botschaft von Elyn an Aranor vergessen. Und dann ritt er in das Tal hinein und über das Schlachtfeld, und er weinte, so viel Tod zu sehen. Schließlich wandte er sich von dem Tor ab, das unter einer riesigen Geröllhalde lag, von den verkohlten und zerfetzten Leichen, von dem Tal des Todes, gab seinem Pferd die Sporen und ritt zurück durch den verbrannten Silberwald in Richtung auf den Kaagor-Paß und das Land Jord.



Der Schwarze Berg

Spätherbst, Winteranfang,
3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

Thork stöhnte. Er versuchte, etwas zu sagen, doch die Worte wollten nicht kommen. Seine Kehle war trocken, und sein Herz pochte. Die Châkian vor ihm wand sich langsam zu einen unhörbaren Rhythmus, bewegte die Hüften, drehte sich im Tanz, und die Seidenschleier, die sie umgaben, wogten und wirbelten mit ihren Bewegungen, und ihre zarten Hände lösten die hauchdünnen Tücher und ließen sie auf den glänzenden Steinboden wallen. Thork wollte sein Gesicht abwenden, denn so etwas durfte nicht sein, bis die Eide gesprochen, die Steine getauscht waren und man Elwydds Segen auf das Paar herabgerufen hatte; doch er konnte es nicht, denn er war wie gelähmt, zu keiner Bewegung fähig, vollkommen verzaubert von der geschmeidigen Schönheit vor seinen Augen, etwas Vertrautem in den anmutigen Bewegungen der

Châkian. Und der innerste Schleier, der ihr Gesicht verhüllte, war schließlich erreicht, und wirbelnd und schwingend und tanzend in barfüßiger Anmut, ließ sie die durchscheinende Hülle von ihrem Gesicht fallen, ihrem alabasternen Gesicht mit dem kupferroten Haar und den smaragdgrünen Augen – *Elyn!*

»Elyn!« Thork schreckte aus seinem Traum auf, mit weit aufgerissenen Augen. »Elyn?«

Neben ihm, schlaff und reglos, lag Elyn von Jord. Ihr Gesicht war weiß, ihre Haut eiskalt.

Thork blickte sich um. Er schaute in einen großen Saal mit Wandbehängen, deren Muster im bernsteinfarbenen Licht aufglühten. Stöhnend erhob sich der Zwerg. Er mußte sich an der Wand abstützen, bis die Schwärze, die seinen Blick zu umfassen suchte, verebbt war. Schließlich humpelte Thork über den Steinboden zum anderen Ende der großen Halle, packte einen der Wandteppiche mit beiden Händen und riß das schwere Tuch herab. Es hinter sich her ziehend, hinkte er zurück zu Elyns stiller Gestalt, ungeachtet der Muskelkrämpfe in seinen Waden. Er warf den Teppich neben ihr zu Boden und breitete ihn aus; dann rollte er mit viel Mühe Elyns schlaffen Körper auf das Tuch und bis in dessen Mitte und bedeckte sie und sich selber mit den beiden Enden.

In fliegender Eile streifte Thork Elyns Winterumhang und ihre Kleidung ab, einschließlich ihrer Stiefel; seine Augen blickten überallhin, nur nicht auf ihre Nacktheit, und er begann kräftig ihre

Arme und Hände und Beine und Füße zu reiben, und die ganze Zeit murmelte er leise vor sich hin, ohne daß es ihm bewußt war: »Nicht sterben, meine Sommerkönigin, nicht sterben.«

Fieberhaft arbeitete er und lange, selbst am Rande der Bewußtlosigkeit, denn er hatte sich völlig verausgabt, und ein schwarzer Schlund drohte ihn zu verschlingen; dennoch rieb er ihre Gliedmaßen, so kräftig er konnte, doch Elyn gab kein Lebenszeichen von sich, und so rieb er kräftiger, rief seine letzten Kraftreserven auf, bis schließlich aller Zwergenausdauer zum Trotz auch für Thork der Augenblick kam, da er in den Abgrund der Finsternis hinüberglitt.

Als Thork erwachte, lief ihm der Schweiß über die Haut; unter der dicken Winterkleidung wurde er in der schweren Teppichrolle geradezu gesotten. Mit plötzlichem Schrecken stellte er fest, das jemand ihn festhielt: Es war Elyn, schlafend, unbekleidet, die sich eng an ihn schmiegte; sie hatte den Arm um seine Brust gelegt, ihr Atem ging tief und regelmäßig, ihr Gesicht glühte vor Wärme. Schnell wandte Thork sich ab; die flüchtige Erinnerung eines halb vergessenen Traumes tanzte an den Rändern seines Bewußtseins. Vergebens versuchte er, ihren Arm zu lösen, um sich aus der Teppichhülle zu befreien, denn trotz seiner Schwäche war ihm ihre Nähe peinlich. Doch Elyn stöhnte und zog ihn nur noch fester an sich, damit er nicht fortgehe, und er hatte nicht die Kraft, sich zu widersetzen. Er schaffte es gerade noch, sich

seines Winterumhangs und seiner Jacke zu entledigen, ehe er wieder in Bewußtlosigkeit fiel.

Stunden später erwachte Thork erneut. Er spürte die Wärme von Elyns Körper nicht mehr, und als er sich umdrehte, um nach ihr zu sehen, war auch sie bei Bewußtsein und so weit von ihm abgerückt, wie es die Teppichdecke erlaubte.

Ihre Blicke trafen sich ... und glitten zur Seite.

Stöhnend rollte Thork sich wieder herum und drehte Elyn den Rücken zu. Steif erhob er sich auf Hände und Knie und kroch unter dem Gewirk des Wandteppichs hervor. Er hatte das Gefühl, als habe man mit tausend Hämmern auf ihn eingeschlagen, und er brauchte lange, um auf die Füße zu kommen. Selbst dann taumelte er, dem Sturz nahe ... doch er fiel nicht. Und indem er murmelte, daß er wissen wolle, wo in Hèl sie hingeraten seien, machte Prinz Thork sich auf die Suche nach dem Hausherrn dieser Stätte im Berg.

Als Thork zurückkehrte, saß Elyn aufrecht da, mit dem Rücken an der Steinwand. Sie hatte den Teppich um ihren nackten Körper geschlungen; ihre Augen blickten gedankenverloren, und ein leises Lächeln lag auf ihren Lippen. Und als der Zwerg näher trat, schaute die Prinzessin auf, und es war, als seien ihre Augen erleuchtet von einem inneren Geheimnis, ihr Gesicht belebt von einem seltsamen Gefühl, das um ihre Mundwinkel spielte.

»Hai!« rief Thork, der eine silberne Schöpfkelle in der Hand hielt. »Ich habe Wasser gefunden, aber nichts zu essen. Und ich habe die Karte der Zauberer gefunden, und wenn es etwas Seltsameres gibt, dann habe ich nie davon sagen hören.«

»Da ist sie. Die Karte der Zauberer.«

Elyn, jetzt vollständig bekleidet, stand neben Thork auf einer hohen Galerie, die sich um einen runden Saal zog, einen Saal, der einhundert Fuß im Durchmesser und ebensoviel an Höhe haben mochte. Vor ihnen hing eine riesige Kugel, etwa fünfzig Fuß im Durchmesser, die von einem mächtigen metallenen Schaft in der Mitte des Saales gehalten wurde, welcher vom Fußboden bis zur Decke verlief. Eine große Lampe, die an der Wand befestigt war, erleuchtete die eine Hälfte des Globus mit einem gelben Licht; die andere lag im Schatten. Auf der Oberfläche des riesigen Balles konnten sie eine Zeichnung sehen, die sicherlich als Karte dienen sollte: Berge, Flüsse, Meere, Wälder, Wüsten, Einöden und dergleichen, alle waren deutlich bezeichnet. Den Globus umgab eine Art Gerüst, offensichtlich dazu gedacht, daß man darauf herumklettern und einzelne Teile der Karte genauer in Augenschein nehmen konnte. Und als Elyn und Thork auf dieses Zauberding starrten, entdeckten sie, daß es sich langsam drehte, rechtsherum, an einem Getriebe, das im Boden an dem metallenen Schaft verankert war; seine Achse war nicht ganz gerade, sondern leicht geneigt. Es hatte auch den

Anschein, daß das gelbe Licht an der Wand einer vorgegebenen Bahn folgte, doch eine Bewegung war mit bloßem Auge nicht zu erkennen.

»Schauen wir uns das etwas näher an, Thork«, flüsterte Elyn, als scheute sie sich, in Gegenwart eines solchen Wunders die Stimme zu erheben.

Die Galerie war mit dem Gerüst durch eine Reihe von Brücken mit Geländern verbunden, und sie suchten sich eine aus, die sie zur erleuchteten Hälfte der Sphäre führte. Als Elyn und Thork sie überquerten, wurden die Einzelheiten auf dem Globus deutlicher.

»Hola!« rief Thork aus. »Da oben, das ist die Kantenhöhe, und darüber sieht man die Grimwallberge.«

Sie stiegen das Gerüst hinauf - langsam und vorsichtig, denn sie waren noch erschöpft von ihren Anstrengungen im Schneesturm -, bis sie auf einer Höhe mit dem bezeichneten Gebiet waren.

»Das ist zweifellos Mithgar, was hierauf abgebildet ist«, sagte Elyn, »aber weshalb sollte man die Welt auf einen großen runden Ball zeichnen?«

»Wer kennt schon die Gedanken der Magier?« knurrte Thork, dessen Augen die Oberfläche erforschten. »Nur ein Zauberer würde etwas Flaches nehmen und es auf eine Kugel malen.« Der Zwerg trat nach rechts. »Schau!« Er deutete mit einem knotigen Finger. »Da glänzt etwas ...« seine Augen streiften über die Kugel, »... und hier auch. Was meinst du zu diesen Lichtern?«

Elyn beschattete eine der leuchtenden Stellen mit der Hand. »Es ist keine Spiegelung, Thork, denn im Schatten ist der Schein stärker denn je. Er scheint von innen zu kommen. Aber kannst du mir sagen, welchen Teil von Mithgar dies bezeichnet?«

Jetzt sah sich Thork die umgebende Karte genauer an, und nach einem Augenblick meinte er: »Mich dünkt, dieses Blinken kommt von der Stelle, wo der Wolfswald liegt.«

»Das scheint mir auch so«, stimmte Elyn zu. »Wenn nicht der Wolfswald, dann doch gewiß nahe dabei. Laß uns schauen, was die anderen Lichtpunkte besagen.«

Thork wich ihr aus, als Elyn das Gerüst hinaufkletterte. Seine Augen folgten dem ungefähren Weg ihrer Reise, während sie zu einem anderen Lichtfleck hochstieg.

»Sieh doch!« rief Thork aus. Sein Finger zeigte auf eine Gruppe von Lichtern innerhalb einer Bergkette, die gerade erst in den Blick kam, als sie die Grenze zwischen Schatten und Licht überschritt. »Hai! Mich dünkt, daß diese Lichter sich im Schwarzen Berg selbst versammeln. Sie müssen die Stätten bezeichnen, wo Magier wohnen.«

»Oder die Magier selbst«, rief Elyn von oben. »Der im Wolfswald bezeichnet den Wolfmagier.«

»Wenn das so ist, wenn jeder Lichtpunkt einen Zauberer markiert, dann muß der Schwarze Berg voll von ihnen sein.« Thork strich sich nachdenklich den Bart.

Elyn kletterte die gekrümmte Oberfläche hinauf. »Thork, komm her! Es gibt hier auch dunkle Lichter neben den hellen. Hier oben, im Norden.«

Mit steifen Knien stieg Thork zu der Stelle hinauf, wo Elyn einen Teil der riesigen kugelförmigen Karte studierte. Dort, in den Einöden nordöstlich von Gron, pulsierte ein großer dunkler Fleck und verströmte schwarzes Licht.

»Vielleicht zeigen dunkle Flecken wie dieser die Stellen an, wo das Böse wohnt. Dunkle Magier. – Modru!« Elyns Stimme zitterte vor Schrecken, als sie den Namen des Bösen aussprach.

»Wenn du recht hast ...« Thork kletterte wieder ein Stück die Kugel hinunter, »und ich bezweifle es nicht – dann, nach den Worten des Wolfmagiers, muß Andraks dunkler Fleck der hier sein.« Thorks Finger zeigte auf ein schwarzes Flackern im Norden der hellen Silberfunken, welche die Stätten der Zauberer von Xian bezeichneten.

Es nahm nur kurze Zeit in Anspruch, die Räume in Augenschein zu nehmen, die Thork bei seiner ersten Erkundung bereits betreten hatte, denn es waren nur ein paar, und in keinem gab es irgend etwas zu essen, und nur in einem der Räume plätscherte eine Wasserquelle – ein stetes Rinnsal, das sich in ein steingehauenes Becken ergoß, an dessen Rand Thork die silberne Kelle wieder zurückhängte, die er dort gefunden hatte.

Es waren insgesamt sieben Räume: die Eingangshalle, der Saal mit der Weltkugel und fünf

zusätzliche Räume. Abgesehen von Wandbehängen waren zwei dieser anderen Kammern leer; eine dritte war ein Abort; in der vierten standen mehrere Liegen; und die fünfte und letzte war ein Badezimmer, mit Eimern zum Wasserholen und einer Wanne, die von unten beheizt werden konnte; denn es gab einen Kamin darunter mit einem Abzug, der in die Wand verschwand, sowie Feuerholz, das in einer Ecke aufgestapelt war.

Außer dem Raum, der die große Kugel enthielt, hingen in jeder der Kammern farbenprächtige Gobelins an den Wänden, Bildteppiche, die große Flüsse, Bergketten, tiefe Wälder, einsame Wüsten, eisige Öden und tosende Wasserfälle zeigten – Naturszenen zumeist, einsam und unberührt von jeglichem Geschöpf, Szenen, die anscheinend gedacht waren, Beschaulichkeit und Ruhe zu vermitteln. Doch in einem der leeren Räume hing ein Teppich, der eine große Schlacht darstellte, in der die Freien Völker und das Gezücht in tödlichem Kampf verstrickt waren; und im Vordergrund sah man eine winzige Figur im Gespräch mit einem großen, riesenhaften Wesen. »Waeran und Utrun«, knurrte Thork.

»Ich erkenne den Wichtel, Thork«, sagte Elyn. »Wir nennen ihr Volk >Waldana<. Aber der Große hier ... ich würde sagen, das ist ein Riese, doch in den jordischen Legenden wird nur wenig über sie erzählt.«

»Du hast recht«, erwiderte Thork. »Sie heißen bei uns Utruni; man nennt sie auch die Steinriesen. Sie

wohnen tief im Innern der Erde, im Geberg. Sie gestalten das Land, errichten Berge, formen den lebenden Stein. Sie können, so heißt es, den Fels mit bloßen Händen teilen und hinter sich wieder verschließen, und es heißt, daß sie mit ihren Juwelenaugen durch das Geberg hindurchblicken können. Und manchmal gibt es ein Klingen tief im lebenden Fels, und die Châkka-Legende weiß, daß dann die Utruni einander rufen, so wie wir Châkka uns mit Hämmern durch den Stein hindurch Botschaften senden.

Die Châkka-Legende berichtet auch, daß sie zu Zeiten den Freien Völkern Beistand geleistet haben – dem altvorderen König Durek zum Beispiel –, und ich weiß, daß sie im Großen Krieg Teil der Großen Allianz waren.«

»Vielleicht gibt dieser Wandbehang eine der Schlachten jener Zeit wieder, Thork«, meinte Elyn.

»Doch dann müßte er wohl über anderthalb Jahrtausende alt sein.«

»Zaubererwerk«, knurrte Thork nur, sagte aber nichts mehr.

Lange standen sie da und schauten auf die Schlachtszene, doch keiner wußte genug von jenen welterschütternden Ereignissen, die mehr als sechzehn Jahrhunderte in der Vergangenheit lagen, daß er hätte sagen können, was genau dort dargestellt sei. Schließlich wandte Elyn sich ab und trat in die nächste Kammer, aber auch diese war nur eine von den Räumen, die sie bereits kannten.

»Es muß doch mehr geben als nur diese sechs Räume«, rief Elyn über die Schulter zurück. »Immerhin gibt es Dutzende, wenn nicht Hunderte von Lichtpunkten auf dem großen Globus an der Stelle, die den Schwarzen Berg bezeichnet. Und wenn diese Punkte zeigen, wo die Zauberer sind, dann frage ich dich, Thork, wo sind sie?«

Der Zwerg kam ihr nachgestapft. »Dieser Teil der Feste ist eine Zuflucht: Sieben Räume, um Wanderern Schutz zu gewähren. Ich nehme an, es gibt irgendwo eine geheime Tür, die weiter nach innen führt.« Er machte eine ausholende Handbewegung. »Doch keine, die ich finden kann. Ich glaube, die Magier hüten ihre Geheimnisse gut, und die Hæl würde zufrieren, ehe wir die anderen Räume innerhalb dieser Feste fänden.«

»Aber wo ist die Küche, die Vorratskammer?« fragte Elyn. »Wir müssen schließlich essen!« Sie gingen zurück in die Eingangshalle. »Sonst wird diese Zuflucht für uns noch zum Hungerturm werden.«

»Es gibt keine Küche für uns«, gab der Zwerg zu verstehen, »nur, was du siehst. Vielleicht bieten die Zauberer nichts zu essen an, damit die Reisenden schnell weiterziehen.«

»Garn, ich bin mordshungrig«, grummelte Elyn. »Wo hast du Windsbraut und Steiger untergestellt, damit wir wenigstens an unsere Vorräte können?«

»Prinzessin« – Thork wandte sich ihr zu und sah sie an –, »Windsbraut und Steiger sind tot. Sie

gaben ihr Äußerstes, um unser Leben zu retten, und verloren dabei ihr eigenes.«

Elyn war, als hätte ein Schlag sie des Atems beraubt, und Tränen schossen ihr in die Augen. »Meine Windsbraut?« Ihre Stimme brach. »Nein ... nein ... nein!« Die Kriegsmaid bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und weinte.

»Der Schneesturm war schlimmer, als die Tiere ertragen konnten«, sagte Thork leise, »doch sie gaben alles, was sie hatten. Sicherlich wird Elwydd auf ihre Tat herabblicken und ihre Geister in ihren Schoß aufnehmen.«

Sie rasteten noch eine Zeitlang, doch dann begann Thork seine Winterkleidung überzustreifen. »Ich will zu den Stellen gehen, wo Windsbraut und Steiger gefallen sind, und sehen, was ich an Vorräten und Waffen bergen kann.«

»Ich gehe mit«, sagte Elyn und zog sich den Mantel über, »obwohl ich nicht weiß, wie wir sie in dem Schnee je finden sollen.«

»Du vergißt, meine Prinzessin«, sagte Thork, »daß ich ein Châk bin und jeden Schritt zurückverfolgen kann, den ich je gegangen bin, und sei es in finsterner Nacht in einem Sturm aus den Tiefen der Hèl.«

Sie suchten nach einem Weg, das Portal zu öffnen, doch es gab keinen Hebel, keinen Knauf, keine Klinke, die man hätte drücken können. »Thork, versuch dich zu erinnern, wie du hereingekommen bist«, drängte Elyn ihn. »Wenn du uns

hineingebracht hast, bringst du uns auch gewiß wieder hinaus.«

»Prinzessin« - Thorks Stimme klang gepreßt -, »ich weiß nicht, wie ich in die Zaubererfeste hineingelangt bin. Ich erinnere mich nicht mehr. Alles, woran ich mich zu erinnern glaube, ist, daß mein Vater meinen Namen rief, aber das kann nicht sein. Ich war völlig erschöpft, geistig wie körperlich.«

»Ja«, sagte Elyn leise, »weil du mich getragen hast.« Die Prinzessin setzte sich auf den Fußboden, mit dem Rücken gegen die Wand. »*Rach!* Wenn ich nur bei Bewußtsein gewesen wäre, dann könnte ich vielleicht weiterhelfen. Aber so ...«

Thork schlug mit der Faust gegen die Eisentür. »Bei Adon!« stieß er hervor. »Diese Tür ...«

– Und in dem Augenblick begann das Tor sich nach außen aufzutun, und durch den sich weitenden Spalt sah man hellen Sonnenschein auf dem Schnee.

Elyn war aufgesprungen. »Wie hast du das gemacht?«

»Ich weiß es nicht genau«, antwortete Thork, »aber ich beginne es zu ahnen. Warte!«

Sie warteten, bis das Tor sich ganz geöffnet hatte, dann traten sie zurück in das Innere der Kammer. Langsam schloß sich das Tor. Als die mächtigen Flügel sich gänzlich geschlossen hatten, trat Thork heran und sagte leise nur: »Adon.« Und wieder begann das Tor sich zu öffnen.

Voll Staunen strich der Zwerg über das gehämmerte Eisen. »Allein durch ein Wort«, flüsterte er, »öffnet sich dieses Tor. Ich kenne nur ein einziges anderes, das auf ein Wort gehorcht: das Dämmertor am westlichen Ausgang des mächtigen Kraggen-cor.«

»Wort, Winde oder Klinke, es ist mir gleich«, sagte Elyn, »denn wenn wir nicht bald etwas zu essen finden, dann wird der nächste Gast in dieser Zuflucht nur zwei Skelette vorfinden: eines, das an kaltem Stein nagt, und ein anderes, das eine eiserne Tür bewundert.«

Sein Lachen zurückhaltend, bot Thork Elyn seine Hand dar, und gemeinsam gingen sie hinaus in den hellen Sonnenschein und den Berg hinab.

Und in einer dunklen Burg im hohen Norden begann ein unsichtbarer Nimbus um einen Kriegshammer aus Silveron zu pulsieren, doch es war niemand da, der es hätte sehen können.

Der untrügliche Instinkt des Zwergs hatte sie zuerst zu Steiger geführt und dann zu Windsbraut; beide lagen unter tiefem Schnee begraben. Elyn und Thork hatten sich durch die Wächten gewühlt und den vom Sturm getöteten Tieren Satteltaschen und Zaumzeug abgenommen, um es zurück mit in die Zaubererfeste zu nehmen. Doch Elyn konnte es nicht übers Herz bringen, den Leichnam von Windsbraut zurückzulassen, der Gewalt der Elemente ausgesetzt, obwohl sie wußte, daß es keine andere Wahl gab.

Thork räusperte sich. »Erinnere dich an die Geschichte von dem Winterkönig und der Sommerkönigin und von den großen, edlen Tieren, die sie beschützten. Deine Windsbraut war ihnen gleich, denn auch sie beschützte ihre Königin. Laß sie sich zu den anderen im Eis gesellen, wie auch meinen braven Steiger, und vielleicht, eines Tages, wenn sie wahrhaft wiederauferstehen, dann werden unsere Tiere bei ihnen sein, werden sich ihr großes Herz und ihr edler Geist erneut mit Leben füllen.«

Elyn erhob sich aus dem Schnee und warf die Arme um Thork und weinte, und nach einer Weile nahmen sie das Geschirr auf und machten sich durch den Schnee wieder auf in den Schutz des Schwarzen Berges.



Der Aufbruch: Elyn

Früh- und Hochsommer,
3Æ1602 [*Im Jahr der Legende*]

Elyn öffnete die Augen. Vor dem blauen Himmel schoben sich Malas Züge in ihr Blickfeld, und die Prinzessin wunderte sich, warum sie auf dem Rücken lag, mit dem Kopf im Schoß ihrer Tante. Verwirrt blickte Elyn nach links und sah eine zerstörte Steinmauer. Und plötzlich wußte sie wieder alles: *Kalgalath der Schwarze! Die Burg!*

Die Prinzessin wollte sich aufrichten, und ein Schmerz stach durch ihren ganzen Körper - »Nein, nein!« rief Mala. »Beweg dich nicht! Devon ist auf dem Weg!« -, und Elyn fiel zurück. Jetzt erinnerte sie sich daran, wie der Drache sie gegen die Mauer geschleudert hatte.

Langsam, vorsichtig, trotz aller Proteste Malas, rollte sich Elyn nach links und schob sich zu einer sitzenden Stellung hoch. Ringsum lag die Feste in Trümmern; das Hauptgebäude der Burg war nur

noch ein Haufen Geröll. Stöhnend stand die Kriegsmaid auf, und Mala erhob sich ebenfalls, um die Prinzessin zu stützen.

Elyn konnte Stöhnen aus den Trümmern hören. »Holt sie da raus!« zischte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen. »Sie sind eingeschlossen, verletzt, einige vielleicht tot.«

»Hilfe ist unterwegs«, antwortete Mala. »Es war das erste, was ich tat, nachdem das Ungeheuer weggeflogen war.«

In dem Augenblick kam der alte Devon durch die Ruinen gehumpelt. Als der Heiler die Prinzessin untersuchte, fragte Elyn: »Wer hat mich von der Mauer fortgeschleppt, wo Kalgalath der Schwarze mich niedergeschlagen hat?«

Mala antwortete: »Ich holte dich von dort weg, als er das Tor abzureißen begann ...«

»Hier, verschafft ihr irgendeine Bettschaft und gebt ihr das«, unterbrach Devon und reichte Mala ein kleines Fläschchen aus seiner Heilertasche. Und ehe Elyn protestieren konnte: »Keine Widerrede, meine Prinzessin. Ihr habt einen argen Schlag wegstecken müssen. Schwarz und blau werdet Ihr morgen sein. Das Reich braucht Euch, aber es braucht Euch gesund, nicht zerschlagen. Jetzt geht! Ich habe Wichtigeres zu tun, als mich mit einer störrischen Frau herumzustreiten.«

Aus anderen Teilen der Ruinen kamen Männer der Burgwache, die Opfer Kalgalaths des Schwarzen trugen und nach Heilern riefen. Devon wandte Elyn

den Rücken zu und stieg über die Trümmer, um den anderen Verwundeten zu helfen.

Mala führte Elyn zu einem der Außengebäude, wo sie eine Pritsche fand, auf der die Prinzessin sich niederlegen konnte. Elyn schluckte den Inhalt von Devons Fläschchen, und als ihre Tante vorsichtig den Schmutz von ihrem Gesicht wusch, fiel die Kriegsmaid in Schlaf.

Den Rest des Tages und den ganzen nächsten Tag hindurch schlief die Prinzessin, wachte nur ein- oder zweimal auf, um etwas zu trinken und sich zu erleichtern. Und kurz vor Sonnenaufgang am folgenden Morgen erwachte sie vollends. Im matten Licht einer kleinen Öllampe konnte Elyn Mala in einem Sessel neben ihrem Bett schlafen sehen; die scharfen Linien im Gesicht ihrer Tante waren im Schlummer weicher geworden. Leise stand Elyn auf und entdeckte, daß der alte Devon recht gehabt hatte: Sie *war* schwarz und blau; große Blutergüsse bedeckten Rücken und Seite und auch einen Teil ihrer Beine. Und es tat weh. Es tat weh, still zu sitzen, und es tat weh, wenn sie sich bewegte. Dennoch stand sie auf und suchte ihre Sachen zusammen und zog sich langsam und mühsam an, denn sie hatte gewaltigen Hunger.

Sie schlüpfte aus der Tür, biß die Zähne zusammen gegen die Schmerzen und stolperte in die Richtung, wo die Messe der Schloßwache lag; Mahlzeiten für die Wachen wurden dort zu allen Tageszeiten aufgetragen. Sie fand eine Halle, die von

Gesprächen sumimte, denn ein Wachwechsel stand gerade kurz bevor. Als sie auf die Schlage an der Essensausgabe zuhumpelte, verstummte das Gerede in der Halle schlagartig, und die alten Männer und jungen Burschen sprangen auf, um ihr Hilfe anzubieten. Der erste, der sie erreichte, war Ardu, der vierzehnjährige Bruder Reynors.

»Prinzessin, laßt mich Euch helfen«, Ardus Worte sprudelten nur so hervor, und der schlanke blonde Jüngling nahm eines der hölzernen Brettchen samt Messer und Löffel auf und führte Elyn an der Reihe vorbei. Dabei redete er die *ganze Zeit*, von dem Drachenüberfall und Elyns wohlgezieltem, aber vergeblichen Schuß gegen das mächtige Untier. »Niemand sonst hatte den Mut, gegen die Bestie aufzustehen, Prinzessin. Aber, bei Adon, Ihr habt es gewagt! Hai! Davon werden die Barden einst singen: daß eine Kriagsmaid sich einem Drachen stellte mit nichts als Pfeil und Bogen!«

Während des ganzen Morgenmahls überstürzten sich Ardus Worte, und sie hörte, daß Mala die Rettungstrupps befehligt wie auch die Instandsetzungsarbeiten in die Wege geleitet hatte. »Sie war nicht nur die lenkende Hand bei allem, sie hat auch jede Stunde an Eurem Bett gesessen, wenn sie nicht die Arbeit anderer beaufsichtigt hat. Diese Mala ist schon ein zäher alter Vogel, Prinzessin, wenn Ihr den Ausdruck verzeiht«, bekannte Ardu, seine Stimme voll des Wissens der Jugend. »Alle Wachen springen, wenn sie einen Befehl gibt, und das gern, denn sie scheint immer genau zu wissen,

was zu tun ist; während wir anderen uns noch den Kopf zerbrechen, womit wir anfangen sollen, hat sie alles schon durchdacht und entschieden, was wichtig ist und was nicht. Dann knallt sie mit der Peitsche, und wir hüpfen; und, wißt Ihr, der alte Devon sagt, Frau Mala habe öfter recht als unrecht, und das sei alles, was zähle.«

Nachdem sie gegessen hatte, humpelte Elyn, begleitet von Ardu, in der Burg umher und sah sich den Schaden an. Das Morgenlicht warf lange Schatten über den Burghof. Und als sie voller Bestürzung auf die Verwüstung starrte, kam Mala herbei, das Gesicht nun von Sorgenfalten durchzogen.

»Kind, du solltest ruhen«, mahnte die alte Dame.

»Nicht mehr als Ihr, Tante«, gab Elyn zurück, »da Ihr die Bemühungen hier beaufsichtigt und zugleich an meinem Bett gewacht habt – und dafür bin ich Euch dankbar. Doch eine solch doppelte Belastung könnte Euch bald neben Eurem Patienten auf das Krankenlager werfen.«

Mala blickte auf ihre Hände, erfreut über das Lob, das ihr zuteil geworden war, doch war ihr wohl bewußt, daß sie im gleichen Atemzug auch ermahnt worden war.

»Habt Ihr meinem Vater Kunde gesandt?« fragte Elyn.

»Noch nicht, Prinzessin«, erwiderte Mala, »denn ich wußte nicht, wie die Nachricht von so einem Unglück seine Kriegsführung beeinflussen würde.«

»Ja«, stimmte Elyn zu, »das gilt es zu bedenken. Dennoch, Kalgalath der Schwarze schwor, Rache zu nehmen an Aranor für die Taten Elgors: Der Vater soll für den Sohn bezahlen.« Elyn dachte einen Augenblick nach. »Doch mich dünkt, Mala, Vater sollte vor dem Drachen gewarnt werden, selbst wenn die Nachricht von der Zerstörung der Feste seinen Kampf gegen den gierigen Feind hindern könnte.«

Elyn wandte sich zu Ardu; ihre Worte zauberten ein rasches Lächeln der Freude auf das Gesicht des Jungen. »Sattle ein schnelles Pferd und zäume ein Zweitpferd auf, Ardu, denn ich möchte, daß du dem König eine Botschaft überbringst. Rüste dich mit genügend Proviant für dich und die Pferde für einen schnellen Ritt nach Kachar. Und bewaffne dich, denn man weiß nicht, wem du begegnen könntest. Geh jetzt und komm zu mir zurück, wenn du fertig bist, denn bis dahin werde ich einen Brief geschrieben haben, den du meinem Vater bringen sollst.«

Als Ardu fortrannte, wandte Elyn sich Mala zu. »Sehen wir, daß wir Tinte und Pergament finden und eine Botschaft für meinen Vater aufsetzen, die ihm die Wahrheit sagt, aber so, daß es ihn nicht in Schrecken versetzt.«

*Mein Herr und König,
vor zwei Tagen kam Kalgalath der Schwarze auf
Jordburg herab. Das Tor ist zerstört und das
Hauptgebäude gefallen, zerschmettert von des Drachen*

Macht. Sechszwanzig Menschen wurden durch Feuer und einstürzende Mauern getötet, und dreiundvierzig Pferde kamen in den Flammen um, und Glaums Hort ist fort; der Drache hat ihn verschleppt.

Mala und ich sind wohlauf und dabei, den Schaden zu beheben. Eine Gruppe von Männern ist in den Reykswald geschickt worden, um Holz zu fällen für ein neues Tor, wenngleich die Eisenverkleidung von der Hand anderer Schmiede wird kommen müssen als denen, die es seinerzeit errichteten und mit denen wir nun im Krieg liegen. Desgleichen habe ich nach erfahrenen Steinmetzen geschickt, um das Hauptgebäude neu zu errichten. Wenn dieses Werk auch langsam vorangehen wird, so sorgt Euch doch nicht um uns, denn vom Hauptgebäude abgesehen ist Jordburg in gutem Zustand, bis auf einige Ställe, die dem Drachenfeuer zum Opfer fielen.

Vater, der Hauptgrund dieses Schreibens ist, Euch vor Kalgath dem Schwarzen zu warnen. Der Drache hat geschworen, an Euch Rache zu üben für das, was Elgor getan hat – die Tötung Glaums. Seht Euch vor, Vater, daß dieser Drache Euch nicht unvorbereitet findet.

Wir würden gern Neues über den Verlauf des Krieges hören.

*Eure Euch liebende Tochter
Elyn, Regentin*

Mit dem Brief in der Hand stand Elyn am zerstörten Tor, als Ardu mit zwei Pferden auf sie zu kam. Eines davon war aufgezäumt und gesattelt und trug einen Bogen mit Köcher und ein Schwert in der

Sattelscheide, desgleichen eine leichte Deckenrolle und Wassersäcke für Pferd und Reiter -wenngleich klare Bäche entlang des Wegs zum Kaagor-Paß reichlich zu finden waren - sowie Satteltaschen gefüllt mit Korn für die Pferde ebenso wie Wegzehrung für den Reiter. Das andere war ein Ersatzpferd, das an einem langen Zügel hinterhergeführt wurde; dieses Tier trug nichts. Ardu gedachte schnell zu reiten und jede Stunde das Pferd zu wechseln, so daß immer das eine seine schwächliche Gestalt und die Vorräte, das andere gar nichts tragen würde.

Als der Junge zu Elyn kam, reichte sie ihm den versiegelten Brief, und Ardu steckte ihn in eine lederne Botentasche, die er unter dem Wams trug. »Du wirst die Pferde wechseln können, wenn du den Treibern begegnest, die diesselts der Grimmwallberge die Viehherden hüten«, sagte Elyn. »Reite schnell, doch reite die Pferde nicht zuschanden. Gib acht, dem König nicht allzu viel von unseren Schwierigkeiten hier zu erzählen; denn er hat auch ohne uns genug im Sinn. Und bring uns Kunde davon, wie es um den Krieg steht.«

Ardu schwang sich in den Sattel, und mit einem verwegenen Grinsen preßte er dem Tier die Fersen in die Weichen und ritt los, zunächst im Trab, dem ersten der verschiedenen Schrittfolgen eines jordischen Langritts. Und als der Junge hinaus auf die Steppe trabte, sah Elyn ihm lange nach, und ihre Gedanken waren bei ihm auf seinem Ritt gen Kachar.

Im Verlauf der nächsten acht Tage ging es Elyn stetig besser; heiße Bäder mit Kräutern und Mineralsalzen trugen dazu bei, ihre Schmerzen zu lindern. Die purpurnen Blutergüsse verfärbten sich zu einem gelblichen Grün und begannen dann allmählich zu verblassen. Und während dieser Tage begannen Elyn und Mala sich um den Wiederaufbau der Feste zu kümmern. Die jungen Burschen machten im Verein mit den erfahrenen Alten gute Fortschritte, wenngleich die Prinzessin sich fragte, wie rasch das Werk vorangegangen wäre, wären statt dessen die starken und gesunden Männer hier gewesen, um die Arbeit zu tun. Und was die alten Steinmetzen betraf, so waren viele froh, sich noch einmal an ein derart großes Unterfangen wagen zu können, denn in den Jahren ihres Niedergangs hatten sie sich zumeist nur mit minderen Werken beschäftigt; die großen, wichtigen waren von denen unternommen worden, die stärker und gesünder waren. Und so ließ der Gedanke, das Hauptgebäude der Feste wiederaufzubauen, manches alte Auge neu erstrahlen.

Am fünften Tag kam ein Wagenzug mit schwerem Bauholz aus dem Reykswald zurück, und die alten Zimmerleute machten sich ans Werk, um ein großes Holztor zu errichten, das die Stelle des Portals in der Westmauer einnehmen sollte, welches Kalgalath zerstört hatte.

Am Abend des achten Tages kündigte ein Hornsignal das Kommen eines Meldereiters an. Ardu war von Kachar zurückgekehrt.

Elyn empfing den blondhaarigen Jüngling in jener Kammer, in der Mala und sie seit Beginn des Krieges das Problem gemeistert hatten, eine Armee im Feld mit Nachschub zu versorgen. Diese Kammer befand sich nicht im Hauptgebäude der Feste, daher war sie der Zerstörung entgangen. Jetzt war es der Ort, wo nahezu alle Staatsgeschäfte des Reiches getätigt wurden. Und hierhin wurde Ardu zum Bericht bestellt.

Als der Junge eintrat, sah Elyn sofort, daß sein Gesicht blaß und müde war; doch es war nicht nur die Erschöpfung eines langen Ritts, die sie sah. Etwas anderes lag in seinen Augen, das sie zunächst nicht ergründen konnte; doch als er näher kam, sah sie, daß es Verzweiflung war, die ihn peinigte.

Ardu trat vor die Prinzessin und grüßte sie mit der geschlossenen Faust über dem Herzen. »Herrin«, stieß er hervor, während er in sein Wams langte und seine Botentasche hervorzog, »ich habe Euren Auftrag nicht erfüllen können; denn Ralgalath der Schwarze ist über das Heer des Königs herabgekommen und hat es nach Kachar hineingetrieben.« Und der Junge brach in Tränen aus.

Am nächsten Tag rief Elyn eine Ratssitzung ein, wie es sie in dieser Form noch nie gegeben hatte. Sie rief nicht nur ihre Berater zusammen, sie bat auch, daß jeder, der etwas wisse, Geschichten kenne oder auch nur Gerüchte gehört habe über das Wesen der Drachen, ebenfalls daran teilnehmen möge, und wenn jemand auch nur die leiseste Kenntnis von Kalgalath dem Schwarzen habe, sei er besonders willkommen.

Etwa sechzig Personen kamen zu der Versammlung, welche in der Messe der Burgwache abgehalten wurde, da dies die einzige verbliebene Halle war, die eine solche Menschenmenge zu fassen vermochte. Die Tische waren in einem offenen Viereck aufgestellt worden. Elyn saß an der Kopftafel, Mala zu ihrer Rechten, Ardu auf ihrer Linken, die Ratsleute zu beiden Seiten. Alle anderen konnten sich niederlassen, wo sie wollten. Als alle Platz genommen hatten, bat Elyn Ardu, einen vollständigen Bericht zu geben, und der Junge, der inzwischen geruht hatte, stand auf und sprach mit klarer Stimme, daß alle es hören konnten:

»Vor neun Tagen ritt ich von Jordburg los mit einer Botschaft von Prinzessin Elyn für meinen Herrn Aranor. Ich sollte diesseits vom Kaagor-Paß die Pferde wechseln, wenn ich die Treiber erreichte, welche die Herden bei den Grimmwallbergen hüteten, das Vieh, das die Armee verpflegte.

Die Pferde liefen gut, und es gab genug Wasser, so kam ich schnell voran. Doch am dritten Tag stieß

ich auf die Wrackteile eines Wagenzugs, verbrannt, alle Männer durch Feuer getötet, die Tiere auch.«

Ein leises Stimmengemurmel ging im Saal herum, verebbte jedoch rasch, als Elyn auf den Tisch klopfte. Als wieder Stille herrschte, gab sie Ardu ein Zeichen fortzufahren, und der Junge sprach weiter:

»Es war ein Krankentransport der Vanadurin. Zerstört. Durch Drachenfeuer.«

Wieder gab es ein Stimmengewirr, diesmal in Zorn, und obwohl die Prinzessin wiederholt mit dem Griff ihres Dolches auf den Tisch schlug, dauerte es lange, bis wieder Ruhe einkehrte.

»Es war klar«, fuhr Ardu fort, »daß die Wagen Verwundete aus dem Krieg mit den Zwergen heimbrachten. Ebenso ersichtlich war die Tatsache, daß ein Drache die üble Tat vollbracht hatte: die großen Abdrücke seiner klauenbewehrten Pranken waren überall zu sehen.

Ich ritt weiter, zu den Weiden, wo ich von den Harlingar, die dort das Vieh hüteten, neue Pferde zu bekommen hoffte. Doch als ich dort anlangte, sah ich nur frei herumlaufende Rinder; keine Treiber waren in Sicht. Doch ich brauchte nicht lange, sie zu finden. Sie waren tot. Tot durch Feuer. Drachenfeuer.

Ich ritt weiter, hinauf in die Berge, durch den Grimmwall. Ich überquerte den Kaagor-Paß und wandte mich dann nach Südwesten, Richtung Kachar, wo mein Herr Aranor Krieg führte.

Ich ritt bei Nacht durch geschwärzte und verbrannte Wälder, und mir war klar, daß es

Drachenfeuer war, welches diese Bäume zerstört hatte.

Es ging auf Morgen zu, als ich mich dem Tal von Kachar näherte. Die Sonne stieg gerade über die Gipfel. In der Ferne vor mir hörte ich ein schreckliches Brüllen, und ich sprengte um die letzte Biegung und sah das Tal vor mir liegen. Und im Morgenlicht sah ich einen Anblick, der mich fast in den Wahnsinn trieb:

Kalgalath der Schwarze wütete im Tal, spie gewaltige Flammen, tötete, zerstörte. Das Heer war gefangen vor den fernen Toren der Zwergenbinge, und bis auf den letzten Mann waren alle abgestiegen. Die Tore standen auf, doch waren sie im Begriff, sich zu schließen, und das Heer floh hindurch, hinein nach Kachar.

Kalgalath landete auf dem Boden des Tales, und brüllend und feuerspeiend stürmte er auf das Tor zu, aber ehe er dort angelangte, hatte es sich bereits geschlossen. Doch Hunderte waren vor dem Tor gefangen, von der Zuflucht abgeschnitten durch die feigen Zwerge.«

Tränen strömten Ardu über die Wangen, und seine Stimme zitterte, als er wieder das schreckliche Geschehen vor Augen hatte, doch er sprach weiter:

»Kalgalath der Schwarze tötete und tötete. Es gab kein Entrinnen für sie ... keinen Ausweg ...«

Die Stimme des Jungen versagte. Und Schweigen herrschte, bis er sich wieder gefangen hatte.

»Nachdem es vorbei war, riß der Drache einen ganzen Berghang los und begrub das Tor unter Fels

und Geröll, begrub es vollständig, so daß die Überlebenden in der Feste des Feindes gefangen waren.

Nachdem der Drache fort war, ritt ich in das Tal hinab, zu dem verschütteten Tor, zu dem Ort, wo so viele ein schreckliches Ende gefunden hatten.

Ich fand alle Männer tot vor, und es gab nichts, was ich tun konnte. Was den guten König Aranor betrifft, so war er nicht unter den Erschlagenen, doch ob er noch am Leben ist, kann ich nicht sagen. Und so wandte ich meine Pferde zurück zum Kaagor-Paß.

Als ich aus dem Tal hinausritt, warf ich einen letzten Blick auf die Schlachtfelder, und alles was ich sah, war eine große Wolke von Krähen und Geiern, die gleich fallenden schwarzen Blättern auf die Toten herabflatterten.

Der Ritt zurück dauerte länger, denn ich hatte keine frischen Pferde gefunden und mußte die beiden schonen, die mich hergebracht hatten. Dennoch ritt ich, so schnell ich konnte, und durchquerte noch am selben Tag die Kaagorschlucht.

Am nächsten Morgen sah ich in der Ferne wieder Kalgalath den Schwarzen, der sich Richtung Kachar durch die Lüfte schwang. Ich versteckte mich hinter Felsen an den unteren Nordhängen der Grimwallberge, bis er fort war. Dann ritt ich weiter.

An dem Tag sah ich ihn nicht mehr, noch an den Tagen danach, und gestern abend erreichte ich dann schließlich Jordburg, und damit endet mein Bericht.«

Ardu schwieg, und Elyn drückte ihm kurz die Hand; dann bedeutete sie ihm, sich zu setzen. Ein leises Gemurmel erhob sich, als der Junge Platz nahm, doch es verstummte, als Elyn aufstand und sich den Beratern und Gästen zuwandte, daß ihre smaragdgrünen Augen alle und jeden einzelnen anzuschauen schienen. Und nachdem ihr Blick aller Aufmerksamkeit an sich gezogen hatte, sprach sie: »Ihr alle habt Ardus Worte gehört. Die Armee ist in Kachar gefangen, in der Feste unserer Feinde, und vielleicht ist auch König Aranor dort gefangen, eingeschlossen von einem Drachen, der meinem Vater Rache geschworen hat. Und vielleicht kehrt Kalgalath der Schwarze jeden Tag nach Kachar zurück – weshalb, können wir nicht sagen; vielleicht, um sicherzugehen, daß seine Opfer nicht entkommen.

Darin liegt die Wurzel des Problems: Wir müssen einen Weg finden, einen Feind zu vernichten, dessen Macht und Schlauheit und Bosheit jedes Wissen, jedes Begreifen übersteigt; einen Feind, der allein, mit der geringsten Anstrengung, diese Burg zerstörte, eine große Viehherde über die Ebenen zerstreute und ihre Treiber erschlug, unsere Verwundeten tötete und eine ganze Armee in den Untergang trieb: Kalgalath der Schwarze.

Doch wir müssen nicht nur dieses Ungeheuer schlagen, wir müssen auch einen Weg finden, unsere Landsleute aus den Händen unserer Feinde zu befreien. Mich dünkt daher: Wenn wir ein Mittel finden, Kalgalath den Schwarzen zu vernichten,

dann werden wir sicherlich auch einen Weg finden, die Armee aus der Feste unserer Feinde zu retten.

Ich habe euch alle zusammengerufen, damit ihr euer ganzes Wissen aufbietet, um eine Lösung des Problems zu finden. Ich bitte um eure Hilfe, und zwar jetzt, denn ich fürchte, daß wir nicht viel Zeit haben.

Möge also jeder, der irgend etwas weiß, sei es Gerücht oder Tatsache oder nichts als ein Märchen, frei heraus sprechen, denn selbst in den ältesten Mären mag ein Kern von Wahrheit verborgen sein. Und keiner hier möge sich über den Sprecher lustig machen, denn was dem Ohr des einen als närrisch erscheinen mag, mag doch bei einem anderen lang vergessene Gedanken und Erinnerungen ans Tageslicht bringen, von denen uns die eine oder andere einer Lösung näherbringen könnte. Darum, greift tief in eure Erinnerungen zurück, selbst bis in die Kindheit, und laßt uns von Drachen sprechen.«

Elyn setzte sich nieder und wartete.

Lang zog sich das Schweigen im Raum hin; ein jeder dachte über das Gesagte nach und wartete darauf, daß einanderer etwas sagte. Doch keiner getraute sich; dann aber ergriff Mala das Wort:

»Kommt, kommt. Wenn irgend jemand etwas zu sagen hat, so soll er reden. Gut denn, ich beginne: Es heißt, daß Drachen tausend Jahre schlafen und dann zweitausend Jahre lang umherstreifen - so jedenfalls singt man.«

Als er Malas Worte hörte, erhob sich Morgar, der amtierende Hauptmann der Schloßwache.

»Prinzessin, meine verstorbene Mutter erzählte uns immer, daß Drachen die Macht in ihren Augen hätten, einem Wesen den Willen zu rauben, und daß ihre Stimme selbst die klügsten Männer und Frauen betören könne. Ich weiß nicht, inwiefern das helfen sollte, aber ich hab's gesagt.«

Weise nickend, schien Meisterin Beryl, die Obernäherin, mit Morgar übereinzustimmen, und als sie sah, daß der Blick der Prinzessin auf ihr ruhte, fügte sie hinzu: »Ja, das hab' ich auch gehört. Und es heißt, daß niemand sich in ihrem Reich bewegen könne, ohne daß sie es merken. Aber wie sie das machen, das weiß keiner.«

»Was ist mit ihrer Magie?« fragte Ratsherr Burke. »Ich habe gehört, daß sie einen Zauber auf sich legen und in Menschengestalt einherwandeln können.«

»Ach«, wehrte der weißhaarige Meisterherold Marna ab, »sie mögen vielleicht aussehen wie ein Mensch, doch ich habe die Barden singen hören, daß keines Menschenkriegers Hand je einen Drachen erschlagen werde.« Marna hielt die Hand hoch, um Einwänden zuvorzukommen. »Nein, versteht mich nicht falsch, natürlich weiß ich, daß der Prinz Glaum ins Sonnenlicht und damit in den Tod lockte, aber wenn man es recht bedenkt, so war es Adons Bann, der den Drachen letztlich tötete. So haben die Barden vielleicht recht, vielleicht auch nicht; ich erwähne es nur, weil es bislang niemand vorgebracht hat und wir hier von Drachen sprechen. Jedenfalls, wenn die Barden recht haben, dann

sollte jeder Plan, den wir heute hier fassen, dies in Rechnung ziehen.«

Als der alte Marna sich wieder setzte, herrschte einige Zeit gespanntes Gemurmel, ehe jemand anders aufstand und etwas sagte. Doch schließlich stand einer auf, und ein anderer Drachenmythos wurde aufgebracht, und am Ende schien jedwede Tatsache, Phantasterei und Legende, die je über Drachen geäußert worden war, ihren Weg vor den Rat zu finden. Drachengold, Drachenhöhlen, ihre Augen und Panzer, ihre Kraft und Schläue, Feuer und Gift, alles kam zur Sprache. Und es schien Übereinstimmung darüber zu bestehen, daß jeder Drache eine Lücke in seiner Rüstung hatte, eine verwundbare Stelle, wo der genaue Stich einer Klinge oder ein wohlgezielter Pfeil ihn zu erlegen vermochten.

Während dieser Darlegung von Gerüchten und Geschichten saß Elyn nachdenklich da; manche glaubte sie, andere wieder nicht. Doch sie sagte nichts, da sie fürchtete, ein falsches Wort von ihr könnte den Redefluß zum Versiegen bringen.

Ganz am Ende stand Parn auf, ein alter Pferde knecht, und Elyn gab ihm das Zeichen zu reden.

»Mit Verlaub, Prinzessin, aber da war noch was, wovon der Waffenmeister mal g'redet hat, vor einigen Jahr'n, als Ihr noch ein junges Mädel wart.«

»Meinst du Waffenmeister Ruric?« fragte Elyn, die nicht wußte, worauf der Stallknecht hinauswollte.

»Ja, Prinzessin«, erwiderte Parn. »Er hat Euch und dem jungen Elgor von Kalgalth dem Schwarzen erzählt. Und von einem Ding namens Kammerling. Er hat g'sagt, das sei des Drachen Schicksal. Das war's, was die Barden erzählen.«

Jetzt erinnerte sich auch Elyn. Sie hatten sich auf die Suche nach Ruric gemacht und ihn schließlich bei den Ställen gefunden, bei der Inspektion der Pferde, und sie hatten ihn gefragt, wie man einen Drachen töten könne. Parn hatte recht! Ruric hatte damals von dem Kammerling gesprochen, von Adons Hammer.

»Ich glaub', ich kann mich auch erinnern«, fuhr Parn fort, »daß der Waffenmeister g'sagt hat, Kalgalth der Schwarze lebt im Drachenschlund, einem großen erlosch'nen Feuerberg.« Parn trat unsicher von einem Fuß auf den anderen, dann schob er das Kinn vor und funkelte die um ihn herum Sitzenden an. »Ich hab' nicht g'lauscht. Ganz bestimmt nicht. Ich hab' halt zufällig in der Box nebenan g'arbeitet und gerade' eine Pause g'macht, um zu verschnaufen.«

Unter einem Wirrwarr von Stimmen setzte er sich wieder hin. Elyns Herz schlug schneller, als sie ihre Gedanken sammelte. *Es stimmt. Ich erinnere mich. Ruric sagte, daß der Kammerling dazu bestimmt sei, den größten Drachen zu erschlagen. Und das muß Kalgalth der Schwarze sein. Und die Karten zeigen, daß der Drachenschlund in den Grimmwallbergen liegt, im Osten, in derselben Richtung, in die Kalgalth geflogen ist, als er den Schatz forttrug.* Elyns Stimme schnitt

durch das Stimmengewirr: »Weiß jemand, wo dieser Kammerling, Adons Hammer, sein könnte?« Wieder senkte sich Schweigen über den Saal, das schließlich von Morgar gebrochen wurde: »Prinzessin, ich weiß nicht, ob dies irgend etwas mit dem Kammerling zu tun hat, doch als ich ein Kind war, sang mir meine Mutter beim Schlafengehen immer ein Lied vor, und es ging ungefähr so:

*In den fernen Bergen droben
Liegt der Zauberer dunkles Reich,
Von den Schatten schwarz umwoben
Ruht ein Hammer silbergleich.*

Was es bedeutet, kann ich nicht sagen, doch der einzige Ort, von dem ich weiß, daß dort Zauberer wohnen, ist der Schwarze Berg.«

»Also, wenn es irgendwo ein dunkles Reich von Zauberern gibt«, meinte Beryl, »dann würde ich sagen, der Schwarze Berg wäre der richtige Ort dafür.« Ein zustimmendes Gemurmel erhob sich, als die Näherin weise in die Runde nickte, als ob von erwiesenen Tatsachen und nicht von bloßer Spekulation die Rede gewesen sei. Dennoch mußte auch Elyn zugeben, daß ein Funken Wahrheit nicht nur in Morgars Reim, sondern auch in Beryls Schlußfolgerung liegen mochte.

Marna stand auf. »Jetzt, wo ich daran erinnert werde, glaube auch ich mich zu entsinnen, daß die Barden singen, nur der Kammerling könne gegen

den größten aller Drachen bestehen; aber sie erzählen auch, daß ein Fluch auf dem Hammer liege ... daß nur der ihn schwingen könne, der den verloren, den er am meisten geliebt.«

In das Schweigen, das auf Marnas Worte folgte, sprach Beryl hinein, mit leiser Stimme: »Wenn man mich fragt, so beträfe das Prinz Elgor, denn keiner wurde mehr geliebt von allen, und jetzt weilt er nicht mehr unter uns.« Und auf diese Bemerkung hin sah man manch zustimmendes Kopfnicken in der Runde.

Die Versammlung dauerte bis tief in die Nacht an, doch nichts, was noch vorgebracht wurde, warf irgendein neues Licht auf das bereits gesagte.

Am nächsten Tag und am übernächsten blieb Elyn in ihren Gemächern und kam nur heraus, um ihre Mahlzeiten einzunehmen, und überließ die Tagesgeschäfte Malas tüchtigen Händen.

Am dritten Tag bat Elyn Mala, mit ihr auf die Falkenjagd zu gehen, denn das, was sie mit ihr besprechen wollte, ließ sich am besten im Freien, auf dem grünen Gras der jordischen Ebenen, bereden.

Rotschwinges Jagdruf drang herab durch die klare Luft; die Lenkfedern an den Enden der rötlichen Schwingen des Falken drehten sich hierhin und dorthin, als der Vogel seine Kreise durch die Lüfte zog und in dem langen Gras nach Beute Ausschau hielt.

Elyn und Mala saßen auf einer Decke und nahmen ein Mahl ein. Ihrer beider Augen blickten gebannt zum Flug des Falken empor. Lang saßen sie so, ohne ein Wort zu sagen, bis Elyns leise Stimme schließlich das Schweigen brach: »Mala, ich habe die Absicht, zum Schwarzen Berg zu gehen, um den Kammerling zu erringen.«

Malas Gesicht erbleichte, und sie ballte die Fäuste. Sie wandte sich Elyn zu. »Kind, das kannst du nicht. Du kannst die Aufgabe nicht im Stich lassen, die dein Vater dir übertragen hat. Du mußt an das Reich denken.«

»Nur daran denke ich, Mala, an das Reich.« Elyn erhob sich und begann umherzugehen. »Wenn nicht irgend jemand etwas dagegen tut, wird Kalgalath der Schwarze das Reich zerstören, denn das Heer ist in der Feste des Feindes gefangen, und nichts und niemand wird sie befreien, ehe der Drache erschlagen und dann der Feind in Gestalt der Zwerge besiegt ist. Der Kammerling scheint unsere einzige Rettung zu sein, und gewiß kann so ein mächtiges Zauberwerk gegen den gierigen Feind gewandt werden, sobald das Leben des Drachen vernichtet ist.«

»Aber die Gefahr!« rief Mala aus. »Wenn es denn sein muß, so schicke jemand anderen aus!«

»Wen denn, Mala?« gab Elyn zurück. »Soll ich einen alten Mann aussenden, dessen Kraft geschwunden, dessen Ausdauer zu gering ist, als daß er sein Ziel erreichen könnte? Oder sollte ich einen Jüngling losschicken, voll unverbrauchter Energie, aber des

Waffennandwerks nicht kundig? Nein, Mala, niemand anders in Jordburg hat die Jugend und die Fähigkeiten dazu außer mir. Ich bin eine Kriegsmaid. Und als solche bin ich am besten dazu geeignet, diese Aufgabe zu vollbringen, so es denn überhaupt jemand kann.«

»Elyn, all die starken jungen Männer sind nicht in Kachar gefangen«, hielt ihr Mala entgegen. »Es gibt noch andere im Land. Laß einen von ihnen gehen!«

»Mala, alle Krieger sind gefangen; oder wenn sie nicht gefangen sind, haben sie andere, wichtige Aufgaben ... Grenzpatrouille, Burgwache, was auch immer. Jeder, der dazu imstande war, ist in den Krieg gezogen. Die nicht gingen, hatten entweder nicht die Fähigkeiten oder waren aus anderen Gründen unentbehrlich.« Elyn hielt inne und blickte auf ihre Tante herab. »Aber ich, ich habe die Fähigkeiten, und ich bin entbehrlich.«

»Nein, Prinzessin«, widersprach Mala, »denn wenn du gehst, wer wird das Reich regieren?«

Elyns überlegte Antwort traf ihre Tante wie ein Schlag: »Du, Mala. Du wirst Regentin sein.«

»O nein, Elyn«, protestierte Mala. »Dein Vater übertrug dir diese Aufgabe. Du kannst sie nicht einfach jemand anderem übertragen, denn es war sein Befehl.«

»Die Umstände lassen mir keine andere Wahl, Tante«, erklärte Elyn und hob die Augen zum Himmel. »Wäre mein Vater hier, würde er mir beipflichten. Ehe er fortritt, sagte er mir: >Zufall und Umstände machen oft einen anderen Kurs

notwendig als den zunächst eingeschlagenen ... tu, was für das Reich das beste ist.< Siehst du nicht, Mala, daß die Umstände mir in dieser Sache keine andere Wahl lassen? Ich *muß* den Kammerling suchen!«

Malas Gesicht verzerrte sich zu einer Maske der Sorge: »Aber hast du denn vergessen, Elyn? Die Barden sagen, daß keines Menschenkriegers Hand einen Drachen erschlagen kann.«

Elyn hob ihre Hand vor die Augen, drehte sie langsam um und betrachtete sie eingehend: Handfläche, Knöchel, Daumen und Finger. »Mala, dies ist nicht die Hand eines *Menschenkriegers*.«

Tränen rannen Mala über das Gesicht. »Aber du kannst dabei verletzt werden, vielleicht sogar sterben.«

Elyn kniete nieder und umarmte ihre Tante, um sie zu trösten. »Wenn ich nicht gehe, liebe Mala, wird vielleicht das ganze Reich untergehen«, flüsterte sie.

Als sie nach Jordburg zurücktritten, zurück zu der zerstörten Feste, gingen Elyn aus unerfindlichen Gründen die Zeilen eines der Lieder, welches Trent der Barde einst gesungen hatte, immer wieder durch den Sinn:

*Willst den Preis du erringen
Für das, was du liebst,
Mußt den Tod du bezwingen
Für das, was du liebst ...*

Und Elyn nahm Rotschwinge Haube und Fesseln ab und warf den Vogel in die Luft. »Fliege frei, Jägerin der Lüfte, fliege frei!« Und der rote Falke schwang sich empor in den blauen Himmel.

Am folgenden Tag rief Elyn ihren Rat zusammen und verkündete ihre Absicht, zum Schwarzen Berg aufzubrechen, um den Kammerling zu suchen. Nachdem der Aufruhr sich gelegt hatte, ernannte Elyn Mala zur Regentin und bestimmte, daß sie dieses Amt ausüben solle, bis sie selbst oder ihr Vater zurückgekehrt sei. Elyn verfügte zudem: Falls ihrer Tante oder Aranor oder ihr selbst irgend etwas zustoßen sollte, so sollten die Ratsherren einen geeigneten Regenten ernennen, bis Bram das Alter der Mündigkeit erreicht habe.

Die Übergabe der Amtsgewalt ging rasch vonstatten, und innerhalb einer Stunde wußte es jedermann in Jordburg, und Meldereiter wurden zu den Außenposten geschickt, um ihnen die Neuigkeit zu überbringen.

Am nächsten Morgen, vor Tagesanbruch, verließ Elyn heimlich die zerstörte Burg, und ihr schnelles Roß, Windsbraut, trug sie über die Steppe gen Osten.

Sie ritt den ganzen Tag hindurch und den nächsten und die beiden folgenden Tage. Und der späte Nachmittag des vierten Tages fand sie auf dem Anstieg zum Kaagor-Paß. Windsbrauts eisenbeschlagene Hufe klapperten auf dem Fels, daß die Echos in der langen Schlucht und zwischen

den hohen Klüften widerhallten. Der Sonnenuntergang fand sie mitten auf der Paßhöhe, doch es war Sommer, und die Nächte in diesen Höhen waren um diese Jahreszeit erträglich, und so schlug sie dort ihr Lager auf.

Nachdem sie Windsbraut versorgt hatte, gelang es Elyn, eine tote Krüppelkiefer ausfindig zu machen, mit vom Bergwind verdrehten Ästen, und bald brannte ein kleines Kochfeuer. Sie machte Wasser für Tee heiß und warf ein wenig von den kostbaren Blättern hinein. Und als Elyn ihren Tee trank, dachte sie an den Drachen und an die Toten, die sie auf ihrem Weg hierher gesehen hatte, und ein Feuer loderte tief in ihren grünen Augen.

Als die schrägen Strahlen des Morgenlichts in die Paßschlucht herabdrangen, war Elyn bereits dabei, das Lager abzuschlagen. Von Osten wehte ein kalter Wind von den Berggipfeln herab, und die Kriegsmaid zog ihre Fellweste als Schutz gegen die eisigen Böen an. Als sie ihre Bettrolle an den Sattelzwiesel band, schnaubte Windsbraut und scheute. »Ruhig, Mädchen«, murmelte Elyn und blickte sich um, sah aber nichts, was die Stute hätte beunruhigen können.

Sie stieg auf und ritt ostwärts, gegen den kalten Wind, unter einem grauen, wolkenverhangenen Himmel. Wieder scheute Windsbraut, schnaubte und warf den Kopf hoch. »Was ist los, Mädchen?« Kaum hatte Elyn die Worte ausgesprochen, da sah sie in der Ferne einen Schatten, der sich westwärts

über den bleiernen Himmel bewegte: *Kalgalath der Schwarze!*

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Sie lenkte die Stute in den Windschatten eines großen Felsens, um Schutz zu suchen. Dabei sah sie eine dunkle Öffnung in der Felswand und trieb Windsbraut darauf zu. Doch das Pferd weigerte sich, hineinzugehen. Elyn schwang sich aus dem Sattel und zog die widerspenstige Stute an den Zügeln in die tiefen Schatten der Höhle.

Drinnen drang ein fauliger Geruch in ihre Nase, doch er war schwach, als wäre er Jahre alt. *Kein Wunder, daß Windsbraut nicht hier hinein wollte. Es stinkt hier wie – die Erkenntnis traf sie wie ein Schlag – wie von einem Troll. Golgas Höhle!* Schnell trat die Kriegersmaid zu dem Grauschimmel und zog ihr Breitschwert. Ihre Augen versuchten die nachtdunkle Schwärze in der Höhle zu durchdringen. Sie fühlte, wie sich die Härchen auf ihren Armen und im Nacken aufstellten. *Ach, du dumme Gans! Es ist erst drei Jahre her, daß Golga von Elgor erschlagen wurde. Und gewiß hat kein Troll seitdem hier gehaust. Doch selbst nach all diesen Jahren ist der Gestank immer noch ekelhaft ... Wie konnte Elgor damals nur diese Höhle betreten? Er muß unerträglich gewesen sein.* Ihres Bruders Gesicht stieg vor ihr auf, doch sie ließ sich durch den Kummer nicht in ihrer Wachsamkeit beeinträchtigen, sondern hielt die Augen in das Dunkel im Innern der Höhle gerichtet. *Hammer und Amboss: ein Drache draußen und wer weiß was drinnen; wenn ich Glück habe, nichts.*

Etwa eine Stunde wartete sie, allzeit bereit zum Kampf, doch nichts kam aus dem Innern der Höhle auf sie und Windsbraut zu. Und Elyn ließ genug Zeit verstreichen, daß der Drache inzwischen gewiß über alle Berge war, denn wenn sie auch nicht wußte, welches Ziel der Drache verfolgte, so wußte sie doch, daß jetzt nicht die Zeit war, sich dem Ungeheuer entgegenzustellen. Und so verharrte sie in der dunklen Trollhöhle, und als sie meinte, lange genug gewartet zu haben, führte sie Windsbraut hinaus auf den Paß, hinaus aus dem Gestank. Draußen fiel leichter Nieselregen kalt aus den tiefhängenden Wolken.

Von Kalgalath dem Schwarzen war keine Spur zu sehen.

Es regnete den ganzen Tag, als Elyn erst nach Westen ritt und sich vergewisserte, daß Kachar wirklich verschüttet war - hoffnungslos, wie es schien, denn es sah so aus, als wäre eine gewaltige Felslawine von droben niedergegangen, und die Tore waren unter Tonnen von Gestein begraben. Und das Tal war voller verbrannter Leichen – Harlingar, aber auch Zwerge, was sie verwunderte, doch sie machte sich darüber keine Gedanken.

Da sie sah, daß sie hier nichts erreichen konnte, wandte die Kriegsmaid sich wieder ostwärts und ritt zurück durch den verkohlten Wald, den das Drachenfeuer zerstört hatte, und bei Sonnenuntergang befand sie sich schon sieben

Wegstunden vom Tal von Kachar entfernt und auf dem Weg zum fernen Land Xian.

Während der Regen immer noch aus dem schwarzen Himmel fiel, suchte sie im Schutz eines überhängenden Felsens eine Schlafstätte, ohne ein Feuer anzuzünden. Dort saß sie, den Rücken gegen den Sandstein gelehnt, in ihren Regenumhang aus geöltem Leder gehüllt, und jetzt endlich brachen sich die aufgestauten Gefühle des Tages Bahn, und sie weinte um die vom Drachen Erschlagenen und um ihren toten Bruder und um ihres Vaters unbekanntes Schicksal.

Der nächste Morgen dämmerte gegen einen klaren Himmel, und Elyn ritt in den Sonnenaufgang hinein. Und wie sie ostwärts ritt, wurde sie wieder überrascht von dem dunklen Schatten des Drachen, der gen Westen flog, und wieder suchte sie Deckung, diesmal in einem nahegelegenen Dickicht, als der Drache etwa eine Meile nördlich von ihr vorüberzog.

Weniger als eine Stunde darauf sah sie Kalgalath den Schwarzen wieder; diesmal trieben seine ledrigen Schwingen ihn dem Licht entgegen, den Weg zurück, den er gekommen war.

Ostwärts ritt sie an diesen langen Sommertagen durch die nördlichen Regionen von Aven. Ihre Einsamkeit wurde gelegentlich nur durch ein Tier unterbrochen, das ihren Weg kreuzte, oder von Vögeln, die vorüberzogen. Zur Linken waren in der

hohen klaren Luft die zerklüfteten weißen Gipfel der Grimmwallberge zu sehen. Was Kalgath den Schwarzen betraf, so sah sie ihn an vier weiteren Tagen nach Westen fliegen, jeweils kurz nach Sonnenaufgang, und wenig später zurückkehren. Was er auf diesen Flügen tat, wußte sie nicht. Doch am fünften Morgen und an den darauffolgenden Tagen sah sie ihn nicht mehr. Ostwärts ritt sie weiter durch das Land. Manchmal kam sie an ein einsames Gehöft oder eine Jagdhütte, doch alles in allem traf sie auf wenige Menschen. Und die sie sahen, beäugten diese seltsame Kriegsmaid, in graues Leder gekleidet, mit blinkenden Waffen am Sattelknauf, wie eine Sagengestalt, die zum Leben erwacht war. Wenn möglich, füllte sie ihre Vorräte bei diesen Gelegenheiten auf, zahlte mit gutem Kupfer für Korn und Hartbrot, für Mehl und geräuchertes oder gedörrtes Fleisch.

Manchmal mußte Elyn, während Windsbraut graste, selbst mit Wurf Schleuder und Bogen auf die Jagd gehen, um etwas Eßbares zu finden; manchmal suchte sie auch nach Wurzeln oder Beeren. Und wenn sie auch nie Hunger litt, träumte sie doch manchmal von den reichen Mahlzeiten am Tisch ihres Vaters.

Und der Sommer zog ins Land, als Tage und Wochen und die Meilen hinter ihr in der Vergangenheit versanken.

Auf jedem Gehöft und in jeder Hütte, wo sie zu Gast war, erkundigte sie sich über den Weg nach Xian oder zum Schwarzen Berg, doch sie erhielt

selten mehr als eine unbestimmte Handbewegung gen Osten, allenfalls gelegentlich eine Warnung, daß dies ein Ort sei, den man um jeden Preis meiden solle, denn wer kenne schon die Wege derer, die darinnen wohnten.

Und bei ihrem letzten Halt in Aven warnte man sie nicht nur vor dem Land Xian, sondern auch vor den Khalischen Sümpfen. »Es gibt üble Dinge dort drinnen«, mahnte sie ein Fallensteller. »Ihr reitet besser außen rum.«

»Wie weit ist es hindurch, wie weit herum?« fragte Elyn.

»Nun, ja«, antwortete der Fallensteller, »wenn man sich auskennt, dann dauert's wohl einen Tag, von Sonnenauf- bis Untergang, um ans andere Ende zu kommen. Drum herum sind's vier oder fünf Tage. Doch ich rat' Euch, reitet lieber am Rand entlang, wie der andere, den ich gestern sah, auf einem Pony. Ich sah ihn nur von weitem. Ich glaube, er ist drum herumgeritten. Wenn nicht, dann ist er ein elender Narr.«

Am Abend jenes Tages schlug sie am Rand der Sümpfe ihr Lager auf.

Als der nächste Tag anbrach, war Elyn schon aufgesessen. Sie hatte letzte Nacht beschlossen, lieber den Versuch zu wagen, diesen Sumpf an einem Tag zu durchqueren, als mehrere Tage Zeit zu verlieren. Und so ritt sie in das Marschland hinein.

Große, knorrige Bäume, schwarze Zypressen und dunkle Sumpfweiden wanden sich aus dem

Schlamm, schwarz und sperrig im Morgenlicht, während ihre Wurzeln sich durch den schleimigen Boden wühlten. Ein gräuliches Moos hing von flechtenüberwucherten Zweigen herunter, Seilen und Netzen gleich, den Unvorsichtigen zu fangen. Fahler Nebel stieg aus dem Moor, griff wie mit Tentakeln nach denen, die ihn zu durchteilen suchten. Schlangen glitten von vollgesogenen Baumstümpfen in grünschieriges Wasser, und Schwärme von Mücken und Fliegen und Moskitos erfüllten die Luft wie ein grauer Schleier.

Und in diese Umgegend ritt Elyn, die sich und ihr Pferd mit dem Gestank von Gyllkraut umgab, um die blutsaugenden Insekten fernzuhalten.

Die Sonne stieg höher, und die Hitze wurde drückend. Das Moor selbst war ein wahres Labyrinth von Wasserläufen und Sümpfen und trügerischem Boden. Oft mußte Elyn denselben Weg wieder zurück, um ein Hindernis zu umgehen, und manchmal hatten Windsbraut und sie keine Wahl, als durch schlammige Tümpel zu waten, in denen sich Blutegel an den Beinen der Stute festsaugten, die Elyn mit dem Dolch entfernen mußte. Die offenen Wunden, die sie hinterließen, behandelte sie an Ort und Stelle, während Insekten, von dem Blutgeruch angelockt, die Flanken des Pferdes in Trauben umschwärmten.

Langsam zog die Sonne weiter, und in ihrem Glast dampften die Sümpfe, und es schien, als sei die Luft selbst zu dick, zu feucht, um einen freien Atemzug zu tun. Das Moor selbst blubberte in großen Blasen,

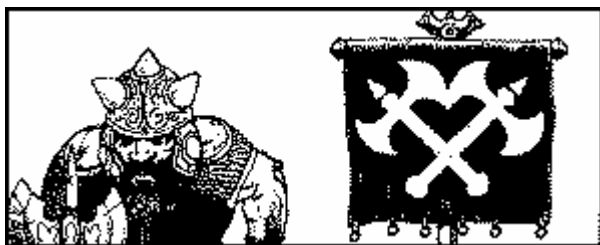
die aus den schleimigen Wassern aufstiegen und zerplatzten und übelriechende Gase freisetzen. Und Elyn hatte keine Ahnung, wie weit sie gekommen war, geschweige denn, wie weit sie noch gehen mußte. Doch sie drängte weiter, denn jetzt hatte sie keine Wahl mehr, als hindurchzukommen.

Die Sonne sank dem westlichen Horizont zu. Die Schatten, die von den buckligen Anhöhen, den verwachsenen Bäumen und dem hohen Ried geworfen wurden, streckten sich immer länger. Und über dem beständigen Summen der Insekten begannen andere Laute die Luft zu erfüllen: ein Schrillen und Zirpen und Sirren von Sumpfbewohnern, zusammen mit einem Gluckern und Gleiten und Klatschen.

Die Sonne begann unterzugehen. Lange Schatten lagerten über dem dunkelnden Moor. Elyn und Windsbraut kamen an ein Dickicht von hochgewachsenem Schilf, das Elyn die Sicht versperrte; sie konnte kaum mehr als ein paar Schritt weit blicken. Sie war immer noch eine unbekannte Wegstrecke vom Ende der Khalischen Sümpfe entfernt, und sie wollte nicht, daß die Nacht sie noch in den Klauen des Sumpfes fand, gestrandet in dieser üblen Umgegend. Windsbraut scheute und tänzelte und schnaubte unruhig, als witterte sie etwas Böses.

Und dann erscholl von jenseits des Schilfs, durch die grauen Stränge des fauligen Moores hindurch, das von den toten Ästen einer Zypresse hing, der

angsterfüllte Schrei eines Tieres hinein in die
plötzliche Stille.



Der Aufbruch: Thork

Früh- und Hochsommer,
3Æ1602 *[Im Jahr der Legende]*

Das Tor schloß sich.

Der Riegel fiel herab.

Das metallene Klirren von Eisen auf Eisen übertönte die panikerfüllten Schreie von Zwergen und Menschen und das Wiehern der Pferde.

»Verdammt!« tönte Aranors Stimme über den allgemeinen Lärm hinweg. »Öffnet das Tor. Männer von mir sitzen dort draußen in der Falle ...«

Das große eiserne Portal erdröhnte unter einem mächtigen Schlag, als habe Kalgalath der Schwarze sich selbst dagegen geworfen. Gesteinsstaub rieselte von der Decke herab.

Und in dem plötzlichen Schweigen, das folgte, waren das wütende Brüllen eines erzürnten Drachen und die entsetzten Schreie sterbender Harlingar von draußen zu hören; die schrecklichen

Laute von Tod und Gemetzel wurden durch das Eisen gedämpft.

»Öffnet das Tor!« rief Reynor. »Sie sterben!«

Die Zwerge rührten sich nicht.

»Bei der Hèl, ich sage, öffnet das Tor!« Reynor zog sein Breitschwert und wollte vortreten, doch Ruric packte ihn am Handgelenk und hielt ihn zurück.

»Es ist zu spät, Junge«, knirschte der Waffenmeister mit Tränen in den Augen. »Zu spät.«

In entsetztem Schweigen standen sie wie angewurzelt, während draußen das Gemetzel immer weiter ging. Und Menschen und Zwerge hielten sich die Hände vor die Ohren, um die schrecklichen Laute nicht hören zu müssen.

Und dann hörte das Sterben auf.

Doch einen Augenblick später donnerte es wie von einem riesigen Rammbock gegen das Tor, und wieder und wieder, und die mächtigen Eisenflügel zitterten und bebten und dröhnten wie ein Amboß unter wuchtigen Hammerschlägen. Menschen und Zwerge taumelten zurück, und Pferde bäumten sich auf, und der Stein selbst, auf dem sie standen, zitterte und bebte. Und es klang, als würde der Berg selbst auseinandergerissen.

Plötzlich hörte das Hämmern auf, und abgesehen von dem Geklapper von Hufen auf dem Boden und dem Keuchen von Châkka und Vanadurin herrschte wieder Stille in der Halle.

Und die Tore von Kachar standen immer noch.

Als ihm dünkte, daß Kalgalath der Schwarze mit seinem Werk zu Ende war, fand Baran seine

Stimme wieder. »Öffnet das innere Portal«, befahl er. »Hauptmann Bolk, führt diese *Ridder* in ihre Zuflucht.«

Und mit einem fernen Knirschen von Gewinden schwangen die großen Tore am anderen Ende der Eingangshalle auf. Dahinter erstreckte sich ein breiter, dunkler Gang ins Innere. Dort hinein zogen die Harlingar, hinab in ein Labyrinth steingehauener Tunnel, hinab in das Innere des Berges, in die Tiefen von Kachar. Und als die Überreste der stolzen Vanadurin-Heerschar tiefer und tiefer in das Geberg vordrangen, kamen manch einen unheilvolle Sagen von der Unterwelt in den Sinn, und argwöhnische Blicke spähten in die Dunkelheit, in der unbekannte Gefahren lauern mochten, und manch einer fragte sich, ob er je die grünen Ebenen von Jord wiedersehen würde.

»*Kruk!* Es gefällt mir nicht, diese *Ridder* hier drinnen zu haben«, fluchte Thork und ging in der Kammer hin und her. »Es ist, als hätten wir uns eine Natter an den Busen gelegt.«

Die versammelten Hauptleute grummelten zustimmend.

»Ja«, knurrte der rothaarige Bolk, an Baran gewandt, »Prinz Thork hat recht, DelfHerr. Jetzt schon versuchen diese Weichlinge uns für *alle* Taten des Drachen verantwortlich zu machen. Beim nächsten, der sagt, wir hätten die Tore aus Angst geschlossen, werde ich dafür sorgen, daß er nie mehr solche Lügen verbreitet.« Der Châk-Krieger prüfte mit

dem Daumen die Schärfe seiner Axt. Haß glomm in seinen dunklen Augen.

Baran saß auf seinem Platz an der großen runden Tafel und starrte auf deren polierte Steinfläche. Als Bolk schwieg, blickte der DelfHerr auf. »Mir gefällt es genausowenig, daß diese plündernden *Ridder* in unseren Höhlen hocken, doch die Ehre verlangt es so. Ein Drache ist auf Raubzug aus, und wir haben alle gesehen und gehört, was eines Drachen Zorn vermag. Warum Kalgalath der Schwarze sich entschlossen hat, Tod und Zerstörung zu unseren Toren zu tragen, kann ich nicht sagen, doch es ist so.«

Baran wandte sich an Dokan, den Grubenmeister. »Wir müssen uns ansehen, was der Drache mit unseren Toren gemacht hat. Sie lassen sich nicht öffnen, und ich vermute, daß sie von außen mit Steinen blockiert sind, die er vom Berg heruntergeschaufelt hat. Stellt einen Arbeitstrupp zusammen, Grubenmeister, führt ihn morgen in aller Frühe durch die Geheimtür am Taleingang und macht Euch daran, die Steine zu entfernen, sofern dies wirklich der Fall ist.«

»Ja, Herr«, antwortete Dokan, ein älterer Châk, dessen weißer Bart und Haupthaar in dem phosphoreszierenden Glimmer der feuerlosen Zwergenlaternen blaugrün leuchtete. »Ich werde gleich um die hundert Leute mitnehmen: Hauer, Bohrer, Schlepper. Wenn mehr erforderlich sind, werde ich sie holen lassen.«

Baran wandte sich Bolk zu. »Hauptmann Bolk, daß jemand über die Menschen wachen muß, läßt sich nicht leugnen. Diese Aufgabe ist Euch und Eurer Truppe zugefallen. Ihr und Eure Männer werdet zweifellos viele Lügen in ihrem Quartier hören, viele Beleidigungen. Doch ich erwarte, daß Ihr Euch zurückhaltet, Euren Zorn zügelt. Wir kennen die Wahrheit: Ich war es, der die Tore schließen ließ. Es wäre nicht zu verantworten gewesen, einen Drachen in Kachar einzulassen. Wenn ich es nicht getan hätte, dann wäre vielleicht Kachar ebenso einem Drachen zur Beute gefallen wie Schwarzstein vor sechzehnhundert Jahren. Die Angst hiervor hat mich dazu bewegen, den Befehl zu geben, und so haben die *Ridder* in gewisser Hinsicht recht, wenn sie sagen, ich hätte aus Angst gehandelt.«

»Aber das ist keine Feigheit, wie die *Ridder* behaupten«, ereiferte sich Bolk. »Nur ein Narr würde sich einem wütenden Drachen in den Weg stellen.«

»Wie Prinz Elgor«, knurrte Thork.

»*Elgor! Pah!*« Der Name kam wie ein Fluch von Bolks Lippen, Ausdruck einer Haltung, die von den meisten anderen Hauptleuten geteilt wurde. *Diese Ridder-Brut! Wenn auch nur einer von denen ein Wort zuviel sagt ...*

Am Morgen des nächsten Tages führte Dokan eine Truppe von Zwergen durch das geheime Tor am Taleingang. Schon von weitem konnten sie sehen, daß eine ganze Armee von Hauern notwendig sein

würde, um die zahllosen Tonnen von Stein zu entfernen, die das Tor versperrten: eine gewaltige Masse, die von der Bergflanke losgerissen worden war und die Steilwand am Eingang zur Zwergenbinge bis hoch über das Tor verschüttet hatte. Dennoch marschierte der Trupp weiter, denn Dokan wollte sich ein Bild von Art und Umfang der nötigen Arbeiten machen, ehe er nach weiteren Kräften, Werkzeugen und Hilfsmitteln schickte.

Um den verschütteten Eingang herum lagen die verbrannten, zerfetzten und zermalmtten Leichen der Harlingar, an denen sich bereits die Aasvögel gütlich getan hatten: Leere Augenhöhlen starrten die vorbeiziehenden Châkka an, Knochen glänzten weiß im Morgenlicht, und auf den toten Gesichtern schien ein höhnisches Grinsen zu liegen.

Dokan führte die Zwergenschar zum Fuß des Steinhaufens. Er war noch gigantischer, als der Grubenmeister erwartet hatte. Langsam gingen die Châkka um den Fuß der Halde herum und versuchten die immense Arbeit abzuschätzen, die erforderlich sein würde, den Eingang freizulegen. Schließlich rief der Grubenmeister einen Boten zu sich, und in kurzen, knappen Sätzen gab er ihm seine Nachricht für den DelfHerrn auf. Und als der Bote sich auf den Weg machte, begann Dokan der übrigen Mannschaft Befehle zu erteilen.

Der braunhaarige Dorni, Hauerlehrling, rannte auf den geheimen Eingang zu, die Botschaft des Grubenmeisters im Gedächtnis. Vorbei an den erschlagenen Harlingar eilte er, entlang der

Felswand zu seiner Linken. Schließlich kam der junge Zwerg an einen großen Felsblock und schlüpfte in die schmale Spalte, die dahinter lag. Schnell fanden seine Hände den verborgenen Hebel. Die Steinplatte schwang nach innen, und ...

Ein ohrenbetäubendes Brüllen erschütterte das Tal, und gewaltige ledrige Schwingen entfachten einen Sturmwind, und Flammen ergossen sich auf die Zwerge am Fuß des Gesteinshaufens, als Kalgath der Schwarze durch den Morgenhimmel donnerte und sich auf die Châkka stürzte.

Und der junge Dorni fuhr mit zerplatzten Trommelfellen und blutender Nase herum und floh Hals über Kopf durch die Geheimtür und in die Tiefen Kachars.

Baran saß brütend auf seinem Thron, Thork an seiner Seite. Vor den Stufen stand Bolk; seine Augen glühten. »Diese *Ridder* haben wieder angefangen, DelfHerr. Mit Beleidigungen und Schmähungen!«

Thork ballte die Faust und hämmerte sie in die offene Hand. »*Kruk!*« Der Ausruf hallte von den Steinwänden wider. »Hab' ich nicht gesagt, daß wir eine Natter an unseren Busen gelegt haben?«

»Glaubst du, ich wüßte nicht um die Schlangennatur dieser Prahlhalse?« knirschte Baran. »Habe ich nicht die Unterhändler in das Nest dieser Lügner geführt? Bin ich nicht der einzige Überlebende ihres Verrats?«

Und dennoch, so sehr es mir oder dir oder Hauptmann Bolk oder sonst jemandem mißfällt, sie

sind hier unter unserem Schutz; sie haben um Asyl gebeten, und, bei Elwydd, ich habe es ihnen gewährt!«

»Asyl hin oder her«, gab Bolk zurück, »ich kann nicht verbürgen, daß meine Krieger nicht die Dinge selbst in die Hand nehmen; denn sogar das Asylrecht kann keine Beleidigung der Châkka-Ehre aufwiegen. Daß sie unter unserem Schutz stehen, das mag sein, aber das stellt sie nicht frei von einem ehrenhaften Verhalten.«

»Bolk ...« schäumte Baran und schlug mit der Faust auf eine Thronlehne, doch seine Worte blieben unausgesprochen. Denn in dem Moment erhob sich ein Aufruhr in der Vorhalle, und ein Ruf ertönte, gedämpft durch die Saaltür: »*Kalgalath der Schwarze, Herr!*« Die Tür wurde aufgerissen, und ein braunhaariger Zwerg stürzte herein. »DelfHerr Baran, Kalgalath der Schwarze ist über uns gekommen, und er erschlägt Châkka vor den Toren!«

Ein Heiler wurde herbeigerufen, während Dorni seine Geschichte erzählte. Dem jungen Châk lief immer noch das Blut aus der Nase, und seine Stimme war überlaut, weil er nichts hören konnte. Kundschafter wurden ausgeschickt, darunter auch Thork, um das Tal auszuspähen und festzustellen, wo der Drache sich befand und ob irgendwelche Châkka überlebt hatten. Sie kehrten mit grimmen Gesichtern zurück. Kalgalath der Schwarze stampfe im Tal einher oder schwingte sich in die Lüfte, um

von nahe gelegenen Felszacken darauf herabzusehen und brülle seine Herausforderungen hinaus; und von Dokans Trupp sei keiner mehr am Leben.

Und im selben Augenblick, als diese vernichtende Nachricht den DelfHerrn erreichte, kam ein weiterer Bote in den Thronraum gelaufen und brachte ihm Kunde davon, daß es ein blutiges vierhändiges Duell zwischen *Riddern* und Châkka gegeben habe, und daß zwei Menschenkrieger und ein Châk nun tot seien und ein zweiter Châk schwer verwundet darniederliege und man nicht glaube, daß er es überstehen würde.

Mit finsterem Blick traten Aranor und Gannor in den Thronraum und nahmen dort die Sitze ein, die für sie bereitgestellt worden waren. Ruric war ebenfalls herbestellt worden, und er nahm seinen Stand hinter dem Vanadurin-König ein; sein Gesicht war ausdruckslos. Baran saß auf seinem Thron, der DelfHerr blickte finster drein, ebenso wie Thork, der an seiner Seite stand. Außer diesen fünf war keiner im Raum.

Baran ergriff als erster das Wort: »König Aranor, ich habe Euch und Euren Mannen Asyl gewährt, doch Ihr vergeltet es mir, indem Ihr Châkka-Krieger ermordet ...«

»*Ermordet?*« brach es aus Gannor hervor, der nicht an sich halten konnte. »Das ist eine Zwergenlüge!« Thorks Hand zuckte zu seiner Axt, und er trat einen Schritt vor; sein Gesicht war rot vor Zorn.

Gannor sprang auf und zog sein Schwert, und dies wiederum brachte Aranor und Baran auf die Füße, und beide griffen nach ihren Waffen.

Sofort trat Ruric dazwischen und breitete die Handflächen aus, als wolle er beide Parteien zurückhalten. »Bei Adon«, rief er, »wollt Ihr ein Blutbad beginnen?«

Bebend vor Wut, brachte es Baran doch fertig, einen Schritt zurückzutreten und Thork mit sich zu ziehen.

Widerstrebend nahm Aranor wieder Platz, und schließlich setzte sich auch Gannor wieder hin.

Ruric jedoch blieb dazwischen stehen. »Ihr Herren, ich bitte ums Wort.« Und auf ein zorniges Nicken von Aranor hin, fuhr er fort: »Obwohl ich durchaus eine Meinung habe, bin ich nicht hier, um jemandem Schuld zuzuweisen, und so werden meine Gedanken zu dem allen unausgesprochen bleiben. Doch hört mich an. Dieses Duell hat seine Wurzeln auf beiden Seiten, und es wurde aus Stolz und verletzter Ehre betrieben. Nach unserem Gesetz, König Aranor, darf niemand sich in einen Ehrenhändel einmischen ...«

»Das stimmt nicht, Waffenmeister«, warf der Vanadurin-König ein. »Es kann ein Aufschub geboten werden, bis die Tatsachen einem Thing von Gleichgestellten vorgetragen werden.«

»Ja, Herr«, erwiderte Ruric, »das ist richtig. Doch sollten die Tatsachen erweisen, daß die Ehre verletzt wurde, dann ist Genugtuung not.«

Ruric wandte sich an DelfHerr Baran. »Darf ich fragen, wie es die Zwerge bei Ehrverletzungen halten?«

Gannor schnaubte und murmelte: »*Zwergenehre! Pah!*«

Wieder lief Thorks Gesicht rot an, und die Knöchel an seiner Hand, die die Axt umklammerte, wurden weiß. Doch er hielt sich zurück und spie eine Antwort aus: »Wenn es um Ehre geht, so steht keine höher als die der Châkka.«

»Worauf wollt Ihr hinaus, *Ridder* Ruric?« fragte Baran.

»Nur darauf, DelfHerr«, antwortete der Waffenmeister. »Unsere Gesetze verbieten in der Regel jede Einmischung, wenn es um die Ehre des einzelnen geht. Alles, was man anrufen kann, ist das Gesetz der Vernunft, das bisweilen der verletzten Partei ein beträchtliches Maß an Selbstverleugnung abverlangt. Und wenn Eure Gesetze dieselben sind, dann wird man, sollte es zu Ehrverletzungen kommen, Zweikämpfe austragen, wenn die Beleidigung zu groß ist, daß einer sie hinnehmen könnte, und so wird es zwangsläufig zu Blutvergießen kommen.«

Baran überlegte einen Augenblick. »Dann, *Ridder* Ruric, lassen sich Zweikämpfe nicht verhindern, denn unsere Gesetze sind in diesen Dingen den Euren vergleichbar, und die Ehre der Châkka muß auch gewahrt bleiben.«

Aranor räusperte sich. »Ich schlage vor, DelfHerr, daß wir Vanadurin so bald wie möglich dieses

Steinloch verlassen, das heißt, sobald Kalgalth der Schwarze nicht mehr die Umgegend heimsucht, denn solange der Drache dieses Gebiet verheert, müssen wir notgedrungen Eure Gäste bleiben.«

Nachdem die Menschen gegangen waren, wandte sich Thork an Baran. »Bruder, ich stelle fest, daß du den *Riddern* nicht gesagt hast, daß Kalgalth der Schwarze heute morgen zurückgekehrt ist und diesmal Châkka erschlagen hat.«

»Nein, Thork«, antwortete der Delfherr. »Ich weiß nicht, ob solche Kunde von den räuberischen Dieben nicht zu unserem Nachteil verwendet werden könnte. Bis ich das sicher weiß, werde ich ihnen nicht davon erzählen.«

Am nächsten Tag, wie die Zwergenkundschafter von dem geheimen Zugang aus berichteten, wütete Kalgalth der Schwarze wieder im Tal und ließ sein herausforderndes Brüllen von den nahe gelegenen Gipfeln erschallen, riß den Boden des Tales auf und warf verstümmelte Leichen beiseite, daß die Schwärme von Aasvögeln in Panik davonestoben. Endlich erhob der Drache sich wieder in die Lüfte und flog von dannen, doch Baran ordnete an, daß keiner sich nach draußen wagen dürfe, um die erschlagenen Châkka zu bergen, denn keiner wußte, ob Kalgalth der Schwarze wirklich davongeflogen war.

Und wieder wurde in der Zwergenbinge das Blut verletzter Ehre vergossen, als Zweikämpfe zwischen Zwergen und Menschen ausgetragen

wurden. Diesmal starben acht: fünf Vanadurin und drei Châkka.

Am folgenden Tag wurde ein Rat von Hauptleuten einberufen, um sich zwei vordringlichen Themen zu widmen: dem Drachen draußen und den Menschen drinnen.

Als alle versammelt waren, stand Baran auf. »Wir sind hier zusammengekommen, um zu überlegen, was wir tun sollen. Kalgalath der Schwarze hat sich diese Châkkafeste als Ziel seiner Angriffe erwählt - warum, das weiß ich nicht. Unser Haupttor liegt unter Tonnen von Gestein verschüttet. Doch solange der Drache uns noch heimsucht, können wir es nicht freilegen. Zudem habe ich des Drachen wegen den *Riddern* Asyl gewährt ...«

»Und sie lohnen uns unseren Großmut, indem sie die Unsrigen erschlagen!« schrie Bolk mit zornrotem Gesicht und schlug mit der Faust auf den Tisch. Ein grimmiges Murmeln der Zustimmung stieg von den versammelten Hauptleuten auf. »Bei Adon, ich sagte, daß nichts Gutes daraus wird, wenn man einem Pack von Dieben ...«

»Ruhe!« brüllte Baran, dessen Gesicht jetzt gleichfalls dunkel vor Zorn war. »Was geschehen ist, ist geschehen. Ich will dies Streitgespräch nicht schon wieder führen.«

Schweigen legte sich über den Saal, wenngleich deutlich zu sehen war, daß Bolk an seinem Grimm

fast erstickte, und dumpfer Zorn glühte auch in den Augen anderer Châkka.

»Wir sollten uns nicht von diesen ... Menschen ... zu sinnlosen Streitigkeiten verleiten lassen«, knurrte Baran, »denn wir sind nicht hier, um uns selbst zu zerfleischen. Wir sind hier, um Probleme zu lösen, nicht um neue zu schaffen oder alte wiederzubeleben.« Baran ließ seine Augen in die Runde schweifen, und manch ein Hauptmann schaute beschämt zu Boden, um nicht dem Blick seines DelfHerrn zu begegnen.

»Wie ich sagte«, fuhr Baran mit ruhigerer Stimme fort, »sind wir hier zusammengekommen, um zu überlegen, was wir hinsichtlich des verschütteten Tores, hinsichtlich Kalgalaths des Schwarzen und hinsichtlich der *Ridder* unternehmen sollen. Ich suche euren Rat.«

Nach kurzem Schweigen stand ein grauhaariger Châk auf. Es war Fendor Steinbein, Steigermeister. »Herr, mich dünkt es zunächst dringlich, etwas hinsichtlich der *Ridder* zu überlegen. Es ist offenkundig, daß die Ehre verlangt, daß sie in Kachar bleiben, solange sich draußen der Drache umtreibt. Nur eine große Missetat ihrerseits würde uns das Recht geben, sie Kalgalath dem Schwarzen auszuliefern, und diese Zweikämpfe sind private Angelegenheiten und stehen darum nicht zur Debatte.

Dennoch, sollten wir die *Ridder* hinauswerfen wollen, könnten wir sie zu dem versteckten Nordtor führen« – Unruhe erhob sich in der Runde

- »aber das hieße ein lang gehütetes Geheimnis preisgeben, das wir besser für uns behalten sollten. Dasselbe trifft indes auf die Tore im Osten, Westen und Süden zu ... auf jedes bis auf das Haupttor.

Darum ist dies mein Vorschlag: daß wir Seitengänge neben dem Haupttor aushauen. Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen, und vielleicht wird Kalgalath der Schwarze das Interesse verlieren und seine Angriffe einstellen, bevor wir damit fertig sind. Zugleich werden diese Nebeneingänge uns erleichtern, das Haupttor freizulegen; denn die Seitentunnel werden uns Zugang zu jenen Stellen verschaffen, an denen wir mit den Arbeiten beginnen können, und gleichzeitig Fluchtwege bieten, sollte der Drache zurückkehren. Wenn wir mit der Arbeit draußen beginnen, müssen wir allzeit wachsam sein und stets Wachen aufstellen, die nach Kalgalath Ausschau halten.

Auch jetzt sollten wir eine Wache postieren, um zu sehen, wann der Drache dieses Sports müde wird. Denn wenn sich zeigt, daß Kalgalath endgültig verschwunden ist, dann können wir diese *Ridder* aus unserer Feste werfen, durch das Haupttor, sollte dies derweil freigelegt sein, oder ansonsten durch die Seitengänge, und sie werden nichts von unseren geheimen Portalen entdecken.«

Fendor nahm unter einem zustimmenden Gemurmel wieder Platz; viele fanden seinen Plan wohl durchdacht. Von den versammelten Hauptleuten stellte nur Bolk das Vorhaben in Frage und meinte, zu Baran gewandt: »Inzwischen,

während wir die Gänge hauen, werden diese Diebe weiter Streit suchen. Wie gedenkt Ihr das zu handhaben, Herr?»

Baran knirschte mit den Zähnen. »Bolk ...«

»Herr«, unterbrach ein dunkelhaariger Châk in mittleren Jahren, »alle wissen, daß wir die *Ridder* hinauswerfen werden, wenn der Drache nicht mehr wütet. Alle wissen, daß wir den Krieg wiederaufnehmen werden, wenn die Menschen vertrieben sind. Alle wissen, daß wir unseren gestohlenen Schatz von diesen Plünderern zurückholen werden. Und alle wissen, daß wir nicht ruhen werden, bis unsere Toten gerächt sind. In jener Zeit der Rache werden wir diesen Menschen alle Unbill vergelten.«

Als der Sprecher, Dalek Eisenhand mit Namen, wieder Platz nahm, ergriff Bolk erneut das Wort: »Hah!« höhnte er. »Vielleicht sollte jeder Hauptmann die Châkka unter seinem Befehl zusammenrufen und ihnen erzählen, daß jene Tage dereinst kommen werden. Vielleicht werden sie dann den Streit ruhen lassen bis zur Zeit der Rache. Dazu sage ich nein! Denn verschobene Rache ist verwehrte Rache.«

Auf Bolks Worte rückten einige Hauptleute unbehaglich auf ihren Stühlen, denn sie waren der gleichen Meinung, und keiner mochte die Hand eines Châk zurückhalten, dessen Ehre verletzt worden war.

Dalek wollte sich erheben, mit zornigem Gesicht, doch Thorks Worte kamen ihm zuvor: »Kamen wir

nicht vor wenigen Tagen überein, unseren Groll für den Augenblick hintanzustellen, als wir um Asyl gebeten wurden und es gewährten? Das taten wir, weil die Ehre unseres Volkes höher steht als die des einzelnen.«

»Gewiß«, gab Bolk zurück, »wir haben den Menschen unter diesen Bedingungen Einlaß gewährt — Bedingungen, mit denen ich nicht einverstanden war, wie ich hinzufügen möchte. Doch die *Ridder* halten sich nicht an die Übereinkunft, denn sie beleidigen uns, nennen uns Feiglinge und Mörder und goldgierige Zwerge. Ich sage, laßt uns gegen sie in den Kampf ziehen, hier in den Hallen von Kachar, und diese Schlangenbrut ein für alle Male ausmerzen!«

Bolks Worte entfachten einen Aufruhr von Schreien und Flüchen; alle Hauptleute wollten zugleich reden. Wieder gebot Baran Schweigen und schlug schließlich mit dem flachen Blatt seiner Axt auf den Steintisch. Und als endlich wieder Ruhe einkehrte, funkelte Baran die versammelten Châkka an, und sein Blick war so furchtbar, daß keiner etwas zu sagen wagte. Schließlich sprach Baran mit leiser, knirschender Stimme: »Wir sind keine Bande ohne Recht und Gesetz. Laßt nicht diese *Ridder* uns dazu machen!«

Aller Augen waren nun auf ihn gerichtet, und der DelfHerr fuhr fort: »Die Ehre der Châkka kommt vor allem anderen. Darum sage ich, daß jeder Hauptmann in der Tat seine Krieger um sich versammeln und ihnen berichten soll, was ich hier

sage: Ein Krieg in diesen Hallen würde uns alle ehrlos machen. Er würde die Châkia und die Kinder und damit die Zukunft unseres Volkes gefährden. Darum haltet eure Gefühle im Zaum, achtet nicht auf die Schmähungen der *Ridder*, denn am Ende wird die Rache unser sein. Nur in äußersten Fällen sei es erlaubt, dem Herzen ebenso wie dem Verstand zu folgen, denn wir müssen irgendwo die Grenze ziehen.«

Baran schwieg, und er sah, wie viele der Hauptleute über seine Worte nachdachten und zustimmend nickten, während andere, vornehmlich Bolk, mit störrischer Entschlossenheit auf ihren Gesichtern dasaßen, und der Zorn in ihren Augen funkelte bei dem Gedanken, den Hohn dieser Räuber über sich ergehen zu lassen.

Nach einem langen, unbehaglichen Augenblick des Schweigens wandte sich Thork an Baran: »DelfHerr, mich dünkt, daß der Drache die Wurzel unseres Übels ist. Ohne den Drachen wären wir die Menschen los, es gäbe keine Zweikämpfe mehr, wir könnten den Krieg wiederaufnehmen, diese Diebe schlagen, unseren gestohlenen Schatz zurückgewinnen und Blutgelt für die Châkka verlangen, die in diesem Kampf durch die räuberische Art des Feindes unrechtmäßig erschlagen wurden. Darum bitte ich, zu bedenken, was getan werden kann, um uns Kalgalaths des Schwarzen zu entledigen.«

Ein Aufatmen der Erleichterung ging durch die Ratsversammlung: Hier war ein Problem, bei dem

es nicht um die Abwägung von Schuld und Ehre ging, sondern wo das Ziel klar zutage lag. Baran wandte sich an seine Hauptleute: »Mich dünkt, Prinz Thork hat recht gesprochen: daß Kalgalth der Schwarze wahrlich die Wurzel des Übels ist. Was wissen wir von Drachen im allgemeinen und von diesem Drachen im besonderen?«

Schweigen erstreckte sich lang und dünn in der Halle, bis es schließlich durchbrochen wurde, als der silberhaarige Kalor Silberhand, Erster Lehrmeister, sich langsam von seinem Stuhl erhob und sich räusperte. »Herr, es gibt eine Vielzahl von Legenden über Drachen: daß sie im Dunkeln nicht minder sehen als im Licht und durch Illusion ebenso wie in Wirklichkeit; daß ihr Blick den Willen raubt; daß sie alle Sprachen sprechen; daß sie sich mit Madûks im großen Maelstrom paaren; daß sie Gestaltwandler sind und zaubermächtig; und dergleichen mehr.

Und es gibt Dinge, die mehr als nur Legende und Gerücht zu sein scheinen, obgleich es an Beweis noch mangelt; an erster Stelle, daß Drachen alles in ihrem Reich erspüren können. Vielleicht ist dies wahr. Vielleicht war es diese Fähigkeit, welche zum Untergang jener Châkka führte, die vor tausend Jahren Schwarzstein von Glaum zurückzuerobern trachteten; wie indes Elgor der Üble und seine Plünderer dem Untier trotzten, vermag ich nicht zu sagen.

Dies sind die Legenden und Gerüchte, aber was sind die Tatsachen? Nun, dies können wir mit

Sicherheit sagen: daß Drachen nahezu unzerstörbar sind und stark über alle Maßen; die Länge ihres Lebens hat kein Sterblicher ermessen; sie schlafen tausend Jahre und streifen zweitausend Jahre lang umher, ehe sie wieder in Schlaf fallen; sie speien Feuer oder wenn nicht Feuer, dann einen ätzenden Seim, der Fleisch und Stein zerfrißt; sie sind begierig nach Schätzen; sie wohnen an entlegenen Stätten im Geberg.

Der Feuerdrache Kalgalath, der Schwarze genannt, soll im Drachenschlund hausen, dem toten Feuerberg im Osten des Grimwallgebirges. Es heißt, er sei der größte lebende Drache. Und die Überlieferung besagt, daß nur der Kammerling, der Zornhammer, den größten aller Drachen erschlagen kann.«

»Meister Kalor«, fragte Thork, »was diesen Kammerling betrifft: Warum wird er auch der Zornhammer genannt?«

Kalor strich sich seinen silbernen Bart. »Das ist eine andere Legende: Es heißt, daß nur Zorn über alle Maßen die Macht des Kammerling erwecken kann ... deshalb wird er der Zornhammer genannt.

Und noch eine Prophezeiung liegt auf Adons Hammer, die besagt: *Wer den Hammer schwingt, ob zum Guten oder Bösen, wird doch seines Lebens nicht mehr glücklich sein.*

Und es heißt auch, daß einer den Zornhammer schwingen wird, der den verloren, den er am meisten geliebt.«

»Das könnte auf viele von uns zutreffen«, sann Thork nach, »doch mir scheint, daß der Tod meines Vaters diese Prophezeiung zu erfüllen scheint. Meister Kalor, könnte es Braks Tod sein, der in diesen Worten zum Ausdruck kommt?«

»Gewiß, das mag zutreffen«, antwortete der alte Châk, »doch es könnte sich auch auf andere beziehen.«

»Gibt es noch mehr solche Prophezeiungen?« fragte Baran.

»Nur dies, DelfHerr«, erwiderte Kalor. »Es heißt, daß Kalgalth der Schwarze von keines Menschenkriegers Hand erschlagen werden könne.«

Thork hielt seine knorrigen Finger hoch und betrachtete sie im blaugrünen Laternenlicht. »Dies ist nicht die Hand eines *Menschenkriegers*.«

Bolks tiefe Stimme dröhnte über den Tisch. »Ich sage, holen wir uns diesen Zornhammer und benutzen ihn, nicht nur gegen Kalgalth den Schwarzen, sondern auch, um diese *Ridder* zu zermalmen.«

Bolks Vorschlag wurde mit einzelnen zustimmenden Rufen begrüßt.

»Vielleicht, Bolk«, erwiderte Baran, »denn er wäre ein mächtiges Zauberwerk in jeder Schlacht. Doch ehe wir ihn im Kampf gegen die *Ridder* schwingen können, müssen wir dies Ding erst erlangen. Meister Kalor, wo ist dieser Hammer Adons?«

»Das weiß ich nicht, DelfHerr«, antwortete Kalor, »denn es gibt viele Gerüchte darüber. Doch unter

den Lehrmeistern geht die Kunde, daß der Kammerling im Lande Xian zu finden sei, wo die Zauberer wohnen. Ich würde im Schwarzen Berg nach ihm sehen, denn das ist die Stätte der Magier. Doch wo der Schwarze Berg liegt, das kann ich nicht sagen, außer daß es irgendwo im Osten, im fernen Xian, sein muß.«

Da nun sein Wissen erschöpft war, nahm Lehrmeister Kalor wieder seinen Platz ein. Lange Augenblicke vergingen, ehe jemand etwas sagte, doch schließlich ergriff Baran wieder das Wort: »Laßt uns nun überlegen, wie wir diese Waffe erlangen können; denn, wie gesagt wurde, sie kann uns nicht nur von dem Drachen befreien, sondern sie mag auch im Krieg mit den *Riddern* von Nutzen sein.«

»Mein Herr Baran« – Thorks Stimme war leise, doch alle hörten ihn –, »ich meine, daß nur ein einziger Châk auf diese gefährliche Suche gehen sollte, und dies sind meine Gründe: Zum ersten sind wir nicht sicher, daß es den Kammerling überhaupt gibt, und so würde es unsere Streitmacht hier unverantwortlich schwächen, wollten wir eine große oder auch nur eine kleine Gruppe aussenden. Zum zweiten könnte Kalgalath der Schwarze wirklich die Fähigkeit besitzen, jeden zu erspüren, der sich ihm nähert; darum mag er instande sein, einen Trupp von Châkka zu entdecken und zu vernichten, doch ein einzelner könnte seinem Blick entgehen. Zum dritten, wer immer auf diese Suche geht, muß ein Krieger sein, der einen

Kriegshammer zu führen weiß; denn wir wissen nicht, von welcher Art Adons Hammer ist, und eines Kriegers Kraft mag vonnöten sein, den Kammerling zu heben, zu tragen und gar, ihn zu schwingen. Zum vierten muß dieser Krieger imstande sein, sich in der Wildnis durchzuschlagen wie auch in zivilisierten Gegenden. DelfHerr Baran, nicht dünkt, daß ich wohl am besten geeignet wäre, zum Schwarzen Berg ausgesandt zu werden.«

Bis lang in die Nacht ging die Debatte, wie man vorgehen sollte, um den Kammerling zu erlangen, doch am Ende fand Thorks Plan die Zustimmung aller; denn alle wußten, daß der Prinz ein Recke ohnegleichen war, und keiner war mächtiger mit dem Hammer denn er. Auch besaß er all die Fähigkeiten, die vonnöten waren, ein solches Abenteuer zu bestehen, und selbst DelfHerr Baran, der ihn ungern gehen ließ, gab zu, daß Thork am ehesten für diesen Auftrag geeignet war.

Und so geschah es, daß Thork, Sohn des Brak, Prinz von Kachar, ausgesandt wurde, sich auf den Weg zum Schwarzen Berg zu machen, um den Kammerling zu erringen.

Während dieser Rat der Hauptleute tagte, wurde tief in den Gewölben von Kachar eine andere Versammlung abgehalten: die beiden überlebenden Marschälle von Jord, Gannor und Vaeran, und Rittmeister Boer sowie Waffenmeister Ruric und Hauptmann Reynor saßen mit dem König zusammen, um eine Lösung zu finden für die üble

Lage, in der sie sich befanden; und sie redeten in Valur, der alten Kriegssprache der Harlingar, auf daß keiner ihre Worte verstehe, sollte ein feindliches Ohr sie belauschen.

»Ja, mein Herr, also geschah es«, berichtete Vaeran.

»Das Pferd scheute; der *Zwerg* tat einen Schrei; es gab einen Pfiff von einem Harlingar; der führte zu Worten über Feigheit und Dieberei, und dann kam es zum Kampf.«

»Und fünf Vanadurin lagen tot, als er vorbei war.« Aranors Stimme war erfüllt von unterdrücktem Zorn.

»Diese teiggesichtigen, goldgierigen Feiglinge sind an allem schuld, Herr«, fauchte Reynor. »Sie haben das Tor vor unseren Kriegern zugeschlagen, und deswegen ...«

»Schweigt, Hauptmann«, unterbrach ihn Aranor.

»In dem Augenblick, als Kalgath den Boden berührte, war es zu spät für sie! Selbst *ich* mußte das inzwischen einsehen. Wären die Rollen umgekehrt gewesen, hätten wir dasselbe getan.«

Wutschnaubend preßte Reynor die Lippen aufeinander, doch es war klar zu sehen, daß der Hauptmann von Aranors Worten nicht überzeugt war.

»Herr«, ergriff Rittmeister Boer das Wort, »Zweikämpfe mit diesen *Zwergen* sind hier nicht

das Hauptproblem. Unsere letzte Zählung zeigt, daß weniger als einhundert Harlingar übrig sind, und nur neunhundert Pferde sind uns verblieben, und wir sind gefangen in einem schwarzen Loch,

umgeben von unseren Feinden.« In Boers Augen trat ein stählerner Glanz im blaugrünen Laternenlicht. »Das ist unser wahres Problem, König Aranor: nicht Zweikämpfe mit diesen goldgierigen Höhlenbewohnern, sondern die Tatsache, daß wir in der Falle sitzen und umzingelt und in der Unterzahl sind.«

»Ja, Rittmeister Boer«, erwiderte Aranor. »Doch glaubt Ihr nicht, daß diese Gierhäuse ebenso zählen können wie wir? Sie würden einen Kampf begrüßen, denn jetzt haben sie die Oberhand: Sie sind uns an Zahl überlegen; wir sind in ihrem Reich und kennen nicht die Schleichwege durch diesen Irrgarten, den sie geschaffen haben, geschweige denn den Weg in die Freiheit; wir wissen nicht, wo die Vorräte aufbewahrt werden und das Futter für die Tiere, nicht einmal, wie wir an genügend Trinkwasser kommen können. Und vergeßt nicht – selbst wenn wir den Weg in die Freiheit finden, lauert draußen der Drache auf uns.«

»Glaubt Ihr, daß sie diese Zweikämpfe als Anlaß nehmen können, einen Krieg in ihren eigenen Hallen anzuzetteln, Herr?« fiel Boers Frage in die stille Luft.

»Ja, Boer, das wäre möglich«, antwortete Aranor.

»Was, mein König«, fragte Gannor, »sollen wir dann tun? Sie nennen uns Diebe und Plünderer. Sie sagen, wir hätten keine Ehre. Sollen wir denn diese Schmähungen einfach hinnehmen? Sollen wir uns den Mantel dessen umlegen, des sie uns zeihen? Sollen wir ohne Ehre weiterleben?«

Aranors Gesicht war rot angelaufen. »Bei der Hèl, Gannor ...«

»Herr«, unterbrach ihn Waffenmeister Ruric, »der Streit hier geht nicht zwischen uns. Vielmehr liegt er zwischen Vanadurin und Zwergen.«

Langsam schwand der Zorn aus Aranors Gesicht.

»Ihr habt recht, Waffenmeister. Ihr habt recht. Statt uns selbst zu zerfleischen, sollten wir zu Rate gehen, wie wir die Vorteile, die die Zwerge uns gegenüber haben, zunichte machen können.

Und, Marschall Gannor, Hauptmann Reynor, laßt uns auch überlegen, wie wir die Strategie des Feindes durchkreuzen können, immer unter der Annahme, daß er uns in einen Krieg in diesem unterirdischen Irrgarten verwickeln will, wo er uns eindeutig überlegen ist. Darum ist Langmut geboten. Wir müssen das heiße Blut unserer Krieger kühlen. Dabei will auch ich nicht den Mantel umlegen, den der Feind uns hinwirft. Daher müssen wir gleichzeitig einen Entschluß fassen, wie wir in diesen Dingen verfahren sollen, mit Beleidigungen und Schmähungen, Spott und Herausforderungen, denn wir müssen irgendwo die Grenze ziehen.« Und so saßen die Vanadurin bis tief in die Nacht um den Tisch zusammen und suchten nach Lösungen, die den klaren Vorteil des Feindes zu ihren Gunsten wenden mochten.

Thork brach am folgenden Vormittag auf, nachdem Kalgalath der Schwarze seine morgendliche Belagerungsrunde beendet hatte. Mit seinem Pony,

Steiger, beladen mit Proviant und Waffen, zog Thork durch den langen, felsgehauenen Tunnel zum fernen Osttor, einer geheimen Pforte, bekannt nur den Châkka von Kachar. Baran begleitete seinen Bruder bis zum Ausgang, doch was sie zueinander sagten, ist nicht aufgezeichnet. Es ist nur überliefert, daß Thork hinaustrat in das Licht der Sonne, sein Reittier bestieg und durch die Asche des Silberwalds den Berghang hinabritt. Und als er zum Fuß des Hanges kam und Steiger, sein Pony, zügelte und zurückblickte, war Baran bereits wieder in das Geberg verschwunden. Und so schnalzte Thork mit der Zunge und trieb das Pony voran, Richtung Osten, wohin der Drache verschwunden war.

Und als Kalgalath am nächsten Morgen westwärts geflogen kam, war der Prinz bereits dreißig Meilen von Kachar entfernt.

Fünf weitere Tage sah Thork Kalgalath jeden Morgen gen Kachar gleiten; im Morgengrauen flog er in Richtung der Châkkafeste, am frühen Vormittag dann wieder zurück. Am sechsten Tag und danach sah er den Drachen nicht mehr.

Tag um Tag zog er ostwärts, nächtigte bei Bauern und Jägern, manchmal in einem Dorf, lebte vom Land, wenn nötig: als Sammler oder als Jäger mit der Armbrust, legte Schlingen oder warf an den Bächen die Leine aus. Und immer, wenn sich die Gelegenheit bot, füllte Thork seine Vorräte bei den Leuten auf, die er traf, und erkundigte sich über

den Weg nach Xian, doch erhielt als Antwort selten mehr als eine vage Handbewegung gen Osten. Der Sommer zog langsam über das Land, und Thork und Steiger taten desgleichen, und die Tage wurden länger und die Nächte kürzer. Doch immer schien das Ziel, die Schwarzen Berge, nicht näher zu rücken. Doch der Prinz und sein Pony zogen weiter.

Und es kam eine Nacht, da Thork am Rande der Khalischen Sümpfe sein Lager aufschlug, dem äußersten Punkt, bis zu dem die Karten reichten, die Thork in Kachar studiert hatte, ehe er aufbrach. Über das Moorland selbst fand sich dort nichts, nur ein kryptischer Hinweis auf verborgene Gefahren. Thork hatte gesehen, daß dieses Gebiet genau auf seinem geplanten Weg lag, und so kam es ihm gar nicht in den Sinn, den Sumpf zu umgehen. So bereitete er sich darauf vor, in diese Sümpfe vorzustößen und in das große Unbekannte, wo es nichts als weiße Flächen auf den Karten von Kachar gab und die Legende: *Hier sind Drachen*.

Als er sich zum Schlafen niederlegte, sah er im Süden, vielleicht eine Meile entfernt, das Flackern eines Lagerfeuers, und er fragte sich, was um alles in der Welt wohl einen anderen Abenteurer an den Rand dieses großen Sumpfgebiets gebracht haben mochte.

Am nächsten Morgen ritt Thork auf seinem Pony in das Moor hinein, zwischen den dunklen, gewundenen Bäumen, die sich durch einen

klammen Nebel emporwanden, der über dem glitschigen, schleimigen Grund lag. Graues Moos hing von toten Ästen herab, legte sich über Augen, Mund und Nase, wie um den einsamen Reiter zu ersticken. Mit grünen Schlieren überzogenes Wasser wimmelte von unsichtbaren Gestalten, und Schlangen mit toten Augen glitten von verfaulten Baumstümpfen und zwischen Schilfbüscheln hindurch, die sich in stehenden Tümpeln zusammenklumpten. Dinge schlüpfen ungesehen ins Wasser, und große Wolken von Mücken und Moskitos und Stechfliegen umschwärmten Châk und Pony zugleich, und fluchend stieg Thork ab und rieb Hände und Gesicht und auch sein Tier mit Jinzöl ein, um die Insekten zu vertreiben.

Durch ein verschlungenes Gewirr von Moos und Bäumen, Schilf und Wasser, Sumpf und Land ritt Thork; es war, als wäre er in einem Labyrinth gefangen: Immer wieder schien er sich in Sackgassen und Fallen zu verlaufen und mußte umkehren, um überhaupt weiterzukommen. Und das Land selbst saugte an Steigers Hufen und ließ sie nur widerstrebend aus dem Morast wieder frei. Durch schlammige Tümpel mußten sie hindurch, die von Blutegeln wimmelten, und Steigers Beine waren voll der scheußlichen Parasiten, daß Thork absteigen und die vollgesogenen Körper von den Beinen des Ponys abkratzen und die blutenden Wunden versorgen mußte.

Die Sonne überschritt ihren Zenit, und das Moor brodelte in der Mittagshitze und rülpte Blasen

fauligen Gases aus. Die Luft wurde dick und schwer zu atmen, und eine Stille senkte sich herab, als sei in den ganzen Sümpfen nichts Lebendes außer Thork und Steiger und der Wolke summender Insekten, die sie umschwärmte.

Langsam sank die Sonne tiefer, und mit der Abenddämmerung begannen die Geräusche des Moores zurückzukehren: ein Schrillen und Zirpen und Sirren, verbunden mit dem Gluckern und Gleiten und Klatschen ungesehener Geschöpfe, von verborgener Bewegung.

Thork wußte nicht, wie weit er noch vom Ende der Khalischen Sümpfe entfernt war, doch er wußte wohl, daß er die Nacht nicht in ihren Klauen verbringen konnte. Und jetzt, als der Rand der Sonne über dem Horizont zu verschwimmen begann, legten sich lange Schatten von Bäumen und Moosen über das Moor. Das Schilf versank im Schatten.

Und ohne Warnung kreischte Steiger plötzlich und bäumte sich auf, und Thork konnte das Pony in seiner Panik nicht beruhigen, denn es war, als habe das Tier etwas Böses gespürt, das im Schilf lauerte und auf das Einbrechen der Dunkelheit wartete.

Blindlings hetzte Steiger durch das Schilf. Thork riß an den Zügeln, doch ohne Erfolg, denn das Pony ließ sich nicht lenken. Jedoch brach Steiger im gleichen Moment durch eine Schilfmauer, und vor ihnen erstreckte sich, ungesehen, ein tiefer, schwarzer Pfuhl. Thork wurde aus dem Sattel geschleudert und klatschte kopfüber in den Sumpf.

Der Zwerg wälzte sich herum und kam mit dem Kopf an die Oberfläche. Irgendwie schaffte er es, sich aufzurichten. Steiger dümpelte und schlingerte eine Armeslänge entfernt im Schlamm; der saugende Morast drohte sie beide hinabzuziehen. Und ein atemberaubender Gestank, wie von faulen Eiern, stieg um sie auf.

Wieder schrie Steiger in Panik; seine Augen ließen das Weiße sehen, und das Pony schlug wild um sich und sank dabei immer tiefer.

»Kruk! Dök, praug, dök!« wütete Thork, jetzt bis zur Brust im Morast, während das panikerfüllte Pony keilte und sich aufbäumte, schnaubte und kreischte. Thork versuchte, an Steigers Seite zu gelangen, das Tier zu beruhigen; genauso plötzlich hörte das Pony auf, um sich zu schlagen.

Thork blickte auf. In den Schatten der hereinbrechenden Dunkelheit traf sein Blick auf den einer hochgewachsenen, grünäugigen, kupferhaarigen Frau auf einem grauen Roß. Und allem Anschein nach war sie eine der diebischen *Ridder*.

Das Rad des Schicksals hatte eine Drehung vollendet, und weder die Kriegerin auf festem Grund noch der Krieger im Sumpf konnten wissen, was die Zukunft bereit hielt. Für beide war im Augenblick allein von Belang, daß sie in das Gesicht eines verhaßten Feindes blickten.



Die Abmachung

Frühwinter, 3Æ1602 *[Im Jahr der Legende]*

Wieder sah das ätherische Ich Kalgalaths des Schwarzen zu, wie die dunkle Gestalt Andraks das brodelnde Magma tief in der feurigen Lavahöhle im vulkanischen Reich des Feuerdrachen durchquerte. Und geschmolzenes Gestein spritzte empor, Lavafontänen überschütteten die näher kommende Gestalt, doch sie zeigten keine sichtbare Wirkung, denn der Magier kam weiter durch die schimmernde Hitze geschritten. Schließlich stand der dunkle Besucher am Fuß des flammenden Podests, wo der Drache ruhte und darauf wartete, daß der Magier das Wort ergriff.

»Die zwei, die den Kammerling suchten, sind tot, Drache«, flüsterte die Stimme des Magiers. »Der Sturm hat sie getötet. Du bist nun wieder sicher, dank meiner; der Zornhammer bleibt unberührt von irgendwelchen Möchtegern-Helden.«

Kalgalath der Schwarze neigte sein Haupt zum Zeichen, daß er Andraks Worte verstanden hatte, doch er sagte nichts, da er den wahren Grund für das Kommen des Magiers erahnte. Er wartete, erfüllt von einem unhörbaren, spöttischen Gelächter. Andrak trat einen halben Schritt vor. »Hast du den Schatz an dich gebracht, dunkler Wurm?«

Immer noch sagte Kalgalath nichts; doch seine stumme Heiterkeit bestätigte nur, was der Magier bereits wußte.

»Denk an unsere Abmachung, Drache«, zischte Andrak und streckte unwillkürlich die dunklen Hände aus, die Finger zu Klauen gekrümmt. »Das silberne Horn: War es da? Ich muß es haben. Gib es heraus!«

Langsam senkte der schwarze Drache den Kopf, schob ihn schlangenhaft vor, bis er auf einer Höhe mit der dunklen Kapuze war. Sein Drachenblick versuchte die Schatten unter der Kapuze zu durchdringen, doch vergeblich. Geschmolzener Stein strömte von oben herab; Lava quoll blasenschlagend herauf.

»Nein, Magier«, zischte Kalgalath schließlich, »das Horn war nicht da.« Und der Drache warf den Kopf zurück, und sein donnerndes Lachen widerhallte in der brodelnden Höhle.

Andrak ballte die Fäuste, daß die Knöchel weiß wurden. Lange Augenblicke vergingen, und immer noch rührte Kalgalaths Gelächter. Doch schließlich legte sich Andraks Grimm, und die Vernunft gewann die Oberhand. »Dann muß es auf dem

Grund des Maelstroms liegen, zusammen mit den Drachenschiffen der Fjordleute. Somit ist es nicht verloren, nur für den Augenblick unerreichbar. Doch es gibt immer noch eine Möglichkeit, Wyrn, vielleicht in einem Jahrhundert, bei der nächsten Paarungszeit, vielleicht schon früher, wenn ich einen der Kraken dazu bewegen kann, nach dem Herrn zu suchen. Wie dem auch sei, es besteht immer noch eine Bringschuld deinerseits, und wenn du das nächste Mal zur Paarung in die dunklen Tiefen hinabsteigst ...«

Das Zorngebrüll des schwarzen Drachen donnerte durch die Höhle, und ein glutheißer Feuerstrahl brach aus Kalgalaths Schlund und hüllte den Magier ein ... ohne sichtliche Wirkung. »Du!« fauchte der Feuerdrache. »Ich schulde dir nichts! Unsere Abmachung war klar: Wenn das silberne Horn in dem Hort von Jordburg wäre, dann würde ich es dir geben. Es war nicht in dem Hort, und so ist unser Pakt beendet. Und wenn du von mir erwartest, daß ich während der Zeit der Paarung nach einem unwichtigen Tand für dich suche, dann bist du ein noch größerer Narr, als ich dachte.«

Andraks Gestalt bebte vor Zorn, und er begann mit seinen Händen einen Zauber zu weben, doch hörte fast sofort damit auf, als ihm die Sinnlosigkeit dieser Geste klar wurde, solange der Drache und er ihre gegenwärtigen Gestalten trugen.

Und so funkelten sie einander lange an: der Drache auf seinem glühenden Thron, als wolle er sich auf den Eindringling stürzen; der Magier ohne

erkennbare Augen, aber mit ingrimmiger Wut, die von seinem umschatteten Gesicht ausströmte. Endlich brach Andrak das Patt. »Ich werde dieses Horn bekommen, Wurm«, schwor er, und er drehte sich um und schritt hinweg durch Feuer und Schwefel.

Und Kalgath der Schwarze blickte dem Magier nach, wie dieser durch das flammende Inferno schritt, und der mächtige Drache dachte an die dunklen Tiefen des großen Maelstroms und an die schrecklichen Kreaturen, die in jenem verborgenen Abgrund wohnten.

»Kaum, Magier«, zischte er zu sich selbst. »Kaum.«



Die dunkle Festung

Frühwinter, 3Æ1602 [Zeit der Legende]

Herab um die große Flanke des Schwarzen Berges stapften Elyn und Thork durch knietiefen Schnee zu Tal. Hinter ihnen lag die verborgene Stätte der Zauberer; was vor ihnen lag, wußten sie nicht. Doch nordwärts zogen sie: Thork ging voran, auf ein Ziel zuhaltend, das er nur als pulsierenden Fleck auf der seltsamen kugelförmigen Karte der Magier kannte. Elyn folgte ihm, die Augen auf Thorks Rücken geheftet, auf dem Pfad, den der Zwerg gebahnt hatte; sie wußte, daß ihre Zeit kommen würde, und sann derweil über das verwickelte Geflecht von Ereignissen nach, die sie hierher geführt hatten, und war sich dabei bewußt, daß es alles Teil eines großen Bildes war, welches ein unsichtbarer Weber wirkte.

Und ihr Atem stand weiß in der dünnen, eisigen Luft, und die Kälte griff nach ihnen.

Den ganzen Tag zogen sie so im Schatten des Berges dahin. Dann und wann tauschten sie die Plätze, aber immer gen Norden; denn sie vertrauten auf die Worte des Wolfmagiers, vertrauten auch darauf, daß ihre Deutung des Globus sie zu Andraks Festung führen würde und daß darin der Kammerling zu finden war.

Die Nacht fand sie am nördlichsten Ausläufer des Schwarzen Berges, eng aneinandergedrückt, um sich zu wärmen und in ihrer beider Decken eingehüllt, da sie es nicht wagten, ein Feuer zu entfachen, aus Furcht, daß man es sehen könnte. Doch selbst wenn sie nicht die Nähe feindlicher Augen gespürt hätten, hätten sie kaum die Möglichkeit gehabt, ein Lagerfeuer zu entzünden, denn Holz war rar in den kahlen Bergen von Xian.

Kaum ein Wort war an jenem Tag zwischen den beiden gefallen, denn das Terrain war rauh, und sie hatten ihre ganze Kraft gebraucht, den Weg die Hänge hinunter zu finden. Selbst jetzt sprachen sie nicht, denn sie waren erschöpft; die dünne Luft, der tiefe Schnee und das schroffe Land hatten ihnen alles abverlangt. Und so aßen sie schweigend ihr Kru und tranken aus ihren Wasserschläuchen. Sie konnten den Wind hoch oben zwischen den Felsen singen hören; das Land schien bar allen Lebens zu sein, außer dem ihren. Und an diesem einsamen Ort legte Elyn ihren Kopf gegen Thorks Schulter und schlief ein, einen halb gegessenen Zwieback in der Hand. Thork entwand ihm vorsichtig ihren Fingern und steckte ihn weg und strich ihr das kupferne

Haar aus dem Gesicht; dann ließ er sie beide herabgleiten, bis sie Seite an Seite lagen. Und so an sie gedrückt, schlief auch er, und der Mond zog still seine Bahn über den Nachthimmel und sagte nichts dem Zwerg und der Kriegsmaid, die einander in den Armen lagen.

Und während sie den Schlaf der Erschöpfung schliefen, erklang von irgendwo aus den Tiefen des Gesteins ein leises, rhythmisches Hämmern, als ob eine große Faust tief drunten eine geheime Botschaft klopfe, um anderen in weiter Ferne eine Nachricht zu übermitteln, doch Elyn und Thork achteten ihrer nicht.

Als Thork am nächsten Morgen erwachte, war es von Elyns Stimme, die sang. Er lag in die Decken eingehüllt, immer noch warm von ihrer Gegenwart. Er lag still und lauschte auf die Worte ...

*Willst den Preis du erringen
Für das, was du liebst,
Mußt den Tod du bezwingen
Für das, was du liebst ...*

... und eine tiefe Traurigkeit erfüllte sein Herz. Und doch lauschte er ihrer Stimme und fand Schönheit darin.

Als Thork sich aufsetzte, brach Elyn ab, als sei es ihr peinlich, daß jemand ihr zuhörte. Sie kauerte bei einer kleinen, vereisten Rinne, durch die vom Stein der Bergflanke, an der sie gerastet hatten, ein

Rinnsal tropfte, und füllte die Wasserflaschen für den Rest des Weges, der ihnen bevorstand.

»Hallo, Langschläfer«, grinste sie, »auf geht's. Ich habe schon gefrühstückt und bin bereit zum Aufbruch, und ich hätte dich lieber an meiner Seite als irgendwo weit hinter mir.«

Thork gab ihr Lächeln zurück; seine Traurigkeit war verschwunden. »Es gibt bei den Zwergen ein Wort, daß es das Los des Mannes sei, am frühen Morgen dem Geplapper einer Frau ausgeliefert zu sein.«

»Frühen Morgen nennst du das?« Elyn lächelte und blinzelte zu der Sonne empor, die langsam zwischen zwei Gipfeln emporstieg. »Später Vormittag sage ich dazu.«

Thork stand auf und trat hinter einen Felsvorsprung, wo er sich erleichterte. Sie hatten beide längst aufgehört, derlei peinlich zu finden; zu lange waren sie schon miteinander gereist, immer in der Nähe des anderen, schon um des Schutzes willen, den der Silveron-Stein bot. Doch als er seinen Gürtel schloß und zu der Rinne zurückkehrte, wo Elyn kauerte, kam er auf das zu sprechen, was ihm wirklich Probleme machte:

»Wir haben gestern etwa dreizehn Meilen zurückgelegt, und wenn der schwarze Fleck auf der Karte der Magier wirklich Andraks Feste ist, dann sollten wir heute dort hingelangen.« Thork hockte sich an die Rinne und wusch sich die Hände; schließlich formte er sie zu einer Schale und trank, dann noch mal.

»Und was willst du damit sagen?«

»Nur dies«, gab der Zwerg zurück, während er sich ein Stück Kru abbrach: »Der Stein, den du trägst – glaubst du, daß er uns ungesehen Einlaß in Andraks Burg verschaffen wird?«

Elyn überlegte lange, ehe sie antwortete. »Wir sind von keinen Kreaturen der Finsternis mehr angegriffen worden, seit wir den Wolfswald verlassen haben, daher ist anzunehmen, daß das Amulett uns einen gewissen Schutz vor Andraks Augen bietet. Außerdem konnten weder wir noch die Vulgs den Wolfmagier sehen, so er es nicht wollte. Darum denke ich, er wird uns auch vor den Augen derer schützen, die die Feste des Magiers bewachen.«

»Ich hätte gern deine Zuversicht, Prinzessin«, antwortete Thork. »Aber wie du sagst: Auch Andrak ist ein Magier, und der Wolfmagier hat uns gewarnt, daß er den Schutzmantel dieses Amuletts durchschauen könnte.

Vielleicht hat Andrak die Augen eines Drachen, denn unter meinem Volk heißt es, eines Drachen Blick ließe sich durch nichts in die Irre leiten.«

»Ja«, stimmte Elyn zu, »so sagt man auch in Jord. Trotzdem war ich der Hoffnung, daß das Amulett uns auch gegen Kalgath den Schwarzen von Nutzen sein könnte, ebenso wie gegen Andrak; denn bei meinem Volk heißt es auch, daß ein Drache spürt, wenn jemand in sein Reich eindringt, und ich hoffte, daß wir uns irgendwie unbemerkt an ihn heranschleichen könnten, vielleicht mit der

Hilfe des Steins. Natürlich weiß ich nicht, ob ich ihn dann noch tragen werde.«

Thork runzelte die Stirn, und Elyn beantwortete seine unausgesprochene Frage: »Vergiß nicht, Thork, der Wolfmagier hat vorausgesagt, eine Zeit würde kommen, da ich den Stein von mir werfe. Ich hoffe, sie kommt nicht so bald.«

Thork nahm einen weiteren Bissen Kru, dann schüttelte er den Kopf. »Weder du noch ich können dieses Rätsel jetzt lösen, die Zeit ist noch nicht reif. Doch heute werden wir, dünkt mich, Andraks Feste stürmen, und wir sollten uns zumindest eine Strategie dafür zurechtlegen.

Mein Rat ist der: daß wir uns bei Nacht Einlaß verschaffen, unter dem Mantel der Dunkelheit, und die Mauern, so es solche gibt, an der günstigsten Stelle übersteigen oder uns mit anderen Mitteln Zugang verschaffen.«

»Aber wenn es keine anderen Mittel gibt, Prinz Thork, was machen wir dann?« Elyn rollte die Decken zusammen und band jeweils eine auf ihre beiden Traglasten.

»Dann haben wir keine Wahl«, antwortete Thork und schluckte den letzten Rest Kru hinunter. »In dem Fall müssen wir ganz auf den Stein vertrauen.« Thork machte eine Pause. »Doch sollte es dazu kommen, sollten wir die Warnung des Wolfmagiers beachten und außer Andraks Blickweite bleiben.«

»Abgemacht«, pflichtete Elyn ihm bei, stand auf und schulterte ihre Traglast. Sie wartete, bis auch Thork sein Bündel umgeschnürt hatte. Und

zusammen machten sie sich auf den Weg nach Norden, ein gewundenes, schneebedecktes Tal entlang, das sich zwischen den Gipfeln verlor.

Den ganzen Morgen marschierten sie Richtung Norden. Der Weg wurde allmählich immer leichter begehbar, da der Sturm durch das Tal gefegt war und zum Teil den Fels freigelegt hatte. Im Laufe des Tages wurde die Schneedecke immer dünner, bis sie kaum mehr einen Fuß betrug.

Am frühen Nachmittag umrundeten sie eine Bergschulter, und vor sich in nicht allzu weiter Entfernung sahen sie eine dunkle Felsnadel aufragen, gleich einem schwarzen Fangzahn, der aus dem Talboden hervorstieß. Und auf der Spitze dieses nachtdunklen Felsens war eine zinnenbewehrte Burg.

Wenig konnten sie von der Feste erkennen; denn sie waren immer noch etwa sechs Meilen entfernt. Dennoch konnten sie sehen, daß sich innerhalb der Umwallung ein dunkler Turm erhob, desgleichen ein großes, schwarzgedecktes Gebäude - vielleicht das Hauptwerk. Der Stein der Festung war auch dunkel. »Vermutlich Basalt«, knurrte Thork.

Sie stapften weiter, während die ferne Wintersonne den kalten Himmel hinabkroch. Als sie näher kamen, konnten sie mehr Einzelheiten ausmachen: Zur Linken erspähten sie eine weitere Felszacke, kleiner und breiter am Fuß; eine dünne helle Linie zwischen den beiden zeigte, daß sie durch einen Spalt getrennt waren, doch praktisch eins. Eine

Straße, die sich aus dem Tal hinaufschlängelte, wand sich um diesen Begleiter, um schließlich von einer Felsnadel auf die andere überzuspringen, vermutlich mittels einer Brücke, wenngleich keine solche zu sehen war.

»Kruk!« fluchte Thork. »Ich habe mein Bergsteigergerät nicht mitgebracht.«

»Wir haben Seile«, bemerkte Elyn.

»Ja, Prinzessin«, gab Thork zurück, »aber das ist nicht alles, was wir brauchten. Felsnägeln, Klemmen, Klettergeschirr, Hammer, das ist hier vonnöten; denn die obersten zwei- bis dreihundert Fuß sind extrem steil, und ohne diese Hilfen wird es sehr schwierig sein, sie zu ersteigen.«

Zwischen den Felsen hindurch schlichen sie sich näher heran, stets um Deckung bemüht, obgleich sie das Silveron-Amulett mit sich führten; denn sie wußten nicht, welche Augen von den Zinnen hinunterspähnten. Und jetzt waren sie nahe genug herangekommen, um zu erkennen, daß die Festungswälle einen Überhang hatten, eine Ausladung nach außen, die dazu gedacht war, Kletterer und Sturmleitern abzuhalten.

»Belagerungsmaschinen können bei dieser Burg nichts ausrichten«, bemerkte Elyn. Die beiden lagen auf den Bäuchen hinter einem Felsgrat und spähten über die luftige Distanz hinauf. »Oh, man könnte vielleicht Katapulte auf den kleineren Felsen hinaufschaffen, aber Türme ließen sich nicht an die Wälle heranführen und auch kein Widder, der groß genug wäre, um das Tor einzurammen.«

»Und sieh doch!« Thork schaute mit zusammengekniffenen Augen zu der Stelle hin, wo die Straße die Lücke querte. »Dort müßte eine Brücke zwischen den Felsen sein, doch ich sehe keine. Eine Zugbrücke, vermute ich, oder vielleicht eine Drehbrücke.« Thorks Stimme verstummte, doch seine Gedanken gingen weiter: *Vielleicht werden wir am Ende doch den Fels erklimmen müssen.*

Als die Sonne unter den Horizont zu sinken begann, kamen Elyn und Thork an eine Stelle, wo sie die Straße einsehen konnten, die sich von der kleineren Felsspitze herabschlängelte. Zuerst wand sie sich um den Felsen herum, verlief dann im unteren Teil in scharfen Serpentin und ergoß sich schließlich in das Tal und schwang nach Norden herum, bis sie zwischen den steinigen Rippen eines nahe gelegenen Berges verschwand.

Vorsichtig bewegten sich die zwei in dem schwächer werdenden Licht auf die Straße zu; es war der einzig begehbbare Weg nach oben, denn die steile Wand der Zinne ohne Gerät zu erklettern, würde selbst für einen Zwerg, der im Innern der Châkka-Bergfeste Tag für Tag durch die Felsen stieg, ein schwieriges und gefährliches Unterfangen darstellen. Und obgleich Thork wohl glaubte, daß er es würde bewältigen können, hatte er seine Zweifel, ob die Fähigkeiten seiner Gefährtin, die auf den weiten Ebenen Jords aufgewachsen war, für diese Aufgabe ausreichten. So entschied auch er sich für die Straße und den leichten Weg nach oben, in der Hoffnung, daß das Silveron-Amulett sie irgendwie

auf diesem offenen Weg verbergen würde. Darüber hinaus wußten sie immer noch nicht, wie sie die Lücke zwischen den Felsspitzen überqueren sollten. Erst einmal wollten sie die Lücke auskundschaften, um zu sehen, ob sie vielleicht doch mit Hilfe des Seiles von einer Seite auf die andere gelangen konnten.

Die Dunkelheit brach herein. Fackeln wurden auf den Zinnen angezündet. Immer noch waren die Mauern zu weit entfernt und der Winkel zu groß, als daß man die Wache hätte sehen können, die auf dem Wehrgang patrouillierte.

Als sie näher kamen, schnitten sie sich von dem dünnen Gestrüpp ab, das hier und da wuchs, und begannen, ihre Spuren hinter sich zu verwischen; denn der Stein, den sie trugen, verbarg nicht diese Anzeichen ihrer Gegenwart — Fußabdrücke im Schnee -, und sie wollten nicht, daß etwa eine Patrouille einen Hinweis darauf fand, daß Fremde sich in der Gegend aufhielten.

Jetzt waren sie fast an der Straße, doch ehe sie sie betreten konnten, waren in der Ferne Schreie und Stimmen zu hören und ein lautes Rasseln wie von Winden und Sperrhaken, die gegen eiserne Zähne stießen, als werde ein Fallgatter hochgezogen. Tore wurden aufgestoßen; mehr Stimmen und Geschrei, und mehr Gerassel und Geklapper, als sich eine Brücke über die Kluft legte und die Tiefe zwischen den Felszacken überspannte. Dann erschien mit Hufgeklapper und dem Gepolter von beschlagenen Rädern ein dreispänniger Streitwagen aus dem Tor

und donnerte über die Zugbrücke. Der Lenker peitschte wild auf die drei Tiere ein, die den Wagen zogen, und sie kreischten vor Pein.

Die gewundene Straße hinab rollte das zweigabelige, zweirädrige Gefährt und schlingerte, holperte, bockte auf dem krummen Pfad; die Peitschenschnur zuckte knallend durch die Luft.

Elyn packte Thork am Arm und zog ihn in die Deckung eines großen Felsblocks, und aus dessen Deckung beobachteten sie, wie der Wagen nach unten raste, nur schwach beleuchtet vom Fackelschein, der von den Wällen herunterdrang. Doch er war schnell aus Elyns Blick verschwunden, als er den unteren Hang des Felsens hinabdonnerte und in das Tal, auf die Biegung zu, die ihn aus dem Tal hinaus nach Norden führen würde. Doch just als er vorbeipreschte, riß der Wagenlenker plötzlich mit Gewalt die Zügel an, daß die drei Tiere beinahe übereinandergestürzt wären, und ihre Schmerzensschreie hallten durch die Nacht, als sie rutschend zum Stehen kamen.

Und der Lenker stand aufrecht im Wagen und sah sich um, als hätte er etwas gewittert, wie ein Jagdhund, der nach einer verwehten Spur sucht. Und er wandte den Kopf nach rechts und links, als halte er nach etwas Ausschau - oder nach jemandem.

Mit seiner Zwergensicht konnte Thork sehen, daß die Tiere, die den Wagen zogen, Hèlrösser waren. Pferden glichen sie, doch sie waren keine Pferde. Als Geschöpfe der Nacht unterlagen sie dem Bann.

Sie hatten schlangengleiche Augen mit geschlitzten Pupillen, geschuppte Schwänze, gespaltene Hufe, waren langsamer als ein schnelles Pferd, doch von weit größerer Ausdauer: Geschöpfe Gyphons aus den Tiefen der Neddra. Und der Wagenlenker war ein Elf oder vielleicht ein Mensch, Thork konnte es nicht genau sagen. Das einzige andere Geschöpf dieser Art, das er gesehen hatte, war – *der Wolfmagier! Dies war also auch ein Zauberer.*

»Andrak!« zischte Thork Elyn zu.

Elyn sog scharf die Luft ein, und sie zog Thork hinter den Felsblock. Ihre Hand umklammerte das Silveron-Amulett.

Lange warteten sie, und keiner bewegte sich, weder Elyn noch Thork, noch was oder wer auf der Straße war. Doch schließlich wurde das Patt gebrochen, denn das mittlere Hèlroß knurrte und trat von einem Huf auf den anderen, und die anderen zwei Rösser im Dreiergeschirr kreischten erbost und bissen auf das erste ein. Der Elf-Mensch fluchte und schlug auf die Geschöpfe ein, und wutentbrannt gab er ihnen die Zügel, peitschte sie in einem Tobsuchtsanfall. Und die Straße hinab donnerten sie, von lauten Verwünschungen begleitet.

Nach einer Weile standen Elyn und Thork auf. Die Augen des Zwerges suchten nach dem Streitwagen. Doch er war verschwunden, war nordwärts entlang der Straße mit unbekanntem Ziel davongeeilt.

»Er hat uns gespürt«, knurrte Thork. »Vielleicht hat er Macht über den Stein, den du trägst.«

»Vielleicht«, antwortete Elyn leise, »doch der Stein ist alles, was wir haben, um uns in jener dunklen Feste zu schützen.«

»Nein, Prinzessin«, sagte Thork, »nicht alles, denn wir haben auch unseren Verstand und unsere Waffen.«

Elyn lächelte. »Ja, Krieger, Verstand und Waffen und Geschick mit beidem.«

Wieder machten sich die Gefährten auf in Richtung der Burg, wobei sie die Spuren hinter sich sorgsam verwischten, bis sie die Straße erreicht hatten, die zu der Festung führte. Dort warfen sie die Reisigbesen weg und machten ihre Fernwaffen bereit: Elyn ihren Bogen, Thork seine Armbrust. Und so gingen sie den gewundenen Weg hinauf, vorsichtig, langsam, immer in die Schatten geduckt. Die Zeit dehnte sich ins Unendliche, als sie die Serpentina der kleineren Felsnadel hinaufstiegen. Einmal kamen sie an eine Steintreppe, die durch die Dunkelheit zur Spitze des Felsens hinaufführte, aber sie blieben auf der Straße, die ihnen sicherer erschien.

Endlich kamen sie, durch die Schatten schlüpfend, zur Spitze des Felsens, wo jetzt die Brücke die Distanz von dem kleineren Fels zum größeren überspannte. Es war eine Schiebebrücke, die, auf Schienen gelagert, von der gegenüberliegenden Seite aus mittels Winden und Seilen herübergekurbelt wurde. Keine Wachen waren zu sehen, und so schlichen sie über diese hölzerne Rampe, der schrecklichen Tiefe unter ihnen gewahr.

Von der Brücke aus konnten sie Fackeln auf der Mauerkrone sehen und die Schatten der Wächter, die dort oben ihre Runden zogen.

Am anderen Ende der Brücke angelangt, traten sie unter das Vorwerk der Feste. Sie konnten ein Tor in der westlichen Mauer ausmachen, denn gelblicher Fackelschein drang durch das Portal und bildete einen großen Lichterbogen, der um den Schlußstein des Eingangs flackerte. Leise gingen sie den Weg hinauf; zu ihrer Rechten erhob sich fast senkrecht die Mauer, zu ihrer Linken fiel fast lotrecht der Fels ab. In die Schatten am Fuß des Walles geschmiegt, schlichen sie unter dem überkragenden Festungswerk die Mauer entlang. Licht fiel durch Schießscharten und Pechnasen nach draußen und erleuchtete matt ihren Weg.

Jetzt kamen sie an den Torbogen, wo die Mauer, der sie folgten, sich zu einem Bogenportal öffnete; was dahinter lag, entzog sich ihrem Blick. Elyn gab Thork ihren Bogen, legte sich auf den Bauch und spähte vorsichtig um die Kante. Das Fallgatter war herabgelassen, ein großes eisernes Gitter, das den Weg versperrte. Stocklaternen erleuchteten den Weg unter dem Vorwerk, und unter dem Bogen auf dieser Seite des Gatters stand ein Posten, ein Rutch mit gezogenem Krummschwert. Und im selben Augenblick erscholl ein Ruf von der Mauerkrone.

Das Klirren eisenbeschlagener Stiefel erklang auf den Wällen, und ein Aufruhr von Stimmen aus dem

Innern der Feste. Befehle wurden gebrüllt, und Rutchkrieger beeilten sich, ihnen Folge zu leisten.

Elyn kroch schnell wieder zurück, und sie und Thork duckten sich in den Schatten der Mauer. Schnell legte Thork Bogen und Armbrust zur Seite, und sie wappneten sich für den Nahkampf – mit Breitschwert und Axt –, als Hörner röhren und Gezücht sich im Innern der Feste zusammenrottete. Doch in dem ganzen Getümmel hörte Elyn etwas, das alles andere in den Hintergrund rückte: das Knallen einer Peitsche und das Rasseln eiserner Wagenreifen, das die Steinstraße heraufkam.

»Andrak!« zischte sie. »Er kehrt zurück, und wenn wir hier nicht wegkommen, sind wir verloren.«

Im gleichen Augenblick erklang lautes Gerassel von Ketten, und aus dem Torbogen erscholl das Quietschen von Eisen: Das Fallgatter wurde hochgezogen. Laufschrirte pochten auf Pflastersteinen, und ein Trupp von fackeltragenden Rutcha und Dräkha brach aus dem Portal hervor und kam um die Ecke gestürmt. Elyn hob ihr Breitschwert in Verteidigungsstellung, und Thork brachte gleichfalls seine Axt in Bereitschaft. *Doch das Gezücht rannte an ihnen vorbei, ohne ihnen auch nur einen Blick zu schenken, obwohl die beiden völlig ungedeckt an der Mauer standen.*

Lauter erklang das Knallen der Peitsche und das Rasseln des Wagens, als die kreischenden Hèlrösser die kleinere Felszacke hinaufstürmten und sich deren Spitze näherten.

»Komm, Thork«, wisperte Elyn, »jetzt hilft uns nur noch der Silveron-Stein.«

Die zwei packten Bogen und Armbrust, traten um die Ecke und durch das Tor, in das Fackellicht. Der Rutchposten stand vor ihnen, doch seine Augen schienen überhallhin zu schauen, nur nicht auf sie. Und hinter ihnen nahmen die Rutcha und Drökha unter viel Geschrei Aufstellung am oberen Ende der Brücke. Und das Geräusch von eisenbereiften Wagenrädern, das Klatschen der Peitsche, das Kreischen der Hèlrösser, die Flüche des wutschäumenden Lenkers hatten nun das obere Ende des kleineren Felsens erreicht.

Mit einem Blick zu Thork trat Elyn vor, bereit, den Posten zu töten. Thork folgte ihr dichtauf. Der Rutch schenkte ihnen keine Beachtung, und die beiden schritten an ihm vorbei und traten aus dem Durchgang in den offenen Burghof. Hinter ihnen konnten sie das Dröhnen der Brücke hören, als der Streitwagen hinüberrollte. Vor ihnen, im Licht von Stocklaternen an der Spitze aufgepflanzter Standarten, hatten zwei Reihen von Rutchwachen zusammen mit leichenblassen Guula auf Hèlrössern Aufstellung genommen, um die Rückkehr ihres Herrn und Meisters zu erwarten. Dazwischen hatten sie eine Gasse freigelassen, durch die er fahren würde.

Und nicht ein Auge schweifte in Richtung der beiden Eindringlinge.

Doch ein von Hèlrössern gezogener Wagen kam auf das Portal zuge donnert.

Mit einem Blick nach links entdeckte Elyn in einem großen schwarzen Gebäude, das mit dem nordwestlichen Quadranten der inneren Mauer verbunden war, eine offene Tür und sprang darauf zu. Thork folgte ihr auf den Fersen. Und gerade als sie hindurch und um die Ecke waren, kam der Streitwagen durch das Tor gefegt und war vorbei, daß die Pflastersteine zitterten. Andraks gnadenlose Peitsche knallte; die Hèlrösser preschten durch die Gasse der Wachen und auf einen hohen schwarzen Turm zu, der sich an der südwestlichen Ecke des breiten Ringwalls erhob.

Und unter Schmerzensgekreische wurden die Hèlrösser zum Halten gebracht. Der Wagen kam unmittelbar vor der dunklen Tür am Fuße des Schwarzen Turms zum Stehen. Andrak schrie einen Befehl, schleuderte seine Peitsche in das Gesicht eines unterwürfigen Rutchdieners und trat von der Plattform des Wagens herab, die Stufen hoch und verschwand im Turm, während hinter ihm das Gezücht bemüht war, seinen Willen zu erfüllen.

Unter Schreien und Flüchen und Achsenquietschen wurde die Brücke wieder eingezogen. Das große Tor schloß sich mit einem dumpfen Schlag. Gewinde kreischten und Sperrhaken klackerten, als das massive Fallgatter heruntergelassen wurde und mit einem knirschenden Geräusch in tiefen, in den Steinboden gebohrten Löchern zur Ruhe kam.

Und Elyn und Thork waren eingeschlossen zwischen dunklen Mauerkränzen und der Weg nach draußen dreifach versperrt; eingeschlossen in

einer schwarzen Bastion, die von Feinden
wimmelte; eingeschlossen in einer dunklen Festung,
deren Herr gewiß keinen Augenblick zögern würde,
sie zu töten, wenn er ihrer gewahr würde.



Turm der Schatten

Frühwinter, 3Æ1602 [Zeit der Legende]

Im flackernden Zwielight, das von den Stocklaternen draußen gespendet wurde, fanden sich Elyn und Thork in einer großen Haupthalle wieder, in deren Ecken sich Schatten ballten, welche Geist und Sinne betörten. Zu ihrer Rechten konnten sie in der Düsternis den Anfang einer engen, gewundenen Stiege erkennen. Zur Linken endete die Mauer in der Dunkelheit an einer Ecke. Geradeaus konnte Elyn ein Gewoge von schwarzen Schatten sehen, und sie vernahm ein Krabbeln. »Tische und Bänke, Prinzessin«, flüsterte Thork, dem Elyns Unvermögen, in der Düsternis zu sehen, wohl bewußt war. »Auf den Dielen verfaulende Essensreste. Die Ratten schlagen sich darum.« Draußen konnten sie Marschritte hören, und das Licht wurde heller. »Wohin, Thork?« zischte Elyn. »Sie kommen, und ich kann nicht so sehen wie du.«

»Geradeaus«, antwortete Thork. »Ich möchte mich nicht auf dieser Treppe in die Enge treiben lassen. Besser, wir versuchen unser Glück in der großen Halle als auf den Stufen.«

Rasch trat Thork in die dichten Schatten zwischen den Tischen. Plötzlich war in der rechten Wand eine Öffnung zu erkennen, durch die rötliches Licht drang. Thork war unerklärlich, warum er dessen Glühen nicht vorher gesehen hatte. Doch ehe sie es näher in Augenschein nehmen konnten, trat Gezücht durch die Tür hinter ihnen, und Elyn und Thork wichen zurück in die Schatten.

Trupps von Rutcha und Drökha kamen aus dem Burghof hereinmarschiert. Ihr Fackellicht warf tanzende Schatten, so als kämpfe es mit der lauernden Finsternis, die dem flackernden Schein nicht völlig weichen wollte. Und herein kam Andraks Wache, die ihre Pflicht erfüllt hatte. Und mit ihnen kamen die Guula: leichenblaß mit stumpf schwarzen, totenähnlichen Augen, roten Mündern, die ein bleiches Gesicht teilten, weißen Händen mit langen Fingern. Sie waren von Menschengröße, doch nimmer war ein Mensch diese Kreatur aus der Neddra. Ohne einen Blick auf die beiden Eindringlinge zu werfen, wandten sich die Wachen nach links in die Ecke und verschwanden dort eine Treppe hinab, die weder Thork noch Elyn bis zu diesem Augenblick gesehen hatten.

»Was ist das, Thork?« flüsterte Elyn. »Sie gehen durch eine Tür, die vorher nicht dagewesen war.«

»Nein«, knirschte Thork, »die Tür war immer da, wir konnten sie nur nicht sehen ... Schau, Prinzessin, beim Licht dieser brennenden Fackeln, sieh: Das Dunkel ballt und windet sich dort, und selbst meine Augen können diese Mauer der Dunkelheit nicht durchdringen.«

Elyns Blick ging durch den dunklen Saal, und sie bemerkte die Schwärze, die sich im Fackellicht wand. »Der Wolfmagier warnte uns, daß auch Andrak sich auf die Kunst des Verbergens verstehe; zweifellos ist hier seine Hand am Werk.«

Thork knurrte nur, aber sagte nichts. Das Dunkelvolk ging weiter hinein und hinaus, wobei gelegentlich der eine oder andere Rutch mit einem höhnischen Lachen innehielt, um aus Spaß das Krummschwert gegen auseinanderhuschende Ratten zu schwingen. Doch außer Kerben in Holztische zu schlagen, richteten sie dabei keinen Schaden an. Schließlich verschwand der letzte der Wachen die dunkle Treppe hinab, und als alle verschwunden waren, lag die Halle wieder in brodelnder Düsternis.

»Prinzessin« - Thorks Stimme war leise -, »wenn die Burg überall so ist wie hier, dann möchte ich lieber bis zum Tageslicht warten, ehe wir unsere Suche fortsetzen, denn du bist so gut wie blind in dieser Dunkelheit.« Er hob die Hand, um einem Protest zuvorzukommen. »Bedenke, was würdest du sagen, wenn der Stiefel am anderen Fuß wäre? Würdest du mich mit verbundenen Augen gehen lassen? Nein, Kriegsmaid, denn dies wäre nicht nur tolldreist, es

würde uns bei einem Kampf entscheidend lähmen. Und ebenso wie du in dem Falle meine Axt nicht missen wolltest, so möchte ich nicht auf dein Schwert verzichten.« Thork schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: »Außerdem habe ich das Gefühl, daß es deiner Augen ebenso wie meiner bedarf, um das zu finden, was wir suchen.«

»Ich stimme zu, Krieger«, gab Elyn zurück. »Wenn ich auch schemenhafte Formen vor mir erkennen kann, sind sie doch wie Schwarz auf Schwarz; in dieser Umgebung bin ich so gut wie blind. Und wenn wir Fackeln oder Laternen hätten, so daß ich gut sehen könnte, bezweifle ich, daß selbst der Silveron-Stein dieses Licht vor feindlichen Augen verbergen würde, und man würde sich fragen, wer dieses Licht trägt, und so zumindest wissen, wohin man schauen müßte, statt an uns vorbei.

Doch wenn wir bei Tageslicht nach dem Kammerling suchen, wird dieser vielleicht leichter zu finden sein, doch auch wir werden leichter zu finden sein, zumindest für Andraks Augen, und *er* weiß, wie er uns sehen kann.«

»Mag sein«, antwortete Thork, »doch bedenke: Die einzige Zeit, da wir Andrak gesehen haben, war bei Nacht. Vielleicht unterliegt er dem Bann und muß das Tageslicht meiden.«

»Vielleicht müssen alle das Tageslicht meiden, Thork«, spann Elyn den Faden fort, »denn das Dunkelvolk kann das Licht der Sonne nicht ertragen. Es wird sich irgendwo in den Gewölben verkriechen, solange sie am Himmel steht.«

»Dann sind wir uns einig?« Auf Elyns Nicken wies Thork auf den matt erleuchteten Gang, der vor ihnen lag. »Unser Plan war, hineinzukommen, den Hammer zu nehmen und wieder herauszukommen; den ersten Schritt haben wir geschafft, die beiden nächsten liegen noch vor uns. Wenn der Rest von Andraks Feste so ist wie diese wabernde Halle der Finsternis, dann laß uns einen Ort suchen, wo wir unentdeckt auf den Tagesanbruch warten können.«

Axt und Breitschwert in der Hand, traten sie in die Öffnung, aus der das rötliche Glühen kam, und befanden sich in einem kurzen Gang; plötzlich, ehe sie an das Ende gekommen waren, konnten sie das Klappern von Töpfen und Pfannen und Geschirr hören, ein Geräusch, das immer dagewesen zu sein schien, von ihnen aber bislang irgendwie nicht wahrgenommen worden war. Sie gelangten in eine raucherfüllte Halle, in der das rötliche Licht von Kochfeuern verzerrte Schattenrisse an den Wänden tanzen ließ. Und die Wesen, die sie hier- und dorthin huschen sahen, waren *Menschen!* Dunkelhäutige Menschen und ein paar gelbhäutige, von Hyrea oder Kistan oder vielleicht den Bergdörfern Xians. Köche und Küchenbullen. Metzger, die große Brocken eines unbekannten, dunklen Fleisches zerhackten. Bedienstete. Sklaven. Elyns und Thorks Augen trafen sich in einem schweigenden Blick des Verstehens: Jetzt wußten sie, wer die Burg während des Tages bewachte - Menschen!

Elyn packte Thork am Ärmel und zog ihn auf einem gewundenen Weg durch die Halle und auf einen Ausgang an der anderen Seite zu, stets darauf bedacht, den umhereilenden Arbeitern auszuweichen, von denen keiner merkte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Doch als die beiden durch den Türbogen treten wollten, kam ihnen ein Küchensklave mit einem Tablett entgegen, der in die entgegengesetzte Richtung wollte. Beinahe wäre er mit ihnen zusammengestoßen, doch im letzten Augenblick hielt er so abrupt an, daß er fast über seine eigenen Füße stolperte. Die beiden Eindringlinge wichen an die Wand zurück und schoben sich dicht an ihm vorbei, und die Augen des Sklaven huschten die ganze Zeit hierhin und dorthin, als ob er irgend etwas suche und nicht finden könne. Als er nichts sah, wischte er sich verwirrt den Schweiß von der Stirn und lief weiter in die Küche.

Elyn und Thork fanden sich auf der Schwelle eines weiteren Speiseraumes, erfüllt von Lärm und von Menschen beim Essen. Über ihren Häuption hing an einer Kette eine große bronzene Hängelampe, deren Licht gleichfalls gegen die Dunkelheit ankämpfte, die in den Ecken des Saales wallte.

»Warum zwei Speiseräume?« flüsterte Elyn. »Einer vorne und einer hinten?«

Thork zuckte die Schultern; dann neigte er den Kopf, um anzudeuten, daß sie weitergehen sollten. Als sie diesen Raum durchquerten, verflossen und veränderten sich die Schatten, um die Ausmaße des

Raumes und die Gestalten darin mal zu verhüllen, mal freizugeben. Doch als sie weiter vordrangen, konnten die beiden sehen, daß es ein großer Saal war, voller Tische und Bänke und Soldaten, und in der nordöstlichen Ecke führte eine Wendeltreppe nach oben, während in der Mitte der Ostwand wieder eine schwarze Öffnung klaffte.

Durch dieses Portal schlüpfen sie und kamen in einen weiteren dunklen Raum. Und Elyn konnte nichts sehen außer Düsternis, wenngleich ihr war, als könnte sie just unter der Hörschwelle ein Raunen vernehmen, ein obszönes Geflüster. Und sie wich angewidert zurück, doch Thork zog sie mit sich, und widerstrebend, ohne etwas sehen zu können, folgte sie ihm.

»Es ist eine Art Versammlungshalle«, knurrte er, »leer.«

Plötzlich hielt er an; dann führte er sie zur Seite, als wollte er eine Barriere umgehen. »Symbole auf dem Fußboden, Prinzessin.«

Wieder hielt Thork an, und Elyn stand verloren in der murmelnden Schwärze, deren ungehörtes Gemurr und Geraune sie mit Ekel erfüllte. Sie konnte nichts sehen außer einer unbestimmten, kantigen schwarzen Form vor ihr. »Ein Altar, Prinzessin« - Thorks Stimme war grimmig -, »fleckig, mit Runen bedeckt und mit eingehauenen Rinnen, die das Opferblut in ein Steinbecken leiten. Hinter dem Altar ist ein Podest, und an der Wand ein großer Thron ...« Thorks Worte brachen plötzlich ab, und sein Griff an Elyns Hand wurde

fester, und nach einer Pause flüsterte er: »Über dem Thron hängt an der Wand ein großer silberner Kriegshammer.«

Elyn um den Altar führend, fuhr er leise fort: »Drei Stufen führen zum Thron hinauf.« Seine Stimme wurde fast verschluckt von der stumm geifernden Schwärze. Elyn folgte ihm auf das Podest hinauf. »Ich kletter' hoch«, sagte er und ließ ihre Hand los.

Elyn stand in der Finsternis, lauschend. Sie hörte, wie Thork seine Axt auf dem Stein abstellte, gegen den Thron gelehnt, hörte, wie sein Fuß auf den Sitz des Thrones stieg. Sie konnte eine dunkle Bewegung in der Finsternis sehen und das Knirschen seiner Lederstiefel hören, als er auf eine der Armlehnen kletterte. »Thork, warte!« flüsterte sie. »Ich kann nicht glauben, daß Adons Hammer so unbewacht ist. Sieh dich vor, dies könnte eine Falle sein.«

Lange wartete sie, während die Schatten obszöne Dinge murmelten. Endlich drangen Thorks Worte zu ihr herab. »Du hast recht. Es ist eine Falle. Und dieser Hammer ist nicht aus Silveron, denn er hat nicht das Gefühl noch das Gewicht dieses Metalls. Ich habe ihn wieder in seine Halterungen zurückgehängt, von denen gewiß eine einen Alarm oder eine Falle ausgelöst hätte, wenn ich das Gewicht des Hammers von ihnen genommen hätte.«

Thork kam wieder nach unten geklettert. »Es ist nicht der Zornhammer, Prinzessin, sondern eine Kopie, auf der ein Zauber liegt, um den

Unvorsichtigen in die Falle zu locken. Der wahre Kammerling befindet sich anderswo.«

»O Thork«, flüsterte Elyn mit Schrecken in der Stimme, »vielleicht ist Adons Hammer gar nicht hier. Vielleicht gibt es hier nur diesen Hammer, und das Gerücht, daß sich der Kammerling hier in der Burg befindet, beruht nur auf dieser Täuschung.«

»Nein«, knurrte Thork. »Andrak hat keinen Grund, einen falschen Kammerling zur Schau zu stellen, wenn es nicht eine Täuschung ist, um den wahren Hammer zu schützen, der irgendwo in dieser Feste liegt.«

»Wahr oder falsch, wir müssen weitermachen. Doch warten wir damit, bis ich sehen kann«, meinte Elyn.

»Versuchen wir, einen Platz zu finden, wo wir uns verstecken und ausruhen können, damit wir gleich bei Tagesanbruch die Suche wiederaufnehmen können.«

Und so verließen sie das dunkle Heiligtum und gingen zurück durch den Speiseraum und die Küche, wobei sie sich immer an der Wand entlang in den Schatten hielten, und gelangten schließlich in den Saal auf der anderen Seite. Sie stiegen die Wendeltreppe hinauf, die vom Saal nach oben führte, wo sie die Quartiere der Tagwachen fanden; dort gab es Wasserfässer, aus denen beide ihre Feldflaschen auffüllten.

Weiter hinauf ging es und noch eine Treppenflucht, und überall war der Weg erfüllt von Dunkelheit und scheußlichem Gewisper. Und hier und da mußte selbst Thork innehalten und sich den Weg

ertasten; denn Châkka-Augen, so wunderbar sie sind, können nicht in völliger Dunkelheit sehen, und an vielen Orten, wohin sie kamen, gab es überhaupt kein Licht. Doch sie gingen weiter, auf der Suche nach einem Platz, der ihnen sicher genug erschien, um dort zu rasten.

Schließlich kamen die beiden auf einen kalten, dunklen Speicher unter dem Dach des großen schwarzen Gebäudes. Und dort, in der irren, wispernden Dunkelheit, ließen sie sich in einer Ecke nieder und nahmen ein karges Mahl aus Kru und Wasser zu sich, ehe sie zu schlafen versuchten.

Und Elyns Träume waren erfüllt von Finsternis und Angst. Flüsternde Schatten zerrten an ihr, murmelten unter obszönem Kichern unbeschreibliche Blasphemien in ihr Ohr, umfingen sie mit einem Netz von Düsternis. Und sie konnte nicht entkommen.

Elyn schreckte hoch; ihre Hand zuckte zu dem Breitschwert an ihrer Hüfte. Leise Schritte näherten sich, und eine dunkle Gestalt kam auf sie zu. An einer Seite schien der blasse Tag matt durch ein kleines rundes Fenster unter dem Giebel des Söllers und kämpfte gegen die sich windenden Schatten im Innern. Elyn lag ganz still, tat so, als ob sie schlief, doch ihre Hand hatte den Griff des Schwertes gepackt, und sie war bereit zum Angriff. Doch als die Gestalt leise ins Licht trat, hielt Elyn ihre freie Hand vor den Mund, um ein Lachen zu unterdrücken. Es war Thork, mit einem Nachttopf in der Hand.

Nachdem sie ihren dringendsten Bedürfnissen nachgekommen waren, ließen sich Elyn und Thork unter dem runden Fenster nieder, aßen Kru und tranken Wasser und starrten in die flüsternde Schwärze.

»Eins muß man sagen, Prinz Thork«, meinte Elyn. »Selbst wenn wir nicht dieses Silveron-Amulett hätten, das uns vor feindlichen Augen verbirgt, würde Andraks eigener Zauber von Licht und Schatten uns gleichwohl schützen. Denn wenn er auch dazu gedacht ist, Einzelheiten in der Burg zu verschleiern, würde er auch uns zur Tarnung dienen.«

»Das mag sein, Prinzessin«, stimmte Thork nach einer Pause zu, »doch wäre diese wabernde Dunkelheit nicht hier, würde dies unsere Aufgabe wesentlich erleichtern. Denn so, wie es jetzt ist, werden wir jeden Fuß dieser Festung absuchen müssen, sonst könnten wir in Armesweite an dem Zornhammer vorbeigehen, ohne ihn je zu sehen.«

Elyn nahm einen weiteren Bissen Kru und kaute gedankenvoll. »Jetzt, da wir hier sind, Thork, und ein wenig von der Anlage der Burg wissen, müssen wir uns als nächstes einen Plan zurechtlegen.

Ich schlage folgendes vor: Als erstes sollten wir im Innern des Gebäudes bleiben und durch die Fenster herauszufinden versuchen, wo Wachen postiert sind und wann Andrak sich umtreibt, denn ich möchte nicht von ihm überrascht werden. Zweitens sollten wir den Burghof meiden, wenn möglich,

denn Andraks Augen könnten uns von ferne erspähen, wenn wir ins Freie treten. Drittens sollten wir versuchen, uns darüber klar zu werden, wo sich der Kammerling befindet, vorausgesetzt, daß er irgendwo in dieser Festung ist. Viertens müssen wir uns überlegen, wie wir flüchten können, sobald wir Adons Hammer haben; denn der Weg, den wir gekommen sind, dürfte uns nicht länger offenstehen: Wir müssen diese Mauern überwinden und den Fels hinunter; das Fallgatter und Tor werden womöglich geschlossen und die Brücke eingezogen bleiben, so daß wir den Abgrund nicht überqueren können. Und letztens müssen wir uns nach etwas zu essen umsehen, denn unsere Vorräte gehen zur Neige, und in diesen Bergen gibt es kein Wild, so daß wir verhungern würden. Es wird uns nichts nützen, wenn wir uns mit dem Kammerling aus dem Staube machen, nur um ihn in der Wildnis liegenzulassen, bewacht von zwei Skeletten. Nein, wir müssen damit zur Lauer von Kalgalath dem Schwarzen und ihm den Todesschlag versetzen.«

»Das ist wohl bedacht, Prinzessin«, erwiderte Thork.
»Ich hätte es nicht besser darlegen können. Folgen wir also deinem Plan und sehen, was daraus wird. Aber erst sollten wir uns in dieser Rumpelkammer umschauchen; denn hier mögen Dinge sein, die wir gebrauchen können – außer dem Nachttopf.«

Schweigend durchsuchten sie den Söller, doch sie fanden nur zerschlossene Teppiche und zerbrochenes Mobiliar sowie leere Truhen und

Kisten, neben solchen, die mit Geschirr und Kleidung gefüllt waren. Es gab auch Spinnweben und Rattennester, doch deren Bewohner huschten rasch beiseite, wenn sie aufgestört wurden. Oft mußte Elyn feststellen, daß sie Dinge durchsuchte, die sie schon vorher in der Hand gehabt hatte, denn die Schatten verwirrten sie nach wie vor. Doch obwohl seine Augen oft genarrt wurden, gingen Thorks unfehlbare Zwergenschritte doch nie in die Irre, und als er Elyns Schwierigkeiten bemerkte, führte er sie auch. Am Ende hatten sie jedoch nichts gefunden, was sie brauchen könnten.

»*Kruk!* Ich hatte gehofft, wir würden irgend etwas an Seilen entdecken«, knurrte Thork. »Wenn wir genug Seil hätten, könnten wir es mit dem unseren zusammenknüpfen und uns damit zum Talboden abseilen.«

»Aber Thork«, rief Elyn aus, »es muß sieben- oder achthundert Fuß bis zum Talboden sein. Außerdem verstehe ich nichts vom Abseilen.«

»Eher tausend Fuß, würde ich sagen«, erwiderte Thork. »Und was das Abseilen betrifft, so müßte ich es dir nur zeigen. Und ich glaube, daß wir uns höchstens zweihundert Fuß am Seil herunterlassen müßten, bis wir an eine Stelle kämen, wo man den Hang hinuntersteigen kann.«

»Ah, aber Thork, wenn deine Schätzung richtig ist, dann wären das immer noch mehr als siebenhundert Fuß: Das braucht seine Zeit. Und sollte es dazu kommen, daß man irgendwie ein herabhängendes Seil entdeckt, so würde

wahrscheinlich schon ein Empfangskomitee bereitstehen, wenn wir unten ankämen.

Aber wie dem auch sei: Wenn uns nichts Besseres einfällt, dann müssen wir es eben mit Seilen versuchen. Wir sollten also danach ebenso Ausschau halten wie nach den anderen Dingen: Proviant und Adons Hammer.«

Langsam, vorsichtig, suchten sie sich ihren Weg hinab durch das Gebäude. Thork verfolgte seine Schritte die vielen Irrwege zurück, die sie letzte Nacht gegangen waren, und Elyn folgte ihm. Schließlich gelangten sie in den großen Saal im Erdgeschoß. Und das blasse Licht des Tages kämpfte gegen die Schatten, drängte sie hier und da zurück. Und obgleich die Schwaden der Düsternis Elyn immer noch verwirrten, war es nun doch Tag, und sie konnte undeutlich auch die Stellen sehen, wo sich die Schatten zusammenballten, und besser, wo das Licht obsiegte. Doch es gab auch Stellen, wo die Schwärze vollkommen war, und sie gar nichts sah und Thork auch nicht.

Vorsichtig spähten sie durch die Tür nach draußen. Die Sonne stand schon hoch, und Menschen hielten auf den Mauern Wache. Im Burghof gingen gelegentlich dunkelhäutige Männer hin und her, und die beiden konnten das Hämmern von Eisen auf Amboß hören.

»Suchen wir nach einem Lagerraum«, sagte Elyn leise, »und nehmen wir uns, was wir dort finden können, Nahrung, Seil, was auch immer. Dann müssen wir warten, bis wir herausgefunden haben,

in welchen Abständen die Wachen wechseln und wann, falls überhaupt, das Fallgatter hochgezogen wird und wo Andrak sich aufhält, wenn nicht in jenem dunklen Turm.«

»Prinzessin, diese Tür ist nicht der Ort, um die Gepflogenheiten der Burgbesatzung auszukundschaften«, gab Thork zu verstehen. »Es gibt oben Fensterschlitze, durch die wir hindurchspähen können. Gut, suchen wir erst etwas zu essen, dann können wir Wache halten, aber von einem sicheren Posten aus.«

Sie fanden einen Vorratsraum hinter der Küche. Geräuchertes Fleisch hing von den Balken herab, doch es war dunkel und unbekannt, und Elyn fühlte sich angewidert von dem Geruch, so nahmen sie sich nichts davon. Säcke waren gefüllt mit getrockneten Linsen und Gerste und einer Art dicken Bohnen. In einem Winkel fand Thork eine große Anzahl Feldrationen, darunter eine Kiste mit Kru. Indem er die kleine Kiste auf die Schulter nahm, erklärte er: »Das ist alles, was ich mitnehmen würde, wenngleich, bei meinem Bart, die Linsen eine willkommene Abwechslung wären.«

Elyn füllte einen kleinen Tuchbeutel mit den Linsen und band ihn zu. Dann schlüpfen die beiden Krieger aus dem Lagerraum und durch die Küche und die Stufen hinauf zum Söller.

Im zweiten Obergeschoß in der südöstlichen Ecke des Gebäudes fanden sie einen muffigen Lagerraum mit Möbeln aller Art; doch es war ein Raum, von

dem aus sie durch einen Fensterschlitz den Burghof einsehen konnten sowie die südlichen Wälle der Festung, das Haupttor und den schwarzen Turm, der sich gegen den Festungswall erhob.

Und so warteten und beobachteten sie den Rest des Tages und einen Teil der Nacht und den ganzen nächsten Tag und die nächste Nacht hindurch, und allmählich schälte sich ein Bild von der täglichen Routine der Burgbesatzung heraus.

Sie entdeckten, daß Männer die Wälle vom Morgengrauen bis nach Einbruch der Dunkelheit bemannten und Rutch-Wächter während der Nachtstunden ihre Runden drehten. Auch wurde an beiden Abenden kurz nach Einbruch der Nacht ein von Hèlrössern gezogener Wagen zum schwarzen Turm gebracht und dort bereit gehalten, doch Andrak hatte ihn seit jener ersten Nacht nicht mehr benutzt. Und während der Wagen vor dem schwarzen Turm stand, wurde das Tor geöffnet, das Fallgatter heraufgezogen und die Schiebebrücke ausgefahren, bis sie die Kluft überspannte; und die Wachen auf den Wällen wurden verdoppelt.

»Das ist der Zeitpunkt, um mit dem Kammerling zu fliehen, Thork«, meinte Elyn, als sie das Schema erkannt hatte. »Wir müssen auf das Amulett vertrauen und an den Wächtern vorbeigehen, wenn der Weg frei ist.«

»Vielleicht«, antwortete Thork. »Doch denke daran, gestern, als wir Andrak das erste Mal sahen, blieb das Fallgatter unten, bis er mit seinem Wagen kam. Und so, wenn man sich an diesen Ablauf hält,

werden wir entweder einen Weg an diesem Gitter vorbei finden müssen oder hindurchschlüpfen, wenn die Wachen sie für Andrak geöffnet haben, oder wir müssen bis zur nächsten Nacht warten.«

Elyh sagte nichts, nickte nur zustimmend, und sie spähten weiter durch den Fensterschlitz.

Nach einer langen Pause des Schweigens meinte sie:

»Thork, mich dünkt, daß Adons Hammer am ehesten in dem schwarzen Turm ist. Doch mich dünkt auch, daß Andraks Gemächer sich in dem Turm befinden, und ich würde jenen Ort lieber erkunden, wenn der Magier nicht in der Nähe ist. Warten wir also, bis er wieder mit dem Wagen ausfährt, ehe wir drinnen nach dem Kammerling suchen. Aber inzwischen, solange er in seinem Turm weilt, sollten wir den Rest der Burg erkunden, denn es ist möglich, daß der Hammer woanders als in jenem Turm verborgen ist, wenn ich es auch bezweifle.«

Und so begannen sie am dritten Tag die Burg zu erkunden und nach dem Versteck des Kammerling zu suchen, wenngleich beide der Meinung waren, daß der wahrscheinlichste Platz für den Hammer wirklich der Turm war.

Die Feste war ein Alptraum; es war genau, wie der Wolfmagier über Andrak gesagt hatte: *»... auch er kennt die Kunst der Tarnung, und er webt seine ... Magie ... um verborgen zu bleiben.«* Und Elyn war verwirrt von den Wendungen und Windungen und seltsamen Winkeln in den verzweigten Gängen und

verunsichert von den wispernden Schatten, und manchmal wähnte sie sich rettungslos verloren, doch Thorks Richtungssinn ließ sich nicht narren, und er führte sie sicher durch das sinnverwirrende Labyrinth.

Und obwohl sie alle Räume in allen drei Stockwerken auf das sorgfältigste absuchten, fanden sie doch von dem Kammerling nicht die geringste Spur.

Dafür entdeckten sie Seile und nahmen sich davon, soviel sie brauchten, um sich im Notfall von der Mauer abseilen zu können und schafften sie in ihr Versteck auf dem Söller.

Und die ganze Zeit murrten und wisperten die Schatten im Schweigen und flüsterten irres Geschwätz, und Elyn wie Thork hatten das Gefühl, als glitten sie langsam dem Rande des Wahnsinns zu. Sie schliefen unruhig, und ihre Nerven waren gespannt und ihre Stimmung gereizt, doch ihnen war klar, daß dies von der sich windenden Düsternis herrührte, und sie taten ihr Bestes, um dem entgegenzuwirken.

So vergingen vier weitere Tage.

Es war nach Mitternacht in der siebten Nacht nach ihrer Ankunft auf Andraks Burg, als Elyn von Thork aus einem ruhelosen Schlummer geweckt wurde.

»Prinzessin, wach auf«, drängte der Zwerg. »Soeben ist Andraks Wagen durch das Tor und über die Brücke gerollt.

Rasch, laß uns den Turm durchsuchen. Wenn wir Glück haben, dann werden wir diesen verfluchten Ort heut nacht noch verlassen, mit dem Zornhammer in den Händen.«

Elyn krabbelte auf die Knie und wühlte in ihren Sachen. Sie verstaute Kru in ihrem Rucksack ebenso wie den kleinen Beutel mit Linsen. Es war ihr Plan, ihr Gepäck und all ihre Waffen in den Turm mitzunehmen, denn sollten sie den Kammerling schnell ausfindig machen, würden sie sogleich mit dem Seil über die Mauer flüchten und über die Brücke, ehe Andrak zurückkehrte, oder sich über die Felszacke abseilen, falls die Brücke eingezogen war. Zu diesem Zweck war das lange Seil bereits zusammengerollt und lag bereit am Fenster an der Westseite der Dachkammer. Auch Thork suchte seine Sachen zusammen. Ihre Wasserflaschen waren voll; denn sie hatten sie jeden Abend aus einem der Wasserfässer im Schatten der Soldatenquartiere gefüllt, für den Fall, daß sie in Eile aufbrechen müßten. Elyn schnallte ihr Breitschwert um und schob ihre Wurf Schleuder unter den Gürtel. Dann befestigte sie Bogen und Köcher an ihrem Rucksack, stand auf und schulterte die ganze Last.

Thork zog eine letzte Schnalle fest und wuchtete auch seine Packlast auf den Rücken. Darüber war der tuchbedeckte Drachenhautschild befestigt. »Lassen wir diesen Wahnsinn hinter uns«, knurrte er, während seine Augen über die sich windende,

wispernde Schwärze streiften, und er wandte sich um und ging auf die Treppe zu. Elyn folgte ihm.

Der dunkle Turm ragte in die Nacht hinauf. Seine schwarzen Flanken schienen an dem Fackellicht zu saugen, das über den Hof flackerte, sein geneigtes Dach schien das matte Sternenlicht zu verschlingen, das durch Lücken in den sich langsam zuziehenden Wolken herabdrang. Der Wagen mit den Hèlrössern war fort, und das Fallgatter war geschlossen und würde es bleiben bis zu Andraks Wiederkehr, und ein kalter Wind trieb über die Pflastersteine und fing sich an den Mauern, strich um den Turm und hinauf. Zwei Rutch-Wächter hockten am Fuß der Stufen, die zur Tür führten, und würfelten im flackernden Fackellicht und verwünschten einander in Slûk, der derben, widerlich klingenden Sprache ihres Volkes.

Lautlos zog Elyn ihr Schwert. Thorks Axt lag bereits in seinen Händen. »Wenn sie uns entdecken«, hauchte Elyn, »nehme ich den zur Linken.« Thork nickte, und sie schlichen durch die Schatten am Fuß der Mauern auf den Eingang zu, wieder im Vertrauen auf die Macht des Silveron-Amuletts.

Die sich streitenden Rutcha ließen keinerlei Beachtung erkennen, als die beiden vorbeihuschten und die Stufen hinaufschlichen. Nur der Wind stöhnte leise.

Am oberen Ende der Stufen führte ein schmaler Absatz zu einer Tür, die aus Bohlen eines seltsamen schwarzen Holzes bestand. Dunkle Eisenbänder

hielten das Portal zusammen, befestigt mit metallenen Nieten. Ein eiserner Ring baumelte an einem Stab, der aus dem Maul eines grinsenden Ungeheuers hervorwuchs; das schwarze Metallgesicht hatte einen lüsternen Ausdruck.

Thork untersuchte den Ring und den Stab sorgfältig; dann drehte er vorsichtig den Ring und zog daran. Die Tür schnappte auf und konnte nun nach innen aufgeschoben werden. Doch sie verhielten einen Moment, denn sie wußten nicht, was sie in jenem schwarzen Turm erwarten, was den Kammerling schützen mochte. Dennoch, das Schwert in der Hand, den Blick auf die beiden Rutcha gerichtet, bedeutete Elyn Thork einzutreten. Der Zwerg nahm seine Axt in eine Hand, schob das dunkle Portal gerade so weit auf, daß man hindurchschlüpfen konnte, und verschwand im Innern. Die Prinzessin folgte ihm dichtauf. Und dann schloß Thork leise die Tür hinter sich. Ganz in ihr Spiel vertieft, bemerkten die Rutcha nicht einmal, daß etwas nicht in Ordnung war, und setzten ihren Streit über ihr Würfelspiel fort.

Die Kriegsmaid und der Zwerg standen mit dem Rücken zur Tür, Axt und Schwert bereit, eines Angriffs gewärtig, doch niemand kam auf sie zugestürmt. Sie fanden sich in einem schattenumwobenen Raum; die sich windende Dunkelheit war erfüllt von einem irren Kichern, gerade eben unter der Hörschwelle. Ein stummer Gesang zerrte an ihren Sinnen, und ein ungehörtes obszönes Gemurmel erfüllte sie mit Abscheu. Und

in diese lautlos sich drehende, hysterische schwarze Düsternis traten Krieger und Kriegerin, wachsam nach allen Seiten blickend, wenngleich Elyn nur wabernde schwarze Schemen sah.

Thork ging voraus durch die rastlos wispernde Dunkelheit. Elyn folgte ihm, mit der Hand auf seiner Schulter. Hier und da konnte Elyn etwas erkennen, denn die Außenmauer war in regelmäßigen Abständen durch Schießscharten durchbrochen, deren hölzerne Innenläden jetzt offen standen, und gelegentlich durchdrang flackernder Fackelschein aus dem Burghof die Schwaden von Finsternis. Nachdem sie eine Zeitlang durch die wallenden Schatten gewandert waren, stellten sie fest, daß dieser erste Raum aus einer einzigen großen Halle bestand, eine Art Versammlungshalle, vielleicht sechzig Fuß im Durchmesser. Die Halle war ohne Mobiliar, leer, aber in den Boden eingelassen waren kryptische Zeichen und Muster, denen Thork mit äußerster Vorsicht auswich; er führte auch Elyn sicher daran vorbei. Ringsum erhoben sich die Wände des Turms in die murmelnde Schwärze, und eine offene Treppe aus Stein, ohne Geländer, führte an der Mauer entlang und in das irrwitzige Dunkel.

Diese Treppe stiegen die beiden hinauf und kamen so in eine weitere Kammer, erfüllt von rastlosen Schatten. Und eine schwere hölzerne Falltür mit Scharnieren am Boden, so daß sie die Treppe versperren konnte, stand offen gegen die Wand. Wieder ließen Fensterschlitze mit geöffneten Läden

ein wenig zitterndes Fackellicht in die brodelnde Schwärze, und Elyn konnte erkennen, daß dies anscheinend eine Art alchimistisches Laboratorium war, denn Retorten und Phiolen und andere Gefäße standen auf Tischen, und darüber reihten sich auf Regalen Gläser, gefüllt mit unbekannten Substanzen und mit Schildern in einer verschnörkelten Schrift. Alle Tische besaßen Schubladen, und hier und da standen Truhen an den Wänden.

»Du suchst, wo es dunkel ist, Thork«, sagte Elyn, indem sie ihr Schwert wegsteckte. »Ich suche im Licht.«

Sie zogen Lade um Lade auf, um den Kammerling zu entdecken, doch fanden darin nur Mineralien und getrocknete Pflanzen, mumifizierte Tiere und Substanzen, die sie nicht benennen konnten. Bücher mit derselben verschnörkelten Schrift kamen zum Vorschein, desgleichen ungeschliffene Edel- und Halbedelsteine. Blätter und Essenzen und Metalle gab es dort, ebenso verschiedene Erze und Pulver und Stoffe in kleinen versiegelten Metallbehältern. Werkzeuge fanden sich und Glasbrenner, gefüllt mit einer klaren Lösung, die Thork *zhar* nannte, eine entzündliche Flüssigkeit, die mit unglaublicher Intensität brannte. Und sie öffneten die Truhen, aber darin waren nur noch mehr Erze und Mineralien, mehr Pflanzen und tote Tiere, menschliche Gebeine und die von Rutcha und einige, die nicht zu bestimmen waren. Und sie nahmen Maß, um zu sehen, ob eine der Truhen

vielleicht einen falschen Boden hatte, in dem der Kammerling versteckt liegen konnte, aber ohne Erfolg.

Lange suchten sie und sorgfältig, eine Stunde oder länger ... doch vom Kammerling keine Spur.

Und rings um sie her wimmelte die Dunkelheit von unhörbaren Ritualen.

Auf der anderen Seite der Kammer, gegenüber der Falltür, führte eine weitere offene Treppe hinauf, und sie stiegen diese Stufen hoch und kamen in eine Schmiede. Heiße Kohlen glühten in der Esse, rötliches Licht kämpfte mit den Schatten, drängte die Schwärze zurück. Auch hier stand eine Treppenfalltür gegen die Wand gelehnt, doch die Fensterschlitze waren verschlossen, ob gegen den Wind oder das Tageslicht, konnten sie nicht sagen.

Und auch diesen Raum suchten die beiden nach dem Kammerling ab. Da gab es Ambosse und Wannen zum Abschrecken des Metalls, eine davon mit einer dunklen Röte gefüllt, und Elyn schauderte, dies zu sehen. Eine Fülle von Werkzeugen war vorhanden: Hämmer und Beitel, Schrot Meißel und Keile, Kneif- und Beißzangen, Vorrichtungen, um Metallplatten in scharfen Winkeln zu biegen, ebenso wie Rundstäbe von verschiedener Dicke, um Eisen oder andere Metalle in Bogen zu hämmern. Barrenformen standen da und große Tiegel. Daneben fanden sich auch kleine Instrumente, einige winzig, für Feinarbeiten und Werkzeuge für Gold- und Silberschmiedewerk.

Seltsamerweise gab es auf einer Seite auch einen Thron, einen großen blutroten Sessel mit dunklen, gedrehten Armen, die in aufwärtsgewandten Klauen endeten; er stand, wie um von dort aus die Arbeit an der Werkbank zu beobachten. Doch auf dem Tisch davor lagen zerbrochene und verbogene Zangen, ein alter, rostiger Schmiedehammer mit gespaltenem Schaft und abgebrochener Pinne, stumpfe Meißel und dergleichen. Thork warf einen verwunderten Blick darauf; dann schüttelte er den Kopf und wandte sich wieder seiner Suche zu.

Und Elyn und Thork sahen in jede Schublade und Kiste, und eine weitere Stunde verschwand in die Nacht, und immer noch war keine Spur vom Kammerling zu sehen ...

... und die schweigende, irre schrille Finsternis schien ihrer Bemühungen zu spotten.

Wieder führten Stufen auf der Gegenseite nach oben, und Thork und Elyn stiegen durch die wabernde Schwärze und vorbei an einer offenen Falltür zum nächsten Stockwerk hinauf, wo sie einen von Kerzenleuchtern halb erhellten Raum mit geschlossenen Läden fanden. Dies schien eine Art Bibliothek zu sein, denn er war angefüllt mit Regalen, auf denen Schriften lagen: große Folianten und dünne Pamphlete und Rollen, die mit verschiedenfarbigen Bändern zusammengebunden waren, dicke Bücher und Papyrusblätter, Runensteine und Tontafeln. Und einige der Bücher schienen in Tierhäute eingebunden zu sein: geschuppte, pergamentene, lederne und eines, von

dem Thork angeekelt erklärte, daß es sich entweder um Menschen-, Zwerge- oder Elfenhaut handeln müsse. An einer Stelle an der Wand, halb verborgen zwischen den Windungen der Dunkelheit, standen ein Schreibpult nebst Stuhl und ein Zeichentisch mit geneigter Oberfläche und hohem Hocker und eine bronzene Öllampe als Beleuchtung; und die auf den Tisch geheftete Federzeichnung war eine Studie von einer scheußlichen Kreatur, der man die Haut abgezogen hatte.

Und wieder fanden sie keine Spur vom Kammerling, und die Schatten wanden sich obszön und schrien stumme Flüche, während die Zeit unwiederbringlich in die Vergangenheit enteilt.

Am Kopf der nächsten Treppe war eine Tür, verschlossen, keine Falltür diesmal, sondern eine, die aufrecht stand, und sie war verziert mit seltsamen Symbolen, die Thork und Elyn zum größten Teil unbekannt waren, wenngleich sich einige identifizieren ließen als Sterne und die Sonne, teilweise vom Mond verfinstert, und als einer von den großen bärtigen Gestirnen – Boten des Unheils –, der einen langen Schweif hinter sich herzog.

Thork sah sich das Schloß genau an, und dann begann er mit einem gekrümmten Metalldraht darin herumzustochern, den er aus einer Tasche an seinem Gürtel gezogen hatte. Lange mühte er sich ab, doch schließlich sprang das Schloß auf.

Sie öffneten vorsichtig die Tür und spähten in die letzte Kammer im Turm, den Raum an der Spitze des schwarzen Burgfrieds. Teile des Raumes waren

erhellte von phosphoreszierenden Kugeln, die an Ketten von der Decke hingen; vor ihnen schienen sich die tanzenden Schatten zurückzuziehen, doch anderswo ballten sich schwarze Klumpen und Flecken um so dichter und versperrten jeden Blick, einschließlich Thorks. Elyn schauderte bei dem Gedanken, diesen unheimlichen Raum betreten zu müssen, doch um den Kammerling zu finden, hatten sie kaum eine andere Wahl. »Gehen wir hinein«, murmelte sie zu Thork, und trat über die Schwelle.

Nunmehr schien die schweigende brodelnde Schwärze ihnen Flüche entgegenzuschreien und irre zu lachen und unhörbare Drohungen auszustoßen und einen lautlosen Alarm in die Nacht zu gellen, und ihre dunklen Windungen drängten sich ihnen entgegen und griffen nach ihnen, wie um sie zu ersticken, die zwei Gefährten zu erwürgen, sie zu binden und festzuhalten wie ein Spinnennetz. Doch Elyn und Thork drangen in die Kammer ein, und sie stellen fest, daß sie sich in Andraks Gemächern befanden.

Sie entdeckten ein Bett und Stühle und Tische und ein Schreibpult an der Wand. Und sorgfältig durchsuchten sie alles, erforschten systematisch den Raum. Da gab es Astrolabien und ein seltsames Instrument aus verschlungenen Ringen, die mit Sternen und Sonnen und Monden bezeichnet waren, und sie alle liefen auf eigenen, genau abgestimmten Bahnen. Und es gab weitere Bücher mit seltsamen Schriftzeichen. Es gab Kristalle jeglicher Art, einige

davon an Ketten aufgehängt, und Steinplatten mit eingeritzten Runen und arkane Karten mit Bildern von Münzen und Kelchen, Stäben und Schwertern und noch anderen Motiven, Zeichnungen von Fabelwesen und Türmen, Skeletten und Narren, Kriegern und Königen und Frauen, Succubi und Incubi und Dämonen. Und auf einem Tisch fanden sie zwölf gebleichte Schädel unterschiedlicher Form und Größe. »Aie!« klagte Thork, indem er auf den größten Schädel der Sammlung zeigte. »Dies ist eine ganz üble Sache, denn zweifellos ist dies der Kopf eines Utrun, eines Steinriesen. Andrak hat einen Erdmeister erschlagen. Und siehe! Da ist auch der Schädel eines Waeran. Übel, übel ...«

Elyns Blick schweifte über das bleiche Gebein. »Und die anderen hier?«

»Schädel von Ukh, Khöl, Mensch, Ogru«, antwortete Thork, »die erkenne ich wieder. Und diese beiden dürften von einem Châk und einem Elf stammen. Was mit den übrigen ist, kann ich nicht sagen.«

Angewidert wandte Thork sich ab und begann die Schubladen einer Kommode zu durchsuchen, da er den Anblick nicht länger ertragen konnte. Selbst der Châk-Kopf schien ihm nicht einen solchen Abscheu vor Andrak vermittelt zu haben wie der größte und der kleinste der zwölf Schädel. Doch Elyn verhielt einen Moment und starrte voll Widerwillen auf die schreckliche Sammlung.

Und die Schatten lachten stumm.

Plötzlich bemerkte Elyn, daß sie intensiv lauschte, nicht auf das lautlose Gekreisch und Gekicher, sondern auf etwas außerhalb des Turmes. »Horch, Thork!« zischte sie, und er hörte auf zu wühlen. In der Stille, die folgte, vernahmen sie die fernen Rufe der Wachen auf den Wällen ... oder im Hof ... und das Rasseln der Winden. »Andrak! Er kehrt zurück! Wir müssen fliehen!«

Schnell liefen sie aus der Kammer. Thork schloß die Tür hinter sich mit einem Klicken.

Und draußen hämmerten gespaltene Hufe über den Weg, der sich um den kleineren Felsen hoch wand.

Sie rannten die Treppe hinab, durch die Schatten, die sich an sie zu klammern schienen, und durch die Bibliothek, vorbei an Büchern und Folianten und Schriftrollen und Pamphleten und auf die nächste offene Treppe zu. Thork lief voraus, Elyn folgte ihm.

Und ein Wagen kam über die Zugbrücke hereingedonnert.

Hinab in die Schmiede flohen die zwei, vorbei an den Tischen, an der Esse, den Ambossen, an dem roten Thron und hinüber zu den Stufen auf der Gegenseite. Sie waren schon auf der Treppe, da plötzlich hielt Thork inne. »Ich hab's!« rief er und stürmte zurück und die Stiege hinauf.

Und durch das Tor hämmerten die Hèlrösser, und die eisenbereiften Räder holperten über das Pflaster des Burghofs.

»Warte, Thork!« rief Elyn. »Du verläßt den Schutzkreis des Amuletts.« Aber der Zwerg war

fort, ohne auf ihre Worte zu achten; oder vielleicht war ihre Warnung auch untergegangen im dem Labyrinth der Schatten, deren Dunkel jeden Laut verschluckte. Bestürzt lief Elyn ihm nach, und die Stimme des Wolfmagiers widerhallte in ihren Gedanken – ... *daß der eine ohne den anderen sterben wird ...* – und sie trat wieder in die Schmiede. Doch ohne Thork, um sie durch die Dunkelheit zu geleiten, wurde sie verwirrt und irrte umher in den Schatten – ... *ohne den anderen ...* Aber plötzlich trat sie hinaus aus der Düsternis und sah undeutlich in dem rötlichen Licht der glühenden Kohlen Thork auf der anderen Seite des Raumes. Er stand an dem Tisch, wo die zerbrochenen Werkzeuge lagen, und er griff nach dem alten, rostigen Schmiedehammer mit dem geborstenen Griff und der abgebrochenen Pinne, und er lachte, denn was das Auge sah, war nicht, was die Hände fühlten: Der Zauber, der auf dem Hammer lag, ließ ihn verrostet, beschädigt und alt erscheinen, doch Thorks Hände wußten, daß dies der Zornhammer war, glatt, unversehrt, mit einer wunderbaren Ausgewogenheit und dem Gefühl und Gewicht von Sternsilber. Und Thork wandte sich zum Gehen, und Elyn wollte ihm zurufen, doch plötzlich konnte sich keiner von ihnen bewegen. Denn Andrak war in den Raum getreten.

Und er zischte Worte der Macht. Worte, die den Geist Versehrten, die Glieder lahmten. Und seine Augen blickten in die Augen Thorks und hielten

ihn fest, wie der Blick einer Schlange ein Kaninchen bannt.

Elyn wollte schreien: *Lauf, Thork, lauf!* Doch sie fand, daß sie es nicht konnte, denn obgleich sie nicht das direkte Ziel von Andraks Zauber war, machte doch der Widerhall seiner Macht in der Kammer sie praktisch unbeweglich; sie konnte kaum einen Finger rühren. Langsam, qualvoll, hob sie die linke Hand an den Hals und umklammerte hilfesuchend das Silveron-Amulett. Doch selbst die Berührung dieses mächtigen Talismans konnte den Bann nicht brechen, der sie gefangen hielt.

Der Magier schob seine Kapuze zurück, und Elyn wußte nicht, ob sie auf einen Menschen oder Elfen blickte. Dunkel waren seine Züge und schmal, seine Nase gekrümmt wie ein Geierschnabel. Seine schrägstehenden Augen schienen ganz schwarz zu sein; keine Pupille war zu erkennen. Er warf die Hëlroß-Peitsche zur Seite, die er in der Linken getragen hatte, und trat auf Thork zu. Eine lange Klauenhand hielt er ausgestreckt, und eine schwarze Substanz bedeckte seine langen, scharfgeschliffenen Nägel. Und Elyn wußte, daß es den Tod bedeutete, von den schwarzen Krallen des Magiers gestreift zu werden.

»So«, zischte Andrak, »du warst es also, den ich spürte, gekommen, um das zu stehlen, was mir gehört. *Narr!* Doch ich gestehe dir zu, *Dubh:* Du bist weiter gekommen als jeder andere Möchtegern-Held, der um den verfluchten Kammerling ausgezogen ist. Neun haben es versucht, du bist der

zehnte. Keinem ist es gelungen; die letzten zwei fielen im Sturm, den ich ihnen sandte, sie zu vernichten.«

Und plötzlich wurde Elyn klar, daß Andrak vermeinte, Thork sei allein; der Magier wußte nicht, daß sie in den Schatten stand. Und sie erkannte, daß sie den Magier mit ihrem Schwert töten könnte, wenn sie nur frei wäre ... doch sie wußte nicht, ob sie ihn erreichen konnte, ehe er Thork erschlug. Was sie brauchte, war eine Waffe, die aus der Entfernung treffen konnte. *Die Hëlroß-Peitsche! Wohin ist sie gefallen, als er sie zur Seite warf?* Sie konnte sie in den Schatten nicht sehen. *Was sonst? ...*

– *Meine Schleuder!* Mit aller Kraft gegen die Lähmung ankämpfend, gelang es Elyn den Arm Zoll um Zoll zu bewegen, ihre Schleuder aus dem Gürtel zu ziehen, sie in die Wurfhand zu nehmen. Doch sie wußte, daß es keinen Weg gab, genügend Gewalt über ihre Finger zu erlangen, um den kleinen Kugelbeutel von ihrem Gurt loszubinden, die Schnur aufzuziehen, eine Bleikugel herauszuholen und sie in die Schlinge zu legen. Doch selbst wenn sie dies alles schaffen sollte, hatte sie immer noch nicht die Kraft, das Geschloß gegen den Magier zu schleudern; denn sie war wie betäubt, beinahe unbeweglich. Und so stand sie da, die linke Hand an der Kehle um das Amulett geklammert, die rechte mit der Schleuder an ihrer Seite.

Und die ganze Zeit, während Elyn darum gekämpft hatte, die Schleuder in die Hand zu bekommen,

hatte Andraks Stimme durch die Schatten gezischt: »Du bist der zehnte Narr, der hierherkommt, seit jener arrogante, eitle Drache, Kalgalath der Schwarze, mir den Hammer einst übergab. Zehn Narren in zwölfhundert Jahren – drei allein in diesem Jahr. Doch du bist der einzige, der diesen Turm erreicht, meine Mauern überwunden hat und in diesen Raum vorgedrungen ist, ein unbefugtes Betreten, für das du einen Preis bezahlen wirst, der deine schlimmsten Alpträume übersteigt.«

Schweißperlen standen auf Thorks Stirn, als er sich zu bewegen mühte, doch kein Muskel zuckte, denn er war das direkte Ziel von Andraks Magie, und sie war zu mächtig.

»*Dubh*«, höhnte Andrak, »du hast wohl nicht damit gerechnet, daß meine Schattenwächter in dem Augenblick, als du in mein Allerheiligstes, meinen Raum an der Spitze des Turmes, eindrangst, eine Warnung geschrien haben; doch ich möchte wissen, wie du es geschafft hast, nicht von ihnen gefesselt zu werden. Obgleich ich an dir nichts entdecke, mußt du irgendeinen Talisman der Macht an dir haben, sonst lägest du jetzt von schwarzen Schlingen umwunden in meinem Gemach. Ich will diesen Talisman haben, hörst du, damit ich in Zukunft weiß, wie ich mich gegen dergleichen schützen kann. Wo hast du ihn versteckt, *Dubh*! Wo? ...

Pah! Du kannst nicht antworten, und es ist nicht von Bedeutung. Ich werde ihn finden, wenn ich dich getötet habe.« Der dunkle Magier trat den

letzten Schritt auf den erstarrten Zwerg zu. Andraks Stimme hob sich noch einmal zu einem böartigen Flüstern. Und dort in den Windungen der Dunkelheit, fielen seine gezischten Worte wie Tropfen des Todes aus dem Maul einer Viper: »Wisse, *Dubh*, um die Art deines Todes: Wenn ich dich berühre, werden dir überall große dunkle Beulen aufbrechen, und dein Körper wird aufgedunsen und schwarz werden und verwesen wie ein tagealtes totes Tier in der Sonne, und Eiter wird aus deinen Wunden fließen in einem steten übelriechenden Strom. Und doch wirst du nicht tot sein – obwohl du es dir wünschen wirst –, sondern am Leben, wirst zusehen, wie dein eigener Körper aufschwillt und platzt und trieft. Lange wirst du schreien in unaufhörlichen Schmerzen, doch vergeblich, denn am Ende wirst du sterben, nicht schnell, hörst du, sondern allmählich, Stück um Stück, langsam verfaulen bei lebendigem Leib. Und deine Schreie werden zu einem Jaulen werden, zu einem Stöhnen, zu einem Flüstern, einem wortlosen Blubbern, wenn deine Lippen sich zersetzen, deine Lungen zu einem Eiterherd werden, deine Augen sich auflösen und dein Körper zu einem einzigen Gallertklumpen gerinnt. Am Ende wirst du nichts als Schleim und Knochen sein. Und wenn das geschehen ist, werde ich einen weiteren *Dubh*-Schädel meiner Sammlung einverleiben.«

Als diese Worte an seine Ohren drangen, gelang Thork etwas, das kein anderer je zuvor vermocht hatte; welche Anstrengung es ihn kostete, läßt sich

nicht ermessen — Adern standen dick auf seiner Stirn, sein Gesicht wurde dunkel, seine Muskeln zu Strängen, Schweiß rann ihm in die Augen. Doch obgleich der Wille des Magiers auf sie gerichtet war, schaffte es Thork, sich zu bewegen — langsam, ruckhaft —, den Arm zu heben, und mit ihm den Kammerling.

Andraks Augen weiteten sich voller Erstaunen ob dieses unvorstellbaren Willensakts, und dann konzentrierte er seine ganze Energie auf diesen Narren vor ihm und streckte seine schwarzen Klauen nach ihm aus.

Und in demselben Augenblick, als Andrak seine ganze Zaubermacht gegen Thork wandte, *war Elyn plötzlich frei*. Und sie zerriß die Schnur, an dem der Silveron-Stein hing, legte ihn in die Schleuder, wirbelte ihren Arm herum und ließ die silberne Kugel fliegen.

Wie ein metallener Blitz zischte das Sternsilber-Amulett durch den Raum und traf Andrak mit tödlicher Genauigkeit in die Schläfe, durchschlug seine Schädelseite und drang ihm ins Gehirn.

Und brach in ein silbernes Feuer aus!

Andrak fuhr sich mit den Händen an den Kopf und schrie; seine Schmerzensschreie hallten durch den ganzen Turm. Blendendes, silbernes Licht brach aus seinem Schädel hervor und durch seine Finger, als ob ein flammendes Inferno, eine brennende Glut in seinem Innern wütete. Und Andraks Schreie wurden zu einem schrillen Heulen, und er umklammerte seinen Kopf und drehte und wand

sich und zuckte wie in einem Krampf, in einem schrecklichen Todestanz. Der funkelnde Glanz überstrahlte alles, trieb die Schatten zurück. Ein dünnes Wimmern entrang sich der weichenden Schwärze, wie in Pein, als Licht in den spektralen Flammen die Dunkelheit durchdrang und die sich windenden, brodelnden, schrillenden Schwaden zerfetzte, sie mit seinem reinigenden Feuer ausbrannte, bis nichts mehr blieb.

Und Andrak zuckte und tanzte und schrie; seine Füße trommelten auf den Boden den Rhythmus des Schicksals, während ringsum die Schatten verglühten und ihr Kreischen erstarb. Und dann, ganz plötzlich, fiel der Magier, immer noch den Kopf umklammernd, auf die Knie, und seine Schreie wurden schwächer, verblaßten zu einem Jaulen, einem Wimmern, einem Wispern.

Und das geisterhafte Licht verlosch.

Und Andrak war tot.

Und Thork war frei von dem magischen Bann.

Und jetzt erinnerte sich Elyn der genauen Worte des Wolfmagiers: »... Wenn Ihr es seid, von denen die Prophezeiung kündigt, dann wird Euch dieser Stein im Reich des Schreckens beschützen; doch es wird eine Zeit kommen, da Ihr ihn von Euch werfen werdet – doch das muß so sein, denn auch der Stein hat ein Schicksal zu erfüllen; also ist es vorherbestimmt.« Und wahrlich hatte der Talisman der Macht sein Schicksal erfüllt: Andrak war tot. Die Schatten des Turmes waren zerstört.

Und Thork und Elyn waren am Leben, und Thork hielt den Kammerling in Händen.

Doch sie waren gefangen in einer schwarzen Festung, die von Feinden wimmelte, und ihr Silveron-Amulett war fort.



Flucht

Frühwinter, 3Æ1602 [*Zeit der Legende*]

In der Stille, die auf Andraks Tod folgte, sahen Elyn und Thork einander über den Raum hinweg an, einen Raum erfüllt mit einem matten roten Glühen von den Kohlen in der Esse, einen Raum voller Schatten, doch keinen jener sinistren, sich windenden, wimmelnden, keinen jener kichernden, murmelnden, girrenden Ausgeburten der Nacht. Und ein breites Lächeln stahl sich auf Thorks Gesicht und auf Elyns ebenso. Sie waren froh, denn sie waren beide am Leben. Doch die Freude währte kurz, denn die Wirklichkeit riß sie aus ihren Träumen: Sie hörten eine gräßliche, hohle Stimme von der Tür unten rufen – »*Gulgok! Gulgok!*« –, doch es war die Slúk-Sprache, und so wußten sie nicht, was es bedeutete.

»Thork, wir müssen fort von hier«, sagte Elyn drängend. Sie trat an eines der verrammelten Fenster, während er den Kammerling in die

Schlaufe an seinem Gürtel schob, die für den Kriegshammer gedacht war. »Andraks Todesschreie werden die ganze Burg alarmiert haben, und wir stehen nicht mehr unter dem Schutz des Sternsilber-Steins.« Rasch löste sie den Riegel und schwang den hölzernen Fensterladen beiseite. Ein kalter Wind wirbelte stöhnend durch die Öffnung herein, und die Dunkelheit über ihnen raste; der Nachthimmel war nun düster von einer dichten Decke vorbeihuschender Wolken. Sie blickten hinaus auf den Burghof und sahen die Reihen von Wachen immer noch da stehen, das Tor offen, das Fallgatter hochgezogen; und darunter, am Fuß des Turmes, standen die Hèlrösser im Geschirr, der Wagen bereit. Rutch-Diener hielten die Zügel. Denn obgleich Elyn und Thork es nicht wußten, hatte der Meister keinen Befehl gegeben, die Rösser wegzuschaffen, die Brücke hochzuziehen und das Tor zu schließen und das Fallgatter herabzulassen, und das Gezücht erinnerte sich an Vorkommnisse, da Andrak ein zweites Mal ausgefahren war, und so mochte es auch diese Nacht wieder sein, obwohl der Morgen gefährlich nahe rückte, und das versammelte Dunkelvolk den stürmischen Himmel mit nervösen Blicken beäugte. Und was die Schreie betraf, so waren oft solche Laute aus dem schwarzen Turm gedrungen, wenngleich niemals zuvor ein solch silbernes Licht erstrahlt war; aus allen Fensterschlitzten des Erdgeschosses war es herausgedrungen, als hätte dort und in den oberen Stockwerken etwas Helles

und Tödliches gebrannt, ein gleißendes Licht, vor dem die Rutch-Horde sich angstvoll geduckt hatte.

»Zwei Möglichkeiten, Thork«, sagte Elyn. Sie trat vom Fenster zurück. »Entweder wir verstecken uns hier irgendwo, bis wir eine Möglichkeit finden, ungesehen den Turm zu verlassen und den Söller zu erreichen, von wo aus wir uns mit den Seilen herunterlassen können. Oder ich kann Andraks Mantel anlegen und versuchen, die Kreaturen lange genug zu täuschen, daß wir mit dem Wagen durch das offene Tor entkommen können, das vor uns liegt.«

»*Gulgok!*« Wieder die hohle, tote Stimme.

»Wir können uns nicht einfach verstecken«, gab Thork seine rasche Einschätzung der Lage. »Sie werden alles durchsuchen, jetzt, da Andrak tot ist. Und wir werden unseren Weg durch Hunderte von Andraks Kreaturen finden müssen, und sie werden auf der Hut sein. Und selbst wenn wir den Söller erreichen und uns abseilen können, haben wir, wie du selber festgestellt hast, immer noch sieben- oder achthundert Fuß hinabzuklettern, ehe wir den Talgrund erreichen, und dort wird uns zweifellos ein Empfangskomitee erwarten. *Kruk!* Wäre ich doch nur früher auf das Versteck des Kammerling gekommen ...«

»*Gulgok! Gulgok!*« Die gräßliche Stimme war lauter, als ob der Rufer in den Turm getreten sei.

»Kannst du einen Streitwagen lenken?« fragte Thork.

»Hèl, Thork, ich bin eine Kriegersmaid: Ich kann jeden Wagen lenken! Und jener Streitwagen ist unser Weg in die Freiheit.«

»Dann bin ich für den Streitwagen, Kriegersmaid«, grinste Thork.

»*Gulgok! Gulgok!*« Die tonlose, tote Stimme klang noch näher, und jetzt hörten sie Schritte auf der Treppe.

Thork legte einen Finger auf die Lippen, um Elyn zum Schweigen zu mahnen, nahm seine Axt und trat in die Schatten an einer Seite, wo sich die Luke öffnete, und bedeutete Elyn, sich auf die andere Seite zu stellen.

Und sie warteten. Der Wind draußen heulte leise, die Schritte kamen näher. Elyn packte ihr Breitschwert fester und lauschte auf ihr eigenes klopfendes Herz.

»*Gulgok!*« Eine Hand erschien in der Öffnung, und heraufgestiegen kam einer der Untoten, und Elyns Herz sank, denn es hieß, sie könnten nur erschlagen werden, wenn ...

Thorks Axt biß in den Nacken des Feindes, und der Kopf des Wesens flog davon, prallte gegen die Wand und rollte in die Kammer, während der enthauptete Leichnam rückwärts die Treppe hinabstürzte, schwarzes Blut verspritzend.

»Rasch, Prinzessin«, rief Thork, »wir müssen fort von hier. Sollten mehr Khöls kommen, dann werden sie uns überwältigen, denn es heißt, daß sie nur durch Kopfab schlagen getötet werden können,

durch einen Holzpflöck ins Herz oder durch Feuer.«

Elyn ließ ihren Rucksack zu Boden gleiten, trat zu Andraks Leiche und beugte sich hinab, um ihm den Mantel abzunehmen. Draußen heulte der Wind um die Kasematten, trieb kalte Wirbel in die Kammer. Als Elyn die Spange löste, fiel Andraks Kopf in sich zusammen, als habe das Silveron-Amulett ihn ausgebrannt, daß nichts als ein leerer loser Sack zurückblieb. Und ein Pesthauch verbreitete sich im Raum, daß Elyn angeekelt zurückwich. Und weil ihr der Gestank Übelkeit bereitete, hielt sie den Atem an und wandte das Gesicht ab, während ihre Finger den Umhang freizerzten.

Sie stand auf, holte tief Luft und warf sich den Mantel um. Doch das allein reichte noch nicht aus. »Die Peitsche, Thork«, sagte sie. »Wo ist die Peitsche? Ich kann sie in diesem Dämmerlicht nicht sehen, und ich werde sie brauchen.«

Thork kniete sich hin und suchte den Boden ab. Seine Zwergenaugen erspähten schnell die Peitsche unter einer Bank, und er nahm sie auf und reichte sie Elyn.

Elyn zog die Kapuze über ihr kupferfarbenes Haar, so daß ihr Gesicht nun ganz im Schatten lag. Sie nahm die Peitsche in die eine und ihr Gepäck in die andere Hand und sagte: »Gehen wir!«

Sie stiegen die Treppe hinunter, die glitschig war von dunklem Blut, und vorbei an dem enthaupteten Leichnam des Guul. Auf dem Weg durch das alchemistische Laboratorium nahm Thork einen

Zünder auf und steckte ihn in eine Außentasche, dann nahm er mit seiner freien Hand einen von den Glasbrennern an sich, der mit *zhar* gefüllt war.

Und weiter eilten sie hinab und kamen in die Halle im Erdgeschoß. Elyn stellte ihre Packlast neben die offene Tür und spähte hinaus durch das dunkle Portal. Die Wachen bildeten immer noch eine Gasse für den Streitwagen; der böige Wind zerrte an ihren Mänteln, doch dies war nicht die einzige Unruhe, die sich in den Reihen zeigte. »Die Wachen scheinen nervös zu sein, Thork; vielleicht spüren sie, daß etwas nicht in Ordnung ist; vielleicht ist ihnen auch bloß kalt. Wie dem auch sei, der Streitwagen ist unsere beste Waffe. Aber paß auf: Da sind zwei mißtrauische Diener beim Wagen, die wir ausschalten müssen. Deine Armbrust. Bleib im Eingang! Wenn ich den linken mit dem Schwert zur Höl schicke, erschießt du den auf der rechten Seite, dann schnappst du dir die Sachen und kommst gelaufen.«

Thork stellte seine Axt und den Glasbrenner ab und nahm seine Armbrust, spannte sie und legte einen Bolzen ein. Als er fertig war, nickte er der Prinzessin zu.

Elyn zog die Kapuze noch tiefer ins Gesicht und trat hinaus in den Burghof, die Peitsche in der Linken, das Schwert unter dem Mantel verborgen in der Rechten; ihre Finger hielten das Tuch fest, damit der Wind es nicht wegwehte und die Klinge freigab. Und mit klopfendem Herzen ging sie die Stufen hinab und auf den Wagen zu.

In dem Augenblick, als die verhüllte Gestalt aus dem Turm trat, nahmen alle Wachen Haltung an und richteten die Augen starr geradeaus auf das Gesicht des Gegenübers.

Und als Elyn näher trat, verneigten sich die beiden Diener bis auf den Boden. Doch als die Prinzessin auf den Rutch zur Linken zutrat, blickte dieser angstvoll auf, weil er wohl einen Peitschenhieb erwartete, und im gleichen Moment weiteten seine Augen sich vor Entsetzen; doch ehe er einen Warnruf ausstoßen konnte, riß ihm Elyns Breitschwert die Kehle auf, und er starb mit dem Ausdruck des Erstaunens im Gesicht. Elyn fuhr herum, um sich des zweiten Rutch anzunehmen, doch dieser ging bereits zu Boden, mit einem roten Bolzen im linken Auge, und Thork kam die Stufen herabgerannt, mit Axt und Armbrust und Brenner; Elyns Packen baumelte von seiner Schulter.

Die Kriegsmaid sprang in den Wagen, ergriff die Zügel, stach ihr Breitschwert mit der Spitze in den hölzernen Boden, denn sie hatte keine Zeit, es in die Scheide zu stecken. Als Thork aufsprang und sofort nach vorne in den Schutz des Windschilds rutschte, damit ihn keiner sah, ließ Elyn die Peitsche knallend auf den Rücken der Hèlrösser sausen. »Yah, Yah!« rief sie, und mit zornigem Kreischen sprangen die Rösser los, und nach nur wenigen Schritten rannten sie schon in vollem Trab, und der Wagen rollte immer schneller auf die Wachen, auf das Tor und auf die Freiheit zu.

Doch gerade als das Gefährt in die Gasse der Ehrenwache donnerte, fegte eine plötzliche Böe und der schnelle Fahrtwind riß die Kapuze vom Kopf der Kriegsmaid, und ihre klaren Züge und ihr flammendrotes Haar wurden allen offenbar! Und als sie vorbeipreschten, konnten die Kreaturen hinter ihnen deutlich sehen, daß auch ein *Dubh* im Wagen verborgen saß!

Alarmrufe wurden laut, als der Wagen zwischen den Reihen hindurchdonnerte; hinter ihnen rissen Guula auf Hèlrössern ihre Reittiere hoch und sprengten ihnen nach, während vor ihnen ebenfalls berittene Untote den Weg zu versperren suchten. Die Wachen auf dem Vorwerk sahen den Aufruhr und das rote Haar der Gestalt auf dem Wagen und begannen hektisch zu kurbeln, und das große Fallgatter senkte sich quietschend; die Spitzen der eisernen Stäbe stachen herab, wo die Fassungen im Steinboden ihrer harreten. »Yah! Yah!« rief Elyn. »Yah!« und die Peitsche knallte, und das Dreiergespann preschte durch die Guula, die ihnen den Weg zu versperren suchten, der Wagen holperte hinterdrein, donnerte vorbei, über das Kopfsteinpflaster auf die sich senkenden Zähne des Fallgatters zu. Guula kamen hinterdrein gerannt; Thork im Innern wurde hin und her geschleudert und klammerte sich mit allen Kräften fest. »Oowwaahh!« schrie Elyn und duckte sich tief in den Wagen, als die Hèlrösser unter den niedergehenden Spitzen und durch den Tunnel des Vorwerks sprengten. Das tückische Gatter sauste

herab - direkt hinter den beiden und in das Gesicht der Verfolger. Und Elyn sprang schnell wieder auf und riß die Zügel scharf nach links, just, als die Rösser aus dem Vorwerk herauspreschten; denn der tausend Fuß tiefe Abhang lag nur wenige Schritt davor. Kreischend vor Unwillen schwenkten die Rösser nach links. Der Wagen schleuderte hinter ihnen her, daß die Räder seitwärts über den Stein rutschten, und der eiserne Reifen des rechten Rades schlug nur wenige Fingerbreit von dem Abhang Funken. Und auf die Zugbrücke donnerte das Gefährt nun zu, und schwarzschäftige Pfeile zischten von den Wehrgängen herunter und schlugen ringsum ein. Und dann dröhnten gespaltene Hufe und eisenbereifte Räder auf den Holzbohlen der Brücke, und als sie donnernd hinüberrollten, schleuderte Thork das mit *zhar* gefüllte Glasgefäß brennend auf die Brücke. Wie es ihm gelungen war, den Docht zu entzünden, während er auf dem Boden eines hin und her schleudernden Wagens lag, wird ein Rätsel bleiben, aber irgendwie hatte er es geschafft. Und das brennende Gefäß zerschellte in tausend Stücke, als es auf das Holz traf, und Feuer spritzte in alle Richtungen, als die Flüssigkeit aufflammte, und die ganze Brücke brannte lichterloh. Und in dem roten Schein der Flammen raste der Hèlrösserwagen die kleinere Felszacke hinab, mit Elyn und Thork an Bord, auf dem Weg in die Freiheit. Und Elyn knallte mit der Peitsche und rief: »Ah, und Ruric hat mir

erzählt, das Streitwagenfahren habe keinen Nutzen. Wenn er mich jetzt nur sehen könnte!«

Doch noch ehe sie den Talgrund erreichten, deutete Thork, der nun aufrecht stand und sich am Geländer des Wagens festhielt, nach oben und stieß einen Warnruf aus, denn dunkle Gestalten kamen über ihnen im Galopp aus der Feste gesprengt und über die Brücke gedonnert, überwandten mit einem Satz die vom Wind zerteilten Flammen und preschten den Fels hinunter.

Das Fallgatter war aufgezogen worden, und die Guula hatten die Verfolgung aufgenommen.

Hinab zum Fuß des Felsens raste der Wagen, während über ihnen Guula auf Hèlrössern den Weg hinunterkamen. Das Dreiergespann sprengte die Straße entlang in das offene Tal hinaus; der Wagen schleifte hinter ihnen her. Elyn ließ die Hèlrösser ihren Weg allein finden, denn es war so dunkel, daß sie kaum etwas sah als schwarze Schemen in der Nacht. »Deine Augen, Thork!« rief sie. »Du mußt mich führen!« Und Thork spähte durch die Finsternis und schrie ihr Richtungen zu, während sie den Fahrweg entlangraste.

Südwärts fuhren sie, auf die Biegung der Straße zu, die dann, einer Felsrinne folgend, nach Norden schwang. Und als sie nach Norden bogen, hatten die Guula den Fuß der Felsspitze erreicht und bogen von der Straße ab, um querfeldein auf einen Punkt zuzuhalten, der ein gutes Stück vor ihnen lag. »Die Khöls wollen uns den Weg abschneiden,

Prinzessin«, rief Thork. Er nahm die Armbrust auf und stemmte sich gegen den Wagen, während er die Sehne spannte.

»Yah! Yah!« schrie Elyn und ließ die Peitsche knallen. Nordwärts ging nun die Fahrt, auf den Schnittpunkt zu, durch die schwindende Nacht. Dann war der Punkt passiert, und nur wenige Herzschräge darauf sprengte der Guula-Trupp auf die Straße hinter ihnen. Gräßliche Schreie zerrissen die Dunkelheit und ein triumphierendes Geheul, als sie ihrer Jagdbeute immer näher kamen. Und das Land zu ihrer Rechten stieg jetzt rasch an, so daß sie bald zwischen Wällen dahinfuhren, die sich immer steiler erhoben, als die Straße in die Berge hineinführte.

»Sie kommen näher«, rief Thork. Er mußte schreien, um sich über den hämmernden Hufen und kreischenden Rädern Gehör zu verschaffen.

»Ihre Rösser sind frisch, Thork«, rief Elyn zurück, die jetzt erste Umrisse erkennen konnte, »und die hier sind erschöpft, denn Andrak hat sie hart getrieben. Doch wenn wir die Verfolger noch ein paar Minuten abhalten können ...« Und sie ließ die Peitsche knallen und blickte zu dem erblassenden Himmel empor.

Thork ließ einen Armbrustbolzen fliegen, und er traf einen aufjaulenden Guul in die Stirn, daß er rücklings aus dem Sattel geworfen wurde. Die Reiter, die hinter ihm kamen, ließen ihre Rösser einfach über ihn hinwegtrampeln, daß man die Knochen bersten hörte. *Doch der Guul kam wieder auf*

die Füße, riß sich den Bolzen aus der Stirn und lief hinter seinem flüchtigen Hèlroß her! Da wußte Thork, daß die Legende die Wahrheit sprach. Diese Kreaturen waren fast nicht zu töten.

Doch zumindest war dieser Guul für den Augenblick aus dem Rennen, und so spannte Thork seine Armbrust erneut und legte einen weiteren Bolzen ein. Diesmal traf das Geschloß den vordersten Feind in den Bauch, daß ihm die Spitze zum Rücken heraustrat, doch die Kreatur zeigte keine Wirkung, sondern spornte ihr Pferd nur noch härter an.

»Ihre Rösser, Thork!« rief Elyn. »Schieß auf die Hèlrösser!«

Und in dem schleudernden Wagen, der die Straße hinunterraste, von Hèlrössern verfolgt, gelang es Thork erneut, die Armbrust zu spannen. Doch jetzt hatten die heulenden Guula das Gefährt eingeholt, und sie trugen tückische Speere mit Widerhaken, und der nächste bog den Arm zurück und schleuderte seinen Speer auf sie. Thork riß seinen Schild hervor und wehrte das Wurfgeschloß ab, daß es klirrend zur Seite prallte.

Wieder nahm Thork seine Armbrust hoch, legte einen Bolzen ein, riß sie an die Schulter und drückte ab. Der Bolzen drang in die Brust eines Hèlrosses, das kopfüber nach vorne stolperte und den jaulenden Guulreiter unter sich begrub.

Und wieder wurden Speere geschleudert, und wieder nahm Thork seinen Schild auf und wehrte sie ab.

Aber zur Linken kam ein heulender Guul vorangeprescht, an dem Wagen vorbei, bis er auf Höhe des Gespanns war, und er hob seine Lanze, um sie dem linken Hëlroß ins Herz zu stoßen. Doch Elyn ließ die Peitsche vorschnellen, und die Spitze traf den Speer, wickelte sich um die Widerhaken; und dann zog sie die Schnur mit einem Ruck zurück. Die Waffe kam frei, der Schaft prellte zur Seite und entriß die Peitsche aus Elyns Hand.

Der Guul ließ sich bis zum Wagen zurückfallen, drängte sein Roß heran, und mit einem gräßlichen Schrei sprang er aus dem Sattel auf den Wagen zu; doch Elyn zerrte ihr Breitschwert aus dem Wagenboden und stieß es dem Guul noch in der Luft durch die Brust. Die Kreatur zuckte zurück, doch gelang es ihr dennoch, den Wagenrand zu erreichen. Und während das Gefährt über die Straße schleuderte, zog sich der durchbohrte Guul mit dem Schwert in der Brust langsam über den Wagenrand, ein untotes Ding mit stumpfen schwarzen Augen, bleichem, totem Fleisch, einem blutroten Grinsen, das ein gelbes, verfaultes Gebiß freigab. Doch Elyn trat ihm mit dem Stiefelabsatz in die grinsende Fratze, und er fiel zurück, und sein Fuß verfang sich im Wagenrad, und er wurde hinuntergerissen, und der Wagen rollte mit einem Satz über ihn hinweg und schleuderte ihn auf die Straße.

Und noch immer wehrte Thork mit seinem Schild die Speere ab, die auf sie geschleudert wurden, und in seiner Rechten hielt er nun den Kammerling,

bereit, jeden zu zerschmettern, der vom Hèlroß auf den Wagen zu springen drohte. Doch einer von den geifernden, jaulenden Leichengesichtern drängte sich nach vorn. Der Krummsäbel in seiner Hand war mit einer schwarzen, klebrigen Substanz beschmiert, und er hob ihn hoch über den Kopf, um ihn in den Nacken eines der galoppierenden Zugrösser zu hauen. Und es gab nichts, was Elyn und Thork tun konnten, ihn aufzuhalten, und der Säbel senkte sich herab. Doch im selben Augenblick kamen sie an einer Lücke in den Bergen vorbei, brachen aus dem Schatten der Gipfel, und in das erste Licht der Sonne, die sich soeben über den Rand der Welt erhob und durch die schmale Lücke zwischen dem Land unten und der Wolkendecke oben brach.

Und die Guula blickten voller Grauen auf.

Und die Hèlrösser des Gespanns fielen in sich zusammen, daß die Waggndeichsel sich in den Boden bohrte und das Gefährt sich überschlug. Elyn und Thork wurden, ehe sie sich versahen, mitsamt Pack und Waffen in hohem Bogen in die Luft katapultiert und auf den harten Boden geschleudert, stürzten und rollten über Stein und Eis und Geröll, bis sie im kalten Schnee liegenblieben. Doch sogleich waren sie wieder auf den Beinen, bereit, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen, wenngleich keiner der beiden mehr eine Waffe besaß.

Doch ringsum war es still. Nur ein Rad des umgestürzten Wagens drehte sich noch quietschend

im Säuseln des Windes. Von den Guula und Hèlrössern war nur Asche geblieben, und der Wind strich durch leere Kleider und Rüstungen, durch Lederharnische und Zaumzeug, denn Adons Bann hatte sie getroffen, das Sonnenlicht hatte sie alle vernichtet.

Und über die Landschaft verstreut lagen die Waffen und die Ausrüstung der beiden Gefährten, und ein alter, rostiger Schmiedehammer mit einem gesprungenen Schaft und einer abgebrochenen Pinne.

Und sie waren frei!

»Du warst großartig!« rief Elyn jubelnd, und warf Thork die Arme um dem Hals und küßte ihn auf den Mund ... doch jener Kuß entflammte plötzlich zu mehr, als jeder von ihnen erwartet hätte: Elyns Herz sprang; ein wunderbares Feuer breitete sich von ihrer Magengrube in ihre Brüste, ihren Schoß, ihr ganzes Ich aus; und Thorks Blut brannte, sein Puls hämmerte in seinen Ohren, in seinen Lenden; seine Brust zersprang schier von einem brennenden Hunger.

Doch genauso plötzlich ließen sie voneinander ab, mit klopfenden Herzen, verwirrt und beschämt; denn der Zwang ihrer beider Völker, vererbt durch die Jahrtausende, hatte sie durch die Zeit hindurch wieder gefangen.

Sie ist eine Menschenfrau, keine Châkian!

Er ist ein Zwerg, kein Mensch!

Wie kann das sein?

Wie kann das sein ?

Und im gleichen Augenblick begann der Boden unter ihren Füßen zu zittern.

»Wa...« begann Elyn.

»Ein Erdbeben!« rief Thork. »Hier, an die Felswand, Elyn! Von dort droben wird Steinschlag kommen, vielleicht eine Lawine.«

Und so kauerten sie sich eng umschlungen an die schützende Wand eines Abhangs am Fuß des nahe gelegenen Berges; und der Boden schwankte und zitterte, und Steine und Felsblöcke regneten von oben herab, prasselten den Abhang hinunter und flogen in hohem Bogen über die Straße.

Und mit Schrecken in der Stimme rief Elyn: »Schau!« und zeigte nach Süden.

In der Ferne konnten sie den schwarzen Fels von Andraks Festung erzittern sehen. Die hellen Strahlen der Morgensonne trafen sich oben auf den Mauern der Burg; der Rest der Erhebung lag noch im Bergschatten. Und während sie voll Staunen darauf starrten, begannen die beiden Felsspitzen langsam, majestätisch, aber mit wachsender Geschwindigkeit zu fallen. Und Festung und Felsen, miteinander verbunden, stürzten in einem riesigen Bogen der Erde zu und zerschellten, zerschmettert von einer unvorstellbaren Kraft, daß mächtige Blöcke und gewaltige Platten und Tonnen von geborstenem Stein durch den Aufprall auseinanderbarsten und eine große Wolke von Schnee und Eis und Staub in den Himmel stieg. Und Augenblicke später drang die Schockwelle des Aufschlags durch den Felsgrund unter Elyns und

Thorks Füßen, und dann schlug ein betäubender
Hall an ihr Ohr.

Und langsam legte sich das Zittern des Bodens.

Das Erdbeben war vorbei.

Und Andraks Feste war nicht mehr.

Und tief in dem lebenden Stein, drunten im Geberg,
ertönte ein rhythmisches Hämmern, ein Klingen
unter der Erde.



Der Rückzug

Hoch- und Spätsommer,
3Æ1602 [*Im Jahr der Legende*]

Einen Monat oder mehr kehrte Kalgalth der Schwarze jeden Morgen nach Kachar zurück, wie Châkka von dem versteckten, sicheren Taltor aus beobachteten. Der Drache durchfurchte den Boden, verstümmelte Leichen und brüllte von nahe gelegenen Berggipfeln seine Herausforderung. Und während jener Wochen sahen die Zwerge nicht ein Lebewesen, das sich in das Tal wagte, außer Geiern und Aaskrähen – bis eines Nachmittags eine kupferhaarige Menschenmaid hineingeritten kam, doch sie verließ das Tal rasch wieder, und die Châkka maßen der Sache keine Bedeutung zu.

In jenem Monat trieben die Châkka kleine Tunnel durch das Gestein rechts und links des Haupttores voran bis auf die letzten paar Fuß, gemäß Grubenmeister Fendors Plan. Es waren Tunnel, die als Seitengänge dienen sollten, um Zugang zu der

großen Geröllhalde zu erhalten, die das Hauptportal begrub. Von dort aus gedachte man den Schutt abzutragen, sobald der Drache verschwunden sei.

Endlich gab Kalgath seine morgendlichen Belagerungsrunden auf; es langweilte ihn wohl allmählich, immer nur den Boden zu durchpflügen und halbverweste Leichen zu verstümmeln, und weder die Zwerge noch die Menschen boten ihm frische Opfer. Und so kam der Tag, da Kalgath der Schwarze nicht erschien, und dann ein weiterer und noch einer, und als eine Woche vergangen und er immer noch nicht zurückgekehrt war, dünkte es die Châkka, daß sie das Werk vollenden könnten. Und nach einer weiteren Woche hatten sie die letzten paar Fuß Granit durchstoßen und den Weg ins Tal freigelegt, und sie setzten kleine, aber massive Eisentüren in den Ausgang beider Durchgänge, Türen, die von schweren eisernen Riegeln geschlossen wurden, und sie steckten Lünsen in die Decken beider Korridore, um die Tunnels zum Einsturz bringen zu können, so man in Zukunft zu solch verzweifelten Mitteln würde greifen müssen. Und als dies alles geschehen war, da waren sie endlich soweit, mit dem Abtragen der Geröllhalde beginnen zu können, die das Haupttor bedeckte.

In jenen Wochen wurden auch weiterhin Zweikämpfe ausgetragen, wenngleich weniger häufig, denn sowohl die Zwerge als auch die Menschen waren sich der Folgen eines Krieges in

den unterirdischen Hallen bewußt. Die meisten der Männer von Jord richteten ihren Haß auf Hauptmann Bolk, den sie als ihren Kerkermeister betrachteten; denn er und seine Châkkawachen standen für alles, was sie haßten: die Enge, das Fehlen von grasbewachsenen Ebenen und frischer Luft und offenem Himmel, den Schmerz, den sie in ihrem Herzen spürten, wenn sie an Herd und Heim und an den Tod ihrer Gefährten dachten. Und wenn auch König Aranor und Waffenmeister Ruric und Marschall Vaeran und Rittmeister Boer oft unter den Männern einhergingen und ihnen Mut zusprachen, so wuchs doch die Beklemmung, unter der sie litten, und mehr Zweikämpfe wurden ausgefochten, mehr Menschen und Zwerge starben, und der Drachenfrieden zwischen ihnen wurde immer feindseliger.

Und als dann der Tag kam, da der Drache nicht mehr zurückkehrte und die Seitentore fertig waren, da befahl DelfHerr Baran, daß die Arbeit zur Freilegung des Haupttores beginnen und die Menschen dabei helfen sollten; denn vor allem sie seien die Wurzel dieses Übels, und es sei nur gerecht, daß sie mithalfen, sich selbst den Weg ins Freie zu schaffen.

»Was?« brach es aus Reynor hervor. »Dieser Zwerg befiehlt uns, zu *Maulwürfen* zu werden? *Befiehlt es uns?* Nein, Ruric, ich bin ein Reiter von Jord und kein Schwein, das im Boden wühlt ...«

»Ihr werdet tun, wie *Euer* König befohlen hat!« Rurics Worte waren harsch. »Und wenn er befiehlt,

wir müssen graben, dann, bei der Hèl, werden wir graben!«

Und so wurden die Vanadurin an die Arbeit gesetzt, den großen Geröllhaufen vor dem Tor abzutragen, in Schichten, rund um die Uhr, neben den Châkka: mit Stangen und Hacken, Schaufeln und Karren. Und langsam, aber stetig begann die Halde zu schrumpfen.

Doch obwohl sie für ein gemeinsames Ziel arbeiteten, und obwohl die Harlingar jetzt wenigstens an der frischen Luft waren, ja, selbst obwohl beide Seiten nun eine schwere, mühsame Arbeit gemeinsam zu verrichten hatten, verringerte sich die Feindseligkeit zwischen Zwergen und Harlingar kaum, wenn auch die Anzahl der Zweikämpfe gegen Null sank.

Und zur gleichen Zeit wurden die vom Drachen Erschlagenen von ihren Kameraden zusammengetragen, wobei es mitunter schwierig war festzustellen, ob die schrecklich verstümmelten Toten Zwerge oder Menschen waren. Und jede Seite nahm sich ihrer Gefallenen auf ihre Weise an; die Harlingar begruben ihre toten Waffenbrüder, die Châkka verbrannten die ihren. Und die Châkka schüttelten verwundert das Haupt, daß die Menschen ihre Toten in Löcher in der Erde vergruben, was doch die Geister der Verstorbenen auf unabsehbare Zeit gefangen halten würde, statt sie durch das reinigende Feuer freizugeben; und die Vanadurin fragten sich gleichermaßen verwundert, warum die Châkka die Ihren verbrannten, daß

nichts mehr an sie erinnerte außer Asche anstelle eines reinen, grasbewachsenen Hügels.

Schließlich, nach siebzehn Tagen unablässiger Mühsal, waren die Felsmassen, die Blöcke und Steine und das Geröll soweit beseitigt, daß der Eingang frei war: Die Menschen konnten abziehen.

Aus den Tiefen der Feste Kachar kamen sie hinausgezogen: neunhundert Pferde und etwas über tausend Harlingar. Viele von ihnen waren verwundet, die meisten vom Krieg, einige durch den Drachen, ein paar aufgrund von Zweikämpfen. Doch DelfHerr Baran hatte König Aranor zwölf Wagen zur Verfügung gestellt, und einige der Pferde waren zu diesem Zweck angeschirrt worden, um die Wagen aus der Châkkafeste zu ziehen und über die Berge nach Jordburg, Wagen, beladen mit Verwundeten oder mit Männern, die kein Reittier mehr besaßen.

Und als alle Menschen die Feste verlassen hatten und die Wagen auf den Kaagor-Paß zurollten, zogen die berittenen Harlingar in einer langen Reihe auf, und ihnen gegenüber nahm eine noch größere Anzahl von Châkka Aufstellung. Die Zwerge trugen Waffen und Rüstungen, die Vanadurin saßen zu Pferde, und ihre Kettenhemden und Lederrüstungen blinkten in der Morgensonne. Dies war die Zeit der Trennung, denn Aranor hatte die Rückkehr nach Jord befohlen. Doch es galt noch eines zu klären, und die Zeit dafür war jetzt gekommen. Alsdann trat Baran

hervor aus den Reihen seiner Krieger, und er trug eine graue Fahne an einem hölzernen Schaft. Und indem er den Schaft über dem Knie entzwei brach und die Fahne auf die Erde warf, rief er, daß alle es hörten: »Dieser Drachenfrieden ist vorbei!«

Und Aranor bestätigte es mit einem Kopfnicken.

Doch plötzlich, ehe ihn einer der Gefährten zurückhalten konnte, trat auch Bolk vor, und er zog ein Banner aus seiner Rüstung. Grün und weiß war es, und er hielt es hoch, daß alle es sahen - ein weißes Pferd, steigend, auf einem grünen Feld, das Kriegsbanner von Jord, ein Banner, das Wochen zuvor unter den Erschlagenen gelegen hatte. Und Bolk spuckte darauf und warf es auf die Erde und trat es mit dem Absatz in den Boden.

Und Reynor, den die Wut packte, der ganze geballte Haß gegen diesen *Kerkermeister*, der sich plötzlich entlud, gab seinem Pferd die Sporen und ritt direkt auf Bolk zu, den Speer zum Wurf erhoben ...

»Nein!« rief Aranor.

»Töte den Hund!« schrie Gannor.

— ein Zwerg in Bolks Truppe hob seine Armbrust - Reynors Arm schnellte vor der Bolzen flog der Speer löste sich von der Hand - Der Bolzen traf Reynor in die Kehle, just in dem Augenblick, als er seine Lanze warf, und die Hand gab ihr eine letzte Drehung. Und als Reynor rückwärts aus dem Sattel stürzte, tot, ehe er zu Boden schlug, durchdrang der geworfene Speer die Rüstung des Zwergen, der neben Bolk stand, durchbohrte sein Herz und trat

am Rücken mit der Spitze wieder aus; und also geschah es, daß Baran, DelfHerr von Kachar, erschlagen ward, getötet durch einen Speer, der für einen anderen bestimmt gewesen war.

Und die Schlacht begann.

Lange wütete der Kampf, und er war blutig. Menschen fielen auf der einen Seite, Châkka auf der anderen. Doch schließlich traten die Menschen den Rückzug an, und Aranor verließ das Feld mit weniger als siebenhundert Harlingar, die meisten davon verwundet.

Aranor saß zu Pferde und blickte in das Tal hinab. Und an seiner Seite war Ruric.

»Wir schauen auf ein Tal des Todes, alter Wolf«, brach Aranor schließlich das lange Schweigen. »Unsere Krieger, die Jugendblüte unseres Volkes, liegen erschlagen auf diesem Schlachtfeld. Die Zukunft der Harlingar ist düster, und viele Jahre werden vergehen, ehe wir uns von dieser Schlacht erholen.«

»s ist der Fluch des *Dracongiel*d, Herr. Ich bin jetzt der einzige Überlebende jener unheilvollen Fahrt. Ich wünschte, wir hätten niemals von Glaum und seinem schrecklichen Hort gehört.«

Lange verweilten sie dort, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, doch schließlich gab Aranor das Zeichen zum Aufbruch.

Geschlagen kehrten die Männer von Jord in die Heimat zurück.

Und tief in der Châkkafeste, wo die weinenden Stimmen der Châkia über die jüngst Erschlagenen trauerten, schlug Bolk, mächtig im Kampf, mit der Axt auf den Ratstisch. »Dann sind wir uns einig: Wenn der Frühling kommt, werden wir den Krieg vor die Tore von Jordburg tragen. Wir werden die Menschen vernichten und uns das zurückholen, was uns rechtmäßig gehört: den Schatz von Schwarzstein.«

Denn zu der Zeit wußten sie noch nicht, konnten nicht wissen, daß die Burg Aranors in Trümmern lag und daß der Hort Glaums nun einen anderen, schrecklichen Besitzer hatte.



Ein Klopfen im Geberg

Winter, 3Æ1602-03 [*Zeit der Legende*]

Die Echos verklangen, und die Erde hörte auf zu zittern; die Felsspitzen waren gefallen und zerborsten; Andraks Feste war nicht mehr. Und im Windschatten eines Berges waren zwei Überlebende Zeugen der kataklysmischen Zerstörung geworden, hatten in erschrecktem Staunen das Verderben geschaut. Doch einer der beiden faßte sich schließlich und dachte an das, was folgen mochte: »Prinzessin, wir müssen fliehen, und zwar jetzt, durchs Gebirge«, sagte Thork und trat auf die Straße hinaus, die ganz von Geröll bedeckt war. Er hinkte leicht. »Denn vielleicht haben sich einige Menschen aus Andraks Feste auf unsere Spur gesetzt, ehe die Burg fiel, und *sie* brauchen die Sonne nicht zu fürchten.«

»Was sollten sie jetzt noch mit uns wollen?« fragte Elyn. Sie rieb sich einen Ellbogen. *Muß ihn mir beim Sturz verletzt haben. Das wird morgen blaue Flecken*

geben. Als sie zu ihrem Packen ging, fragte sie noch einmal: »Warum sollten sie uns jetzt noch nachstellen? Aus Rache? Habgier? Pflicht? Es ist unwahrscheinlich, daß sie einem Befehl nachkommen würden, den ein toter Rutch oder Drökh oder Guul oder gar ein menschlicher Offizier ihnen gegeben hat, und die sind ganz gewiß allesamt bei dem Einsturz ums Leben gekommen.« Elyn löste ihren Bogen von der Packlast, um zu sehen, ob er Schaden genommen hätte. *Nur ein Kratzer, der sich mit Fett oder Öl wieder ausbessern läßt.* Einer ihrer Pfeile war entzweigebrochen, der Rest aber war unversehrt.

»Ich weiß nicht, warum sie uns verfolgen sollten«, antwortete Thork, »aber falls sie es tun, dann sollten wir besser fort sein, wenn sie kommen.« Auch er überprüfte seine Waffen, insbesondere den Mechanismus seiner Armbrust: Alles war in Ordnung.

Elyn schulterte ihre Packlast, nahm den Bogen in die Hand und hängte den Köcher an den Gürtel. »Thork, mein Schwert liegt ein kurzes Stück entfernt auf der Straße. Es steckt in der Brust eines toten Guul, und ich möchte es gerne wiederhaben.« Thork nickte und schob den verzauberten Hammer, den Kammerling, in die Kriegshammerschlinge an seinem Gürtel. Er schulterte sein Pack, mit dem Schild daran, nahm seine Axt auf und wandte sich dann nach Süden. »Gehen wir. Der Tag wird älter, und ich möchte fort von hier.«

Sie fanden Elyns Klinge etwa vierhundert Schritt entfernt am Hang neben dem Weg, den sie gekommen waren. Sie steckte in einem schmutziggrauen Hemd zwischen einem Haufen dreckiger Kleidung. Von dem Guul war nur Asche geblieben, die der Wind verwehte. Elyn nahm das Schwert auf – *Die Augen meines Vaters glänzten, und er lächelte so sanft und konnte kaum erwarten, daß ich es aus dem weichen Tuch auswickelte. Es war mein achtzehnter Geburtstag ...* – und wischte die Klinge mit Schnee sauber, trocknete sie dann an ihrem Mantel und schob sie in die Scheide. »Jetzt können wir die Straße verlassen, wenn wir wollen, wenngleich mich dünkt, daß uns dies durch das offene Tal führen dürfte, während uns der Weg entlang dieser kalten grauen Berge zumindest einen gewissen Schutz verspricht.«

»Das mag sein«, stimmte Thork zu. »Doch auf der Straße ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß wir irgendwelchen Schergen in die Arme laufen, die dem Sturz der schwarzen Festung entgangen sind.«

»Wenn wir querfeldein gehen, wohin soll uns das führen? Welche Richtung nehmen wir?« Für Elyn waren alle Berge, wenngleich unterschiedlich in Höhe oder Stilheit, doch im wesentlichen gleich. Nur den Schwarzen Berg im Süden erkannte sie in aller Deutlichkeit, und das nur, weil er eine große dunkle Landmarke unter den grauen Bergen um ihn herum war.

Thork nahm die Gipfel und Schroffen ins Visier. »Dort drüben sind die vier Finger und der Daumen,

die uns in dieses Gebiet führten« – Thork zeigte ihr die fünf Spitzen –, »und dort ist der Paß dazwischen. Und dort« – seine Hand beschrieb einen Weg für Elyns Augen – »ist abgesehen von dieser Straße der leichteste Weg an der Stelle vorbei, wo Andraks Burg stand, wenngleich der sicherste, weil versteckteste« – wieder zeichnete seine freie Hand eine Route nach –, »dort liegt.« Und Elyn staunte ein weiteres Mal über sein schnelles Auge für die Formen der Landschaft, sein Gespür für Hänge und Grate und Bergpfade und seinen unfehlbaren Zwergensinn für Orte und Richtungen. »Also gehen wir«, sagte sie, als er schwieg. »Du bestimmst den Weg, denn du bist der Pfadfinder ...« Sie brach ab und hob die Hand. »Pst! Reiter kommen.« Und das Trommeln von Hufen war zu hören, doch ob fern oder nah, konnten sie nicht sagen, denn die Straße machte hier eine Biegung um den Fuß des Berges, der die Sicht blockierte und die Geräusche verzerrte. Schnell ließ Elyn ihre Packlast zu Boden gleiten und legte das Ohr auf die Erde. »Fünf oder sechs«, sagte sie nach einem Moment, »im leichten Trab. Nahe. Und da ist noch etwas, das ich höre: ein Klopfen, wie von Signalen.« Während Elyn den Schwingungen im Boden lauschte, hatte Thork sich nach einem Versteck umgesehen, und als er keines fand, suchte er nach einer engen Stelle, die sie verteidigen konnten: nichts.

In dem Augenblick, als Elyn aufstand, bogen etwa fünfzig Schritt entfernt fünf Reiter um die Kurve -

Menschen – und Elyn legte einen Pfeil auf die Sehne, während Thork den Rucksack abschnallte und seine Axt aufnahm.

Die dunkelhäutigen Menschen zügelten ihre Pferde und kamen im Schritt näher geritten, wobei sie ihre Krummsäbel zogen und vor sich über den Sattelknauf hielten.

»Dök!« rief Thork, unwillkürlich in seine Muttersprache fallend. »Halt!« wiederholte er, diesmal in Pellarion.

Der Anführer der Menschen warf seine Hand hoch und rief etwas - »*Ghoda rhokho!*« – in einer Sprache, die weder Elyn noch Thork verstand; es klang jedoch nicht wie die *Slûk*-Sprache, sondern anders. Und die fünf hielten an. Der Anführer sagte leise etwas zu seinen Mannen; dann trieb er langsam sein Pferd nach vorn, während die anderen warteten. Näher kam er, bis er nur wenige Schritt entfernt war; den gezückten Säbel hielt er noch immer vor sich über den Sattel. Thork hob die Hand und rief wieder: »Halt!« – der Reiter hielt. Die Haut des Mannes war braun mit einer gelblichen Tönung, und seine Augen standen leicht schräg. Er trug einen herabhängenden schwarzen Schnurrbart und einen dünnen Spitzbart. Sein Helm war aus Stahl, mit einer Fellkrempe und einer Spitze in der Mitte; seine Rüstung war aus Leder mit aufgenähten Eisenringen. Und die schräggestellten Augen blickten zuerst auf Elyns rotes Haar und ihre weißen Züge und wanderten dann zu Thork und musterten seine Statur und seinen gegabelten Bart.

»*Kaija, Wolk*«, sagte der Reiter in einer Art Gruß. Seine Stimme hatte einen kehligen Klang.

»Sprich die Gemeinsame Sprache, Mensch«, knurrte Thork, »oder mach, daß du fortkommst.«

Der Reiter schüttelte den Kopf und deutete auf sein Ohr und seinen Mund, wobei er seine Zunge zeigte. Dann drehte er sich im Sattel um und rief einem seiner Männer zu, der sich sogleich in Bewegung setzte.

Er will uns glauben machen, daß er uns nicht verstehen kann, und ruft nach einem >Übersetzer<, dachte Elyn, doch mich dünkt, daß sie zu Andraks Schergen gehören: Banditen allesamt. »Achtung, Thork«, murmelte sie und warf ihm einen Blick zu, wobei sie den Kopf fast unmerklich erst zu ihm, dann zu dem Mann vor ihnen neigte. *Wenn es zum Kampf kommt, ist das deiner.*

Thork nickte einmal knapp, um ihr zu zeigen, daß er ihr unausgesprochenes Signal verstanden hatte, und Elyn wünschte sich, daß er Zeit gefunden hätte, seine Armbrust zu spannen und nicht nur die Axt in Bereitschaft zu haben.

Der zweite Reiter kam vorgeritten, im Trab, und Elyn's Herz schlug schneller, doch mit keinem Zeichen verriet sie ihre gespannte Aufmerksamkeit, hielt ruhig den Bogen nach unten, den Pfeil auf der Sehne zur Erde gerichtet.

Und als der Reiter herankam, hielt er nicht an, sondern mit einem Schrei - »*Kha!*« – trat er seinem Tier in die Weichen, riß den Säbel hoch, und das Pferd sprang auf sie zu, um sie niederzutrampeeln.

Auch der Anführer gab seinem Reittier die Sporen und hob seine Klinge.

Elyn riß den Bogen hoch und ließ den Pfeil schwirren. Er traf den angreifenden Reiter in die Brust und durchbohrte ihn, und er fiel aus dem Sattel.

Thorks Axt traf das Pferd des Anführers. Das Tier kreischte auf – »Verdammt! Verdammt!« rief Elyn, als sie das Schreien des Tieres hörte, während sie einen weiteren Pfeil einlegte –, und Thork sprang dem fallenden Pferd nach; seine blutige Axt spaltete den Reiter, ehe der Mann auf die Füße kam.

»Kha! Kha!« Vor stürmten die verbleibenden drei, und Elyn ließ einen weiteren Pfeil fliegen, der sein Ziel nur knapp verfehlte, da der Mann sich gerade noch duckte und sein Pferd zur Seite riß. Sein Gesicht war weiß vor Angst. Er floh von der Straße, galoppierte querfeldein, und seine Gefährten folgten ihm, denn keiner von ihnen war mehr erpicht darauf, sich diesen tödlichen Kriegern zu stellen.

Elyn wirbelte herum. Ihr Gedanke galt dem Reittier des einen Kriegers, den ihr Pfeil getroffen hatte, welches nun reiterlos, durchs Gelände lief. Wenn sie es einfangen konnte, dann könnten Thork und sie wenigstens zu zweit oder im Wechsel darauf reiten.

»Erlöse das verwundete Tier von seinen Qualen, während ich das andere einfange«, bat sie Thork, während sie dem reiterlosen Tier nachsetzte.

»Paß auf! Es kann sich immer noch Gesindel herumtreiben!« rief Thork ihr nach. Ohne

zurückzublicken, hob sie ihren Bogen, um zu zeigen, daß sie ihn gehört hatte. Und er trat zu dem um sich schlagenden, keuchenden, blutüberströmten Pferd und zog im Gehen seinen Dolch.

Als Elyn zurückkehrte, ritt sie das Pferd des Erschlagenen. Thork durchwühlte die Satteltaschen des toten Tieres. Er hatte den Satteltgurt losgeschnallt und den Sattel freigezerrt, für den Fall, daß er einen besseren Sitz hatte als der, auf dem Elyn saß. Auch das Zaumzeug hatte er losgebunden. Als Elyn vorbeiritt, wandte sie die Augen von dem getöteten Pferd ab; denn irgendwie war der Anblick schlimmer als der des erschlagenen Schergen. Und ihr Tier scheute und schnaubte beim Geruch des Blutes. Doch sie hielt es im Zaum und ritt auf den nahe gelegenen Abhang zu.

Dort stieg sie ab, schlang die Zügel um ihren Rucksack, da sie sich dachte, dies würde wohl reichen, den Wallach zu halten, wenngleich das Tier immer noch schnaubte und tänzelte, um den Geruch des Blutes in der Luft loszuwerden.

»Mußttest du auf das Pferd losgehen?« fragte sie schließlich. *Ich bin eine Vanadurin, und Pferde sind unser Lebensblut ...*

»Es war meine einzige Chance«, knurrte Thork.
... und sie sterben im Kampf genau wie Krieger.

Jetzt wandte sich Elyn der grausigen Aufgabe zu, die auf sie wartete: die Toten zu berauben. Was immer Thork und sie fanden - Münzen, Waffen, Rüstungsteile -, konnte auf dem Rückweg als

Handelsware dienen. Alles in allem bemaß die Beute sich auf zwei Krummsäbel, einen Dolch, ein Langmesser, einen Helm, zwei mit Metallringen verstärkte Lederhemden, siebzehn Kupferstücke, Reitgeschirr in zweifacher Ausfertigung, zwei Decken und diverses Feldgeschirr, nichts davon von großem Wert, zwei Paar Satteltaschen – jeweils mit Feldverpflegung und fünf Tagesrationen Gerste für die Pferde - und einen lebenden Wallach. Elyn suchte sich von dem Reitzeug das jeweils beste aus. *Zur Hèl, wenn Thork das Pferd nicht hätte töten müssen, besäßen wir jetzt zwei Reittiere.* Sie nahm dem Wallach einen Teil des Zaumzeugs ab und ersetzte es durch das des anderen Pferdes. Dabei nahm sie das Tier zugleich in Augenschein. *Dieses Pferd hat zu lange im Stall gestanden; es wird Tage dauern, bis es laufen kann und Lasten tragen.*

»Thork, wir können das Tier nicht mit all unseren Sachen beladen und außerdem noch beide auf ihm sitzen«, sagte sie, als sie den besseren der beiden Sättel auflegte. »Wir werden uns abwechseln müssen: Einer reitet, einer geht.«

»Kein Zwerg wird je auf einem Pferd reiten.« Thorks Stimme klang angespannt.

Elyn sah ihn verwundert an. *Er kann keine Angst vor Pferden haben, denn er zeigte keine Furcht vor Windsbraut. Und so groß ist der Unterschied zwischen Pferd und Pony nicht. Doch jetzt, wo ich's bedenke, habe ich nie einen Zwerg auf einem Pferd reiten sehen.* Und damit wandte sie sich ab und erwähnte die Sache nie mehr.

Sie beluden das Pferd mit den Rüstungen und Waffen sowie mit ihrer persönlichen Habe und mit dem, was sie von den Besitztümern der Toten mitnahmen. Mit der Axt in der Hand ging Thork die Straße entlang bis zu jener Kurve, an der die Männer aufgetaucht waren, und schaute sich lange forschend um. Er sah niemanden auf der Straße oder im offenen Land; selbst die überlebenden Schergen, die nach Norden geflohen waren, konnte er nicht mehr ausmachen. Da ihnen der Weg somit ungefährlich erschien, machten sie sich auf der Straße gen Süden auf, zu Fuß, wobei sie das Pferd am langen Zügel führten, unter einem bleigrauen Himmel, und ihr einziges Frühstück bestand aus einem Stück Kru, das sie teilten.

Auf dem Weg sammelte Thork alle drei Armbrustbolzen aus der Asche der von der Sonne verzehrten Untoten auf, während Elyn einen der Guul-Speere an sich nahm, anstatt einer Lanze. *Hätte ich meinen eigenen Speer, dachte sie, während sie ihn in der Hand wog, würde ich dieses ... dieses Ding nie benutzen. Widerhaken sind grausam, und Gift ist eines Feiglings Waffe. Hätte ich meinen eigenen Speer, würde ich diesen von mir schleudern.* »Wir sollten noch einmal zur Stätte der Zauberer zurückkehren, wenn wir den Schwarzen Berg erreichen, damit wir einige von den Sachen an uns nehmen können, die wir dort zurückgelassen haben: deinen Hammer, meinen Speer, einen guten Sattel, mehr Korn für den Wallach ...«

Thork nickte zustimmend, und so zogen sie weiter gen Süden, der Zwerg immer noch leicht hinkend von den Sturz aus dem Streitwagen.

In der Nacht schlugen sie ihr Lager inmitten der kargen grauen Berge auf. Leichter Schneefall hatte eingesetzt. Es gab kein Holz, ein Feuer zu entfachen, und so schliefen sie eng zusammengerückt unter ihrer beider Decken sowie einer, die sie von den toten Schergen erbeutet hatten; die andere Decke hatten sie dem Wallach übergelegt.

Und während sie schliefen, drang aus der Tiefe des Gebergs ein Hämmern zu ihnen herauf, doch nur das Pferd spürte es.

Sie brauchten weitere anderthalb Tage, um zu ihrem Ziel am Schwarzen Berg zu gelangen, doch als sie dort ankamen, fanden sie kein eisernes Tor im Gestein. Und obgleich in Thorks Geist und Sinn der Weg, den sie genommen hatten, unauslöschlich eingebrannt war und er *wußte*, daß hier einstmals ein Tor gestanden hatte, war doch nichts zu sehen: keine Tür, kein Portal, nichts als glatter schwarzer Stein.

»Prinzessin, ich *weiß*, daß dies der Ort ist, wo das Tor stand. Als Châk kann ich mich nicht irren. Gewiß, es hat geschneit, seit wir hier waren, aber das hier ist der Ort. Siehst du die Nische im Fels? Da ist die Stelle, wo damals das eiserne Tor war. Dies ist wieder so ein Schwindel der Zauberer! Wenn sie wollten, daß wir hineingehen, dann wäre die Tür hier.«

»Wenn es hier ein Portal gibt«, gab Elyn zurück, »dann existiert es vielleicht nur für diejenigen, die einen magischen Gegenstand tragen oder in Not sind ... wie wir, als du das Tor gefunden hast.«

»Wenn's nur ein magischer Gegenstand wäre«, sagte Thork, »so tragen wir immerhin den Kammerling bei uns. Doch vielleicht war das Silveron-Amulett der Schlüssel oder, wie du sagst, die Not, in der wir uns befanden.«

Sie wandten sich zum Gehen, doch als sie schon ein Stück entfernt waren, drehte Thork sich noch einmal um. »Adon!« sagte er fest, doch nichts rührte sich, kein Tor schwang auf. Er blieb noch einen Moment stehen; dann sagte er in Châkur: »*Sol Kani, den vani dak belka!*« und er wandte sich um und schloß zu Elyn auf.

Sie gingen den Berghang hinab. Thorks unfehlbarer Wegsinn führte sie vorbei an der Stelle, wo Steiger gefallen, und weiter unten, wo Windsbraut gestorben war; doch der frisch gefallene Schnee hatte die vom Sturm Erschlagenen tief unter sich bedeckt, so daß nichts von ihnen zu sehen war. Und Tränen ließen Elyns Blick verschwimmen, als die Wanderer tiefer und tiefer hinabstiegen und den Schwarzen Berg hinter sich ließen.

Sie brauchten sechs weitere Tage, um über den Paß zwischen Daumen und Zeigefinger hindurchzugelangen, sechs Tage des Stapfens durch tiefen Schnee in kahlen grauen Bergen, fünf kalte Nächte im Windschatten von reifbedeckten

Steinblöcken, kaum geschützt gegen den eisigen Wind. Und jede Nacht erklang tief im Stein drunten ein rhythmisches Hämmern, doch die erschöpften Gefährten schliefen tief und traumlos und hörten es nicht.

Und sie kamen von der Paßhöhe herab und in eine Region anderer, kleinerer Berge, wo es zumindest Holz gab. In jener Nacht konnten sie zum erstenmal seit Wochen ein Feuer entfachen. Und Elyn kochte die Linsen aus dem kleinen Sack, den sie den ganzen Weg von Andraks Feste mit sich getragen hatte, und mit eingeweichtem Kru schmeckten sie wie das köstlichste Mahl auf der Welt.

Zwei Tage darauf, am späten Vormittag, kamen sie an ein Bergdorf, das sie auf ihrem Weg zum Schwarzen Berg zuvor links liegengelassen hatten. Jetzt gingen sie den verschneiten Pfad hinauf und folgten dem schlammigen Weg bis zur Dorfmitte, denn sie brauchten Proviant - Lebensmittel und andere Güter – und außerdem ein Pony für Thork, falls eines zu haben war. Hunde kamen kläffend zu ihnen gelaufen, daß der Wallach schnaubte und scheute. Und sie kamen nicht unerwartet, denn die Dorfbewohner hatten sie schon von ferne auf dem Bergpfad gesehen, von dem sonst niemand kam, außer Banditen oder vielleicht Dämonen. Denn hatten nicht die Dorfbewohner schon seit mehreren Tagen die Signale aus der Tiefe gehört, welche die Ankunft von etwas oder jemandem ankündigten? Und wovon sonst würde die Erde reden, wenn nicht von Dämonen? Und so lugten die

Dorfbewohner aus ihren Hütten hervor und beäugten mißtrauisch die Fremden, hielten ihre Kinder zurück, die ihnen nachlaufen wollten, und zeichneten abwehrende Symbole in die Luft. Und auf dem Dorfplatz, tapferer als die meisten, weil es von ihm erwartet wurde, stand der untersetzte Dorfschulze bereit, die Fremden zu begrüßen, wenngleich auch er dachte, daß dies vielleicht Dämonen wären mit ihrer seltsam weißen, nicht gelben Haut; doch selbst wenn sie es waren, dann mußte man höflich zu diesen Dämonen sein, denn wer weiß, was passieren kann, was sie tun könnten, wenn man ihnen ungesittet begegnete. Und so stand er in seiner besten Kleidung – eine rote Robe mit goldenem Besatz, einem schwarzen Hut, der sein Amt bezeichnete, und einem blauen Tuchgürtel – und sah ihrer Ankunft aus dunklen, geschlitzten Augen entgegen. Doch sobald Heido ihre Hände gesehen und erkannt hatte, daß beide fünf Finger und einen Daumen besaß, und ihre Beine, deren Knie nach vorne und nicht nach hinten abknickten, da wurde ihm wohler, denn dies konnten keine Dämonen sein, wenn sie ... das heißt ... jetzt, wo sie näher kamen, konnte er sehen, daß die eine der Gestalten rotes Haar und grüne Augen besaß, während die andere zwar klein, aber in den Schultern doppelt so breit wie ein Mann war. Und er bemerkte, daß sie Rüstungen trugen und bewaffnet waren, mit Schwert und Bogen und Speer und Schlinge und einem schwarzen Horn und Langmesser und Dolch und Axt und Hammer und

Schild, und er sagte sich, auch wenn dies keine Dämonen sein sollten, täte es gut, sie nicht zu erzürnen.

Doch er verstand kein Wort ihrer Sprache und sie nicht die seine. Das würde die Sache sehr schwierig machen, denn zweifellos waren sie gekommen, um zu handeln, und das Dorf konnte daraus Nutzen ziehen und viele schöne Dinge erwerben, vielleicht eine Holzaxt oder zwei oder ein Beil, wenngleich er nichts dergleichen unter ihrem Gepäck gesehen hatte; vielleicht hatten sie auch in ihren Satteltaschen Duftwässer, Bernstein, Perlen, Nadeln und Faden – obwohl es offensichtlich war, daß sie keine Tuchballen mit sich führten; vielleicht, da sie zu Fuß gekommen waren, ließ sich sogar um das Pferd feilschen. Darum war es wichtig, sehr wichtig für Heido, daß sie einen Weg fanden, sich zu verständigen.

Und so rief Heido nach dem alten Tai, denn Tai war in seiner Jugend ein Händler gewesen und hatte viele Sprachen gelernt und war weit gereist, weit fort von den Bergen, bis er seinen Irrtum erkannte. Und während er auf Tai wartete, geleitete Heido die beiden Besucher in die Dorfhalle und bedeutete ihnen, sich auf einer kleinen Matte niederzusetzen und bot ihnen Tee an, den sie dankbar annahmen. Derweil versammelten sich draußen die Dorfbewohner und reckten die Hälsen, um jene Leute zu sehen, die vielleicht, trotz der Signale aus der Erde, doch keine Dämonen waren, und das

große Pferd, ebenfalls vielleicht kein Dämon, doch besser aus sicherer Entfernung zu betrachten.

Endlich kam der alte Tai, gekleidet in sein gelbes Gewand mit den schwarzen Händlerstiefeln - niemand im Dorf hatte Stiefel, nicht einmal der Dorfschulze -, denn Tai hatte sich schon gedacht, daß man ihn wegen seiner Sprachenkenntnis gerufen hatte. Und er strich sich seinen dünnen Bart und blickte so weise drein, wie er konnte, während er durch die Gasse schlurfte, welche die Dorfbewohner für ihn bildeten und in das Gebäude trat, sich neben der Matte niederließ und den angebotenen Tee entgegennahm. Und nachdem er den zeremoniellen ersten Schluck genommen hatte, begann der gebrechliche Tai sein Hirn nach längst vergessenen Sprachen zu durchforschen. Die Worte kamen langsam und unbeholfen, und die Fremden schüttelten immer wieder ihre Köpfe, bis er sich schließlich eines Dialekts erinnerte, der von einigen Händlern im fernen Westen gebraucht wurde, einen Dialekt, den der Bärtige kannte.

»Willkommen in Doku«, sagte Tai, wobei er mit einer Geste seines zitterigen Arms das ganze Dorf umschrieb. »Ich bin Tai, und dies ist Heido, unser Hetman.«

»Ich heiße Thork. Meine Gefährtin ist die Kriegsmaid Elyn.«

Es folgte eine Runde Lächelns und gegenseitiger Verbeugungen.

»Das Wetter ist kalt um diese Jahreszeit«, ließ Heido durch Tai mitteilen, um ein unverfängliches Thema zu wählen. »Keine gute Zeit für Reisen.«

»Ja, es ist kalt«, pflichtete Thork ihm bei, »und wir würden lieber daheim am Herd sitzen. Doch wir sind auf einer Pilgerfahrt, die unumgänglich war. Unsere Reise wird noch viele Tage dauern, und wir sind in euer Dorf gekommen, um Dinge einzutauschen, die wir in den nächsten Wochen brauchen werden.«

»Da ihr von Osten kamt, habt ihr Glück gehabt, daß ihr überhaupt bis in unser Dorf gelangt seid«, sagte Heido in Tais Übersetzung, »denn ein böses Volk lebt in einem dunklen Turm auf einem schwarzen Felsen in den Grauen Bergen.«

»Nicht mehr, Hetman«, erwiderte Thork. »Der schwarze Turm fiel durch ein Erdbeben, und alle Bösen wurden vernichtet.«

Tai riß die Augen auf, und als er Thorks Worte übersetzte, sprang der Hetman auf und tat einen Freudentanz. Dann lief er zur Tür und verkündigte die Neuigkeiten. Und ein Stimmengewirr erhob sich, als die Dorfbewohner diese gute Nachricht erfuhren. Dann faßte er sich wieder, kehrte zu der Matte zurück, und nahm seine Teeschale auf, jetzt wieder ganz das würdige Oberhaupt.

»Du bringst gute Nachrichten, Bärtiger, und mein Dorf wird heute singen«, sagte Heido durch Tai.

»Was ist los, Thork?« fragte Elyn. »Warum der ganze Aufruhr in den Straßen?«

»Ich habe ihnen vom Fall der dunklen Festung erzählt«, antwortete Thork. »Ansonsten reden sie bis jetzt nur Belanglosigkeiten, über das kalte Wetter, unsere Reise im Winter, daß wir Proviant brauchen. Das wirkliche Handeln hat noch nicht begonnen.«

»Dein Weib unterbricht Männer beim Gespräch, Bärtiger«, sagte Tai. »Ist sie immer so vorlaut?«

»Leider ja«, knurrte Thork, der es für besser hielt, dies nicht für Elyn zu übersetzen.

»Dann mußt du sie mit einem Stock schlagen«, riet ihm der Alte, »dreimal am Tag, bis sie weiß, was sich gehört.«

Thork verschluckte sich an seinem Tee, prustete und spuckte, mit der Hand vor dem Mund, während Elyn ihm auf den Rücken klopfte. *Der arme Narr, der versuchen sollte, der Kriegsmaid den Hintern zu versohlen ...*

Heido, der die Worte zwischen Thork und Tai ebenso wie Elyn nicht mitbekommen hatte, sagte, in Übersetzung: »Dein Weib - ich habe nie eine Frau mit rotem Haar gesehen« - er lächelte Elyn zu – »oder überhaupt jemanden. Nur mit schwarzem, wie meines. Und die grünen Augen. Haar wie Feuer und Augen wie Saphire. Möchtest du sie verkaufen? Sie würde sicher einen guten Preis erbringen, ein Pony oder auch zwei.«

Thork machte eine verneinende Geste mit der Hand. Heido nickte verständnisvoll; sicherlich war eine grün-äugige, rothaarige Frau *in jeder Hinsicht* etwas Besonderes.

Wieder meldete sich Elyn dazwischen: »Thork, ich werde verrückt, hier zu sitzen und kein Wort mitzubekommen. Um was geht es jetzt?«

»Wir haben mit dem Feilschen begonnen«, antwortete Thork, ohne ihr zu sagen, was die Ware und welches der Preis dafür hatte sein sollen.

Tai schüttelte mißbilligend den Kopf ob dieser erneuten Unterbrechung. Diese Frau des Bärtigen schien wirklich nicht zu wissen, was sich gehörte.

»Was hast du anzubieten, Bärtiger namens Thork?« fragte Tai. »Vielleicht können wir eine gemeinsame Grundlage finden. Laß das Weib deine Waren hereinbringen!«

»Sie haben darum gebeten, daß du die Sachen hereinbringst, die wir eintauschen wollen«, sagte Thork, ohne der Prinzessin ins Auge zu blicken.

Elyn, ohnehin gereizt ob der Tatsache, daß sie kein Wort verstand, sperrte sich. »Wofür halten die mich? Für eine Leibeigene?«

Genau. »Wir kennen ihre Sitten nicht, Prinzessin«, erwiderte Thork.

»Soll doch jemand anders gehen«, meinte Elyn verschnupft. »Oder hol sie dir selber.«

»Elyn, du mußt gehen, denn wenn ich es tue«, knurrte Thork unterdrückt, »dann werde ich vor ihnen das Gesicht verlieren, und wir werden nicht bekommen, was wir brauchen.«

»Du kannst ihnen von mir sagen, sie sollen zur Hèl gehen!« gab Elyn zurück, nun ganz die stolze Kriegermaid. »Einer von ihnen soll gehen und das Zeug holen.«

»Sie haben Angst, das Pferd könnte ein Dämon sein.« Thork begann jetzt selber langsam ungehalten zu werden.

»Dämon, pah!« Doch Elyn sprang auf und schritt zornig aus dem Raum.

Bis zu dem Augenblick hatte Tai sie nie in ihrer vollen Größe gesehen. »Es ist aber hochgewachsen, dein Weib. Du wirst einen langen Stock brauchen.«

Thork nickte düster.

Nur wenig später kehrte Elyn zurück und warf das ganze Zeug auf den Boden: Krummsäbel, metallbesetzte Lederhemden, Dolch, Langmesser, Helm, Feuerstein und Stahl und dergleichen ... all die Dinge, die sie den erschlagenen Schergen abgenommen hatten.

Beim Anblick der Beute machte Heido ein langes Gesicht, denn was konnte ein Dorfbewohner mit diesem Kriegsgerät anfangen? Wozu sollten es nütze sein? Man konnte diese Dinge nicht essen. Sie konnten einen in einer kalten Nacht nicht warm halten. Sie würden einem keine Frau ins Bett locken. Man konnte sie nicht streicheln und ihre Schönheit bewundern. Und die kleinen Sachen – Feuerzeug, Kupferpfannen, Messer und dergleichen – mochten zwar ganz brauchbar sein, aber es waren nun mal weder Duftwässer noch Perlenketten, Armbänder, Jade ...

Doch Tai, immer noch der alte Händler, kam jetzt zum Geschäft, und so begann das Feilschen im Ernst.

Schließlich hielt Elyn es nicht mehr aus. Sie erhob sich und trat auf die Straße hinaus. Wieder wichen die Dorfleute vor ihr zurück, denn sie war nicht nur gerüstet und bewaffnet, sie hatte auch flammendes Haar und grüne Augen und weiße Haut. Und ein grünäugiges Wesen mit rotem Kopf und weißer Haut mußte einfach ein Dämon sein und mußte daher mit Ehrerbietung behandelt werden, auf daß der Dämon nicht zornig wurde; dann würden seine Knie nach hinten knicken und seine Hände sich zu vielfingrigen Klauen *verwandeln*, und er würde wachsen und Feuer würde aus seiner Nase lodern und sein großes Maul sich mit scharfen Zähnen füllen und ...

Elyn sah sich im Dorf um, zwischen Ziegel- und Holzhütten und einigen aus Lehm und Flechtwerk. Und wo sie auch ging, folgten ihr die Dorfbewohner, in sicherer Entfernung. Doch am Ende kam sie zurück auf den Dorfplatz und setzte sich auf den Rand des Dorfbrunnens. Und obwohl es Mittagszeit war, kam niemand, um Wasser zu holen.

Nach einer langen Zeit brachte jemand Elyn eine Schale mit Reis und ein Paar kleiner Stäbchen und eine Tonschale mit Ziegenmilch. Das Ganze wurde ein gutes Stück entfernt von ihr abgestellt; dann winkte man sie vor, während die Dörfler selbst zurückwichen. Elyn lächelte und nickte, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen, und erhielt im Gegenzug Verbeugungen von jedermann auf dem Platz. Und als die Prinzessin entdeckte, daß es etwas zu essen

war, schaufelte sie sich die Nahrung dankbar in den Mund, mit den Fingern *Wofür sind diese Holzstöckchen?* –, und fragte sich, warum man keinen Löffel dazugelegt hatte.

Und wieder wichen die Leute zurück, denn gewiß war es ein unreiner Dämon, wo er doch mit den Fingern aß wie ein Kind.

Nach dem Mahl ging Elyn wieder umher, während die Dorfbewohner mit Eimern zum Brunnen stürzten. Sie fand einen Schuppen voller Ponys, ihr Fell lang im Winterpelz, und sie führte den Wallach zu ihnen in den Stall, zäumte ihn ab und tränkte ihn und fütterte ihm etwas Korn. Und während das Pferd seine Gerste fraß, rieb Elyn es mit einer Handvoll Stroh ab; dann nahm sie den Striegel aus der Satteltasche und kämmte die Knoten aus dem Winterpelz; das Fell war lang und zottig, doch Elyn blieb hartnäckig, wie sie es jeden Tag auf dem Marsch gewesen war.

Sie war gerade fertig damit, als Thork und Heido und Tai hereinkamen, und immer noch wütend, stampfte sie hinaus und ging zum Dorfplatz zurück. Vielleicht eine Stunde später kamen die drei Händler über den Platz und gingen wieder in das Hauptgebäude.

Und erneut brachte jemand dem rotköpfigen Dämonen eine Mahlzeit, gekochte Schneeerbsen, wieder ohne Löffel, und diesmal fehlten auch die merkwürdigen kleinen Stöcke.

Die Sonne sank den Himmel hinab und begann hinter den Bergen zu verschwinden; und in der

winterlichen Abenddämmerung trat Thork mit Heido und Tai in den Eingang. Es folgte eine Runde wechselseitiger Verbeugungen, und die zwei Dorfleute tappten davon, wobei sie sich im Vorbeigehen vor Elyn verbeugten, mit einem Lächeln auf den Gesichtern.

Thork winkte die Prinzessin zu sich und hielt ihr die Tür auf, als sie eintrat. Der Raum roch nach Gewürzen und Tee, und ein Topf stand auf dem kleinen Tonöfchen, in dem Holzkohle glühte.

»Man wird uns gleich etwas zu essen bringen, Prinzessin«, sagte Thork, »und Matten, auf denen wir schlafen können, und Decken.«

Elyns Zorn war inzwischen verraucht; der lange, müßige Nachmittag hatte das Seine dazu beigetragen. Außerdem, Thork hatte recht: Sie wußten wirklich nichts von den Sitten dieser Leute, und sie hatte sich schließlich an einen alten jordischen Spruch erinnert, der lautete: *Wenn du in Rhondor bist, sei ein Rhondorier.* »Was hast von ihnen bekommen? Eingehandelt, meine ich.«

Thork setzte sich und schenkte zwei Schalen Tee ein und bedeutete Elyn, sich zu setzen und eine zu nehmen. »Zwei Packponys, zwei zum Reiten, beide mit Zaumzeug. Proviant für vier Wochen: Reis, Bohnen, Tee, Speck, Trockenfleisch, Dörrfisch, Zwiebeln, Salz, Zwieback, gewürzten Honig und dergleichen für uns und Gerste und Hafer für die Tiere. Und Öl für deine Laterne, damit wir Licht haben, sollten wir wieder an dunkle Stätten kommen.«

Elyn riß die Augen auf vor Erstaunen, und dann setzte sie ihre Schale Tee ab und klatschte in die Hände. »*Hai!*« lachte sie. »Thork, du bist phantastisch. Alles das für nur zwei Krummsäbel, einen Dolch, ein Langmesser, einen Helm, zweitklassige Rüstungen und ...«in der Ecke lag auf einem Haufen das ganze Zeug, das sie zum Handeln hereingeschleppt hatte. »... und ...«Ihre Augen verengten sich mißtrauisch. »Was hast du ihnen eigentlich dafür gegeben?«

Thork räusperte sich. »Sie hatten keine Verwendung für unser Kriegsgerät.«

»Was *hast* du ihnen gegeben?«

»Das Pferd, Prinzessin, und sein ganzes ...«

»Du hast *mein Pferd* weggegeben?«

»Nein, Prinzessin. Ich hab's nicht weggegeben. Ich habe es eingetauscht ...«

»Für ein *Pony*?«

»Für vier Ponys und Proviant für ...«

»Götter, Thork! Harlingar reiten *nie* auf Ponys! Nicht einmal als Kinder!«

Als die Diener den beiden Dämonen ihre Schlafmatten und Decken und ihr Abendessen brachten, saßen diese auf genau gegenüberliegenden Seiten des Raumes und funkelten einander an, und Haisu, Josaqi und Meia stellten die Tablett und Decken und Matten schnell ab und huschten unter Verbeugungen rückwärts hinaus. Sie wollten so weit wie möglich weg sein, ehe die beiden erzürnten Dämonen sich *verwandelten*.

Am nächsten Morgen brachen Elyn und Thork, gewappnet und gerüstet, aus dem Dorf auf. Sie ritten stämmige Bergponys, mit Sätteln, die mit Schaffell bedeckt waren, und führten zwei Packponys an langen Zügeln hinter sich her, die ihre Ausrüstung und ihren Proviant sowie das Kriegsgerät trugen: zwei Krummsäbel, einen Dolch, ein Langmesser, einen Helm und zwei metallberingte Lederharnische. Elyn, immer noch zornig, blickte finster vor sich hin und würdigte die Anwesenheit des Dorfschulzen, der mit einem breiten Lächeln auf seinem gelben Gesicht auf einem stattlichen Wallach neben ihnen ritt, keines Blickes. Der alte Tai kam herausgehumpelt, als sie an seiner Hütte vorüberkamen, und er reichte Thork einen glatten, biegsamen Birkenstock, etwa vier Fuß lang, und sein Kopf nickte dabei vielsagend auf und nieder. Thork murmelte seinen Dank und nahm das Ding und schob es durch die Riemen, welche die Deckenrolle hinter seinem Sattel zusammenhielten.

Und so ritten sie den Berg hinab, und die Dorfleute hinter ihnen taten einen großen Seufzer der Erleichterung, denn die Dämonen schienen tatsächlich fortzureiten, und sie hatten sich nicht ein einziges Mal verwandelt, und sie los zu sein, bevor es ihnen in den Sinn kam, das war gewiß ein Segen. Natürlich gab es da noch das Dämonenpferd, das jetzt der Hetman ritt, der tapfere, respektheischende, vielleicht närrische Dorfschulze, der dem

weißhäutigen, grünäugigen, rotköpfigen zornigen Dämon und dem kleinen, breiten, bärtigen Dämon mit den traurigen Augen den ganzen Weg bis zum Fuß des Dorfpfades folgte, wo er anhielt und ihnen Lebewohl winkte. Aber dann wandte Heido sich um, und trieb sein großes Roß zurück den Pfad hoch, und mit Schreien der Furcht und des Schreckens stürzten die Dorfbewohner in alle Richtungen auseinander und flohen in ihre Hütten.

Den ganzen langen Morgen hindurch ritten die beiden in Schweigen, saßen nur dann und wann ab, um den Tieren eine Atempause zu gönnen, und hielten einmal pro Stunde an, um sie zu tränken oder ihnen eine Handvoll Korn zu fressen zu geben. Und als die Sonne ihren Zenit überschritt, hatte sich Elyn's Zorn gelegt, und sie sagte sich im stillen, wie komisch sie mit ihren langen Beinen auf diesem Pferdchen aussehen mußte, und stellte es sich im Geiste vor, stellte sich vor, wie es aussehen würde, wäre Mala an ihrer Statt, und konnte ein Lachen kaum unterdrücken. Und als sie auf den Rücken des Zwergen blickte, der vor ihr ritt, das Packpony am Zügel, da dachte sie: *Ah, mein ehrbarer, unerschütterlicher Thork, ich kann nicht wütend auf dich bleiben. Du hast ein bei weitem besseres Geschäft gemacht, als ich es je erhoffen konnte. Du hast sogar an das Öl für meine Lampe in der Finsternis gedacht.*

Als sie eine Rast machten für ihr Mittagsmahl, lächelte Elyn Thork zu und entschuldigte sich, und er stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus, behielt aber den Stock im Gepäck.

In jener Nacht, als die beiden schliefen, sahen sie nicht das große Paar kristallener Augen, die ihr Lager aus der Dunkelheit beobachteten.

Am nächsten Tag, als sie weiter nach Westen zogen, sagte Elyn: »Denke daran, Thork, daß ich üben muß, den Hammer zu schwingen. Ich weiß kaum, wie man ihn hält, denn ich wurde nur mit dem Breitschwert, dem Bogen, dem Langdolch, dem Stock, der Lanze, dem Speer und der Schlinge ausgebildet.«

»Und dem Streitwagen«, lachte Thork, ihre lange Liste ergänzend.

»Ah, ja, und mit dem Streitwagen.« Elyn lächelte, da sie an Rurics Worte dachte: *Ho, Mädel, mit dem Streitwagen auch? ... Streitwagen werden heute nicht benutzt, abgesehen von jenen Spielzeugen beim Wagenrennen am Mittjahrsfest ... Kriegsmaiden als Streitwagenlenkerinnen gehören der Vergangenheit an.*

Und so geschah es, daß Thork Elyn in der Handhabung des Kammerling zu unterweisen begann. Im Reiten erklärte er ihr die Strategien und Taktiken beim Gebrauch des Hammers, und wenn sie anhielten, um die Ponys verschnaufen zu lassen, lehrte er sie die wichtigsten Übungen mit dem Kammerling und zeigte ihr die grundlegenden offensiven und defensiven Bewegungen. Sie war überrascht, daß der Hammer sich so glatt anfühlte und so ausgewogen in der Hand lag, ungeachtet seines Aussehens. Elyn hatte zwar auch unter

Rurics wachsamem Blick mit dem Kriegshammer geübt, doch ihr Augenmerk hatte damals mehr darauf gelegen, die Schläge zu parieren, als die Waffe selbst im Kampf einzusetzen. Doch jetzt begann Thork sie die Offensive beim Hammerkampf zu lehren und sie darin auszubilden. »Wir müssen deine Muskeln stärken«, überlegte Thork eines Abends, als sie zum Feuer zurückkehrten. »Einen Hammer zu schwingen verlangt Körperkraft ebenso wie Schnelligkeit, sonst wird das Gewicht deinen Arm rasch ermüden.«

Und gegen Abend kamen sie durch eine letzte, tiefe Bergschlucht voller Schneewehen – denn es war immer noch die kalte Jahreszeit – hinaus ins offene, schneebedeckte Land. Meilenweit erstreckten sich vor ihrem Auge Winterwald und offene Ebenen und sanft geschwungene Hügel, und erst weit dahinter begannen die ersten Ausläufer der Grimwallberge, und viele Meilen entfernter noch erhob sich der Drachenschlund.

Und hinter ihnen, hoch oben in der Felswand der Schlucht, tat sich leise knirschend das Gestein auf, und eine Felsspalte öffnete sich, als die beiden vorbeirrten. Und als sie vorüber waren, schloß sich der Fels wieder, und der Stein war fugenlos wie zuvor, und ein fernes Klopfen hallte durch das Geberg.

Und so vergingen die Tage. Die beiden zogen weiter, immer nach Westen, und Elyn übte sich tagtäglich im Gebrauch des Hammers und stählte die Kraft ihrer Arme.

Und jeden Abend, während Elyn die Ponys striegelte und ihnen dabei leise ins Ohr sang, schlug Thork das Lager auf und zündete das Feuer an und bereitete das Mahl. Und während er da saß und den Eintopf oder die Suppe rührte oder – wenn Elyn oder er irgendein kleines Wild mit der Schlinge oder dem Bogen zur Strecke gebracht hatte – Fleisch über den Flammen briet, lauschte er verzückt ihrem Lied, und das Feuer erleuchtete ihr Gesicht und ihre Augen und ihre anmutigen Bewegungen, wie sie unter den Tieren einherging und nach ihnen sah. Manchmal mußte er gar wegschauen, wenn sie zum Feuer kam, weil ihre Schönheit zu hell war für seine Augen. Und sie ihrerseits sah, staunend, wie behende er den Hammer schwang, um ihr etwas zu demonstrieren, bewunderte seine Kraft und Schnelligkeit; oder sie hörte ihm zu, wie er mit Eifer irgendeine Einzelheit erklärte, und sah seine Leidenschaft und Intelligenz und die Empfindsamkeit unter seiner rauen Schale. Und abends saß sie am Feuer und schaute zu, wie er Holz mit einem Messer formte, sah seine starken, sicheren Finger kleine Tiere schnitzen, um die Zeit zu vertreiben, oder eine Flöte machen, die keiner von ihnen spielen konnte, obgleich die Töne klar und rein waren.

Und gelegentlich, wenn sie das Lager aufschlugen oder eine Mahlzeit einnahmen, berührten sie einander ungewollt, und schrakten davon zurück.

Sie ist keine Châkian.

Er ist kein Mensch.

Und langsam kamen sie weiter voran nach Westen, legten an manchen Tagen nur kleine Strecken zurück, denn es war Winter, und der Schnee war tief.

Drei Tage wurden sie von einem Schneesturm aufgehalten, den sie im Schutz eines Fichtenwäldchens abwarteten. Die Nächte wurden fast unerträglich, die Temperatur fiel extrem ab, und so schliefen sie voll angekleidet unter den selben Decken, die Arme umeinander geschlungen, um nicht zu erfrieren. Und das Blut rann heiß in ihren Adern, wenn auch die Vergangenheit durch die Zeit hindurch ihnen Einhalt gebot, denn Ehre und Tradition versperrten ihnen den Weg zueinander. Und als dann das Wetter sich besserte, als die Nächte nicht mehr so eisig waren, schliefen sie wieder getrennt.

Und es begab sich während dieser Zeit des Zusammenseins in der Nacht, unter denselben Decken, die Arme umeinander gelegt, als sie ganz leise miteinander sprachen, daß Thork plötzlich verstummte und den Kopf auf die Seite legte, wie um auf einen kaum erfaßbaren Laut zu lauschen. »Psst!« flüsterte er und legte sein Ohr auf den hartgefrorenen Grund und horchte eine Weile; dann bedeutete er Elyn, das gleiche zu tun.

Elyn dachte, er habe vielleicht eine sich nähernde Gefahr vernommen, und legte so ihr Ohr auf den Boden und lauschte. Doch es war nicht der Klang von Hufen, noch der Klang einer Verfolgung oder Jagd, den sie hörte, vielmehr ein leises, tiefes,

rhythmisches Klopfen, wie von Hammerschlägen, wie Signale.

»Das klingt genauso wie damals, nachdem Andraks Feste fiel«, flüsterte sie. »Was ist es, Thork?«

»Die Châkka nennen es die Klänge der Utruni«, antwortete er, »wenngleich wir nicht wissen, ob die Laute wirklich von den Steinriesen stammen.

Höre auf den Rhythmus, das Muster. Für mich klingt es vertraut, wie Hammer-Signale, die durch das Gestein weitergeleitet werden, wenn ich sie auch nicht entziffern kann.«

Jetzt erinnerte sich Elyn an ihr Gespräch seinerzeit vor dem Wandbehang in der Stätte der Magier vom Schwarzen Berg. Und vor ihrem inneren Auge entstand das Bild eines großen Wesens mit Augen aus Juwelen.

»Man sagt, das Böse fliehe, wenn die Erdmeister umgehen«, murmelte Thork. »Wenngleich ich denke, daß dies nur ein altes Châkia-Märchen ist.«

Lange lauschten sie auf die Klänge im Stein, die nicht endeten, und schienen einen seltsamen Trost daraus zu schöpfen. Endlich schliefen sie ein. Und ob Châkia-Märchen oder nicht, sie schliefen tief und fest, während unter ihnen das leise Klingen anhielt, ein tiefer Herzschlag im Geberg. Schließlich, als der Morgen nahte, verstummte das Hämmern, und die fernen Laute schwiegen.

Wochen vergingen. Der Winter wurde tiefer, als sie langsam über das schweigende Land zogen, und nur der Wind sprach zu ihnen in den kurzen Tagen.

Doch des Nachts, wenn sie der Erde lauschten, hörten sie es in den Tiefen klopfen, als ob die Signale ihnen folgten.

Schließlich kamen sie zu einer kleinen Stadt, wo Thork die Rüstung und das Kriegsgerät der Schergen Andraks und Elyns Pony und Sattelzeug gegen ein fuchsbraunes Pferd mit Sattel und Zaumzeug eintauschte, nebst weiterem Proviant für ihre Reise. Und als sie wieder nach Westen aufbrachen, ritt Elyn auf stolzem Roß, wieder ganz die hohe Kriegsmaid von einst, wenngleich es all die Unterströmungen zwischen den beiden nicht beeinflusste.

Und dann kam ein Abend, als Elyn am Feuer saß und mit einem Stock darin herumstocherte, und sie fragte Thork, wozu die Birkenrute gedacht sei. Als er ihr von dem gutgemeinten Rat des alten Tai erzählte, da lächelte sie und schüttelte den Kopf. »Es war gut, daß du mir nichts davon gesagt hast, als wir noch im Dorf waren«, meinte sie schalkhaft, »denn mich dünkt, ich hätte die Rute an ihm ausprobiert.«

»Fürwahr, und an mir auch, fürchte ich«, fügte Thork hinzu, und er lachte.

Nach langen Minuten sagte Elyn: »Bei Adon, du und ich, wir sind ein gutes Gespann, Thork. Vielleicht, wenn wir Kalgalath den Schwarzen getötet und den Krieg beendet haben« — ihre Worte gaben der Möglichkeit einer Niederlage, des Scheiterns ihres geschworenen Ziels gar keinen Raum — »und der Schatz geteilt ist und Frieden

zwischen unseren Völkern herrscht ... vielleicht sollten wir uns dann wieder aufmachen und als Schwertkämpfer verdingen – oder, in deinem Fall, als Axtkämpfer.« Elyn schwieg einen Augenblick, dann fügte sie hinzu: »Ah, Thork, was ich sagen will, ist – ach, könnte dies doch nie zu Ende gehen!«

Thork sah, daß Tränen in ihren Augen standen, und sein eigenes Herz schwoll mit einem Gefühl, das ihn zu überwältigen drohte, und er stand auf und trat an den Rand des Feuerkreises. Und nach einer Weile kam Elyn zu ihm. »Ich auch, Prinzessin«, sagte er schließlich. Seine Stimme war rau, seine Hand suchte die ihre. »Ich möchte auch nicht, daß dies je zu Ende geht.«

Und sie standen unter dem kristallklaren Himmel mit seinen Myriaden von Sternen, und starrten hinaus über den still glitzernden Schnee, hinaus in die Nacht, Hand in Hand.

Und weiter ritten sie gen Westen, denselben Weg, den sie zuvor nach Osten gezogen waren. Thork verfolgte ihre Schritte zurück, durchquerte dieselben Wildnisse, dieselben Hügel und Wälder, vorbei an denselben Höfen und Hütten, die sie auf dem Hinweg gesehen hatten. Und sie nahmen die Gelegenheiten wahr, in Herbergen einzukehren und sich richtig satt zu essen und ein heißes Bad mit Seife zu nehmen oder in Heuschobern zu nächtigen, wenn es ein Bauernhof, oder in Blockhütten, wenn es ein Jagdhaus war.

Manchmal rieselte der Schnee ganz leise hernieder; manchmal war der Wind so schneidend, daß sie gezwungen waren, Schutz zu suchen; und es gab Tage, da die Sonne so grell auf den Schneefeldern brannte, daß sie erblindet wären, hätten sie nicht ihre geschlitzten Schneebrillen getragen. Doch es gab auch Tage, da die Welt ihr sanftes Gesicht zeigte und alles in Harmonie zu sein schien; doch selbst an diesen vollkommenen Tagen war der Schnee tief und der Weg nach Westen lang.

Und das Klopfen tief im Stein folgte ihrem Weg, hielt mit ihrem Vorwärtstkommen Schritt.

Als der Winter seine Macht zu verlieren begann und sich dem Frühling zuneigte, kamen die beiden Abenteurer zum Rande des Wolfswalds, und Graulicht und die Draega geleiteten sie hindurch. Doch von dem Wolfmagier sahen sie nichts, wenngleich zuzeiten ein großer, dunkler Silberwolf in der Ferne zu sehen war, der ihnen Geleitschutz gab.

Und als die beiden wieder aus dem Wald ins Freie kamen, hoben Graulicht und sein Rudel die Köpfe zum Himmel, und ein langes, einsames Heulen erfüllte die Luft, als die Draega ihren Ruf erschallen ließen oder das traurige Lied des Abschieds sangen. Lange ritten Thork und Elyn über das weite Land, bis die Stimmen der Silberwölfe in der Ferne verklangen.

Ehe sie den Rand der Khalischen Sümpfe erreichten, schlug Thork eine nordwestliche Richtung ein, auf den Grimwall zu. Sein Weg führte sie nördlich an

dem großen Sumpf vorbei, denn nun galt ihr Ziel dem Drachenschlund.

Schließlich gelangten sie in die Berge. Die unteren Hänge waren mit Kiefern bedeckt, aber die weißgekrönten Gipfel waren bar jeder Vegetation. Und jetzt kam eine Zeit, da die Sonne schien, und Wasser stürzte von den schmelzenden Gletschern herab, schäumte durch die immergrünen Gewächse und erfüllte die Luft mit seinem Tosen. Und auf der sonnenzugewandten Seite im Windschatten eines Felsens zeigte Thork Elyn ein Schneeblümchen, vielleicht das erste im Jahr, dessen blaue Blüte sich tapfer aus einer kleinen Mulde erhob und in der kalten Brise zitterte; und Elyn blickte hinab auf das Versprechen neuen Lebens, und Tränen traten ihr in die Augen, und so standen sie lange, Hand in Hand, ehe sie weiterzogen.

Als sie tiefer in die Bergwälder eindringen, wurde das Klopfen in der Erde, das Klingen, lauter, als käme es näher, viel näher. Manchmal vermeinten sie Steine bersten zu hören, als ob über ihnen der Fels sich spalte, doch wenn sie durch die Bäume aufblickten, sahen sie nichts als geschlossene Felswände über ihren Häuption.

Dann kam ein Tag, da sie eine Paßhöhe erklommen und um den Rand eines Felsmassivs bogen, und vor ihren Augen erhob sich ein Berg ungleich allen anderen. Fast kegelförmig war er und dunkel, und seine Spitze war stumpf gezackt, als sei sie irgendwann einmal abgerissen worden, und Dampf

und gelegentlich dunkler Rauch stiegen aus seinem Innern auf.

Und umgeben vom Widerhall berstenden Steins rings um sie her, holten Elyn und Thork tief Atem und sahen einander an.

Sie waren am Ziel. Vor ihnen lag der Drachenschlund.



Im Schatten der Riesen

Winterende, 3Æ1603 [*Im Jahr der Legende*]

Tief in den Wurzeln des Gebergs, in einer brennenden Lavagrube, weit unterhalb der Höhle, in der er schlief, störte etwas die Feuerträume Kalgalaths des Schwarzen von Eroberung und Unterwerfung.

Etwas von draußen.

Von oben.

Auf dem Land.

Es war kein gewöhnliches Tier — Reh, Elch, Bär, Bergziege, Schaf oder dergleichen —, das durch sein Reich zog, denn Tiere hatten nicht jene Aura, die seine Aufmerksamkeit zu erregen vermochte. Nein, dies Wesen war von höherer Intelligenz.

Eine mögliche Bedrohung.

Kalgalaths des Schwarzen ätherisches Ich flog hinauf und schlüpfte in seine körperliche Form, und eines seiner wahren Augen glitt auf, und er spähte

in die Schwärze seiner Höhle, sah alles, obgleich absolute Dunkelheit ihn umgab.

Denn bei den Drachen sind äußeres und inneres Auge ein und dasselbe; ihre Sicht umfaßt alles, das Gewöhnliche ebenso wie das Verborgene, das Ungesehene und das Unsichtbare.

Doch es waren nicht die Augen, die Kalgalath der Schwarze benutzte, um nach Fremden auszuspähen, sondern er sandte seine Sinne aus, um sein Reich nach Eindringlingen zu durchsuchen.

Utruni!

Kalgalath war ein wenig überrascht, denn obgleich er zu seltenen Zeiten diese sanften Wesen erspürt hatte, war es immer von ferne gewesen; denn die Riesen bewegten sich tief im Gestein, allein oder zu zweit oder dritt. Wegen folgend, die nur sie verstanden, wirkten sie im Geberg, formten die Welt. Doch jetzt waren hier sieben, und beinahe an der Oberfläche.

Warum? Suchen sie späte Rache?

Pah! Sie wissen nicht, daß ich es war, der den Kammerling aus ihrer unbewachten Halle stahl.

Die Gedanken Kalgalaths des Schwarzen gingen zurück zu einer Zeit vor zwölf Jahrhunderten, einer Zeit, als er in einen wahren Schlaf gefallen war. Und ein Traum war zu ihm gekommen, ein prophetischer Traum, der zu ihm gewispert hatte, ein Traum, der vom Kammerling geflüstert hatte und von der Drohung, die Adons Hammer für den größten aller Drachen bedeutete. Hatte schlaue Ratschläge gegeben, wie der Hammer bewacht

werden sollte, von jemand Wachsamem, jemand Gefährlichem, nicht von diesen unaufmerksamen, friedlichen Riesen. Hatte Andraks wahren Namen geflüstert. Hatte spektrale Worte gewispert, die von der kommenden Finsternis kündeten, wenn der Schatten die silberne Scheibe des Mondes verschlingen, wenn die Erde erbeben, wenn der Kammerling unbewacht liegen würde. Und als Kalgalath der Schwarze von diesem Schlaf, aus diesem Traum erwachte, hatte der Drache seine Sinne ausgesandt und hatte versucht, der flüchtigen Spur dieses Traumes zu folgen; doch sie war schwach, verweht, vielleicht gar nicht da, und es gab nur das leiseste Anzeichen dafür, daß sie vielleicht - vielleicht - nordwärts führte in die eisigen Öden, wo nur Modru weilte. Doch Modru hätte keinen Grund, Kalgalath dem Schwarzen zu helfen, denn Kalgalath der Schwarze hatte sich geweigert, Modru zu helfen, damals im Großen Krieg. Und so war der mächtige Feuerdrache zu der Überzeugung gelangt, daß er einen Blick in die Zukunft geworfen hatte, daß ihm ein Wahrtraum, eine wahre Prophezeiung zuteil geworden war. Immerhin kamen Omen und Vorzeichen immer in Zeiten der Bedrängnis, und dies war gewiß eine Frage des Überlebens für ihn: den Kammerling der Obhut jener unaufmerksamen Riesen zu entreißen, den Hammer dort zu deponieren, wo jemand - jemand mit Macht - ihn schützen würde, der Grund hätte, einen Diebstahl zu fürchten. Und so glitt Kalgalath in der Nacht jener längst

vergangenen Finsternis, als der Schatten den Mond verschlang, während das Land rumorte und zitterte, durch die verborgenen Höhlen, drang tief hinab in das Innere der Erde, tief in die leeren Hallen der Utruni, und dort nahm er den Kammerling und floh. Nach Osten. Nach Xian. Zu Andrak. Und er schloß einen Pakt mit dem Magier ...

Aber das war vor langer Zeit, und dies war hier und heute. Und in diesem Augenblick kamen sieben Utruni in sein Reich. Was sie suchten, wußte er nicht. Aber es konnte nicht der Kammerling sein, denn der befand sich seit langem in Xian. Und es konnte auch nicht Rache sein, denn sie wußten nicht, daß er den Kammerling genommen hatte; nur Andrak wußte dies, und er würde es niemandem sagen, sonst würde sein wahrer Name offenbar werden. Und es konnte auch nicht sein, daß sie kamen, den Hort zu stehlen, den Schatz des Feuerdrachen, denn welchen Nutzen hätten Utruni für Gold, für Silber, für Juwelen gehabt? Hatten sie nicht den Reichtum der Welt bei der Hand – gewaltige Lager von edlen Metallen, Nester von Edelsteinen – und brauchten nur zuzugreifen? Waren sie nicht die Meister der Erde?

Welch ein seltsam Ding: Utruni in seinem Reich. Ein Drache läßt sich ungern mit Utruni ein; denn es ist keineswegs sicher, wer in einem Kampf obsiegen würde, ja, ob ein Drache überhaupt einen solchen Kampf überleben könnte ...

oder auf der anderen Seite, der Riese. Denn obgleich Drachen eine unglaubliche Kraft besitzen

und ihre Haut fester ist als der stärkste Stahl, so können doch Utruni Metall und härtesten Stein mit den bloßen Händen spalten und Felsmassen jenseits aller Vorstellungskraft bewegen, und sie leben in dem lebensfeindlichen Innern der Erde, und niemand weiß wie. Doch es ist unwahrscheinlich, daß ein solcher Kampf je stattfinden würde, denn Drachen weichen Begegnungen mit diesen Wesen aus, und Utruni, mit seltenen Ausnahmen, vermeiden Auseinandersetzungen überhaupt.

Eingedenk der sanften Natur dieser Riesen kam Kalgalath der Schwarze somit zu dem Schluß, daß sie von seiner Rolle beim Diebstahl des Kammerling nichts ahnten, und er wußte, daß sie keine Verwendung für irgendwelche Schätze hatten, und so schloß er, daß sie sich selbst hier, selbst jetzt, einfach nur durch das Land bewegten und es formten, wie es ihre Art war.

Und der Drache sank zurück in die Lavaglut, sank zurück in seine Träume.

Und er bemerkte nicht, daß sich zwei weitere Wesen über das Land bewegten und näher kamen, im Schatten der Riesen.

Drei Tage später erwachte Kalgalath der Schwarze erneut. Wütender Hunger trieb ihn hoch aus seinen bösen Träumen. Er sandte seine Sinne aus. Die Utruni waren immer noch in der Nähe. Ein weiteres Mal versuchte der Drache, diesem Rätsel auf den Grund zu gehen und eine Erklärung dafür zu finden, weshalb Riesen durch dieses Land ziehen,

sich nun am Fuß des Drachenschlunds aufhalten mochten. Aber sein Magen murrte, brach seine Konzentration; ein mordsmäßiger Hunger verlangte nach Nahrung. Und so kam er einmal mehr zu dem Schluß, daß die Utruni keine Drohung darstellten, schob sich durch die gewundenen Höhlengänge, durch dunkles Lavagestein und schwarzen Obsidian, hinauf zum Eingang und hinaus auf das Gesims. Und gerade als die ersten Strahlen der Sonne über den Horizont brachen und an der Flanke des Drachenschlunds hinabglitten, stieß Kalgalath der Schwarze ein gewaltiges Brüllen aus, das durch die umgebenden Gipfel donnerte und zwischen ihnen widerhallte. Erneut brüllte er auf, und mit einem mächtigen Satz sprang er himmelwärts, und seine riesigen ledrigen Schwingen trugen ihn hinauf in das Morgenlicht. Auf und auf stieg er, immer höher, und dann schoß er westwärts, Richtung Jord, zu den verbleibenden Herden, die er über die Ebene zerstreut hatte.

Mit gefülltem Bauch führte der Flug Kalgalaths des Schwarzen ihn gen Süden, Richtung Kachar, denn er hatte die Zwergenbinge nun seit mehr als zwei Jahreszeiten nicht mehr heimgesucht - damals, als er über die sich bekriegenden Menschen und Zwerge hergefallen war und viele erschlagen und die übrigen in das Bergesinnere hineingetrieben hatte, wo sie nun tief begraben lagen, tödliche Feinde in einem gemeinsamen steinernen Gefängnis. Seit den Tagen danach, als er einen Zwergentrupp

abgeschlachtet hatte, der sich an die Beseitigung der großen Geröllhalde gewagt, welche das Tor versiegelte, seit jener Zeit hatte er seine Stärke diesen erbärmlichen Kreaturen nicht mehr gezeigt.

Doch er hatte sie nicht vergessen.

Und so, bei Winterende, am Vormittag des Tages der Frühlings-Tagundnachtgleiche, hämmerte Kalgalath der Schwarze durch den Himmel und auf die Zwergenbinge von Kathar zu, und seine Gedanken waren voll Grausamkeit und Gewalt.

Wachtposten standen vor verschlossenen Toren, als der Drache auf sein Ziel niederstieß, und mit Schreien des Entsetzens flüchteten sie durch Seitenpforten, als sein ohrenbetäubendes Brüllen die Luft erfüllte. Denn er war erzürnt zu sehen, daß das Portal nicht mehr verschüttet war. Und voll Wut warf er sich gegen das Tor, daß die eisernen Flügel erdröhnten. Doch das Tor hielt, und in seinem Zorn schwang er sich die Bergflanke hinauf und riß mit seinen Klauen das Gestein los, daß Steine und Felsblöcke und Brocken und Geröll auf das Portal hinabregneten und den Vorhof anfüllten. Tonnen über Tonnen von Granit und Schiefer und Basalt donnerten darauf nieder, häuften sich zu einer riesigen Schutthalde, die sich bis hoch über das Tor auftürmte und weit in das Tal hinabreichte.

Aus diesem Berg sollen sich die armseligen Narren erst einmal freigraben! Und wenn sie fast damit fertig sind, werde ich zurückkommen und wieder alles zudecken.

Es war um die Mitte des Nachmittags, als Kalgalath der Schwarze zurück in die Berge am Drachenschlund flog. Und als er näher kam, sandte er seine Sinne aus, um nach den Utruni zu forschen. Und der Drache explodierte vor Wut; denn die Riesen waren hoch in dem erloschenen Feuerberg, und irgend jemand in seiner Höhle bedrohte den Hort!



Drachenkampf

Winterende, 3Æ1603 [*Zeit der Legende*]

»Dort ist es, Prinzessin«, knurrte Thork und deutete mit der Hand. »Der Drachenschlund. Das Heim, wie man sagt, von Kalgalth dem Schwarzen.« Doch Elyn brauchte nicht Thorks Worte, um zu wissen, daß die dunkle Masse vor ihnen die legendäre Wohnstatt des Drachen war. Daß es der Feuerberg war, den sie suchten, daran hatte sie keinen Zweifel, denn Rauch stieg aus dem Innern des gezackten Stumpfkegels auf, der das gesamte Bergmassiv überragte.

»Wo ist sein Versteck, Thork, oder wenigstens der Eingang dorthin?« Elyns Augen suchten vergeblich die Berghänge nach irgendwelchen Anzeichen einer Felsspalte ab.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Thork. »Ob auf dieser oder auf der anderen Seite – oder vielleicht gar im Kessel –, ich kann es nicht sagen. Nicht einmal die Altmeister der Chåkka wissen es.«

Wieder erklang in der Nähe das Geräusch von sich spaltendem Gestein, doch sie sahen kein Anzeichen eines Felsbruchs. Nun lag, obwohl der Frühling nahe war, immer noch tiefer Schnee auf den Hängen, und Eis sprengt oft den Stein unter seiner weißen Decke entzwei, insbesondere in dieser Jahreszeit, wenn die Schmelze des Tages in Risse und Spalten tropft und in der Nacht zu Eis gefriert. Doch Thork hatte nie zuvor so häufiges Knacken im Fels gehört; es war, als ob jemand das Gestein gezielt aufbrach. Und er warnte Elyn vor den Steinlawinen, die manchmal dem Bersten der Felsen auf den Hängen folgten.

Doch jetzt war ihre Aufmerksamkeit auf den dunklen Drachenschlund gerichtet, der sich meilenweit entfernt noch vor ihnen erhob. Lange suchten sie die fernen Hänge mit den Augen ab, doch es war nichts zu sehen, was auf einen Eingang zur Höhle des Drachen hindeutete, zumal die Entfernung noch viel zu groß war, um, derartige Einzelheiten auszumachen. Dennoch zog der Gipfel ihren Blick an wie ein Magnet, aber schließlich setzten sie sich doch wieder in Bewegung, hinunter in das Tal, das zum Fuß des Drachenschlunds führte.

Zwei Tage später schlugen Elyn und Thork am Fuß des Berges ihr Lager auf. Sie hatten kein Zeichen vom Aufenthaltsort Kalgalaths des Schwarzen gesehen, und es war nicht sicher, ob überhaupt ein Drache hier hauste.

»Thork, dieser Berg ist gewaltig«, sagte Elyn, während sie mit der Hand über den Augen die Hänge hinauf spähte. »Es könnte Tage, Wochen, ja, Monate dauern, auch nur den Eingang zu einer Höhle zu finden.«

... eine Nadel im Heuhaufen ...

»Da hast du nicht unrecht«, stimmte Thork ihr zu, der gerade den Schnee an einer Stelle beiseite gefegt hatte und nun dabei war, Steine für einen Feuerkreis zurechtzulegen. »Und diese Seite ...«

»Und wenn wir ihn herauslocken?« unterbrach Elyn ihn. »Ja, vielleicht sollten wir irgend etwas tun, um ihn aus seiner Höhle zu locken, damit wir ihn hier, im Freien, bekämpfen können.«

»Du vergißt, daß Kalgalath der Schwarze fliegen kann.« Thork schlug Feuerstein gegen Stahl; Funken sprühten in trockenen Zunder. Indem er darauf blies, lockte der Zwerg eine winzige Flamme hervor, die er mit Blättern und Zweigen und schließlich größeren Ästen nährte, und schnell hatte er ein kleines, rauchloses Feuer entfacht und einen Wasserkessel daraufgesetzt, um Tee zu kochen. »Nein, ihn herzulocken hieße, ihm einen Vorteil zu verschaffen, und er würde uns von oben mit seinem Feueratem versengen.

Das beste bleibt, daß wir ihm in seiner Höhle auflauern, wie geplant, wo er nicht in die Lüfte steigen und so dem Hammer entweichen kann.«

»Aber das setzt voraus, daß wir seine Höhle finden«, sagte Elyn, die wieder den Berg absuchte, »und im

Augenblick habe ich wenig Hoffnung, daß uns das gelingt.«

Thork warf einen Blick zu der tiefstehenden Sonne empor und versuchte abzuschätzen, wieviel Tageslicht ihnen noch blieb, ehe er das Feuer würde löschen müssen, damit kein Lichtfunke feindlichen Augen auf dem Berg ihren Aufenthaltsort verraten mochte. Dann warf er selbst einen langen, forschenden Blick auf den Berg und meinte schließlich: »Vergiß nicht, Prinzessin, daß du einen Châk als Gefährten hast, und wir haben ein Gespür dafür, wo Höhlen zu finden sind.«

Sie nahmen eine kleine abendliche Mahlzeit zu sich, als die Sonne den Himmel hinabsank, geräuchertes Wildbret aus den Vorräten eines Jägers, Zwieback, Honig und süßen, starken Tee. Und Elyns Zweifel waren nun nicht mehr ganz so stark wie zuvor, wenn sie Thork ansah, doch eine andere Sorge beschlich sie, und ihre Hand ging unwillkürlich zu der Stelle, wo das Silveron-Amulett gehangen hatte. Wußte ein Drache wirklich alles, was in seinem Reich vor sich ging?

Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang wurde Elyn unsanft aus dem Schlaf gerissen. Ein donnerndes Brüllen widerhallte zwischen den Bergen, löste Lawinen von Schnee und Steinen, die prasselnd zu Tal rollten.

Der Drache!

Thork stand kampfbereit, die Axt in der Hand, doch wie er dazu gekommen war, wußte er nicht.

Wieder erscholl das Brüllen zwischen den Klüften, und Elyn, nun ebenfalls auf den Füßen, mit gezücktem Schwert, fuhr herum und blickte den Berg hoch.

»Da, Thork!« rief sie aus und zeigte mit der Klinge.

»Da oben, das ist Kalgalath!«

Doch Thork hatte den mächtigen Feuerdrachen bereits gesehen, der sich hinauf in die Lüfte schwang und mit dem Schlag mächtiger Flügel nach Westen entschwand.

»Hast du gesehen?« Elyns Augen wichen keinen Fingerbreit von dem Sims hoch oben, hielten seine genaue Position in der Erinnerung fest.

»Ja, Prinzessin.« Auch Thork hatte sich die Stelle gemerkt, von wo der Drache aufgestiegen war.

»Über der Steilwand. Links von dem hohen Felszacken. Hast du's?«

»Genau«, antwortete Elyn. »Unter dem dunklen Stein. Rechts von der großen Spalte.«

Thork legte seine Axt beiseite, nahm seinen tuchbedeckten Schild auf und schlang ihn über den Rücken. Er schnallte sich den Riemen einer Wasserflasche und eines kleinen Beutels mit Proviant über die Schulter und schob den Kammerling unter den Gürtel. Über die andere Schulter legte er sich ein zusammengerolltes Seil. Dann wandte er sich zu der Prinzessin um, die sich ebenfalls für den Aufstieg bereit machte und zwischen der Ausrüstung nach einer kleinen Öllaterne suchte. Als sie fertig war, nickte sie dem Zwerg knapp zu.

Und so machten sie sich auf den Weg, zu Fuß, den Berg hinauf, um einen Drachen in seiner Höhle zu töten.

Sie brauchten den ganzen Morgen, um den Berg unterhalb des Simses zu erklimmen. Thork zeigte Elyn den Aufstieg, durch Eis und Schnee und nackten Fels. Und wenn es auch von unten nicht so aussah, so lag doch über allem eine tückische Eisschicht, und oft rutschten Hände oder Füße ab, und unten wartete der Tod. Doch Thorks Geschick war der Aufgabe gewachsen, und Elyn machte ihm alles nach. Und so stiegen sie im Schneckentempo den Berg hinauf, bis sie schließlich zum Fuß der Steilwand gelangten.

Während Elyn sich ausruhte, kletterte Thork nach links, den reifbedeckten Fels entlang, und untersuchte die Spalte, die sich dort nach oben erstreckte. Schließlich kam er zurück, hockte sich neben Elyn nieder und begann, sein Kettenhemd abzustreifen. »Die Felsspalte zur Linken ist vereist, und ich habe nicht die richtige Ausrüstung. Die Zacke zur Rechten trennt sich oben von der Felswand, und die Lücke wird weiter oben zu breit, als daß ich mich dort hochstemmen könnte, während sie im unteren Teil gleichermaßen vereist ist. Es bleibt nur die Steilwand; ich werde sie frei erklettern müssen.«

Eine weitere Stunde verging, während Thork die lotrechte Wand erklomm, völlig ohne Hilfsmittel, ohne Haken oder Krampen, ohne Ringe, ohne Seil,

nur mit Fingern und Fußspitzen und Kraft und Geschicklichkeit. Elyn sah ihm von unten zu, und das Herz schlug ihr bis zum Hals, wenn er Halt für Hände und Füße an Stellen fand, wo sie keinen erkennen konnte. Und schließlich kletterte er über den Rand des Gesimses und verschwand aus ihrem Blick. Augenblicke später kam er wieder zum Vorschein und ließ ihr ein Seil herab. »Eine große Höhle, Prinzessin!« rief er. »Dem Gestank nach die Höhle des Drachen.«

Elyn band alle Ausrüstung an das Seil, einschließlich des Kammerling, Schild, Schwert, Thorks Rüstung und die Vorräte, und rief zu Thork hinauf. Er zog es empor, und die Last verschwand gleichfalls über den Felsrand. Dann kam das Seil wieder herab.

Elyn packte die Leine und begann daran emporzuklettern ...

Komm, Mädel, eine Kriegermaid muß das können. Möchtest du eine Schlacht verlieren, nur weil du keine Mauer hinaufklettern kannst?

... Echos von Rurics Worten im Ohr.

Und hinauf kletterte sie in dem böigen Wind, und ihre Füße kratzten über eisglatten Stein, das Seil schnitt durch die Handschuhe in ihre Hände, und unter ihr gährende Tiefe.

Götter! Ich wußte nicht, daß einen Berg hinaufzuklettern so entsetzlich sein kann.

Obwohl die Angst sie erschauern ließ, kletterte dieses Kind der weiten Ebenen dennoch unbeirrt aufwärts, hangelte sich an einer dünnen Schnur

empor, Handgriff um Handgriff, immer näher der Sicherheit einer Drachenhöhle.

Als sie zur Felskante kam, streckte Thork den Arm aus. »Reich mir die Hand, Prinzessin. Ich ziehe dich hinauf.«

Elyn zögerte, blickte hinab in die schwindelnde Tiefe.

Da kam seine Stimme leise und sanft: »Ich werde dich nicht fallenlassen.«

Elyn packte seine Hand, und Thork hievte sie hinauf und auf den breiten Sims.

Sie ruhten einen Augenblick aus. Elyn zog sich die Handschuhe aus und bewegte die Finger und versuchte, wieder zu Atem zu kommen, während Thork seine Rüstung anlegte. Elyns Blick ging über das breite Felsband zu einer dunklen Öffnung in der Wand und weiter zu ...

»*Ai-oi!*« rief sie aus und zeigte auf das andere Ende des Gesimses, wo eine große, verbeulte Eisenplatte lag. »Das ist die Verkleidung des Tores von Jordburg. Dann ist dies also wahrhaftig die Höhle Kalgalaths des Schwarzen; denn auf dieser Trage hat er den Schatz aus den Ruinen von meines Vaters Feste fortgeschleppt.«

Thork trat zu der Eisenplatte und hob eine Ecke an, konnte sie aber nicht hochstemmen. »Zu schwer für uns, Prinzessin.«

Er kam zurück und nahm den Kammerling auf und blickte lange auf den verrosteten Hammer mit seinem geborstenen Schaft und seiner abgebrochenen Spitze hinab. Seine Gedanken

waren anderswo. »Denke an unseren Plan: Wir suchen eine Stelle, wo wir dem Drachen einen Hinterhalt legen können, vielleicht am Eingang zu seiner Höhle, vielleicht im Innern.« Thork schob den Kammerling wieder unter seinen Gürtel und band das Seil von dem Felsblock los, der es hielt, und begann es aufzurollen. »Sollte ich im Kampf fallen, mußt du den Kammerling nehmen und die Aufgabe zu Ende führen.«

Ein kalter Hauch durchrann Elyn ...

Sollte ich im Kampf fallen, sollte ich fallen, ich fallen ...

... doch sie sagte nichts. Sie schlang sich den Riemen ihres Auerochsenhorns über Kopf und Schulter. Als sie ihr Schwert umschnallte, sprach sie dann: »Thork, solltest du im Kampf fallen und sollte ich überleben, so erneuere ich hier und jetzt mein Gelöbnis: Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, den Krieg zwischen unseren beiden Völkern zu beenden, damit das Töten aufhört. Ich werde alles *Dracongiel*d zwischen Jord und Kachar aufteilen, zu gleichen Teilen, und jede andere Wiedergutmachung leisten, die angemessen ist, um jegliche Schuld zu begleichen.«

Doch solltest du im Kampf fallen ...

Elyns Herz setzte einen Schlag aus.

»Prinzessin, dieser Schwur zwischen uns braucht nicht erneuert zu werden, denn er hat in jedem von uns Bestehen, unabänderlich ... ob er nun noch einmal ausgesprochen wird oder nicht. Doch wenn du gern die Worte hören möchtest, dann schwöre auch ich noch einmal, dir zuliebe.« Der Zwerg

nahm Elyns Laterne auf und zündete sie an. »Doch laß uns hier und jetzt nicht von Leben und Tod sprechen, denn das Ende des Winters ist gekommen: Heute ist der erste Tag des Frühlings.«

Thork blickte zur Sonne hinauf und dann auf den dunklen Eingang zur Höhle. Er reichte Elyn ihre angezündete Laterne und sagte: »Gehen wir hinein.« Seine Stimme war rauh.

Und so gingen sie hinab in die Höhle. Thork trug am linken Arm seinen Schild und den Kammerling in seiner Rechten, und Elyn hatte mit einer Hand die Laterne gepackt und mit der anderen ihr Schwert; ihre Herzen pochten, und ihr Atem kam in raschen Stößen. Der Boden fiel schräg nach innen ab, die weiten Wände krümmten sich hierhin und dorthin, die Lampe erleuchtete ihren Weg, und ein beißender Geruch lag in den Luft, wie von einer Schlangengrube.

Bei jeder Wendung und Drehung, bei jedem Seitengang erforschten beide Krieger die Anlage der Höhle, prüften sie auf einen möglichen Ort für einen Hinterhalt, der ihnen einen Vorteil über die gewaltige Kraft und den feurigen Atem des Drachen geben könnte.

Tiefer ins Berginnere führte ihr Weg die Schräge hinab. Die Luft wurde heißer und heißer, die Hitze schien von den Wänden des Tunnels selbst abzustrahlen. Doch sie gingen weiter, auch wenn das ferne Licht vom Eingang längst verschluckt war und hier sogar Thorks Zwergenaugen Elyns Laterne brauchten, um sehen zu können.

Vorbei an brodelnden Fumarolen ging ihr Weg; der Gestank war scheußlich, und die Dämpfe, giftig gelb, wallten hinauf durch Spalten und Kamine, wo sie irgendwo in der Dunkelheit verschwanden.

Schließlich endete der Weg in eine große Höhle. Die Wände rechts und links wichen zurück, bis sie nicht mehr zu sehen waren. Die Hitze war so groß, daß Elyn und Thork unter der Rüstung der Schweiß herabließ; sie hielten an, um etwas Wasser zu trinken. Als sie die Flasche ansetzte, sah Elyn in der Dunkelheit etwas blinken. Nachdem sie getrunken hatte, hielt sie die Laterne hoch und ging auf die Stelle zu. Und als sie näher kam, fing sich das Licht an immer weiteren Punkten, und dann sah sie es liegen, aufgehäuft auf dem Boden: Gold und Silber, Kelche und Armreifen, Perlen und Edelsteine. Der glitzernde Hort reichte mehr als mannshoch und bedeckte Meter um Meter des Höhlenbodens: mehr als der gesamte Schatz Glaums, mehr als Elyn oder Thork es je für möglich erträumt hätten. Denn dies war der Hort Kalgalaths des Schwarzen, des mächtigsten aller Drachen.

Elyn war überwältigt ob der gewaltigen Ausmaße des Schatzes, und Thork ging es nicht anders. Keiner hatte je die Tatsache erwogen, daß der Drache einen eigenen Hort angehäuft haben mochte. Sie hatten immer nur daran gedacht, den aus Jordburg geraubten Schatz zurückzuerobern. Doch jetzt erschien dies ein kleines Pfand im Vergleich zu diesen Schätzen.

»Prinzessin«, knurrte Thork, als er sich wieder gefaßt hatte, »diese Höhle ist kein geeigneter Ort, um dem Drachen aufzulauern. Zwar ist er offen – und wird somit seinen Feueratem nicht bündeln –, doch wir müssen anderswohin gehen, denn er wird hier genügend Raum haben, dem Hammer auszuweichen, wir können dieser Hitze auch nicht allzulange widerstehen.«

»Zurück zum Eingang also?« fragte Elyn.

»Ja«, antwortete Thork, »denn er bietet vier Vorteile: Zum ersten gibt es zu beiden Seiten Felsen, die uns schützen; zweitens wird der Drache von der Sonne ins Dunkel kommen; drittens wird er weniger Platz haben, sich frei zu bewegen, und darum leichter zu treffen sein; und viertens werden wir ihn nicht durch das Licht unserer Laterne auf uns aufmerksam machen, denn wir werden sie dort am Höhleneingang nicht brauchen.«

»Wenn das stimmt, was man über die Augen des Drachen sagt«, meinte Elyn, »dann macht es keinen Unterschied, ob wir eine Laterne angezündet haben oder nicht; er wird uns in jedem Fall sehen. Und wenn es wahr ist, was über die Kräfte eines Drachen gemunkelt wird, dann wird es auch gleich sein, ob wir uns versteckt halten oder nicht, denn er wird wissen, daß wir herinnen sind. Doch auch ich glaube, daß der Eingang der beste Ort für einen Hinterhalt ist; denn er wird dort auf dem Gesims landen müssen und vielleicht um sein Gleichgewicht ringen. Wenn, dann mag das der Zeitpunkt sein zuzuschlagen, zwischen die Augen,

im Augenblick seiner Unsicherheit. Ansonsten, dann, wenn er den Kopf in die Öffnung steckt ...«

Und so gingen sie zurück die Schräge des gewundenen Tunnelgangs hinauf, vorbei an den wallenden Fumarolen, fort aus der Hitze, und wieder zum Licht. Hinter ihnen sank ein großer, schimmernder Hort, dessen Kostbarkeit jede Vorstellung überstieg, ins Dunkel zurück. Und vor ihnen lag der Ort, an dem zwei Krieger einem Drachen aufzulauern gedachten.

Doch ehe die beiden die Öffnung erreichten, als sie noch vielleicht hundert Schritt entfernt war, erzitterte der Fels unter einem lauten, zornigen Brüllen. Kalgath der Schwarze war zurückgekehrt.

Die beiden Gefährten stürmten auf den breiten Eingang der Höhle zu. Elyn rief: »Ich nehme die rechte Seite, nimm du die linke!« Sie wußte, daß der rechtshändige Zwerg härter und genauer zuschlagen konnte, wenn der Gegner auf seiner Waffen- und nicht auf der Schildseite stand.

Wieder erscholl ein ohrenbetäubendes Brüllen, näher diesmal.

Mit klopfendem Herzen ging Elyn in Stellung, teilweise verborgen durch die Felsen, die den Höhleneingang flankierten. Und sie konnte die große schwarze Masse Kalgalaths herabsteigen sehen, mit ausgebreiteten Flügeln, welche die Luft durchwühlten und den massigen Leib direkt auf den Eingang zutrieben, bis an das Gesims heran, wo

der Drache mit vorgestreckten Beinen zur Landung ansetzte.

Auch Thork sah des Drachen große, ledrige Schwingen die Luft durchteilen. Der Drache schwankte, als er sein gewaltiges Gewicht auf den Sims verlagerte. *Wenn er um sein Gleichgewicht ringt, dann mag das der Zeitpunkt sein zuzuschlagen. Zwischen die Augen, im Augenblick seiner Unsicherheit.* Thork hob den Hammer und trat vor. In Kalgalths ingrimmigem Brüllen ging Elyns Stimme fast unter: »Nein, Thork, nein! Noch nicht!«

Der Luftstoß des Flügelschlags traf den Zwerg mit voller Wucht, trieb ihn zurück, riß ihn von den Füßen, und der Hammer entglitt seinem Griff und rutschte klappernd den abschüssigen Boden in den Tunnel hinein. Thork rollte herum, kam auf die Beine und stürzte hinter dem Hammer her, den ungeschützten Rücken dem Drachen zugewandt. Und Kalgalth der Schwarze, jetzt auf dem Sims, holte tief Atem.

Adon! Das Drachenfeuer! Thork wird ... Nein!

Elyn sprang aus ihrem Versteck hervor und schrie: »Wurm! Hier!« Und sie hob ihr mit silbernen Runen verziertes Auerochsenhorn an die Lippen und stieß hinein.

Und Kalgalth der Schwarze wandte den Kopf und ließ seinen Feueratem strömen. Die Flamme brach hervor wie eine Flut, traf Elyn und schleuderte sie rücklings zwischen die Steine, und das Feuer hüllte sie ein, brennend, verzehrend.

Thork wandte sich um, mit dem Hammer in der Hand, und sah, wie sie zu Boden geschleudert wurde – »Elyn!« –, wie die flammende Lohe sie umhüllte. Und ohne einen Gedanken an die eigene Sicherheit rannte er zu ihr und kniete bei ihr nieder, legte den Arm um sie.

Sie war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

»Elyn!«

Sie konnte nicht sehen, nicht fühlen, doch sie hörte Thorks Stimme - »Elyn!« - sie von ferne rufen. Das Rauschen des Windes umfing sie, wie sie hinabsank, hinab, hinab in das Reich der Nacht, einem schnellen Tod entgegen. Und sie kämpfte dagegen an, um noch einmal zu Thork zu sprechen, ihm zu sagen, was in ihrem Herzen war, jene einzigen wichtigen Worte, ehe die Dunkelheit kam, ein letztes Mal zu sprechen, bevor die Schwingen der Nacht sie umgaben, bevor es zu spät war, ein letztes Mal zu ihrem Thork zu sprechen:

»Ich liebe dich«, flüsterte sie, und dann war sie tot.

Und Kalgalath der Schwarze lachte brüllend und schob seinen breiten Drachenkopf in den Eingang, zückte die stählernen Klauen, um diesen Schwächling vor ihm zu zerfetzen. Doch im selben Moment entdeckten seine Sinne, daß ein Ding der Macht zugegen war – *der Kammerling!* Furcht durchzuckte ihn, als seine Drachenaugen durch den äußeren Schein hindurch auf den wahren Hammer blickten. *Doch warte! Er ist nicht bereit!*

»Narren! Glaubt ihr, *mich* zu bezwingen? Ich bin Kalgalath, der Narren tötet.«

Beim Klang von Kalgalths Stimme ließ Thork Elyn sanft auf den Stein sinken. Weinend nahm er seinen Schild auf und schob ihn über den Arm. Dann wandte er sich dem Mörder zu, der seine Elyn getötet hatte. Und eine unbändige Wut erfüllte seine Seele, drang hinab zu den unergründeten Tiefen eines elementaren Zorns, eines Grimms, wie ihn kein Mensch jemals verspürt, kein Zwerg je wieder erfahren würde, und seine Hand griff nach dem Hammer.

»Narr!« schnaubte Kalgalth mit Hohn in der Stimme. »Du weißt ja nicht einmal, wie man den Hammer erweckt!« Und wiederum holte er tief Atem, um seine Höhle von diesem Ungeziefer zu säubern, als Thork den Hammer aufnahm, und der Zorn des Zwergs kannte keine Grenzen mehr.

In dem Augenblick, als seine Finger sich um den Schaft des Hammers schlossen, entflammte der Kammerling zum Leben, nicht mehr alt und zerborsten, sondern neu und unversehrt wie am ersten Tag, und ein helles Licht ging von ihm aus.

Und Feuer brach aus Kalgalths Schlund hervor, brandete gegen Thork. Doch der Zwerg hatte seinen Schild erhoben, und das Feuer sengte die Tuchumhüllung hinweg, legte den glitzernden Schild darunter bloß. Doch kein gewöhnlicher Schild war dies: Aus Drachenhaut war er geschaffen; und die brennende Flut traf auf die adamantene Oberfläche und loderte nach allen Seiten auseinander, und die Feuerzungen fauchten an den Wänden vorbei. Versengt wurden zwar

Thorks Beinkleider und sein Haar und Bart, doch in seinem Zorn achtete er dessen nicht, denn in dem Augenblick erstarb das Drachenfeuer, und ein Regenbogenglitzern sprang hervor, als der Schild in perlmuttfarbenem Glanz aufschillerte.

Und der Kammerling brannte in Thorks Hand, genährt von einem Grimm, der jedes Maß überstieg, und blendete das Auge Kalgalaths des Schwarzen, das äußere wie das innere, und der Drache wich vor ihm zurück.

»Aaahhh!« schrie Thork und sprang vor, mit schimmerndem Schild und gleißendem Hammer, sein Gesicht zur Unkenntlichkeit verzerrt, Kleider und Bart und Haar in Flammen.

Und mit der ganzen Kraft und Wildheit seiner breiten Zwergenschultern trieb Thork den Zornhammer in die Stirn des Feuerdrachen. Der Hammer schmetterte durch die Schädeldecke Kalgalaths des Schwarzen und drang tief ein in das Hirn des Drachen. Kalgalath der Schwarze brüllte auf in Todespein, schlug um sich wie eine große Schlange, spie Feuer, schlug wild mit den Flügeln, taumelte am Rande des Abgrunds. Und Thork, dessen Haar und Kleider immer noch brannten, ließ das Heft des Hammers nicht los; denn in seinem Zorn hatte er nur noch eins im Sinn: ihn freizubekommen, um erneut auf den Drachen einzuschlagen, welcher ihn in seiner Pein hin und her schüttelte wie ein lästiges Tier.

Und in seinen unkontrollierten Zuckungen schleuderte der Drache Thork gegen die Felsen,

schmetterte den brennenden Zwerg gegen den Stein, und als Kalgalath den Kopf zurückwarf, verlor der halb betäubte Zwerg den Halt am Schaft des Kammerling und flog in hohem Bogen durch die Luft und stürzte wie eine verlöschende Fackel die Steilwand hinab in die Tiefe.

Mit einem lauten Schrei schwang Kalgalath der Schwarze sich in die Lüfte, Feuer spuckend, doch sein Flug war wild und unkontrolliert, in Schleifen und Sprüngen.

Und als Thork brennend zu Tal fiel, tat sich unter ihm der Boden auf, und eine große Hand kam heraus und fing ihn auf und zog ihn hinein in den lebenden Stein.

Gigantische Gestalten umgaben ihn, gewaltige Hände erstickten die Flammen, große kristallene Augen sahen ihn an: saphirblaue, smaragdgrüne, rubinrote, topazgelbe.

Doch der Zwerg, halb von Sinnen, jenseits jeglichen Begreifens, sah nur ein Glitzern in der Dunkelheit, erkannte nicht, daß dies Utruni waren, bevor Schwärze seinen Geist umfing.

Und dann kam von einer der Gestalten eine tiefe Stimme: »*Dakhu!*« Sie klang drängend, und alle Edelsteinaugen wandten sich nach oben, als hielten sie nach etwas hoch über den Bergen Ausschau, spähten durch die dunkle Steindecke der Felsspalte, in die sie Thork hineingezogen hatten.

Und von weit, weit über dem Grimwall, hoch im Himmel droben, kam ein schwarzer Punkt, der

wuchs: ein tödlich verwundeter Drache, der in die Tiefe stürzte.

»*Shak flian!*« rief der Utrun, der den bewußtlosen Thork hielt. Der Steinriese legte seine großen Hände um Thorks Kopf und Schultern und beugte sich über ihn, als wolle er ihn auch mit seinem Leib, mit Armen und Beinen bedecken.

Die anderen Steinriesen schienen mit dem Fels zu verschmelzen. Arme und Beine ausgestreckt, Finger und Zehen in den Basalt gekrallt, alle Muskeln gespannt, schienen sie diesen Teil des Berges allein mit Kraft und Willen zusammenhalten zu wollen, ein lebender Schildwall, um Thork zu schützen ... gegen was ...

Und herab kam der Drache, schneller und schneller, als stürze er sich selbst auf die Erde. Senkrecht herab schoß der Drache, gerade wie ein Pfeil vom Bogen eines Dämons.

Und durch das Gestein hindurch sahen die Utruni, wie der Drache in rasender Fahrt tiefer und tiefer stürzte, wie der Punkt am Himmel zu einem Fleck und dann zu einem gewaltigen Ungeheuer wurde, in dessen Stirn, eingebettet in seinem Schädel, das Licht des Zornhammers flammte. Direkt in den Schlund des Feuerberges stürzte er, wurde von ihm verschluckt, und Adons Hammer, getrieben von dem ungeheuren Gewicht eines vom Himmel geschleuderten Drachen, schlug ein in das Zentrum des Vulkans.

Niemals hatte die Erde einen solchen Schlag erfahren.

Der Berg explodierte.

Der Ausbruch knickte auf sechzig Meilen im Umkreis ganze Wälder nieder; Bäume flogen wie Stroh durch die Luft, alle vom Zentrum des Sturmes nach außen gewandt. Und es hieß, der Knall sei selbst in Ländern jenseits des Avagon-Meeres zu hören gewesen und vielleicht noch jenseits des Westlichen Ozeans. Und der ganze Kontinent erzitterte unter dem Schlag. Mehr als der halbe Berg wurde zu Staub zermahlen; eine unvorstellbar große Wolke von pulverisiertem Stein stieg in den Himmel auf, eine heiße, wirbelnde Masse aus Gas und Asche, Eis und Fels, eine Wolke so heiß, daß dort, wo sie die Erde berührte, das Harz in den gefällten Fichten brodelte und Tiere tot zu Boden fielen, mit verbrannten Lungen. Auf Meilen im Umkreis starb jedes Lebewesen am Boden. Hunderte von Wegstunden entfernt gingen noch Aschewolken nieder, erstickten Pflanzen, Tier, Mensch, Zwerg, löschten sie aus. Magma quoll aus dem Innern des Kraters hervor. Eis und Wasser in unterirdischen Flüssen verdampfte in der vulkanischen Hitze und spie heiße Wolken von Asche und Qualm. Hunderte und Tausende Fuß hoch in die Luft. Schlammlawinen gingen zu Tal, und Sturzbäche von geschmolzenem Schnee, eine Flutwelle, die alles in ihrem Weg losbrach und überschwemmte. Bergbäche wurden zu reißenden Strömen, rissen Felsblöcke und zersplitterte Bäume mit sich, bedeckten das Land mit Schlammfluten.

Regen fiel vom Himmel, und die Tropfen waren dunkel, schwarz vor Asche.

Meile um Meile im weiten Umkreis des Berges ward das Land öde und leer.

Und Jahre später noch waren in ganz Mithgar die Winter kälter, die Sommer kürzer. Doch Sonnenuntergänge von nie erlebter Farbenpracht krönten die Abendzeiten, und es fiel mehr Regen auf die Welt als je zuvor.

Und noch Jahrzehnte danach konnten in den Nächten diejenigen, die durch diese Berge zogen, ein unheimliches blaues Feuer in dem verwüsteten Krater schimmern sehen - Kalgalths Geisterfeuer wart es genannt.

Doch wie eine Verkrüppelte Hand erhob sich der mittlere Hang der Ostseite des Berges noch auf dem Grund, bis zu jener lotrechten Wand, die Thork hinuntergestürzt war, eine Wand, die die Macht der Steinriesen aufrecht erhalten hatte.

Drei Utruni waren bei dem Ausbruch ums Leben gekommen. Der Zwerg jedoch, der den Hammer geschwungen, war gerettet worden.



Echos der Macht

Winterende, 3Æ1603 *[Im Jahr der Legende]*

In der eisigen Öde des fernen Nordens, wo der heulende Wind endlos über die Landschaft fegt, spürte tief unter der Erde im schwarzen Granit ein Schatten auf einem schwarzen Thron, wie eine Welle die Struktur der Welt, das Gewebe des Seins durchlief, und er wußte, daß eine magische Macht zum Leben erwacht war. Hell war sie aufgeflammt, hatte unverkennbar allen jenen gekündet, die ihr mystisches Handzeichen zu deuten wußten, daß die Kraft des Zornhammers entfesselt worden war. Lange, lange genug, hatte ihr Feuer gebrannt; dann plötzlich war es erloschen. Der Schatten auf dem Thron bedachte Möglichkeiten, wog sie ab, fragte sich, ob dies bedeutete, daß sein Plan zur Erfüllung gekommen war, fragte sich, ob es nun endlich an der Zeit war, zu frohlocken.

»Diener!« zischte er, und die durch die Halle huschenden Rucks erstarrten vor Schrecken,

duckten sich und unterbrachen ihr sinnloses Tun an der großen Tafel, hörten auf, Geschirr aufzutragen, das nie gebraucht wurde, hörten auf, es Augenblicke später wieder abzutragen. Und sie eilten vor den Thron und warfen sich mit dem Gesicht auf den Boden, erniedrigten sich vor der dunklen Wesenheit, die da saß.

Der Schatten floß vorbei an den fußfällig im Staube liegenden Gestalten und zum Kopf der Tafel, und das Dunkelvolk sprang auf und nahm hinter den Stühlen Aufstellung, wie um Gäste bei einem großen Fest zu bedienen.

Dunkelheit erfüllte die Halle, und eine wispernde Stimme zischte hervor, eine Stimme, die zu leeren Stühlen sprach, von vergangenen Taten prahlte.

»Vor Jahrhunderten war ich es, der einen Drachen in den Schlaf lullte«, zischte der Schatten. »Keinen gewöhnlichen Drachen, sondern Kalgalath den Schwarzen selbst.

Und ich flüsterte ihm zu von der Drohung des Kammerling. Narr, der er war, dachte er, der Hammer sei für ihn bestimmt. Und ich zählte auf seine Befürchtungen, sagte ihm, daß es die unaufmerksamen Utruni seien, die jene gefährlichste aller Waffen tief in ihren Hallen drunten im lebenden Gestein Mithgars bewachten. Und ich sprach von einer Zeit, die da kommen würde, wenn der helle Mond in Dunkelheit fiele, von einem Schatten verdeckt; einer Zeit, da die Erde zittern würde; einer Zeit, da die Hallen der Riesen gewißlich leer sein würden; einer Zeit, da die

sorglosen Riesen den Hammer unbewacht lassen würden; einer Zeit, da ein Drache dort eindringen und das, was ihn bedrohte, an sich nehmen und es zu jemandem mit Macht bringen könnte, der es alsdann sorgsam bewachen würde.

Ich flüsterte ihm den Plan zu, der dies zuwege bringen würde, und sprach Andraks wahren Namen in des schlafenden Drachen Ohr.

Und Kalgalath der Schwarze, Kalgalath der Narr, er schluckte den Köder; denn er ahnte nicht, daß ich es war, der ihm dieses Hirngespinnst eingegeben hatte.

Als die Mondfinsternis kam, geschah dies zu einer Zeit, da auch die Wandelsterne sich am Himmel begegneten. Und ich streckte meine Hand aus und ließ die Verwerfungen nachgeben, den Stein sich verschieben, die Erde beben.

Dann eilten die Riesen durch den Fels, um den Bruch zu heilen, die Spannung zu lindern, das Zittern zu besänftigen.

Da war die Halle verlassen, wie ich vorausgesehen hatte.

Und der Drache schlich hinab in die bebende Erde und stahl den Hammer von seinem sicheren Ort – sicher vor allen, vielleicht, außer dem vereinten Bemühen von Zauberern und Drachen, und auch dann nur während der Großen Konjunktion – und brachte ihn zur Feste Andraks, an einen Ort, wo er gestohlen werden konnte von den Starken, den Klugen oder den Glücklichen oder jenen, von denen die Prophezeiung sprach - eine Prophezeiung, die von mir selber stammen könnte.

Dies war mein Plan: daß früher oder später irgend jemand den Zornhammer stehlen würde, irgend jemand, der imstande war, ihn zu erwecken ...«

Plötzlich erbebt die Halle im schwarzen Granit. Ein Stoß ließ sie erzittern, als habe die Welt selbst einen gewaltigen Schlag erlitten. Steine lösten sich, Wände bebten, Geschirr und Kristall klirrte. Rucks schrien vor Furcht und taumelten zurück, angsterfüllte Augen gingen zur Decke, voll banger Sorge, das Gestein könne herabkommen und sie zermalmen.

Die dunkle Halle füllte sich mit Schwärze, als die finstere Wesenheit darinnen den Grund für dieses Beben zu erkennen suchte. Seine Sinne drangen hinauf und nach draußen, suchten den Schuldigen – nur um zu erkennen, daß es von ferne kam, von Süden, woher das Licht des Hammers aufschien, das nun erloschen war.

»Hinaus!« zischte er, und die Diener beeilten sich zu gehorchen und flüchteten aus dem Raum.

Die Dunkelheit ballte sich zusammen um den schwarzen Thron, als Modru seinen Geist aussandte, hinaus in die Welt, bis zu den fernen Grimmwallbergen, und den geistlosen Körper suchte, der von jenen bereit gehalten wurde, welche den Drachenschlund beobachteten; nach dem einen Ausschau hielt, der ihm als Wirt dienen konnte. Doch kein leerer Geist, kein hohles Gefäß wartete auf die Berührung des Meisters, harrete darauf, mit seinem Ich erfüllt zu werden.

Es war, als ob der Stellvertreter zerstört worden sei.

Ergrimmt sandte Modru wiederum seinen Geist aus; diesmal suchte er den, der in Andraks Festung als sein Wirt diente. Doch wieder wurde sein Ansinnen vereitelt, denn wieder stand kein leerer Geist für ihn bereit.

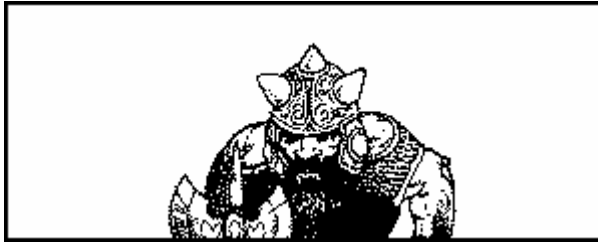
Auch hier war es, als sei das Gefäß zerstört worden. Zornentbrannt schrie Modru auf, und anderswo in den tiefen Hallen duckten sich die Rucks zitternd zusammen und huschten über Tische und Stühle und Betten, suchten Sicherheit in Schränken und Nischen und Ecken, flüchteten in die entferntesten Winkel, um dem Zorn des Meisters zu entinnen.

Und Modru sandte seinen Geist noch ein drittes Mal aus. Jetzt suchte er kein menschliches Gefäß, sondern einen vom Dunkelvolk tief in den Klüften unter der Erde im fernen Carph. Und das große Dunkel strömte in den wartenden Sendung, füllte den leeren Geist, nahm ihn in Besitz, und als er durch seine Augen blickte, sah er Diener, die vor ihm im Staube krochen.

»Geht!« zischte er. »Geht zu Andraks Feste. Zum Drachenschlund. Nehmt meinen Stellvertreter mit, auf daß ich sehen kann, was ist.«

Dann war das große Dunkel fort, zurückgeflohen in das finstere Reich tief unter den eisigen Öden. Und im fernen Carph blickte das Gezücht in das sabbernde Gesicht vor ihnen, nun bar jeden Funkens. Und dann wandten sie sich ab und begannen zusammenzusuchen, was sie in den langen Wochen, die vor ihnen lagen, brauchen würden, wenn sie ihres Meisters Befehl erfüllten.

Und in den eisigen Weiten des fernen Nordens
fegte der heulende Wind über das öde Land.



Utruni

Frühling, 3Æ1603 [Zeit der Legende]

Als Thork erwachte, da weinte er. Ein unbezähmbares Schluchzen schüttelte seinen Körper, Tränen rannen ihm übers Gesicht.

Ich liebe dich.

... ein Bild von kupferrotem Haar und grünen Augen ...

Große Hände wiegen ihn sanft, und ein riesiges Gesicht blickte auf ihn herab, mit Augen aus Saphir ...

Wieder erwachte er, und immer noch weinte er, doch jetzt umgab ihn völlige Schwärze. Starke Arme hielten ihn, der Fels tat sich vor ihm auf und schloß sich wieder hinter ihm, als er durch das Geberg hinabgetragen wurde.

Wie zuvor war es pechschwarz, als Thork das nächste Mal zu sich kam. Er konnte nahebei Wasser rinnen hören und spürte, wie die Erde zitterte, und

er hatte eine vage Erinnerung an ein Klopfen, ein Hämmern, an Signale tief im Geberg. Sein Gesicht schmerzte, wie von Verbrennungen, ebenso wie sein rechter Unterarm und beide Unterschenkel. Vorsichtig berührte er seine Wange, und der Schmerz entflammte zu brennender Agonie. Er kroch auf den Laut des Wassers zu und kam nach nur ein paar Fuß an einen flachen Bach. Das Wasser war eiskalt, und er tauchte sein Gesicht in die Flut, biß die Zähne zusammen gegen den Schock und Schmerz, ließ die Kälte das Feuer hinwegspülen. Auch seinen rechten Arm hielt er hinein und spürte, wie das Brennen geringer wurde.

Zweimal tat er dies, dreimal, dann noch einmal; jedesmal kam er prustend und schnaubend wieder hoch, um Luft zu schnappen.

Und noch einmal betastete er sein versengtes Gesicht. Vorsichtig. Ganz behutsam. Sein Bart war auf der rechten Seite bis auf die Haut verbrannt. Auch sein Haupthaar war hie und da abgesengt. Der rechte Ärmel seines Hemds war verkohlt, die Haut darunter schälte sich. Auch seine Hosenbeine waren verbrannt, an den Unterschenkeln, das Fleisch dort roh. Er drehte sich herum und steckte die Beine ins Wasser, ließ sie von der Kälte umspülen.

Wann er sich verbrannt hatte, daran konnte er sich nicht erinnern.

Immer noch zitterte die Erde, bebte in Wellen, die durch das Gestein drangen.

Als der Schmerz an seinen Beinen ein wenig abgeklungen war, stand er auf. »Wo bin ich?« fragte er in die pfadlose Finsternis; seine Stimme war rau und harsch.

Wo bin ich, bin ich, bin ...

... widerhallte es von unsichtbaren Höhlenwänden.

»Du bist bei deinen Freunden, Freund.« Die Stimme war tief, dröhnend und kam aus der Schwärze hinter ihm.

Thork wirbelte herum; seine Hände griffen nach Axt oder Hammer, aber fanden nichts.

»Wer spricht?«

»Orth magst du mich heißen«, kam die Stimme, und der Fremde redete in der Gemeinsamen Sprache, doch in einer alten, archaischen Form.

»Ich kann dich nicht sehen, Orth.«

Auf diese Worte hin ertönte ein dunkles Murmeln, wie von mehreren tiefen Stimmen.

»Wir haben vergessen, wie deine Augen sehen«, entgegnete die Stimme, und dann erklang ein Knirschen wie von berstendem Stein, und im nächsten Augenblick drang ein ferner Lichtschein in die Höhle herab, und eine riesige Gestalt trat zurück von einem neu geöffneten Spalt, der horizontal in einen düsteren Tag führte.

Voll Staunen sah Thork, daß er in der Gesellschaft von Riesen war. Große Juwelenaugen blickten ihn an. Vier Riesen standen dort, jeder von ihnen von einer Farbe, wie man sie im Gestein findet: ocker, dunkel, grau, rötlich. Er konnte nicht sagen, ob er auf männliche oder weibliche Wesen blickte oder ob

es überhaupt derartige Unterschiede bei ihrem Volk gab; sie waren zwar unbekleidet, soweit er sehen konnte, noch trugen sie irgendein Werkzeug oder Gerät bei sich, und doch konnte er es nicht sagen.

Der graue Utrun trat auf dem bebenden Höhlenboden vor. »Ich bin Orth.«

»Mein Name ist Thork«, sagte der Zwerg mit einer Verbeugung und keuchte vor Pain, als das Blut ihm in den Kopf schoß und die Schmerzen wieder aufflammten.

»Ich bin hoch geehret, bei dir zu sein, Freund Thork«, sagte Orth in seiner altertümlichen Sprache, »denn du trügest den Kammerling herfür aus der Veste unseres Feindes, du und deine Gesellin.«

Ich liebe dich.

Thork wandte sich ab. Seine Augen füllten sich mit dem Ansturm der Erinnerung, seine Brust war hohl, leer, als wäre sein Herz herausgerissen.

O meine Elyn, du bist tot.

Lange Augenblicke vergingen in der bebenden Erde, doch schließlich sprach er: »Meine Gefährtin. Ich möchte, daß sie ...« Wieder versagte ihm die Stimme, und Tränen rannen ihm übers Gesicht. Endlich die Worte: »Stein oder Feuer. Sie muß in Stein zur Ruhe gebettet oder dem reinigenden Feuer übergeben werden.«

Orth blickte gen Norden und hinab, als schaue er durch das Gestein. Dann wandte er sich wieder dem Zwerg zu. »Als bald, Freund Thork, aber nicht nun.« In den großen Saphiraugen schienen blaue Lichter auf. »Komme. Ich will dir weisen, warum.«

Orth sprach zu den anderen drei Utruni, dann wandte er sich um und ging in raschem Schritt durch den Fels; seine großen Hände drangen in das Gestein, Arme und Schultern zogen es zur Seite, der Fels tat sich auf, und ein Gang bildete sich, den Orth entlangschritt.

Thork folgte ihm nach, und kurze Zeit darauf öffnete sich der Gang ins Freie; Licht strömte herein. Orth trat zur Seite und winkte dem Zwerg, hervorzukommen. Thork blickte auf eine gespenstische Landschaft: Berge, grau, verwüstet, tot. So weit das Auge reichte, war alles bedeckt von einer dicken Schicht vulkanischer Asche. Kein Baum, kein Tier, kein Vogel, kein Bach. Nur Tod und Zerstörung.

Der Himmel war eine schwarze, brodelnde Masse, erfüllt nicht von gewöhnlichen Wolken, sondern mit erstickendem Staub. Und Blitze zuckten herab aus dem wallenden Dunkel, Donner krachte zwischen den Gipfeln, als wäre die Himmelskuppel selbst mit Energie geladen.

Vor ihnen quoll dichter schwarzer Qualm aus dem übrig gebliebenen Stumpf des Drachenschlunds, und feuriges Magma rann rot seine Flanken hinab. Große Felsen wurden emporgeschleudert, aus den Eingeweiden des Feuerbergs, und die Ausbrüche erschütterten das ganze Gebirge.

Und die Erde zitterte immer noch.

Und Thork wußte, daß er auf die Hæl von Mithgar schaute.

Er blickte zu der Stelle, wo Elyn und er den Berg erklommen hatten. Die Steilwand stand immer noch, ebenso wie das Gesims und der unmittelbar darüber liegende Hang.

Orths Stimme kam sanft: »Wir wollen deine Gesellin holen gehen, so wir unsere eignen Toten bergen.«

Weinend wandte Thork sich ab und ging den Weg zurück, den sie gekommen waren. Orth folgte ihm und verschloß den Gang hinter sich.

Die Namen der anderen drei Utruni waren Hundar, Brek und Chale, und als sie Thork vorgestellt wurden, sprachen sie in einer höchst seltsamen Sprache, dem Knirschen von Steinen vergleichbar. Brek war der größte; er maß um die sechzehn Fuß. Chale und Hundar waren etwa zwölf beziehungsweise fünfzehn Fuß groß. Orths Größe lag irgendwo dazwischen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Thork, daß diese drei männlichen Geschlechts waren, Orth dagegen weiblich, doch er nahm dies nur am Rande wahr, denn er war ganz in seiner Trauer gefangen. Aber auch jetzt, da er es wußte, hätte er keine äußeren Unterschiede zwischen ihnen feststellen können, abgesehen von ihrer Hautfarbe und den Farben ihrer Augen: saphirblau bei Orth, rubinrot bei Hundar und Chale, smaragdgrün bei Brek.

Orth allein konnte sich in der Gemeinsamen Sprache verständlich machen. »Ja«, sprach sie, »ich war eine von meinem Volk, die der Zauberer Farrin

lehrte, vor langen Zeiten, denn es war große Not in jenen Tagen. Und als uns Kunde ward von der Erlangung des Kammerling, ward ich darob gesandt, daß ich noch der alten Sprache mächtig gewesen.«

Auf diese Worte sprach Thork zum erstenmal seit ihrer Rückkehr von der Oberfläche. »Ja, wir haben den Zornhammer erlangt«, sagte er. »Doch nach dem, was du mir erzählt hast, scheint mir, daß er nun zerstört ist, denn in dem tiefen Feuer unter dem Drachenschlund kann es wohl kaum etwas geben als geschmolzenes Gestein.«

»Mitnichten, Freund Thork«, erwiderte Orth; ihr Blick ging wieder nach Norden und abwärts, und Thork wußte, daß sie durch das Felsgestein auf etwas blickte, das tief drunten im Bauch des Feuerbergs lag. »Nein, der Kammerling bestehet noch und liegt tief im Geberg. Nicht einmal das Feuer des Drachenschlundes könnte Adons Hammer schmelzen. Wir werden ihn holen gehen, sobald der Stein ein wenig abgekühlet. Bis dann ist er vor allem geschützt, besser denn weiland in unseren eignen Hallen.«

Die Utruni berieten sich untereinander, und Orth sprach schließlich zu Thork: »Du bist verletzt und mußt zu einem Heiland gebracht werden, daß er dich pflege.«

»Nicht bevor Elyn ...« Thork konnte nichts mehr sagen, doch Orth verstand ihn auch so.

Stunden waren vergangen, als die Krämpfe der Erde sich auf eine subtile Weise veränderten, welche von den Riesen wahrgenommen wurde. Brek, Chale und Hundar verschwanden in das Gestein und ließen Orth mit dem schlafenden Zwerg zurück, der in seinen dunklen Träumen zuckte und stöhnte.

Als sie ihn weckten, führten sie ihn durch das Gestein, das sie im Gehen teilten, hinauf auf den höchsten Gipfel des Berges. Es war Nacht, als sie aus dem gespaltenen Fels ins Freie traten, doch weder Mond noch Sterne waren zu sehen, denn der Drachenschlund warf noch immer Feuer und Qualm aus und grollte zornig, und das aus seinem Leib quellende glühende Magma tauchte die Unterseite der niedrig hängenden, raucherfüllten Wolkendecke in ein blutiges Rot. Und immer noch durchbrachen Blitze das Dunkel.

Auf dem Gipfel, wo sie herausgekommen waren, war die Spitze von den Steinriesen eingeebnet worden. Und auf diesem Plateau lag Holz für einen großen Scheiterhaufen, Fichtenholz, das die Utruni unter der Asche aufgelesen und hier zusammengetragen hatten. Die gefälltten Bäume hatten sie nach Ästen durchsucht, die noch Nadeln trugen, und diese in unterirdischen Strömen gewaschen und daraus ein Bett bereitet. Und inmitten dieser frischen Zweige lag Elyn, ihre Waffen neben ihr, ihr schwarzes Horn an ihrer Seite. Thork trat an den Holzstoß heran und kam an ihre Seite und kniete nieder, und er nahm ihre Hand

und hielt sie an seine Wange, und er sah nicht das verbrannte Ding vor ihm, sondern statt dessen eine kupferhaarige, grünäugige Kriegsmaid von unendlicher Anmut und Schönheit. Lange kniete er und flüsterte ihr zu, doch was er sagte, ist nicht überliefert.

Schließlich stieg er von dem Holzstoß herab, und hinter ihm hielt Chale brennende Scheite in seinen großen Händen. Der Utrun hielt dem Zwerg eine Fackel entgegen, und Thork nahm sie und legte sie an das Feuerholz am Grunde des Scheiterhaufens. Noch eine und noch eine wurden in das Holz gesteckt, während Thork und Chale den Holzstoß umschritten und der Riese dem Krieger eine Fackel nach der anderen reichte, bis keine mehr da waren. Und das Feuer loderte auf in die Nacht, die Flammen leckten gen Himmel. Die Utruni zogen sich in einen respektvollen Abstand zurück - nach Nord, Süd, Ost und West, den vier Himmelsrichtungen -, und Saphir-, Rubin- und Smaragdaugen wachten sowohl über den Zwerg als auch über jene, die er betrauerte. Und Thork zog seine Kapuze über den Kopf, und der Berg widerhallte von seinem Schrei, einem Kummer so tief und verzweifelt, daß selbst das Brüllen des Drachenschlunds ihn nicht übertönen konnte.

Und dort auf einem Gipfel tief in den Grimmwallbergen, zwischen Stein und Feuer und Donner, wurde die Totenwache für Elyn von Jord gehalten, während die Erde bebte und der Himmel erfüllt war von flammendem Rot.

»Brelk wird bleiben, den Kammerling zu hüten, wenngleich mich deucht, daß niemand ihn zu stehlen vermöchte aus den Tiefen des Berges – nicht einmal unsereins –, denn in diesen Tagen ist des Berges Glut der beste Hüter.

Hundar und Chale werden mit uns gehen, denn im Geberg reiset es sich schneller zu Zwein und Drein. Ich will dich tragen, daß wir nicht zu mählich reisen.«

»Ich habe Ponys ...« begann Thork.

... Nein! Meine Ponys sind tot.

Wie Elyn.

»Freund, ich muß dich tragen«, sagte Orth, »denn nichts mag oben bestehen; es gibt nicht Wasser noch Nahrung, noch Leben, nur Tod und Ungemach, nur Asche so tief, daß sie dich verzehret.«

Und so, mit Hundar an der Spitze, der vor ihnen den Weg öffnete, und Chale am Schluß, der ihn wieder schloß, brachen sie auf gen Südwesten. Orth trug Thork in den Armen, und sein Schild hing auf ihrem Rücken. So zogen sie durch das Gestein tief unter den Grimmwallbergen, unter dem wüsten Land hindurch, um einen Ort zu suchen, wo Thork einen Heiler finden würde, der seine Verbrennungen behandeln konnte.

Während der nächsten Tage verschlechterte sich Thorks Zustand immer mehr. Seine Haut brach auf und begann zu eitern, obwohl er sie bei jeder Gelegenheit im kalten Felsquellwasser wusch. Doch

die Riesen trugen ihn weiter; ihr Ziel war eine ferne Stadt, wo ein Heiler des Volkes der Oberwelt wohnte. Und während die Utruni durch die Dunkelheit schritten, sprachen Thork und Orth von vielen Dingen:

»Es gibt eine Legende unter meinem Volk«, murmelte Thork, »daß an den Wurzeln des Gebergs der größte Riese von allen schläft und auf das Ende der Zeit wartet, wenn alles aufhören wird zu sein. Und manchmal, so heißt es, bewegt er sich im Schlaf, und dann bebt die Erde.«

Orth lachte und trug ihn weiter. »Nein, Freund, solch ein Riese weilet nicht herinnen, wenngleich manch seltsam Ding im Geberg schlafet. 's ist kein Riese nicht, der die Welt erbeben machet, es sind der Erden feste Schilde — daß Land gegen Land dränget, weiland stocket, weiland freie geht. Ich und mein Volk, wir suchen den Streit zu mindern, helfen dem Land.

Also geschah es auch, daß der Kammerling uns verloren ging: Es kam die Zeit eines mächtigen Bebens, entlang einer Verwerfung, die wir sintemalen für fest erachtet. Doch dem war nicht so, und großes Ungemach erwuchs darob. Alle der Umgegend eilten herbei zu helfen, darunter auch Lithon, Hüter des Kammerling, denn ohne seine Hilfe hätten wir nicht obsieget. Und derweil wir wider das Unheil stritten und die mächtigen Schilde zur Rast brachten, kam einer in unsere Hallen und stahl den Hammer, trug ihn zu des Zauberers Andraks Veste.«

»Kalgalth der Schwarze brachte ihn dorthin«, sagte Thork, »wenngleich ich nicht weiß, ob es der Drache selbst war, der ihn euch stahl. Andrak der Magier selbst hat es mir erzählt, als ich vor ihm stand, im Banne seiner Macht, und hätte nicht meine ...«

... Elyn.

Ich liebe dich.

Thorks Stimme brach ab, und er konnte nicht mehr weitersprechen.

Nach einer Weile nahm Orth die Geschichte wieder auf. »Lithon fühlte sich geschuldet, denn Adons Hammer war in unserer Hut, als Waffe dereinst, so der größte aller Drachen erstehet.«

»Kalgalth«, sagte Thork.

»Nein, nicht Kalgalth der Schwarze, Freund Thork, sondern etwas oder jemand anders.«

Thorks Augen weiteten sich vor Überraschung.

»Wenn nicht Kalgalth, wer ist dann der größte aller Drachen?«

»Ich weiß nicht, Freund Thork. Ich weiß nicht, doch also lautet die Prophezeiung.« Orths Stimme nahm den singenden Tonfall einer Litanei an: »In den letzten Tagen werden Tod und großes Ungemach das Land ereilen, und es wird kommen von ferne, aus dem Osten, aus dem Lande Jung. Dann wird die Welt den größten aller Drachen erschauen.«

Nach einer Rast zogen die Utruni weiter durch das Geberg, und Orth nahm die Geschichte des Kammerling wieder auf: »Lithon begab sich auf die

Suche, den Hammer zu finden. Gar lange suchte er, oftmals umkreiste Ar die Welt: mehr denn vier Jahre, wie das Volk der Oberfläche die Zeit zählt. Als endlich er den Ort gefunden, gab er uns Kunde davon durch das Geberg. Es war sein letztes Lebzeichen. Niemals mehr hörten wir von ihm. Er ward dabei erschlagen, von Andraks Hand.« Thork dachte zurück an Andraks Quartier, an einen Tisch, auf dem zwölf Schädel gelegen hatten, einer davon der eines Erdmeisters.

»Andere folgten der Spur«, fuhr Orth fort, »zu Andraks Veste. Doch der Stein selbst ward gewappnet wider unser Kommen, und wir konnten nichts tun, obgleich wir den Kammerling von ferne sahen. Wir waren in Zorn gekommen, um Adons Hammer zu erlangen, aber Andraks Zauber war zu stark.

Also begannen wir eine Wache um den Kammerling, warteten auf die Zeit, da der Zauber vergehet, oder auf die Zeit, da die mindere Prophezeiung sich erfüllet: eins oder das andere.

Zwölfhundert Jahre vergingen, und kein Held obsiegte, bis du kämest mitsamt deiner Gesellin. Und als Andrak ausgelöscht ward, also verging sein Zauber und hielt uns nicht länger fern. Alsdann konnten wir jenen Ort des Bösen zerstören, den Ort wo Lithon gefangen und gebunden und erschlagen ward. Alsdann konnten wir den Stein queren, auf dem diese dunkle Veste geruhet, alsdann stürzten wir den Turm.«

»Also habt *ihr* die Festung zerstört!« rief Thork aus.

»Wir hörten eure Signale. Elyn ... hörte sie.«

»Ja, es war unsereins. Es war Chale.«

Voll Staunen rief sich Thork das Bild des Riesen vor Augen, der ihnen folgte, denn das war Chale. Und er maß nur zwölf Fuß. Doch er allein hatte eigenhändig die massiven schwarzen Felsen umgestürzt. *Die Macht dieser Wesen muß ... schrecklich sein, wenn der Zorn sie packt.*

»Und wir erlangten Lithons Augen wieder, denn das ist es, was wir tief im Geberg bestatten, die Augen der Toten. Seine Augen waren gleich den Juwelsteinen, die du Diamanten nennst – klar und rein.« Jetzt war es Orth, die weinte, nicht nur um Lithon, sondern auch um jene Utruni, die am Drachenschlund gefallen waren. Doch sie schritt unbeirrt weiter, mit Thork in den Armen.

Thorks eiternde Geschwüre wurden schlimmer. Ein Fieber überkam ihn, und zeitweise fiel er in ein Delirium, seine Worte waren manchmal wirr, manchmal vernünftig. Orth sprach weiter mit ihm erzählte ihm Geschichten, wenn gleich sie oft nicht wußte, ob er wach war oder schlief, bei Bewußtsein oder in einem Traum gefangen.

»Ah, also ist dies dein Volk, und du heißest sie Châkka.« Orth lächelte auf den Zwerg herab, obwohl dieser in der Dunkelheit nicht sehen konnte; und im Augenblick war er im Fieberwahn und redete irre, sprach davon, ein Tor zu bauen. »Wir bewundern das Werk der Châkka, denn ihr

zieret und stärket den Stein, machet ihn schöner anzuschauen für unsere Augen. Ungleich dem Werk des Dunkelvolkes; denn sie zerstören, was schön ist, versehren alles, was sie berühren.«

Weiter schritten sie; Thork redete meistens unzusammenhängend, wenngleich seine Worte manchmal verständlich waren. Und nun stritt er sich mit einem imaginären Gesprächspartner:

»Ich nehme an, wenn es nach dir ging, sollte ich jeden Anspruch auf den Schatz aufgeben!« *Genau!*

»Pah! Er gehört uns!« *Unsinn! Er gehört dem, der stark genug ist und klug genug, ihn dem Drachen zu entreißen.*

»Schweig, Weib! Du ... du ...«

Ich liebe dich.

»O meine Elyn, warum tut es so weh?«

In dem Dorf namens Ynge im Lande Aralon lebte eine Heilerin am Rande des Ortes. Eines Nachts klopfte es an die Tür, und als die alte Frau aufstand und eine Kerze anzündete, um zu sehen, wer da zu so später Stunde Hilfe brauchte, ahnte sie nicht, wer oder was dort draußen stand.

Der Kranke, den sie zurückließen, war in arger Not: Er fieberte, seine Haut war verbrannt, entzündet und vereitert, und die alte Frau machte ihm Breiumschläge, kochte Kräutertees, bereitete Sude von Wurzeln und Beeren, die sie im Sommer auf den Hängen der Hügel in der Umgegend gesammelt hatte; sie wärmte den Zwerg, wenn er fror, kühlte ihn, wenn er schweißgebadet war.

Diesen Patienten gedachte sie um keinen Preis zu verlieren, o nein, denn er war jemand Bedeutender, daß er solche Freunde besaß. Und den nächsten Monat über gesundete er langsam; sein Fieber brach gegen Ende der ersten Woche, und in den nächsten drei kehrte seine Kraft langsam zurück. Doch an einer Krankheit litt er, gegen die sie kein Mittel besaß: Oft sah sie ihn aus keinem Grund, den sie erkennen konnte, dasitzen und weinen.

Schließlich nahm Thork seinen Abschied, doch ehe er ging, gab ihm die Heilerin, Madra mit Namen, das, was die Riesen hinterlassen hatten: eine Handvoll ungeschliffener Steine und einen Klumpen reines Gold und einen wundersamen Schild, der aus Drachenhaut gemacht war.

Von einem Teil der Juwelen kaufte Thork sich zwei Ponys und Vorräte und Waffen und Kleidung und machte sich auf den Weg zu seiner fernen Châkkafeste und ließ ein Dorf zurück, in dem es allen wohl erging, insbesondere der Heilerin, die dort lebte.

Und den ganzen Weg nach Westen über, wenn er des Nachts auf der Erde lag, konnte er aus den Tiefen des Gebergs das rhythmische Klopfen der Utruni hören, das ihn geleitete.

Es war Spätfrühling, als er schließlich zu den Toren Kachars kam, und viel hatte sich verändert, seit er vor fast einem Jahr aufgebrochen war.

»Wer ist da?« rief der Wachtposten im Abenddunkel, als er des von Feuer und Kampf

gezeichneten Châks ansichtig wurde, dessen Bart, halb versengt, struppig und ungleichmäßig wieder zu wachsen begonnen hatte.

»Ich bin Thork, Sohn des Brak, Bruder des Baran, DelfHerrn von Kachar«, rief der Fremde, schwang sich von seinem Pony und führte es in das Licht der Fackeln, die an den Seiten des Portals brannten. Der Schild aus Drachenhaut glitzerte am Sattelknauf.
»Ich bin heimgekehrt.«



Rache

Frühling, 3Æ1603 [*Im Jahr der Legende*]

Lange brauchte das Dunkelvolk vom fernen Carph, um die Feste Andraks zu erreichen, obwohl der Böse sie durch seinen Stellvertreter antrieb; denn es war eine Reise von vielen Meilen, und sie konnten nur nachts marschieren, wenn der Bann keine Wirkung besaß, und mußten vor dem Morgengrauen Zuflucht in den Spalten und Klüften der Erde suchen, ehe die verfluchte Sonne aufging.

Trotz alledem kamen sie schließlich vom fernen Südosten hinauf bis in die Berge von Xian.

Und als sie zur Ruine von Andraks Festung kamen, da riefen sie ihren Meister an: »*Gulgok!*«

Und die leeren Augen des Stellvertreters füllten sich mit einem unheiligen Leben.

»Zerstört?« zischte er, wutentbrannt über das, was er sah. »Die Festung zerstört? Wie kann das sein?«

Der schwarze Stein der zwei Felsspitzen lag zerschmettert auf dem grauen Talboden, in Stücke

zerschellt, als sie umgestürzt waren. Der Meister wurde nachdenklich angesichts solcher Zerstörung und fragte sich, wie man solch einem Feind begegnen sollte, falls sich die Notwendigkeit ergäbe. »Zum Drachenschlund!« befahl er schließlich, und dann erlosch das Leben in den Augen des Stellvertreters erneut, und die Rucks hatten wieder einen sabbernden Idioten in ihren Reihen.

Über das Antlitz Mithgars zog der Trupp, marschierte bei Nacht, rastete unter Tag. Das Grimmwallgebirge entlang führte sein Weg, durch die Berge, denn dort gab es alte Höhlen, Orte der Sicherheit vor Adons Bann.

Doch als die Rucks auf hundert Meilen an den Drachenschlund herangekommen waren, fanden sie die Landschaft mit grauer Asche bedeckt, an manchen Stellen so hoch, daß sie einen ganz verschlingen konnte.

Und als der Böse dies sah, befahl er ihnen, dennoch weiterzugehen, und seine Worte waren kalt und machten ihnen klar, daß vor allem sein Stellvertreter die Reise überleben mußte, wenn auch alle anderen zugrunde gingen.

Und so kämpften sie sich weiter. Der Weg war mühsam; denn selbst für wenige Meilen durch diese Hellandschaft brauchte man mitunter Tage. Doch sie gaben nicht auf, getrieben von Furcht, und kamen schließlich zu einer Stelle, von der aus man den Drachenschlund erblicken konnte – oder was davon übrig geblieben war: ein geborstener Stumpf,

aus dem immer noch gelber Schwefelqualm drang und glühende Lava in rotgelben Strömen über die verwüsteten Flanken rann.

Und wieder riefen sie den Meister an, und der Böse kam und sah und wußte, daß Kalgalth der Schwarze erschlagen war, denn nichts anderes konnte solche Zerstörung erklären.

Und zurückgekehrt in die dunkle Halle unter dem ewigen Eis, stieß die dunkle Macht auf ihrem dunklen Thron ein zischendes Gelächter aus. Und die ihm dienten, duckten sich vor Angst, denn sie wußten nicht, was es verhieß. Und lange hallte das Gelächter, denn Modrus Plan war zur Erfüllung gelangt. Und die Krönung des Ganzen war die Tatsache gewesen, daß er den Drachen selbst benutzt hatte, um den Hammer von einem Ort, an dem kein Held ihn je gesucht hätte, zu einem anderen Ort zu schaffen, wo es einer zumindest versuchen mochte, einem Ort, wo nur die Tüchtigsten überlebten, die Stärksten oder die Klügsten oder die Glücklichen. Genau die Art von Held, die es brauchte, um einen Drachen zu töten. Denn das war der Sinn des ganzen Plans gewesen: der Tod des Drachen.

Und dies war, weshalb Modru lachte, denn nun war seine Rache vollbracht: Kalgalth der Schwarze, der mächtige Drache, dessen Hilfe den Ausgang des Großen Krieges hätte ändern können; Kalgalth der Schwarze, der Drache, der sich nicht auf Modrus Seite hatte stellen wollen; Kalgalth der Schwarze, der den Hohen Meister, Gyphon, verraten hatte;

Kalgalath der Schwarze war tot ... durch Modrus Hand — oder so gut als ob.

Gewiß, auch Andrak war dabei ums Leben gekommen; aber das war immer eine Möglichkeit gewesen, ein Risiko, welches Modru bereitwillig eingegangen war, als er erstmals jenen großartigen Plan ersonnen hatte.

Und so lachte Modru lange in der Dunkelheit und rief wieder und wieder:

»Seht ihr nicht die Schönheit meines Plans: Der Drache selbst ward zum Mittel seines eigenen Sturzes!«

Tage vergingen, und Modrus unheilige Freude begann zu verblassen. Und wiederum saß er zu warten, zu warten auf den Tag, da ein feuriges Zeichen am Himmel erscheinen und endlich ihn und die Seinen freisetzen würde: frei zu töten, zu zerstören, das Land zu verheeren; frei, seinen eigenen Herrn zu befreien und zum Herrscher über die Welt zu werden.

Und auf den Tag dieses Zeichens wartete Modru und auf den Sonnentod, der darauf folgen und seine letzte, größte Rache vollenden würde.

Und hoch über dem dunklen Granit fegte der Wind endlos über die eisige Öde, doch seine heulende Wut war nichts gegen den ingrimmigen Haß dessen, der in der Tiefe thronte.



Der DelfHerr

Sommer und Herbst, 3Æ1603 [*Zeit der Legende*]

Der Abend, als Thork nach Kachar zurückkehrte, war ein Abend großer Freude und großer Trauer und vielleicht auch großen Grolls: Freude, denn der Thronerbe war zurückgekehrt; Trauer, denn Thork erfuhr vom Tod seines geliebten Bruders, Baran, erschlagen durch einen Speer, der für einen anderen gedacht gewesen war; Groll, denn es schien, daß Bolk nur zögerlich beiseite trat und die Macht, die er innehatte, nur ungern an den rechtmäßigen DelfHerrn zurückgab.

Und der Zurückgekehrte fand eine Châkkafeste im Kriegszustand, die sich bereit machte für einen Angriff auf Jordburg.

Doch er nahm seine Regierungsgeschäfte an jenem Abend noch nicht auf, sondern rief eine Versammlung der Heerführer und Ratgeber in der Ratshalle für die Mittagszeit des nächsten Tages ein.

Thork aber ging zu seiner Mutter, Sien. Die Châkian erwartete ihn in ihren Gemächern. Anmutig wie eh und je, nahm sie seine Hände in die seinen, und unter ihren Schleiern blickte sie in sein flammenversehrtes Gesicht und tief in seine Augen und sah darinnen eine schreckliche Pein und ein Herz, das von einem Leid zerrissen wurde, das schier unerträglich war. Sie wußte, daß Thork um Baran trauerte, doch der Gram tief in seinem Innern ging weit über den Kummer eines Bruders, der seinen Bruder verloren hatte, hinaus. Doch sie sagte nichts, denn sie wußte, daß er ihr alles erzählen würde, wenn die Zeit gekommen war, wenn er es über sich bringen konnte, davon zu sprechen.

Bis in die tiefe Nacht hinein redeten sie miteinander: vom Krieg, von den Opfern, von Baran und Brak, von Vergangenen und Gegenwärtigem. Doch von seinen Reisen erzählte Thork nichts, und da wußte Sien, daß dort der Grund seines gebrochenen Herzens lag.

Thork saß auf dem steinernen Thron des DelfHerrn, während sich um ihn her die Halle mit Châkka füllte. Hauptleute nahmen ihre Plätze ein, Ratgeber desgleichen, und viele kamen noch hereingeströmt, um dabei zu sein, sobald die Beratung begann. Der große Saal summt von Gesprächen: Mutmaßungen, was DelfHerr Thork ihnen sagen würde; was DelfHerr Thork tun würde; wann man gen Norden zum Feldzug gegen die Menschen aufbrechen würde, einem Feldzug, der längst schon begonnen

hätte, wäre nicht Kalgalath der Schwarze bei Frühlingsanfang zurückgekehrt, um das Haupttor erneut zu verschütten. Endlich kam das Zeichen, daß die Sonne im Zenit stand, und Thork gebot mit einer Handbewegung, die Türen zu schließen, und die letzten Nachzügler drückten sich rasch noch hinein, ehe die Türflügel zugezogen wurden.

Aller Augen richteten sich erwartungsvoll auf den DelfHerrn, und Thork stand auf. Er war in ein brüniertes Kettenhemd aus Schwarzeisen gekleidet und eine mit Runen gravierte Axt lehnte zu seiner Rechten. Sein Bart und Haupthaar waren gewaschen, gekämmt und geschnitten worden, so gut es ging, und sein vernarbtes Gesicht wandte sich langsam von rechts nach links, als er seinen Blick über die Versammlung schweifen ließ. Die Gespräche verebbten zu einem Murmeln, einem Hüsteln hier und dort, dann Stille. Und als die ganze Halle schwieg, ergriff der DelfHerr das Wort. Seine Stimme war leise, aber alle konnten ihn hören. Und er sprach: »Der Krieg mit Jord ist zu Ende. Wir werden nicht mehr kämpfen.«

Tumult brach aus in der Halle; Châkka sprangen auf und brüllten und fluchten; andere fielen in ihre Sitze zurück vor Schock und Entsetzen; wieder andere bemühten sich um Zurückhaltung, um abzuwarten, was der neue DelfHerr zu sagen hatte. Viele wandten sich Bolk auf der anderen Seite des Tisches zu, denn er war bis zu Thorks Rückkehr der Anführer gewesen. Und es war Bolk, der das Wort ergriff, als der erste Aufruhr sich legte.

»Bei der Hèl, das könnt Ihr nicht tun, Herr Thork, denn wir stehen vor einem vernichtenden Sieg über diese *Ridder!* Wir sind bereit, auf Jordburg zu marschieren und es dem Erdboden gleichzumachen und uns den Schatz zu holen, der uns rechtmäßig gehört.«

Rufe der Zustimmung brandeten auf, und Bolk nickte wild denen zu, die ihn unterstützten.

Thork wartete, bis diese Beifallskundgebung abzuflauen begann; dann hob er die Hände. Es dauerte eine Weile, bis endlich Ruhe herrschte.

»Es gibt keinen Schatz in Jordburg. Kalgalath der Schwarze hat die Burg zerstört, die Gewölbe aufgebrochen und den Schatz an sich gerissen. Und als Kalgalath seinerseits zu Tode kam, wurde auch der Schatz vernichtet, bei der Zerstörung des Drachenschlunds. Doch hört meine Worte: Selbst wenn es noch einen Schatz gäbe, wäre dennoch dieser Krieg vorbei!«

Wieder brachen Rufe des Entsetzens und Unglaubens in der Halle aus: *Kalgalath tot und der Drachenschlund zerstört? ... Schatz vernichtet? Jordburg ...?*

Als DelfHerr Thork diesmal die Arme hob, stellte sich schneller Ruhe ein; doch es war Bolk, dessen Worte in die Stille drangen: »Ihr sagt diese Dinge, Herr Thork, doch woher wollt Ihr wissen, daß Kalgalath der Schwarze tot ist? Woher wißt Ihr, daß der Schatz vernichtet ist und der Drachenschlund zerstört?«

Ein Murmeln durchlief die versammelten Châkka, denn jetzt bewegte sich Bolk auf gefährlichem Grund, da er die Worte des DelfHerrn in Frage stellte.

Thork knirschte mit den Zähnen, blieb aber äußerlich ganz ruhig, als aller Augen sich zu ihm wandten. »Ich weiß diese Dinge, Hauptmann Bolk, weil ich dabei war. Ich war einer der beiden, die Kalgalath den Schwarzen erschlugen, und der Kammerling lag in meiner Hand.«

Der Kammerling? Rufe des Erstaunens brandeten auf, doch verebbten sogleich, als Thork die Hand um Schweigen hob.

Aber wiederum war es Bolk, der das Wort ergriff. »Ihr habt nicht alle meine Fragen beantwortet, Herr Thork. Doch ich will noch weitere hinzufügen: Wer war dabei, als der Drache erschlagen wurde? Und wenn es so ist, wie Ihr sagt, wo ist dann dieser legendäre Kammerling, den Ihr in der Hand hattet? Welchen Beweis habt Ihr für Eure Worte?«

Jetzt blickten alle Châkka zwischen diesen beiden hin und her, denn es schien sicher, daß es zum Kampf zwischen Bolk und Thork kommen würde.

Und Thorks Hand fuhr herab zu dem Schaft seiner Axt, und er hob die Waffe auf den Tisch und legte sie vor sich. Seine Knöchel waren weiß. Dennoch überwand er sich, die Axt loszulassen, und dann sprach er: »Ihr geht zu weit, Hauptmann Bolk, mit dem Tonfall und der Art Eurer Fragen; doch diesmal will ich Euch Antwort geben auf alles, was Ihr wissen wollt:

Meine Gefährtin war Prinzessin Elyn, Kriegsmaid von Jord, Tochter König Aranors.«

Ein scharfes Aufatmen ging durch die Halle, doch bevor es zu irgendwelchen Äußerungen kommen konnte, fuhr Thork fort:

»Daß Jordburg zerstört ist, weiß ich durch ihr Wort. Daß der Drache den Hort zum Drachenschlund verschleppt hat, weiß ich, weil ich ihn dort sah.

Daß der Drache mit dem Kammerling erschlagen wurde, weiß ich, weil ich es tat.

Daß der Hort vernichtet ist, weiß ich, weil der Berg ausbrach, in dem er sich befand: der Drachenschlund.

Daß der Drachenschlund ausbrach, solltet Ihr wissen, denn dies geschah am Nachmittag des ersten Frühlingstages, und man sagte mir, daß die Auswirkungen bis hier in Kachar zu hören und zu spüren gewesen sind und weit darüber hinaus.

Daß der Kammerling nicht bei mir ist, liegt daran, daß er tief in der unerträglichen Hitze des geschmolzenen Gesteins unter dem Stumpf des Drachenschlunds begraben liegt; dies weiß ich, weil Orth von den Utruni es mir sagte.

Ich trage den Beweis auf meinem Gesicht, Hauptmann Bolk, in Gestalt von Narben. Doch wenn Ihr weiteren Beweises bedürft, dann geht zu dem zerstörten Feuerberg, sofern Ihr ihn erreichen könnt, denn er liegt nun im Zentrum der Hèl auf Mithgar, und Land und alles Leben sind zerstört auf zwanzig Meilen im Umkreis und mehr, und er

stößt immer noch Feuer und Rauch und glühende Lava aus.

Daß ich überlebte, verdanke ich den Erdmeistern; doch meine Gefährtin, Prinzessin Elyn von Jord, ist tot.«

Ich liebe dich.

Wiederum brach der Saal in erregte Stimmen aus, doch Thork setzte sich, ließ den Aufruhr sich legen und versuchte sich zu sammeln.

Und als der Lärm verebbte, war es wiederum Bolk, der nicht schweigen wollte: »Alles, was Ihr sagt, Herr Thork, mag ja sein, doch ich sage immer noch: Ziehen wir gegen Jord! Denn ich sage Euch, daß wir nun am Rand des totalen Sieges stehen. Und ich lasse mir meine Rache nicht verwehren!«

Thorks Gesicht wurde dunkel vor Zorn, seine Narben flammten rot. Er sprang auf und schlug mit der flachen Axt auf den Steintisch.

»Bei der Hèl, Bolk! Ich sage, dieser Krieg ist *vorbeil*«
Sie standen und starrten einander an, beide zitternd vor Zorn. Doch es war Bolk, der als erster den Blick abwandte; wuterfüllt drehte er sich um und stürmte aus der Halle.

Und in der Feste Kachar gab es manch bitteres Wortgefecht unter den Châkka in der Nacht, als Forderungen mit Gegenforderungen beantwortet und Strategien und Taktiken bedacht und Verluste gegen Rache aufgewogen wurden und gegen Blutgelt und Schätze oder den Mangel derselben.

Einige Châkka riefen nach einem Marsch auf Jordburg, um die Ruinen des Schlosses zu belagern und die Menschen niederzumachen; doch andere wiesen darauf hin, daß sie in dem Fall auf dem eigenen Territorium der *Ridder* kämpfen würden, nicht in einem eng begrenzten Raum wie vor den Toren von Kachar, wo die Zwerge im Vorteil waren, sondern vielmehr auf der offenen Ebene, wo die Menschen auf ihren schnellen Pferden die Oberhand haben würden.

Und in dunklen Kammern tief in Kachar dachten ein paar sogar daran, gegen Thork aufzustehen, ihn zu vertreiben, zu verbannen; doch sie wagten es nicht, denn er war der DelfHerr, und gegen ihn zu handeln hieße, den Weg der Unehre zu beschreiten.

Am meisten aber redete man in den Hallen von Kachar von dem, was DelfHerr Thork bezüglich seiner Mission enthüllt hatte: von Prinzessin Elyn, vom Kammerling, von Kalgalath dem Schwarzen und vom Drachenschlund und dem Hort. Und von den legendären Utruni. Keiner zweifelte daran, daß diese Dinge der Wahrheit entsprachen, denn alle hatten das Beben der Erde am späten Nachmittag des ersten Frühlingstages verspürt. Und sie alle hatten Thorks Narben gesehen, die offensichtlich auf Verbrennungen hindeuteten. Zudem glaubten sie nicht, daß der DelfHerr über so etwas lügen würde; es wäre zu leicht zu widerlegen, wenn es nicht der Wahrheit entspräche. Außerdem kannte man Thork gut genug, um zu wissen, daß er kein Lügner war. Doch man wußte nur das, was er in

der Ratshalle gesagt hatte und nicht mehr; und so gingen wilde Mutmaßungen um, wie sich die ganze Geschichte abgespielt haben mochte, doch von ihm erfuhr man nicht mehr.

Und letzten Endes fanden sie sich mit Thorks Beschluß ab – selbst Bolk schien sich damit abzufinden, obwohl es klar war, daß sein Zorn unter der Oberfläche weiterschwelte – und so wurden die Kriegsvorbereitungen abgebrochen. Indes sollte der Groll der Châkka gegen die Reiter von Jord noch lange nicht versiegen, und der Name Elgors wurde von ihnen nie mehr im Munde geführt, es sei denn als Fluch.

Innerhalb einer Woche nach seiner Rückkehr schickte DelfHerr Thork eine Expedition aus, welche Schwarzstein und alles darinnen wieder in Besitz nehmen sollte, gemäß einem Plan, der ein Jahr zuvor geschmiedet worden war, um jene verlorene Zwergenbinge zurückzugewinnen – kurz bevor Elgor der Dieb nach Kachar gekommen war.

Ferner sandte er unter einer grauen Fahne Unterhändler zu den kampfesmäden Vanadurin, ihnen ein unerwartetes Friedensangebot zu machen, das alle Schuld zwischen ihnen für beglichen erklärte.

Und er gab ihnen eine persönliche Botschaft mit, die König Aranor zu übergeben sei, eine Botschaft seine Tochter Elyn betreffend. Niemals hatte Thork einen

Brief geschrieben, dessen Abfassung ihm so schwer gefallen war, obgleich er nur wenige Worte enthielt. Die verblüfften Harlingar nahmen Thorks bedingungsloses Angebot an, wenngleich sie nicht verstehen konnten, warum der Zwergenkönig nichts verlangte, wo er doch den Sieg vor Augen hatte.

Und wochenlang barg Aranor die persönliche Botschaft an seinem Herzen und las sie wieder und wieder, von Trauer erfüllt. Doch am Ende legte er den Brief in eine kleine goldene Truhe und ging damit zu den Hügelgräbern und vergrub sie unter grünem Rasen nahe Elgors Grab.

Es war Spätsommer, als Thork ausritt, um Aranor auf den Ebenen von Jord zu treffen. Thork hatte erneut einen Boten unter grauer Flagge nach Jordburg gesandt, und jetzt ritten Thork und sein Gefolge durch den treibenden Nebel und hinaus aus dem Kaagor-Paß, auf den Rand der Steppe jenseits des Vorgebirges zu; denn Aranor hatte sich einverstanden erklärt, den DelfHerrn dort zwischen Ebene und Berg zu treffen. Der Himmel war dunkel, wolkenverhangen, das Wetter kalt und klamm, denn der Herbst stand vor der Tür, und bald würde der Schnee zu den Grimmwallbergen kommen und dann würde der Winter einbrechen, zunächst auf den hohen Bergen und später dann auch in tieferen Lagen. Doch jetzt waren die Berghänge noch grün, wenngleich die Blätter sich bald färben würden. Und Nebel und Wolken hüllten die Gipfel in Dunst,

als der DelfHerr und seine Leibwache unter der niedrigen Wolkendecke auf ihren Ponys hinabgeritten kamen, um den Reitern von Jord gegenüberzutreten.

Unter grauen Flaggen trafen sich der König von Jord und der DelfHerr von Kachar am Rande der Steppe. Aranor sah nun älter aus, als er an Jahren zählte, und Thorks Gesicht war immer noch entstellt. Die beiden stiegen ab und gingen zusammen hinaus in das Gras, der hochgewachsene Mensch und der breitschultrige Zwerg, und ließen ihr Gefolge an Châkka und Vanadurin zurück, die einander feindselig anstarrten und nach Zeichen des Verrats ausschauten.

Reiterkönig und Zwergenherr gingen ein Stück zusammen, dann hielten sie an und sprachen miteinander. Alles von dem, was sie sagten, ist nicht überliefert; doch es ist gewiß, daß sie von Elyn sprachen, wenn auch stockend und kurz, da beide nicht mehr zu sagen vermochten. Sie sprachen auch von dem vernichteten Hort und von Stolz und Gier, die ihrer beider Völker auf den Weg des Todes geführt hatten.

Oft stockte das Gespräch für lange Augenblicke und keiner sagte etwas, weil ihre Erinnerungen zu schmerzhaft waren.

Aranor blickte zurück auf die feindselige Haltung seiner Männer zu Pferde und die gleiche Haltung der Zwerge.

»Vielleicht werden eines Tages unsere beiden Völker wieder Verbündete sein; doch jetzt ist nicht die Zeit.«

»Ja«, stimmte Thork zu. »Lange Jahre werden vergehen, ehe die Châkka milderem Sinnes werden, denn wir haben ein Sprichwort bei meinem Volk: >Wer den Zorn der Châkka sucht, der findet ihn. Auf ewig.< Doch am Ende, König Aranor, dünkt mich, werdet Ihr recht behalten; denn kein Haß kann ewig währen.«

Wieder herrschte lange Schweigen zwischen ihnen, während der kalte Wind über das Gras strich. Aranor hockte sich nieder und pflückte einen Grashalm und studierte ihn eingehend, dann blickte er hinaus auf die Ebene.

»Ich habe Châkka nach Schwarzstein geschickt«, sagte Thork schließlich, »denn wir gedenken unser altes Heim wieder in Besitz zu nehmen. Sollte irgend etwas von dem Hort übersehen worden sein, werde ich es gerecht mit Euch teilen, denn ich habe ein Versprechen gegeben.«

»Ich will nichts davon, Herr Thork«, erwiderte Aranor. Er stand auf und blickte zurück zu seinem Gefolge, wo Ruric ausharrte; der Waffenmeister ähnelte mehr denn je einem alten, ergrauten Wolf. »Ruric hat von Anfang an recht gehabt: *Dracongield* ist verflucht. Und ich habe dafür bezahlt. Ihr und ich, wir haben beide bereits zu teuer für den Hort bezahlt: Ihr mit Eurem Vater und Bruder; ich mit meinen beiden Kindern; wir beide mit vielen guten Kriegern, die nicht verdient haben zu sterben. Und

alles wegen *Dracongiel*d ... Nein! Nicht das Gold der Drachen, sondern vielmehr was das Gold den Herzen und Seelen derjenigen antut, die es besitzen wollen – und wiederum von ihm besessen werden. So, wenn irgend etwas von dem Hort übrig ist, dann sage ich, laßt es uns in die Tiefen versenken, wo der Rest bereits liegt.«

Sie standen beide stumm für lange Zeit. Und jetzt war es Aranor, der das Schweigen zwischen ihnen brach. »Man sagt, daß nur die ewige Nacht auf die Toten herabregnet.«

Mit Tränen in den Augen blickte der König von Jord lange auf den König von Kachar, als warte er auf eine Bestätigung ... oder eine Antwort. Schließlich entgegnete Thork: »Nicht, solange jemand lebt, der sich erinnert. Nicht, solange jemand da ist, der noch an sie denkt.«

Der noch liebt ...

Wie in beiderseitigem Einverständnis wandten sie sich um und gingen langsam zurück zu ihrem wartenden Gefolge und stiegen auf ihre Reittiere. Ohne ein Wort wandten sie ihre Tiere um und ritten voneinander fort. Die Wachen folgten ihnen unter grauen Flaggen, heim.

Und ein kalter Regen begann zu fallen, als ob der Himmel weine.

Es war im Frühherbst, als ein schlammbespritzter Châk auf einem Pony durch den nachmittäglichen Nieselregen nach Kachar geritten kam. Er wechselte ein paar Worte mit den Torwachen und wurde

sofort zu Thork vorgelassen. Der DelfHerr saß in seinen Gemächern und starrte auf ein kleines Kohlenbecken, dachte an Brak, dachte an seinen Vater. Er blickte auf, als der junge Krieger, Otar mit Namen, den Raum betrat und gebot ihm mit einer Handbewegung, zu sprechen.

»Herr, ich komme von Schwarzstein, und ich bringe wundersame Kunde: Einen großen Schatz fanden wir in der ersten Halle, der Eingangshalle: eine Drachenhaut. Eine vollständige Drachenhaut! Oder fast. Sie lag auf dem Boden, leer bis auf Asche in ihrem Innern, vollständig bis auf ein Stück an der Stirn, das fehlte, und sie schillerte im Sonnenlicht, das durch das Tor fiel. Niemals habe ich solchen Reichtum gesehen noch sonst einer von uns. Wir waren überwältigt, denn sie lag einfach da, unbewacht, im Freien; jeder hätte sie an sich nehmen können. Aber niemand hat es getan, und so gehört sie rechtmäßig uns.«

»Glaum«, knurrte Thork.

»Ja«, stimmte Otar zu, »das denken wir auch. Wir glauben, daß das fehlende Stück von seinem Gesicht Euren Schild schmückt. Uns dünkt auch, daß Adons Bann durch die Toröffnung hindurch gewirkt und das Innere des Drachen zu Asche verwandelt hat. Aber die große, schillernde Haut blieb von dem Bann unberührt. Die Dinge, die wir daraus schaffen können, werden unschätzbar sein. Es gibt nichts dergleichen auf ganz Mithgar.«

»Außer an einem lebenden Drachen«, antwortete Thork, und er fiel in langes Grübeln. Nach einer

Zeit fuhr er fort: »Was ist mit dem Rest von Schwarzstein? Wie sieht es dort aus?«

»Herr, es ist reich an Erzen. Auch an Edelsteinadern. Zu Recht wird es das Juwel der Zwergenbingen genannt; denn mit unserer Hände Arbeit könnten wir Schwarzstein großen Reichtum abringen, aus dem Stein des Gebergs, den Elwydd uns gab.«

»Gut, Otar. Dann nimm du jetzt ein Bad und mache dich bereit, vor meinen Rat zu treten; denn ich möchte, daß du ihnen dieselbe Geschichte erzählst und mehr. Und während du dich fertig machst, werde ich bei dir sitzen, und wir werden ein Mahl einnehmen; denn ich möchte einen vollständigen Bericht von dir erhalten, bevor du zu ihnen sprichst ... Und auch ich werde ihnen etwas zu sagen haben.«

Wieder gab es Tumult in der Ratshalle, denn DelfHerr Thork hatte verkündet, daß er die halbe Drachenhaut den Menschen von Jord zu geben gedenke, und wenn nicht die Haut selbst, dann den entsprechenden Wert. Die Debatte wogte hin und her: wem die Haut gehörte; welche Rechte die Menschen in dieser Sache hatten, da sie selbst Baran gesagt hatten, er könne Schwarzstein und alles darinnen in Besitz nehmen — ganz davon abgesehen, daß die Zwerge Schwarzstein immer als ihr eigen erachtet hatten und die Menschen somit gar nicht berechtigt gewesen waren, ihnen dies zu gewähren; schließlich, ob ein DelfHerr überhaupt das Recht hatte, so freigebig mit dem Eigentum der

Châkka umzugehen ... sollte die Haut zur Gänze ihnen gehören.

Doch am Ende, nachdem er ihre Streitereien lange genug angehört hatte, stand Thork auf und erklärte: »Hört auf mit den Streitgesprächen, denn mir klingen die Ohren von eurem Gerede. Die Hälfte geht an die Harlingar, wenn wir eine Möglichkeit finden, es ihnen zu geben. So habe ich gesprochen, so soll es sein.« Und auf diese Worte stimmten alle Ratgeber ihm zu; denn Thork hatte das Recht des DelfHerrn ausgeübt.

Als Thork in seine Gemächer zurückging, stand vor seinem geistigen Auge wieder das Bild von der dunklen Höhle, die zum Hort Kalgalths des Schwarzen führte.

Thork, solltest du im Kampf fallen und sollte ich überleben, so erneuere ich hier und jetzt mein Gelöbnis: Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um den Krieg zwischen unseren beiden Völkern zu beenden, damit das Töten aufhört. Ich werde alles Dracongield zwischen Jord und Kachar aufteilen, zu gleichen Teilen, und jede andere Wiedergutmachung leisten, die angemessen ist, um alle Schuld zu begleichen ...

Prinzessin, dieser Schwur zwischen uns braucht nicht erneuert zu werden, denn er hat in jedem von uns Bestehen, unabänderlich ... ob er nun noch einmal laut ausgesprochen wird oder nicht. Doch wenn du gern die Worte hören möchtest, dann schwöre auch ich noch einmal, dir zuliebe ...

... dir zuliebe ...

... dir zuliebe.

Thork ging, um seine Mutter, Sien, aufzusuchen.

Jetzt war er bereit, zu ihr von Elyn zu sprechen.



Der Flug des Falken

Herbst, 3Æ1603 [*Zeit der Legende*]

Thork brauchte fast drei Wochen dazu, seiner Mutter die ganze Geschichte zu erzählen – von dem Punkt an, als er Elyn erstmals in den Khalischen Sümpfen begegnete, bis zu jenem schicksalhaften Tag am Drachenschlund –, Stücke hier, Teile dort; denn jedesmal wenn er davon sprach, war es, als ließe die Erzählung alles aufs neue geschehen, und alsbald überkam ihn tiefer Schmerz, und er konnte nicht weitererzählen. Sien saß dann still dabei und sagte wenig, doch ihre leise Stimme machte deutlich, daß sie ihn verstand. Manchmal nahm Thork dann die Geschichte wieder auf; andere Male erhob er sich und ging. Doch immer kehrte er zurück und nahm den Faden dort auf, wo er ihn abgebrochen hatte, als sei keine Zeit dazwischen verstrichen. Und so, als die Tage vergingen, erzählte Thork ihr alles, bis die Geschichte zu Ende war.

Und als er geendet hatte, da war es Sien, die nun zu ihm kam, denn obgleich die Geschichte nur erzählt war, wußte sie, daß das Herz ihres Sohnes voller Pein war und daß er nicht ruhen würde, bis dies auch ausgesprochen war. Und so saß sie bei ihm und lauschte seinen Worten, sagte wenig, wenn sie nicht gefragt wurde, während sein Herz blutete.

Eines Tages saßen sie zusammen im Thronsaal - Thork auf dem steinernen Thron, Sien, seine Mutter, verschleiert auf den Seitenstufen des Podests - , und Thorks Worte waren leise, als er sich erinnerte:

»Es gab eine Zeit, Mutter, als mein ganzes Trachten danach ging, die Menschen von Jord zu vernichten und den Hort wiederzuerlangen. Und als Kalgath der Schwarze diesem Ziel im Wege stand, zog ich aus, auch ihn zu schlagen. Doch ich ahnte nicht, daß ich auf dem Weg einen Schatz verlieren würde, der über alle Maßen kostbar war.

In ihren Augen schien das Sternenlicht ... habe ich dir das gesagt?«

Sie nickte und sagte nichts.

»Ich habe ihr nicht gesagt, daß ich sie liebte.« Tränen standen in Thorks Augen.

Die Augen seiner Mutter waren gleichfalls feucht. »Trauere nicht, mein Sohn; denn wenn du sie liebtest, dann hat sie es gewußt ... sie hat es gewußt.«

Thorks Worte sanken zu einem Flüstern: »Daß sie mich liebte, das dünkt mich wohl ...« Seine Gedanken gingen zurück.

Ah, Thork, was ich sagen will, ist – ach, könnte dies doch nie zu Ende gehen!

»Sie zog mich aus dem Sumpf und veränderte mein ganzes Leben ...

Sieben Monate durchzogen wir das Land, diskutierten, stritten uns, waren uns einig, hielten aus – bekämpften alle, die gegen uns kamen ...«

... vielleicht sollten wir uns ... als Schwertkämpfer verdingen ...

»... waren häufiger dem Tode nahe, als ich zählen kann, doch irgendwie, durch Glück oder Geschick, überlebten wir ... bis ...«

Willst den Preis du erringen für das, was du liebst ...

»Mutter, sie hat sich absichtlich zum Ziel gemacht, so daß ich ...«

... mußt den Tod du bezwingen ... für das, was du liebst ...

»Als sie lebte, da war auch ich wahrhaft lebendig; aber jetzt ist mein Herz tot, Mutter, und ich sterbe innerlich.

Mutter, es tut so weh. Ich habe Elyn so sehr geliebt ...«

»Eine Menschenfrau?« Die Stimme, die aus dem Schatten kam, war schneidend. Bolk trat hervor, sein Gesicht voll Hohn.

Thorks Knöchel wurden weiß, als er die Lehnen des Throns packte; seine Narben flammten rot vor Zorn. Doch Bolk achtete nicht auf diese Zeichen, sondern trat auf ihn zu, seine Stimme schäumte vor Verachtung:

»Hör mich an, Thork – denn selbst die dümmsten Kinder wissen das, doch ich will es dir so

beibringen, daß selbst du es verstehst: Denk an die Schwalbe und die Möwe. Die Schwalbe baut ihr Nest, doch die Möwe fliegt immer weiter, und wenn sie auch manchmal auf derselben Klippe wohnen, so doch nie im selben Nest, denn nach Adons ewigem Gesetz vermischt sich ihr Blut nie. Wir sind nicht wie sie, Châkka und Menschen, und nie sollte unser Blut sich vermischen.«

»Pah!« spie Thork aus. »Wer bist du, Adons Willen zu ergründen? Sind wir nicht *alle* Kinder Elwydds, Menschen und Châkka zugleich?«

»So, deshalb also hast du deinem eigenen Volk den Rücken gekehrt! Du liebst einen Menschen!« donnerte Bolk. »Du bist ein blinder Narr und ein Lästerer, Thork, doch selbst ein Narr sollte wissen, daß das Blut der Châkka rein bleiben muß! Es mit anderem Blut, mit dem eines Menschen, zu mischen, es mit der Prinzessin der *Ridder* zu mischen, wäre Frevel!«

»Yaahhh!« Thork sprang mit einem gewaltigen Satz von seinem Thron und stürzte sich auf Bolk, daß der rothaarige Châk zurückgeschleudert wurde und zu Boden stürzte, und Thorks Hände packten Bolk an der Kehle und würgten ihn. Bolk schlug nach Thorks Gesicht, bearbeitete ihn mit den Fäusten, packte dann Thorks Handgelenke in einem Versuch, die würgenden Finger loszureißen. Mächtig spannte Bolk seine Muskeln; seine Augen traten hervor; er konnte nicht mehr atmen. Doch Thorks Zorn ging über jedes Maß hinaus, und er ließ sich nicht abschütteln. Bolks Beine trommelten auf den Boden,

begannen dann spasmodisch zu zucken, und sein Widerstand erschlaffte, als Thork ihm die Kehle zudrückte.

Doch plötzlich waren es nicht Bolks schwärzlich verfärbte Züge, die Thork in seinem Würgegriff hielt, sondern die seines Bruders Baran, seines Vaters Brak, seines Großvaters Delp, aller Châkka bis in die zeitlose Vergangenheit, hinab durch die Jahrtausende bis hin zum Ersten Durek selbst und darüber hinaus, bis Thork zwischen seinen Händen sein eigenes Gesicht entgegenstarrte. Und da wußte Thork, daß Bolk nicht mehr oder weniger als irgendein anderer Châk war, wußte, daß Bolk nur das Ergebnis seiner Erziehung in der Jugend war, wie er, Thork, es selbst einst gewesen.

Thork löste seinen Griff von Bolks Hals. Der rothaarige Châk war bewußtlos, doch er atmete, jetzt, da er wieder Luft bekam.

Mit bleichem Gesicht und zitternden Händen stand Thork auf und wandte sich zu seiner Mutter um, die immer noch auf den Stufen des Throns saß.

»Mutter ...«

»Er nannte dich einen blinden Narren, mein Sohn, doch er und seinesgleichen sind es, die nicht erkennen können. Doch es freut mich zu sehen, daß du deine Hand beherrscht hast.« Siens Herz klopfte vor innerer Sorge, doch sie hatte keinen Laut von sich gegeben; denn von Anfang an haben die Châkia um die tiefsitzenden Leidenschaften der Châkka gewußt, um ihren raschen Zorn und ihre heiße Liebe, und nicht versucht, ihren dunklen

Grimm zu bändigen. Und so raffte Sien sich auf und ging zur Tür, von ihren Schleiern umweht. »Ich werde einen Heiler holen.«

Und als Sien auf das Portal zuging, hallten Bolks Worte in ihren Gedanken nach: »... *Châkkablut muß rein bleiben ... rein bleiben ... rein ...*«

Die Châkian trat durch die Öffnung, um nach einem Pagen zu rufen.

Narr. *Wenig weiß er von der Reinheit des Châkkablutes ...* Doch um dieses Geheimnis wußten nur die Châkia, und so sollte es bleiben.

Als im Thronsaal Bolk das Bewußtsein wiedererlangte, war sein erster Anblick die Gestalt Thorks, der neben ihm kniete. Bolk versuchte, sich auf seine Ellbogen aufzurichten, aber hatte nicht die Kraft dazu und sackte wieder zu Boden.

»Höre mir zu, Bolk«, knirschte Thork. »Ich schicke dich fort von Kachar – zur Grubenbinge Nord oder zu den Roten Höhlen oder gar nach Kraggen-cor; das habe ich noch nicht entschieden. Wenn ich dich nicht fortschicke, dann werden wir beide, du und ich, diesen Wahnsinn weitertreiben, bis einer von uns dabei getötet wird. Doch ehe dies geschieht, ehe es zu Mord kommt und den unvermeidlichen Folgen, sende ich dich fort von dieser Stätte, anderswohin, an einen Ort, wo wir einander nie mehr begegnen.« Thorks Gesicht wurde dunkel, seine Narben brannten, und er packte Bolks Kittel mit der Faust und zog ihn zu sich hoch, zog Bolks Gesicht an das seine, und die Augen des rothaarigen Châk weiteten sich vor Furcht. »Doch

eines merke dir wohl, Bolk!« Thorks Worte fielen wie Hammerschläge auf einem Amboß. »Wenn du je noch *ein* Wort gegen Prinzessin Elyn äußerst, werde ich dich jagen und abstechen wie ein Schwein und deinen Leichnam den Krähen zum Fraß vorwerfen, ungeachtet irgendwelcher Folgen.« In dem Augenblick kam ein Heiler hereingestürzt, der seine Tasche mit Kräutern und Tinkturen, mit Salben und Tränken und Pulvern, mit Darmsaiten und Nadeln, mit Bandagen und Verbänden herbeischleppte, und Thork löste seinen Griff, stand auf und ging aus dem Saal und ließ Bolk auf dem Stein des Bodens zurück.

Zwei Tage später brach Bolk von Kachar zu den Himmelsbergen im fernen Westen auf, und mit ihm gingen neun, die gleichen Sinnes waren. Und DelfHerr Thork stand am Tor und sah sie durch das Tal von dannen reiten, und es tat ihm nicht leid, sie ziehen zu sehen.

Obgleich er von Beratern und Bittstellern und Planern umgeben war, obgleich es Entscheidungen zu fällen und Aufgaben zu erledigen gab, versank Thork immer tiefer in Schwermut; seine Tage erschienen ihm lang und einsam und sinnlos, seine Nächte schwarz und leer. Und kein Augenblick verging, da er nicht an Elyn dachte – ihr kupferfarbenes Haar, ihre grünen Augen, ihre unbeschreibliche Anmut. Doch ihm selbst wurde schließlich klar, daß dies nicht so weitergehen konnte: Er wußte, daß er mit ihrem Tod zu Rande

kommen mußte, sonst konnte er nicht sein Bestes für das Volk von Kachar geben. Und so gab er dem Rat Bescheid und stieg mit einem Vorrat für sieben Tage hinauf zur Zuflucht des DelfHerrn, einer Kammer hoch im Geberg. Der Weg, entdeckt vor Urzeiten, war steil, der Aufstieg mühsam, nur an einigen Stellen durch in den Fels gehauene Stufen erleichtert.

Höher kletterte er und immer weiter hinauf, bis er schließlich zu der Kammer kam, wo viele DelfHerren vor ihm geweilt hatten – um auszuruhen, zu meditieren, nachzudenken. Die Kammer war groß, an die fünf mal sieben Schritt, und ausgestattet mit einer Liege, einem Nachtgefäß, einem Schreibpult und Stuhl. Auf dem Pult fand er Kerzen und eine Öllampe und leere Rollen Pergaments. Ein Tintenfaß und Gänsefedern zum Schreiben gab es auch; die Tinte war zwar längst ausgetrocknet, doch eine wachsversiegelte Dose mit Lampenschwarz stand bereit, sollte er etwas schreiben wollen. An einer Wand stand eine kupferbeschlagene Tür, mit Grünspan überzogen und von einem schweren Riegel gehalten. Thork ging zu dem Portal und schob mit Mühe den Riegel beiseite. Angeln quietschten, als er die Tür aufzog; dahinter führte ein schmaler Spalt nach außen, und er konnte Wasser rauschen hören.

Thork trat durch das Portal und folgte dem geglätteten Boden der gewundenen Spalte, die sich hier- und dorthin wand, auf einen unterirdischen Felsbach traf und dann weiter führte; und nach

etwa dreißig Schritten kam er hinaus ins Tageslicht auf ein breites Felsgesims hoch oben an der Flanke des Berges.

Tief drunten konnte er das ganze Tal überblicken, das zu den Toren Kachars hinaufführte. Auch konnte er sehen, wo Kalgalath der Schwarze Gestein von den Hängen losgebrochen hatte, um es hinunterzuschleudern; die Kliffs waren über ein weites Gebiet von tiefen Furchen durchzogen, und er erinnerte sich an die Worte eines Ratsherrn: *»Es war, als ob Kalgalath gewußt hätte, daß wir bereit waren, gegen Jord zu marschieren, und er kam und begrub das Tor unter Felsmassen, daß uns die erste wie ein Sandschaufeln erschien. Es kostete uns fast drei Monate, um uns freizugraben, doch schließlich hatten wir es geschafft, kaum eine Woche, bevor Ihr zurückkehrtet, DelfHerr Thork.«*

Im Nordosten konnte Thork die schneebedeckten Gipfel des Grimwallgebirges aufragen sehen; im Südosten lag Kachar und jenseits davon das Land Aven, und bis darüber hinaus ging der Blick.

Und der DelfHerr stand hoch in dem luftigen Schweigen und schaute über die Welt – Berge und Wälder, Täler und Flüsse, Stein und Schnee und fruchtbare Erde -, und er hätte es alles eingetauscht gegen einen einzigen flüchtigen Blick auf das Antlitz seiner geliebten Prinzessin von Jord.

Es begab sich am dritten Tag seiner einsamen Wacht, daß Thork wieder auf der Bergflanke stand. Es war spät am Nachmittag, und über ihm zog ein

schwarzer Sturm zwischen den Bergspitzen hindurch; Blitze zuckten herab, Donner rollte, und Wolken ballten sich um die Gipfel, wenngleich hier und in der wallenden Masse Risse aufklafften und den Himmel sehen ließen.

Wind umtoste ihn, zerrte an seinem Mantel, zauste ihm Haar und Bart, als sei es seine Gegenwart, die den Sturm so erzürnte.

Da plötzlich sah er einen Rotfalken über den stürmischen Himmel ziehen; er ritt auf den Flügeln des Windes und schrie seinen Trotz hinaus.

Und Thork stand und staunte.

Und eine Vision von Elyn – kupferrotes Haar und grüne Augen - stieg in seinem Geist auf.

Ich liebe dich.

»Roter Falke vor dunklem Himmel, steig auf mit dem Donner und Wind und Blitz und reite den Sturm, wie meine Elyn es tat.«

Und der Falke stieg noch höher auf, vom Wind getragen, hinauf über die weißen Berggipfel und zu den Klüften zwischen den grau sich türmenden Wolken. Und wieder hörte Thork seinen fernen Schrei, als wolle der Vogel die Elemente selbst herausfordern.

Wie meine Elyn.

Höher und höher kreiste der Falke. Thork hatte Mühe, ihn noch zu sehen ...

Elyn.

... und Tränen rannen über sein Gesicht.

Es begann zu regnen. Wasser prasselte hernieder; doch er stand immer noch zu weinen und sah, wie

der Falke hinaufstieg in den fernen, freien Himmel. Dann entschwand er seinen Blicken. Und Thork warf sich seine Kapuze über den Kopf und wandte sich um und ging hinein.

»Sag mir, mein Sohn, was ist der größte Zauber von allen?« »Liebe, Meister, die bleibt, wenn aller Zauber vergeht.«



Epilog

Thork regierte lange und ward geliebt von seinem Volk. Unter seiner Herrschaft gedieh Kachar, und Schwarzstein wurde aufs neue das Juwel unter den Zwergenbingen. Es heißt auch, daß er auf irgendwelche Weise Jord half, sich von den Folgen des Krieges zu erholen, doch wie genau, ist nicht überliefert. Als er starb, wurde er in Stein zur Ruhe gebettet, der mit einem Relief von zwei Rotfalken im Flug geschmückt war, ein ungewöhnliches Emblem für ein Zwergengrab. Er wurde in den Liedern der Barden verewigt als einer der beiden Krieger, die Seite an Seite Kalgalath den Schwarzen erschlugen. Er heiratete nie.

Viele Jahre lang hielten sich die Harlingar und die Châkka voneinander fern, und obwohl sie gemeinsam im Krieg gegen den Usurpator kämpften und wiederum als Verbündete im Winterkrieg, herrschte doch Mißtrauen zwischen ihnen. Erst mit dem Krieg von Kraggen-cor, mehr als sechszwanzig Jahrhunderte nach dem Tod

Glaums und dem Streit um seinen Hort, wurde der Groll zwischen Zwergen und Reitern endlich beigelegt, denn kein Haß, keine Rache, kein Unfriede kann ewig währen; er muß irgendwann, irgendwo vergehen in der Ewigkeit der Zeit oder sterben unter dem Gewicht der Liebe. Und trotz alledem blieb Elgors Name immerdar ein Fluch im Munde der Châkka und ein Segen auf den Lippen der Vanadurin.

Es gab nur ein einziges Stück von Bedeutung, das aus dem Hort des Drachen übrig blieb: ein kleines silbernes Horn an einem grünen Band. Um den Trichter des Horns zog sich ein Reigen von Reitern zu Pferde zwischen mystischen Runen. Das Horn kam zurück nach Jord auf einem wohlbewachten Wagen, der Bram, Elgors Sohn und Erbe von Jord, und seine Mutter Arianne trug; denn der kleine Bram hatte sein liebstes Spielzeug nie aus der Hand gegeben, und so kehrte es mit ihm zurück. Das Horn wurde als ein Erbstück Elgors von von einer Generation zur anderen unter den Vanadurin weitergegeben, bis es eines Tages in die Hände des Kleinen Volkes fiel ... Aber das ist eine andere Geschichte.

Zeittafel

Ca. 2Æ1400 Modru verführt Andrak zur dunklen Seite.

Ca. 2Æ2200 Die Große Scheidung:
Draega (Silberwölfe) auf Mithgar gefangen;
Dalavar (der Wolfmagier) entscheidet sich,
bei den Draega zu bleiben

Ca. 2Æ2200 Ende des Bannkriegs;
Gargon gefangen in Kraggen-cor
Ende der Zweiten Ära;

3Æ8 Glaum nimmt Schwarzstein

Ca. 3Æ500 Drachen beginnen ihren Schlaf
(1000 Jahre: 3Æ500 - 3Æ1500)

Ca. 3Æ1500 Drachen erwachen
(2000 Jahre: 3Æ1500 - 4Æ1500)

3Æ1578 Elgor und Elyn geboren (Juni)

3Æ1589 Elyns Ausbildung zur Kriegsmaid beginnt;
Elgors Kriegerausbildung beginnt

3Æ1594 Naudron-Überfall

3Æ1597 Elgor fängt Flammenfell

3Æ1598 Elgor entführt Arianne

3Æ1599 Elgor erschlägt Golga

3Æ1600 Bram geboren (21. Juli)

3Æ1601 Tod Glaums

3Æ1602 Elgor und Brak erschlagen einander;
Krieg zwischen den Harlingar und Zwergen
beginnt;

Aufbruch Elyns und Thorks zum Schwarzen Berg;
Baran von Reynor erschlagen

3Æ1603 Ende des Wegs zum Schwarzen Berg;
Elyn von Kalgalath dem Schwarzen getötet;
Kalgath der Schwarze von Thork erschlagen;
Schwarzstein wird von den Zwergen wieder in
Besitz genommen

Ca. 3Æ2000 In Valon besiegen Vanadurin die
Heerscharen des Usurpators;
der Usurpator wird geschlagen;
Valon wird den Vanadurin übereignet;
Ende der Dritten Ära

Ca. 4Æ1500 Drachen beginnen ihren Schlaf
(1000 Jahre: 4Æ1500 - 5Æ500)

4Æ2018 Winterkrieg beginnt;
Schwarzstein belagert

4Æ2019 Winterkrieg endet;
Schwarzstein wird befreit;
Ende der Vierten Ära

5Æ231 Krieg von Kraggen-cor

Ca. 5Æ500 Drachen erwachen
(2000 Jahre: 5Æ500 - 5Æ2500)

Chronologie

Da einzelne Kapitel, die an verschiedenen Schauplätzen spielen, sich zeitlich zwangsläufig überschneiden, ist es manchmal nicht möglich, eine genaue Abfolge der Handlung festzustellen. Doch diejenigen, welche die ganze Geschichte noch einmal so lesen wollen, wie sie sich von Anfang bis Ende zugetragen hat, können dies in der hier wiedergegebenen Reihenfolge tun.

Vorbemerkung

Drachenflug (*Mittwinternacht*, 3Æ8)

Schwarzstein (*Mittwinternacht*, 3Æ8)

Die Prüfung (*Frühling, Sommer und Herbst*, 3Æ2589)

Worte des Barden (*Frühling*, 3Æ1594)

Kriegsmaid (*Frühling*, 3Æ1594)

Erstes Blut (*Frühling, Sommer und Herbst*, 3Æ1594)

Flammender Himmel (*Mittwinternacht*, 3Æ2600)

Skaldfjord (*Frühling*, 3Æ16M)

Wolfe auf dem Meer (*Frühling*, 3Æ1601)

Glaum, der Wurm (*Spätfrühling*, 3Æ1601)

Adons Hand (*Mittsommertag*, 3Æ1601)

Dracongield (*Frühsommer*, 3Æ1601)

Die Heimkehr (*Winter, Frühling, Sommer, Herbstanfang*, 3Æ1601)

Kalgalath der Schwarze (*Spätwinter*, 3Æ1602)

Die Gesandtschaft (*Winter, Vorfrühling*, 3Æ1602)

Die Börse (*Frühlingsanfang*, 3Æ1602)

Vergeltung (*Frühlingsanfang*, 3Æ1602)

Der Heerbann (*Mitt- und Spätfrühling*, 3Æ1602)

Kachar (*Spätfrühling*, 3Æ1602)

Vor dem Tor (*Spätfrühling, Frühsommer*, 3Æ1602)

Ein Drache erwacht (*Frühsommer*, 3Æ1602)

Drachenfeuer (*Frühsommer*, 3Æ1602)

Asyl (*Frühsommer*, 3Æ7602)

Der Aufbruch: Elyn (*Früh- und Hochsommer*, 3Æ2602)

Der Aufbruch: Thork (*Früh- und Hochsommer*, 3Æ1602)

Der Rückzug (*Hoch- und Spätsommer*, 3Æ1602)

Kampf in den Khalischen Sümpfen (*Spätsommer*, 3Æ1602)

Feind und Feind (*Spätsommer*, 3Æ2602)

Jäger und Gejagte (*Spätsommer*, 3Æ1602)

Wolfswald (*Spätsommer, Frühherbst*, 3Æ1602)

Der lange Weg nach Osten (*Mitt- und Spätherbst*, 3Æ1602)

Meister und Geselle (*Mitt- und Spätherbst*, 3Æ1602)

Eine Stimme im Sturm (*Spätherbst*, 3Æ1602)
Der Schwarze Berg (*Spätherbst, Winteranfang*,
3Æ1602)

Die Abmachung (*Frühwinter*, 3Æ1602)

Die dunkle Festung (*Frühwinter*, 3Æ1602)
Turm der Schatten (*Frühwinter*, 3Æ1602)
Flucht (*Frühwinter*, 3Æ1602)
Ein Klopfen im Geberg (*Winter*, 3Æ1602-03)

Im Schatten der Riesen (*Winterende*, 3Æ2603)

Drachenkampf (*Winterende*, 3Æ1603)

Echos der Macht (*Winterende*, 3Æ1603)

Utruni (*Frühling*, 3Æ1603)

Rache (*Frühling*, 3Æ1603)

Der DelfHerr (*Sommer und Herbst*, 3Æ2603)
Der Flug des Falken (*Herbst*, 3Æ1603)

Epilog

Übersetzungen einzelner Worte und Redewendungen

In den *Kommentaren zu den Balladen des Barden Estor* finden manche Worte und Ausdrücke Verwendung, die sich von der Gemeinsamen Sprache, Pellarion, unterscheiden. Für Gelehrte, die an solchen Dingen Interesse haben, folgt hier eine entsprechende Auflistung. Folgende Sprachen sind aufgeführt:

Châkur = Zwergensprache

Fjordisch = Dialekt der Fjordleute

Jüngisch = Sprache von Jung

Naudron = Sprache der Naudron

Slûk = Sprache des Dunkelvolkes

Utruni = Sprache der Utruni

Valur = Kriegssprache von Jord

Die nachfolgenden Redewendungen sind jeweils unter den einzelnen Sprachen und Mundarten aufgelistet. Wo es möglich ist, wurden sie mit direkten Übersetzungen [] versehen; in anderen Fällen erfolgte eine sinngemäße Übersetzung aus dem Kontext {}. Erklärungen allgemeiner Art sind in Klammern () hinzugefügt.

Châkur [Zwergensprache]

Agan na stur ka DeChâkka! [Lade keine Schmach auf die Häupter unserer Ahnen!]

Châk [Zwerg]

Châkia {Zwerginnen }

Châkian {Zwergin }

Châkka [Zwerge; Zwergen-]

Châkka shok! Châkka cor! [Zwergen-Äxte! Zwergen-Macht!] (Kampfruf der Zwerge)

Cheol {Jul} (Winterfest)

Dök! [Halt!]

Kraggen-cor {Berg-Stärke, Berg-Macht}
(Zwergenbinge)

Kruk! [Scheiße!] (Unflätiger Ausruf)

Kruk! Dök, praug, dök! [Scheiße! Halt, Pony, halt!]

Maht! [Schweigen!]

Madûk {Ungeheuer} (Krake, Kraken)

Mitheor {Mittelerde} (Mithgar)

Nid pol kanna vo a Châkka! [Niemand darf davon wissen außer den Zwergen!]

Ridder { Reiter } (Bezeichnung für die Männer von Jord)

Sol Kani, del vani dak belka! [Freunde Zauberer, für unser Leben danken wir Euch!]

Zhar {Flüssiges Dämonenfeuer} (Naphtha)

Fjordisch
[Dialekt der Fjordleute]

blodgjeld {Blutgold} (Blutgeld)
stad [Stadt] (Ort, Siedlung)
stadhall [Stadhalle] (Versammlungshalle)

Naudron
[Sprache der Naudron]

Daga! Daga! {Tötet! Tötet!}

Slûk
[Sprache des Dunkelvolkes]

Dubh {Zwerg}
Gulgok {Meister}

Jüngisch
[Sprache von Jung]

Ghoda rhokho! {Haltet Eure Pferde an!}
Khaija, Wolc! {Grüße, Freunde!}
Kha! {ja!}

Utruni
[Sprache der Utruni]

Ar [die Sonne]
Dakhu! {Seht auf}
Shak fhan! {Stützt den Stein!}

Valur
[Kriegssprache von Jord]

Dracongield {Drachengold}

Garn! {Verflixt!} (Unübersetzbarer Ausruf, der Enttäuschung oder eine ironische Wende der Ereignisse ausdrückt)

Hai roi! { Hallo! } (Ausruf freudiger Begrüßung)

Hál! [Heil]

Hál Jordreik! [Heil dem Reiche Jord!]

Harlingar {Harls Blut; Söhne Harls}

Hèl { Hölle }

Ic eom baec [Ich bin zurück]

Rach! {Verdammt!} (Unübersetzbarer Ausruf zum Ausdruck von Enttäuschung oder Zorn)

Vanadurin (Krieger des Gelöbnisses)

V'takku! Doda! [Greif an! Töte!]

Erklärung einzelner Namen und Begriffe

Adon: Die höchste Gottheit von Mithgar. Auch bekannt als der Allvater.

Adonar: die Welt auf der Hohen Ebene, wo Adon lebt.

Adons Bann: Adons Verbannung aller Kreaturen der Untargarda von dem Licht der Sonne Mithgars, als Strafe dafür, daß sie Gyphon während des Großen Kriegs unterstützten. Das Tageslicht tötet alle, die dem Bann trotzen; ihre Körper verdorren zu trockenen Hüllen und zerfallen zu Staub. Auch einige Geschöpfe Mithgars unterliegen dem Bann, etwa die Kältedrachen.

Borealmeer: Großes Meer im Norden von Mithgar. Auch bekannt als Nordmeer.

Challerainburg: Nördliche Festung und Sommersitz des Hochkönigs von Mithgar.

DelfHerr: Herr einer Zwergenbinge.

Drachen: Eines der Völker von Mithgar. Sie bestehen aus zwei Arten: Feuerdrachen und Kältedrachen. Drachen sind der Sprache mächtig. Sie sind unglaublich stark. Die meisten haben Flügel und können fliegen. Ihre inneren und äußeren Augen sind ein und dasselbe, daher sehen sie in völliger Finsternis und nehmen das Unsichtbare, das Ungesehene und das Verborgene wahr. Sie können ihre Sinne aussenden und alles Lebende in ihrem Reich wahrnehmen. Sie träumen

in einem ätherischen Zustand. Sie schlafen tausend Jahre lang und bleiben zweitausend Jahre lang aktiv. Oft suchen sie Schätze, die sie horten. Es gibt keine weiblichen Drachen; Drachen paaren sich mit Kraken.

Drachenschlund: Ein erloschener Vulkan in den Grimmwallbergen.

Drachenhorst: Der nördlichste Berg der Gronspitzen, auf dessen terrassenförmiger Nordseite sich alle dreitausend Jahre die Drachen versammeln, um sich mit den Kraken des Maelstroms zu paaren.

Dunkelvolk: Die Völker, die mit Gyphon, Modru und ihresgleichen im Bunde standen, insbesondere solche, die Adons Bann unterliegen. Auch bekannt als Gezücht.

Ebenen: Die Drei Bereiche der Welt: Hohgarda, mit dem Sitz Adons; Mittegarda, wozu als Teil die Welt Mithgar gehört; und Untargarda, aus der die Geschöpfe der Finsternis stammen.

Elfen: Eines der Völker von Adonar. Einige leben auf Mithgar. Sie bestehen aus zwei Arten: den Lian und den Dylvana. Die Erwachsenen sind zwischen viereinhalb und fünfeinhalb Fuß groß. Schlank, agil, flink. Scharfsinnig, zurückhaltend. Waldbewohner. Künstler.

Elwydd: Tochter Adons. Wird als Gottheit hauptsächlich von den Zwergen verehrt. Es heißt, sie habe die verschiedenen Rassen auf Mithgar ins Leben gerufen.

Feste: Altertümlich für Burg, Festung.

Feuerdrache: Eine der Arten von Drachen; speit Feuer.

Geberg: Das lebende Gestein, aus dem Mithgar besteht, in seiner Gesamtheit gesehen; Übersetzung eines Begriffs aus der Zwergensprache.

Gyphon: Eine Gottheit, dessen Kampf gegen Adon um die Herrschaft über die Drei Ebenen sich in Mithgar in Form des Großen Krieges äußerte. Gyphon verlor den Krieg und wurde in den Abgrund jenseits der Sphären verbannt.

Große Scheidung: Die Trennung der drei Ebenen - Hohe, mittlere und niedere – durch Adon am Ende des Bannkriegs.

Hohgarda: Die Gesamtheit der Welten auf der Hohen Ebene.

Hæl: Hölle. Auch bekannt als die Unterwelt. Teil der Untargarda.

Hrosmarschall: Der höchste Kriegsbefehlshaber in Jord unter dem König; Erbe des Thrones, sollten der König und all seine Nachkommen sterben.

Kältedrache: Eine der Arten von Drachen; speit Säure und giftige Dämpfe, aber kein Feuer.

Kammerling: Ein Kriegshammer aus Silveron soll von Adon selbst geschmiedet worden sein. Der Prophezeiung nach gedacht, um den größten aller Drachen in der Endzeit der Welt zu erschlagen. Auch bekannt als der Zornhammer oder Adons Hammer.

Kraken: Riesige, böse Geschöpfe des Meeres. Vielarmig, mit Tentakeln. Einige von ihnen leben im Maelstrom, wo sie sich mit Drachen paaren.

Kriegsmaiden: Jordische Frauen der Altvorderenzeit, die als Boten und Kundschafter in der Armee dienten, mitunter auch als Streitwagenlenkerinnen kämpften.

Kriegssprache: Eine besondere Sprache für Strategie und Taktik, die gegenüber anderen Völkern geheimgehalten wird.

Maelstrom: Ein großer Wirbelstrom im Borealmeer.

Marschall: Rang bei den Vanadurin, unter dem Hrosmarschall.

Mithgar: Allgemeiner Begriff für die Welt als Teil der Mittleren Ebene; im besonderen die Reiche, über die der Hochkönig von Mithgar herrscht.

Mittegarda: Die Gesamtheit der Welten der Mittleren Ebene.

Neddra: Eine der Welten der Untargarda, woher das Dunkelvolk kam.

Ogrus: Geschöpfe der Finsternis. Riesige Rutcha. Zwölf bis vierzehn Fuß hoch, dumm, aber stark. Obwohl sie dem Bann unterliegen, zerfallen ihre Gebeine nicht, wenn sie dem Sonnenlicht ausgesetzt werden, sondern werden zu Stein. Auch bekannt als Trolle. (Valur.)

Rittmeister: Rang bei den Vanadurin, unter dem Marschall.

Rutcha: Böse, trollähnliche Kreaturen der Neddra. Vier bis fünf Fuß hoch, dunkelhäutig. Lückenhafte, spitze Zähne. Ohren wie Fledermausflügel. Langarmig, krummbeinig. Auch bekannt als Rucks (Gemeinsame Sprache) oder Ukhs (Châkur). (Valur.)

Separation: Die Trennung von unserer Erde und Mithgar. Von einigen Gelehrten wird behauptet, daß die Erde und Mithgar einst ein und dasselbe waren, aber daß Adon sie voneinander schied und getrennt hält.

Schicksal: Die Leute von Jord glauben, daß das Schicksal, welches sie als eine Art Göttin verehren, drei Gesichter hat: ein schönes und lächelndes, das Glück bedeutet; ein finsternes, das Unglück bedeutet; und ein unsichtbares, das entweder den Tod bedeutet oder ein Schicksal, das so schrecklich ist, daß man es sich nicht vorstellen kann.

Silveron: Ein seltenes und sehr kostbares Metall auf Mithgar. Auch bekannt als Sternsilber.

Sommerkönigin: Die legendäre Herrscherin des Sommers, die den Klauen des Winterkönigs entrann; eine allegorische Geschichte, wie sie die Zwerge erzählen.

Untargarda: Die Gesamtheit der Welten auf der Unteren Ebene.

Usurpator: Einer, der den Hochkönig von Mithgar zu entthronen und sich an seine Stelle zu setzen suchte; der Usurpationskrieg beendet das Dritte Zeitalter.

Utruni: Eines der Völker von Mithgar. Es wird behauptet, daß es drei Arten von Utruni gäbe, obgleich darüber bislang nichts Näheres bekannt ist: die grauen, braunen und roten. Die Erwachsenen sind zwölf bis siebzehn Fuß hoch. Sanft. Scheu. Sie leben im Geberg. Können sich durch festes Gestein bewegen, indem sie es vor sich

spalten, hinter sich nahtlos wieder zusammenfügen. Juwelengleiche Augen, die mit einem anderen >Licht< sehen als die der übrigen Völker. Auch als Riesen oder Steinriesen bekannt. (Châkur.)

Vulgs: Große, schwarze, wolfsähnliche Geschöpfe; unterliegen dem Bann. Vulgs dienen als Kundschafter und Fährtsensucher für das Dunkelvolk, hetzten und kämpften aber auch im Pack.

Wergelt: Entgelt in Form von Gold oder anderer Wiedergutmachung für das Töten eines Menschen, zur Vermeidung von Blutrache; Begriff aus den Sprachen der Völker des Borealmeeres.

Wichtel: Eines der Völker von Mithgar. Erwachsene werden gewöhnlich drei bis vier Fuß groß. Auch bekannt als Waeran (Châkur: die Wachsamten) oder Waldana (Valur: Waldvolk).

Winterkönig: Siehe Sommerkönigin.

Wyrn: Altertümlich für (Lind-)Wurm, Drache.

Zauberer: Volk von Adonar. Weder Elf noch Mensch, doch vielleicht eine Kombination von beidem. Zauberer sind um die sechs Fuß hoch, haben leicht spitz zulaufende Ohren und schräggestellte Augen. Die bekannten Zauberer haben Hautfarben, die von Dunkel bis Weiß reichen, doch es soll auch gelbe, braune und rote Zauberer geben. Sie sind bewandert in Magie. Der Großteil der Zauberer auf Mithgar soll im Schwarzen Berg leben.

Zhar: Eine hochentzündliche, brennbare Flüssigkeit, möglicherweise Naphtha. (Châkur.)

Zwerg: Eines der Völker von Mithgar. Bestehend aus fünf Arten. Ein Erwachsener ist zwischen vier und fünf Fuß groß. Breitschultrig. Agressiv, verschwiegen, schlau. Höhlenbewohner, Bergleute. Besitzen die besondere Fähigkeit, jeden Weg, den sie einmal gegangen sind, wiederzufinden. In ihrer eigenen Sprache (Châkur) bekannt als Châkka.

Zwergenbinge: Bezeichnung für eine unterirdische, meist unter Ausnutzung natürlicher Höhlen in den Stein gehauene Wohnburg der Zwerge. Auch bekannt als Châkkafeste.